Olorena

August Bohse

Digitized by Google

Durchlauchtigste Hertzogin/ gnädigste Fürstin und Frau.

DAß Dorena dezer Tugend- und Schön- heits- Strah- len

len Sie mit eben ſo wun-
derwürdiger Majeſtät
ausgerüſtet / als Ihr die
Natur / durch ihr Käyſer-
liches Geblüthe; das Glück
durch ihre zweyfache hohe
Vermählung / und ihres
nie beſiegten Carllorenens
Heldenmuth / Glantz und
Schimmer mitgetheilet
haben / Ew. Durchl.
allhier begrüſſet / und ſich
mit Dero von ihren Lie-

bes-Schickſall unterhalten will / wird Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. nicht ungewöhnlich vorkom̃en / wann SIE zu erwegen geruhen / daß eine irrdiſche Göttin ihres Gleichen allezeit am erſten zu ſuchen und mit ſelbiger Freundſchafft zu machen pfleget. Ew. Durchl. werden alles / was SIE an ihr finden / unvergleichlich zu

ſchä-

ſchätzen haben/ wann Sie nicht ſich ſelbſt ihr verglei-chen wollen / indem die Welt in IHNEN ſo-wohl / als dieſer groſſen Ertz-Herzogin einerley anbethens-würdige Ga-ben antrifft. Ich als der unwürdigſte Führer der-ſelben / wage mich durch ih-re Gnade zu EWER Durchl. Hohen Für-ſten-Throne/ der un-

Digitized by Google

terthänigſten Zuverſicht / Ew. Durchl. werden nach Art der gütigen Sonnen / welche mit ihrem Golde ſowohl ein niedriges Kleeblat / als die hohen Cedern beſtrahlet / auch mich eines gnädigen Blickes würdigen; Habe ich dieſes erlanget / ſo werden die Neider dadurch erſchrecket werden / mich ferner zu verfolgen / ich aber

mit

mit desto freudigern Bemühte in tiefffster Ehrerbiethung Lebenslang verharren

Durchlauchtigste Hertzogin
Ew. Hoch Fürstl.
Durchl.

unterthänigst-gehorsamster
Knecht

August Bohse.

Digitized by Google

Vorrede.

Hochgeneigter Leser /

DErselbe wird von dieser warhafften Liebes-Geschicht ein gütiges Urtheil fällen / wann ich Ihm berichte / daß dessen ersten Bücher von einer so berühmten Schlesischen Feder verfertiget / deren sinnreiche Schrifften an allen Höfen bißhero mit grösten Beyfall seynd gelesen worden / und die keine Nachwelt zu verehren unterlassen

laſſen wird / indem derjenige / welcher ſie geführet / durch ſeine unvergleichliche Poeſie und andere herrliche Wercke / Welſchlands hohe Geiſter / und Franckreichs liebliche Dichter gantz ſtutzig gemacht / daß unter denen Teutſchen welche ſolien gefunden werden / die mit dieſen Außländern umb den Vorzug der Erfindung ſtreiten dürffen. Weil man mir die Ehre gethan / das / ſo an gegenwärtigen Tractat verfertiget / zuzuſenden / und mich / ob ich es ſchon nicht verdiene / fähig geachtet / das fünffte Buch davon denen übrigen beyzufügen / habe ich

mei-

meine Willfahrung einem so höflichen Ansinnen nicht entziehen können; Hoffe / daß wo ja die Schreibart als ein Nachgemälde / dem ersten Entwurff nicht gantz und gar ähnlich kömmt / dennoch die unterthänigste Devotion, mit welcher mein berühmter Vorgänger die Durchlauchtigste Olorena und den Austrasischen Helden Carloreno auffgeführet / auch von mir soll beobachtet seyn; Denn die Natur selbst uns dahin anweiset / von denen / so mit dem Purpur und zu Beschützung der Kronen geboren / alles ehrerbiethigst vorzustellen. Der

Him-

Himmel ſchencke auch hinführo ſolche Beſchützer der Teutſchen Freyheit / als Carl Loreno geweſen iſt / ſo werden die Frantzöiſchen Lilien bald ihr ſtoltzes Haupt ſencken und der Ottomanniſche Mond ſich zum Untergange neigen. Solches wündſchen alle auffrichtig geſinnete Patrioten / und ich verharre

Des hochgeneigten Leſers

Weiſſenfelß den 1. May
1693.

Dienſtergebenſter

Talander.

Digitized by Google

Die Durchlauchtigſte ARIANA.

Das Erſte Buch.

DJe ſtille Nacht hatte nun bey nahe ſchon die Helfte ihrer Weltbeherſchung abgeleget / und das blaue Himmels-Zelt ſchimmerte voller unzehlicher Sternen / indeme das goldene Welt-Auge / unſerm Geſichte entfernet / die jenigen Völckerſchafften / welche unſern Füſſen entgegen ſtehen / mit ihrem angenemen Glantze beglückſeeligte / als der Hertzog Carl Loreno die Käyſerliche Burg verlieſſe / und ſeiner Behauſung zueilte / umb daſelbſt ſeinen ermüdeten Gliedern einige Erqvickung durch den Schlaff zu ertheilen. Aber es ware ein vergebenes Unterfangen / dann **wie kan der Leib recht ruhen / wann der Geiſt in ſtäter Verrichtung iſt? Und ob er auch gleich zu ruhen ſcheinet / ſpielet doch die Einbildung allezeit auch in den Schlaffe mit demjenigen /**

welches im Tage angenehm gewesen ist / und dieses um so viel mehr bey einem Verliebten. Dann / mit einem Wort zu sagen / Carllorens hatte die holdselige Ertzhertzogin Olorena allezeit bey sich / nicht alleine wachende in dem süssen Andencken / sondern auch schlaffende / dann Morpheus ist nirgend mühsamer / als bey den Verliebten. Daher eine verliebte Gemüths-Entzückung wohl mit recht eine Zerstörerin der Ruhe / eine Henckerin des Gemüthes / und eine Feindin aller Selbst-Zufriedenheit zu nennen ist.

In solchen Gedancken nun lage zwar der Hertzog mit seinem Leibe auff der Ruhe-Statt / aber das Gemüthe zu Felde im süssen Liebesstreite / dann erwoge er der Ertzhertzogin Schönheit / so empfande er alle das Schöne / das ein Verliebter sich iemahlen einbilden kan / wann er aber alle Schwerigkeit vorstellte / welche ihme ihre Erlangung zweiffelhafftig machte / so empfand er hergegen auch tausenderley Schmertzen in seiner Seelen. Ach unvergleichliche Olorena! fienge er endlich an: Wie lange soll ich dann in stätem Zweiffel leben? Ja wie lange soll ich dann umbsouste lieben? Ist es billich / daß wahre Liebe auch Gegen-Gunst verdiene / ach so geschiehet mir ja unrecht / wann ich dieselben nicht erlangen soll. Aber gemach / gemach / fuhr er bey sich selbsten fort / belei-

Wittwe vnd der Kinder Vormünder vor Gericht
Recht nehmen / vnd sie vmb jhre Schuld / so
jhnen der Verstorbene schuldig / vnd sie jhm
nicht bezahlet / vnd jhre Schuld nicht ver-
schrieben / oder sonst mit Brieffen vnd Sie-
geln verwahret / Recht geben / vnd sie
darüber nicht vnbillig beschweren / sondern
jhnen / wie sie jhm / vnd seinen Kindern
thun wolten / thun / vnd sie nicht vber-
setzen / oder vbervortheilen / sondern
jhnen / wie sie jhm / vnd seinen Kindern
thun wolten / thun / vnd sie nicht vber-
setzen / oder vbervortheilen / sondern

daß ſolches alles bey ſo ſtiller Nacht gantz ungewöhnlich ſey / und dahero was ſonderliches zu bedeuten haben müſte; als er aber das Wort/ Feuer/ Feuer/ ruffen hörete / ſprang er geſchwind aus dem Bette/ dem Fenſter zueilende / umb nach der Urſach und was es bedeute/ zu ſehen / als ſein Cammerdiener halb angekleidet gantz ängſtig gelauffen kame/ ihme / daß Brand auff der Käyſerlichen Burg entſtanden/und die Ertzhertzogin Olorena in der höchſten Lebens-Gefahr ſey/ andeutende. Man darff nicht fragen / was der Hertzog hierauff zu thun ſich entſchloſſen habe/ ſeine gröſte Sorge war / ſo viel Kleidung umb ſich zu werffen / damit er nicht gantz bloß und im Hembde ſey/ darauff ſprang er zu Pferde un̄ rennte/ ja flohe vielmehr der Burg zu/ da unterwegens die auffſteigende Glut / das krachen und praſſeln der Flammen ihme gnugſame Zeugen der Warheit des empfangenen Berichts vorſtelleten.

Das Erſchrecken iſt eine Mutter der Unordnung/ und die Gefahr alsdann am gröſten. Alſo gienge es auch allhier zu / dann / nachdeme der Hertzog in dem Burg-Platze ankommen / fande er zwar eine groſſe Menge Volckes / die voller Erſchrecken hin und herlieffen / und nichts weniger thaten / als diß / was ſie thun ſolten / weil ihre Verrichtung nichts anders ware / als einer dem andern verhinderlich zu ſeyn / und das nöthigſte unterwegens zu laſſen. Unterdeſſen riſſe der Brand grimmig fort / aus einem Zimmer in das andere/

und

Kirche zu Gott, und Christo, und Seinen Heiligen, Allen Gott Gnaden und Seelig, wurde. Darauf Er Sich Seiner Gnaden Gegen Ihn, Und Seine Kinder, Und Alle Die Ihm Anhingen, Erbot, Und Sie Alle Zu Sich Nahm, Und Ihnen Seine Gnade Mittheilte, Und Sie Alle Seelig machte.

Nachdem nun Jacobus der jüngere, Der Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Und Ein Apostel Des Herrn, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Simeon Sein Nachfolger Auch Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dritte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Judas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Zacharias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Johannes, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Matthias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebente Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Philippus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Justus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Levi, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Eilfte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zwölfte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreizehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Einundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zweiundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreiundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechsundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebenundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunundzwanzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Einunddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zweiunddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreiunddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierunddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfunddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechsunddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebenunddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtunddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neununddreißigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Einundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zweiundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreiundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechsundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebenundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunundvierzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Einundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zweiundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreiundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechsundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebenundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunundfünfzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Einundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zweiundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreiundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechsundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebenundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunundsechzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Einundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zweiundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreiundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechsundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebenundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunundsiebzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Einundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zweiundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreiundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechsundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebenundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunundachtzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Einundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Zweiundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Dreiundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Vierundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Fünfundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Sechsundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Siebenundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Achtundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Neunundneunzigste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundeinste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundzweite Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertunddritte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundvierte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundfünfte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundsechste Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundsiebente Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundachte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundneunte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundelfte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Paulus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundzwölfte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ephres, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertunddreizehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Joseph, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundvierzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Ananias, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundfünfzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Cassianus, Sein Amt Und Seine Arbeit Vollendet Hatte, Und Seine Seele Ihrem Schöpfer Und Erlöser Übergeben Hatte, Und Sein Leib Begraben Worden War, Und Auch Der Hundertundsechzehnte Bischof Und Lehrer Der Christlichen Kirche Zu Jerusalem, Nämlich Barsabas, Sein Amt Und

then der Gefahr ergriffen hatten. In was Bestürtzung damahls Carlloreno sich befande / können Verliebte urtheilen / und zwar nur diejenigen / welche das liebste von der Welt augenblicklich zu verliehren/in Gefahr stehen. In solchen verliebten Gedancken nun ware er gantz unvermuthet an die Thüre des Zimmers seiner Printzessin kommen / ehe er es recht gewahr worden / und als er selbige auffreissen wolte/ gienge solche von sich selber auff/ und liefferte ihme die von Schrecken halb todte Ertzhertzogin mit höchster Vergnügung in die Armen / von ihr unwissende / in wessen Umfassung sie sich befinde/schon ver gnüget/daß iemand so guthertzig sich erzeigte sie aus dem Feuer zu erretten/ daher sie mit erschrockenen Gesichte iedoch holdseeligen Worten zu ihm sagte / mein Freund! wer ihr auch seyd? Ihr werdet wohl eine sondere Güte erweisen/ wann ihr mich aus der bevorstehenden Feuers-Gefahr errettet/ und man wird deswegen gegen euch nicht undanckbar seyn.

Niemahlen war die Ertzhertzogin dem Hertzoge anmuthiger und schöner vorgekommen / als diesesmahl. Die Eilfertigkeit und Angst hatte ihr nicht mehr als einen Japponischen seidenen Schlaff-Rock zur Bekleidung überreichet / welcher doch nicht verhinderte die behende Spielung der aus Marmor und Schnee zusammen gesetzten Brüste zu zeigen / auff welcher Anmuth und Liebreitz sich vereiniget hatte. Der Glantz des Feuers/ welcher ihr in das Gesichte schiene / ware nichts

gegen

Jahr das Pferd den Hafer nicht fressen wolte. Als aber Zuletzt der Herr einen andern Knecht annahm / und dieser das Pferd mit Hafer fütterte / da fraß es denselben / und ward gesund. Also gehet es auch in Glaubens-Sachen / wenn einer einen Irrthum hat / und ein anderer kommt / und bringt ihm die Warheit / so kan er sie nicht annehmen / weil er sie nicht verstehet / und ihm nicht schmecket / wie dem Pferde der Hafer / wenn es ihn nicht gewohnet ist. Wenn aber ein anderer kommt / der ihm die Warheit auf eine andere Art vorbringet / so kan er sie annehmen / und ihm wohl schmecken lassen / wie dem Pferde der Hafer / wenn es ihn gewohnet ist. Ein Exempel ist / wenn ein Papist einen Lutheraner bekehren will / und ihm die Warheit vorbringet

öffnete ihm die Augen/zu sehen/ daß das Feuer schon allenthalben um sie herumb sich ausgebreitet hatte/ja dergestalt/ daß auch selbiges schon den Weg / welchen er kommen/ und den er auch nothwendig wieder zurücke nehmen muste / ihme mit seinen wütenden Flammen verleget habe.

Die Gefahr machte den Unterscheid zwischen Helden- und gemeinen Thaten / wie würcket ein Heroischer Muth und tapffere Entschliessung / diese aber entspringen aus der Gewohnheit / und gleich wie die lezten Geburthen des Pöbels/ also sind jene tugendhaffte Kinder großer Geister.

Welches der Hertzog hierinnen auch erwiese/ und mit seinem Beyspiel zeigte / daß ein Beherzter diß alleine ausführen könne / was tausend Verzagte vor unmöglich halten.

Er sahe Feuer hinter und vor sich / über sich / und allenthalben / er muste sich selbst die Schuld geben / daß er einer kurtzen Augenweide halber / die Gelegenheit verabsäumet habe / so düncke ihn auch das gröste Unrecht zu seyn / seines begangenen Fehlers halber / die Ertzhertzogin zugleich mit verderben zu lassen. Dannenhero sagte er mit unerschrockenem Muthe. Vergebe sie mir / allerschönste Olorena / daß ich bald ihren Untergang verursachen solte / indem ich die Zeit zu Betrachtung ihrer Schönheit angewendet

habe/

habe / und weil Carlloreno ſo ſehr damit gefehlet / ſo ſterbe er / wann nur Olorena durch ihn gerettet wird. Hiermit faſte er ſie auff den lincken Arm / und mit dem rechten der Ertzhertzogin Geſichte bedeckende / ſprange er mit ihr ſo hurtig durch die Flammen / und ſo glückſeelig die Stiegen hinunter / daß die erzürnte Glut weder ihr noch ihme einigen andern Schaden zufügte / auſſer daß ſelbige ihre Kleider und Haare hin und wieder in etwas verſengte / und ihnen einen unangenehmen Geruch / als ein Zeichen ihrer Wut an demſelben hinterlieſſe.

Wer kan die Vergnügung des Hertzogs beſchreiben / indem er ſo glücklich mit dieſer köſtlichen Beute aus der augenſcheinlichen Gefahr entgangen / und davon befreyet ſich befande. Er ſiegprangte durch die Menge des Volckes mit ſo lieber Laſt / wovon er dennoch keine Beſchwerung fühlte. Die Ertzhertzogin gleichfalls konte nichts als Freude in ihrem Gemüthe ſpühren / weil ſie ſich der Gefahr / und zwar durch den Hertzog entriſſen ſahe. Dann ungeacht / daß einige Staats-Urſachen die Vermählung mit ihme noch zweiffelhaftig machten / truge ſie doch allezeit eine gute Neigung vor ihn in ihren Hertzen / daß ſie dieſen Dienſt von niemanden lieber annehmen konte / als von ihme / ſie hätte ihn erſt aus ſeinen letzten Worten erkennet / und ungeachtet die Scham / ſich alſo unangekleidet von ihme finden / und hinwegtragen zu laſſen / ihr etwas zu Gemüthe und durch eine

Schamröthe ins Geſichte ſtiege / triebe doch die unumbgängliche Noth und Gefahr ihr wieder zurücke / dieſe Begebenheit vor etwas ſonderbares haltende.

Bey ſo geſtallten Dingen nun eilte Carlloreno der alten Burg zu / die Ertzhertzogin alldar in Sicherheit zu bringen / weil ſelbige vom Feuer / als welches nur die neue Burg angegriffen hatte / befreyet / zumahlen / weil Dlorena ihn ſelbſt darumb erſuchte / in Hoffnung ihre Frau Mutter und Schweſter die Prinzeßin Mariamne auch alldar zu finden / worinnen ſie dann nicht irrte / dann ſo bald das groſſe Geprаſſel des Feuers ſich ſämbtlich auffgewecket / hatten ſie allerſeits ihre Zuflucht nach der alten Burg zu genommen / allwo der groſſe Lepoldo / nebenſt der Käyſerin Targarima ſeiner Gemahlin mit höchſter Beſtürtzung ſich empfienge / die Angſt war auch überall ſo groß / daß man lange Zeit die Abweſenheit der Ertzhertzogin Dlorena nicht beobachtete / als aber die Ertzhertzogin Mariamne das Feuer aus ihrem Zimmer ausbrechen ſahe / und ſolches der Frau Mutter zeigte / veranlaſte ſie ſolches nach ihr ſich umbzuſehen / und weil ſie nicht zugegen / nahme der Kummer und Schmertzen bey allen dergeſtalt überhand / daß ſie ſolche nicht anders als todt zu beweinen und zu bejammern anfiengen. Weil aber Thränen und Seufftzer nur Zeugen / des Mitleidens / aber keine Werckzeuge würcklicher Hülffe ſeynd / ertheilte der groſſe Lepoldo alſobald Befehl / denen ſich nach

nach und nach bey ihme einfindenden hohen Staats-Bedienten und Rittern/ nebenst der Leib-Wache und der Ertzhertzogin Errettung bemühet zu seyn / welches dann ein ieder mit willfährigem Eyfer zu verrichten sich bezeigte. Es war aber dieser Entschluß kaum gefasset / als der Hertzog Carloreno mit der Ertzhertzogin Olorena in das Zimcher eingetreten kame / und selbige der in Furcht und Ohnmacht halb entseelten Frau Mutter überliefferte / welches sie in solche unermeßliche Freude versetzte/ daß solche wie vorher das Schrecken / ihre Zunge hemmte/ und sie nicht ein Wort aussprechen konte.

Der Hertzog Carloreno / gnädigste Frau Mutter! fienge die Ertzhertzogin Olorena an / ist derjenige / welcher ihr Kind bey dem Leben erhalten hat / und die einige Ursach / daß sie solches wieder schauen können. Urtheilen nun Ewr. Majestät/ ob wir nicht Ursache haben / ihme dafür sehr verbunden zu seyn. Der Ertzhertzogin Höfflichkeit und Gnade / großmächtigste Käyserin / antwortete der Hertzog / ist es allein / die mir ein Lob beyleget/ welches aus einem vermeinten Verdienste soll den Ursprung nehmen / daß doch nichts als eine Schuldigkeit gewesen. Sie würden noch weiter dergleichen Wortgepränge fortgesetzet haben / wann nicht Olorena durch die Umbarmung deren Frau Mutter/ der Käyserin Targarima und der Ertzhertzogin Mariamne daran wäre verhindert worden / indessen der Käyser dem Hertzoge gleichmässige Gnade be-

bezeigte / und ihme vor die Lebens-Erhaltung seiner Prinzessin Schwester höchst-gnädigst danckte / welches dann auch von beyden Käyserinnen und der Ertzhertzogin Mariamne auff so verpflichtende Art geschahe / daß der Hertzog mit so vielem Lobe und Ruhme beladen wurde / darüber er gantz beschamröthet sich erzeigte. Indessen hatte das Feuer ie länger ie mehr überhand genommen / dergestalt / daß der gantze neue Stock in die Aschen geleget worden / wäre auch dabey noch nicht verblieben / sondern würde sich auch der andern Theile dieses prächtigen Gebäudes bemächtiget haben / wann nicht die gute Anstalt der hohen Beambten und die Menge der Leschenden solches verhindert hätte / daher diese Durchlauchte Gesellschafft / als sie die Gefahr gantz verschwunden sahen / der Ruhe sich zu beqvemen / sich entschlosse / weil der Tag ohne diß bald anbrechen solte / weswegen der Käyser sambt der Käyserin Targarima nach dem Schlaff-Zimmer sich verfügte / welches die andern in die aufs neue vor sie zubereitete Gemächer auch thäten / dannenhero Carlloreno der süssen Anschauung seiner Olorenen gleichfalls sich berauben / und nach seiner Behausung verfügen muste / nachdem er abermahls unzehlichen Danck von allen / absonderlich aber vonder Ertzhertzogin Olorena selber / empfangen hatte.

In solcher Vergnügung legte er sich wieder zu Bette / allwo er dennoch keines weges ruhen konte / nahm derowegen seine Schreibe-Tafel zur

Hand /

Hand/und an stat zu schlaffen/ schriebe er darein folgendes

Sonnet.

REchtschaffen wunderbar spielt mit mir das Geschicke/
Aus andern Schaden muß ich suchen meine Lust/
Dort brennet Holtz und Stein/ und hier in meiner Brust
Entzündt sich Hertz und Geist von einem holden Blicke/
Den mir die Schönste gab/im grösten Ungelücke/
Als sie der Brand umfast/ draus man sie retten must/
So wird die Treu erkant/ die vor war unbewust.
Es ist wohl allzutheur erkauffet das Gelücke.
Was Wunder aber ist darüber viel zu haben?
Die wahre Lieb erheischt so kostbar Opffer-Gaben.

Mit solchen Gedancken vertriebe er den übrigen Theil der Nacht/ biß er endlich von dem Schlafe überfallen. Entzwischen verlieffen etliche Tage/ welche mit Abräumung des eingeäscherten Pallastes zugebracht worden/ da unterdessen der Pöbel nicht feyerte/ nach seiner thörichten Einbildung/ so viel unterschiedliche Urtheile/ welche etwas bevorsagendes aus diesem Brande erzwingen wollen/ herfürzubringen/ wie einem ieden seine Phanta-

ſey einbliesse/da doch dieſes Unglücke von der Unvorſichtigkeit der daſelbſt an den neuen Zimmern arbeitenden Leute den Urſprung genommen hatte.

Carlloreno alleine empfande hierbey die gröſte Vergnügung / weil diß / was von allen betrauert wurde / der Werckzeug ſeiner Zufriedenheit ſeyn muſte; Er konte niemahls die Ertzhertzogin Olorena (welches doch täglich geſchahe) ſehen / daß ſie ihn nicht auff die allerverbindlichſte Art und Weiſe ihren Erretter und Lebens-Erhalter genennet hatte / er vertieffte ſich offtmahls in ſo ſüſſen Gedancken / welche ihm die völlige Beſitzung ſolcher vollkommenen Schönheit vorſtellte / daß er gantz auſſer ſich ſelbſt verzücket nicht einmahl das jenige wahrnahme / ſo ihme begegnete / auch dannenhero viel Reden / die an ihn giengen / unbeantwortet lieſſe / weil er ſie nicht beobachtete. Und in ſolchem angenehmen Nachſinnen ſeiner eingebildeten Glückſeeligkeit ware er auch eines Tages vertieffet / als ſein Ober-Cammer-Herr Chertremont / ihme die Ankunfft des Grafen von Britan anzumelden / in das Zimmer trate. Er hatte das Bildnüß der ſchönſten Olorena / welches erſt vor wenig Tagen von einem geſchickten Pinſel ware verfertiget worden / vor ſich auff dem Tiſche liegen / und indem er ſich auff die Armen lehnte / waren ſeine Augen / noch vielmehr aber das Hertze / mit ſolcher Andacht auff daſſelbige gerichtet / daß er deßen Eintritt ſo wenig / al- die etliche mahle von ihme wiederhohlte Worte / beobachtete / zuletzt auch als er

gleich

fen / und ihme einen ſolchen Vergleich / welcher einem Zepter nicht wohl angeſtanden / abgenöthiget. es ſey nun / daß dieſes unglückſeelige Geſtirne einer noch unglückſeligen Regierung aus einer ſonſt unzuläßlichen Vermählung mit der Wittib ſeines leiblichen Bruders / des vor ihm regierenden Sarmatiſchen Königes Suladislaw, oder andern geheimen Urſachen Göttlichen Verhängnüſſes / welche die Menſchliche Klugheit keines weges zu ergründen vermag / hergerühret / ſo trieben doch ſolche ihn dergeſtalt ie länger ie mehr zu dem Entſchluſſe ſeines reiff-überlegten Vorſatzes an / daß deſſen Vollziehung würcklich erfolget iſt / weil er in öffentlicher Reichs-Verſammlung / Kron und Zepter abgeleget / und ſie wieder in die Hände der Reichsſtände überantwortet / von denen er ſie vormahls empfangen hatte. **Eine unvermuthete Begebenheit von einem Könige / und die wenig Beyſpiele hat / weil doch allezeit dem Menſchlichen Gemüthe angenehmer iſt zu gebieden / als zu gehorſamen / und der Königs-Stab iſt ſo eine Laſt / die bißweilen zwar beſchwerlich / aber doch nie verweigerlich zu ſeyn ſcheinet.** Sicamir aber hat hierdurch erweiſen wollen / daß derjenige die Beherrſchungs-Kunſt recht erlernet habe / welcher ſich ſelbſt zu beherrſchen wiſſe / wiewohl ich nicht zweiffele / daß auch ihrer viel dieſes Beginnen tadeln / und es ihme vor eine Schwachheit auslegen

gegeben, das Gesetz zu bestätigen, und das Gesetz gab
Gnade, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Wenn
nun das Gesetz Gnade, Gerechtigkeit, Leben und Se-
ligkeit gab, so war es ja nicht wider die Verheissung
Gottes. Wenn es aber nicht wider die Verheissung
Gottes war, so war es ja nicht wider den Glauben.
Wenn es nicht wider den Glauben war, so war es
ja nicht wider die Gnade. Wenn es nicht wider die
Gnade war, so war es ja nicht wider Christum. Wenn
es nicht wider Christum war, so war es ja nicht wider
das Evangelium. Wenn es nicht wider das Evange-
lium war, so war es ja nicht wider die Apostel. Wenn
es nicht wider die Apostel war, so war es ja nicht wider
die Propheten. Wenn es nicht wider die Propheten
war, so war es ja nicht wider die Heiligen. Wenn es
nicht wider die Heiligen war, so war es ja nicht wider
die Kirche. Wenn es nicht wider die Kirche war, so
war es ja nicht wider die Lehre. Wenn es nicht wider
die Lehre war, so war es ja nicht wider die Wahrheit.
Wenn es nicht wider die Wahrheit war, so war es
ja nicht wider die Gerechtigkeit. Wenn es nicht wider
die Gerechtigkeit war, so war es ja nicht wider die
Liebe. Wenn es nicht wider die Liebe war, so war es
ja nicht wider die Barmherzigkeit. Wenn es nicht wider
die Barmherzigkeit war, so war es ja nicht wider die
Sanftmuth. Wenn es nicht wider die Sanftmuth
war, so war es ja nicht wider die Demuth. Wenn es
nicht wider die Demuth war, so war es ja nicht wider
die Geduld. Wenn es nicht wider die Geduld war,
so war es ja nicht wider die Keuschheit. Wenn es nicht
wider die Keuschheit war, so war es ja nicht wider die
Reinigkeit. Wenn es nicht wider die Reinigkeit war,
so war es ja nicht wider die Heiligkeit. Wenn es nicht
wider die Heiligkeit war, so war es ja nicht wider die
Gottseligkeit. Wenn es nicht wider die Gottseligkeit
war, so war es ja nicht wider die Tugend. Wenn es
nicht wider die Tugend war, so war es ja nicht wider
die Ehre. Wenn es nicht wider die Ehre war, so war
es ja nicht wider die Freude. Wenn es nicht wider die
Freude war, so war es ja nicht wider den Frieden.
Wenn es nicht wider den Frieden war, so war es ja
nicht wider die Ruhe. Wenn es nicht wider die Ruhe
war, so war es ja nicht wider die Seligkeit. Wenn es
nicht wider die Seligkeit war, so war es ja nicht wider
das Leben. Wenn es nicht wider das Leben war, so
war es ja nicht wider die Auferstehung. Wenn es nicht
wider die Auferstehung war, so war es ja nicht wider
die Verklärung. Wenn es nicht wider die Verklärung
war, so war es ja nicht wider die Herrlichkeit. Wenn
es nicht wider die Herrlichkeit war, so war es ja nicht
wider die Ewigkeit. Wenn es nicht wider die Ewigkeit
war, so war es ja nicht wider Gott. Wenn es nicht
wider Gott war, so war es ja nicht wider Jesum Chri-
stum. Wenn es nicht wider Jesum Christum war,
so war es ja nicht wider den Heiligen Geist. Wenn es
nicht wider den Heiligen Geist war, so war es ja nicht
wider die Dreyeinigkeit. Wenn es nicht wider die
Dreyeinigkeit war, so war es ja nicht wider die Ewig-
keit. Wenn es nicht wider die Ewigkeit war, so war
es ja nicht wider Gott. Wenn es nicht wider Gott
war, so war es ja nicht wider Jesum Christum. Wenn
es nicht wider Jesum Christum war, so war es ja nicht
wider den Heiligen Geist. Wenn es nicht wider den
Heiligen Geist war, so war es ja nicht wider die Dreyei-
nigkeit. Wenn es nicht wider die Dreyeinigkeit war,
so war es ja nicht wider die Ewigkeit. Wenn es nicht
wider die Ewigkeit war, so war es ja nicht wider Gott.
Wenn es nicht wider Gott war, so war es ja nicht wider
Jesum Christum. Wenn es nicht wider Jesum Chri-
stum war, so war es ja nicht wider den Heiligen Geist.
Wenn es nicht wider den Heiligen Geist war, so war
es ja nicht wider die Dreyeinigkeit. Wenn es nicht
wider die Dreyeinigkeit war, so war es ja nicht wider
die Ewigkeit. Wenn es nicht wider die Ewigkeit war,
so war es ja nicht wider Gott. Wenn es nicht wider
Gott war, so war es ja nicht wider Jesum Christum.
Wenn es nicht wider Jesum Christum war, so war
es ja nicht wider den Heiligen Geist. Wenn es nicht
wider den Heiligen Geist war, so war es ja nicht wider
die Dreyeinigkeit. Wenn es nicht wider die Dreyei-
nigkeit war, so war es ja nicht wider die Ewigkeit.
Wenn es nicht wider die Ewigkeit war, so war es ja
nicht wider Gott. Wenn es nicht wider Gott war,
so war es ja nicht wider Jesum Christum. Wenn es
nicht wider Jesum Christum war, so war es ja nicht
wider den Heiligen Geist. Wenn es nicht wider den
Heiligen Geist war, so war es ja nicht wider die Drey-
ein

ware / sondern auch mit seinem liebsten Chertremont, welcher Gestalt dieses grosse Werck ohne Säumen glücklich möchte fortgestellet werden. Der Schluß gienge endlich dahin / vor allen Dingen dem alten Carlloren regierenden Hertzoge von Austrasia [der unsers jungen Hertzoges Vatern Bruder ware] diese Sache vorzutragen / und um dessen schleunige Hülffe ihn anzusuchen / die dann in einer Summe Geldes / um damit einige Grossen in Sarmaten zu gewinnen / und einer Gesandschafft von ihme an die Sarmatischen Stände zu dem Wahltage / welche den Hertzog seinen Vetter mit einigen der Krone wohlanständigen Anerbietungen angenehm machen müste / bestehen solte / wobey man auch zugleich sich zu bemühen haben würde / den Käyser ebenfals zu gleichmässiger Absendung zu bewegen / welches durch die alte Käyserin leichte könte erhalten werden. Vor allen Dingen aber würde die Anwesenheit des Hertzogs selbst erfordert / daher er sich an einem der Sarmatischen Grentze nahe gelegenem Orte / worzu man Zarutowitz am beqvemsten zu seyn erachtete / biß nach vollendeter Königswahl / aufhalten solte. Nun dieses ware der Schluß / an dessen Vollführung kein Augenblick verabsäumet wurde / indem Chertremont nach dem alten Hertzoge von Austrasia / der Graf von Britan aber nach Zarntowitz auf der Post fortgiengen / als welcher letztere die Hofstadt des Hertzogs daselbst beqvem einzurichten / auch mit einigen Sarmatischen Edelleuten in Bekantschafft zu kommen / um des Hertzogs Person ihnen beliebt zu machen / in Verrichtung hatte / indessen

daß Carlloreno ſeine Angelegenheit bey dem Käyſer zu befördern ſich bemühen wolte / wiewol er nicht geringes Unvergnügen über der Erinnerung / daß er die Ertz-Hertzogin Olorena eine zeitlang verlaſſen ſolte / in ſich ſelbſt verſpürte / aber die Hoffnung eine Krone / und durch dieſe ihre Beſitzung zu erlangen zertriebe / gleich den Sonnenſtrahlen / den Nebel dieſer verdrießlichen Gedancken / daß Vernunfft und Großmuth über die Liebe ſiegen / und die Oberhand behalten konte.

Bey Verlauff dieſer Dinge langte der Hertzog Caſtelnova auf der Poſt zu Windebona an. Jederman verwunderte ſich über ſeiner ſchleunigen und unvermutheten Ankunfft / zumahlen als ſolcher ſo bald geheime Verhöre bey dem Käyſer verlangte / und ob wol niemand die rechte Urſache ſeiner Verrichtung eigentlich ſich einbilden konte / hat doch die Erfahrung hernachmahls gelehret / daß ſelbiger den Vorſprach das Käyſers / zu Erlangung der Sarmatiſchen Krone geſuchet / welches er um ſo viel eher erhalten / weil der Fürſt von Baſan ſein naher Verwandter und der vornehmſte Staatsdiener des groſſen Lepoldo ware / daher dann ſelbiger mit leichter Mühe bey dieſem ohne diß ſehr gütigen Herrn ſo viel außrichtete / daß alſobald dem Grafen von Rieſenberg anbefohlen wurde / im Nahmen des Kayſers / in Geſandtſchafft nach Sarmaten zr gehen / und gedachten Hertzog von Caſtelnova zu ihrem Könige vorzuſchlagen ; es wurde auch dieſes Werck ſo geheim abgehandelt / und ſo eilfertig vollzogen / daß als der Hertzog Carlloreno ebenmäſſige Gnade von

dem Käyser begehrte/ Er/daß es schon eine versäumte Sache sey / anhören muste.

Es war keine geringe Staats-Klugheit des Fürsten von Gasan / als der gar wohl wuste / daß der Hertzog Carlloreno eben diß an dem grossen Lepoldo begehren/ auch ungezweifelt so wohl seiner eigenen guten Verdienste/ als auch der alten Keyserin halben / leichte erhalten würde / **daher er vor besser hielte / in der Angelegenheit seines Freundes vorzukommen/ als sich von andern vorkommen zu lassen.**

Der Hertzog Carlloreno ware nicht wenig hierüber bestürtzt/ wie auch die Käyserin Olorena/ welche uneracht aller ersinnlichsten Beredungen nichts anders bey dem grossen Lepoldo außzurichten vermochte/ als ein bezeigendes Mitleiden/ daß dero Begehren nicht eher/ und vor des Hertzoges von Castelnova seinem geschehen wäre/ iedoch würde ihme dessen Glücke hierinnen auch nicht unangenehme seyn.

Mitler weile rüstete sich der Hertzog Carlloreno zu seiner Abreise nach Zarntowitz / mit grossen Verlangen der Zurückkunfft des von Chertremont erwartende/welcher auch in Verrichtung seines Herrn keines weges säumig ware / und die Angelegenheit desselben so wohl außrichtete / daß selbiger in wenig Zeit / und zwar mit gewünschter Antwort wieder zu Windebona anlangte. Dann der alte Hertzog Carlloreno nicht allein eine grosse Gesandtschafft/ um seinen Vetter denen Sarmatischen Ständen zu ihrem Könige vorzuschlagen/ abzufertigen entschlos-

sen/sondern auch eine starcke Summe Geldes/dieses Werck glücklich auszuführen / ihme übermachte. Welches dann die Hoffnung diesem großmüthigen Herrn nicht wenig vermehrte.

Nichts fällt einem Verliebten beschwerlicher als die entfernung / und der Abschied ist ihnen ein rechter tödlicher Stich des Hertzens. So lange die angenehme Augenweide vergönnet wird / vergnüget sich auch derjenige noch etwas damit / welcher auch sonst wenig Vergnügung zu hoffen hat / und unterhält sich indessen an statt des Lichtes mit dem Schatten / Er belustiget sich mit einem Glantze / der ihm doch keine Wärme giebet / er sättiget sich mit dem Geruch / an statt der Speisen / und ergreiffet ein lecres Blatt vor die Früchte / wann er nun auch dieses durch die Abwesenheit entbehren muß / so empfindet er allererst den rechten Verlust / den er zuvor nicht so sehr in acht genommen / er seufftzet und plaget sich mit dem Andencken / wann auch schon der Schlaff ihme die geliebte Person träumende zeigt / so empfindet er doch wachende wahr zu seyn / daß die Verliebten nur mit Rauche gespeiset werden.

Carlloreno fühlte alle diese Eigenschafften der Schmertzen / wann er nur den Abschied / den er nicht umgehen konte / wie herbe er auch seyn solte /

gedachte/ und die Ertz-Hertzogin erlitte gewiß auch ihren Theil davon. Gleich wie aber die Großmuth eine Uberwinderin aller Begierden ist/ (wiewohl unläugbar/ daß sie vor der Liebe offtmahls hat die Segel streichen müssen) also würckte auch dieselbe allhier / dann in solchen Tugend-Kindern kan es anders nicht geschehen / Adler zeugen Adler / und brüten solche alleine in der Sonnen. Diesemnach gienge der Hertzog ohne Anzeigung sonderlicher Empfindligkeit/ nachdem er vorher dem Käyser und beyden Käyserinnen die Hände geküsset/ auch zu der Ertzhertzogin Dlorena/ welcher seiner erwartete / um derselben gleichmässige Abschieds-Höfflichkeit zu bezeigen/ und als ers verrichtet/ sagte er: Ob zwar die Gnade/Eure Durchl. zu sehen/ich über alles in der Welt schätze/ so zwinget mich doch mein/ ich weiß nicht soll ich sagen/ gütiges oder grausames Verhängnüs / mich deren auf einige Zeit zu berauben. Ich gehe eine Krone zu suchen/nicht aus Ehrgeitz / sondern solche Eurer Durchl. zu überreichen um mich dadurch / wo nicht würdig/ doch angenehm zu machen/ ihre himmlische Schönheit anzubeten. Ich zweifele an des Himmels Beystand nicht/ mein Vorhaben glücklich zu vollenden/ weil ich so was gerechtes beginne/ nicht mein/ sondern Eurer Durchl. halben / und ich werde in meiner Hoffnung um so viel mehr gestärcket / wann Eure Durchl. etliche Seufftzer dem gütigen Himmel deßwegen

ſchencken wollen / weil ſolcher nimmermehr ſo grau-ſam / Eurer Durchl. etwas abzuſchlagen / ſeyn kan. Wer der Ertzhertzogin Veränderung damahls wohl betrachtet hätte / würde / daß dieſer Abſchied nicht ohne innerſte Hertzens-Empfindung geſchehen / leichte wahr genommen haben. Sie befande ſich ſo beſtürtzt / daß ſie zu einiger Antwort ſich kaum erholen konte / endlich ſagte ſie iedoch mit ſtammelnder Zunge: Wann Eurer Liebden Höfflichkeit mir unbewuſt wäre / würden ihre Reden mich gantz hochmüthig machen / weil ſelbige meine Seufftzer ſo kräfftig / alles damit von dem Himmel zu erhalten / ſchätzen. Weil aber die Göttlichen Rathſchlüſſe unveränderlich / traue ich mir kein ſolches Vermögen zu / aber das verſichere ich / wo meine Wünſche / die ich in die Höhe vor das Wohlergehen Euer Liebden aufzuopffern nicht ermüden werde / etwas dienen können / deſſen Glückſeligkeit vollkommen zu machen / ſo werden ſie ihr gerechtes Verlangen / welches ihrer eigenen Verdienſte wegen allzugerecht iſt / unfehlbar erfüllen / und den vorgenommenen Zweck erhalten. Ich begehre die Sarmatiſche Krone auff keinem würdigern Haupte / als auf ihrem zu ſehen / werde auch keinen andern Antheil davon fordern / als Eurer Liebden Glück darzu zu wünſchen; Mein Glück / verſetzte der Hertzog / würde gar ſchlecht ſeyn / wann die himmliſche Olorena nicht den gröſten Antheil davon haben ſolte / ſintemahl ich den Kronen-Glantz vor verfinſtert / ohne ihrer holden Augen Strahl / ſchätze. Mein allerſchönſte Olorena! Ich begehre keinen Zepter / wann ihn nicht dero Hand füh-

[illegible] [illegible] [illegible] [

ſo ſtehet es ſchon in der Schrifft / daß Gott
ſie verſtocket habe / und ſie ſind alſo ver-
ſtocket / daß ſie nicht mehr bekehret werden
können / ſie ſind alſo verſtocket / daß ſie
nicht mehr ſelig werden können / ſie ſind
alſo verſtocket / daß ſie nicht mehr ſeelig
werden können / ſie ſind alſo verſtocket /
daß ſie nicht mehr ſeelig werden können /
ſie ſind alſo verſtocket / daß ſie nicht mehr
ſeelig werden können / ſie ſind alſo ver-
ſtocket / daß ſie nicht mehr ſeelig werden
können / ſie ſind alſo verſtocket / daß ſie
nicht mehr ſe

Gemeinde Bischofszell, Kanton Thurgau, Schweiz
Gemeinde Bischofszell, Kanton Thurgau, Schweiz
Gemeinde Bischofszell, Kanton Thurgau, Schweiz

greiffen? Darauf fiel er sie so beherzt an / daß durch Beystand des andern Ritters stracks noch zwey den Geist aufgeben / und die andern / als denen ihr böses Gewissen ohne diß Schrecken und Furcht verursachte / in den dicken Busch entspringen musten / welchen sie zu Pferde unmöglich nachkommen konten.

Worauf sich der fremde Ritter zum Grafen wendete / ihme mit sehr verpflichteten Worten vor seine Lebens-Erhaltung danckende / deme der Graf auch hinwieder mit gleichmäßiger Höfflichkeit begegnete. Weil er aber gerne wissen wolte / wer dieser Fremde / und durch was Zufall er so alleine in diese Gefahr gerathen sey / ersuchte er denselben / ihme einige Nachricht davon zu ertheilen. Es ist nicht mehr als billich / antwortete jener / meinem Lebens-Erhalter hierinnen zu willfahren. Ich bin aus Cimbern bürtig / mein Name heist Ormondo / mein Geschlechte ist keines von dem geringsten Adel selbigen Landes / wiewohl mein Leben sehr unglückselig ist / und alle meine Unglückseligkeit entspringet von der Liebe. Diese hat mich aus meinem Vaterlande verbannet / daß ich schon acht Jahr in der Fremde herum irre / in Hoffnung den Tod zu finden / von deme seine Großmüthigkeit mich anitzo befreyet hat / bin dannenhero allezeit den Waffen nachgezogen / worzu mich so wohl die Liebe zu denselben / als auch die Meinung / meinen Zweck daselbst eher als anders wo zu erreichen / angetrieben hat. Anitzo komme ich aus Lusitanien mit zwey Dienern begleitet / welche sich entweder aus Unachtsamkeit / oder aus Furcht der Gefahr von mir verlohren haben / weil ich

Gaste stehe. Es ist aber nicht zu verwerffen / wenn man
Gaste stehe. Es ist aber nicht zu verwerffen / wenn man

das Mittagsmahl eingenommen hatten / begleitete der Graff seinen werthen Gast / den er ie länger ie mehr hochzuschätzen begunte / in den Garten / allwo sie eine zeitlang auff und abspatzierten / die Zierligkeit der Blumen / und andere Seltenheiten zu betrachten / indessen der Graff dem Ormondo einen Theil seiner Verrichtung an diesem Orte / und daß er des Hertzogs allhier erwarte / wie auch was dessen Vorhaben wegen der Sarmatischen Krone sey / entdeckte. Als sie aber vom Spatzieren gehen ermüdet / setzen sie sich zusammen in eine Lauberhütten / bey deren Eingange der Abfall von einem Hügel eines Crystallenen Bachleins sich befande / und diese Einsamkeit so wohl mit seiner Kühle / als auch lieblichen Geräusche sehr angenehm machte / da dann der Graf den Ormondo der Zusage erinnerte / seine Lebens- und Liebes-Geschichte ihme zu erzehlen / worzu auch dieser bald willig ware / und demnach also anfienge:

Die Lebens- und Liebens-Geschichte des Ormondo.

Ich achte unnöthig zu seyn / nachdem ich bereits meinen Nahmen und Vaterland genennet / solches auf das neue zu wiederholen / wie nicht weniger / mit den jenigen / das in meiner Minderjährigkeit sich zugetragen hat / mich aufzuhalten / so viel ist es / daß meine Mutter / als ich zwölff Jahr alt war / mit Tode abgienge / nichts desto weniger aber unterliesse

Ehe, Ehestand, Ehe-Recht, Ehe-Gesetze, Ehe-Bund, Ehe-Verbindung, Ehe-Verlöbniß, Ehe-Versprechen, Ehe-Contract, Ehe-Pacten, Ehe-Stiftung, Ehe-Einsegnung, Ehe-Trauung, Ehe-Copulation, Ehe-Hochzeit, Ehe-Beylager, Ehe-Vollziehung, Ehe-Scheidung, Ehe-Trennung, Ehe-Bruch, Ehe-Verbrechen, Ehe-Sünde, Ehe-Strafe, Ehe-Buße, Ehe-Gelübde, Ehe-Gelöbniß, Ehe-Eid, Ehe-Pflicht, Ehe-Gerechtigkeit, Ehe-Liebe, Ehe-Treue, Ehe-Glück, Ehe-Segen, Ehe-Unglück, Ehe-Fluch, Ehe-Leute, Ehe-Gatten, Ehe-Mann, Ehe-Weib, Ehe-Frau, Ehe-Herr, Ehe-Herrschaft, Ehe-Gemahl, Ehe-Gemahlin, Ehe-Gemeinschaft, Ehe-Genossen, Ehe-Genossinn, Ehe-Gesellschaft, Ehe-Gesellen, Ehe-Gesell

mein erstes Turnieren war / nachdem ich Ritter worden / daß ich allen andern obsiegte / und den aufgesetzten Preiß davon truge. Mein Herr Graf kan leicht gedencken / was mir diß vor Vergnügen verursachet hat / was vor Freuden meine Anverwandten / und mein alter Vater darüber empfunden / Er fiel mir mit thränenden Augen um den Hals / mir Glücke zu wünschen / vermochte aber kein Wort zu sprechen / da indessen das frohlockende Volck / deme meine Jugend beliebig ware / solches an statt seiner verrichtete. Hiedurch wuchse nun in mir die Begierde nicht länger zu Hause zu bleiben / sondern in die Welt zu gehen / um an den Gipffel meiner führenden hohen Gedancken zu gelangen. O menschliche Schwachheit! die wir gemeiniglich nicht erkennen können. Welches dann bey meinem Vater auch leichte zu erhalten ware / weil er selbst dieses verlangte / um wie er sagte einen würdigen Sohn seiner Thaten zu haben / sintemahl ich anzumelden vergessen / daß mein Vater Feldherr / und der tapfferste Ritter seiner Zeit gewesen / wiewol er mich dergestalt liebte / daß wann die Tugendliebe nicht so groß in ihme gewesen wäre / solches leichte eine Verhinderung meines Vorhabens hätte bringen können.

Diesem nach gienge ich unter dem siegreichen Heere des streitbaren Vastugs / Königes der Gothen mit nach Sarmaten / welcher selbiges Königreich mit unglaublicher Geschwindigkeit übern Hauffen warff / und den König Sicamir nach Elisien sich zu begeben zwange. Ich will mich allhier nicht lange auff halten / weil ich noch viel zu sagen habe / was aber

mich

Kaiserin Maria Theresia hatte sich nach dem Tode ihres Gemahls, Kaiser Franz I., in Wien niedergelassen, wo sie auch ihre Residenz aufschlug. Sie war eine Tochter Kaiser Karls VI. und Elisabeth Christinens, einer Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Sie wurde am 13. Mai 1717 geboren und vermählte sich am 12. Februar 1736 mit Franz Stephan, Herzog von Lothringen, der 1737 Großherzog von Toskana wurde. Sie hatte 16 Kinder, von denen 11 Söhne und Töchter sie überlebten. Unter ihnen befanden sich Joseph II., Leopold II., Maria Christine, Maria Elisabeth, Maria Amalia, Maria Karolina, Maria Anna, Maria Antonia (Königin Marie Antoinette von Frankreich) und Maria Josepha. Maria Theresia starb am 29. November 1780 in Wien.

Friedrich der Große hatte sich nach dem Tode seines Vaters, Friedrich Wilhelm I., in Berlin niedergelassen, wo er auch seine Residenz aufschlug. Er war ein Sohn Friedrich Wilhelms I. und Sophie Dorotheens, einer Prinzessin von Hannover. Er wurde am 24. Januar 1712 geboren und vermählte sich am 12. Juni 1733 mit Elisabeth Christine, einer Prinzessin von Braunschweig-Bevern. Sie hatten keine Kinder. Friedrich der Große starb am 17. August 1786 in Potsdam.

Wenn dieser Schluß nicht richtig wäre, so müßte ein Theil des Kreises größer oder kleiner als der andere Theil desselben seyn, und folglich müßte ein Theil der Peripherie des Kreises in sich selbst fallen, welches unmöglich ist. Also ist der Schluß richtig.

Anmerkung. Wenn man sich einen Kreis vorstellt, der sich um seinen Durchmesser herumdrehet, so wird jeder Punkt seiner Peripherie einen Kreis beschreiben, und alle diese Kreise werden einander gleich seyn. Denn wenn man sich durch jeden Punkt der Peripherie eine Linie gezogen denket, die auf den Durchmesser perpendikular ist, so werden alle diese Linien einander gleich seyn, weil sie alle Halbmesser des Kreises sind. Also werden auch die Kreise, welche diese Linien beschreiben, einander gleich seyn.

Zusatz. Wenn man sich einen Kreis vorstellt, der sich um seinen Durchmesser herumdrehet, so wird jeder Punkt seiner Peripherie einen Kreis beschreiben, und alle diese Kreise werden einander gleich seyn. Denn wenn man sich durch jeden Punkt der Peripherie eine Linie gezogen denket, die auf den Durchmesser perpendikular ist, so werden alle diese Linien einander gleich seyn, weil sie alle Halbmesser des Kreises sind. Also werden auch die Kreise, welche diese Linien beschreiben, einander gleich seyn.

Nachdem der Graff/daß er ihme verbunden sey/ geantwortet/auch zu Fortsetzung seiner Rede ihn angemahnet hatte/ fienge selbiger nach tieffgeholten Seufftzer auffs neue also wieder an: Bißher hab ich wohl recht unter den Rosen des Glückes/ ohne Empfindung der Dornen/ gesessen/ damit selbige mich hernach desto schmertzhaffter stechen und verwunden könten. **Es ist ein grausames Thun des schmeichelnden Glückes/ daß es insgemein/ wann es am freundlichsten liebkoset/ am allerhärtesten drauff zuschmeist.** Gewißlich es gienge mir auch also. Das Glücke hatte mir Reichthum und Ehre gnugsam ertheilet/es fehlte mir an keiner Ergötzlichkeit noch Vergnügen/ ich gedachte auch/ es wäre unmöglich lebenslang etwas anders zu empfinden/ als meinem Vater/ mich vor seinem Tode/ weil dessen Kräffte täglich abzunehmen schienen/ verheyrathet zu sehen/ in die Gedancken kam. Er truge mir dieses für/und zwar mit solchem Eyfer/ woraus ich der Gnüge nach schliessen konte/ daß er sein Vorhaben vollzogen haben wolle/ ich antwortete ihme hierauff/ daß ich noch zur Zeit jung sey zu heyrathen/ ich hätte es zwar nicht verredet/ so bald aber auch noch kein Belieben darzu/ zumahl/ weil ich dafür hielte/ daß kein schwerer Entschluß abzufassen/ als dieser sey/nehmlich eine Person alleine/ und diese lebenslang zu lieben/ mein Hertze sey noch biß dato frey/ solte ich aber einige Empfindung gegen einen Frauenzimmer darinnen spüren/ wolte ich derselbigen um so viel weniger widerstreben/

Nature of the Soul. The Soul, I say, cannot be Corporeal, because it is Immortal, and Incorruptible; for Corporeal things are Corruptible, and Mortal, and Immortal things are Incorporeal, and Incorruptible. Now that the Soul is Immortal, and Incorruptible, is manifest from the Nature of Life, and Motion, which is in it; for Life, and Motion are Immortal, and Incorruptible, because they are Incorporeal, and Spiritual. Now that Life, and Motion are Immortal, and Incorruptible, because they are Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of Sense, and Reason, which is in them; for Sense, and Reason are Immortal, and Incorruptible, because they are Incorporeal, and Spiritual. Now that Sense, and Reason are Immortal, and Incorruptible, because they are Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of Understanding, which is in them; for Understanding is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that Understanding is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of God, which is in it; for God is Immortal, and Incorruptible, because he is Incorporeal, and Spiritual. Now that God is Immortal, and Incorruptible, because he is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of Himself, which is in Him; for He is Immortal, and Incorruptible, because He is Incorporeal, and Spiritual. Now that He is Immortal, and Incorruptible, because He is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Being, which is in Him; for His Own Being is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Being is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Essence, which is in Him; for His Own Essence is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Essence is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Substance, which is in Him; for His Own Substance is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Substance is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Existence, which is in Him; for His Own Existence is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Existence is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Self, which is in Him; for His Own Self is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Self is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Soul, which is in Him; for His Own Soul is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Soul is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Spirit, which is in Him; for His Own Spirit is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Spirit is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Life, which is in Him; for His Own Life is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Life is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Motion, which is in Him; for His Own Motion is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Motion is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Sense, which is in Him; for His Own Sense is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Sense is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Reason, which is in Him; for His Own Reason is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Reason is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Understanding, which is in Him; for His Own Understanding is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Understanding is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Wisdom, which is in Him; for His Own Wisdom is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Wisdom is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Love, which is in Him; for His Own Love is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Love is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Mercy, which is in Him; for His Own Mercy is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Mercy is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Goodness, which is in Him; for His Own Goodness is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Goodness is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Truth, which is in Him; for His Own Truth is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Truth is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Power, which is in Him; for His Own Power is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Power is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Glory, which is in Him; for His Own Glory is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Glory is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Majesty, which is in Him; for His Own Majesty is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Majesty is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Holiness, which is in Him; for His Own Holiness is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Holiness is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Eternity, which is in Him; for His Own Eternity is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Eternity is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Infinity, which is in Him; for His Own Infinity is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Infinity is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Omnipotence, which is in Him; for His Own Omnipotence is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Omnipotence is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Omniscience, which is in Him; for His Own Omniscience is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Omniscience is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual, is manifest from the Nature of His Own Omnipresence, which is in Him; for His Own Omnipresence is Immortal, and Incorruptible, because it is Incorporeal, and Spiritual. Now that His Own Omnipresence

1 Blessed is the man that walketh not in the counsel of the ungodly, nor standeth in the way of sinners, nor sitteth in the seat of the scornful.

2 But his delight is in the law of the LORD; and in his law doth he meditate day and night.

3 And he shall be like a tree planted by the rivers of water, that bringeth forth his fruit in his season; his leaf also shall not wither; and whatsoever he doeth shall prosper.

4 The ungodly are not so: but are like the chaff which the wind driveth away.

5 Therefore the ungodly shall not stand in the judgment, nor sinners in the congregation of the righteous.

6 For the LORD knoweth the way of the righteous: but the way of the ungodly shall perish.

1 Why do the heathen rage, and the people imagine a vain thing?

2 The kings of the earth set themselves, and the rulers take counsel together, against the LORD, and against his anointed, saying,

3 Let us break their bands asunder, and cast away their cords from us.

4 He that sitteth in the heavens shall laugh: the Lord shall have them in derision.

5 Then shall he speak unto them in his wrath, and vex them in his sore displeasure.

6 Yet have I set my king upon my holy hill of Zion.

7 I will declare the decree: the LORD hath said unto me, Thou art my Son; this day have I begotten thee.

8 Ask of me, and I shall give thee the heathen for thine inheritance, and the uttermost parts of the earth for thy possession.

9 Thou shalt break them with a rod of iron; thou shalt dash them in pieces like a potter's vessel.

10 Be wise now therefore, O ye kings: be instructed, ye judges of the earth.

11 Serve the LORD with fear, and rejoice with trembling.

12 Kiss the Son, lest he be angry, and ye perish from the way, when his wrath is kindled but a little. Blessed are all they that put their trust in him.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Wenn ein gemeiner Mann einen Edelmann beleidiget.

Wenn ein gemeiner Mann einen Edelmann beleidiget/ und
dieser ihn darüber verklaget/ soll der gemeine Mann
dem Edelmann 60. Gulden zur Straffe geben/ und
dem Edelmann seine Unkosten ersetzen/ und ihn
wegen der Beleidigung ehrlich abbitten/ und
wenn er ihn nicht ehrlich abbittet/ soll er ihm
noch 60. Gulden geben/ und ihn ehrlich abbitten.
Wenn aber ein Edelmann einen gemeinen Mann
beleidiget/ und dieser ihn darüber verklaget/ soll
der Edelmann dem gemeinen Mann 30. Gulden
zur Straffe geben/ und dem gemeinen Mann
seine Unkosten ersetzen/ und ihn wegen der Be-
leidigung ehrlich abbitten/ und wenn er ihn nicht
ehrlich abbittet/ soll er ihm noch 30. Gulden
geben/ und ihn ehrlich abbitten.

Wenn ein Edelmann einen Edelmann beleidiget.

Wenn ein Edelmann einen Edelmann beleidiget/
und dieser ihn darüber verklaget/ soll der Edel-
mann dem Edelmann 60. Gulden zur Straffe
geben/ und dem Edelmann seine Unkosten ersetzen/
und ihn wegen der Beleidigung ehrlich abbitten/
und wenn er ihn nicht ehrlich abbittet/ soll er ihm
noch 60. Gulden geben/ und ihn ehrlich abbitten.

Wenn ein gemeiner Mann einen gemeinen Mann beleidiget.

Wenn ein gemeiner Mann einen gemeinen Mann
beleidiget/ und dieser ihn darüber verklaget/ soll
der gemeine Mann dem gemeinen Mann 30.
Gulden zur Straffe geben/ und dem gemeinen
Mann seine Unkosten ersetzen/ und ihn wegen der
Beleidigung ehrlich abbitten/ und wenn er ihn
nicht ehrlich abbittet/ soll er ihm noch 30. Gulden
geben/ und ihn ehrlich abbitten.

Ehe, und ihre Kinder, die sie mit ihm zeugen, sind ihm nicht zugehörig, sondern sie sind ihrer Mutter Kinder, und gehören ihrer Mutter Geschlechte zu. Wenn sie aber nicht verheirathet sind, so sind sie ihrer Mutter Kinder, und gehören ihrer Mutter Geschlechte zu, und ihr Vater ist ihnen nicht zugehörig, und sie gehören seinem Geschlechte nicht zu. Wenn sie aber verheirathet sind, so sind sie ihrer Mutter Kinder, und gehören ihrer Mutter Geschlechte zu, und ihr Vater ist ihnen nicht zugehörig, und sie gehören seinem Geschlechte nicht

Ode 17. Book III. Horace tells Lollius, that Augustus Cæsar had taken him into his friendship, and that he was to be his companion in the war against the Cantabrians. He tells him, that he is not to be elated with this honour, but to consider, that the Gods do not always favour the same person, but that they sometimes change their favour from the good to the bad, and from the bad to the good. He tells him, that he is to be his companion in the war against the Cantabrians. He tells him, that he is not to be elated with this honour, but to consider, that the Gods do not always favour the same person, but that they sometimes change their favour from the good to the bad, and from the bad to the good.

Gesetz, das Gesetz der Natur, das Gesetz der Vernunft, das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Liebe, das Gesetz der Freiheit, das Gesetz der Gleichheit, das Gesetz der Brüderlichkeit, das Gesetz der Menschlichkeit, das Gesetz der Gnade, das Gesetz der Barmherzigkeit, das Gesetz der Wahrheit, das Gesetz der Tugend, das Gesetz der Ehre, das Gesetz der Pflicht, das Gesetz der Ordnung, das Gesetz der Sitte, das Gesetz der Gewohnheit, das Gesetz der Mode, das Gesetz des Geschmacks, das Gesetz des Anstands, das Gesetz der Höflichkeit, das Gesetz der Artigkeit, das Gesetz der Galanterie, das Gesetz der Schicklichkeit, das Gesetz der Convenienz, das Gesetz der Klugheit, das Gesetz der Weisheit, das Gesetz der Vorsicht, das Gesetz der Mäßigkeit, das Gesetz der Enthaltsamkeit, das Gesetz der Keuschheit, das Gesetz der Ehe, das Gesetz der Treue, das Gesetz der Ehrfurcht, das Gesetz der Liebe, das Gesetz der Dankbarkeit, das Gesetz der Freundschaft, das Gesetz der Verschwiegenheit, das Gesetz der Wahrhaftigkeit, das Gesetz der Aufrichtigkeit, das Gesetz der Offenherzigkeit, das Gesetz der Gastfreiheit, das Gesetz der Großmuth, das Gesetz der Tapferkeit, das Gesetz der Standhaftigkeit, das Gesetz der Geduld, das Gesetz der Sanftmuth, das Gesetz der Ruhe, das Gesetz der Gelassenheit, das Gesetz der Zufriedenheit, das Gesetz der Bescheidenheit, das Gesetz der Demuth, das Gesetz der Selbstverläugnung, das Gesetz der Selbstbeherrschung, das Gesetz der Selbstkenntniß, das Gesetz der Selbstprüfung, das Gesetz der Selbstbesserung, das Gesetz der Selbstachtung, das Gesetz der Selbstliebe, das Gesetz der Selbsterhaltung, das Gesetz der Selbstvertheidigung, das Gesetz der Selbstrache, das Gesetz der Nothwehr, das Gesetz der Nothlüge, das Gesetz der Nothtaufe, das Gesetz der Nothehe, das Gesetz der Nothscheidung, das Gesetz der Nothbeichte, das Gesetz der Nothbeichtväter, das Gesetz der Nothbeichtmütter, das Gesetz der Nothbeichtkinder, das Gesetz der Nothbeichtgeschwister, das Gesetz der Nothbeichtfreunde, das Gesetz der Nothbeichtfeinde, das Gesetz der Nothbeichtgegner, das Gesetz der Nothbeichtgegnerinnen, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaft, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaften, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeiten, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit, das Gesetz der Nothbeichtgegnerschaftlichkeit

Schreiben, Bücher, Rechnungen, Register, Quittungen, Verträge, Urkunden, Briefe, Memorialien, Protocolle, Inventarien, Taxen, Gutachten, Gerichtsbescheide, Urtheile, Relationen, Schuldverschreibungen, Verpfändungen, Verkaufungen, Vertauschungen, Vermachtnisse, Testamente, Codicille, Erbtheilungen, Vormundschaften, Curatelen, Lehenbriefe, Lehenrevers, Lehenerneuerungen, Lehenverzeichnisse, Lehenprotocolle, Lehenbücher, Lehenbesitzungen, Lehenverleihungen, Lehenaufgebungen, Lehenverwirkungen, Lehenverlustungen, Lehenverjährungen, Lehenverschreibungen, Lehenverpfändungen, Lehenverkaufungen, Lehenvertauschungen, Lehenvermachtnisse, Lehentestamente, Lehencodicille, Lehenerbtheilungen, Lehenvormundschaften, Lehencuratelen, Lehenbriefe, Lehenrevers, Lehenerneuerungen, Lehenverzeichnisse, Lehenprotocolle, Lehenbücher, Lehenbesitzungen, Lehenverleihungen, Lehenaufgebungen, Lehenverwirkungen, Lehenverlustungen, Lehenverjährungen, Lehenverschreibungen, Lehenverpfändungen, Lehenverkaufungen, Lehenvertauschungen, Lehenvermachtnisse, Lehentestamente, Lehencodicille, Lehenerbtheilungen, Lehenvormundschaften, Lehencuratelen,

ich auff meinen Cammerdiener/ denſelben ein Liecht zu bringen/ anbefehlende/ welches er auch alſobald thäte / mich aber in einer ſolchen erbärmlichen Geſtalt zitternde/ und gleichſam im Schweiſſe ſchwimmende fande / daß er alſo von Hertzen darüber erſchracke. Er fragte nach der Urſache/welche ich einem ſchweren Traume zueignete vor allen Dingen das Liecht begehrte / umb nach meinem Dolche zu ſchauen/ welcher weg / und auſſer der leeren Scheiden nirgend zu finden war. Wie mir darüber zu muthe geweſen / laſſe ich einen ieden vernünfftig urtheilen Ich ſagte zu meinem Cammerdiener weiter nichts/ als daß ich nicht wüſte / wo mein Dolch hinkommen wäre / er ſchwur und betheuerte hoch/ daß er ihn/ als ich mich zu Bette geleget/ an den gehörigen Ort / wo die leere Scheide noch anzutreffen ſey/hingeſtecket habe. Ich befahl ihm hierauff mehr Lichter anzuzünden/ und in meinem Zimmer zu verbleiben/ nachdem ich mich auch weiß angeleget/ bemühte ich mich zu ſchlaffen / es ware mir aber unmöglich weil Rodena mir allezeit vor das Geſichte/ und in die Gedancken kame / bald liebkoſete ſie mir/ bald küſte/bald umarmete ich ſie/ja ich empfande eine ſolche Unruhe in meinem Hertzen und Gemüthe/daß ich glaubte / es wäre mir länger unmöglich ohne ſie zu leben / und daher den Tag wohl tauſendmahl wünſche / mich zu Pferde zu ſetzen/ um zu ihr zu reuten/ und ob mir auch ſchon etliche mahl in Sinn kame/ daß ſie mir ſo ſehr zuwider geweſen/ und ich dieſe Empfindung auch noch bey mir verſpürte / ſo ware mir doch unmöglich/ ohne ſie zu ſeyn/ weil ich einen

ſon-

sonderlichen Zwang fühlte/ der mich ihr nachzulauffen forttribe.

So bald der Morgen angebrochen/ war mein einiger Vorsatz und Verlangen die Rodena zu besuchen / aber die Kräffte wolten meinen Willen nicht folgen/ weil die Angst und der Schrecken/ den ich in der Nacht ausgestanden / mich in einen solchen Zustand gesetzet/daß ich des Bettes hüten/und um einen Artzt schicken muste / dieser fande mich in einer elenden Beschaffenheit / welche nicht geringe Gefahr des Lebens drohete/ endlich aber/als mir Ader gelassen und andere köstliche Artzneyen gereichet worden/ genasse ich/ nach Beflissung sechs Tage / wieder/ worauff ich alsobald von Hofe abreisete/ die Rodena zu besuchen/ allerhand Vortheile über diß Beginnen daselbst hinterlassende/ weil niemand deren Ursache so wenig /als von meiner Krancheit wuste.

Also reisete ich fort/und mit kurtzen/ich heyrathete die Rodena/welches so wohl sie/als meinen Vater/ in höchste Freude versetzet/wie wol dieser letztere derselben nicht lange geniessen konte / sondern einen Monat darnach/ durch den Tod/ dieser Zeitligkeit entrissen wurde.

Rodena war nun in allen vergnügt / weil sie nur meine Person erhalten / ich aber befande mich die gantze Zeit über in meinem Gemüthe so zerstöret/ daß alle Leute solches gnugsam mercken/ da ich doch keine Ursache wuste / warum es geschehe / Rodena gienge mir in allem so an die Hand / als ein Weib die ihren Mann hoch liebte/thun kan/ ich hergegen/ob ich schon niemahls ohne sie seyn konte/ empfande gar

keine

keine rechte Zuneigung gegen ihr / sondern alle Liebkosungen/die ich ihr erzeigte/geschahen gantz gezwungener Weise/ da mir allzeit der gegen ihr getragene Haß in Sinn kame/ auch noch in mir sich mercken liesse.

Dergestalt verstriche fast ein Jahr / als Rodena sich schwanger befande / nachdem auch die Zeit der Einbindung verhanden war/ genasse sie einer jungen Tochter / worüber ich doch die wenigste Freude bezeigte / und in meinem Gemüthe so was ängstiges fühlte/ daß ich offt über mich selbst zörnde / und gantz verdrießlich wurde. Indem nun wegen Niederkunfft der Rodenen iedermann im gantzen Hause geschäfftigt war/wurde einige Bereitschafft erfedert der Kindbetterin damit zu dienen / welche in einem gewissen Schreibe-Tische auffbehalten war/ worzu Rodena nicht gerne einen ieden wolte gehen laßen/ und daher der Lisenen / die sie wieder in ihre Dienste auffgenommen hatte / den Schlüssel gabe / mit Befehl/ohne Gesellschafft iemands andern / solche zu langen. Weil mich dann dieses Beginnen sehr befremdete/ daß sie lieber der Magd/ als mir/ da ich mich doch selbst darzu angebothen hatte/ welches von ihr aber verweigert wurde/diese Verrichtung anvertrauen wolte / gieng ich ihr über eine kleine Weile nach / welche / als ich sie bey dem auffgesperrten Schreibe-Tische fande/wegen meiner Ankunft nicht wenig erschrack/solchen auch stracks wieder zuschliessen wolte/ vorgebende/ die begeurten Sachen wären dicht darinnen/ich aber hielte sie auff/sagende/daß ich selbst wolte helffen darnach suchen/ weil sie in diesem

Schrei-

Ehe Gott Adam und Eva erschuf, hatte er schon die Engel erschaffen, und diese waren schon vor dem Sündenfall in zwei Heere geteilt, in gute und böse. Die guten Engel sind Gottes Diener, die Gott zu seinen Boten und Botschaftern gebraucht, wie Hebr. 1, 14 geschrieben steht: Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Die bösen Engel sind des Teufels Diener, die ihm in seinem Reich dienen, wie Matth. 25, 41 geschrieben steht: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Diese bösen Engel sind auch Gottes Geschöpfe, aber nicht böse von Natur, sondern durch ihren Abfall von Gott. Sie sind auch nicht ewig böse, sondern werden ewig böse bleiben. Sie sind auch nicht ewig verdammt, sondern werden ewig verdammt sein. Sie sind auch nicht ewig im Feuer, sondern werden ewig im Feuer sein. Sie sind auch nicht ewig Teufel, sondern werden ewig Teufel bleiben. Sie sind auch nicht ewig Feinde Gottes, sondern werden ewig Feinde Gottes sein. Sie sind auch nicht ewig Gegner Christi, sondern werden ewig Gegner Christi bleiben. Sie sind auch nicht ewig Widersacher der Kirche, sondern werden ewig Widersacher der Kirche sein. Sie sind auch nicht ewig Verführer der Menschen, sondern werden ewig Verführer der Menschen bleiben. Sie sind auch nicht ewig Ankläger der Brüder, sondern werden ewig Ankläger der Brüder sein. Sie sind auch nicht ewig Lügner, sondern werden ewig Lügner bleiben. Sie sind auch nicht ewig Mörder, sondern werden ewig Mörder sein. Sie sind auch nicht ewig Diebe, sondern werden ewig Diebe bleiben. Sie sind auch nicht ewig Räuber, sondern werden ewig Räuber sein. Sie sind auch nicht ewig Ehebrecher, sondern werden ewig Ehebrecher bleiben. Sie sind auch nicht ewig Hurer, sondern werden ewig Hurer sein. Sie sind auch nicht ewig Götzendiener, sondern werden ewig Götzendiener bleiben. Sie sind auch nicht ewig Zauberer, sondern werden ewig Zauberer sein. Sie sind auch nicht ewig Wahrsager, sondern werden ewig Wahrsager bleiben. Sie sind auch nicht ewig Gotteslästerer, sondern werden ewig Gotteslästerer sein. Sie sind auch nicht ewig Meineidige, sondern werden ewig Meineidige bleiben. Sie sind auch nicht ewig Ungehorsame, sondern werden ewig Ungehorsame sein. Sie sind auch nicht ewig Undankbare, sondern werden ewig Undankbare bleiben. Sie sind auch nicht ewig Unheilige, sondern werden ewig Unheilige sein. Sie sind auch nicht ewig Unbarmherzige, sondern werden ewig Unbarmherzige bleiben. Sie sind auch nicht ewig Unkeusche, sondern werden ewig Unkeusche sein. Sie sind auch nicht ewig Unmäßige, sondern werden ewig Unmäßige bleiben. Sie sind auch nicht ewig Unzüchtige, sondern werden ewig Unzüchtige sein. Sie sind auch nicht ewig Unkeusche, sondern werden ewig Unkeusche bleiben. Sie sind auch nicht ewig Unmäßige, sondern werden ewig Unmäßige sein. Sie sind auch nicht ewig Unzüchtige, sondern werden ewig Unzücht

Ein Gott ist / der da gerecht machet die aus dem Glauben Jesu sind. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nein / sondern durch des Glaubens Gesetz. So halten wir nun dafür / daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke / allein durch den Glauben. Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich der Heiden auch. Sintemal es ist ein Gott / der da gerecht machet die Beschneidung aus dem Glauben / und die Vorhaut durch den Glauben. Wie denn? Heben wir nun das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne / sondern wir richten das Gesetz auf.

Was sagen wir nun / daß Abraham unser Vater gefunden habe / der nach dem Fleisch ist? Hat er Ursache zu rühmen / so kann er doch nicht vor Gott. Denn was sagt die Schrift? Abraham hat Gott geglaubt / und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber / der mit Werken umgeht / wird der Lohn nicht zugerechnet aus Gnade / sondern aus Pflicht. Dem aber / der nicht mit Werken umgeht / sondern glaubt an den / der die Gottlosen gerecht macht / dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit / nach der Wohlthat / die David sagt / daß die Seligkeit sei allein des Menschen / welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke / da er spricht: Selig sind die / welchen ihre Missethaten vergeben sind / und welchen ihre Sünden bedeckt sind. Selig ist der Mann / welchem Gott keine Sünde zurechnet.

Nun dieser Seligkeit / ist sie auch über die Beschneidung / oder auch über die Vorhaut? Denn wir sagen / daß Abraham sein Glaube sei zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie ward er ihm nun zugerechnet? Da er in der Beschneidung war / oder da er in der Vorhaut war? Nicht in der Beschneidung / sondern in der Vorhaut. Und das Zeichen der Beschneidung empfing er / zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens / welche er hatte in der Vorhaut / auf daß er würde ein Vater aller / die da glauben in der Vorhaut / daß ihnen solches auch gerechnet werde zur Gerechtigkeit / und ein Vater der Beschneidung / nicht allein derer / die von der Beschneidung sind / sondern auch derer / die wandeln in den Fußstapfen des Glaubens / welcher war in unserm Vater Abraham in der Vorhaut.

Denn nicht durch des Gesetzes Gerechtigkeit ist Abraham die Verheißung worden / daß er sollte sein der Welt Erbe / sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Denn wenn die vom Gesetz Erben sind / so ist der Glaube nichts / und die Verheißung ist abgethan. Denn das Gesetz richtet nur Zorn an. Denn wo das Gesetz nicht ist / da ist auch keine Übertretung. Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen / auf daß sie sei aus Gnaden / und die Verheißung fest bleibe allem Samen / nicht dem allein / der unter dem Gesetz ist / sondern auch dem / der des Glaubens Abrahams ist / welcher ist unser aller Vater / wie geschrieben steht: Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker / vor Gott / dem du geglaubt hast / der da lebendig macht die Todten / und ruft dem / das nicht ist / daß es sei.

Der hat wider Hoffnung auf Hoffnung geglaubt / daß er ein Vater vieler Völker würde / wie denn zu ihm gesagt ist: Also soll dein Same sein. Und er ward nicht schwach im Glauben / sah auch nicht an seinen Leib / der schon erstorben war / weil er fast hundertjährig war / auch nicht den erstorbenen Leib Sarah's / zweifelte auch nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben / sondern ward stark im Glauben / gab Gott die Ehre / und wußte aufs allergewisseste / daß was er verheißt / das kann er auch thun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.

Das aber ist nicht allein um seinetwillen geschrieben / daß es ihm zugerechnet ist / sondern auch um unsertwillen / welchen es zugerechnet soll werden / so wir glauben an den / der unsern Herrn Jesum von den Todten auferweckt hat / welcher ist um unsere Sünde dahingegeben / und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.

So sind wir nun gerecht geworden durch den Glauben / haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum / durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade / darin wir stehen / und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit / die Gott geben soll. Nicht allein aber rühmen wir uns der Hoffnung / sondern auch der Trübsale / wissend / daß Trübsal Geduld bringt / Geduld aber Erfahrung / Erfahrung aber Hoffnung / Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden / denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist / welcher uns gegeben ist.

Denn Christus / da wir noch schwach waren / nach der Zeit für die Gottlosen gestorben ist. Nun stirbt kaum jemand um des Gerechten willen / um des Guten willen dürfte vielleicht jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns / daß Christus für uns gestorben ist / da wir noch Sünder waren. Viel mehr nun / da wir jetzt gerecht geworden sind durch sein Blut / werden wir durch ihn behalten werden vor dem Zorn. Denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes / da wir noch Feinde waren / viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben / nun wir versöhnt sind.

Nicht allein aber das / sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum / durch welchen wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.

Darum / wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt / und der Tod durch die Sünde / und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen / dieweil sie alle gesündigt haben. Denn bis auf das Gesetz war die Sünde in der Welt / aber wo kein Gesetz ist / da achtet man der Sünde nicht. Aber der Tod herrschte von Adam an bis auf Mose / auch über die / die nicht gesündigt haben mit gleicher Übertretung wie Adam / welcher ist ein Bild des / der zukünftig war.

Aber nicht gilt die Gabe gleich wie die Sünde. Denn so an des Einen Sünde viele gestorben sind / so ist viel mehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des Einen Menschen Jesu Christi. Und nicht ist die Gabe gleich wie es durch des Einen Sünde gekommen ist. Denn das Urtheil ist gekommen aus Einer Sünde zur Verdammniß / die Gnade aber hilft aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. Denn so um des Einen Sünde willen der Tod geherrscht hat durch den Einen / viel mehr werden die / welche empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit / herrschen im Leben durch Einen / Jesum Christum.

Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist / also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind / also auch durch Eines Gehorsam werden viele gerecht.

Das Gesetz aber ist neben eingekommen / auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist / da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden / auf daß / gleichwie die Sünde geherrscht hat zum Tode / also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn.

Was wollen wir nun hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren / auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir / die wir der Sünde gestorben sind / noch in derselben leben? Wisset ihr nicht / daß alle / die wir in Jesum Christum getauft sind / die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod / auf daß / gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters / also auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Denn so wir mit ihm gepflanzet sind zu gleichem Tode / so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. Das wissen wir / daß unser alter Mensch mit gekreuzigt ist / auf daß der sündliche Leib aufhöre / daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist / der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben / so glauben wir / daß wir auch mit ihm leben werden / wissend / daß Christus von den Todten auferweckt / hinfort nicht stirbt / der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen. Denn was er gestorben ist / das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal / was er aber lebt / das lebt er Gott. Also auch ihr / haltet euch dafür / daß ihr der Sünde gestorben seid / Gott aber lebet in Christo Jesu.

So lasse nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe / daß ihr ihr gehorsam seid in seinen Lüsten / und stellet eure Glieder nicht der Sünde dar zu Waffen der Ungerechtigkeit / sondern stellet euch Gott dar / als die da aus den Todten lebendig sind / und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch / sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid / sondern unter der Gnade.

Wie nun? Sollen wir sündigen / dieweil wir nicht unter dem Gesetz sind / sondern unter der Gnade? Das sei ferne! Wisset ihr nicht / welchem ihr euch ergebet zu Knechten in Gehorsam / seid ihr Knechte / welchem ihr gehorsam seid / entweder der Sünde zum Tode / oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit? Gott aber sei gedankt / daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid / aber gehorsam geworden von Herzen dem Vorbilde der Lehre / welchem ihr ergeben seid. Denn nachdem ihr nun frei geworden seid von der Sünde / seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.

Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches. Denn gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Knechten der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit zur Ungerechtigkeit / also begebet nun eure Glieder zu Knechten der Gerechtigkeit zur Heiligung. Denn da ihr der Sünde Knechte waret / da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun für Frucht zu der Zeit? Welcher ihr euch jetzt schämet / denn ihr Ende ist der Tod. Nun aber / da ihr seid frei geworden von der Sünde / und Knechte Gottes geworden / habt ihr eure Frucht / daß ihr heilig werdet / das Ende aber das ewige Leben.

Denn der Sünde Sold ist der Tod / aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Oder wisset ihr nicht / liebe Brüder / denn ich rede mit denen / die das Gesetz wissen / daß das Gesetz herrscht über den Menschen / so lange er lebt? Denn das Weib / das unter dem Manne ist / dieweil der Mann lebt / ist sie an das Gesetz gebunden / so aber der Mann stirbt / ist sie los vom Gesetz / das an den Mann gebunden hat. Wo sie nun bei einem andern Manne ist / dieweil der Mann lebt / wird sie eine Ehebrecherin geheißen / so aber der Mann stirbt / ist sie frei vom Gesetz / daß sie nicht eine Ehebrecherin ist / wo sie bei einem andern Manne ist.

Also / meine Brüder / seid auch ihr getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi / daß ihr bei einem andern seid / der von den Todten auferweckt ist / auf daß wir Frucht bringen Gott / da wir im Fleisch waren / da waren die sündlichen Lüste / die durch das Gesetz sich erregten / kräftig in unsern Gliedern / dem Tode Frucht zu bringen. Nun aber sind wir vom Gesetz los / dieweil wir gestorben sind / das uns gefangen hielt / daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes / und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht / ohne durch das Gesetz / denn ich wußte nichts von der Lust / wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten! Da aber die Sünde Ursache nahm durch das Gebot / erregte sie in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz ist die Sünde todt. Ich aber lebte weiland ohne das Gesetz. Da aber das Gebot kam / ward die Sünde wieder lebendig / ich aber starb. Und das Gebot / das mir zum Leben gegeben war / das befand ich mir zum Tode. Denn die Sünde nahm Ursache durch das Gebot / betrog mich / und tödtete mich durch dasselbige.

Das Gesetz ist zwar heilig / und das Gebot heilig / recht und gut. Ist denn das Gute mir zum Tode worden? Das sei ferne! Sondern die Sünde / auf daß sie erscheine Sünde zu sein / hat mir durch das Gute den Tod gewirkt / auf daß die Sünde würde über die Maßen sündig durch das Gebot.

Denn wir wissen / daß das Gesetz geistlich ist / ich aber bin fleischlich / unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht / was ich thue / denn ich thue nicht / was ich will / sondern was ich hasse / das thue ich. Ich gebe aber zu / daß das Gesetz gut sei / so thue ich ja nicht / was ich will / sondern was ich hasse / das thue ich. Nun aber thue ich nicht / was ich will / sondern was mir die Sünde gebietet / das thue ich. Denn ich weiß / daß in mir / das ist / in meinem Fleisch / wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl / aber das Gute vollbringen finde ich nicht. Denn das Gute / das ich will / das thue ich nicht / sondern das Böse / das ich nicht will / das thue ich. Thue ich aber / was ich nicht will / so thue ich es nicht / sondern die Sünde / die in mir wohnt.

Ich finde demnach ein Gesetz / daß mir / der ich will das Gute thun / das Böse anhängig ist. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen / ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern / das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe / und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz / welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieser Sünde? Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn.

So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes / aber mit dem Fleisch der Sünde Gesetz.

So ist nun nichts Verdammliches an denen / die in Christo Jesu sind / die nicht nach dem Fleisch wandeln / sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes / der lebendig macht in Christo Jesu / hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn was dem Gesetz unmöglich war / sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward / das that Gott / und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches / und verdammte die Sünde im Fleisch / auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfüllet würde in uns / die wir nicht nach dem Fleisch wandeln / sondern nach dem Geist.

Denn die da fleischlich sind / die sind fleischlich gesinnet / die aber geistlich sind / die sind geistlich gesinnet. Aber fleischlich gesinnet sein ist der Tod / aber geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede. Denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott / sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist / denn es vermag es auch nicht. Die aber fleischlich sind / mögen Gott nicht gefallen.

Ihr aber seid nicht fleischlich / sondern geistlich / so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christi Geist nicht hat / der ist nicht sein. So aber Christus in euch ist / so ist der Leib todt um der Sünde willen / der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. So aber der Geist des / der Jesum von den Todten auferweckt hat / in euch wohnet / so wird auch derselbe / der Christum von den Todten auferweckt hat / eure sterblichen Leiber lebendig machen / um des willen / daß sein Geist in euch wohnet.

So sind wir nun / liebe Brüder / Schuldner / nicht dem Fleisch / daß wir nach dem Fleisch leben / denn wo ihr nach dem Fleisch lebet / werdet ihr sterben müssen / wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet / werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt / die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht empfangen den Geist der Knechtschaft / daß ihr euch abermal fürchten müßtet / sondern ihr habt empfangen den Geist der Kindschaft / durch welchen wir rufen: Abba / lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist / daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder / so sind wir auch Erben / nämlich Gottes Erben / und Miterben Christi / so wir anders mit leiden / auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Denn ich halte dafür / daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei / die an uns soll geoffenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf der Kinder Gottes Offenbarung. Denn die Creatur ist der Eitelkeit unterworfen ohne Willen / sondern um des willen / der sie unterworfen hat auf Hoffnung / daß auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des Verderbens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen / daß alle Creatur sehnet sich mit uns / und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie / sondern auch wir / die wir haben den Erstling des Geistes / sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft / nämlich nach unserer Erlösung des Leibes.

Denn wir sind wohl selig / doch in der Hoffnung. Hoffnung aber / die man sieht / ist nicht Hoffnung. Denn was man sieht / wie kann man des hoffen? So wir aber hoffen / das wir nicht sehen / so warten wir sein durch Geduld. Desgleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht / was wir beten sollen / wie sich's gebührt / sondern der Geist selbst vertritt uns / mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet / weiß / was des Geistes Sinn ist / denn er vertritt die Heiligen nach Gottes Willen.

Wir wissen aber / daß denen / die Gott lieben / alle Dinge zum Besten dienen / denen / die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor ersehen hat / die hat er auch verordnet / daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes / auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat / die hat er auch berufen / welche er berufen hat / die hat er auch gerechtfertigt / welche er gerechtfertigt hat / die hat er auch herrlich gemacht.

Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns / wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet / sondern hat ihn für uns alle dahingegeben / wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier / der gerecht macht / wer will verdammen? Christus ist hier / der gestorben ist / ja vielmehr / der auferweckt ist / welcher ist zur Rechten Gottes / der auch vertritt uns.

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal / oder Angst / oder Verfolgung / oder Hunger / oder Blöße / oder Fährlichkeit / oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag / wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen / der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß / daß weder Tod noch Leben / weder Engel noch Fürstenthum / weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges / weder Gewalt / weder Höhe noch Tiefe / noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes / die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Ich sage die Wahrheit in Christo / ich lüge nicht / mein Gewissen zeugt mir's in dem heiligen Geist / daß ich große Traurigkeit habe / und Schmerzen ohne Aufhören in meinem Herzen. Denn ich wünschte selbst verflucht zu sein von Christo für meine Brüder / die meine Gefreundten sind nach dem Fleisch / die Israeliten sind / welcher ist die Kindschaft / und die Herrlichkeit / und der Bund / und das Gesetzgeben / und der Gottesdienst / und die Verheißungen / welcher sind die Väter / aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch / der da ist Gott hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Nicht aber / daß Gottes Wort sei verloren gegangen / denn nicht sind alle Israeliten / die von Israel sind / auch nicht sind alle Kinder / die Abrahams Samen sind / sondern in Isaak soll dir der Same genannt sein. Das ist / nicht die Kinder des Fleisches sind Gottes Kinder / sondern die Kinder der Verheißung werden gerechnet zum Samen. Denn dies ist ein Wort der Verheißung / nach dieser Zeit will ich kommen / und Sara soll einen Sohn haben.

Nicht allein aber dieses / sondern auch da Rebekka von Einem empfangen hatte / unserm Vater Isaak / (denn da die Kinder noch nicht geboren waren / auch weder Gutes noch Böses gethan hatten / auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl / nicht aus Verdienst der Werke / sondern aus Gnade des Berufers) ward zu ihr gesagt: Der Größere soll dem Kleineren dienen / wie geschrieben steht: Jakob habe ich geliebet / aber Esau habe ich gehasset.

Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Ungerechtigkeit bei Gott? Das sei ferne! Denn er spricht zu Mose: Welchen ich gnädig bin / den bin ich gnädig / und welches ich mich erbarme / des erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen / sondern an Gottes Erbarmen. Denn die Schrift sagt zu Pharao: Eben darum habe ich dich erweckt / daß ich an dir meine Macht erweise / auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen. So erbarmt er sich nun / welches er will / und verstockt / welches er will.

So sagst du nun zu mir: Was beschuldigt er uns denn? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja lieber Mensch / wer bist du denn / daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht / aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu ehrlichem / und ein anderes zu unehrlichem Gebrauch? Was wollte Gott / daß er seinen Zorn erzeigte / und ließe seine Macht erkennen / und trüge mit großer Geduld die Gefäße des Zorns / die da zugerichtet sind zur Verdammniß / auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit / die er bereitet hat zur Herrlichkeit / welche er berufen hat / nämlich uns / nicht allein aus den Juden / sondern auch aus den Heiden?

Wie er denn auch durch Hosea spricht: Ich will das mein Volk heißen / das nicht mein Volk war / und meine Liebe / die nicht meine Liebe war. Und soll geschehen / an dem Ort / da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk / daß sie daselbst werden Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.

Es ruft aber Jesaias für Israel: Wenn die Zahl der Kinder Israel wäre wie der Sand am Meer / so wird doch nur ein Rest selig werden. Denn es wird ein Wort vollenden und abkürzen auf Erden. Und wie Jesaias zuvor gesagt hat: Wo uns der Herr Zebaoth nicht hätte lassen Samen überbleiben / wären wir wie Sodoma geworden / und gleich wie Gomorra.

Was wollen wir nun hierzu sagen? Das wollen wir sagen: Die Heiden / die nicht haben nach der Gerechtigkeit gejagt / haben die Gerechtigkeit erlangt / nämlich die Gerechtigkeit / die aus dem Glauben kommt. Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit gejagt / und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erreicht. Warum? Darum / daß sie es nicht aus dem Glauben suchten / sondern als aus den Werken des Gesetzes. Denn sie haben sich an den Stein des Anstoßes gestoßen / wie geschrieben steht: Siehe da / ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes / und einen Fels der Ärgerniß / und wer an ihn glaubt / der soll nicht zu Schanden werden.

Liebe Brüder / meines Herzens Wunsch und Gebet zu Gott für Israel ist / daß sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugniß / daß sie eifern um Gott / aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht / die vor Gott gilt / und trachten / ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten / sind also der göttlichen Gerechtigkeit nicht unterthan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende / wer an den glaubt / der ist gerecht.

Mose schreibt wohl / daß die Gerechtigkeit / die vom Gesetz kommt / der Mensch wird leben / der sie thut. Aber die Gerechtigkeit / die aus dem Glauben kommt / spricht also: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinaufgehen gen Himmel? Das ist nichts anderes / denn Christum herabholen. Oder: Wer will hinabfahren in die Tiefe? Das ist nichts anderes / denn Christum von den Todten holen. Aber was sagt sie? Das Wort ist dir nahe / nämlich in deinem Munde / und in deinem Herzen / das ist / das Wort vom Glauben / welches wir predigen / daß / so du mit deinem Munde bekennest Jesum / daß er der Herr sei / und glaubest in deinem Herzen / daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat / so wirst du selig.

Denn so man von Herzen glaubt / wird man gerecht / und so man mit dem Munde bekennt / wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt / wird nicht zu Schanden werden. Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen / sie haben alle Einen Herrn / der reich ist über alle / die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn anruft / soll selig werden.

Wie sollen sie aber anrufen / an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben / von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen / wenn sie nicht gesandt werden? Wie geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer / die den Frieden predigen / die das Gute verkündigen! Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam. Denn Jesaias spricht: Herr / wer glaubt unserm Predigen? So kommt nun der Glaube aus der Predigt / das Predigen aber durch das Wort Gottes.

Ich sage aber: Haben sie es nicht gehört? Ja freilich / es ist ihr Schall ausgegangen in alle Lande / und ihre Worte in die Enden der Welt. Ich sage aber: Hat es Israel nicht erkannt? Zum Ersten Mose spricht: Ich will euch eifern machen über dem / das kein Volk ist / über dem unweisen Volk will ich euch zornig machen. Jesaias aber darf wohl so sagen: Ich bin erfunden von denen / die mich nicht suchten / ich bin offenbar geworden denen / die nicht nach mir fragten. Zu Israel aber spricht er: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgebreitet zu einem ungläubigen und widerspenstigen Volk.

Ich sage demnach: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Denn auch ich bin ein Israelit / von dem Samen Abrahams / aus dem Geschlecht Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen / welches er zuvor ersehen hat. Oder wisset ihr nicht / was die Schrift sagt von Elias / wie er tritt vor Gott über Israel / und spricht: Herr / sie haben deine Propheten getödtet / und deine Altäre haben sie zerbrochen / und ich bin allein überblieben / und sie stehen mir nach meinem Leben. Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? Ich habe mir lassen überbleiben siebentausend Mann / die nicht haben ihre Kniee gebeugt vor dem Baal.

Also auch jetzt zu dieser Zeit ist ein Rest nach der Wahl der Gnade. Ist aber durch Gnade / so ist es nicht durch Verdienst der Werke / sonst wäre Gnade nicht Gnade. Ist es aber nicht durch Verdienst der Werke / so ist Gnade nicht Gnade. Was nun? Was Israel suchte / das erlangte es nicht / die Auserwählung aber erlangte es / die andern sind verstockt / wie geschrieben steht: Gott hat ihnen gegeben einen Geist des Schlafes / Augen / daß sie nicht sehen / und Ohren / daß sie nicht hören / bis auf den heutigen Tag. Und David spricht: Ihr Tisch müsse ihnen zum Fallstrick / und zur Schlinge / und zum Ärgerniß / und zur Vergeltung werden. Verblende ihre Augen / daß sie nicht sehen / und beuge ihren Rücken allezeit.

Ich sage demnach: Sind sie darum angelaufen / daß sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern durch ihren Fall ist den Heiden das Heil widerfahren / daß sie Israel zum Eifer reizen. Denn wenn ihr Fall der Welt Reichthum ist / und ihr Schade der Heiden Reichthum / wie viel mehr wird ihre Fülle? Denn ich rede mit euch Heiden / dieweil ich der Heiden Apostel bin / will ich mein Amt preisen / ob ich möchte die / so mein Fleisch sind / zu Eifer reizen / und möchte ihrer etliche selig machen. Denn wenn ihre Verwerfung der Welt Versöhnung ist / was wird ihre Annahme anders sein / denn das Leben von den Todten?

Ist der Anbruch heilig / so ist auch der Teig heilig / und ist die Wurzel heilig / so sind auch die Zweige heilig. Ob aber nun etliche Zweige sind ausgebrochen / du aber / da du ein wilder Ölzweig warest / bist unter sie gepfropft / und bist teilhaftig geworden der Wurzel und des Safts des Ölbaums / so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmst du dich aber wider sie / so sollst du wissen / daß du die Wurzel nicht trägst / sondern die Wurzel trägt dich.

So sprichst du nun: Die Zweige sind ausgebrochen / auf daß ich eingepfropft würde. Wohl / sie sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen / du aber stehst durch den Glauben. Sei nicht stolz / sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet / daß er vielleicht dein auch nicht verschone / so siehe nun die Freundlichkeit und den Ernst Gottes / den Ernst über die / so gefallen sind / die Freundlichkeit aber gegen dich / so du anders an der Freundlichkeit bleibest / sonst wirst du auch abgehauen werden. Auch jene / so sie nicht bleiben in dem Unglauben / werden eingepfropft werden / denn Gott hat Macht / sie wieder einzupfropfen.

Denn so du aus dem / das von Natur ein wilder Ölbaum ist / bist ausgehauen / und wider Natur in den guten Ölbaum gepfropft / wie viel mehr werden diese / die nach der Natur sind / in ihren eigenen Ölbaum gepfropft werden? Ich will euch nicht verhalten / liebe Brüder / dieses Geheimniß / auf daß ihr nicht stolz seid / daß Blindheit zum Teil Israel widerfahren ist / bis daß die Fülle der Heiden hereinkommt / und alsdann das ganze Israel selig werde / wie geschrieben steht: Es wird kommen aus Zion der Erlöser / und wird abwenden das gottlose Wesen von Jakob. Und das ist mein Testament mit ihnen / wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.

Nach dem Evangelio sind sie zwar Feinde um euretwillen / nach der Wahl aber sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Denn gleichwie ihr weiland nicht gläubig gewesen seid / nun aber Barmherzigkeit erlangt habt durch ihren Unglauben / also auch diese nun nicht gläubig sind / auf daß auch sie Barmherzigkeit erlangen durch eure Barmherzigkeit. Denn Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben / auf daß er sich aller erbarme.

O welch eine Tiefe des Reichthums / beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte / und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben / daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm / und durch ihn / und zu ihm sind alle Dinge / ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

So ermahne ich euch nun / liebe Brüder / durch die Barmherzigkeit Gottes / daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer / das da lebendig / heilig / Gott wohlgefällig sei / welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich / sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes / auf daß ihr prüfen möget / welches da sei der gute / wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes.

Denn ich sage durch das Amt / das mir gegeben ist / jedermann unter euch / daß niemand weiser von sich halte / denn sich gebührt zu halten / sondern daß er mäßig von sich halte / ein jeglicher / wie Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens. Denn gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder haben / aber nicht alle Glieder dasselbige Werk haben / also sind wir viele ein Leib in Christo / aber unter einander ist einer des andern Glied / und haben mancherlei Gaben nach der Gnade / die uns gegeben ist / hat jemand Weissagung / laßt uns weissagen nach der Proportion des Glaubens / hat jemand ein Amt / laßt uns warten des Amts / lehret jemand / so warte er der Lehre / ermahnet jemand / so warte er des Ermahnens / gibt jemand / so gebe er einfältig / regiert jemand / so sei er sorgfältig / übt jemand Barmherzigkeit / so thue er es gern.

Die Liebe sei unverfälscht / hasset das Böse / hanget dem Guten an / die Brüderliebe unter einander sei herzlich / mit Ehrerbietung einer vor dem andern / nicht träge in dem / was ihr thun sollt / seid brünstig im Geist / schicket euch in die Zeit / seid fröhlich in Hoffnung / geduldig in Trübsal / haltet an am Gebet / nehmet euch der Heiligen Nothdurft an / herberget gern / segnet die euch verfolgen / segnet und fluchet nicht / freuet euch mit den Fröhlichen / weinet mit den Weinenden / habet einerlei Gesinnung unter einander / trachtet nicht nach hohen Dingen / sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen / haltet euch nicht selbst klug / vergeltet niemand Böses mit Bösem / befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann / ist es möglich / soviel an euch ist / so habet mit allen Menschen Frieden / rächet euch nicht selbst / meine Liebsten / sondern gebet Raum dem Zorn / denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein / ich will vergelten / spricht der Herr.

Sondern wenn deinen Feind hungert / so speise ihn / dürstet ihn / so tränke ihn / denn wenn du das thust / so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden / sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Jedermann sei Unterthan der Obrigkeit / die Gewalt über ihn hat / denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott / wo aber Obrigkeit ist / die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt / der widerstrebt Gottes Ordnung / die aber widerstreben / werden über sich ein Urtheil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht zu fürchten vor den guten Werken / sondern vor den bösen. Willst du aber dich nicht fürchten vor der Obrigkeit / so thue Gutes / so wirst du Lob von derselbigen haben / denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Thust du aber Böses / so fürchte dich / denn sie trägt das Schwert nicht umsonst / sie ist Gottes Dienerin / eine Rächerin zur Strafe über den / der Böses thut.

Darum ist noth / Unterthan zu sein / nicht allein um der Strafe willen / sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müsset auch ihr Schoß geben / denn sie sind Gottes Diener / die solchen Dienst ausrichten. So gebet nun jedermann / was ihr schuldig seid / Schoß / dem der Schoß gebührt / Zoll / dem der Zoll gebührt / Furcht / dem die Furcht gebührt / Ehre / dem die Ehre gebührt.

Seid niemand nichts schuldig / denn daß ihr euch untereinander lieben sollt / denn wer den andern liebt / der hat das Gesetz erfüllet. Denn das / Du sollst nicht ehebrechen / Du sollst nicht tödten / Du sollst nicht stehlen / Du sollst nicht falsch Zeugniß reden / Du sollst nicht begehren / und wo ein anderes Gebot mehr ist / das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses / so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Und das thut / dieweil wir wissen die Zeit / daß jetzt Zeit ist aufzustehen vom Schlaf / denn jetzt ist unser Heil näher / denn da wir gläubig wurden. Es ist die Nac

lieſſe ſie dabey wiſſen/daß ich von nun an ſie nimmermehr zu ſehen verſchworen hätte/ weiter verfügte ich Anſtalt zu ihren ehrlichen Unterhalte / wie auch zu Erziehung meines Kindes / welches doch ihrer Auffſicht keines weges anvertrauet werden ſolte/ ich aber machte meine Sachen reiſefertig / nahm zwey Diener zu mir / und ſetzte mich des andern Tages zu Schiffe/ in Willens nach Britanien zu ſegeln/ umb alldar aufs neue einen Soldaten abzugeben/es überfiel uns aber ein ſo hefftiger Sturm/ daß wir uns ſo wohl des Schiffes als auch des Lebens verziehen/ aber nach zweyen Tagen legte ſich derſelbe wieder/ und wir befunden / daß uns ſolcher an die Luſitaniſche Küſten verſchlagen hatte. Wie ſehr mich anfangs dieſes beſtürtzte/ mein Vorhaben geändert zu ſehen/ ſo ſehr erfreute ich mich hernach wieder/als ich das gantze Land in vollen Kriegsflammen fande.

Einem kriegeriſchem Gemüthe kan nichts angenehmers begegnen/ und den Zuſtand dieſes Königreichs fand ich dem meinigen ſo gantz gleich / daß ich dem Sturm und den Winden danckte/ umb daſſelbige mich nicht in Britanien / [alwo ich zu Schiffe hätte dienen müſſen] ſondern auch Luſitanien geführet/da ich meine wenige Kriegs-Erfahrenheit wieder zu Lande anwenden konte/ weil ich keine Angelegenheit hatte / die mich einem Theile vor dem andern zu dienen verpflichtete. Dieſemnach folgte ich alſobald dem Luſitaniſchen Kriegsheere/ das um die Gegend der vornehmſten Stadt Veroa ſich befinden ſolte/ welcher Ort von den Caſtilianern/ unter Anführung

bei der Zusammenlegung von Vereinen mit
Gesellschaften, Genossenschaften und
Vereinen mit Gesellschaften, Genossenschaften und
Vereinen mit Gesellschaften, Genossenschaften und
Vereinen mit

Gesetzbuch, Gesetzbuch, Gesetzbuch,

Ihre gnädigste Fürsorge, die Sie ihnen stets angedeihen ließen, und Ihre Liebe zu Ihrem Volke, das Sie so oft bewiesen haben, lassen mich hoffen, daß Sie auch meine Bitte gnädigst erhören werden. Ich bitte Sie daher, mir Ihre Gnade und Ihren Schutz zu gewähren, damit ich mich ungestört meinen Studien widmen kann. Ich bitte Sie ferner, mir die Erlaubnis zu erteilen, daß ich meine Studien in Ihrer Residenzstadt fortsetzen darf. Ich bitte Sie schließlich, mir die Erlaubnis zu erteilen, daß ich meine Studien in Ihrer Residenzstadt fortsetzen darf.

Richard Cromwell, Esq. Son and Heir of Sir Oliver Cromwell, Knight, by Elizabeth his Wife, Daughter of Sir Anthony Cooke, Knight, and Sister of Mildred, Wife of the Lord Burleigh, Lord High Treasurer of England, Founder of Sidney College in Cambridge, and Master of the Court of Wards and Liveries, Knight of the Garter, and Principal Secretary to Queen Elizabeth, and Lord Privy Seal to King James, who died 1617. Aged 80 Years. Which Richard died 1603. Aged 50 Years. Also Elizabeth his Wife, Daughter of Sir Thomas Cheeke, Knight, Tutor to King Edward VI. and Secretary of State, who died 1587. Aged 50 Years. Also Thomas Cromwell, Esq. Son and Heir of the said Richard and Elizabeth, who died 1621. Aged 50 Years. Also Elizabeth his Wife, Daughter of Sir Thomas Wilkes, Knight, Secretary of State to Queen Elizabeth, who died 1621. Aged 50 Years. Also Richard Cromwell, Esq. Son and Heir of the said Thomas and Elizabeth, who died 1621. Aged 50 Years. Also Elizabeth his Wife, Daughter of Sir Thomas Wilkes, Knight, Secretary of State to Queen Elizabeth, who died 1621. Aged 50 Years. Also Richard Cromwell, Esq. Son and Heir of the said Richard

Mensch, so ist es ein Zeichen, daß er ein Mörder sey. Wenn
er aber nicht gestehet, so soll man ihn nicht peinigen, sondern
ihn ledig lassen, und ihn nicht tödten. Denn es ist nicht
gewiß, daß er ein Mörder sey, und ist besser, daß ein Mörder
lebendig bleibe, als daß ein Unschuldiger getödtet werde.

Wenn ein Mensch einen andern Menschen mit einem
Messer oder mit einem Stein oder mit einem Stock oder
mit einem Hammer oder mit einem Beil oder mit einem
Schwert oder mit einem Spieß oder mit einem Pfeil oder
mit einem Bogen oder mit einem Gewehr oder mit einem
Stab oder mit einem Stecken oder mit einem Stuhl oder
mit einem Tisch oder mit einem Bank oder mit einem
Stuhl oder mit einem Tisch oder mit einem Bank oder
mit einem Stuhl oder mit einem Tisch oder mit einem
Bank oder mit einem Stuhl oder mit einem Tisch oder
mit einem Bank oder mit einem Stuhl oder mit einem
Tisch oder mit einem Bank

Tode/ welcher die Lusitanische Krone zuerst den Castiliern aus aus den Handen gerissen/auff den Thron gesetzt / und an die Princessin Francasca aus dem Hause der Hertzoge de Mavall verheyrathet/ er war aber nicht allein untüchtig zum Kinderzeugen / sondern auch zur Regierung befunden.

Die Fehler / welche Könige und Fürsten begehen/werden von der gantzen Welt beobachtet/weil sie gleichsam Spiegel sind/worinnen sich iedermann besehen will/da dann ein jeder Flecken/ er sey so klein/ als er wolle/ wo nicht von einem/doch von dem andern wahrgenommen wird. Daher die Reichsstände den Zepter dieser noch neuen und voller Unruhe schwebenden Krone einer klügern Hand zu vertrauen höchstnöthig erachteten. Dann so wenig ein unerfahrner Reiter ein tobendes Roß zu reiten vermag / noch vielweniger wird ein Blödsinniger den Regiments-Stab wohl zu führen wissen Daher sie bewogen worden/ Layhonsen vor dem Throne zu nehmen/ und auff die Insul Certerain ein Kloster zu schicken/allwo er seine Schwachheiten nicht in den Augen der gantzen Welt/ sondern zwischen vier Mauern begehen möge/an seine statt aber setzten sie seinen Bruder Don Drepo/ wo nicht gar auff den Thron / doch in einen solchen Stand / daß er den Zügel dieses noch gantz unruhigen Reichs mit mehrer Weißheit/ als bißher geschehen/ führen möchte/ gaben ihm auch noch über

Mann Moyſen / und ſprach: Ich bin ein Mann
mit ſchwacher Zunge vnd ſchwerer Sprache.

Vnd der HERR ſprach zu jhm: Wer hat
dem Menſchen den Mund gemacht? oder wer
macht den ſtumm oder taub / ſehend oder blind?
Habe ich es nicht gethan / der HERR? So gehe
nun hin / ich will mit deinem Munde ſein / vnd
dich lehren was du reden ſolſt. Er aber ſprach:
Ach mein HERR / ſende doch durch die Hand
welche du ſenden wilſt.

Vnd der Zorn des HERRN ergrimmete
vber Moyſen / vnd ſprach: Iſt nicht Aaron der
Leuite dein Bruder? Ich weis / das er wol reden
kan / vnd ſiehe / er wird dir auch entgegen gehen /
vnd wird dich ſehen / vnd ſich in ſeinem Hertzen
freuen. Vnd du ſolſt mit jhm reden / vnd jhm
die Worte in den Mund legen / Ich will mit
deinem Munde ſein / vnd mit ſeinem Munde /
vnd euch lehren was jr thun ſolt. Er ſol dein
Mund ſein / vnd du ſolſt jhm ſein Gott ſein.
Vnd nim diſen Stab in deine Hand / damit ſolſtu
Zeichen thun.

Da ging Moyſen hin / vnd kam wider zu
Jethro ſeinem Schwehr / vnd ſprach zu jhm:
Ich wil hin gehen / vnd wider zu meinen Brüdern
in Egypten ziehen / vnd ſehen ob ſie noch leben.
Jethro aber ſprach zu Moyſen: Zeuch hin mit
frieden. Vnd der HERR ſprach zu Moyſen in
Midian: Zeuch wider in Egypten / denn alle die
nach deinem Leben ſtunden ſind geſtorben. Vnd
Moyſen nam ſein Weib vnd ſeine Kinder / vnd
ſetzte ſie auf den Eſel / vnd zog wider in Egypten
land / vnd nam den Stab Gottes in ſeine Hand.

Vnd der HERR ſprach zu Moyſen: Wenn
du wider in Egypten ziehen wirſt / ſo ſihe zu /
das du alle Wunder thuſt fur Pharao / die ich
habe in deine Hand gegeben. Aber ich wil ſein
Hertz verſtocken / das er das Volck nicht wird
gehen laſſen. Vnd ſolſtu zu Pharao ſagen: So
ſpricht der HERR: Iſrael iſt mein Sohn / mein
Erſtgeborner. Ich ſage dir / du ſolſt meinen Sohn
gehen laſſen / das er mir opffere / Aber du wilſt
jhn nicht gehen laſſen / ſihe / ich wil deinen Sohn
deinen Erſtgeborner erwürgen.

Es begab ſich aber vnterwegen in der Herberge /
das jhn der HERR begegnete / vnd wolte jhn
todten. Da nam Zipora einen ſcharffen Stein /
vnd beſchnitt jhres Sohns Vorhaut / vnd ruret
damit ſeine Füſſe / vnd ſprach: Du bluttigter
Breutigam. Da ließ er jhn ab. Da ſprach ſie:
Du bluttigter Breutigam / vmb der Beſchneidung
willen.

Vnd der HERR ſprach zu Aaron: Gehe hin
Moyſen entgegen in die Wüſten. Da ging er hin /
vnd traff jhn an dem Berge Gottes / vnd kuſſete
jhn. Vnd Moyſen ſagte Aaron alle Worte des
HERRN / der jhn geſand hatte / vnd alle Zeichen /
die er jhm geboten hatte. Vnd Moyſen vnd Aaron
gingen hin / vnd verſamleten alle Eltiſten der
Kinder Iſrael. Vnd Aaron redete alle Worte /
die der HERR zu Moyſen geredet hatte / vnd
thet die Zeichen fur den Augen des Volcks.
Vnd das Volck gleubete / vnd da ſie hörten /
das der HERR die Kinder Iſrael heimſuchete /
vnd ſahe jhren Jamer / neigten ſie ſich vnd
beteten an.

Darnach giengen Moyſen vnd Aaron hin /
vnd ſprachen zu Pharao: So ſpricht der HERR
der Gott Iſrael: Laß mein Volck ziehen / das
mir es feiren in der Wüſten. Pharao aber ſprach:
Wer iſt der HERR / des ich gehorchen ſolle /
vnd Iſrael laſſen ziehen? Ich kenne den HERRN
nicht / auch wil ich Iſrael nicht laſſen ziehen.
Sie aber ſprachen: Der Gott der Ebreer hat vns
gerufen / wir wollen drey Tagereiſe in die Wüſten
ziehen / das wir opffern dem HERRN vnſerm
Gott / das er nicht vber vns falle mit Peſtilentz
oder mit dem Schwert. Aber der König in
Egypten ſprach zu jhnen: Warumb wolt jr /
Moyſe vnd Aaron / das Volck von jrer Arbeit
reiſſen? Gehet hin zu ewren Frondienſten.
Vnd Pharao ſprach: Siehe / des Volcks im
Lande iſt nu viel / vnd jr wolt jhnen jre Frondienſte
feiren?

Vnd Pharao gebot des ſelbigen tages den
Treibern des Volcks / vnd jren Amptleuten /
vnd ſprach: Jr ſolt dem Volck nicht mehr Stro
geben zu Ziegel machen / wie bisher / ſondern
laſſet ſie ſelbs hin gehen / vnd Stro zuſamlen.
Vnd ſetzet jhnen die Maß der Ziegel / wie bisher /
die ſie machen / vnd thut nichts dauon / denn ſie
ſind faul worden / darumb ſchreien ſie / vnd ſagen:
Wir wollen vnſerm Gott opffern. Man lege
mehr Arbeit auf die Leute / das ſie darinnen
zu ſchaffen haben / vnd nicht eitel Lügen fur
ſich nemen.

Da giengen die Treiber des Volcks / vnd jre
Amptleute / vnd ſagten dem Volck / vnd ſprachen:
So ſpricht Pharao: Ich gebe euch kein Stro /
ſondern gehet ſelbs hin / vnd holet euch Stro /
wo jr es findet / denn es wird nichts an ewrer
Arbeit gemindert. Da zerſtreweten ſich das Volck
im gantzen Lande Egypten / das ſie Stoppeln
zuſamleten / anſtat des Stros. Die Treiber aber
trieben ſie / vnd ſprachen: Schaffet ewre Arbeit /
ein jeglicher ſeine Tagewerck / wie jr Stro habt
gehabt. Vnd die Amptleute der Kinder Iſrael /
welche die Treiber Pharao vber ſie geſetzt hatten /
wurden geſchlagen / vnd man ſprach zu jhnen:
Warumb habt jr nicht ewre beſtimpte Maß
Ziegel gemacht / wie bisher? Da giengen die
Amptleute der Kinder Iſrael hin / vnd ſchrien
zu Pharao / vnd ſprachen: Warumb thuſtu
deinen Knechten alſo? Man gibt deinen Knechten
kein Stro / vnd ſpricht doch zu vns: Machet
Ziegel. Vnd ſihe / deine Knechte werden geſchlagen /
vnd deinem Volck wird vnrecht gethan.

Er aber ſprach: Jr ſeid faul / faul ſeid jr /
darumb ſprecht jr: Wir wollen hin gehen / vnd
dem HERRN opffern. So gehet nu hin / vnd
arbeitet / Stro wird euch nicht gegeben / doch
ſolt jr die beſtimpte Maß Ziegel machen. Da
ſahen die Amptleute der Kinder Iſrael / das es
vbel zu jhnen ſtund / da man ſprach: Jr ſolt an
ewrer Maß Ziegel nichts mindern / ein jeglicher
ſeine Tagewerck. Vnd da ſie von Pharao giengen /
begegneten jhnen Moyſen vnd Aaron / die auf
ſie warteten / vnd ſprachen zu jhnen: Der HERR
ſihe darauf / vnd richte es / das jr vns habt
vngenedig gemacht fur Pharao vnd ſeinen Knechten /
vnd habt jhnen das Schwert in die Hand gegeben /
vns zu erwürgen.

Da wandte ſich Moyſen wider zu dem HERRN /
vnd ſprach: HERR / warumb haſtu dieſem Volck
ſo vbel gethan? Warumb haſtu mich hergeſand?
Denn ſeid ich zu Pharao kam / das ich in deinem
Namen redete / hat er dieſem Volck vbel gethan /
vnd du hilffeſt deinem Volck gar nicht.

Da ſprach der HERR zu Moyſen: Nu ſolſtu
ſehen was ich Pharao thun werde / denn durch
einen ſtarcken Arm wird er ſie ziehen laſſen /
ja durch einen ſtarcken Arm wird er ſie aus ſeinem
Lande treiben.

Vnd Gott redete mit Moyſen / vnd ſprach zu
jhm: Ich bin der HERR / vnd bin Abraham /
Iſaac vnd Jacob erſchienen als der Allmechtige
Gott / aber bey meinem Namen HERR bin ich
jhnen nicht bekand worden. Auch habe ich mich
jhrer Bundes aufgerichtet / das ich jhnen das
Land Canaan gebe / das Land jrer Pilgrimſchaft /
darinnen ſie Pilgrim geweſen ſind. Auch habe
ich das Seufftzen der Kinder Iſrael gehöret /
welche die Egyptier zu Knechten machen / vnd
habe meines Bundes gedacht. Darumb ſage den
Kindern Iſrael: Ich bin der HERR / vnd wil
euch ausführen von den Laſten der Egyptier /
vnd wil euch jhrer Dienſtbarkeit entledigen /
vnd wil euch erlöſen mit ausgereckter Hand /
vnd mit groſſen Gerichten / vnd wil euch mir
zum Volck annemen / vnd wil ewer Gott ſein /
das jr erfahren ſolt / das ich der HERR ewer
Gott bin / der euch ausführet von den Laſten der
Egyptier / vnd bringet euch in das Land / vber
welches ich meine Hand aufgereckt habe / das ich
es Abraham / Iſaac vnd Jacob geben wolte /
vnd wil euch das zum Erbe geben / Ich der HERR.

Moyſen aber redete alſo zu den Kindern Iſrael /
Aber ſie gehorchten Moyſen nicht / vor grawſamer
Arbeit / vnd vor grawſamer Dienſtbarkeit.

Vnd der HERR redete mit Moyſen / vnd
ſprach: Gehe hin / vnd ſage Pharao dem Könige
in Egypten / das er die Kinder Iſrael aus ſeinem
Lande ziehen laſſe. Moyſen aber redete fur dem
HERRN / vnd ſprach: Siehe / die Kinder Iſrael
gehorchen mir nicht / wie ſolte denn Pharao mir
gehorchen / der ich vnbeſchnitten bin von den Lippen?

Aber der HERR redete mit Moyſen vnd Aaron /
vnd gebot jhnen an die Kinder Iſrael / vnd an
Pharao den König in Egypten / das ſie die Kinder
Iſrael aus Egyptenland füreten / nach jren
Heerſcharen.

Dis ſind die Heubter jrer Veterlichen Heuſer.
Die Kinder Ruben / des erſtgebornen Iſrael /
Hanoch vnd Pallu / Hezron vnd Carmi. Das
ſind die Geſchlechte Ruben. Die Kinder Simeon /
Jemuel / Jamin / Ohad / Jachin / Zohar / vnd
Saul / der Son eines Canaaniterin. Das ſind die
Geſchlechte Simeon. Vnd das ſind die Namen
der Kinder Leui nach jren Geſchlechten / Gerſon /
Kahath / vnd Merari / Vnd Leui alt ward hundert
vnd ſieben vnd dreiſſig Jar. Die Kinder Gerſon /
Libni vnd Simei / nach jren Geſchlechten. Die
Kinder Kahath / Amram / Jezehar / Hebron /
vnd Vſiel / Vnd Kahath alt ward hundert vnd
drey vnd dreiſſig Jar. Die Kinder Merari /
Mahli vnd Muſi. Das ſind die Geſchlechte Leui /
nach jren Nachkommen. Amram nam Jochebed
ſeine Veterſchweſter zum Weibe / die gebar jm
Aaron vnd Moyſen. Vnd Amram alt ward hundert
vnd ſieben vnd dreiſſig Jar. Die Kinder Jezehar /
Korah / Nepheg / vnd Zichri. Die Kinder Vſiel /
Miſael / Elzaphan / vnd Sithri. Aaron nam
Elizeba / Amminadabs Tochter / Naaſſons Veter-
ſchweſter zum Weibe / die gebar jm Nadab / Abihu /
Eleazar / vnd Ithamar. Die Kinder Korah /
Aſſir / Elkana / vnd Abiaſaph. Das ſind die
Geſchlechte der Korhiter. Eleazar Aarons Son /
nam eine Tochter Putiels zum Weibe / die gebar
jm Phinehas. Das ſind die Heubter der Veter
der Leuiten nach jren Geſchlechten.

Das iſt Aaron vnd Moyſen / denen der HERR
ſprach: Füret die Kinder Iſrael aus Egyptenland /
nach jren Heerſcharen. Die redeten mit Pharao
dem Könige in Egypten / das ſie die Kinder Iſrael
aus Egypten füreten / das iſt Moyſen vnd Aaron.

Vnd da der HERR mit Moyſen redete in
Egyptenland / ſprach er zu jm: Ich bin der HERR /
ſage Pharao dem Könige in Egypten alles was
ich dir ſage. Moyſen aber redete fur dem HERRN /
Siehe / ich bin vnbeſchnitten von den Lippen /
wie ſolte denn Pharao mir gehorchen?

Der HERR aber ſprach zu Moyſen: Siehe /
ich habe dich geſetzt zu Gott vber Pharao / vnd
Aaron ſol dein Prophet ſein. Du ſolſt jm alles
gebieten was ich dir befehle / vnd Aaron dein
Bruder ſol mit Pharao reden / das er die Kinder
Iſrael aus ſeinem Lande ziehen laſſe. Ich aber
wil ſein Hertz verſtocken / das ich meine Zeichen
vnd Wunder viel thue in Egyptenland / Vnd
Pharao wird euch nicht gehorchen / das ich meine
Hand lege in Egypten / vnd meine Heerſcharen /
vnd mein Volck die Kinder Iſrael aus Egyptenland
füre / durch grawſame Gerichte. Vnd die Egyptier
ſollen erfahren / das ich der HERR bin / wenn ich
meine Hand vber Egypten ausreckete / vnd die
Kinder Iſrael aus jrer mitte füret.

Moyſen vnd Aaron thaten alſo / wie jnen der
HERR befolhen hatte / alſo thaten ſie. Moyſen
aber war achtzig Jar alt / vnd Aaron drey vnd
achtzig Jar alt / da ſie mit Pharao redeten.

Vnd der HERR ſprach zu Moyſen vnd Aaron /
vnd gebot jnen an die Kinder Iſrael / vnd an
Pharao den König in Egypten / das ſie die Kinder
Iſrael aus Egyptenland füreten.

Vnd der HERR ſprach zu Moyſen in Egypten /
vnd ſprach: Rede mit Pharao dem Könige in
Egypten / das er die Kinder Iſrael aus ſeinem
Lande ziehen laſſe. Moyſen aber redete fur dem
HERRN / vnd ſprach: Siehe / ich bin vnbeſchnitten
von den Lippen / wie ſolte denn Pharao mir
gehorchen?

Der HERR aber ſprach zu Moyſen: Siehe /
ich habe dich geſetzt zu Gott vber Pharao / vnd
Aaron ſol dein Prophet ſein. Du ſolſt jm alles
gebieten was ich dir befehle / vnd Aaron dein
Bruder ſol mit Pharao reden / das er die Kinder
Iſrael aus ſeinem Lande ziehen laſſe. Ich aber
wil ſein Hertz verſtocken / das ich meine Zeichen
vnd Wunder viel thue in Egyptenland / Vnd
Pharao wird euch nicht gehorchen / das ich meine
Hand lege in Egypten / vnd meine Heerſcharen /
vnd mein Volck die Kinder Iſrael aus Egyptenland
füre / durch grawſame Gerichte. Vnd die Egyptier
ſollen erfahren / das ich der HERR bin / wenn ich
meine Hand vber Egypten ausreckete / vnd die
Kinder Iſrael aus jrer mitte füret.

Moyſen vnd Aaron thaten alſo / wie jnen der
HERR befolhen hatte / alſo thaten ſie. Moyſen
aber war achtzig Jar alt / vnd Aaron drey vnd
achtzig Jar alt / da ſie mit Pharao redeten.

Gott die Seele/ Leib/ Leben/ Vernunfft/ Sinnen/ Gedächtnüß/ Verstand/ Willen/ Gemüth/ Hertz/ Lust/ Liebe/ Begierden/ Thränen/ Seufftzen/ Gebet/ Andacht/ Gottesfurcht/ Glauben/ Hoffnung/ Gedult/ Sanfftmuth/ Barmhertzigkeit/ Keuschheit/ Gerechtigkeit/ Warheit/ Weißheit/ Trost/ Frewde/ Friede/ Ehre/ Gewissen/ Gnade/ Ewige Seligkeit/ Ja Gott selber/ Vater/ Sohn/ und H. Geist.

Das 8. Capitel.

Von Gottes Gerechtigkeit.

DAs ist nun die Gerechtigkeit/ die vor Gott gilt/ wenn wir Gott/ unsern Schöpffer/ Erlöser/ Heiligmacher/ Tröster/ Regierer/ Versorger/ Beschützer/ Vater/ Sohn/ und H. Geist/ drey Personen/ und einen Gott/ in Warheit erkennen/ ihn für unsern Gott halten/ ihm allein dienen/ ihn allein anruffen/ ihm allein vertrauen/ ihn allein fürchten/ ihn allein lieben/ ihn allein ehren/ ihm allein gehorsam leisten/ ihn allein loben/ ihm allein danckbar seyn/ ihm allein unsere Sachen befehlen/ ihn allein in allen Nöthen anruffen/ ihn allein um alles bitten/ was wir bedürffen/ und alles Gute von ihm allein erwarten/ wie wir denn alles Gute von ihm haben.

[illegible] Wednesday [illegible] Thursday [illegible] Friday [illegible] Saturday [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

tern Brudern / des vorigen Hertzogs Renhici / Namens Colinea und Claudiam / umb Austrasia nicht weiter zu theilen / heyratheten / auf seinen ältesten Sohn Carllorenen gefallen; / scheine es / als ob die Unruhe / und der lanbeständige Glückswechsel in diesem Lande erst recht angehen solte / weil der lanbwierige und harte Krieg / welche beyde Kronen / Castilien und Gallien / in Belgien mit einander führten / den Anlaß darzu gabe / dann indeme dieses Hertzogthum zwischen innen lage / wurde solches bald von diesem bald von jenem Theile angegriffen / und der Hertzog bald Castilisch bald Gallisch zu seyn genöthiget / welches dann Francascum / des alten Hertzogs Carllorenen Herrn Bruder / und meines Hertzogs Herrn Vatern bewoge / dieser Unruhe zu entgehen / daher er nach reiffer Uberlegung sich nach Windebona begabe / allwo er gnädig angenommen / und lebenslang wohl unterhalten wurde.

Ich habe diesen kleinen Umschweiff zu machen nöthig erachtet / umb das folgende besser zu verstehen. Mein Hertzog wurde zu Windebona gebohren / und alldar / ungeacht sein Herr Vater zeitlich gestorben / dennoch mit solchem Fleisse / nebst denen Käyserlichen Printzen aufferzogen / daß man gar zeitlich eine grose Hoffnung von ihme zu machen begunte / sonderlich hatte der damahlige Ertzhertzog Kepoldo [als itzt regierender Käyser] eine rechte brüderliche Zuneigung gegen ihm / so beweise der Hertzog auch eine solche Ehrbezeigung gegen jenen wieder / welche ihre Gemüther mit einem festen Freundschaffts-Bunde vereinigte / das alleine durch den Tod wird aufgelö-

set

ſet werden können/ daher mein Hertzog den Verluſt ſeiner Durchlauchten Eltern deſto ſtandhaffter empfand/ weil ſo wohl die noch zarte Jugend/ als auch die gute Unterhaltung ihm dieſe ſonſt ſchmertzhaffte Empfindung erträglich machte.

So bald nun Alter und Stärcke die Waffen zu führen ihm vergönnte/wolte er auch die Gelegenheit/ durch Tapfferkeit den Fußſtapffen ſeiner Durchl. Vorfahren nachzufolgen/ nicht verabſäumen/ und weil eben damahls der Krieg zwiſchen dem groſſen Lepoldo und den Saraceniſchen Käyſer in Pannonien einfiel/ gieng er zu Felde/ unter Anführung des erfahrnen und Feldherrn Raimunds/ mit tauſenderley Verlangen nach unſterblicher Ehre/ und von ungezweiffelter Hoffnung reichbeladener Siege begleitet.

Nachdem nun das Käyſerliche Krieges-Heer die berühmte Feſtung Nicaſcha belägert/ der Groß-Vezier aber mit der Saraceniſchen Macht/ ſolche zu entſetzen/angenähert/ und dannenhero beyde Lager einander im Geſichte/ nur von dem ſtrengen Fluß Baar unterſchieden/ ſtunden/ trachteten ſie beyderſeits über denſelbigen zu kommen/ umb ein Haupt-Treffen mit einander zu wagen/ welches die Saracenen über den Strom ſchwimmende/ unter Bedeckung ihres ſtets donnernden Geſchützes zu erſt verſuchten/und denen Käyſerlichen/ die ſich deſſen nicht verſehen/ keinen geringen Schrecken und Schaden damit verurſachten/ dann ſie giengen unter Anführung des Baſſa Iſmaels/ welcher dem Saraceniſchen Käyſer ſelber nahe verwandt war/ mit einem

ſolchen

Ehrenfeste Tornow, Amts-Hauptmann Schmidt, Amts-Hauptmann Schmidt, Amts-Hauptmann Schmidt

Kupfer, und ihre Gestalt, Farbe, Grösse, Gewicht, Härte, Weichheit, Dehnbarkeit, Geschmack, Geruch, Klang, Schmelzbarkeit, Verkalkung, Auflösung, Niederschlagung, Vereinigung, Scheidung, Verwandlung, Verbindung, Gebrauch, Nutzen, Schaden, Wirkung, Kraft, Tugend, Eigenschaft, Natur, Ursprung, Herkommen, Geschichte, Alter, Zeit, Ort, Gegend, Land, Stadt, Berg, Thal, Fluss, Bach, Quelle, Brunnen, Meer, Insel, Ufer, Strand, Sand, Stein, Felsen, Klippe, Kluft, Höhle, Grube, Schacht, Gang, Ader, Stollen, Bergwerk, Hütte, Ofen, Feuer, Kohle, Holz, Wasser, Wind, Blasebalg, Hammer, Amboss, Zange, Gezeug, Arbeit, Arbeiter, Bergmann, Hüttenmann, Schmelzer, Scheider, Probierer, Münzer, Münzmeister, Münze, Münzstempel, Münzeisen, Münzgesetz, Münzfuss, Münzrecht, Münzgerechtigkeit, Münzgerechtsame, Münzgerechtigkeitsrecht, Münzgerechtsamerecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsrecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsrecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsrecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsrecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsrecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsrecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsrecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsrecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsame, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeit, Münzgerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamerecht, Münzgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsgerechtsamegerechtigkeitsrecht

ſer der Abweſenheit/ welche man doch ſonſten die Artzney der Liebe zu nennen pflegt / kan wieder ausgewiſchet werden/ uñ dis geſchicht am meiſten/ bey den tapfferſten Gemüthern/ weil die Liebe dadurch / daß ſie ein Kind des Krieges-Gottes ſey/ bezeugen will.

Carlloreno wurde anfangs ſeiner Verliebung nicht innen / ſondern glaubte alle dieſe Würckungen/ als gerne bey der Ertzhertzogin zu ſeyn/ ſie beſtändig anzuſchauẽ/ auch abweſende ihre ſchöne Geſtalt ſtets vor Augen und im Gedächtniſſe zu haben. und was die Liebe mehr vor Regungen zu verurſachen pflegt / wäre nur ein Trieb hochachtender Freundſchaft; aber die Erfahrung lehrte ihn bald/ was vor Pfeile durch ihre blitzende Augen ſein Hertze verwundet hatten/ erkennen/ daher er ſich in ſolcher Unruhe befand/ die man aus ſeinem Geſichte/ und veränderter Geſtalt gar leichte leſen konte.

Welches die Ertzhertzogin Olorena / als die eine gleiche Hochachtung gegen ſeine Perſon ebenfalls in ſich empfand/ gar bald war nahm/ und daher veranlaſſet wurde/ ihn einsmahls/ als er ſie in dem groſſen Luſt-Garten ihrer Frau Mutter an der Hand führte/ umb die Urſache ſeiner übeln Geſtalt und augenſcheinlichen Veränderung zu befragen / worüber mein Hertzog dermaſſen beſtürtzte/ daß er kein Wort antworten konte / dann er nicht allein dieſer Frage ſich keinesweges verſehen / ſondern auch über diß die Liebe vor eine unanſtändige Schwachheit eines

groſſen

Jahr Christi 1600. Da Anfangs Jacob Andreä, Lucas Osiander, Nicolaus Selnecker, Christoph Cornerus, Andreas Musculus, Christoph Pezelius, Johann Wigand, Matthias Flacius, Tilemann Heshusius, Johann Marbach, Johann Brenz, Erhard Schnepf, Johann Aepinus, Johann Pappus, Simon Musäus, Johann Arndt, Johann Gerhard, Balthasar Mentzer, Johann Conrad Dannhauer, Johann Valentin Andreä, Philipp Jacob Spener, Johann Caspar Schade, Johann Caspar Schade, Johann Caspar Schade

sehen/so werden sie befinden/ daß ich die vollkommenste und schönste Princessin in der Welt liebe / ja sie werden wahrnehmen / daß selbige Eurer Liebden so ähnlich sey / als wann sie es selbst wären. Olorena erröthete hierüber / dann ungeacht ihr diese Erklärung nicht unangenehm war/ so hatte sie doch solcher sich nicht versehen / endlich sagte sie mit lachendem Munde: Eure Liebden haben meinen Vorwitz recht wohl bezahlt / und ich werde mich denselben so bald nicht mehr verleiten lassen / ihre Geheimnisse zu erforschen/zumahl/ weil ich Eurer Liebden Beichtvater zu seyn / die Ehre noch nie gehabt. Indessen kahm andere Gesellschafft darzu / welche sie verhinderten/ weiter mit einander von dieser Sache zu reden/ und sie nöthigte von andern Dingen zu sprachen.

Es verlieff aber wenig Zeit/daß der Hertzog abermahl Gelegenheit fand / mit der Ertzhertzogin/ seine Liebe betreffende/zu reden/es wurde ihm auch so gnädig wieder begegnet/ daß er eine gute Gegenneigung daraus abnehmen konte /und ob zwar die Ertzhertzogin sich anders nicht zu erklären vermochte / als den Willen ihrer Frau Mutter/ absonderlich aber ihres Herrn Brudern nachzuleben / so versicherte sie ihn doch/ was ihre Wahl anlangte / ihrer auffrichtigen Gewogenheit / als die sie niemanden lieber als ihm zuzueignen wünsche. Da aber im Gegentheil der Käyser und der Staat ihr eine andere Heyrath zumuthen würde / versähe sie sich zu seiner Großmuth/ daß sich solche darein beqvemen/ er aber dabey glauben würde/ daß solches nicht aus ihrem freyen Willen/sondern aus Zwang von ihr geschehe. Solcher

Ge-

Ehe eben, als Ehebrecherin. Und
ist es nicht so, so ist sie doch
Ehebrecherin. Denn
Ehebrecherin. Und
Ehebrecherin. Und
Ehebrecherin. Und

Als nun Ormondo ihn selbst darumb ersuchte/ und/ daß ihme eine Gnade damit geschähe / bezeugte / fuhr der Graf also fort: Gleichwie der menschliche Witz in sinnreichen Erfindungen täglich ie mehr und mehr zugenommen / also ist selbiger so weit gegangen / auch gar unvernünfftige Thiere zu gebrauchen/in deren Abrichtung seine Geschickligkeit zu zeigen / wobey denn die Pferde gewiß den rechtmäsigen Vorzug haben sollen/als die in Vorstellung dieses seltenen und künstlichen Lustspiels nicht haben können ausgelassen werden / davon man die Erfindung den Lateinern zueignen muß / der Inhalt aber desselben war dieser: Die zwey Elemente/Lufft und Wasser/ stritten um den Vorzug der Ehre / in Erzeugung der Perle/ worunter die Käyserliche Braut verstanden ward/ und führte dieses die Erde / jene aber das Feuer zu Beyständen mit auff den Schau-Platz welcher der grosse Hoff auff der Käyserlichen Burg zu Windebona war. An der nach Abend zu stehenden neuen Burg sahe man ein absonderliches Gebäude/sechtzig Schuh hoch aufgeführet / welches mitten so wohl als auff beyden Seiten eine grosse Pforde hatte/die sich nach denen dreyfach übereinander nach Dorischer Bau-Kunst aufgerichteten Sitz-Bühnen wendte. Das erste Stockwerck war mit Pfeilern/worauf Schwiebbögen von Qvaderstücken lagen/versehen. Der mittelste Stock zeigte runde Säulen/ darauff eine Bühne ruhete / gleichwie überdiesem auch das oberste Theil mit gleichmässiger Beqvemigkeit versehen war. An beyden Seiten dieses Gebäudes gieng eine breite Stiege hinauff/

und

Wie Hannibal mit seinem Volck vber die Alpes gezogen.

Hannibal der Carthaginenser Feldherr/ wie er mit seinem Volck vber die Alpes gezogen/ vnd in Italiam kommen/ hat sich vnderstanden/ den Romischen Keyser Scipionem/ der jhn in Hispanien vberwunden/ vnd jhm sein Land eingenommen hatte/ wider zu vberwinden/ vnd sein Land wider zu gewinnen. Vnd ist mit einem grossen Volck/ als mit 100000. Mann zu Fuß/ vnd 20000. Reutern/ vber die Alpes gezogen/ vnd hat sich vnderstanden/ die Romer in jhrer Stadt zu vberfallen/ vnd jhnen jhre Stadt zu gewinnen. Aber es ist jhm nicht gelungen/ dann er hat jhm selbs mehr Volcks vmbracht/ dann er den Romern gethan hat. Vnd ist also mit grossem Schaden wider vber die Alpes gezogen/ vnd hat sich in Hispanien begeben/ vnd hat sich daselbs mit dem Keyser Scipione geschlagen/ vnd ist von jhm vberwunden worden/ vnd hat sich in Africam

ſeyn, daß ſie ſich ſelbſten ſo hoch nicht ſchätzen, ſondern
ſich ihrer Unvollkommenheit erinnern, und ſich ſelbſten
nicht ſo hoch halten, als andere, ſo ſie ihnen vorziehen.
Dann wann ſie ſich ſelbſten nicht ſo hoch halten, als
andere, ſo werden ſie auch nicht ſo hoch gehalten wer-
den, als ſie ſich ſelbſten halten. Wann ſie ſich ſelbſten
nicht ſo hoch halten, als andere, ſo werden ſie auch
nicht ſo hoch gehalten werden, als ſie ſich ſelbſten hal-
ten.

Alexander Magnus, & Darius Rex Persarum, quorum ille Asiam totam, hic maximam partem occupabat, ad ultimum inter se bellum venerunt. Quod ut gestum sit, ordiendum videtur ab origine Alexandri, ne quid desideretur eorum, quæ ad cognitionem rei pertinent. Philippus Amyntæ filius, Macedonum rex, cum Olympiadem, Neoptolemi regis Molossorum filiam, uxorem duxisset, ante quam cum ea concumberet, vidit in somnis concubitum suum fulmine ictum, ex quo flammam ingentem ortam, quæ late omnia vastasset, deinde ipsum ignem in modum serpentis diffusum. Olympias quoque somniavit, tonitru excitatam, ingentem ignem effudisse, qui longe lateque ferretur, deinde in draconem conversum. Hæc somnia non parvis initiis ortum tantæ rei portenderunt. Philippus Olympiadem, ut primum nuptiarum dies advenit, ad sacrificium deduxit. Ibi Chaldæi, qui ad victimas stabant, ingentia prodigia futuri ex ea partus ostendere. Nam cum victimæ cæderentur, ignis ex altaribus ortus, cum ceteris flammis in unum congestus, ad thalamum usque nuptiarum lambendo penetravit. Ubi primum Olympias concepit, Philippus somnium vidit, quo sibi videbatur uterum uxoris sigillo insculpere, cujus imaginem leonis figura impressa cera ostendisset. Quo somnio Philippus, cum ceteros, tum maxime Aristandrum Telmissensem, interpretem ostentorum, consuluit. Ille, quia sigillum nisi plenis rebus non imprimitur, gravidam uxorem esse, quia vacua sigillum non haberet, filium pariturum, qui leonis animum gereret, respondit. Ipse Philippus, cum obsideret Potidæam, duo simul nuntia victoriæ accepit, Parmenionem Illyrios vicisse, & Olympiadis filium natum esse. Ita cum ipse victoriis, tum equus, quem Bucephalum vocabant, cursu certaminum clarus fuit. Hunc Philippus Thessalo cuidam abstulerat, quod is pretium equi recusaverat, quia intractabilis & ferus videbatur. Ad Philippum quoque, cum ceteri desperarent, Demaratus Corinthius pervenit, & ut gaudium suum testificaretur, quod Philippo filius natus esset, qui Macedoniam victoriis suis clarissimam faceret, & ipse equum, quem ceteri domare non possent, ascendit, & ad libitum suum flexit. Philippus, cum ceteros, tum maxime Demaratum, amicum sibi ascivit. Hic Alexandro, cum ad Persas proficisceretur, ut ante dictum est, ingentia auxilia Græcorum comparavit. Alexander, ut primum regnum adeptus est, Græciam omnem, quæ Philippo paruerat, sibi subjecit. Thebas, quæ defecerant, vi cepit, & solo æquavit. Athenienses, cum ad defendendum se omnes copias suas contulissent, ultro veniam petentes, impetraverunt. Ita Græcia omni pacata, in Asiam transgressus, ad Granicum amnem Persarum exercitum fudit. Inde Sardes, Ephesum, Miletum, Halicarnassum, Lydiæ, Ioniæ, Cariæ urbes cepit. Tum Lycia, Pamphylia, Pisidia, Phrygia, Cappadocia, Paphlagonia, Galatia, Cilicia, Syria, Mesopotamia, Babylonia, Susiana, Persis, Media, Armenia, Parthia, Hyrcania, Tapyria, Bactriana, Sogdiana, Arachosia, Drangiana, Gedrosia, Indi, qui Oceano adjacent, Alexandro subjecti sunt. Ad ultimum Darium, qui bellum ei intulerat, vicit, & interfecit. Ita Asia omni in potestatem ejus redacta, Indos petit, qui ultra Asiam habitant. Hos quoque bello subegit. Inde reversus, Babylonem venit, ubi cum se luxuriæ dedisset, in febrem incidit, & post septimum diem mortuus est. Hic fuit finis Alexandri, qui, cum totius Asiæ victor fuisset, non implevit animum suum. Nam cum ceteri reges, qui ante eum fuerunt, finem imperii sui fecissent, ubi terminos regni sui posuissent, ille ultra Asiam, ultra Oceanum, ultra Solis ortum, ultra Indos, ultra Gangen, ultra Hyphasim, ultra Hydaspen, ultra Acesinen, ultra Hydraotem

Der Wohlgeborne Herr, Herr Johann Adam Graf von Seinsheim, Freyherr zu Sternberg, Herr der Herrschaften Sünching, Regenstauf, Wörth, Hohenschambach, Pfaffenstein, Hohenburg, Lengfeld, Ehrenfels, Wolfstein, Neuhaus, Hohenwarth, Mühlbach, Pfaffenhofen, Ilmmünster, Geisenfeld, Rohr, Schweinbach, Ehrenbach

Bestandtheile, und ihre Verbindungen, sind nicht
Gegenstände der Sinne, sondern der Vernunft.
Wir können sie nicht sehen, nicht hören, nicht
fühlen, nicht schmecken, nicht riechen. Wir
können sie nicht einmal durch Vergrößerungs-
gläser sehen, weil sie zu klein sind, als daß
sie durch Vergrößerungsgläser sichtbar werden
könnten. Wir können sie nur denken, und
durch Vernunftschlüsse erkennen. Wir können
sie nur durch Vernunftschlüsse erkennen, weil
sie nicht Gegenstände der Sinne sind, sondern
der Vernunft. Wir können sie nur durch Ver-
nunftschlüsse erkennen, weil sie nicht Gegen-
stände der Sinne sind, sondern der Vernunft.
Wir können sie nur durch Vernunftschlüsse
erkennen, weil sie nicht Gegenstände der Sinne
sind, sondern der Vernunft. Wir können sie
nur durch Vernunftschlüsse erkennen, weil sie
nicht Gegenstände der Sinne sind, sondern der
Vernunft. Wir können sie nur durch Vernunft-
schlüsse erkennen, weil sie nicht Gegenstände
der Sinne sind, sondern der Vernunft. Wir
können sie nur durch Vernunftschlüsse erken-
nen, weil sie nicht Gegenstände der Sinne sind,
sondern der Vernunft. Wir können sie nur
durch Vernunftschlüsse erkennen, weil sie nicht
Gegenstände der Sinne sind, sondern der Ver-
n

Bl. Bäume, und Gebüsche, und Kräuter, und Blumen, und Früchte, und Saamen, und Getraide, und Wasser, und Thiere, und Vögel, und Fische, und Menschen, und Geister, und Engel, und Cherubim, und Seraphim, und Gott, und Christus, und Heiligen, und Sünden, und Tugenden, und Laster, und Gnade, und Ungnade, und Verdammniß, und Seligkeit, und Hölle, und Himmel, und Ewigkeit, und Zeit, und Tod, und Leben, und Auferstehung, und Gericht, und Urtheil, und Strafe, und Belohnung, und Gebet, und Fürbitte, und Opfer, und Sacrament, und Kirche, und Gemeine, und Lehrer, und Zuhörer, und Bischöffe, und Priester, und Diaconi, und Kirchendiener, und Kirchenvorsteher, und Kirchenrath, und Kirchenzucht, und Kirchenbann, und Kirchenbuße, und Kirchenlehre, und Kirchenbücher, und Kirchenlieder, und Kirchenmusik, und Kirchenordnung, und Kirchenverfassung, und Kirchenregiment, und Kirchenstand, und Kirchenstuhl, und Kirchenthurm, und Kirchenuhr, und Kirchenglocken, und Kirchenfenster, und Kirchenbänke, und Kirchenbilder, und Kirchenschmuck, und Kirchenlicht, und Kirchenfeuer, und Kirchenwasser, und Kirchenbrod, und Kirchenwein, und Kirchenkelch, und Kirchenpatene, und Kirchenleuchter, und Kirchenbecken, und Kirchenkasten, und Kirchenbuch, und Kirchenschlüssel, und Kirchenthür, und Kirchenschwelle, und Kirchenstufen, und Kirchenboden, und Kirchenmauer, und Kirchenfundament, und Kirchenstein, und Kirchenholz, und Kirchenkalk, und Kirchenziegel, und Kirchenmörtel, und Kirchenbalken, und Kirchenbretter, und Kirchennägel, und Kirchenschrauben, und Kirchenhaken, und Kirchenbänder, und Kirchenschlösser, und Kirchenriegel, und Kirchenfallen, und Kirchenschlüssel, und Kirchenthür, und Kirchenschwelle, und Kirchenstufen, und Kirchenboden, und Kirchenmauer, und Kirchenfundament, und Kirchenstein, und Kirchenholz, und Kirchenkalk, und Kirchenziegel, und Kirchenmörtel, und Kirchenbalken, und Kirchenbretter, und Kirchennägel, und Kirchenschrauben, und Kirchenhaken, und Kirchenbänder, und Kirchenschlösser, und Kirchenriegel, und Kirchenfallen,

Kinder haben sich gefreut, wenn sie ihn gesehen haben. Ich habe ihn auch gern gehabt, weil er so gut war. Er hat mir auch manchmal Geschenke gebracht. Einmal hat er mir ein Buch gebracht, das hat mir sehr gefallen. Es hat viele Bilder darin gehabt. Ich habe es oft angesehen. Ich habe es auch gelesen. Es hat mir sehr gefallen. Ich habe es auch meinen Freunden gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Eltern gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Geschwistern gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Verwandten gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Bekannten gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Nachbarn gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Lehrern gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Mitschülern gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Freunden gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Eltern gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Geschwistern gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Verwandten gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Bekannten gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Nachbarn gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Lehrern gezeigt. Sie haben sich auch gefreut. Ich habe es auch meinen Mitschülern gezeigt. Sie haben sich auch gefreut.

Blatt, eine zum Theil grosse, dicke, saftige Pflanze, Mesembryanthemum. Die Blätter sind meistens dreyeckig, oder fünfeckig, oder auch rund, und stehen gegen einander über. Die Blumen sind sternförmig, und haben viele Staubfäden. Die Frucht ist eine Kapsel, welche in viele Fächer getheilt ist, und viele Samenkörner enthält. Es giebt viele Arten dieser Pflanze, welche in Afrika einheimisch sind, und in unsern Gärten gezogen werden. Einige Arten werden auch Eiskraut genannt, weil ihre Blätter mit einer Feuchtigkeit überzogen sind, welche wie Eis aussieht. Einige Arten werden auch Fingerkraut genannt, weil ihre Blätter fingerförmig sind. Einige Arten werden auch Hundskraut genannt, weil ihre Blätter hundsförmig sind. Einige Arten werden auch Katzenkraut genannt, weil ihre Blätter katzenförmig sind. Einige Arten werden auch Mäusekraut genannt, weil ihre Blätter mäuseförmig sind. Einige Arten werden auch Schlangenkraut genannt, weil ihre Blätter schlangenförmig sind. Einige Arten werden auch Vogelkraut genannt, weil ihre Blätter vogelförmig sind. Einige Arten werden auch Wolfskraut genannt, weil ihre Blätter wolfsförmig sind. Einige Arten werden auch Zahnkraut genannt, weil ihre Blätter zahnförmig sind.

Blatt, eine zum Theil grosse, dicke, saftige Pflanze, Mesembryanthemum. Die Blätter sind meistens dreyeckig, oder fünfeckig, oder auch rund, und stehen gegen einander über. Die Blumen sind sternförmig, und haben viele Staubfäden. Die Frucht ist eine Kapsel, welche in viele Fächer getheilt ist, und viele Samenkörner enthält. Es giebt viele Arten dieser Pflanze, welche in Afrika einheimisch sind, und in unsern Gärten gezogen werden. Einige Arten werden auch Eiskraut genannt, weil ihre Blätter mit einer Feuchtigkeit überzogen sind, welche wie Eis aussieht. Einige Arten werden auch Fingerkraut genannt, weil ihre Blätter fingerförmig sind. Einige Arten werden auch Hundskraut genannt, weil ihre Blätter hundsförmig sind. Einige Arten werden auch Katzenkraut genannt, weil ihre Blätter katzenförmig sind. Einige Arten werden auch Mäusekraut genannt, weil ihre Blätter mäuseförmig sind. Einige Arten werden auch Schlangenkraut genannt, weil ihre Blätter schlangenförmig sind. Einige Arten werden auch Vogelkraut genannt, weil ihre Blätter vogelförmig sind. Einige Arten werden auch Wolfskraut genannt, weil ihre Blätter wolfsförmig sind. Einige Arten werden auch Zahnkraut genannt, weil ihre Blätter zahnförmig sind.

Wappen, Titel und Namen Ihrer Ahnen, Eltern und Geschwister, Ihrer Geburtsstadt, Ihrer Wohnung, Ihrer Lieblingsfarbe, Ihrer Lieblingsblume, Ihrer Lieblingsspeise, Ihrer Lieblingsbeschäftig

Ein Gut, das Gott, der Vater, uns gegeben hat, ist
Gottes Wort. Dieses nennen wir das Evangelium.
Gottes Wort ist nämlich nicht nur ein Buch, sondern
es ist eine Botschaft, die Gott uns durch Menschen
ausrichten läßt. Diese Botschaft ist so wichtig und
so gut, daß sie Evangelium heißt. Evangelium
heißt auf deutsch: Gute Botschaft, Frohe Botschaft.

Gott hat uns sein Wort gegeben, damit wir
durch dieses Wort zu ihm kommen können. Durch
dieses Wort will er uns zu seinen Kindern machen.
Durch dieses Wort will er uns helfen, daß wir
seine Kinder bleiben können. Durch dieses Wort
will er uns trösten und stärken, wenn wir traurig
sind oder wenn wir Angst haben.

Gottes Wort ist also ein Gut, das uns Gott
gegeben hat, damit wir durch dieses Wort zu ihm
kommen können. Gottes Wort ist ein Gut, das
uns Gott gegeben hat, damit wir durch dieses Wort
seine Kinder werden können. Gottes Wort ist ein
Gut, das uns Gott gegeben hat, damit wir durch
dieses Wort seine Kinder bleiben können.

Gottes Wort ist ein Gut, das uns Gott gegeben
hat, damit wir durch dieses Wort getröstet und
gestärkt werden können.

Gottes Wort ist ein Gut, das uns Gott gegeben
hat, damit wir durch dieses Wort Hilfe in Not und
Angst fin

Schwarzwald, Schwarzwald, Schwarzwald,

Quadrangulum quod BCDE, cum sit rectum, erit
parallelogrammum. Quoniam igitur recta linea
AB ad rectam lineam BC recta insistens angulos
rectos facit, quadrangulum quod BCDE, cum sit
rectum, erit parallelogrammum. Quoniam igitur
recta linea AB ad rectam lineam BC recta insistens
angulos rectos facit, quadrangulum quod BCDE,
cum sit rectum, erit parallelogrammum. Quoniam
igitur recta linea AB ad rectam lineam BC recta
insistens angulos rectos facit, quadrangulum quod
BCDE, cum sit rectum, erit parallelogrammum.
Quoniam igitur recta linea AB ad rectam lineam
BC recta insistens angulos rectos facit, quadrangulum
quod BCDE, cum sit rectum, erit parallelogrammum.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 13, 24. Ein Mensch, der gute Saamen auf seinen Acker säet, dessen Feind aber Unkraut darunter säet, und hernach davon geht, ist ein Bild der Kirche, in welcher Gott durch seine Diener das Wort der Wahrheit, und der Teufel durch seine Werkzeuge Irrthümer und Aergernisse ausstreuet.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 13, 31. Ein Senfkorn, welches, wenn es gesäet wird, das kleinste unter allen Saamen ist, wenn es aber aufgewachsen ist, größer als alle Kräuter wird, und ein Baum wird, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen, ist ein Bild der Kirche, welche anfangs klein, hernach aber groß wird, und sich über die ganze Welt ausbreitet.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 13, 33. Ein Weib, welches den Sauerteig unter drey Scheffel Mehl menget, bis es ganz durchsäuret wird, ist ein Bild der Kirche, welche durch die Predigt des Evangelii alle Völker der Welt bekehren soll.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 13, 44. Ein Mensch, der einen Schatz im Acker findet, und ihn verbirgt, und hingeht, und alles was er hat, verkauft, und den Acker kauft, ist ein Bild der Kirche, welche alle ihre Güter und Reichthümer für nichts achtet, wenn sie nur Christum und sein Wort haben kann.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 13, 45. Ein Kaufmann, der gute Perlen suchet, und, da er eine kostbare Perle findet, hingeht, und alles was er hat, verkauft, und sie kauft, ist ein Bild der Kirche, welche alle ihre Güter und Reichthümer für nichts achtet, wenn sie nur Christum und sein Wort haben kann.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 13, 47. Ein Netz, welches ins Meer geworfen wird, und allerley Gattung Fische zusammenbringt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 18, 23. Ein König, der mit seinen Knechten Rechnung hält, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 20, 1. Ein Hausvater, der Arbeiter in seinen Weinberg dingt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 21, 28. Ein Mensch, der zu seinen beyden Söhnen sagt, sie sollen in seinen Weinberg gehen, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 21, 33. Ein Hausvater, der einen Weinberg pflanzt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 22, 2. Ein König, der seinem Sohne Hochzeit macht, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 25, 1. Zehn Jungfrauen, die ihren Bräutigam erwarten, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 25, 14. Ein Mann, der seinen Knechten seine Güter austheilt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Matth. 25, 31. Ein König, der seine Schafe und Böcke scheidet, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 7, 41. Ein Gläubiger, der zwey Schuldnern ihre Schulden erläßt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 10, 30. Ein Mensch, der unter die Mörder fällt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 12, 16. Ein reicher Mann, der seine Scheunen abbricht, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 13, 6. Ein Mann, der einen Feigenbaum pflanzt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 14, 16. Ein Mann, der ein großes Abendmahl macht, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 15, 4. Ein Hirte, der seine Schafe sucht, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 15, 8. Ein Weib, welches ihren Groschen sucht, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 15, 11. Ein Mann, der seinen Sohn wieder annimmt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 16, 1. Ein Mann, der seinen Haushalter absetzt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 16, 19. Ein reicher Mann, der in der Hölle ist, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 18, 1. Ein Richter, der sich erbarmt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 18, 9. Ein Pharisäer, der sich rühmt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 19, 11. Ein Mann, der seinen Knechten Pfunde austheilt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 20, 9. Ein Mann, der einen Weinberg pflanzt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 21, 29. Ein Feigenbaum, der Blätter gewinnt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 21, 34. Ein Mensch, der sich vor Sorgen hütet, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 21, 36. Ein Mensch, der wacht und betet, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 24. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 27. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 30. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 31. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 32. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 33. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 34. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 35. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 36. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 37. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 38. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 39. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 40. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 41. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 42. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 43. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 44. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 45. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 46. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 47. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 48. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 49. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 50. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 51. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 52. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 53. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 54. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 55. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 56. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 57. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 58. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 59. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 60. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 61. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 62. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 63. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 64. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 65. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 66. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 67. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 68. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 69. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 70. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 71. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 72. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 73. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 74. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 75. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 76. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 77. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 78. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 79. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 80. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 81. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 82. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 83. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 84. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 85. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 86. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 87. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 88. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 89. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 90. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 91. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 92. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 93. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 94. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 95. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 96. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 97. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 98. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 99. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 100. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 101. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 102. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 103. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 104. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 105. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 106. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 107. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 108. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 109. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 110. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 111. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 112. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 113. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 114. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 115. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 116. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 117. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 118. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 119. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 120. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 121. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 122. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 123. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 124. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 125. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 126. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 127. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 128. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 129. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 130. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 131. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 132. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 133. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 134. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 135. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 136. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 137. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 138. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 139. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 140. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 141. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 142. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 143. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 144. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 145. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 146. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 147. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 148. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 149. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 150. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 151. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 152. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 153. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 154. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 155. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 156. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 157. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 158. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 159. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 160. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 161. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 162. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 163. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 164. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 165. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 166. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 167. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 168. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 169. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 170. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 171. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 172. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 173. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 174. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 175. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 176. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 177. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 178. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 179. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 180. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 181. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 182. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 183. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 184. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 185. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 186. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 187. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 188. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 189. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 190. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 191. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 192. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 193. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 194. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 195. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 196. Ein Mensch, der sich demüthigt, ist ein Bild der Kirche, welche alle Menschen, gute und böse, zu sich ruft.

Ein Gleichniß Christi. Luc. 22, 197. Ein Mensch

Gebäude. Allein auch diese Figuren
[illegible] Gebäude, [illegible]
[illegible] Gebäude, [illegible]
[illegible] Gebäude, [illegible]

Mathematicis, ut ostendimus, ad Physicam pertinent. Quæ autem ad Physicam pertinent, ea ad Metaphysicam pertinere, quis dubitet? Quæ enim ad Metaphysicam pertinent, ea ad Physicam pertinere, quis dubitet? Quæ autem ad Physicam pertinent, ea ad Mathematicam pertinere, quis dubitet? Quæ autem ad Mathematicam pertinent, ea ad Physicam pertinere, quis dubitet?

daten zu Fuße von der Käyſerlichen Leibwacht beſchloſſen.

Gewißlich ein Werck / das niemahls iſt geſehen worden / villeicht auch / weil die Welt ſtehet / nicht mehr wird geſehen werden.

* * *

Ich habe / ſagte Ormondo darauf / dieſe außführliche Erzehlung recht mit Verwunderung angehöret / und bin von derſelben dergeſtalt eingenommen / daß ich alle dieſe Kunſtwerck / alle dieſe ſinnreiche Erfindungen / alle dieſe höchſtangenehme Vorſtellungen / und vor allen Dingen den groſſen Reichthum / Pracht und unſchätzbaren Schatz mit meiner ſchwachen Vernunfft gar nicht begreiffen kan. Abſonderlich bin ich dem Herrn Grafen ſehr hoch vor deſſen ſehr gütige Erzehlung verbunden.

Es wolte der Graf ihm gleich darauf wieder antworten / und des Hertzogs fernern Lebenslauff betreffende / in ſeiner Erzehlung fortfahren / als ein Poſtreuter ſchleinig ankame / und ihme die Ankunfft des Hertzogs Carllorenens zu wiſſen machte. Deswegen dann der Graf von Britan den Ormondo um Vergebung bate / weil er vor dieſesmahl in ſeiner Erzehlung auffhören müſte / und weil es ſeine Schuldigkeit war / dem Hertzoge entgegen zu reiten / ſtellte er es dem Ormondo in ſein Belieben / ob er ihm dabey Geſellſchafft leiſten wolle / mit der

Versicherung/ daß er dessen Person dem Hertzoge alsobald bestens zu erkönnen geben wolle / welches Ormonto mit höchstem Dancke annahm / ihn zugleich ersuchende/ seine Wenigkeit dem Hertzoge/ durch dessen vielgültige gute Vorsprache / dergestalt angenehm zu machen / damit er Erlaubniß bekommen möge / Seiner Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit eine Zeit lang auffzuwarten / worzu der Graf sich höfflichst verpflichtete / darauff eileten sie sich anzukleiden / indessen sie ihre Pferde fertig zu machen Befehl ertheileten.

Die

Das Vierdte Buch.

ſuchen/ den auf dem höchſten Gipffel der Ehre / ob ſchon noch ſo gefährlich ſtehenden Thron ſuchet ein Edelmüthiger von der Hitze ſeiner Tugend getrieben/ zu beſitzen / und die Tapfferkeit wünſchet den Zepter zu führen / der offt zerbrechlicher / als das Glas ſelber / wird.

Es iſt eine angebohrne menſchliche Eigenſchafft über andere zu ſteigen / umb vor demſelben etwas beſonders zu ſeyn/ zumahl wo eine hohe Geburt mit einem groſſen Gemüthe vereinbaret iſt.

So bald nun in der Reichs-Verſamlung ein und andere Zwiſtigkeit und allgemeine Land-Sachen abgethan / war man entſchloſſen zur Wahl zu ſchreiten / bevor aber denen Abgeſandten außländiſcher Potentaten Verhöre zu ertheilen/ da dann der Anfang mit Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit ſeinem gemacht wurde / welcher die Reichsſtände ſeines Herrn wegen erſuchte / keinen / als der der Römiſchen Kirchen zugethan ſey / zu erwehlen.

Hierauf wurde der Graf von Rieſenberg / als Käyſerlicher Abgeſandter / mit mehr als hundert Caroſſen / und etlichen hohen Kron-Bedienten / in Begleitung von mehr als zwey tauſend Pferden des Sarmatiſchen Adels / welche alle überaus prächtig auffgeputzet waren / nach der Verſamlung der Reichſtände abgeholet / allwo ihme viere der Vornehmſten entgegen kamen / und ihn biß zu ſeinem mit

einem

einem köſtlichen Teppicht bekleidetem Stuhle führten/darauf er ſich niederſetzte/ und die Verſamlung in einer ſolchen zierlichen Lateiniſchen Rede/ die von allen mit Verwunderung angehöret ward/im Namen ſeines allergnädigſten Herrn/ des großmächtigſten Lepoldens begrüſſete/ ihr auch zu bevorſtehender wichtigen Wahl eines neuen Königes Glück wünſchete. Hierauf führte er mit zierlichen Worten die ſonderbare Zuneignng ſeines allergnädigſten Herrns gegen Sarmaten an/ wie ſehr ſelbiger gute Nachbarſchafft und vertrauliche Freundſchafft mit dieſer Krone zu halten geſinnet ſey/ dannenhero ihnen auch einen ſolchen König wünſchte/ der gleiches Gemüthe und Wohlmeinen gleichfals gegen Ihre Käyſerliche Majeſtät tragen möchte. Weil dann hochgedachte Käyſerliche Majeſtät keinen geſchickſtern und/ ſeiner hohen Tugenden halben/ würdigern Herrn in der gantzen Chriſtenheit wüſte/ als den Fürſt Liphippum/ Hertzogen von Caſtelnovo/ zumahl nicht allein ſeine Gottesfurcht/ Römiſche Religion/ hoher Verſtand/ und großmüthige Erfahrung/ ſondern auch die nahe Verwandſchafft/ womit bedachtes Haus mit den Jagellonen verbunden/ ſelbſt vor ihn ſpräche/ über dis alles Ladislaus ihn/ als ſeinen nahen Anverwandten/ auch auf ſeinen Todbette ſchon/ wie auch der König Sicamir ſelbſt darzu preißwürdigſt vorgeſchlagen hätte. Als bäthen Ihre Majeſtät/die Herren Reichsſtände wolten dieſen Fürſten in geneigte Betrachtung ziehen/ verſicherude/ daß ſie keinen beſſern wehlen

Ovid, und wollte Gelehrte haben, die sich mit ihm beschäftigten. Ovid's Werke sind in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Spanien, Portugal, Holland, Dänemark, Schweden, Polen, Russland, Ungarn, Böhmen, Siebenbürgen, Griechenland, Türkei, Persien, Arabien, Indien, China, Japan, Amerika, Afrika, Australien, Neuholland, Neuseeland, Otaheite, Sandwichinseln, Südsee, Südpol, Nordpol, Mond, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, Merkur, Venus, Kometen, Fixsterne, Milchstraße, Nebelflecken, Sternschnuppen, Meteorsteine, Feuerkugeln, Nordlichter, Gewitter, Regen, Schnee, Hagel, Thau, Reif, Eis, Wasser, Luft, Erde, Feuer, Licht, Finsterniß, Schatten, Wärme, Kälte, Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschen, Mann, Weib, Kind, Greis, Jüngling, Mädchen, Knabe, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Großvater, Großmutter, Enkel, Enkelin, Onkel, Tante, Neffe, Nichte, Vetter, Base, Schwager, Schwägerin, Schwiegervater, Schwiegermutter, Schwiegersohn, Schwiegertochter, Stiefvater, Stiefmutter, Stiefsohn, Stieftochter, Pflegevater, Pflegemutter, Pflegesohn, Pflegetochter, Adoptivvater, Adoptivmutter, Adoptivsohn, Adoptivtochter, Taufpathe, Taufpathin, Taufkind, Gevatter, Gevatterin, Amme, Säugling, Wiege, Kinderwagen, Kinderspielzeug, Puppe, Ball, Reifen, Kreisel, Peitsche, Schaukel, Kinderschule, Kinderlehrer, Kinderlehrerin, Kinderbuch, Kinderbibel, Kinderfreund, Kinderlehre, Kinderlehrbuch, Kinderlehrbibel, Kinderlehrfreund, Kinderlehrschule, Kinderlehrlehrer, Kinderlehrlehrerin

Ehe. Wann aber ein Mann ein Weib nimmet / und
beschläfft sie / und gefällt sie jhm nicht / dann er findet
Vnzucht an jhr / und schreibt jhr einen Scheidbrieff /
gibt jhn jhr in jhre Hand / und thut sie von seinem
Hause / Wann sie nun von seinem Hause kommet /
vnd gehet hin / vnd wird eines andern Mann / vnd
jhr Mann gewinnet jhr auch feind / vnd schreibt jhr
einen Scheidbrieff / gibt jhn jhr in jhre Hand / vnd
thut sie von seinem Hause / oder so jhr letzter Mann
sie nicht leiden mag / der sie zu seinem Weibe genom-
men hat / vnd sie von jhm kommen ist / sie zu verun-
reinigen / Denn das ist ein Greuel für dem HERRN /
vnd du solt das Land nicht verunreinigen / das dir
der HERR dein GOTT zum Erbe gibt.

Wann ein Mann ein newes Weib genommen hat /
so soll er nicht ins Heer ziehen / noch jhm etwas auff-
gelegt werden / sondern er soll frey sein daheim in sei-
nem Hause ein Jahr lang / vnd seines Weibes / die er
genommen hat / frölich sein.

Man soll nicht die Mühle oder den Lauffer zu
Pfand nehmen / denn es ist sein Leben zu Pfand ge-
nommen.

Wann jemand gefunden wird / der einen seiner
Brüder / von den Kindern Israel / raubet / vnd jhn
verkeufft oder behelt / der soll sterben / vnd du solt das
Böse von dir thun.

Hüte dich für dem Aussatz / das du fleissig thust /
vnd thust nach allem / das die Priester / die Leuiten /
euch lehren / wie ich jhnen befohlen habe / das jhr
thun sollet.

Gedencke an das / das der HERR dein GOTT
gethan hat Mirjam auff dem Wege / da jhr zogt aus
Egypten.

Wann du deinem Nechsten etwas leihest / so solt du
nicht in sein Haus gehen / jhm sein Pfand zu nehmen /
sondern solt draussen stehen / vnd der Mann / dem du
leihest / soll das Pfand zu dir heraus bringen.

Ist er aber ein armer Mann / so solt du nicht bey
seinem Pfande schlaffen / sondern solt jhm sein Pfand
wider geben / wenn die Sonne vntergehet / das er in
seinem Kleide schlaffe / vnd dich segene / Vnd es sol
dir gerechnet werden für Gerechtigkeit für dem HERRN
deinem GOTT.

Du solt nicht vnterdrücken den Armen vnd Dürfftigen
Tagelöhner / er sey deiner Brüder einer / oder deiner
Frembdlinge einer / die in deinem Lande / in deinen
Thoren sind / Sondern du solt jhm seinen Lohn geben
des Tages / ehe denn die Sonne vntergehet / denn er
ist dürfftig / vnd trägt sein Leben darauff / das nicht
vber dich vber jhn den HERRN rieffe / vnd es dir
nicht zu Sünden gerechnet werde.

Du solt nicht beugen das Recht des Frembdlings /
noch der Wayse / noch nehmen der Witwen Kleid zu
Pfande / Sondern gedencke / das du auch Knecht in
Egypten warest / vnd der HERR dein GOTT dich
daselbst erlöset hat / darumb gebeut ich dir / das du
solches thun solt.

Wann du deine Ernde hältest auff deinem Felde /
vnd vergessest eine Garbe auff dem Felde / so solt du
nicht wider hingehen / sie zu holen / sondern sie soll
dem Frembdling / Wayse vnd Witwen sein / auff das
dich der HERR dein GOTT segene in allen Wercken
deiner Hände.

Wann du deine Oliven abschlegest / so solt du nicht
hernach streichen / sondern solt sie dem Frembdling /
Wayse vnd Witwen lassen.

Wann du deine Weinberge lesest / so solt du nicht
hernach lesen / sondern solt sie dem Frembdling / Wayse
vnd Witwen lassen.

Gedencke / das du auch Knecht in Egypten warest /
darumb gebeut ich dir / das du solches thun solt.

Wann sich Leute mit einander hadern / vnd zu Ge-
richte gehen / das man sie richte / so sol man den Gerech-
ten gerecht sprechen / vnd den Gottlosen verdammen.

Ist aber der Gottlose schläge werd / so lasse jhn der
Richter nidder legen / vnd für jhm schlagen / nach dem
sein Laster ist / mit einer gewissen Zahl.

Vierzig Streiche lasse man jhm geben / vnd nicht
mehr / auff das / wenn man jhm mehr Streiche gibt /
vber die Zahl / das dein Bruder nicht vnehrlich für
deinen Augen werde.

Du solt dem Ochsen / der da drischt / nicht das Maul
verbinden.

Wann Brüder bey einander wohnen / vnd jhr einer
stirbt / vnd hat keine Kinder / so soll des Verstorbenen
Weib nicht draussen einem Frembden freyen / sondern
jhres Mannes Bruder soll zu jhr gehen / vnd sie sich
zum Weibe nehmen / vnd jhr die Schwegerschafft thun.

Vnd das erste Kind / das sie gebiert / soll auff des
Verstorbenen Namen gestellet werden / auff das sein
Name nicht vertilget werde in Israel.

Wann aber dem Manne nicht gefellet / sein Schwe-
ger zu nehmen / so gehe sein Schwager hinauff zum
Thor zu den Eltesten / vnd spreche / Mein Schwager
weigert sich / seinem Bruder einen Namen zu erwecken
in Israel / vnd will mir nicht die Schwegerschafft thun.

Da sollen jhn die Eltesten seiner Stadt fordern /
vnd mit jhm reden / Wenn er denn stehet / vnd spricht /
Ich habe keine Lust sie zu nehmen / So gehe sein Schwe-
ger zu jhm / für den Eltesten / vnd ziehe jhm seinen
Schuch von seinem Fuß / vnd speye für jhm / vnd
antworte vnd spreche / Also soll man thun einem Man-
ne / der seines Bruders Haus nicht bawen wil.

Vnd sein Name soll in Israel genennet werden /
des Hauß ausgezogen ist.

Wann Leute mit einander hadern / vnd kommen
zu einander / jhre Sache zu richten / vnd man richtet
sie / vnd spricht den Gerechten gerecht / vnd den Gott-
losen verdammet / Hat der Gottlose Schläge verdie-
net / so lasse jhn der Richter nidder legen / vnd lasse jhm
für jhm schlagen / nach dem sein Laster ist / mit einer
gewissen Zahl.

Vierzig Streiche lasse man jhm geben / vnd nicht
mehr / auff das / wenn man jhm mehr Streiche gibt /
vber die Zahl / das dein Bruder nicht vnehrlich für
deinen Augen werde.

Du solt dem Ochsen / der da drischt / nicht das Maul
verbinden.

Wann Brüder bey einander wohnen / vnd jhr einer
stirbt / vnd hat keine Kinder / so soll des Verstorbenen
Weib nicht draussen einem Frembden freyen / sondern
jhres Mannes Bruder soll zu jhr gehen / vnd sie sich
zum Weibe nehmen / vnd jhr die Schwegerschafft thun.

Vnd das erste Kind / das sie gebiert / soll auff des
Verstorbenen Namen gestellet werden / auff das sein
Name nicht vertilget werde in Israel.

Wann aber dem Manne nicht gefellet / sein Schwe-
ger zu nehmen / so gehe sein Schwager hinauff zum
Thor zu den Eltesten / vnd spreche / Mein Schwager
weigert sich / seinem Bruder einen Namen zu erwecken
in Israel / vnd will mir nicht die Schwegerschafft thun.

Da sollen jhn die Eltesten seiner Stadt fordern /
vnd mit jhm reden / Wenn er denn stehet / vnd spricht /
Ich habe keine Lust sie zu nehmen / So gehe sein Schwe-
ger zu jhm / für den Eltesten / vnd ziehe jhm seinen
Schuch von seinem Fuß / vnd speye für jhm / vnd
antworte vnd spreche / Also soll man thun einem Man-
ne / der seines Bruders Haus nicht bawen wil.

Vnd sein Name soll in Israel genennet werden /
des Hauß ausgezogen ist.

Ehe und nach der Geburt des Kindes, die Verpflegung der Wöchnerin, die Taufe, Einsegnung der Kinder, Verlöbnisse, Trauungen, Begräbnisse, Leichenbegängnisse, Leichenpredigten, Grabschriften, Grabmäler, Gedächtnisfeyer der Verstorbenen, Seelenmessen, Jahrtage, Gedächtnisstiftungen, Seelgeräthe, Seelgerechtigkeiten, Seelbäder, Seelbrod, Seelwein, Seelkerzen, Seelgänse, Seelgeld, Seelmessen, Seelbücher, Todtenbücher, Todtenbretter, Todtenkronen, Todtenkränze, Todtenkleider, Todtenhemden, Todtenschuhe, Todtenbahren, Todtenwagen, Todtenpferde, Todtenkutschen, Todtenpferde, Todtenkutscher, Todtenträger, Todtenbitter, Todtenbitterinnen, Todtenbitterbriefe, Todtenbitterbuben, Todtenbitterknaben

Wasser, und Feuer, und Luft, und Erde, und
Thiere, und Gewächse, und Menschen, und
Geister, und Engel, und Gott selbst.

Alle diese sind Bilder Eigenschaften, welche
Gott in seinen Geschöpfen offenbaret hat, und
welche wir in ihnen erkennen. Wir sehen, daß
diese Eigenschaften nicht bei allen Geschöpfen
gleich sind, sondern daß sie bei einigen mehr,
bei andern weniger, bei einigen in einer Art,
bei andern in einer andern Art sich finden.
Wir sehen, daß sie bei einigen Geschöpfen
mehr, bei andern weniger, bei einigen in einer
Art,

Wahl hinwieder gestillet worden / setzten sie mit unverdrossenem Eyfer dieselbe fort / um einen König noch diesen Tag zu haben.

Alleine der Demant-feste Schluß des Himmels ist unhintertreiblich / und desselben Rathschlüsse müssen auf Erden vollzogen werden. Die menschliche Klugheit wird zur Thorheit / wann sie das Verhängnüß meistern will / und alle unsere sorgfältige Mühe ist eine vergebene Arbeit / wann sie den unveränderlichen Satzungen der aller vollkommensten Weißheit entgegen laufft. Absonderlich werden Zepter entwendet / und Kronen außgetheilet von deme / welcher daß innerste des Hertzens außforschet / und daraus die jenige Beschaffenheit / welche dem menschlichen Auge verborgen ist / erkennet. Daher geschicht es / daß wir offtmahls damit nicht übereinstimmen / und diß / was die tägliche Begebenheit vorstellet / vor ungereimt halten / welches doch von der grösten Weißheit herrühret.

Also gienge es hier auch / die Sarmatischen Gemüther waren gantz zertheilet / einige diesem / andere jenem anhangende. Es waren unterschiedene Fürsten / wie vor erwehnet / welche diese Krone zu erlangen hofften / und dennoch muste solche einer bekommen / auf den niemad nicht einmahl gedacht / ja der

sich

sich selbst niemahlen davon etwas hatte träumen lassen.

Es fande sich in dem Augenblicke / als man entweder den Hertzog von Castelnova oder den Hertzog von Austrasia vor einen König außzuruffen erwartete / ein vornehmer Sarmate / welcher durch seine Beredtsamkeit der zu Pferde haltenden / absonderlich der Licaschen Ritterschafft die Schmach vorhielte / so die gantze Sarmatische Nation davon trüge / daß sie unter sich selbst keinen so geschickten Landsmann hätten / der sie zu beherrschen würdig wäre. Die Römer / welche Herren der Welt gewesen / hätten ihre Beherrscher aus ihnen selbst erwehlet / deren Vorbilde auch alle andere Völcker noch heute zu Tage nachfolgten / warum solten dann die Sarmaten sich allezeit von Fremden beherrschen lassen. Die vorher gehabten Könige aus Sarmatischen Geblüte hätten nicht anders als gantz löblich regieret / indem sie nicht allein den Feinden ihrer Tapfferkeit halben ein Schrecken gewesen / sondern auch den Gottesdienst und die Religion in grosses Auffnehmen gebracht. Ein Piaste könte anders nicht / als ihre Freyheit lieben / auch deswegen kein Mißtrauen erwecken / weil er nach den Gewohnheiten des Königreichs regieren würde. Mit einem Worte / er würde alles thun / nach den Reichs-Gesätzen / und dem Gutbefinden der Reichs-Stände. So hätte ein Eingebohrner auch nicht nöthig / so viel Millionen anzubiethen / als ein Fremder / die Erb-Beherrschung und die Freyheit wären nicht umb Gold zu vertauschen / zumahln weil offt

Ad Ecclesiam Dei, quæ est Corpus Christi, quæ est plenitudo eius, qui omnia in omnibus adimpletur, pertinere non possunt, quæ nec Spiritum Christi habent, nec Corpus. Quod si membra Christi sunt fideles homines, quæ Ecclesiæ Catholicæ unitate vivificantur, extra Ecclesiam constituti, nec vivificari, nec membra Christi esse possunt. Quod si Corpus Christi sunt fideles homines, qui Ecclesiæ Catholicæ unitate vivificantur, extra Ecclesiam constituti, nec vivificari, nec Corpus Christi esse possunt. Quod si Templum Dei sunt fideles homines, qui Ecclesiæ Catholicæ unitate vivificantur, extra Ecclesiam constituti, nec vivificari, nec Templum Dei

von den Gallisch-gesinnten nur darum geschehen/ um Zeit zu gewinnen / dem gantzen Wercke eine andere Gestalt zu verursachen / damit sie ihren Printz Decon endlich noch auff den Thron verhelffen möchten.

Deme sey aber wie ihm wolle / die andere hinter das Licht führen wolten/wurden selbst geblendet/und Fürst Meachli von dem gantzen Adel/durch ihr in der Lufft erschallendes / Es lebe Meachli unser König zu ihrem Beherrscher einmüthig angenommen; Gewiß eine sonderbare und unvermuthete Wahl / welche auch nicht ohne Vorsagung geschehen. Dann es erhube sich kurtz vorher / ungeacht der Himmel sehr schöne / hell und klar gewesen/ ein solch unversehener Sturm / mit Blitz und Donner vermenget/ nebenst einer ungewöhnlichen Finsterniß / daß einer dem andern kaum erkennen konte/und iederman/daß der Untergang der Welt vorhanden sey/ gäntzlich glaubte/ welches aber nicht lange währete/ weil sich bald darauf das vorige schöne Wetter wiederumb blicken liesse. So truge sich auch noch dieses zu / daß ein weisser Adler über die Reichsversamlung floge/deme ein grosser Schwarm Immen nachfolgete/ welches von allen vor etwas sonderbares gehalten wurde/ zumahlen / weil ein weisser Adler in dem Sarmatischen Kron-Wappen geführet wird.

Als nun die Zeitung von dem neuerwehlten Könige in die Reichsversamlung gebracht wurde/ verursachte solches unterschiedene Würckungen / welche bey so gestalten Sachen / ein gantz anders An-

[illegible] Ihesu Christ, and of the holy Virgin Marie his moder, and of alle the holy Martires, Confessours, and Virgines, that ben in Paradys, and of alle the holy Company of Heven, that God, thurgh his grete mercy, and thurgh the Preyers of hem alle, wole delyvere me of alle my Synnes, bothe of Body and of Soule, and bringe me to the Blisse of Heven, that never shalle have Ende. Amen.

And thanne shalle he take his Leve of the Monkes, and of the Abbot, and of alle the Covent, and of alle the Pylgrymes that ben there; and he shalle gyve to the Monkes, that kepen the Chirche, for the Love of God, and for the Reverence of the holy Place, and of the holy Relikes that ben there, and for the Love of alle the holy Company of Heven, that ben there, and for the Love of alle the holy Company of Heven, that ben there, and for the Love of alle the holy Company of Heven,

auch selbst alsobald seinen Glückwunsch bey demselbigen ablegte; Es war aber dieser Herr über dem so unverhofften Glücke dermassen erschrocken/ daß er anfangs nicht ein Wort reden konte/ hernach bemühete er sich mit den ersinnlichsten Reden seine Unwürdigkeit [die er sich von sich selbst eingebildet hatte] vorzustellen / welche ihn dieser Krone / seinem Bedüncken nach/ solten unfähig machen/ er bathe die Reichsstände/ fast mit thränenden Augen/ ihn dieser Last zu entheben / weil sie ja unter sich selbsten einen viel würdigern finden würden / zumahl auch über diß alles ihnen sämtlichen seine wenige Mittel / als die ihme durch feindliche Einfälle sehr gemindert worden/ gar wohl bekant wären. Allein der Himmel hatte ihm diese Krone zugedacht / die er auch behalten muste / denn die Reichsstände brachten ihn mit gehöriger Ehrbezeigung unter dem Donnern des Geschützes / und unaufhörlichen Zuruff des jauchtzenden Volckes nach dem Tempel/ allwo alle die gewöhnlichen Gebräuche/ so bey dergleichen Fällen zu geschehen pflegen/ absonderlich die Einsegnung von dem Ertz-Bischoffe mit ihme vorgenommen worden / nach deren Endigung er sich in die vor ihn zubereitete Königliche Zimmer verfügte / und die Nacht alldar zubrachte.

Der Hertzog Carllorens kriegte von dieser geschehenen Wahl zeitlich Nachricht/gleichwie er aber die Großmuth sich eing und allein beherrschen liesse/ als hörte er auch diese Zeitung mit einer solchē Unempfindligkeit an/die nur eines grossen Gemüthes Wirckung seyn könte. Das meiste/so er hiebey empfunde/

Rom. Gesetz, Gesetzbuch, Gesetzgebung, Gesetzkunde, Gesetzlehrer, Gesetzmäßig, Gesetzmäßigkeit, Gesetzwidrig, Gesetzwidrigkeit, Gesetzwissenschaft, Gesetzwissenschaftlich, Gesetzwissenschaftler, Gesetzwissenschaftlerin, Gesetzwissenschaftlerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaft, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlich, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehre, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrer, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerin, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnenschaftlichkeitslehrerinnen, Gesetzwissenschaftlerinnenschaftlichkeitslehr

Anstalt zur Abreise zu machen/ und weil Ormondo sich gar wol in seine Gnade gesetzet / erlaubte er ihm/ nebenst dem Chertremont/ihn zu begleiten der Graf von Britan aber wurde / auff sein Begehren/ zu den Trouppen des Hertzogs / dessen Statthalter er war/ zugehen erlassen/weil dessen Anwesenheit erfordert wurde / die rechte Ursache aber war heimlich/ und rührte vielleicht auch von Liebe dieses Grafen/ und einer schönen Printzessin her.

Also reisete nun dieser an Tugend vollkommenste/ aber unglückselige Hertzog/ von Zarntowitz hinweg/ unterwegens die Zeit mit seinem Chertremont und Ormonden/den er sehr liebte/ verkürtzende/ und weil er sich mit nichts so hoch als Kriegs-Sachen ergötzte / als vergnügte er sich sehr mit des letzten Unterredung/ die ihm täglich etwas neues von dem Lusitanischen Kriege anzeigten / welches dem Hertzoge stets überaus angenehm war. Dann wir Menschen sind also gesinnet / daß uns die Unterhaltung deren Dinge/ worzu unser Gemüthe geneigt ist/ allezeit die angenehmste zu seyn bedüncket.

Indem nun der Hertzog also seinen Weg nach Windebona fortsetzte / und nur noch eine Tagereise davon war/ sahe er eines Morgens/als er kaum aufgebrochen war/ unterschiedene Trouppen Völcker/ nicht weit von ihme / einen andern Weg querüber gehen / weil ihm dann von keinem Auffbruch einiger Käyserlicher Völcker nichs bewust war / und ihm daher dieses was frembdes zu seyn vorkam/ schickte er alsobald einen Trompeter dahin ab/ um Nachricht / was dieses vor Völcker wären/ einzuziehen/

dieſer kam nicht allein bald wieder / mit dem Berichte / daß es Hermundürer / die aus Creta kämen / nachdem die Hauptfeſtung ſelbiger Inſul an die Saracenen übergangen / und nun wieder nach Hauſe ziehen wolten / ſondern es folgte auch deren Ober-Befehlshaber alſobald ſelber nach / dem Hertzoge / vom Pferde abſteigende / die ſchuldige Ehrbezeigung abzuſtatten / deme der Hertzog gleichfals gar gnädig zu begegnen nicht unterlieſſe.

Er befragte ihn um ein und das ander / was in Creta vorgelauffen / und weil Polimenes (alſo hieß dieſer) alles mit einer ſo wohlanſtändigen Arth / ſo kurtz / als es die Zeit zulieſſe / beantwortete / Carlloreno aber gerne etwas außführlicher davon gewuſt hätte / bathe er ihn / ſich im nächſten luſtigen Buſche / allwo ſie abſitzen wolten / ein wenig bey ihme zu verweilen / indeſſen daß die Trouppen gemach voran gehen könten / und ihme den gantzen Verlauff dieſer merckwürdigen Belägerung zu erzehlen / welches er auch bald ohne Weigern beliebte / und nachdem er Befehl an die ſeinen ertheilet / auff ihn nicht zu warten / verfügte er ſich dahin / wo der Hertzog nebenſt ſeinen Rittern ſeiner erwartete / allwo ihnen ſämtlich der Schatten einer ſchönen grünen Linden Gelegenheit zum ſitzen / und zu Anhörung dieſer verlangten Erzehlung gabe / deren ſie ſich allerſeits bedienten / worauff Polimenes alſo anfienge:

Die

Die Erzehlung von Eroberung der Haupt-Vestung in der Insul Creta.

Gleich wie der Wechsel eine Eigenschafft aller Dinge ist/ also können auch Kronen und Länder nicht davon befreyet seyn / sondern eben diese sind es vielmehr / welche demselben am allermeisten unterworffen werden/ dann weil die Beherrschungs-Lust ein hefftiger Trieb eines ehrgeitzigen Gemüthes ist/ also würcket solche auch ein stetes Verlangen nach Besitzung deren Reiche und Länder / welche andern zugehören / weil das lüsternde Auge sich darnach sehnet/ und die Regierſucht darzu antreibet.

Creta kan unter vielen andern zu einem Vorbilde dienen / als welches absonderlich vielem Wechsel unterworffen gewesen / und weil insgemein diß am meisten verlanget wird/was an sich selbst gut; Creta aber eine solche Insul ist/ die mit vielen Köstlichkeiten angefüllet/ und überhäufft / als hat ihre Fruchtbarkeit stets eine Ursache darzu gegeben. Dann ungeacht / daß diese Insul allenthalben grosses und rauhes Gebürge in sich hält / verhindert doch solches nicht den reichen Uberfluß/ den man so wohl an Getreyde und Wiesenwachs / als auch an Obst und andern herrlichen Früchten daselbsten findet / die so vollkommen gut sind/ daß solche an Grösse und guten Geschmacke alle andere übertreffen. Was soll ich sagen von dem vortrefflichen Weinwachs / dem keiner in der Welt zu vergleichen ist / und den man

billich vor den Nectar hält / welchen die Heyden ihrem erdichten Jupiter zu einem täglichen Tranck zueigneten. Dieſer Wein wächſt nirgend anders als in bemeldter Inſul / von dar er in andere Länder hin und wieder verführet wird / die Alten haben ihn Prammium genennet / und zwar / wie einige vermeinen / darum / weil deſſen erſte Reben von dem Vor-Gebürge Chius anfänglich ſollen in Creta ſeyn gebracht worden.

Man findet auch alldar eine beſondere Art von Diptam / das ein unvergleichliches Mittel wider das Gifft abgiebt. Uber diß alles iſt die Lufft in dieſer Inſul dermaſſen geſund und gut / das man weder Scorpionen / Kröten / Schlangen / Nattern / noch einiges dergleichen gifftiges Ungeziefer / auſſer der ſchädlichen Spinnen Phalangia genannt / alldar findet die ſo wohl Menſchen als Viehe gefährlich genung iſt / wieder welches die gütige Natur das vorgenannte Diptam zur Artzney wieder ertheilet hat / welche auch denen unvernünfftigen Thieren die Erkennung dieſes edlen Krautes eingepflantzet / als welche / ſo bald ſie den Stich gedachter Spinnen empfinden / alſobald nach demſelben zueilen / um ſich damit wieder zu heilen. So iſt auch dieſe Inſul von allen räuberiſchen Thieren / als Löwen / Bären / Wölffen und dergleichen gantz und gar befreyet / daher das Vieh Tag und Nacht ſicher auf der Weyde gehen kan / worunter die Schafe abſonderlich / wie auch die Wieder / welche von den Einwohnern Stiphoceri genannt werden / wegen ihrer Gröſſe / köſtlichen Wolle und guten Fleiſches ſehr berühmt /

rühmt/auch den unſrigen deswegen weit vorzuziehen ſind

Das Lager und die Gröſſe dieſer Inſul betreffende/ mag man ſie wohl den Mittel-Punct der Erden nennen/weil ſich weder zu Europa/Aſia/noch Africa füglich kan genommen werden / wie man auch von einem Berge/der Gione genannt wird/alle dieſe drey Welt-Theile ſolle ſehen können/ zumahl weil ſie bey Morea / als der äuſſerſten Spitze von Europa/ zwantzig / eben ſo weit von Aſia / viertzig Deutſche Meilen aber von Africa ablieget/und ſchließt alſo das Archipelagum der Länge nach faſt zu / alſo daß alle Schiffe von Rhodis/ Cypern/ Alexandria/ Paleſtina und Egypten / ingleichen die aus der Straſſe und Barbarie/Caſtilien/Gallien/Dalmatien und Albanien kommen/und nach Bizans oder in das Archipelagum wollen / bey der Enge der Inſel Celta vorbey gehen müſſen.

So iſt auch ſolche Inſul mit Rechte vor die gröſte zu halten/weil ihre Länge bey viertzig/die Breite aber biß funffzehen Deutſche Meilen austrägt / ſie liegt von der Mittags-Linie vier und dreyſſig Grad in dem Mittelländiſchen Meere / und iſt auff der Mitternacht-Seite mit drey vortrefflichen und ſehr bequemen Seehafen verſehen.

Die Haupt-Stadt/welche nun leider! wiewol mit unglaublichem Verluſte in der Saracenen Hände gerathen/ an ſich ſelbſt betreffende/ ſo liegt ſolche gegen Mitternacht faſt in der Mitten der Inſul/auf einem etwas erhobenen Hügel / welcher mehrentheils Felſen iſt / auſſer an etlichen Orten / wo harte rothe

Erde

Erde oder Leimen gefunden wird / der überaus gut an ſtatt der Steine zu mauern zu gebrauchen iſt. Sie mag vor der Belägerung wohl die ſchönſte in der Levante geweſen ſeyn / welches die herrlichen groſſen Palläſte/und prächtige Kirchen/wie auch andere Klöſter/das ſchöne Rath-Zeug-und Proviant-Haus/ nebenſt andern koſtbaren Gebäuden bezeigen/ anitzo aber iſt ſie dergeſtalt/ſowol durch das erſchreckliche Donnern des Geſchützes/als auch durch die gewaltſame Erſchütterungen der vielen ungewöhnlichen groſſen Minen dergeſtalt verwüſtet / daß ſie mehr einen Steinhauffen / als einer Stadt/ ähnlich ſiehet.

Sie hat auch einen trefflichen Seeport mit einem ſtarcken Caſtel verſehen / welches von lauter Steinen / gleich einem groſſen Bollwerck gantz in das Meer hinein gebauet iſt/und mit einer dicken Mauer umgeben/über diß iſt die Stadt auch noch mit ſieben auffgemauerten ſtarcken Bollwercken nach der Lätiniſchen Arth mit Mordgruben befeſtiget / worauff auch etliche Katzen geleget ſind/ der Graben iſt gantz trocken/ mit einem Unterwalle und Abſchnitte verſehen / über denſelben findet man auch unterſchiedene Auſſenwercke und einen bedeckten Weg/daß alſo dieſer Ort vor eine der ſtärckſten Feſtungen hat können gehalten werden.

Die Einwohner von Creta betreffende / haben ſolche meiſtentheils wenig gutes Lob / weil ſie der Untreu und Lügen ſehr beſchuldiget werden / abſonderlich gewehnen ſie ſich zum ſchwelgen / freſſen und ſauffen / lieben den Müſſiggang / und haſſen die

Ar-

Arbeit/ das meiſte gute/ ſo man noch von ihnen ſagen kan/ iſt/ daß ſie der Viehzucht und dem Jagen abwarten/ gute Bogen-Schützen und Schiffleute abgeben/ in der Untreue aber/ glaube ich/ daß ſie allen andern Griechen vorgehen/ wiewohl ſie insgeſammt gedachten Laſters beſchuldiget werden/ welches man auch in dieſer letztern Belägerung mit groſſem Schaden hat erfahren müſſen.

Die Herrſchafft dieſer Inſul belangende/ iſt ſolche ſehr unbeſtändig geweſen / und ſie dahero wohl recht der güldene Zanck-Apffel zu nennen. Die Alten Geſchichtſchreiber eignen ihr zum erſten Beherrſcher den Jupiter zu/ nach ihm dem Radamanthum/ und nachmahls den Minoen/ nach deſſen Tode ſollen ſie die Griechen mit ihren ſiegenden Waffen eingenommen haben/ als aber die Römiſche Welt-Beherrſchung jene darnieder gedrücket/ iſt Creta auch unter deren Bothmäſſigkeit gerathen. Nach der Zeit aber bald dieſem/ bald jenem/ ſo wohl Freunden als Feinden/ biß letzlich denen Griechiſchen Käyſern / welche ſie mit dem Schwerdte gewonnen zu theil worden/ ſo lange/ biß ſie die Saracenen / ſchon vor mehr als achthundert Jahren eingenom̃en/ nach ziemlich langer Zeit aber hat ſie Balduin ein gebohrner Graf von Flandern / und herrſchender Käyſer zu Byzanz/ durch einen Marggrafen von Montferrat wieder erobert/ deme ſie gemeldter Käyſer auch geſchencket / von deme ſie vor vier hundert zwey und funffzig Jahren die Durchlauchte Herrſchafft von Nevetia um ein groſſes Geld erkauffet/ und alſo rechtmäſſiger Weiſe an ſich ge-

gebracht hat. Weil ſie vernünfftig erwogen / daß höchſtnöthig auff deren Erhaltung zu gedencken / als haben ſie nicht allein die Hauptſtadt / welche mit der Inſul gleichen Nahmen führet / wie auch andere Oerther mehr / nemlich Cydon / Retimo / Spina Longa / Carabuſa / und Suda / vortrefflich befeſtiget / welche gute Vorſorge ihnen auch wohl zu ſtatten kōmen iſt. Dann die unerſättliche Begierde der Saracenen hat nach Eroberung der beyden Inſuln des Mittelländiſchen Meeres / Cypern und Rhodis allezeit dahin getrachtet / auch von dieſer Inſul Meiſter zu werden / daß alſo von dar an ein ſteter Krieg umb dieſes herrliche Land zwiſchen dieſem Bluthunde und der Durchlauchten Herrſchafft geweſen / und obſchon vielmahls ein Friede / oder vielmehr nur ein Stillſtand gemachet worden / haben doch die Saracenen ſolchen nur ſo lange gehalten / als ſie gewolt / und biß ſie eine beqveme Gelegenheit / etwas nützliches vor ſich auszurichten / überkommen; Es iſt ihnen aber iederzeit mit ſolcher Vorſichtigkeit begegnet worden / daß / ungeacht der groſſen Macht / ſo ſie gegen dieſe Feſtung und gantzen Inſul gebrauchet / dieſes edle Kleinod vor den rauberiſchen Klauen der ſo mächtigen Feinde iſt befreyet blieben / biß anitzo / da ihnen ſolches dennoch / leider! endlich zum Raube werden müſſen.

Der Anfang zu dieſem unſchätzbaren Verluſte geſchahe mit der Veſtung Cydon / welche zwantzig Deutſche Meilen von der Haupt-Feſtung ablieget / und einen groſſen / auch ſehr beqvemen Seehafen / nebenſt fünff ſtarcken Bollwercken hat / nach deren

Ero-

Eroberung ſie auch iederzeit / von dieſer Meiſter zu werden ſich bemühet haben / weil aber ſolches Vorhaben etlichemahl ziemlich unglücklich auff ihre Seite abgelauffen / als wurde der Groß-Vezier in Perſon dahin zu gehen befehlicht / die die Belägerung auch mit ſolchem Ernſt acht und zwantzig Monat lang dafür fortgeſetzet / daß er endlich / ungeacht der tapffern Gegenwehr / dieſen Ort zur Ubergabe gezwungen hat.

Es würde zu weitläufftig werden / alles / was dabey vorgelauffen / umſtändlich zu erzehlen / daher ich nur das merckwürdigſte berühren will.

Nachdem die Saracenen ihre Macht ſo wohl aus Morea und Cydon / wie auch aus andern Orten / worunter über dreyſſig tauſend wohlverſuchte Soldaten / zehen tauſend Schantz-Bauern / und drey tauſend Minirer waren / möglichſt verſtärcket / lieſſe der Groß-Vezier ſechs Geſchütz-Stellungen verfertigen / nachdem er zuvor die neue Feſtung welche die Türcken vor zwantzig Jahren / zwey und eine halbe Meilen von der Stadt / auffgebauet hatten / wieder ſchleiffen laſſen / umb den Saracenen alle Hoffnung zur Flucht zu benehmen / deren zwey gegen den Haafen der Feſtung / drey gegen die Bollwercke Martinengo / Bethlehemb und Panigra / die ſechſte aber gegen der Schantze St. Demetrio gerichtet waren / aus welchen er die Feſtung grauſam zu beſchieſſen anfienge / deme aber aus der Stadt tapffer wieder geantwortet wurde. Hierauff geſchahen zwey Ausfälle / in welchen über zwey tauſend Saracenen auff dem Platze blieben / dieſes Glücke

zu

zu verfolgen / geſchahe der dritte früh morgens gegen dem Tage / und zwar mit ſo glückſeligem Fortgange / daß das gantze feindliche Läger darüber in Unordnung geriethe / als auch die Außgefallenen ſich zum Schein fliehende zurück gezogen / brachten ſie den Feind auf eine verfertigte Mine / deren Sprengung auf die vier tauſend von denſelben in die Lufft ſchickte / welches den Groß-Vezier dermaſſen geſchmertzet / daß er den Baſſa / welcher die Troppen unter ſich gehabt / niederſebeln laſſen. Und ob er wol dieſe groſſe Niederlage mit einem dreyfachen Sturme zu verbeſſern gedachte / wurden die Anlauffenden doch / ſo wohl durch männliche Gegenwehr / als auch Sprengung einiger Minen / mit groſſem Verluſte wieder abgewieſen / weßwegen der Feind ſich ein wenig zurück zoge / hielte aber mit ſtäten Donnern von gedachten ſechs Geſchütz-Stellungen an / auf welche er auch vier Feuermörſer bringē laſſen / derē zwey ieder hundert / die andern aber ieder drey hundert Pfund Stein geworffen / wodurch der Stadt groſſer Schaden geſchahe / ſo wurde auch der Schiffs-Hafen gantz und gar untüchtig gemacht / daher die Belägerten gezwungen worden / zu Cremata / nächſt der Stadt / ein Werck / Mola genannt / anzurichten / in welchem neuen Haafen wol ſechtzig Segel füglich ſtehen könten.

Inzwiſchen geſchahen unterſchiedene Stürme auf etliche Auſſenwercke / in deren einem zwar die Schantze Mocenigo von dem Feinde / der es mit drey tauſend Mann beſetzte / erobert ward / er wurde

aber

aber nach anderhalb Tagen mit grossem Verluste wieder heraus geschlagen / hierauf entschlosse sich der Groß-Vezier / nachdem er frisch Volck aus Morea bekommen / einen Haupt-Sturm auf die Schantzen Panigra / St. Andrea / Mocenigo / und St. Maria zu thun / es wurde aber solcher mit Verlust von mehr als sechs tausend Saracenen und fünff hundert der Belägerten ebenfalls männlich abgeschlagen. Inmittelst langten auch achthundert Mann Entsatz in der Festung an / deren man sehr benöthiget war / weil der Feind ie länger ie hefftiger derselben zusetzte / wie er dann nach dreymahligen Stürmen / die Wercke Mocenigo und Panigra einbekame / aber doch / wiewol mit Verlust vieler wackerer Leute / wieder heraus getrieben ward.

Nach diesem erlangte der Ober-Befehlshaber Nachricht / daß die Saracenen unweit des Stadt-Grabens eine grosse Mine von sechtzig Tonnen Pulver verfertiget hatten / welche er suchen / das Pulver heraus nehmen / und an einen andern Ort bringen liesse / nach einem geschehenen Ausfalle aber lockte er den Feind auff diesen mit einer neuen Mine versehenen Platz / und schickte damit deren über tausend in die Lufft / wie dann auch bald darauff eine andere feindliche Mine von funfftzig Tonnen Pulver unter der Schantze Panigra im Gegen-Graben gefunden wurde / die gleich hätte angehen sollen / und gewiß bemeldes Werck / samt der Besatzung würde aufgesprenget haben.

Weil dann nun bey so gestallten Sachen die bequeme Jahres-Zeit verlauffen / hergegen das schlim-

Ioannes Baptista Ramusius Lectori S. D. Quum Ioannes Antonius Vulcanius, vir undequaque doctissimus, & in primis in Graecis literis versatissimus, mihi Venetiis, ubi ego tum habitabam, Ioannis Leonis Africani libros duos de Africae descriptione, quos ipse Graece scripserat, ostendisset, & ego eos, quum ante nunquam vidissem, cupidissime legissem, tantam in eis rerum cognitionem, tantam scientiam, tantam denique omnium, quae ad Africam pertinent, notitiam inveni, ut mihi non solum ipsum Africanum, sed totam Africam ante oculos posuisse videretur. Quare quum ego ab eo peterem, ut eos libros mihi ad transcribendum concederet, ille, qui & mihi amicissimus est, & me amat, & meis studiis favet, libenter mihi eos dedit. Ego autem, quum eos transcripsissem, & ipse, & alii quamplures, qui eos legerant, me hortati sunt, ut eos in lucem ederem. Quod ego, quum & ipse mihi persuasissem, & ab aliis persuasus essem, facere non recusavi. Nam quum ea, quae in eis libris continentur, tam multa, tam varia, tam nova, tam admiranda, tam denique ad omnium hominum cognitionem pertinentia sint, non dubitavi, quin ea, quae ego ipse in eis legeram, & quae alii, qui eos legerant, mihi narrabant, omnibus hominibus, qui ea cognoscere cupiunt, gratissima futura essent. Quum autem ego eos libros Graece scriptos haberem, & Graece legere non omnes possint, sed tantum ii, qui Graecas literas didicerunt, & in eis versati sunt, ego, ut omnibus hominibus, qui ea cognoscere cupiunt, satisfacerem, eos libros in Italicam linguam transferendos curavi. Quod quum ego ipse facere non possem, quia Graecae literae mihi ignotae sunt, Andreae Alpagi Belunensis, qui & Graecas, & Arabicas literas optime novit, & in eis versatissimus est, opera usus sum. Ille autem, quum & mihi amicissimus esset, & me amaret, & meis studiis favere cupiret, libenter mihi eos libros in Italicam linguam transferendos curavit. Quos ego, quum ab eo mihi traditi essent

indem er mit einen ſtarcken Ausfalle denſelben etliche Schritte gantz hinter ſeine eigene Wercke triebe/ und mit vielen abgehauenen Köpffen vornehmer Saracenen glücklich wieder in der Feſtung anlangte. Mitlerweile verſtärckten ſich die Saracenen aus allen Orten gewaltig ſehr / hergegen bekamen die Belägerten auch immerzu einigen friſchen Entſatz / und obwohl der Feind vielfaltig die beyden Schantzen/ St. Andrea und Sabionera beſtürmete / richtete er doch nichts ſonderliches damit aus/ ſondern verlohr / ſowohl durch die Waffen der Belägerten / als auch von den Minen / etliche tauſend Mann / auch noch darzu in einen Ausfalle viel Munition/ Waffen und andere Kriegs-Bereitſchafft/ wiewohl die aus der Stadt auch viel tapffere Soldaten und Befehlshaber / abſonderlich aber einen ſehr berühmten Feſtungs-Bau-Meiſter / der hochbeklaget worden/dabey einbüſſeten. Deſſen allen aber ungeacht / fuhren die Saracenen in der Belägerung mit aller Macht fort / wurffen auch eine neue Geſchütz-Stellung die Torreta Briuli genannt ward/ nahe an der Feſtung auff / von welcher ſie derſelben groſſen Schaden thäten/ weswegen der Herr Ober-Befehlshaber einem ſtarcken Ausfall auf ſolche thun lieſſe / der auch ſo glückſelig ablieffe/ daß ſie gemeldte Geſchütz-Stellung gäntzlich zernichteten / die Stücke darauff vernagelten / und einen groſſen Feuermörſer wieder mit ſich zurücke brachten/bey welchem Scharmützel nicht allein ein vornehmer Aga / nebenſt zwölff hundert Feinden todt bliebe/ ſondern der Groß-Vezier ſelbſt hätte bald durch eine von St.

Mary Mother of God. The Annunciation
of the Blessed Virgin Mary. Mary Mag-
dalen. Mary Cleophas. Mary Salome.
Mary Mother of James the Less. Mary
Mother of Joses. Mary Mother of Simon
and Jude. Mary Mother of James the
Great. Mary Mother of John. Mary
Mother of Philip. Mary Mother of Bar-
tholomew. Mary Mother of Andrew.
Mary Mother of Thomas. Mary Mother
of Matthew. Mary Mother of Peter.
Mary Mother of Paul. Mary Mother of
Luke. Mary Mother of Mark. Mary
Mother of Stephen. Mary Mother of
Barnabas. Mary Mother of Timothy.
Mary Mother of Titus. Mary Mother of
Philemon. Mary Mother of Onesimus.
Mary Mother of Silas. Mary Mother of
Epaphras. Mary Mother of Archippus.
Mary Mother of Nymphas. Mary Mother
of Apphia. Mary Mother of Mark.
Mary Mother of Aristarchus. Mary
Mother of Demas. Mary Mother of Lu-
cas. Mary Mother of Jesus. Mary
Mother of Justus. Mary Mother of
Epaphroditus. Mary Mother of Clement.
Mary Mother of Hermas. Mary Mother
of Linus. Mary Mother of Cletus.
Mary Mother of Clement. Mary Mother
of Evaristus. Mary Mother of Alexan-
der. Mary Mother of Sixtus. Mary
Mother of Telesphorus. Mary Mother
of Hyginus. Mary Mother of Pius.
Mary Mother of Anicetus. Mary Mother
of Soter. Mary Mother of Eleutherius.
Mary Mother of Victor. Mary Mother
of Zephyrinus. Mary Mother of Calix-
tus. Mary Mother of Urban. Mary
Mother of Pontianus. Mary Mother of
Anterus. Mary Mother of Fabian.
Mary Mother of Cornelius. Mary Mother
of Lucius. Mary Mother of Stephen.
Mary Mother of Sixtus. Mary Mother
of Dionysius. Mary Mother of Felix.
Mary Mother of Eutychianus. Mary
Mother of Caius. Mary Mother of Mar-
cellinus. Mary Mother of Marcellus.
Mary Mother of Eusebius. Mary Mother
of Miltiades. Mary Mother of Sylvester.
Mary Mother of Marcus. Mary Mother
of Julius. Mary Mother of Liberius.
Mary Mother of Damasus. Mary Mother
of Siricius. Mary Mother of Anastasius.
Mary Mother of Innocent. Mary Mother
of Zosimus. Mary Mother of Boniface.
Mary Mother of Celestine. Mary Mother
of Sixtus. Mary Mother of Leo. Mary
Mother of Hilarius. Mary Mother of
Simplicius. Mary Mother of Felix.
Mary Mother of Gelasius. Mary Mother
of Anastasius. Mary Mother of Symma-
chus. Mary Mother of Hormisdas.
Mary Mother of John. Mary Mother of
Felix. Mary Mother of Boniface. Mary
Mother of John. Mary Mother of Agapi-
tus. Mary Mother of Silverius. Mary
Mother of Vigilius. Mary Mother of
Pelagius. Mary Mother of John. Mary
Mother of Benedict. Mary Mother of
Pelagius. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Sabinianus. Mary
Mother of Boniface. Mary Mother of
Deusdedit. Mary Mother of Boniface.
Mary Mother of Honorius. Mary Mother
of Severinus. Mary Mother of John.
Mary Mother of Theodorus. Mary
Mother of Martin. Mary Mother of
Eugenius. Mary Mother of Vitalianus.
Mary Mother of Adeodatus. Mary
Mother of Donus. Mary Mother of
Agatho. Mary Mother of Leo. Mary
Mother of Benedict. Mary Mother of
John. Mary Mother of Conon. Mary
Mother of Sergius. Mary Mother of
John. Mary Mother of Sisinnius. Mary
Mother of Constantine. Mary Mother
of Gregory. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Zacharias. Mary Mother
of Stephen. Mary Mother of Stephen.
Mary Mother of Paul. Mary Mother of
Stephen. Mary Mother of Adrian.
Mary Mother of Leo. Mary Mother of
Stephen. Mary Mother of Paschalis.
Mary Mother of Eugenius. Mary Mother
of Valentinus. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Sergius. Mary Mother
of Leo. Mary Mother of Benedict.
Mary Mother of Nicholas. Mary Mother
of Adrian. Mary Mother of John.
Mary Mother of Marinus. Mary Mother
of Adrian. Mary Mother of Stephen.
Mary Mother of Formosus. Mary Mother
of Boniface. Mary Mother of Stephen.
Mary Mother of Romanus. Mary Mother
of Theodorus. Mary Mother of John.
Mary Mother of Benedict. Mary Mother
of Leo. Mary Mother of Christopher.
Mary Mother of Sergius. Mary Mother
of Anastasius. Mary Mother of Lando.
Mary Mother of John. Mary Mother of
Leo. Mary Mother of Stephen. Mary
Mother of Martin. Mary Mother of
Agapitus. Mary Mother of John. Mary
Mother of Benedict. Mary Mother of
John. Mary Mother of Benedict. Mary
Mother of John. Mary Mother of Gre-
gory. Mary Mother of Clement. Mary
Mother of Damasus. Mary Mother of
Sylvester. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Innocent. Mary Mother
of Celestine. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Adrian. Mary Mother
of Leo. Mary Mother of Victor. Mary
Mother of Stephen. Mary Mother of
Nicholas. Mary Mother of Alexander.
Mary Mother of Urban. Mary Mother
of Paschalis. Mary Mother of Calixtus.
Mary Mother of Gelasius. Mary Mother
of Gregory. Mary Mother of Anasta-
sius. Mary Mother of Innocent. Mary
Mother of Eugenius. Mary Mother of
Anastasius. Mary Mother of Clement.
Mary Mother of Celestine. Mary Mother
of Lucius. Mary Mother of Urban.
Mary Mother of Pontianus. Mary Mother
of Anterus. Mary Mother of Fabian.
Mary Mother of Cornelius. Mary Mother
of Lucius. Mary Mother of Stephen.
Mary Mother of Sixtus. Mary Mother
of Dionysius. Mary Mother of Felix.
Mary Mother of Eutychianus. Mary
Mother of Caius. Mary Mother of Mar-
cellinus. Mary Mother of Marcellus.
Mary Mother of Eusebius. Mary Mother
of Miltiades. Mary Mother of Sylvester.
Mary Mother of Marcus. Mary Mother
of Julius. Mary Mother of Liberius.
Mary Mother of Damasus. Mary Mother
of Siricius. Mary Mother of Anastasius.
Mary Mother of Innocent. Mary Mother
of Zosimus. Mary Mother of Boniface.
Mary Mother of Celestine. Mary Mother
of Sixtus. Mary Mother of Leo. Mary
Mother of Hilarius. Mary Mother of
Simplicius. Mary Mother of Felix.
Mary Mother of Gelasius. Mary Mother
of Anastasius. Mary Mother of Symma-
chus. Mary Mother of Hormisdas.
Mary Mother of John. Mary Mother of
Felix. Mary Mother of Boniface. Mary
Mother of John. Mary Mother of Agapi-
tus. Mary Mother of Silverius. Mary
Mother of Vigilius. Mary Mother of
Pelagius. Mary Mother of John. Mary
Mother of Benedict. Mary Mother of
Pelagius. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Sabinianus. Mary
Mother of Boniface. Mary Mother of
Deusdedit. Mary Mother of Boniface.
Mary Mother of Honorius. Mary Mother
of Severinus. Mary Mother of John.
Mary Mother of Theodorus. Mary
Mother of Martin. Mary Mother of
Eugenius. Mary Mother of Vitalianus.
Mary Mother of Adeodatus. Mary
Mother of Donus. Mary Mother of
Agatho. Mary Mother of Leo. Mary
Mother of Benedict. Mary Mother of
John. Mary Mother of Conon. Mary
Mother of Sergius. Mary Mother of
John. Mary Mother of Sisinnius. Mary
Mother of Constantine. Mary Mother
of Gregory. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Zacharias. Mary Mother
of Stephen. Mary Mother of Stephen.
Mary Mother of Paul. Mary Mother of
Stephen. Mary Mother of Adrian.
Mary Mother of Leo. Mary Mother of
Stephen. Mary Mother of Paschalis.
Mary Mother of Eugenius. Mary Mother
of Valentinus. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Sergius. Mary Mother
of Leo. Mary Mother of Benedict.
Mary Mother of Nicholas. Mary Mother
of Adrian. Mary Mother of John.
Mary Mother of Marinus. Mary Mother
of Adrian. Mary Mother of Stephen.
Mary Mother of Formosus. Mary Mother
of Boniface. Mary Mother of Stephen.
Mary Mother of Romanus. Mary Mother
of Theodorus. Mary Mother of John.
Mary Mother of Benedict. Mary Mother
of Leo. Mary Mother of Christopher.
Mary Mother of Sergius. Mary Mother
of Anastasius. Mary Mother of Lando.
Mary Mother of John. Mary Mother of
Leo. Mary Mother of Stephen. Mary
Mother of Martin. Mary Mother of
Agapitus. Mary Mother of John. Mary
Mother of Benedict. Mary Mother of
John. Mary Mother of Benedict. Mary
Mother of John. Mary Mother of Gre-
gory. Mary Mother of Clement. Mary
Mother of Damasus. Mary Mother of
Sylvester. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Innocent. Mary Mother
of Celestine. Mary Mother of Gregory.
Mary Mother of Adrian. Mary Mother
of Leo. Mary Mother of Victor. Mary
Mother of Stephen. Mary Mother of
Nicholas. Mary Mother of Alexander.
Mary Mother of Urban. Mary Mother
of Paschalis. Mary Mother of Calixtus.
Mary Mother of Gelasius. Mary Mother
of Gregory. Mary Mother of Anasta-
sius. Mary Mother of Innocent. Mary
Mother of Eugenius. Mary Mother of
Anastasius. Mary Mother of Clement.
Mary Mother of Celestine. Mary Mother
of Lucius. Mary Mother of Urban.

Gott und Menschen. Ich will dir Gnade und Barmherzigkeit erzeigen, und will dich nicht verlassen, bis ich dich in das Land bringe, das ich deinen Vätern geschworen habe. Und du sollst Gott deinen Herrn lieben, und seinen Willen halten, und seine Gebote, und seine Rechte, und seine Gerichte, und seine Zeugnisse, die er dir gebeut, daß du lebest, und es dir wohl gehe, und du lange lebest in dem Lande, das er dir gibt

Apocalypsis Iohannis. Cap. XXII.

Et ostendit mihi fluuium aquæ vitæ splendidum tanquam crystallum, procedentem de sede Dei & Agni.

In medio plateæ eius & ex vtraque parte fluminis lignum vitæ afferens fructus duodecim, per menses singulos reddens fructum suum: & folia ligni ad sanitatem gentium.

Et omne maledictum non erit amplius: & sedes Dei & Agni in ea erunt, & seruitutes eius seruient illi.

Et videbunt faciem eius, & nomen eius in frontibus eorum.

Et nox non erit amplius: & non indigebunt lumine lucernæ neque lumine solis, quoniam Dominus Deus illuminabit illos, & regnabunt in sæcula sæculorum.

Et dixit mihi: Hi sermones fidelissimi & verissimi sunt. Et Dominus Deus sanctorum prophetarum misit angelum suum ostendere seruis suis quæ oportet fieri cito.

Et ecce venio velociter. Beatus qui custodit verba prophetiæ libri huius.

Et ego Ioannes qui audio & video hæc. Et postquam audiui & vidi, procidi vt adorarem ante pedes angeli qui hæc mihi ostendebat.

Et dicit mihi: Vide ne feceris. Conseruus tuus sum ego & fratrum tuorum prophetarum, & eorum qui seruant verba libri huius. Deum adora.

Et dicit mihi: Ne signaueris verba prophetiæ libri huius. Tempus enim prope est.

Qui nocet, noceat adhuc: & qui in sordibus est, sordescat adhuc: & qui iustus est, iustificetur adhuc: & sanctus sanctificetur adhuc.

Ecce venio cito, & merces mea mecum est, reddere vnicuique secundum opera sua.

Ego sum Alpha & Omega, primus & nouissimus, principium & finis.

Beati qui lauant stolas suas in sanguine Agni, vt sit potestas eorum in ligno vitæ, & per portas intrent in ciuitatem.

Foris canes & venefici & impudici & homicidæ & idolis seruientes, & omnis qui amat & facit mendacium.

Ego Iesus misi angelum meum testificari vobis hæc super ecclesiis. Ego sum radix & genus Dauid, stella splendida & matutina.

Et spiritus & sponsa dicunt: Veni. Et qui audit dicat: Veni. Et qui sitit veniat: & qui vult accipiat aquam vitæ gratis.

Ego enim testificor omni audienti verba prophetiæ libri huius: Si quis apposuerit ad hæc, apponet Deus super illum plagas scriptas in libro isto.

Et si quis diminuerit de verbis libri prophetiæ huius, auferet Deus partem eius de libro vitæ, & de ciuitate sancta, & de his quæ scripta sunt in libro isto.

Dicit qui testificatur hæc: Etiam venio cito. Amen. Veni Domine Iesu.

Gratia Domini nostri Iesu Christi cum omnibus vobis. Amen.

Das 6. Capitel. Von Ehebrüchen. 451

Ehebrüchen. Wann Ehebrüche Todtschläge seyen. Wann Ehebrüche Todtschläge seyen. Wann Ehebrüche Todtschläge sey

Thurn Gottes, so ist es ein Zeichen, daß Gott sein Volk verlassen habe, und sie in die Gefangenschaft führen wolle. Wenn aber Gott sein Volk in die Gefangenschaft führet, so ist es ein Zeichen, daß er sie wieder erlösen wolle. Wenn Gott sein Volk verlassen hat, so ist es ein Zeichen, daß er sie wieder annehmen wolle. Wenn Gott sein Volk verstößet, so ist es ein Zeichen, daß er sie wieder zu Gnaden annehmen wolle. Wenn Gott sein Volk in die Gefangenschaft führet, so ist es ein Zeichen, daß er sie wieder erlösen wolle. Wenn Gott sein Volk verstößet, so ist es ein Zeichen, daß er sie wieder zu Gnaden annehmen wolle. Wenn Gott sein Volk verstößet, so ist es ein Zeichen, daß er sie wieder zu Gnaden annehmen wolle. Wenn Gott sein Volk verstößet, so ist es ein Zeichen, daß er sie wieder zu Gnaden annehmen wolle.

Ein Gedicht auf Ihro Königl. Majestät in Preussen, Friedrich Wilhelm, Glorwürdigsten Andenkens.

Ein Gedicht auf Ihro Königl. Majestät in Preussen, Friedrich Wilhelm, Glorwürdigsten Andenkens.

locken/ daß sie von der Zeit an/ weder den Gallischen noch andern Entsatz mehr achteten / bey den unsern aber eine solche Kleinmüthigkeit und Zagheit verursachte / welche ihnen die Lust ferner auszufallen sehr verminderte/ wo nicht ihre ruhmräthige Hitze/ gleich wie die Sonne den Schnee/gantz und gar zerschmeltzete.

Diesem unglückseeligen Ausfalle der Gallier ist der meiste Verlust der so lang tapffer beschützten Festung zuzuschreiben / weil alles darinnen in Zagheit gerathen war / daß also guter Rath rechtschaffen theuer wurde.

Es ist ein grosses Unglück / wann Furcht und Bestürtzung die kluge Vernunfft beherrschet / daß solche einen klugen Entschluß zu fassen / nicht mehr fähig ist / absonderlich in Kriegs-Vorfällen / da offt eine großmüthige Einschliessung in einem Augenblicke viel gewinnen/die Zagheit aber alles verlieren kan.

Man gienge zwar fleissig zu rathe / es kam auch noch des Wahl / Fürsten der Boyeren und anderer Entsatz an / man konte aber doch nichts nützliches/ was vorzunehmen sey/ersinnen; den Feind aus den Lauff-Gräben zu schlagen/ war zwar versucht / aber unmüglich befunden worden/ und ob wir wohl starck gnung waren / noch einen Ausfall mit zwölff tausend Mann zu thun / die Festung noch mit vier tausenden besetzt hinterlassende/ so wuste man doch nicht/ wie man unvermerckt des Feindes / so viel Volck

zum

zum Thore hinaus bringen/und ihn also unversehens überfallen könte.

Endlich ist der all gemeine Schluß dahin gegangen/den Feind gantz auff eine andere Manier / nicht allein zu Lande/ sondern auch zu Wasser mit Schiffen anzufallen/ zu welchem Ende sechs Galeazzen/ deren iede mit 500. Sclaven an den Rutern / nebenst zwey und viertzig Canonen / und darauf gehörigen Soldaten besetzt war / mit noch vierzehen Galeren/ welche alle der Durchlauchten Herrschafft zuzuundten / ingleichen mit noch sechs andern Galeazzen und 60. Kriegs-Schiffen/ welche dem Pabste/ den Galliern und den Melitischen Rittern zugehörten/ anzufallen.

Diese Flotte nun solte sich bey stillem Wetter so nahe/als müglich an den Strand/ wo der Feind seinen Angriff gegen St. Andrea hatte / anlegen/ und mit unaufhörlichen Canoniren die feindlichen Wercke daselbst über einen Hauffen zu werffen versuchen/ worzu auch etliche verfertigte grosse Minen gesprenget/und also der Feind hierdurch aus seinen Laufgräben getrieben werden solte. Zum Uberfluß waren auch bey dem Bollwercke Giesu zwey tausend Gallier/bey St. Andrea aber zwey hundert Deutsche einen Ausfall zu thun/beordret/ welche also diß wichtige Werck befördern helffen solten.

Als nun der hierzu bestimmte Tag angebrochen/ ward diß grosse Vorhaben zwar wohl vorgenommen/ aber leider sehr unglückselig verbracht/weil solchem das nöthigste / nehmlich die Verschwiegenheit fehlte/ dann an statt/ diesen hohen und sehr wichtigen

An-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Kapitel 1 Abschnitt 1 Absatz 1 Satz 1 Wort 1 Buchstabe 1

St. Andrea und Sabionera dergestalt zugericht/ daß man ihm solche / nach verferdigten unterschiedenen Abschnitten überlassen muste / allein dergleichen neugemachte Wercke waren viel zu schwach einer solchen grausamen Macht zu widerstehen / daher vor rathsam befunden ward / sechtzig Ruthen zurück zu weichen/ und alldar einen grossen neuen Abschnitt mit gantzen und halben Bollwercken von gehöriger Stärcke auffzubauen / welcher den Feind / ehe er so weit/ zumahl in Ermangelung der benöthigten Erde/ weil lauter harter Felsen daselbst war / mit seinen Laufgräben kommen könte / wohl noch dieses Jahr abhalten möchte/ indessen würde sich viel ändern/ ein stärckerer Entsatz ankommen / oder der Feind auch anderwerts seine Macht hinzuwenden genöthiget werden.

Dieser Anschlag nun wurde also beliebet/ und die Arbeit von den Alliern verrichtet/welches noch das einige und nützlichste Stücke ist gewesen / so sie dieser Festung erwiesen haben / allein der Feind gönnete uns nicht so viel Zeit/ diß angefangene neue Werck in eine solche starcke Beschützung zu bringen / welche darzu erfodert ward/ daher der endliche Untergang dieses hochwichtigen Platzes gar Augenscheinlich/uñ die Rechnung an den Fingern abzuzehlen war. Es wolte aber der Ober-Befehlshaber durchaus von keiner Übergabe hören/ sondern getröstete sich allezeit eines frischen Entsatzes / mit deme er noch einmahl den Feind aus seinem Vortheil zu schlagen versuchen wolte.

Immittelst wolten die Gallier des äusserſten

nicht

Ich wünschte Ihnen Glück zu Ihrer Ankunft, und
daß Sie gesund sind, und daß Sie Ihre Freunde
wohl gefunden haben. Ich habe Ihnen viel zu
schreiben, und weiß nicht, wo ich anfangen soll.
Ich will also nur anfangen, wie ich will. Ich
will Ihnen also sagen, daß ich Ihnen sehr
verbunden bin, daß Sie mir geschrieben haben,
und daß Sie mir so bald geschrieben haben.
Ich habe Ihnen auch sehr viel zu danken, daß
Sie mir Ihre Freundschaft so sehr anbieten.
Ich bitte Sie, mir dieselbe zu erhalten, und
versichere Sie, daß ich Ihnen dieselbe auch
anbiete. Ich habe Ihnen auch sehr viel zu
danken, daß Sie mir Ihre Freundschaft so
sehr anbieten. Ich bitte Sie, mir dieselbe zu
erhalten, und versichere Sie, daß ich Ihnen
dieselbe auch anbiete. Ich habe Ihnen auch
sehr viel zu danken, daß Sie mir Ihre
Freundschaft so sehr anbieten. Ich bitte Sie,
mir dieselbe zu erhalten, und versichere Sie,
daß ich Ihnen dieselbe auch anbiete. Ich habe
Ihnen auch sehr viel zu danken, daß Sie mir
Ihre Freundschaft so sehr anbieten. Ich bitte
Sie, mir dieselbe zu erhalten, und versichere
Sie, daß ich Ihnen dieselbe auch anbiete.

Gedanken, daß er sich nicht allein in seine Kleider
[illegible] sondern auch [illegible]
[illegible] Er [illegible]
[illegible] Er [illegible]
[illegible] Er

Of Cities, and Towns, and Villages, and Castles, and Fortresses, and Ports, and Roads, and Bridges, and Rivers, and Lakes, and Mountains, and Valleys, and Woods, and Deserts, and Plains, and Fields, and Vineyards, and Gardens, and Orchards, and Groves, and Meadows, and Pastures, and Cattle, and Sheep, and Goats, and Horses, and Mules, and Asses, and Camels, and Dromedaries, and Oxen, and Cows, and Calves, and Lambs, and Kids, and Foals, and Colts, and Fillies, and Mares, and Stallions, and Geldings, and Rams, and Ewes, and Bucks, and Does, and Harts, and Hinds, and Stags, and Roes, and Wild Boars, and Sows, and Pigs, and Dogs, and Bitches, and Whelps, and Puppies, and Cats, and Kittens, and Mice, and Rats, and Weasels, and Ferrets, and Moles, and Hedgehogs, and Squirrels, and Rabbits, and Hares, and Foxes, and Wolves, and Bears, and Lions, and Tigers, and Leopards, and Panthers, and Elephants, and Rhinoceroses, and Crocodiles, and Whales, and Dolphins, and Porpoises, and Seals, and Sea-Horses, and Sea-Dogs, and Sea-Monsters, and Sea-Serpents, and Sea-Snakes, and Sea-Urchins, and Sea-Anemones, and Sea-Stars, and Sea-Cucumbers, and Sea-Lilies, and Sea-Feathers, and Sea-Fans, and Sea-Whips, and Sea-Rods, and Sea-Pens, and Sea-Pansies, and Sea-Tulips, and Sea-Roses, and Sea-Daisies, and Sea-Dandelions, and Sea-Thistles, and Sea-Nettles, and Sea-Weeds, and Sea-Grasses, and Sea-Mosses, and Sea-Lichens, and Sea-Fungi, and Sea-Mushrooms, and Sea-Toadstools, and Sea-Puffballs, and Sea-Earthstars, and Sea-Bird's-Nest Fungi, and Sea-Stinkhorns, and Sea-Morels, and Sea-Truffles, and Sea-Jelly Fungi, and Sea-Coral Fungi, and Sea-Bracket Fungi, and Sea-Polypore Fungi, and Sea-Tooth Fungi, and Sea-Gill Fungi, and Sea-Boletes, and Sea-Chanterelles, and Sea-Russulas, and Sea-Milk-Caps, and Sea-Agarics, and Sea-Amanitas, and Sea-Lepiotas, and Sea-Inocybes, and Sea-Cortinarius, and Sea-Hebelomas, and Sea-Flammulas, and Sea-Strophurias, and Sea-Pholiotas, and Sea-Hypholomas, and Sea-Psilocybes, and Sea-Panaeolus, and Sea-Coprinus, and Sea-Psathyrella, and Sea-Panaeolina, and Sea-Bolbitius, and Sea-Conocybe, and Sea-Galerina, and Sea-Naucoria, and Sea-Alnicola, and Sea-Tubaria, and Sea-Phaeocollybia, and Sea-Hygrophorus, and Sea-Camarophyllus, and Sea-Limacium, and Sea-Gliophorus, and Sea-Hygrocybe, and Sea-Porpolomopsis, and Sea-Laccaria, and Sea-Clitocybe, and Sea-Omphalina, and Sea-Pleurotus, and Sea-Lentinus, and Sea-Panus, and Sea-Schizophyllum, and Sea-Lentinellus, and Sea-Plicatura, and Sea-Crepidotus, and Sea-Pleurocybella, and Sea-Resupinatus, and Sea-Asterotus, and Sea-Tricholoma, and Sea-Melanoleuca, and Sea-Lyophyllum, and Sea-Calocybe, and Sea-Rhodocybe, and Sea-Clitopilus, and Sea-Entoloma, and Sea-Leptonia, and Sea-Nolanea, and Sea-Pouzarella, and Sea-Volvariella, and Sea-Pluteus, and Sea-Chamaeota, and Sea-Amanitopsis, and Sea-Limac

Die Lieder Salomons sind Hochzeitlieder und
Lobgesänge auf die Liebe, und ihre Kraft, Stärke
und Herrlichkeit. Sie sind ein Gedicht, das
den ganzen Umfang der Liebe, ihre Gewalt
und Wirkungen, ihre Freuden und Leiden,
ihre Hoffnungen und Befürchtungen, ihre
Triumphe und Niederlagen, ihre Siege und
Verluste, ihre Wonne und Schmerzen, ihre
Vereinigungen und Trennungen, ihre Ver-
gnügungen und Unruhen, ihre Ruhe und
Unruhe, ihre Ehre und Schande, ihre Ver-
gnügungen und Leiden, ihre Ehre und Schande,
ihre Vergnügungen und Leiden, ihre Ehre und
Schande, ihre Vergnügungen und Leiden, ihre
Ehre und Schande, ihre Vergnügungen und
Leiden, ihre Ehre und Schande, ihre Vergnügungen
und Leiden, ihre Ehre und Schande, ihre Vergnügungen
und Leiden, ihre Ehre und Schande, ihre Vergnügungen
und

Bäume, Sträuche, Kräuter, Blumen, Früchte, Getreide, Gewächse, Thiere, Vögel, Fische, Menschen, Gebäude, Gefäße, Geräthe, Waffen, Kleider, Schiffe, Wagen, Geschütze, Münzen, Siegel, Wappen, Fahnen, Schilde, Helme, Kronen, Scepter, Schwerter, Lanzen, Pfeile, Bogen, Harnische, Panzer, Schuppen, Ringe, Kugeln, Würfel, Kegel, Cylinder, Pyramiden, Prismen, Säulen, Obelisken, Thürme, Mauern, Häuser, Kirchen, Schlösser, Städte, Dörfer, Brücken, Straßen, Wege, Flüsse, Seen, Meere, Inseln, Berge, Thäler, Wälder, Felder, Wiesen, Gärten, Weinberge,

Wiegen an zugleich geſchehene Aufferziehung ihn zu ſolchen Mitleiden verpflichtete. Worzu gleichfals die Betrachtung kame/ was groſſe Unruhe und Zerrüttung an dieſes hohen Hauptes Verluſte hienge/ auch wie viel Trübſeligkeit und Unglücke ſolcher nach ſich ziehen würde. In welchen traurigen Gedancken er ſich alſo vertieffte / daß er gantz auſſer ſich ſelbſten kame / und bald darüber die ſchuldige Auffwartung vergeſſen hätte / bey denen andern Durchlauchten Perſonen/ abſonderlich aber bey ſeiner Olorenen gebührend anzulegen.

Endlich ſtattete er dieſelbe auch ab/ aber mit einer ſolchen Verwirrung / die ein ſo wichtiges beſorgendes Unglücke verurſachen kan. Er fande auch nirgends etwas anders als Thränen und Seufftzer/ welche Zeugen des Schmertzens waren/ den die andern Glieder von dem Ungemache ihres Hauptes empfunden.

Aber alles dieſes war nichts gegen der Empfindligkeit / die der Hertzog in ſich fühlte/ als er der Ertz-Hertzogin Olorena die Hand zu küſſen in das Zimmer trate. Der Schmertzen hatte zuvor einen fremden Urſprung gehabt / und nun rührte er von ſelbeigenem Anliegen her. Es iſt unmüglich zu beſchreiben / wie viel Wiederwertigkeit ſich in einem Augenblicke ſeinem Sinne vorſtellte / welche doch noch meiſtens verborgen/und nur zu beſorgen waren. Er erinnerte ſich der Olorena ihm ſelber geſaget / daß ſie ein Werckzeug ſeyn ſolte / Sarmaten mit dem Hofe zu verbinden. Er ſtellte ſich auch zugleich dabey vor/ daß nicht er/ ſondern Meachli das Glücke

gehabt/

gehabt/ſelbige Krone zu erlangen/ und über diß alles fiel ihm ein/daß der neue König unverheyrathet ſey.

Er hatte gewiß aller Standhafftigkeit von nöthen/ ſich zu der erforderten Höfflichkeit zu bereiten/und ſeiner bebenden Zungen zu einigen verpflichteten Worten den Befehl zu ertheilen. Die Ertzhertzogin betreffende / fühlte ſelbige gleichfalls einen guten Theil deſſen/ was dem Hertzoge anlage/ weil ſie ihr nicht weniger alles dasjenige einbildete / ſo hernach erfolget iſt. Sie ſpürte eine ungefärbte und auffrichtige Liebe gegen ihme in ihren Hertzen / ſahe aber wohl/ daß die unglückſeelige Sarmatiſche Wahl ihr einen andern Gemahl zueignen dürffte / daher dieſe Zuſammenkunfft gantz kaltſinnig/ kurtz/ und verwirret ware / ſo doch alles mit der gefährlichen Unpäßligkeit des Käyſers konte beſchuldiget werden/ weßwegen der Hertzog auch kein Wort / ſeine Angelegenheit betreffende / mit der Ertzhertzogin zu reden vermochte / ſondern nur mit den Augen diß verrichten muſte / worzu die Zunge dißmahl keine Freyheit hatte. Es fügte ſich aber noch das Glücke/ daß ihm im Hinausgehen Midalis / der Ertzhertzogin Vertraute / begegnete / welche Gelegenheit der Hertzog nicht verſäumen wolte/ ſie anzuſprechen. Ich zweifele nicht/ ſchöne Midalis/ ſagte er zu ihr / ihr werdet euch einbilden/ daß/ weil ich von der Ertzhertzogin komme/ ich all daſſelbe werde mit ihr geredet haben/ was unſere Liebe und lange Abweſenheit in den Mund geben kan/ ihr werdet euch aber ſehr verwundern/wann ich euch verſichere/daß kein Wort davon

Quæ Horatius Flaccus. Quæ Horatius Flaccus
Quæ Horatius Flaccus. Quæ Horatius Flaccus
Quæ Horatius Flaccus. Quæ Horatius Flaccus

Durchl. haben ſolte/ verſichert/ ſie beleidigen damit ihre Treue / und wann ſie ihrer Neigung nachlieben darff/ wird ſie keinen Zepter an Carllorenen/ſondern nur allein ſeine Tugend lieben ; Euer Durchl. verſichern ſich / Olorena iſt noch / wie vor in ihrer Hochachtung gegen ſie beſtändig / daß ihr aber die freye Wahl zu lieben nicht zugelaſſen werden dürffte/ ſtehet am meiſten zu beſorgen/ und Eure Durchl. ſelbet/ die den Staat beſſer als ich verſtehen/ können leicht urtheilen / wie viel demſelben an der Sarmatiſchen Verbindung/wegen ſo naher Nachbarſchafft gelegen ſey / ſo werden ſie auch dabey vor recht erkennen/ daß Olorena dem Gutbefinden ihres Herrn Brudern/ dero Frau Mutter Rathe/und der Angelegenheit des gantzen Staats nicht anders als gehorſamen könne Ich kan es wohl ſagen / und zwar mit höchſter Warheit/ daß die Ertzhertzogin/ als die Sarmatiſche Wahl allhier kund worden / eine empfindliche Veränderung hat ſpüren laſſen / welche Eurer Durchl. halben allein geſchahe ; wie offt hat ſie mir zeither/nicht ohne Wehmuth/ das Unglücke/ welches Eure Durchl. wegen ſie beſorge / geklaget. Wie offt hat ſie den Himmel ihre Treue gegen ihnen bezeiget / und ihren gezwungenen Willen beſeufftzet. Sie gedencken nun/Durchl. Hertzog / was Olorena ihrentwegen leidet / Eure Durchl. klagen/ daß ſie beyderſeits unglückſelig werden ſolten / nicht ſie / ſondern das widrige Geſtirne an / welches ihre Liebe beſtrahlet/ und tragen Mitleiden mit der Armſeligen / die zwar einen andern ſich zu vermählen/

aber

Cyrus, König in Persien, ein Sohn Cambyses des Persischen Königs, und der Mandane, Astyages Tochter, der Medischen Königs, ward gebohren 599 Jahr vor Christi Geburt. Sein Vater Cambyses, der ein Vasall des Medischen Königs Astyages war, hatte sich mit seiner Gemahlin Mandane, Astyages Tochter, vermählet, und hatte mit ihr den Cyrus gezeugt. Astyages hatte einen Traum gehabt, daß aus seiner Tochter Mandane ein Strom entstehen würde, der ganz Asien überschwemmen würde. Dieser Traum machte ihn sehr bekümmert, und er befahl seinem Schwager Cambyses, daß er seine Gemahlin Mandane, wenn sie niederkommen würde, ihm zurückschicken sollte. Cambyses that es, und Astyages befahl seinem Vertrauten Harpagus, daß er das Kind, welches Mandane gebohren hatte, tödten sollte. Harpagus that es nicht, sondern gab es einem Hirten, der es tödten sollte. Dieser that es auch nicht, sondern erzog es heimlich. Als Cyrus 10 Jahr alt war, ward er von seinen Mitschülern zum König erwählet, und spielte mit ihnen die Rolle eines Königs. Astyages ließ ihn vor sich kommen, und fragte ihn, warum er sich unterstanden hätte, sich zum König zu machen? Cyrus antwortete, weil ihn seine Mitschüler dazu erwählet hätten. Astyages ließ ihn peitschen, und schickte ihn zu seinem Vater Cambyses zurück. Cambyses erzog ihn, und als er 20 Jahr alt war, ward er Vasall des Medischen Königs Astyages. Er that sich in dem Kriege, den Astyages mit den Assyrern führte, sehr hervor, und ward Astyages Feldherr. Er machte sich bald darauf von Astyages unabhängig, und ward König in Persien. Er eroberte Babylon, und machte sich zum König in Babylon. Er eroberte Lydien, und machte sich zum König in Lydien. Er eroberte Cilicien, Cappadocien, Syrien, Arabien, Phrygien, Bactrien, Indien, Scythien, und machte sich zum König in diesen Ländern. Er starb 529 Jahr vor Christi Geburt, nachdem er 30 Jahr regiert hatte. Er hatte 2 Söhne, Cambyses und Smerdis, und 2 Töchter, Atossa und Artystone. Cambyses folgte ihm in der Regierung.

Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

cken/wie sehr diese Begebenheit sein Hertz und Gemüthe angegriffen habe/ noch vielmehr aber/ als gedachte Gesandschafft zu Windebona ankame/ und bemeldte Werbung bey dem grosen Lepoldo anbrachte.

Dieses wichtige Werck nun wurde in dem geheimen Rathe reifflich überleget/ und befunden/ daß solche gesuchte Vermählung der Ertzhertzegin Olorena mit dem Könige Meachli/ als ein Band beständiger Freundschafft willig anzunehmen sey/ damit das gute Vernehmen zwischen dem Käyser und der Sarmatischen Krone/ welches bey voriger Regierung/der Gallischgesinnten wegen/ ziemlich baufällig worden/ wieder aufgerichtet/ und feste gesetzet werden möchte. Also ward geschlossen/ und Olorena eine Braut/ ehe man sie umb ihre Einwilligung darum begrüsste/ ja man wuste dero Frau Mutter so viel Staats-Ursachen/ so grosse Vortheile/ über diß alles auch den Glantz und die Hoheit einer Krone so scheinbar vorzulegen/ daß selbige gar leicht darein verwilligte.

Es ist unmüglich zu beschreiben/ mit was vor Empfindung die schönste Ertzhertzogin diesen Schluß anhörte/und ungeacht es eine solche Sache war/ die sie schon längst besorget/ so nahm sie doch diesen Vortrag mit einer solchen Bestürtzung an/ daß wenig an einer Ohnmacht fehlte. Sie sahe sich nun in einem Augenblicke genöthiget/ die Treue zu brechen/ wovon sie dem Hertzoge so offtmahls Versicherung gethan/ sie fühlte die hefftigsten Seelen-Schmertzen nur darum/ weil sie/ daß er die grau-

samste

Ioan. Baptista Ramusius Geographicarum tabularum Auctor. Hanc Insulam Ptolemaeus, & Plinius Taprobanen appellarunt, Arabes Serendib, Portugallenses Ceilam, Indi Lancam, Incolae Tenarisim. Ptolemaeus Insulam hanc ab Oriente in Occidentem porrectam esse scribit, Plinius ab Austro in Septentrionem

hierinnen mehr dem Befehl des Staats / als ihrer eigenen Neigung nachfolgete. Immittelſt wurde alle Anſtalt zu der Königin Abreiſe nach Sarmaten gemacht / in deren prächtigen Zurüſtung der groſſe Lepoldo nichts unterlieſſe / welches / daß ſie eines Käyſers Tochter und Schweſter ſey / darthun könte.

Dieſer groſſe Monarch hatte nun eine ſehr gefährliche Kranckheit glücklich überſtanden / und ſeine völlige Geſundheit wieder erlanget / welches nicht allein den Hof und Windebona / ſondern auch gantz Teutſchland in unausſprechliche Freude verſetzte / und iedermann zu allem erſinnlichen Dancke gegen den Himmel dafür veranlaſſte und antriebe. **Eine groſſe Anzeigung einer löblichen Regierung ſind die Seufftzer der Unterthanen vor das Wohlergehen ihres Beherrſchers / weil dieſe ſtäten Seegen von dem Himmel vor ihn zu erbitten / nicht ermüden / da hergegen die Unglückſeligkeit eines Tyrannen / wo nicht mit muntern Augen / doch mit frölichen Hertzen von ihnen angeſehen wird. Die Hoheit iſt niemahls ſicherer / als wann die unendliche Gottheit ſelbſt vor ihre Sicherheit wacht.** Lepoldo war / wie gemeldet / kaum wieder geneſen / als die Nachſtellungen ſeiner Feinde ihm ſchon wieder nach dem Leben trachteten; **Die Unſchuld hat Verfolgung zum Gewinn / Güte und Frömmigkeit ſind das Schwartze / wornach die Laſter ihre liſtige**

Kapitel. Kinder und Kindeskinder. Kinder und Kindeskinder sind die natürlichen Nach-kommen, Abkömmlinge, Descendenten, Descendenz, Deszendenten, Deszendenz, Deszendenzen, Deszendenzien, Deszendenzien, Deszendenzien

Gebrauch der Kunst, und Wissenschaft, Gott, und Menschen, Himmel, und Erden, Natur, und Gnade, Zeit, und Ewigkeit, Leben, und Tod, Sünde, und Gerechtigkeit, Hölle, und Verdammniß, Teufel, und Engel, Glauben, und Unglauben, Hoffnung, und Liebe, Creutz, und Trost, Gebet, und Erhörung, Gedult, und Sanftmuth, Demuth, und Hochmuth, Gehorsam, und Ungehorsam, Gutes, und Böses, Wahrheit, und Lügen, Recht, und Unrecht, Gesetz, und Evangelium, Buß, und Bekehrung, Heiligung, und Rechtfertigung, Gnade, und Ungnade, Leben, und Wandel, Tugend, und Laster, Ehre, und Schande, Lob, und Verachtung, Freude, und Traurigkeit, Lust, und Unlust, Ruhe, und Unruhe, Friede, und Unfriede, Einigkeit, und Zwietracht, Liebe, und Haß, Freundschaft, und Feindschaft, Barmhertzigkeit, und Grausamkeit, Gelindigkeit, und Strenge, Sanftmuth, und Zorn, Gedult, und Ungedult

Wasser, und Erde, und Feuer, und Luft, und Himmel, und Sonne, und Mond, und Sterne, und Thiere, und Menschen, und Gott, und Engel, und Teufel, und Hölle, und Himmel, und Fegefeuer, und Paradies, und Auferstehung, und Gericht, und Ewigkeit, und Zeit, und Raum, und Bewegung, und Ruhe, und Licht, und Finsterniß, und Farben, und Töne, und Geschmack, und Geruch, und Gefühl, und Schmerz, und Lust, und Leben, und Tod, und Krankheit, und Gesundheit, und Alter, und Jugend, und Kindheit, und Mannheit, und Greisenalter, und Schlaf, und Wachen, und Träume, und Ahnungen, und Gedanken, und Vorstellungen, und Begriffe, und Urtheile, und Schlüsse, und Vernunft, und Verstand, und Sinnlichkeit, und Einbildungskraft, und Gedächtniß, und Wahrheit, und Irrthum, und Tugend, und Laster, und Gut, und Böse, und Recht, und Unrecht, und Gesetz, und Freiheit, und Nothwendigkeit, und Zufall, und Ursache, und Wirkung, und Zweck, und Mittel, und Ordnung, und Verwirrung, und Schönheit, und Häßlichkeit, und Erhabenheit, und Niedrigkeit, und Witz, und Dummheit, und Scharfsinn, und Stumpfsinn, und Gelehrsamkeit, und Unwissenheit, und Kunst, und Handwerk, und Wissenschaft, und Religion, und Aberglauben, und Philosophie, und Sophistik, und Mathematik, und Logik, und Metaphysik, und Physik, und Psychologie, und Ethik, und Aesthetik, und Naturrecht, und Staatsrecht, und Völkerrecht, und Privatrecht, und Criminalrecht, und Kirchenrecht, und Naturgeschichte, und Geschichte, und Geographie, und Statistik, und Astronomie, und Chemie, und Mineralogie, und Botanik, und Zoologie, und Anatomie, und Physiologie, und Pathologie, und Therapie, und Pharmakologie, und Chirurgie, und Geburtshülfe, und Augenheilkunde, und Thierheilkunde, und Forstwissenschaft, und Landwirthschaft, und Technologie, und Cameralwissenschaft, und Finanzwissenschaft, und Polizeiwissenschaft, und Kriegswissenschaft, und Philologie, und Grammatik, und Rhetorik, und Poetik, und Literatur, und Literärgeschichte, und Literärkritik, und Literärhistorie, und Literärtheorie, und Literärwissenschaft, und Literärkunde, und Literärlehre, und Literärbuch, und Literärmann, und Literärfrau, und Literärkind, und Literärhaus, und Literärstadt, und Literärland, und Literärwelt, und Literärgott, und Literärteufel, und Literärhölle, und Literärfegefeuer, und Literärparadies, und Literärauferstehung, und Literärgericht, und Literärewigkeit, und Literärzeit, und Literärraum, und Literärbewegung, und Literärruhe, und Literärlicht, und Literärfinsterniß, und Literärfarben, und Literärtöne, und Literärgeschmack, und Literärgeruch, und Literärgefühl, und Literärschmerz, und Literärlust, und Literärleben, und Literärtod, und Literärkrankheit, und Literärgesundheit, und Literäralter, und Literärjugend, und Literärkindheit, und Literärmannheit, und Literärgreisenalter, und Literärschlaf, und Literärwachen, und Literärträume, und Literärahnungen, und Literärgedanken, und Literärvorstellungen, und Literärbegriffe, und Literärurtheile, und Literärschlüsse, und Literärvernunft, und Literärverstand, und Literärsinnlichkeit, und Literäreinbildungskraft, und Literärgedächtniß, und Literärwahrheit, und Literärirrthum, und Literärtugend, und Literärlaster, und Literärgut, und Literärböse, und Literärrecht, und Literärunrecht, und Literärgesetz, und Literärfreiheit, und Literärnothwendigkeit, und Literärzufall, und Literärursache, und Literärwirkung, und Literärzweck, und Literärmittel, und Literärordnung, und Literärverwirrung, und Literärschönheit, und Literärhäßlichkeit, und Literärerhabenheit, und Literärniedrigkeit, und Literärwitz, und Literärdummheit, und Literärscharfsinn, und Literärstumpfsinn, und Literärgelehrsamkeit, und Literärunwissenheit, und Literärkunst, und Literärhandwerk, und Literärwissenschaft, und Literärreligion, und Literäraberglauben, und Literärphilosophie, und Literärsophistik, und Literärmathematik, und Literärlogik, und Literärmetaphysik, und Literärphysik, und Literärpsychologie, und Literärethik, und Literäraesthetik, und Literärnaturrecht, und Literärstaatsrecht, und Literärvölkerrecht, und Literärprivatrecht, und Literärcriminalrecht, und Literärkirchenrecht, und Literärnaturgeschichte, und Literärgeschichte, und Literärgeographie, und Literärstatistik, und Literärastronomie, und Literärchemie, und Literärmineralogie, und Literärbotanik, und Literärzoologie, und Literäranatomie, und Literärphysiologie, und Literärpathologie, und Literärtherapie, und Literärpharmakologie, und Literärchirurgie, und Literärgeburtshülfe, und Literäraugenheilkunde, und Literärthierheilkunde, und Literärforstwissenschaft, und Literärlandwirthschaft, und Literärtechnologie, und Literärcameralwissenschaft, und Literärfinanzwissenschaft, und Literärpolizeiwissenschaft, und Literärkriegswissenschaft, und Literärphilologie, und Literärgrammatik, und Literärrhetorik, und Literärpoetik, und Literärliteratur, und Literärliteratur, und Literärliteratur

die Unterredung von andern Sachen das Gemüthe von der Betrübnis abziehen/ und die Gelegenheit allein auff das Widerwertige zu gedencken/nicht zu lassen.

Also gienge es nun dem Hertzoge auch/ weil Olorenen Gesellschafft ihme entzogen wurde / so achtete er keine andere / sondern nur seine eigene / die von dem Andencken der himmlischen Olorenen allezeit begleitet wurden. Der grosse Lust-Garten der alten Käyserin war das Feld / auf dem er seinen Gedancken tausend Schlachten liefferte / und dennoch vermochte er keinmahl den Sieg darüber zu erhalten. Er stritte ohne Auffhören mit sich selbsten/ hatte keinen andern Feind/ als eine verliebte Einbildung/ und dennoch konte er niemahls Sieger werden.

In eben solcher Verrichtung traffe ihn Midalis an gemeltem Orte an / er sasse bey einem Spring-Brunnen/welcher mitten im Garten/ und von so unvergleichlicher Kunst war / daß Europa nichts / so ihm zu vergleichen / vorzeigen kan. Er hatte sich mit dem rechten Arm auff das Geländer (welches von Alabaster war) geleget / und seine Augen so steiff auf den Rand desselben gerichtet / daß Midalis anfänglich vermeinte/ er wäre eingeschlaffen / als sie aber näher kame / und gleichwohl nicht die geringste Bewegung an ihm spürte / hergegen das bleiche Gesichte/welches der Kummer in wenig Tagen verursachet hatte/ beobachtete/erschrack sie von Hertzen/ daß sie auch/ indem sie ihn gestorben zu seyn glaubte/ sich nicht enthalten konte / einen lauten Schrey zu

thun/welcher den Hertzog die Augen außstechen/ und ihrer wahrzunehmen/ verlanget.

Was beweget euch dann/ schöne Midalis/ sprach er zu ihr/ so grausam zu seyn/ dem unglückseligen Carlleonen das süsse Andencken von der unvergleichlichen Olorena zu versteren? Ach Midalis! wie haben mir doch im euch verstanden! Ist es nicht/ daß uns nicht die Hand/ und was solche hier im Steine hinterlassen/ mit Andacht zu betrachten/ verbindet? Ein Durch. vergeben mir/ antwortete Midalis/ daß ich solches gethan/ ich habe nicht gewust/ daß ich sie damit beleidigen solte/ wann ich den Befehl/ den mir meine allergnädigste Frawe gegen den Euer Durch. abgelegen anbefohlen/ ausrichtete. Ist es/ daß der Hertzog auf der Midalis die Hand ergreiffende/ kommt ihr in dieser Verrichtung so sehr die gar wohl entschuldiget/ weil ihr mich doch mit nichts lieber/ als den Tod unterhalten werdet; saget mir demnoch nur bald/ was meine Göttin befiehlet/ was schafft sie? was beliebt ihr? Coll Carlleonen sterben/ weil er so verwegen gewesen/ diese englische Schönheit anzubeten? Carlleonen muß sterben/ weil er so unglückselig in Erlangung der Krone ist. Eure Durchl. antwortete Midalis/ plagen sich doch nicht mit so widrigen Gedancken/ und lassen das Sterben ihren Feinden zu/ weil Olorena ihr Leben dem ihrigen gleich schätzet/ sie den ihrigen sich vielmehr denne nachzuleben/ warum sie Eure Durchl. durch mich alles süsses erbieten läst. Wie? Midalis! Schätzet Olorena mein Leben den ihrigen gleich? und sie findet mich in meiner Unglückseligkeit noch geschickt/ einigen Befehl von ihr

Herz zu empfangen? So sagte dann bald / was ihr zu sagen habt/damit ich geschwinde wissen möge/ zu was der einen Stückstand ihre Brad mich verlesen will.

Hierauff rat er mir ihr einen langen Spatziergang an da sie ihm dann alles sagte/ was die Königin ihr anbefohlen hatte/ gebrauchte auch dabey eine so angenehme Aedens-Art/ die kräfftig genug war/ den Herzog/ obschon nicht völlig/ jedoch in etwas zu beruhigen.

Als sie nun wieder zu dem Springbrunnen bey deme Mirdalis den Herzog angetroffen hatte/ kamen/ sieng sie sichlinde an: Ich möchte gleichwohl gerne in vorwitzig sein/ zu wissen/ was Sr. Durchl. Augen kurtz zuvor so höchst angenehm getroten/ und selbige gleich dem Magnet das Eisen an sich geheffftet hatte. Das kan bald geschehen/ antwortete der Herzog/ wann ihr euch so viel bemühen wolt. Schaut/ sagte er weiter/ ihr auff dem Rande des Springbrunnens eine Schrifft gezeichnet/ ob euch diese Hand wohl bekant sey. Als nun Mirdalis näher hinzu getreten / sahe sie alsbald / daß die Schrifft von der Erzherkogin Oberen eigener Hand in den Stein eingegraben wäre/ folgenden Inhalts:

Das Feuer/ welches mich in Flammen bald
verkehrt/
Ist eine andre Glutt in meinem Hertzen
mehrt/

Die Treu heiſt ſolchen Lohn den jenigen genehmen/
Wit Rechte/ der mich aus dem Feuer hat gerissen.

Ach! fenge hiermit der Herzog zu reuffen an/ was vor ein unglückſeliger Erfolg geſchehe auf ſo gutes Vertrawen/ weil ein jeder den Jenigen haben wolle. Ach Herren! ſprach er/ was will die Seele bot mich noch ſo gute Gedancken hatten? Sie und verſchwunden wie ein Rauch/ und meine Treue hat nun keinen andern Gewinn davon/ als die ſchmertzliche Erinnerung eines im Traume gehabtesten Glückſeligkeit. In ſolchen Gedancken hatte der Herzog noch weiter fortgefahren/ ungeacht Midas ſich ſehr bemühete/ ihn davon abzuwenden/ inmaſſen wann nicht die Ankunft eines Käyſerlichen Cammerherren/ der ihn zu dem groſſen Leopold rieffte/ ſolche verhindert hatte/ daher er ſich hierinnen zwingen und von der Midalis Abſchied nehmen muſte/ als er ihr zuvor/ daß er Klorenen Befehl/ ſo viel als ihm möglich/ thun und verrichten wolte/ ſchrifftlich verſichert/ hierauff er ſich nach dem Zimmer des Käyſers verfügte/ zum Ihrer Käyſ. May. Befehl zu vernehmen.

Ich will mich nun nicht auffhalten in Erzehlung der prächtigen Bereitſchafft/ welche zu Ehren der Königin herbey geſchafft wurde/ wobey kein Mangel erſcheine zu allen dem/ ſo vor eines Käyſers Cammer und Schweſter wie auch vor eine groſſe Königin gehörte/ ich will nur dieſes ſagen/ daß Carolinens in dem Zimmer des Käyſers warp als derſelbe einer ſo

hochgeliebten Schweiter den Abſchied-Kuß ertheilet, und noch dieſes hinzuſetzen/ daß der Hertzog/ indem die Königin von allen Anweſenden Abſchied nahme/ ihr auch noch einmahl die Hand zu küſſen/ das Glücke hatte. Mit was Empfindung es an beyden Theilen geſchahe/ bezeigte der Geſichte/ welches ſich beyderſeits aus das heftigſte veränderte/ keines aber vermochte ein Wort zu ſprechen/ ſondern die Augen muſten das Amt der Zunge verrichten. Endlich geſchahe der Außbruch aber die groſſe Betrübnüß und die Erinnerung eines ſo unvieder-bringlichen Verluſtes machte den Hertzog ſo wehmüthig/ daß er viel zu ſchwach vor der Königin/ neben ſeinen andern Groſſen/ das Geleit zu geben/ daher er ſich nach ſeinem Zimmer verfügen muſte/ eine angefloſſene Kranckheit vorwendende/ wie dann ſeine Schwachheit gar wohl mit derſelben vergliechen worden konte. Da unterdeſſen die Königin ihre Reiſe/ weiter nach ihm ungetreuter ſortfuhr/ weil ſie ihr die Gelegenheit Empfindlichen Hertzeid gar leichte errathen konte/ daher ſie auch nicht unterlieſſe/ groſſes Mitleiden vor ihn in ihrem Hertzen zu empfinden.

Die Königin wurde von vielen hohen Staats-Bedienten des Käyſers und vornehmen Damen begleitet/ zu Ihre Käyſerl. Mayeſt. die verwittibte Käyſerin/ als Ihrer Durchl. Frau Mutter/ nebenſt der Durchl. Erzherzogin Mariannæ hielten von unmüßlichs bald eine ſo liebe Tochter zum Schweſter zu verlaſſen/ daher geſchlossen ward/ ſie bis an Sarmarien/ und zwar bis zu dem berühmten Kloſter

der heiligen Gottes-gebietern/ welches an den Grenzen selbiger Krane und denen Inländern des groſſen Lepoldens-Lages zu begehen/ welches dann auch alſo geſchahe. Als ſie zu Zuruchay angelanget worden/ funden ſich daſelbſt einige Groſſe des Armanischen Hofes bey der Königlichen Braut ein/ die ſie im Namen ihres Königes/ bewillkommeten/ und vollends zu begleiten/ im Befehl hatten/ als nun die Sarmanischen Grenzen erreichet/ und unweit von benachbarten Kloſter kommen war/ ſahe man den König Meachli mit einer groſſen Zugahl ſeiner Reichsbande und des Adels/ in überaus prächtigen Auffzuge ſeiner gliebten Braut entgegen kommen/ welche mit dieſen Ehrbezeigungen und Gepränge/ die von einem Liebhaber und groſſen Könige zu geſchehen pflegen/ von Unterthanen aber gegen ihre Königin erfodert werden. Des folgenden Tages geſchahe die Vermählung/ wobey die Pracht in Kleidern und andern Dingen unbeſchreiblich war. Abſonderlich ſchiene die Schönheit der Königin unter den Strahlen unzehlicher Diamanten/ welche bey dem Scheine einer groſſen Menge Fackeln ſchimmerten/ in einer ſolchen Vollkommenheit/ welche lemahls einer fürchterlichen Venus kan zugeeignet werden.

Begebet mir/ daß ich dieſes groſſe Freuden-Feſt mit ſo ſchlechter Feder entwerffe/ da doch Florens zu mehrer Weitläufftigkeit genugſam Urſach gaben könte. Der Unmuth des Herzogs Carllereten und deſſen Unvergnügen/ ſo er hierbey empfindet/ benimt mich alles eitlen/ um ihme den Schmertzen/ mit vieler Worten davon/ nicht zu vermehren.

Das Andencken vergnügter stets die Pein und die Erinnerung den Wiederwertigkeit reitet gemeiniglich die Wunden des Ungemachs auff das neue wieder auff. Ich wolte gerne zu seinem Vergnügen schreiben/ aber der Himmel hat solches noch weit hinaus gestellet/ ja sie scheinet gar erstorben zu seyn/ nun Morena in eines andern Armen ruhet. Jedoch gleichwie die Zeit Rosen bricht/ wie es nicht allezeit Nacht bleibt/ sondern auch wieder Tag wird/ und auff den Aprillen-Sturm ein lieblicher Mäyen-Schein folget; also kan auch die Unglücksligkeit so wenig/ als der jetzige Glückes-Stand/ beständig seyn. Die Erfahrung lehret es/ der Wechsel ist der Mittelpunct aller irdischen Dinge/ und die Sonne das grosse Welt-Licht selbst zeiget solches/ wie ihrem festen Umlauffen an/ wo nicht die Erd-Kugel/ wie einige dafür halten wollen/ solches an statt ihrer verrichtet. Daher derjenige sehr glückselig ist/ der in dem härtesten Unglücks-Sturme den Ancker der Hoffnung wohl einzusencken weiß. Diese Edle Tochter des Himmels reichet auff einen bittern Myrrhen-Tranck einen süssen Nectar/ und verkehret Colocynthen in Marzipan.

Ich komme allzuweit von meinem Vorhaben/ welches ich fortzusetzen weder beginnen will. Diorena war nun eine Gemahlin eines Königes/ welcher mit allen erſinnlichen Liebes-Bezeigungen derſelben im so viel mehr begegnete / je mehr die Natur dessen Gesalt nicht allzu angenehm gemacht hatte / wiewohl dieſer geringe Abgang / durch die Vortrefflichkeit eines tugendhaften/ und recht königlichen Gemühtes / überflüssig ersetzet ward. Und eben dis ist die rechte Sonderheit / welche hoch zu achten ist / dann diese ist der Seelen Schmuck / des Geistes Zierde / und die beste Beständig / wann die andere verwelken / sine blühet allezeit / da hergegen die letztere von der Zeit / Krankheit und andere Zufälle leicht verwüstet kan. In Betrachtung dessen war Diorena über dem Verluste ihres vorigen ungemeinlichen Liebhabers ziemlich betrübt/ und indem sie das tugendhafte Gemühte ihres Gemahls beobachtete / wiewohl sie nicht ungehen konte/ dem Herzoge noch offters ein gutiges Anbringen auffzuwiſſen / welches doch allezeit auff eine ſolche erhebende Arth geſchahe / daß auch die Tugend ſelbſten nicht anders kommen als welche diese unerkommenſte Königin dergeſtalt beherrſchete / daß ſie niemahlen ohne Erinnerung der ihrem Ehegemahl ſchuldigen Pflicht/ an den Herzog gedachte.

Die Gegend dieſes berühmten Kloſters iſt überaus angenehm / ſo prächtig als das Gebäude deſſelben

ben/welches auf einen Felsen lieget / und sowohl von Natur/ als durch Kunst dermasen befestiget worden/ daß solches / als Vastugus der Gothen König fast gantz Sarmaten überwältiget hatte/ nicht hat können erobert werden/ ungeacht der grosse Schatz / der in diesem Kloster zu finden ist / dem Feinde ein grosses Verlangen nach einer so reichen Beuthe erweckte/ welches sonsten schon genug zu seyn pfleget/ Todt und Gefahr in Wind zu schlagen.

Unten an den Fusse des Felsens / nach dem Felde zu / war eine kleine Anhöhe/ mit einem lustigen Gepüsche umgeben/ von der eine helle Crystallene Bach herab fiele/welche nicht alleine die im Thale liegende Wiesen fruchtbarlich durchflosse / sondern auch ein sehr angenehmes Geräusche mit seinem Herabfallen den Ohren verursachte. An diesem Orte hielte sich ein Einsiedler auf / welcher / wie man der Königin sagte/ sich nun zwey Jahr allda befunden / und seine Lebens-Unterhaltung aus dem Städlein / das zu dem Kloster gehöret / überkommen hatte. Er sey noch eine junge Person/ eines grossen Ansehens/ und tapfferer Gestalt / sein Gemüthe aber müste ein hohes Anliegen haben / weil er allezeit traurig sey / und selten könne zum Reden beweget werden. Seine Wohnung sey nette / sauber und wohl eingerichtet/ woraus / und dann daß er einen Diener in bemeldtem Städtlein hatte / der ihm alle Nothdurfft herbey schaffe/man schliesse/ er müsse etwas ungemeines seyn. Dieser Bericht erweckte nun alsobald in der Königin ein hefftiges Verlangen / gemeldten Einsiedler zu sehen / und von seinem Zustande genauere

Nach-

Nachricht einzuziehen/ daher sie alsbald den Schloß machte/ nach gehaltener Tafel/ in Gesellschaft der Gräfin von Nidenberg/ und einem Theil ihrer Gesinde/ nach Nidenberg/ und einem Theil ihrer Gesinde/ nach Nidenberg/ und einem Theil ihrer Gesinde/ nach

gangen waren/als ſie den Namen Milinde hin und wieder in die Rinde der Bäume eingeſchnitten funden/welches Anlaß gabe/den Poëtenes zu fragen/ wer dieſe Melinde ſey/ und ob ſolche vielleicht eines Herren Liebſte geweſen? er gabe aber kurtze Antwort/wie daß ihm ſolches unbewußt wäre. Im Fortgehen trieb die Königin Sidera mit einer ihrer Hofjunge/welche auch Melinde hieſſe/ ſie fragenden/was ſie vor unglückſelige Liebhaber mache/ welche ihren trewegen der Welt abſtürben/ und in ſolcher Einſamkeit lebten.

Melinde war in keiner geringen Beſtürtzung/ als ſie den ersten Baum mit dieſem Nahmen erſehen/ und das Herz klopffte ihr dergeſtalt/ als ob es aus dem Leibe ſpringen wolte; noch vielmehr aber/ als ſie ihr dieſe Sprache: Ach betrüb ja keiny einbildete/ daß der Behelf nie mit tauſend Bedancken/ welches verurſachete/ daß ſie der Königin Worte nicht recht beobachtete/ ſolche auch nur mit einer Wangen-Röthe beantwortete.

Es ſey nun aber/ daß die Begierde und das Verlangen/den Ausleider anzutreffen/ die Königin forttriebe/ oder daß ihr der Melinde Zuſtand ſonſt nicht recht traurhaben/ daß ſie gantz ſie ohne weiteres Gepräche immer fort/biß ſie zu einer Pforten kamen/welche von Laubwerck gar zierlich auffgeführet war/ an derſelben hienge eine ſchwartze Tafel/ darauff mit güldenen Buchſtaben dieſe Worte ſtunden.

Ehren-Gedächtnüß

Der Pannonischen Melinden

welche

dis/ was sterblich ware/ abgeleget/

und

das Göttliche angenommen.

Wann ihr nicht/ sagte die Königin zu Melinde / als sie dieses gelesen hatte/ noch im Leben wäret/ so sagte ich/daß diß auff euch gienge/ weil ihr aus Pannonien gebürdig seyd. Melinde wurde hierauff aus dem Schlafe ihrer Gedancken auffgewecket/ und die Augen nach dieser Schrifft schiessen zu lassen veranlasset/ aber mit was vor Bestürtzung sahe sie diese Worte an/ mit was Entsetzen schiene ihr die Hand/ welche solche geschrieben / je länger ie bekandter zu seyn / sie war wie ein lebloses Bild / und konte kein Wort aussprechen. Sie erblasste/zitterte/ und wäre bald gar in Ohnmacht gesuncken; Die Königin dieses wahrnehmende/eilete ihr zu Hülffe mit einigem Balsam / welchen die Gräfin von Riesenberg herreichte/und man konte sie kaum zu rechte bringen/ als sie wieder zurück lauffen wolte/die königin / dergleichen zu thun ermahnende/ weil sich/wie sie sagte/ ein Geist hier auffhalten müste. Und fürwar / sie solte solches die andern bald beredet haben / wann nicht Polixenes/ der darüber lachen muste / sie des Wiederspiels versichert hätte. Endlich giengen sie weiter/

ten newohl Melinde in der großen Herbergs-Anstalt und ersahen die Wohnung des Einsiedlers / ehe sie über dahin gelangten / kamen sie bey einem schönen Brunnen / aus dem die vorherervohnte Bach den Anfang nahme / dieser ware mit Steinen um und um Tagseinwise versetzet / alle daß man allenthalben sich bey demselben niederlassen und ruhen konte / nahe dabey die schöne Garten / darinnen unterschiedene Kräuter gepflantzet stunden / mit welcher Verrichtung / wie Polirenes sagte / der Einsiedler seine Zeit zutubringen pflege / allhier / dahte er / möchte sich die Königin doch in etwas verweilen / und ihme voran in die Wohnung zu gehen / erlauben / um den Einsiedler ihre Ankunft zuvorend zu machen / ingleichem um die Königin solche anfangs hervorgetretener Befremdung / es möchte derselbe sich vor ihr verbergen / wolte Polirenes doch seine Beredungen so wohl angubringen / daß sie endlich darein vertwilligte / nachdem er sich anderweitig gemacht / seinen Herren mit heraus zu führen.

Als dieser an auf die Hütten zu / indessen die Königin / nebenst der Griffin von Riefenberg / sich bey dem Brunnen niederseste / und die Melinde warum sie zuvor so sehr erschrocken / und sich so furchtsam bezeiget hatte / befragte. Diese war noch allezeit ganz und gar bestürtzt / und dünckte sie alles ein Traum zu seyn / sie wuste nicht / was daraus werden / noch was sie antworten solte / welches die Königin gleichfalls in grosse Verwunderung setzte. Gewißlich / sagte sie zu / es muß was sonderliches seyn / was euch ansicht / ich habe euch zallezeit so melancho-

lich befunden/daß ich fast Mitleiden mit euch getragen/ und ob ich zwar selber von eine Würckung eurer traurigen Natur gehalten/ so solte doch die heutige Verschnheit mich vielmahr glauben machen/ daß sie von euch einen unglücklichen Zufall hernehmen möge/ wovon ihr doch gegen mir iederzeit ein Gehäimnüß gemacht habt/ daß ich also nichts davon zu sagen weiß/es würde mir aber sehr lieb seyn/wann der heutige Spatzier-Gang etwas zu wege brächte/ daß ihr eine lebhaffrere und freudigere Lebens-Art wieder an euch nehmen möchet. Ich/ Eure Majestät/ienge Meinlen an/ sind allezeit gegen mir/und meinem Unstern verdienet keine solche Gnade/ sie nehmen Unglück zuwissen zu machen/ welches dergestalt beschaffen ist/ daß es mich lebenslang seiner Freude kan theilhafftig werden lassen. Die Königin war nicht wenig darüber verwundert/ sie trösiete/ daß die Zeit alles ändern/ auch offtmahls/ was man nimmer bossen können/ zu wege bringen möge/ gabe aber dabey das Verlangen/ etwas genauere Nachricht von ihrem Zustande zu haben/ ihr zu verstehen/ wes wegen Meliude nicht umbin könte/ ihr alles zu antworten. Eure Majestät geruhen gnädigst zu vergeben/ daß die Beschreibung mich anists in einen solchen verwirrten Zustand versetzet hat/ welcher mir eine ausführliche Erzehlung meines unglückseligen Lebens gehorsamst abzustatten nicht zuläßt/ worzu ich aber ein andermahl/ wann es Eure Majestät befehlen werden/ verbindlich machen will. So viel kan ich vor dißmahl sagen/ daß ich einmahl gelebet habe/und geliebet bin worden/ auff eine solche Arth die

Die der Himmel selbst gebildet / und auch allezeit wieder zertrennet hat / dann derselbe hielte bey viel zu wenig / solche vollkommene Tugend der Welt hinterzu lassen / sondern er hat sie ihm zugeeignet / alles sie nun in der höchsten Glückseligkeit schweben / und unser nichtiges Schattenwerck auslachet. Warum ich aber vorher so heftig erschracken / auch noch vor Hertzens-Angst zittere / war dieses / weil mir vorkam / als ob die Christ / welche in die Rinden eingeschnitten / auch die jenige / die über dem Portale stehet / die natürliche Hand meines verstorbenen Liebhabers wäre / welche / wie ich mir einbildete / etwan aber auch der Todt in Kopff kommen ist / wann aber ener Liebhaber noch lebte / würdet ihr einen solchen lebendigen Geist in sehen / euch auch entschlissen können? Meinde schüttelte den Kopff / vorgebende / es sey solches unmüglich / weil sie seines Todes durch ihre eigene Augen allzuwohl versichert wäre.

Hierauff gehen sie bey Thür der Hütten / ob ersitzen / aus welcher der Einsidler mit dem Pultrenes getreten kame / deswegen die Königin auffstund / und ihm entgegen gienge / unterwegen aber der Meinde zuredete / in acht zu nehmen / ob dieses vielleicht derjenige sey / den sie als todt beweine. Meinde that es zwar / aber mit einem solchen Zittern / daß man ihr entweegen in Sorgen stunde / sie hinte auch seine andere Gleichheit allhier finden / ausser derjenigen / ihr das Hertze zusagte. Es sey nun / daß der Schrecken und die Einbildung eines Geistes ihr das Gesichte benahme / oder die durch Kummer ganz veränderte Gestalt ihn unkäntlich machte / so sagte sie

zur Königin / daß sie nichts ähnliches an ihm finde. Wir kommen / mein Freund! rieffe die Königin dem Einsiedler zu / als solcher ihr nähete / nicht eure Dinge zu verstören / sondern zu erbauen. Ihr danckt Euer Majestät vor die Gnade / sagte der Einsiedler / als er sie feiend bewillkommet hatte / ich bin aber derselben gantz unwürdig. Meinde wäre bald auffs neue ohnmächtig worden / als sie ihn reden hörete / weil ihr die Sprache allzumahl bekant war. Sie wuste nicht / was sie anfangen solte / als angst ward ihr gleichwohl folgte sie immer nach / sich entschliessende / den Ausgang zu erwarten / von dem / was bereits angefangen worden. Hiermit mitgute der Einsiedler die Königin / nebenst ihrer Gesellschafft in die Hütten mit solcher Höfflichkeit / welche genug von seinem hohen Stand zeugte.

Aber mit was Erstaunen sahe er Meinden an / und was Entsetzen empfande sie nicht feuermegen / er schiene entseelet / um sie lebloß zu werden / endlich erbolte er sich / und wolte vor der Füsse sie den Königin in die Hütten zu folgen nöthige / welches sie unbeantwortet auch thäte. Als sie da hinein kommen / funden sie zwar keinen Pracht darinnen / aber wohl eine grosse Wohlanständigkeit / alles stand in guter Ordnung / und auff das reinlichste angerichtet / das erste Zimmer war ein Vorgemach / in dem ein Feuer-Herd zum Feuerhalten zu sehen / auff der linckten Hand derselben gienge man in die Schlaff-kammer des Einsiedlers / darinnen ein Bette von Moos auff das allerartigste zubereitet stande / weil solches überaus weich / und daher sehr sanffte darauff zu ru-

hen war / dabey ſtunde ein Tiſch / auff dem etliche Bücher lagen/ gegen über fande man noch ein ander Zimmer / welches eine Thür nach dem Garten zu hatte/ in dem unterſchiedliche Gärtner-Werckzeuge lagen / auch im Winter / zu Verwahrung einiger Frücht/ bequem fiele / aus dem Vorgemache gienge man hinten in ein anders / welches einer Capellen gleich gebauet / und oben mit Moos gleichſam zugewölbet war/ dieſes hatte kein ander licht / als dasjenige / ſo ihm eine darinnen hangende ſtets brennende Lampe gabe / mitten ſtund ein Altar von Waaſen aufgerichtet/ und darauff das Bildnis einer ſchönen Weibes-Perſon allenthalben mit Blumen und Krantzen auffgeſchmücket. Weil dann diß die Königin was ſonderbares zu ſeyn bedünckte / trat ſie näher hinzu / ſolches eigentlicher zu beſehen/ wurde aber gar bald gewahr / daß diß ein Controfait ihrer Melinden ſey/derowegen ſie ſich nicht enthalten konte/ſelbiger zuruffen/ und ihr ſolches zu zeigen/ Melinde ihrer Geſtalt warnehmende / auch das Bild gar wohl erkennende / weil ſolches vormahls ihre geweſen/fienge laut an zu ſchreyen/ und den Nahmen Artacenes zu nennen / worauf der Einſiedler gleich zu ihren Füſſen fiele/hier iſt der Unglückſelige/ ſagte er: ſchöne Göttin/ welcher doch noch ſo glückſelig iſt / von ihrem Geiſte beſucht zu werden. Melinde konte ſich kaum des Entlauffens enthalten / weil ſie ihn ebenfalls todt zu ſeyn / ihr allzufeſte eingebildet hatte/ wann nicht Artacenes ihr allzuſtarck die Knie umfaſſet gehalten hätte. In ſolcher Verwirrung nun/ welche die Königin/ nebenſt allen/ ſehr verwunderned

machte/ fienge sie also an zu ihnen zu reden. Wie ich sehe/ so hat mein heutiger Vorwitz doch gar viel gutes gewürcket / weil zwey Personen wieder lebendig worden sind / die einander längst vor todt gehalten haben / denn ich zweiffele nicht / Artacenes werde so wenig gestorben seyn/ als Melinde/ und daher bin ich glückselig/ wañ ich sie beyderseits einander wieder lebendig übergeben kan/ hiemit reichte sie dem Artacenes die Hand/ihn ersuchende/ diese wunderbare Begebenheit ausführlich zu erzehlen.

Artacenes küßte hierauff der Königin den Rock/ sie um Vergebung bittend/daß er nicht stracks ihrem Befehl gehorsamst nachleben könte / weil die übermässige Freude/seine Milinde wieder im Leben zu sehen/ihm solches nicht zulassen wolte/hierauf fiel er Melinden um den Hals/sie inbrünstig küssende.

Dieser träumete noch allezeit von einem Geiste/ ja sie glaubte fast / daß sie selbst schon gestorben wäre/und also in Gesellschafft anderer Todten sey/ daher sie diese Liebes-Bezeigung ohne weigern zuliesse/ weil sie dafür hielte/daß man in der Elisischen Welt/ darinnen sie schon zu seyn vermeinte / solche ohne Erröthen annehmen dürffte/ daher die Königin drüber lachen / ob sie zu einem Steine worden sey/ sie fragen muste/ da unterdessen Artacenes den Namen Melinde ohne Auffhören ausruffte. Es wehrte lange / ehe man Melinden zu sich selber bringen konte/ viel weniger / daß sie glaubte/ keinen Geist / sondern den wahrhafften Artacenes vor ihr zu sehen/ und welcher sie umarmet hielte / weswegen sie erst

anfienge

anfange schamroth darüber zu werden/und sich höfflich aus seiner Umfangung loßzuwinden. Wann ich dann sage sie glauben mir/ daß die heutige Bescheerung kein Traum. Artaxenes auch noch lebender sey/ so habe ich wohl sonderlich dem gütigen Himmel zu danckẽ/ daß er mich nach so viel ausgestandener Wiederwertigkeit endlich wieder zu ertzen gerubet. Ach! Mein Artaxenes! wie ist es dann möglich/ daß er noch lebet/ weil ich ja so klaren Bewehrthum seines Todes gestehen habe? wie ist es möglich/ vermeynte Artaxenes/ Englische Melinde! daß sie noch in der Welt ist/ da sie doch noch dabey bestehen sehen? Ich versühre allzuwohl/ versetzte Melinde/ die Mürrckungen der Bößheit/ von der alle diese Trauerbandel herrühren. Die Königin verwunderte sich über ihren Reden/ und begierte ein sonderliches Verlangen/ mehr dann den ganzen Verlauff dieser Wunder-Geschichte zu vernehmen/ dahero auch nachmahliges anhielte die beyden Verliebten sich nicht länger entschuldigen konten/ der Königin hierinnen zu gehorsamen/ deswegen sie ihrem Befehl nachzuleben sich anerbohten/ welches die Königin sehr erfreute/ und nachdem sich die Gesellschafft ein und wieder zum Essen begemehrkte/ warm sie bereit zum Theil angehöret/ zum Theil zu erzehlen dann sey sie wohl Melinde als auch Artaxenes etwas besonders in ihren Begebenheiten hatten/ so dem andern unwissende/ verglichen sie sich/ daß Artaxenes die Geschichte anfangen/ und bis auff den vermeinten Tod der Melinde erzehlen/ diese aber hernach darinnen fortfahren solte/ welchem Artaxenes

renes auch alsobald nachlebete/ und also zu reden anfienge:

Die Beschichte der Melinde und des Artacenes.

DEn Anfang Großmächtigste Königin! unserer unglückseligen Liebes-und Lebens-Erzehlung zu machen/ achte ich nöthig zu seyn/ Eurer Majestät zu berichten/ wer diese schöne Melinde eigentlich sey/ weil ich kein Bedencken trage/ sie auch solches mir geneigt erlauben wird/ dieses bißher verborgen gehaltenes Geheimnüß zu entdecken/ sintemahl unser Glückseligkeit und Wohlstand einig und allein an dem gnädigen Willen von Euer Majestät hanget und herrühret. Der Wohlstand des Thobarischen Hauses ist ehmahls so groß gewesen/ daß auch Kronen dasselbe gezieret haben/es hat aber / gleich wie alle andere irrdische Dinge/ auch seinen Unbestand empfinden müssen / dann es nachmahls dergestalt abgenommen/ daß als der Fürst Goratzky [ach der unglückselige Fürst] die letzte Schlacht mit den Saracenen hielte/ in welcher er auch geblieben ist/ Phasteno/ gegenwärtiger schönen Melinden Herr Vatter/ und der letzte dieses grossen Hauses/ gleichfalls den Geist auff dem Bette der Ehren auffgeben/ und also seinen treugeliebtesten Freunde/ wie im Leben/ so auch im Sterben/Gesellschafft leisten muste. Dieser unersetzliche Verlust betraffe nun Melinden in dem zartesten Alter / da sie zwar einen Vater zu beweinen/aber das nachfolgende Unglück/ welches aus

die-

diesem ersteren den Ursprung nahmen noch nicht vorzuziehen wolte; dann die geleistе Treue einem Freunde macht auch gleiche Unglückseligkeit / und dem liegenden Feinde recht Beute/in Hinwegnehmung alles von ihrem Herrn Vater hinterlassenen Gütern/ Daß der unglückseligen Schein nichts mehr übrig bliebe / als das Gedächtnus / welches einungeborenen dem Feinde wol Zeit und Gefahr anzuwenden / derdünckt rend daher solches zu frieden lieste. Hierinnen befand sich nun Melinde / als eine verlassene Wäyse/ weil ihre Frau Mutter schon vor zwey Jahren gestorben war/ unter der Auffsicht des Himmels und Meisterns / eines alten getreuen Dieners deses Herrn Vaters / welcher nicht nur eß zu gebrechen pflegt / Mantel nach den Winde hencken / und die geschworne Treue mit dem Tode seines Herrn auch ersterben lassen / sondern dieselbe noch an der hinterlassenen Tochter erweisen wolte. Dann ungeacht der Feind ihm ein grosses Geld vor Auslieferung der Melinden und Einräumung des Schlosses anerbote / schlug er doch solches als ein unredliches Gewissen und auffrichtige Redligkeit einem nichtigen Goldklumpen vorziehende. Er trachtete vielmehr dahin / dieses grosse Kind / wo nicht so bald in vorigen Glückesstand / dennoch zum wenigsten in Sicherheit zu bringen / damit die Nachstellung seiner Feinde dadurch verhindert werden möchte. Nach langem Hin- und Herrsinnen machte er den Schluß / mit ihr nach Nieder-Pannonien zu gehen / weil er sich daselbst eines guten Freundes seines gewesenen Herrens erinnerte / Nahmens Dereddi / dessen Schloß

te er in Betrachtung der trübseligen Zeit / ganz gastfreyen gutem Freund / daß er diese überbleibende Tage einsetzen / und sonderlich sich dessen annehmen / alles Fleißes ersuchen wolte / zumahl / weil wenig Tage hernach eine Bluthreudschaft zwischen diesen beyden Häusern sich befande. Nun diesen Anmuhtig vollführte Melander auch ohne Verzug / und war darinnen so glückselig / daß Dorcas / welcher mein Vater erwehnet ist / Melinden willigst zur Ehe / und sie als ein feiner Engel / Melandern / versprachen also / eher es auch etliche Jahr nach einander in der That auch getreulich gnung gethan hat.

Ich war damahls zwölff und Melinde acht Jahr alt / als wir die Ehre hatten / sie in unser Schloß zu uberkommen / und der erste Anblick / den wir einander damahls in der höchsten Freudigkeit gaben / war schon so kräfftig / den ersten Grundstein zu unser unauflöslichen reinen Liebe zu legen / welches dann hernachfolgends / daß wir selten von einander sein / sondern stets eines den andern Gesellschafft leisten wolten / welches meinen Vater wehmahl / uns damit zu scherzen / der Melisser aber hernmahl sich darüber zu ersreuen veranlasset / weil er / ich weiß nicht warum / ein Merckmahl der Wirdigkeit zu seyn sich selbsten hatte / wann sie mich erwehlen solte / dann er / aller Leute Gebrauch nach / zweifels ohne mehr Ansehen auf die Mittel hatte / welche mir nach meines Vatern Tode / als einem einigen Erben / zustunden würden / weder auff die Tugend und Geschicklichkeit / deren ich keiner theilhafftig / und die auch nicht so bald an mir zu hoffen waren / als weil eine solche volkommene Schönheit / welche der Frühling ihres Alters zeigte / wurde wer-

Dergestalt verflossen etliche Monden / mit denen unsere Liebe ie länger ie mehr zunahme / und weil Melaster kurtze Zeit bey uns verblieben war / indem er wieder nach Rava gangen / nicht allein solchen Ort vor Melinden auffzubehalten / sondern auch dahin zu trachten / die eingeäscherte und gantz verderbte darzu gehörige Güter / so viel als müglich / aus dem Verderben zu reissen / wuste Melinde niemanden vertrauten / als mich / gleichwie ich ihr auch kein Geheimnüß von meinem Anliegen machte / ausser dem / daß ich ihr noch nie gesaget hatte / daß ich sie auf eine andere Weise / als die blosse Freundschafft erfodere / liebte / wiewohl ich noch viel zu unverständig war / solches selbst zu erkennen / und einen Unterschied darinnen wissen zu machen.

Als ich nun ein solches Alter erreichet / welches mich geschickt machte / nicht länger zu Hause zu bleiben / sondern auch fremde Länder zu besehen / weil die Natur unterschiedene Dinge zeiget / deren Eigenschafft mehr an andern / als dem Geburts-Orte / vollkommen werden / und derselben Werth alsdann umb so viel höher geschätzet wird / ie fremder und seltener uns solche zu seyn vorkommen. Welches dann auch mit der Jugend geschiehet / die nicht im Vaterlande / sondern in der Fremde sich vollkommen machen muß / weil die Erfahrung

mehr

mehr auff Reiſen als zu Hauſſe angetroffen/ dieſe aber billich vor die Wegweiſſerin der Klugheit gehalten wird.

Es fiele mir wohl ſehr ſchmertzhafft/ Melinden zu verlaſſen/ ihr aber noch vielmehr/ und faſt unerträglich; waſi ich aber betrachtete/ daß ich hiedurch geſchicket/ und alſo auch würdiger ihrer vollkommenheit werden würde/ wuſte ich ihr ſelbſt ſo viel Troſt einzuſprechen/und ſo viel Hoffnung einer bey meiner Wiederkunfft deſto gröſſern Freude zu machen/ daß Melinde nicht allein ſich darüber zu frieden gabe/ ſondern auch ſelbſt/ meine Reiſe zu beſchleunigen/ mich anmahnete/ weil ihre Tugend ſelbſt keinen/ der ſtets hinter den Ofen geſeſſen/ zu lieben/anſtändig ſeyn/gloubte.

Es würde zu weitläufftig fallen/ die Unterredungen/welche wir den Tag vor unſerer Abreiſe zuſammen hielten/ zu erzehlen. Kurtz/ wir ſchwuren einander ewige Treue und Liebe. Hiemit reiſete ich den andern Tag hinweg nach Windebona/ von dannen gienge ich weiter nach Batavia/allda ich mein Studieren zwey Jahr fortſetzte/hierauff begab ich mich in Brittanien/und von dar in Gallien/ um dieſes hochgeprieſene Land auch zu beſehen. Mitlerweile ermangelte es mir niemahls an Briefen von Melinden/ welche mir allezeit ſo angenehm waren/ als ſie von ſolcher lieben Hand ſeyn können/ und ob ſchon Melinde vier Jahr jünger als ich ware/ ſo wuſte ſie mir doch allezeit ſolche Lehren darinnen vorzuſtellen/

daß

daß ich solches zu beobachten nicht unterlasse. Ich hatte aber einen kurtzen Brief durch einen unbekannten Kauffmann, und nicht durch denjenigen, der es sonst zu thun, und das benöthigte Geld mir auszuzahlen pflegte, erhalten. Ich war anfangs sehr erfreuet, einige Nachricht von meiner höchstgeliebtesten Melinde zu erhalten, weil ich Gewohnheit eine Zeitlang derselben entbehren müssen, wurde aber sehr bestürtzt, als ich folgenden Inhalt darinnen fande:

Schreiben der Melinde an den Artocenes.

MEin Herz! Melinde ist zwar noch gesund, und ihrem Artocenes zugethan, aber man trachtet dahin, sie von ihr abwendig zu machen, welches doch mit ihrem Willen nicht geschehen soll. Euer Feind ist sehr gefährlich, weil es euer leiblicher Vater ist, welcher meine Bestürtzung vielleicht als einen Trieb von meiner Auferziehung haben will. Ich bin ganz verlassen, und habe weder den Artocenes noch den Meliseus zum Beystande, rathe derowegen Melinden, und euch zugleich, welches besser nicht, als durch eure Zurückkunft geschehen kan, und beispet, daß sie wie sie geschworen hat, verbleiben könne

Eure beständige

Melinde.

Es ist nicht zu gedencken / wie mich dieſe Zeilen bekümmert gemacht haben / und wie unangenehm mir dieſe Zeitung geweſen ſey / am meiſten aber ausſtatte mich Joſeph ohne meines Herrn Vaters Einwilligung nicht an / Auch ſolches zugeben dürffte / daß dieſer bey ſo geſtalten Sachen nicht hoffen konte / er möchte auch ſolches zu thun keine ſcheinbare Urſache einnehmen konte. Wann ich dann noch über dis betrachtete / wie gefährlich der Handel / und wie nöthig wegen Abſtammung / ſo hatte ich wer Hertzeleid zu vermeiden mögen / da die Ungedult übermeiſtere mich offt / daß ich meinen Vater ausgetrieben / auch dadurch bald den andern gefährlichen Anſchlag under mir in Kopff zu kommen beguinte. Etliche Tage verlieffen / ehe ich einen gewiſſen Schluß abfaſſen konte endlich gabe mir die Vernunfft noch ſo viel ein / Meinenden zu antworten / ihr einrathen / der ihren Zuſtand dem Mitleiden elendes zuſtünde zu thun / und ihn zu ihr zu bringen / welcher mit meiner Liebheit mehr zufrieden vor unſere Liebe / als ich / würde leiſten können / da es auch aufs äuſſerſte käme / könte man den gantzen Handel / wie er an ſich ſelbſten ſey / entdecken / weil ich dafür bitte / mein Vater liebte mich allzuſehr / daß er meinen Glücks-Stand nicht ſelbſt beurtruhigen würde / unterdeſſen wolte ich an ihn ſchreiben / und hinmit dem Vorwand / als ob ich allegeit kranck / auch in Kerker Hoffnung der Geneſung ſey / bevor ich wieder in mein Vaterland käme / mich nach Hauſe zu jedem inſtändigſt erſuchen / worzu Melinde ihn ein gleichmäſſiges zu bereden / ſich ingleichen äuſſerſt bemühen ſolte.

Immit-

Inmittelſt lebe ich in Gallien in der höchſten Muhe vergnügung/ weil alle Geſellſchafft/ Luſt und Tractaten die Furcht meine Meinde zu verlieren/ mir nicht aus dem Kopffe bringen konte/ ſo alle Tage zubeende / welche mir Mittwoch den meinem Vater/ und deſſen Einwilligung in meine Zurückkunfft zu erholen Verordnung machten/ es bezoge ſich ſolche daher ziemlich lange/ und als auch endlich ſolche ankame/ war ſolche zu nicht noch meinen Sinne/ weil mein Vater mich durchaus nicht nach Hauſe haben wolte/ die Urſache war mir allzuwohl bewuſt/ und um ſo viel beſchwerlicher / / / / es geſchahlicher ich ſie mir zu ſein erkante/ daher mich der Kummer dermaſſen einnahme/ daß ich darüber gantz krank/ auch gantz hertlägerig wurde/ auch bey einem Viertel Jahre nicht wieder den genieſen kunte/ welcher Zeit ich aber von meinem Vater/ / / / nach von der Meinde recht einen einigen Buchſtaben zu ſehen bekommen habe/ welches nicht geringe Urſach zu meiner ſo lange anhaltenden Krankheit gabe.

Endlich erbricht mir mein Vater/ daß ich mir alles Verbeten/ nach Hauſe kommen ſolte/ weil er vermähme/ daß ich die Gallſche Luft nicht vertragen könte/ und er über die alles/ weil er alt und unvermögend/ dahero auch der Ruhe begierig wäre/ mir die Verwaltung ſeiner Herrſchafften und Güter einräumen wolte. Ich ſtiffte dieſen Brief mit ſeufftzen/ und bauete mir ſchon in ich mir nicht was vor Schlöſſer des Glückes in die Luffe. Alle Zeit die Zuſchlüſſung uns Menſchen betheren / daß wir uns oft mit den Schatten ergötzen/ und in Gedancken

dankten liebkoſenlüber einem Dinge/deſſen Ausgang noch ſo gar ungewiß iſt. Wer war mir ernſtlicher ſeine Reiſe angiſtellen/als eben ich/an der ich keine Stunde verabſäumen wolte/ die mir in meiner Liebe einen allzugroſſen Verluſt verurſachen könte? das meiſte/ welches mich wol beunruhigte/ war dis/ daß kein Buchſtabe von Melinden an mich dahin gemeldet/ welches dach bey dieſem niemahls unterlaſſen worden; weil ich ſie aber bald ſelbſt zu ſehen und zu ſprechen verhoffte / wuſte ich mir viele Entſchuldigungen ſelbſt zu liebkoſen. Alſo gienge ich auf der Poſt fort/ meinen Vater ſchreibende / daß ich in zweyen Tagen zu Hauſe ſeyn würde/unterdeſſen ſäumete ich mich/wacker traurig zu reiten/auf welchem Wege mir auch nichts ſonderliches vorgefallen iſt.

Ich kame alſo glücklich nach Hauſe/und indem ich im Schloßhofe abgeſtiegen/ eilte ich die Stiegen hinauf der Melinden Zimer zu/welches dem Ausgange nahe/als meines Vatern ſeines war/in willens ſie unverhofft zu überfallen / und mit meiner Ankunfft zu erfreuen/wurde aber ſehr entſtellet/als mir eine ſehr kläglich weinende Magd auff der Treppen begegnete / die ich um die Urſache ihres Weinens zubetragen mit unterlieſſe/ſie welche mich nicht kante/weil ſie in meiner Abweſenheit erſt nach Hofe kahmen war/trug kein Bedencken/mir zu klagen/daß ihr Frauelein geſtorben ſey/und wie ich nach dieſer Verlohrenen Nahmen fragte/ ſagte ſie ohn einiges Bedencken/ſie heiſſe Melinde/und wäre an der Peſt geſtorben. Die

Dieſe wenige Worte nun waren ſchon genug/ mich aller Sinnen und Empfindung zuberauben/ ſintemahl ich von dar an weiter nichts weiß / was mit mir vorgelauffen ſey / als daß ich nachdem ich wieder zu mir ſelber kommen/ in meinem gewöhnlichen Zimmer zu Bette und in Gegenwart meines Vaters/ deſſelbe/ der ſich derſelben bekummert um mich anſtellete/ und daher die Aertzte herbey zu ſchaffen angeordnet hatte. Das erſte Wort / ſo ich zu reden wieder anfienge/ war Meliche/ und begehrte durch- aus ſie zu ſehen / welches aber mein Vater durchaus nicht zulaſſen wolte / in Gefahr verwendende / die ich mir ſelbſt damit auff den Halß ziehen würde/ weil ſie an einer ſo anſtälligen Krancheit geſtorben/ deſſen ungeacht aber ſtellte ich mich ſo übel an/ daß meinem Vater recht bange mit wurde / endlich erliebe ich es deſſelbe / die Leiche zu ſchauen / daß ſie ſolches gethan / doch dergeſtalt / einmüliete / daß ich nicht nahe zu ihr gienge / viel weniger ſie anrühren wolte / welches ich dann mit hefftigen Betheuerungen und Schwüren zugaben muſte.

Dieſem nach brachte man mich in ein Zimmer/ da meine allerhand zur Gifft dienliches Rauchwerck angezündet worden / aus welchem ich in ein anders durch die Thüre ſehen konte. Aber auch dieſes allzu ſchmerhafftem Anblicke! Ich ſahe meine Meliche auff einem Trauer-Bette/ welches mit ſchwartzen Sammet überzogen war/ auff dergleichen Küſſen/ in einem weiß ſilbernen Stücke gekleidet/ rohte Anzeigen einiges Lebens/ liegen/ ſechs groſſe ſilberne Leuchter ſtunden um ſie herum / auff welchen weiſſe M Wachs-

Wache Fackeln brennten / weil das Zimmer kein
ander Licht hatte. Ob ich nun wohl gar bereitet
war / sie todt zu wissen / so brachte mich doch / einige
Vergnügung über ihrem blossen Anschauen zu em-
pfinden / als dessen ich so lange hatte entbehren müs-
sen / und gewiß / sie kame mir damahls so schöne für /
als jemahlen / daher ich mein Versprechen / sie nicht
zu nahen / schwierig wurde behalten haben / wann
mich nicht mein Vater daran verhindert hätte / indem
dieser / unter dem Vorwand der anfallenden Sch-
wehe / wolte mit zu sitzen / doch zugleich seh der das An-
blick mich klänger verstatten / sondern entzoge mir sol-
chen augenblicklich / indem er die Thür zuzuspertren
befahl / mich aber wieder in mein voriges Zimmer
brachte / worüber ich aus der Haut hätte fahren
mögen.

Als der Abend angebrochen / kam mein Vater /
mir anzusagen / daß der Meister Leiche / gleich
ist / ohne sonderbares Gepränge / und dem Maleck
keine Ursache der Pest beider zu machen / in seiner
Gruft / drin der Schlosserin er war / wolte beygesetzt
lassen / ich sagte traurig daß ich der Leiche folgen / und
sie begleiten müste / er antwortete mir aber / er könte
solches keine weges zugeben / weil sich seine Hoffnung
und die Stütze des ganzen Geschlechts wäre / da-
her er es nimmermehr zu verantworten vermeche /
mich muthwillig in die Gefahr der Pest zu überge-
ben / er würde lieberlich dem Beyspiel nicht bey-
wohnen / wann mir / aber beschehe / es wolte er nicht
inne / aus dem Fenster zusehen / so bald die entleete
würde nach der Gruft gebracht werden. Weil ich es

dann

dann nicht ändern konte / als willigte ich in diesen Vorschlag. Als nun die Abendstunde verhanden/ sahe ich eine Bahre / in Begleitung vieler Fackeln / aus dem Zimmer / darinnen ich die Melinde hatte liegen sehen/über den Schloß-Hoff nach der Grufft zu tragen/wie mir damahls zu Muthe gewesen/weiß ich selber nicht / ich konte weder reden noch wehklagen / dann die Grösse des Schmertzens liesse solches nicht zu / daher ich auch die Einredungen meines Vaters/womit er mich zu trösten suchte / mit tauben Ohren / und unbeantwortet anhörte. Endlich giengen wir beyderseits zu Bette / ich aber an statt des Schlaffs mit mir selbst zu rathe/was ich nun weiter anfangen wolte / weil Melinde nicht mehr in der Welt sey / absonderlich war mir der Ort/wo sie gestorben / allzu verdrüßlich / und ich bildete mir ein/ an einem ieglichen andern vergnügter / als hier / zu seyn.

Diesem nach befahl ich meinem Polixenes/dessen Treue ich gnug versichert war / und der auff allen meinen Reisen mich begleitet hatte / umb Mitternacht auffzustehen / und meine wenige Sachen einzupacken / weil ich noch diese Nacht verreisen müste/ ich aber gieng nach meines Vaters Stalle / hiesse die fest schlaffenden Knechte mir alsobald zwey Pferde / welche ich bey einem Lichte ihnen zeigte / fertig machen/auf die ich mich / samt dem Polixenes setzte/ und damit zum Thore hinaus ritte/ selbst unwissende/ wohin ich meinen Weg nehmen wolte / meinem Vater aber hinterließ ich ein Schreiben/ darinnen ich ihn um Verzeihung bate / daß ich ohne sein Wis-

ſen und Willen hinweg gereiſet wäre / es ſey mir unmüglich nach der Melinden Tode länger allda zu verbleiben / daher ich in die Welt gienge / umb zu ſchauen / ob die Zeit / welche ſonſten alles zu ändern vermöge / mich wieder beruhigen / oder ein ruhmwürdiger Tod mich ihr wieder vergeſellen könte.

Dergeſtalt bin ich endlich an dieſen Ort kommen / allwo ich mir vorgenommen / mein Leben auff eine ſolche Art / als wie Eure Majeſtät mich gefunden / zu beſchlieſſen / weiß aber nicht / wie ich dem Himmel ſo groſſe Gnade verdancken kan / daß durch Eure Majeſt. ich meine längſt beweinte einig geliebteſte Melinde wieder lebend gefunden habe / welche dann / wie ſie wieder von dem Tode aufferſtanden / ſelbſt zu erzehlen geruhen wird.

Die Königin bedanckte ſich gegen dem Artacenes vor die gethane Erzehlung / und war gleich willens / die Melinde um deren Fortſetzung anzumahnen / als Polixenes in die Hütten trate / einen andern an der Hand führende / welchen die Königin vor einen aus ihrer Hoffſtadt / Artacenes aber vor einen Diener ſeines Herrn Vaters erkante. Ich bitte unterthänigſt um Vergebung / ſagte Polixenes / daß ich mir die Freyheit nehme / die angefangene Erzehlung ohne Erlaubnüß zu unterbrechen / weil ich dafür halte / daß Damon / den ich ohngefehr angetroffen / einen und den andern Zweifel darinnen am beſten wird auffzulöſen wiſſen. Hierauff neigte ſich Damon zur Erden / die Königin um gnädige Erlaubnüß bittende / dasjenige zu erzehlen / welches ihme beſſer als dem Artacenes und der Melinde wiſſende wäre /

als

als die Königin ihm nun solches vergönnet/fienge er gegen dem Artacenes und Melinden also an zu reden.

Nachdem Deredi die Liebe seines Sohnes zu der Melinde/ die er selbst zu seiner Gemahlin erwehlet hatte/durch einen auffgefangenen Brieff/welchen Artacenes aus Gallien an sie geschrieben hatte / erfahren / fasste er unzehliche gefährliche Anschläge wider ihn / welche doch noch allezeit von der Vernunfft und väterlichen Liebe / als die stets ein wenig Platz in seinem Hertzen behielten / wieder hintertrieben worden / weil er gnugsam die Ursach gefunden/ warum Melinde seinen Liebkosungen so kaltsinnig begegnete/entschloß er sich / mehr durch List / als Gewalt / sein Vorhaben außzuführen. Kürtzlich / er ruffte Artacenen nach Hause/und weil er aus seinem Schreiben die Zeit der Ankunfft angemercket / liesse er Melinden / nachdem er den Leib-Artzt auff seine Seite gebracht/einen starcken Schlaff-Trunck beybringen / durch welchen sie vor todt gehalten wurde/ wie dann nach über diß der Artzt / als ob sie an der Pest gestorben sey/vorgeben muste/ bey solchem Zustande kam Artacenes nach Hause/und sahe Melinden begraben/man brachte sie aber in der Stille und unvermerckt wieder aus der Grufft auf das Schloß Segora / allwo sie nebenst einer alten Frauen und zwo Mägdgen / welche von Deredi in allem wohl unterrichtet/wie sie sich gegen ihr zuverhalten hätten/ auffbehalten wurde / was nun hier mit derselben vorgelauffen/wird mein gnädiges Fräulein selbst am besten zu erzehlen wissen. Ach! fienge Melinde an/

ich werde wenig zu sagen vermögen / weil mir doch unbewust bleibt/wie Artacenes wieder lebendig worden / den ich doch selbst habe sehen umbs Leben bringen/ich wil/antwortete Damon / auch diesen Zweifel alsdann schon auffzulösen wissen. Nachdem ich / sagte Melinde / wieder zu mir selbst kommen war / befande ich mich in einem Zimmer / welches ich / nicht mein gewöhnliches zu seyn/ bald erkannte / ich sahe auch fremde Leute um mich / welche mich bedienten/und mir auff mein Befragen/ wo ich sey? nichts anders antworteten / als/an einem guten Orte / welches mich überaus sehr bestürtzte / stunde derowegen auff / und gienge an das Fenster / fand aber eine mir gantz unbekannte Gegend / ich bathe demnach die alte Frau gar sehr / sie möchte doch so gütig seyn/und mir sagen/ wem dieser Ort zugehöre/ wie ich hieher kommen / und wessen ich mich zuversehen hätte? ich konte aber anders nichts von ihr erfahren / als daß Deredi Herr dieses Ortes sey/ woraus ich ein wenig Muth schöpffete. Des andern Tages kam Deredi zu mir in das Zimmer getreten / und nachdem er viel von meiner plötzlichen Kranckheit und der väterlichen Vorsorge/die er wegen meiner Gesundheit trage / welche ihn bewogen hätte/mich hieher bringen zu lassen/ umb frische Lufft zu schöpffen mir vorgeschwatzet hatte / fieng er auch seine Liebes-Vorträge wieder auff das neue gegen mich an/bald mit Bitten/bald mit Dreuen mir zusetzende/womit er doch nichts ausrichtete.

Nachdem er nun etliche Tage sich vergebens damit auffgehalten hatte/gleichwol aber nicht nachlas-

sen

sen wolte/mich mit seiner Liebe zu beunruhigen/ faste ich den Entschluß / ihme zu sagen / daß ich schon mit seinem Sohne versprochen/auch solch Versprechen lebenslang zu halten gesinnet sey/ ihn zugleich höchstẽ Fleisses bittende/ er wolle doch seinem Sohne/ welchen er/wie ich wüste/hoch liebte/kein solches Unrecht anthun / und ihn seiner Braut berauben / womit er ihm zugleich / wo nicht das Leben / doch alle Freude und Vergnügen auff der Welt entziehen würde. Ich begleitete meine Bitt mit so vielen Thränen und mit so kläglichen Geberden/daß Deredi zum Mitleiden beweget zu werden schiene. Er gienge lange Zeit in dem Zimmer auff und nieder/ohne ein Wort zu reden/ und nach langem Bedencken/ sagte er endlich zu mir: Ich bekenne / liebste Melinde! daß ihr recht habt / und mit besserm Fug den Sohn als den Vater liebet/ich würde euch auch noch niemahls mit meiner Liebe beschweret haben / wann ich das Versprechen/ welches zwischen euch und dem Artacenes vorgelauffen ist/ zuvor gewust hätte / damit ihr auch sehet / daß ich es warhafftig gut mit euch meine/und eure Wahl billige / so sage ich euch / daß der Artacenes nach Hause kommen ist / und er morgen allhier bey euch seyn soll. Was hätte ich angenehmers hören können / als dieses? Ich fiel dem Deredi zu Fusse / und weiß selber nicht mehr alle die verpflichtende Worte / so ich ihme zu dancken herfür brachte.

Endlich nahm er Abschied / um den Artacenes zu mir zu schicken / auff dessen Ankunfft des andern Tages mit höchsten Verlangen im Fenster erwar-

tete/ letzlich sahe ich ihn gegen Abend in Begleitung nur zweyer Diener über das Feld dem Schlosse zu reiten / welches mich in unaussprechliche Freude versetzte / die aber nicht lange wehrte. Dann es sprengten zehen oder zwölff leichte Reuter aus dem Pusche heraus / die meinen Artacenes (oder den ich dafür ansahe) grimmig anfielen/ ich begunte eiferigst zu ruffen / man solte ihm eilends aus dem Schlosse zu Hülffe kommen / aber/ ach leider ! es wehrte nicht lange / so sahe ich ihn von vielen Sebelstreichen vom Pferde gestürtzt / worauf sich die Mörder wieder in den Pusch durch die Flucht (welche die zwey Diener bald anfänglich ergriffen hatten) davon machten. Eure Königl. Maj. können nun leichte urtheilen/ wie mir damahls zu Muthe gewesen sey. Ich wurde ohnmächtig zu Bette gebracht / und nachdem ich wieder zu mir selbst kommen war / fragte ich / wie es denn Artacenes gehe ? Man hat / antwortete eine meiner Dienerin / seinen Leichnam / der sehr übel zugerichtet ist / bereits herein in das Schloß gebracht / auch sind auff allen Strassen Leuthe ausgeschickt/ die Mörder zu verfolgen. So ist er dann gantz todt ? fragte ich. Ey freylich/ antwortete sie mir / und der vielen Wunden halben kaum zu erkennen / daß er Artacenes sey. Der Schmertzen hemmte meine Zunge / daß ich kein Wort darauf ferner sprechen konte. Endlich begehrte ich die Leiche zu sehen / welches auch geschahe / es war aber der Kopff / und sonderlich das Gesichte dergestalt zerhauen / daß man nichts erkennen konte / weil ich aber gantz keinen

Zwei-

Zweifel hatte / ihn vor einen andern als den Artacenes zu halten / fiel ich auff den entseelten Leichnam / ihn / ungeacht der Wunden und des frischen Blutes / unzehlich mahl küssende / biß man mich mit Gewalt hinweg risse / und die Leiche meinem Gesichte entzoge.

Vergebet mir / mein Artacenes! daß ich diesen Fehler unwissende begangen / und traget vielmehr Mitleiden / mit einer unschuldigen / welche also getäuscht und betrogen ist worden. Des andern Tages kame Deredi wieder zu mir / welcher sich überaus zu stellen / und den Tod seines Sohnes zu betrauren wuste / sagte auch / daß er einige Zeit allhier verbleiben wolte / theils mich zu trösten / als auch selbst Trost durch meine Gegenwart zu empfangen / bezeigte dabey sonderbaren Eyfer / in Nachstellung der Mörder / wovon er doch keine Nachricht zu erhalten klagte / und daher glaubte / daß es Saracenen in umgewechselten Pannonischen Kleidern gewesen seyn müsten. Dergestalt verflossen einige Tage / nach deren Endigung Deredi allgemach anfieng / bemüht zu seyn / daß Gedächtnüß des Sohnes bey mir außzutilgen / und an dessen statt sich selbst in meine Gewogenheit zu setzen / welches ich aber allezeit damit abzulehnen suchte / daß der Schmertzen noch allzu neu / und mir also unmüglich sey / mich zu etwas andern zu entschliessen. Womit auch Deredi ziemlich zu frieden war / als der sich vielleicht einbildete / ich würde mich wohl endlich bewegen lassen / nachdem ich keine Hoffnung mehr zu dem Artacenes haben könte / weil ich mir aber die Rechnung

leicht zumachen wuste/ daß diese meine Einwendungen mir in die Länge nicht helffen würden / trachtete ich mit allem Fleisse dahin/aus diesem Schlosse/und also zugleich aus der Gewalt des Deredi zu entkommen / war auch in meinem Vorhaben so glückselig / daß ich durch Hülffe des Schloß-Hauptmans dasselbe werckstellig machte / dann dieser Mann halff mir bey Nachte hinaus / allwo er Wagen und Pferde/ nebenst einer getreuen Dienerin und zween Reutern / zu meinem Befehl stehen hatte/ welche/ durch Hülffe der Nacht / mich durch abgelegene Wege glücklich nach Windebona brachten / allwo ich höchstglücklich meinen getreuen alten Diener / den Melastes / antraffe / dem ich meine Wunder-Begebenheiten erzehlte/ ihn höchlich bittende / weder gegen dem Deredi / noch gegen einigen andern Menschen etwas von mir zu gedencken/ sondern mir vielmehr behülfflich zu seyn / daß ich in Windebona oder anderswo / geistlich werden könte. Melastes kunte sich nicht gnug über dieser Sachen Verlauff verwundern / gab mir auch ziemlich unrecht in meiner gethanen Widerstrebung gegen der Liebe des Deredi/ welche/wie er urtheilte/alle meine Unglückseligkeit würde geendiget haben / ich verbote ihm aber bald mit ernsthafften Worten / dessen nicht weiter gegen mir zu gedencken / so er auch gehorsamst thate/ mir aber dennoch keinesweges zugeben wolte / in ein Kloster zu gehen / er wuste mir auch so viel vorzuschwatzen/daß er mich endlich beredete/ den gethanen Vorschlag anzunehmen / welcher war/bey Eurer Königlichen Majestät. Dienste zu suchen/und

er war

er war darinnen auch so sehr beglückt / daß ich die Gnade von Eurer Majestät erhielte / und an dero Königlichen Hofe gnädigst angenommen wurde / hiedurch aber einen todtgeschätzten Liebhaber wieder / und zwar lebendig / gefunden habe / welcher gestalt er aber wieder von den Todten aufferstanden sey / wird gegenwärtiger Damon am besten wissen / als welcher einig und allein unter uns allen diß Geheimniß weiß.

Gleichwie Artacenes / fienge Damon an / mit der Melinden Tode ist betrogen worden / also hat man auch ihr mit seiner Ermordung einen Betrug beygebracht / dann nachdem Deredi gesehen / daß Melinde keinesweges / seine Liebe anzunehmen / konte beredet werden / weil Artacenes im Wege stunde / ersanne er letzlich (als welcher sehr klug und listig war) diesen Anschlag / er versprach der Melinde seinen Sohn des andern Tages zu ihr zu schicken / welcher doch / wie zuvor wissende ist / ihme und allen unwissende wohin / heimlich schon wieder hinweggereiset ware / diesem nach liesse er einen Saracenischen Leibeigenen / welcher in der Grösse und dem Alter dem Artacenes ziemlich gleichte / mit einem Kleide desselben / so er hinter sich zurücke gelassen hatte / ankleiden / und in Begleitung zweyer Diener (die er wuste / daß sie ihm getreu waren) nach dem Schlosse Segora zu reiten / hatte aber vorher schon andere bestellt / die ihn unweit davon ansprengen / und im Angesicht der Melinden niederfehlen / auch also im Gesichte übel zurichten musten / damit er hiedurch / wann Melinde die Leiche sehen wolte / unerkäntlich gemacht würde / hier-

hieraus schöpffte nun der Alte gute Hoffnung/wann Melinde seinen Sohn todt zu seyn glaubte/ so würde sie desto eher sich bequemen/seine Liebe hernach anzunehmen/worzu er die beste Gelegenheit/weil Artacenes hinweg/und die Melinde aber ihn (als den er selbst vor halb verlohren zu seyn schätzte) gestorben zu seyn glaubte/zu haben vermeinte.

Ach! Ihr Götter! fieng Artacenes an/was vor Betrug hat doch ein Vater wider die Glückseligkeit seines Sohnes gebraucht? welche der Himmel dennoch so glückselig ausgeführet hat. Ich kan nicht sagen/ fuhr Damon fort/ wie sehr sich Deredi erfreuet/als ihm dieser Anschlag so glücklich von statten gegangen/wie sehr er aber auch drüber betrübet worden/ als Melinde durch die Flucht aus seinen Händen kommen ist/ kan ich nicht der Gnüge nach erzehlen. Er wandte allen möglichsten Fleiß an/ zu erfahren/ wer ihr darinnen behülfflich gewesen und wohin sie kommen sey/ aber beydes vergeblich/ daher er von selbiger Zeit anfienge/ sich gantz und gar der Traurigkeit zu ergeben/ nahme auch täglich am Leibe und an Kräfften ab/ biß er endlich vor einem Vierteljahre seinen Geist aufgegeben/ und dieses Zeitliche gesegnet hat. Kurtz vor seinem Tode hat er seinen letzten Willen auffsetzen und vollziehen lassen/ auch mich/ nebenst andern dreyen Dienern/ vor das Bette gefodert/ da wir allerseits ihme einen theuren Eyd schweren müssen/nicht eher zu ruhen/biß wir seinen lieben Sohn/ den Artacenes/ angetroffen/und ihme die Bereuung seines Vaters/ welche

er über

er über Außübung solchen Betrugs noch vor seinem Ende empfinde / angezeiget hätten / ihn auch / daß Melinde noch lebe / zu versichern / ob er schon nicht wissen könne / wo sie anzutreffen sey / und ihn zugleich zur Besitzung seiner väterlichen Herrschafften zu beruffen. Dergestalt haben wir uns nun nach seinem bald darauff erfolgten Tode zertheilet / ihn / meinen gnädigen Herrn zu suchen / und weil ich solches in Sarmaten thun wolte / fande ich die Gelegenheit / mit Eurer Königlichen Majestät dahin zu gehen / sehr bequem / denjenigen vielleicht auszufragen / welchen ich suchte / den ich auch / dem Himmel sey gedanckt / gantz unverhofft / nebenst der Fräulein Melinden wieder gefunden habe / die ich / weil ich erst auff der Reise zu Euer Königlichen Majestät kommen bin / ehe nicht als heute erkennet / weil ich sie allezeit nur mit verkapten Gesichte gesehen habe.

* * *

Jederman verwunderte sich über dieser Erzehlung / und ungeacht der vielen Unbilligkeit / so Artacenes von seinem Vater empfangen hatte / konte er sich doch nicht enthalten / die kindliche Treue mit einigen Thränen zu bezeugen / und weil die Königin diese beständige Liebe / nach so vielen ausgestandenen Wiederwertigkeiten / einmahl glückselig zu sehen wünschete / als gienge der Schluß dahin / daß die Vermählung des Artacenes mit der Fräulein Melinde eheste Tage geschehen solte / weil sie der sel-

derſelben zu gefallen ſich noch eine Zeit lang in obgedachtem Kloſter auffhalten wolte / worauff ſie beyderſeits ſich wieder nach Pannonien begeben / und ihre überſtandene Trübſal mit erfreulicher Vergnügung wiederumb verſüſſen möchten. Vor welche Gnade die Fräulein Melinde / nebenſt dem Artacenes / ſich gegen die Königin demüthigſt bedanckten / worauff die gantze Geſellſchafft wieder zu Wagen ſtiegen / den Artacenes mitnehmende / um dem Könige auch von dieſer merckwürdigen Begebenheit Nachricht zu ertheilen.

Die

Die Durchlauchtigſte DEDREYA.

Das dritte Buch.

DJe Boßheit mißbraucht eine allzu groſſe Güte / weil ſie / auf dieſelbe ſich verlaſſende / die Schalckheit unter ihr ie länger ie mehr fortzuſetzen / bemühet iſt! Gewiß die Gnade und Sanfftmuth des groſſen Lepoldens gab auch einigen vornehmen Pannoniern Anlaß / ſich den Hochmuth einnehmen zu laſſen / welcher die Untreue erzeugte / die aber hernach ihren eigenen Herrn geſchlagen / und ihnen alſo die Grube des Verderbens eröffnete / welche ſie vor dieſen gerechteſten Monarchen zubereitet hatten. Der Ehrgeitz / wann er einmahl die Gemüther eingenommen / iſt nichts anders / als ein Zunder / der das Feuer des Verderbens auffbläſet / dann gemeiniglich bildet ſolcher zwar ein hohes Auffſteigen ein / würcket aber endlich nur ein tieffes Herunterfallen.

Die

Die Untreue bekommt ſelten guten Lohn/ dann die Gerechtigkeit des Himmels kan es nicht zugeben. Graff Danaſti hatte ein hohes Ehren-Ampt und alle Gnade von dem Käyſer empfangen / es bedünckte ihn aber alles noch viel zu geringe zu ſeyn / ihm den in Kopff und ins Hertz gefaſſten Ehrgeitz zu ſtillen. Er halff nicht allein ſchädliche Anſchläge mit dem Grafen von Riſene / Panfranche / Battentach und andern ſchmieden / dem Groß-Sultan der Saracenen die Krone von Pannonien einzulieffern / umb bey ſolcher Veränderung noch höher zu ſteigen / und dadurch gröſſer zu werden / ſondern er hatte über dieſes noch einen böſen Vorſatz und Anſchlag gemacht / den Käyſer auff der Jagd gefangen zu nehmen / zu welchem Ende ſeine Unterhabende drey tauſend Pannoniſche Reiter hin und wieder in derſelben Gegend / allwo ſolches Schelmſtücke vorgehen ſolte / verleget waren / weil aber dieſes Bubenſtücke zeitlich an den Tag kame / wurden ſie ſämtlich in Verhafft / nach Verhör aber und warhafften Befindung dieſer ihrer vorgehabten Untreu und begangener Ubelthaten ihnen das Leben durch einen Schwert-Streich / mit höchſtem Rechte / wiewohl mit allzu gelinder Straffe / genommen.

Ob man nun wohl in Hoffnung ſtunde / daß durch Hinwegräumung dieſer Häupter ſolcher ſchnöden Verbündnüß / auch dieſelbe hiedurch gäntzlich getrennet / und alſo dieſe ſchädliche Brut im Anfange bald erſticket worden ſey / ſo fehlte ſolche doch gar weit / ſintemahl ſie ſich der Hydra vergliche / der

an ſtatt

an Statt eines abscheulichen Haupts stracks sehen andere vnd sehen. Dann es funden sich deren gar viel / welche Ehrgeitz vnd Vnlreue auff schlimme Mittel leitet / zu welchen nach dieses Lands sag sast gantz Pannonien beleidiget zu sein vermeinte dann indem man die Güter der Verbrecher einzog / auch hin vnd wieder einige Veränderung in Glaubens-Sachen / wie nicht weniger im Regimente / vorzu Deutschen an der vngereimten Pannonier Stelle ersuchet worden worzu ohne bedencken solches Beginnen ihren vielen Rath vnd vber dis Freyheit des Gewissens / als auch den Krieg gegen das Königreich Schmirstrantz entgegen zu lauffen / kraft deren alle Ehren-Klemmer nur allein mit Eingebrochen stolen besetzet werden / wie sie dann auch noch vber dis zu Vertheidigen suchten / daß die Verurtheilung der Euch-Lieben Verbrecher nicht vom Königlichen Gahsgerichten von des Pannonischen Reichs vnd Landes Gerichte hätte geschehen sollen / vnder sich alles zu einem gefährlichen Auffstande anstehen liesse / welch innerliches Auffruhrs / Feuer auch dergestalt vberhand genommen hat / daß solches noch bis auff diesen heutigen Tag nicht völlig hat können gelescht werden. Dieser weitangesehenden Vrsache halben nun / da der grosse Leuthe bewegenden Kriegs-Trumpeten vnter dem Gespräch des alten Tiersidees Juan nach Pannonien wieder diese Auffrührer zu schicken / welcher auch in höchster Geschwindigkeit sich eines Orths nach dem andern bemächtigte / die auffrührischen Troppen zertrennete / vnd also dieß Rebellischen Muth ziemlich stillen zu lassen / bezwange.

Es ſind keine Feſſel unerträglicher / als diejenigen / womit die Gewiſſen beſchweret werden / und dieſe Empfindligkeit iſt ſo hefftig / daß ſie offt groſſen Nachtheil gewürcket hat / wiewohl es auch nicht ſelten geſchiehet / daß die Gewiſſens-Freyheit nur zum Schein / und bloß zu einem Mantel / die Bosheit und Laſter damit zu verdecken / (wie dann auch hie geſchahe /) vorgewendet und gebrauchet wird. Dann ungeachtet aller dieſer glücklichen Verrichtungen / brache doch / als man alles geſtillet zu ſeyn vermeinte / dieſe Aufruhrs-Glut auf das neue ſo hefftig wieder herfür / daß ſelbige noch biß anitzo brennet.

Ein Sieger ſoll auch mitten in ſeinem gröſten Glücke die Gnade und Güte niemahlen gantz aus den Augen ſetzen / dann ein Feind / welcher vorher einer groſſen Freyheit gewohnet iſt / und der / nachdem er überwunden wird / allzu harte gedrucket wird / vergleichet ſich einem Wurme / der / ob ihm ſchon der Kopff zertreten iſt / dennoch den ſchweiff rühret / und darmit zu verletzen ſuchet / welche Verletzung alsdann um ſo viel gefährlicher / je verzweifelter ſeine Gegenwehre iſt. Alſo gienge es auch hier / dann ob man ſchon die meiſten feſten Plätze eingenommen / und die Auffrührer gantz entkräfftet hatte / bedünckte

ſie

schochwals ob man allzuscharff mit ihnen verfahre/ indem man ihnen Kirchen und Freyheit / vor welches jeden insonderheit sie / Leben und Vermögen auffzusetzen/ thundig waren/ zugeschweigen hinweg nehme. Sie bedachten aber nicht / daß Unterthanen vor ihren Erb- und Ober-Herrn den Sebel zu zücken / seine gethane Straffe zu rechen / dann auch einen schon überwundenen Feinde der Sieger Gesetze / nach Belieben vorschreiben kan / geschweige / daß Auffruhr noch viel härtere Züchtigung verdiene/ weil sie sich ihrer zuvor gehabten Freyheit überhoben/ und durch Rebellion allen Gerechtigkeit verlustig gemacht hatten; Diesem nach griffen sie wieder zu den Waffen / vielwohl ihrer viel nech getreu / und von diesem schädlichen Beginnen weit entfernet blieben) hin und wieder in dem Gebirge sich auffhaltende / da sie denn mit ihrer behendigkeit und schnellen Uberfallung denen Käyserlichen Troppen offtmahls Schaden thaten / unangesehet sie denenselben im Felde ordentlich zu begegnen / keines weges gewachsen waren.

Der Hertzog Carlloreno befande sich nun auch zu Felde / und ob er zwar schon zuvor gnugsame Proben seiner Tapfferkeit erwiesen hatte / hielte er doch vor rathsamer zu seines Gelegenheit/ unter Anführung eines so alten berühmten Soldatens mehr Kriegs-Erfahrung zu erlangen / nicht aus Händen zu lassen / und seine bereits-hie Großmüthigkeit wurde auch so hoch geschätzet/ daß ihme die Verwaltung des gesten und fast unüberwindlichen Bergschlosses Mumar dem rebellischen Grafen Wilhelm

gehörig anvertrauet wurde / welches er auch gantz wider Vermuthen / nach zwey tägiger Belägerung / mit höchstem Ruhme eroberte / und wieder zu der gehorsamen Unterthänigkeit Ihrer Käyserl. Majestät brachte.

Bey allen diesen innerlichen Unruhen brach eine andere weit aussehende und dem Römischen Reiche viel Gefahr andräuende Kriegesflamme herfür / indem die Herschsucht Uldewigs / Königes in Gallien / nicht allein schädliche Rathschläge mit einigen ungetreuen Fürsten schmiedete / die ihn in das Römische Reich lockten / auch ihme selbst ihre eigene Festungen einräumeten / welches kein geringes Nachdencken erweckte / sondern er überschwemmete auch / gleichsam in einem Augenblicke / mit einer grossen Macht gantz Batavia / daß er in wenig Tagen die meisten und vornehmsten Festungen in seine Gewalt brachte / worunter man die geringste / ihn so viel Monat / als er Stunden dafür zugebracht / auffzuhalten / vor starck genung geschätzet hatte.

Es ist ein schädliches Metall / das Gold / nur darumb / weil es so sehr angenehm ist / dieses kan die Augen des allerscharffsichtigsten blind / die Eydschwüre des allergetreuesten zum Kinderspiele / alle Redligkeit vergessende / die Laster zur Tugend / und die Tugend zu Lastern machen / die Treue / auch die geschworene / wird durch das Gold

ver-

verrücket / und die Verrätherey an deren statt eingeführet.

Ludewig verstund diese Würckung und Krafft des Goldes sehr wohl / sich deren auch zu seinem Vorhaben trefflich bedienende / weil er schon von langer Zeit her diese innen grossen Handlung durch das Gold zu wege gebracht hatte / daher ihm nicht schwer fiele / Wunder zu thun / sich derselbe eines sehr festen Orts / von den er nun rückweichen / oder eine Lufft-Thür / die innenhero / dann entweder es führete ein ungeklaubter den Befehl in der belägerten Festung / und tanzte nach seiner güldenen Pfeiffe / oder es waren auch diejenigen / welche eine höhere Gewalt / und die Versorgung solcher Festungen auf sich hatten / derjenigen von König Ludewigs Seiten gar gewiß / und eingekrochet worden / daß sie selbige / ob schon gerne / und tapffere Leute drinnen waren / so schlecht mit gehöriger Nothdurfft versehen / theils auch die dadurch gewonnen worden / auch vor ihren Willen der Unmöglichkeit zu weichen / und also aus Noth den Platz zu übergeben.

Weil dann / nun die allzuglückseligen Siege des Königes in Gallien den Teutschen Reichs-Ständen vielen zu bereits einen Fuß gesetzet hatte / kein geringe Gefahr androhete / man auch gar vernünfftig erwogt / daß bey völliger Uberwindung ganz Batavien / seiner Macht allzuhoch steigen würde / als unterliesse der grosse Leopold nicht / alle erdenckliche Vorsorge zu tragen / diesem bevorstehenden Ubel bey zeiten klug und zu begegnen / zu welchem Ende er eine starcke

Verbündniß mit den Kronen Caſtilien und Co-
ren/ dem Wahlfürſten der Marcomannen/ wie-
wohl dieſer bald darauff wieder einen Frieden mit
Gallien machte/ doch mit außbrüchlicher Bedin-
gung/ daß er nur ſo lange daran gebunden ſeyn wolte/
als Gallien nichts wider den H. Röm. Reich vor-
nehmen thäte/ dem gantzen Fürſtlichen Hertzinnlan-
diſchen Hauſe/ und dem Staat von Batavia ſchlo-
ſe/ um dem armen Batavia in dieſer Dringſaal
beyzuſtehen/ die groſſe Macht und den Hochmuth
Königs Ubertus zu unterdrucken/ und ſeine Ehr-
ſucht/ welche mit einer groſſen Monarchie nicht ver-
gnügt/ gewiſſe Grentzen und ein Ziel zu ſetzen/
nicht weiters einreiſſen zu laſſen/ die andern Reichsſtän-
der ihre ſchuldige Hülffe auch betragen/ und ſich
wie getrewen Landsleuten gebühret/ in dieſer allge-
meiner Gefahr bezeigen. Welches von etlichen
zwar geſchahe/ von etlichen aber ihr ſchlüfferig-und
wieder von etlichen auch gar nicht/ welche weder
Mannſchafft noch Geld zu dieſem allgemeinen
Reichskriege/ wie ihnen wol gebühret hätte/ bey-
tragen wolten/ ſondern ſie bemüheten ſich auch noch
wol gar mit höchſtem Fleiſſe den Käyſer von die-
ſem gerechtiſten und höchſtnöhtigen Kriege abzuhal-
ten/ und den gefährlichen Siegen König Ubertus
underwegt/ und gleichſam ſchlaffende/ und bey den
ihnen doch vielmehr obgelegen wäre/ ihre äuſſerſte
Macht zugleich mit anzuwenden/ dem Gallier dem
Flügel des Sorgeiſes zu verſchneiden/ womit er über
die Teutſche Tapfferkeit ſchimpflich zu fliegen/ und
ihre Freyheit mit hinweg zu entreiſſen ſuchte. Aber
es iſt

eist sichtet, und warum wohl die Catholische Kirch-Cruce heut zu tage trübert sey dann / weil man allen Laben Verräther findet / und Creutz Liebe / solche auch trefflich zu belohnen wisse / war es kein Wunder / daß er auch allda einige gesunden / welche seine güldene Lauren angesehen haben.

Man pflegt sonsten / daß kein Unglück alleine kommen zu lassen / sondern der Allergrimmigste und Unüberwindlichste Käyser / der grosse Leopold / empfande solches auch wahr zu seyn. Es brannte nicht allein in und auffer halb seinen Erblanden / sondern die innerliche als auch die fremde Kriegs-Fackel / welches ihme keine geringe Sorgen verursachte / sondern es beliebte dem Himmel auch / ihm noch mehr übl zu allen den Wercken des Liechts auff der Welt empfinden zu lassen / Margaritam / eine Frau von grossen Tugenden und unvergleichlicher Schönheit / aus dem Hause von Castilien entsprossen / legte die Schuld der Natur ab / und verkürte ihren Herrn Gemahl in höchster Trauren / den Hof in einen schwarzen Flohr / die gesamten Erblande aber in ein schmerhafftes Leyden / das ein so viel grösser war / weil keine männliche Früchte erhanden / die dieses grosse Erbthum vermehren / und eine so grosse Käyserin zur Frau Mutter gehabt zu haben sich hätte rühmen können / dann es wurde zwar einer von ihr der Welt gezeiget / aber derselben auch bald wieder der entrissen / und ein anderer nicht einmahl so viel Zeit / dessen irdische Liebe sie zu säugen / und dem der Gebuts-Orth auch zur Gruffe werden / und er also in den Armen seines Lebens schreiten mußte.

Also/ sol der Titel ein mit uns/ nach dem auch gerichte Hauptet ihrer Verändерung unterworffen sind/ und weder Schönheit noch Hoheit ihrem steten Wechsel entgehen kan. So kennet dann/ ihr Sterblichen! worunter alle/ ihr lage alle/ gebohren/ was die Hoheit / was die Schönheit sey. Jene ist gefährlich / diese flüchtig. Der Thron wird offt von einem einigen Donnerstrahl des Unglücks in tausend Stücken zerschmettert / die Schönheit aber durch Krankheit / böse Lufft und andere Zufälle auff vielfältige Art verderbet und zugerichtet. Ja / wann auch diese auffenbleiben / so wird sie doch endlich von Zeit und Alter gantz verstellt. Der Kronen güldener Glantz ist wohl sehr angenehme / allein der Tod kan solchen bald wegnehmen / gleich wie die Schönheit / als bunte Tulpanen gantz leichte verwelcket macht.

Dieser grosse Hertzens-Rüge / welcher der grossmüthigste Leptido empfande / was zwar überaus hefftig / konte aber dennoch nicht verhindern / die Sorgen vor das Reich zu beobachten / welches er sich bemühet / durch Gewalt der Waffen / Feur und Schwerd / Pyrin der Fürsten / sich in denen andern Reichs-fürsten auch einfande / und wegen dieser vorstehenden Gefahr sich zu berathen / wie nicht zu-

niger

samlet/und unter dem Befehl des Graf Raimunds nach dem Reiche gehen solten/zu besehen/sie wolten von ihme begwegen in einer zierlichen Schlacht-Ordnung ins Feld gestellt/da diese Täreks das Maneben dem Wahlland andern Reichs-Fürsten selbige beschauten/und von ihr mit einer dreyfachen Losung/so wohl von der Reuterey als Fußvolck/als auch aus grossen Canonen empfangen wurde. Es war ein schönes Volck/und mit Lust anzusehen/ungefehr tausend zu Fuß und zwölff tausend zu Pferde/ihrem Anführer treulich folgten/und bewiesen ihren lauter Siege wider die Gallier/woran ihre Tapfferkeit auch keinen Zweifel zu tragen gewesen.

Weil ich aber meine Feder nicht bestwegen angefor/ alle Kriegs- und Weits-Händel/sondern nur allein die Liebes-Geschichten der allerschönsten Königin Olorena/und des tapfferen Hertzogs Sarlatrenen zu beschreiben/wende ich mich billig an denselben/weil die andern ohne dis anderswo zu besehen sind/worbey solches auch andes nicht/als wann diese beyde Durchlauchtigste Personen einiges Antheil daran bekommen hätten.

Olorena und Meadin lebten nun ziemlich vergnügt in ihrer Liebe/weil diese/und diese Königin der Unmöglichkeit weiche/und den Verhängnüß folgete/sehr unruhig aber in ihrer Regierung/weil Neid und Mißgunst bey den Grossen des Reichs in Sarmanien dergestalt herrschete/daß sie diesen frommen König auff das hefftigste zu verfolgen sich entei-

weges unterlieſſen. Da ſie doch billig hätten bedencken ſollen / wie ihm nicht von einiger Herrſchungs Begierde / ſondern durch recht himmliſche Schickung dieſe Krone wäre auffgeſetzet worden. Hochtrabenden Gemüthern / und die ohne diß einer groſſen Freyheit gewohnet ſind / gehet ſehr ſchwer ein / einem andern zu gehorſamen / welcher vor kurtzer Zeit / wo nicht weniger / doch auch nicht mehr / als dieſe geweſen / und der Neid / weil er dieſer Ehre ſelbſt entbehren muß / ſteiget alsdann auf das höchſte. Alſo gienge es auch allhier / einige Sarmaten lieſſen ſich den Ehrgeitz dergeſtalt verleiten / daß ſie wohl auf die Gedancken kamen / es ſtünde ihnen beſſer an / ſelbſt König zu ſeyn / als einem andern zu gehorſamen / zu welchem Ende es ihnen nicht am Anhange fehlete / der ſie groß / dem Könige aber die Sache gefährlich machte. Meachli ſahe gar wohl dieſe Gefahr / und war doch zu ſchwach / ſolcher zu begegnen / er wuſte nicht / wem er vertrauen ſolte / auſſer dem Himmel / der niemahls von der Gerechtigkeit abzuweichen pfleget. Uber diß alles kam noch der grauſame Krieg darzu / in welchen Sarmaten mit den Saracenen geriethe / welche mit groſſer Macht einige an der Grentzen liegende Länder überfielen / auch nichts anders / als deren gäntzliche Verwüſtung mit Schwert und Brandt androheten.

Der König ſchlieffe hierbey keines weges / er ſchribe bald einen Reichstag aus / und beruffte die Groſ-

ſen

ſen des Landes zu ſich / umb mit ihnen zu berathſchlagen / welcher Geſtalt ein heilſames Mittel / wider dieſes augenſcheinliche Ubel / zu erfinden ſey. Aber die wenigſten erſchienen / andere aber ſuchten / durch / ihre Wohlgeſinnte ſolche nützliche Zuſammenkunfft durch dero gäntzliche Zerreiſſung fruchtlos zu machen / daß alſo nichts damit ausgerichtet wurde.

Unterdeſſen giengen die glücklichen und ſiegenden Waffen der Saracenen ie länger ie mehr fort / denen ſich die durch Natur unüberwindliche Feſtung Kamenitz beyfügte / weil ſolcher Ort / der übeln Anſtalt halben / ſo die Mißgünſtigen des Königes verurſachten / als die aus einem allzuhefftigen Neide lieber Urſach am Verderben des Vaterlandes / als getreue Diener eines von ihnen / wiewohl unſchuldig / verhaſſten Königes / ſeyn wolten / ſich nicht halten noch beſchützen konte / nachdem der Befehlhaber darinnen / welcher ein Deutſcher von Geburt und Gemüthe war / die unumgängliche Ubergabe vor Augen ſehende / ſich ſelbſt mit einer Tonnen Pulver in die Lufft geſprenget / vor rühmlicher haltende / mit Ehren zu ſterben / dann einem ſchimpfflichen Leben unterworffen zu ſeyn / hat alſo derſelbe nicht länger leben wollen / als ſo lange er den ihm anvertrauten Platz / der in Warheit eine Vormauer der gantzen Chriſtenheit geweſen / beſchützen könte. Dieſe und noch andere Unglücksfälle verurſachten im Gemüthe des Königes unbeſchreiblichen Kummer / ſeinen Neidern aber gabe es das gröſte Vergnügen / weil ſolches den König bey der Gemeine / die alles nur nach dem äuſſerlichen Anſehen beurtheilet / in eine

ſchlecht

ſchlechte Hochachtung ſetzte / als welche alles Unglück einer übeln Regierung zuſchreibet / da doch der gute König nichts mehr thun konte / als ihm von ſeinen Verfolgern vergönnet und zugelaſſen wurde / ja / da er auch etwas heilſames vor das Vaterland verrichten wolte / ward ihme ſolches von denſelben auff alle Weiſe verhindert / nichts achtende / ob ſchon der gäntzliche Untergang des Reichs davon hätte herrühren ſollen / wann ſie nur ihr Müthlein dem Könige in allen zuwider zu ſeyn / kühlen möchten / daher die Königin Olorena in nicht geringen Sorgen / dieſes gefährlichen Zuſtandes halben / ſich befande.

Es iſt ſchwer / denen liſtigen Nachſtellungen / deren / die man vor Freunde halten / und ſtets um ſich leiden muß / zu entgehen / weil dieſe vor viel gefährlicher / als der gezuckte Sebel eines offenbaren Feindes zu halten ſind. Der König bemühete ſich wohl auff alle Weiſe denen herandringenden Saracenen zu widerſtehen / er muſte aber unter einer viel nähern Gefahr erliegen. Kürtzlich. Er ſtarb. Mit dieſen einigen Worte will ich alle die widerwärtigen Zufälle / welche dieſen unglückſeligen König betroffen / ja auch die jenigen / ſo man nicht eigentlich wiſſen / ſondern ſich dieſelben nur einbilden kan / einſchlieſſen. Gewiß ein ſolcher Herr / welcher eines beſſern Glückes / und getreuerer Leute wäre würdig geweſen / iedennoch muſte ſein Tod ihn noch glückſelig machen / weil wenig Tage vor ſeinem Sterben / das Saraceniſche Lager durch die Sarmatiſchen Waffen gäntzlich / und biß auffs Haupt geſchlagen wurde / daß man alſo mit Warheit ſagen konte / der

König

König siegte/ aber sterbende/ und starb/ aber sie-
jende.

Ja/ es solte nun allhier das Trauren und Klagen
der allerschönsten Königin nimmer/ daß sie aber
ist ohne dis leichtzu gedencken/ in Erwegung der
kurtzen Zeit/welche sie zusammen gelebet hatten/aber
wol des insgemein die Deutschen anzufinden pfle-
gen/ der Zustand des Reichs war verwirret/ und die
gleissnerischen Bedienungen der heimlichen Feinde
gaben nur eine stete Erinnerung des übeln Verfah-
rens/ damit man ihren Herrn Gemahl/ Zeit seiner
Regierung gegenet hatte/ daher sie sich auch/ wie
gemeldt man sich gegen ihr zum Schein anstellet/
wohl vorsehen hatte.

Mitten unter diesen trüben Unglücks-Wolcken/
welche sich allenthalben auffzogen/ hatte Windebona
seinen Trauer-Flor an/ und stelte an denselben hin
abermahls die Hochzeit-Fackel an/der unbewrinli-
che Käyser Leopold liesse sich nicht den grausamen
Klang der rasenden Waffen verhindern/sich wie-
der unter die Fahne des kleinen Liebes-Gottes zu
begeben/ in Betrachtung/ daß die Erhaltung des
hochlöblichen Ertzhauses einig und allein darauff be-
ruhe/ daß er sich eine Durchlauchtigste Printzessin/
welche den Nahmen von der Stiefftochter führte/
und auch aus dessen Stamme Käyserlicher Linie war/
zu einer Braut erwehlte/ worzu von denen sämtli-
chen getreuen Unterthanen ungehliche herzinnige
Wünsche zu allem erfünlichen Wohlergehen ge-
schahen/ als die sich aus dem Nahmen der Gliick-
ligkeit

ligkeit nichts / als lauter Helden/und durch sie/höchstes Glücke vorsagen konten.

Der Hertzog Carllorens / der immittelst allezeit in steter Traurigkeit den Verlust seiner liebsten Olorena beklaget hatte / begunte nunmehro auch wieder Hoffnung zu schöpffen / nachdem der König Meachli gestorben / ihrer Besitzung noch theilhafftig zu werden / zumahl weil über dieses auch viel vornehme Sarmaten/ die bey voriger Königs-Wahl ihm geneigt gewesen waren/ ihn / den wieder bereits entledigten Thron noch einmahl zu suchen / veranlasten / dahez er nicht unterliesse / der Graffen von Britan nach Schauwar zu dem ausgesetzten Wahltage abzufertigen / um seine Durchlauchteste Person denen Sarmatischen Ständen nochmahls anzutragen/sondern er gienge auch selber wieder nach Zarntowitz/ damit er selbigem Reiche nah / und also denen Verrichtungen nicht entfernet seyn möchte. Ich weiß aber nicht/ ob er seinem Abgesandten die Angelegenheit der Krone mehr als den Vortheil seiner Liebe zu beobachten/anbefohlen habe. Dann das ist gewiß/daß er Olorenens Besitzung allen andern vorgezogen. Er hielte seine Unterredungen mit ihm die gantze Nacht durch von der Erthertzogin Olorena / und gedachte der Wahl nicht/als wann ihm der Graff Anleitung darzu gab. Also hefftig sind die Liebes-Würckungen/und so sehr kan dieselbe unsere Sinnen an sich ziehen/daß wir uns stets nichts mehr als ihre Einfälle/ alles andere hindan gesetzt/ vor Augen stellen mögen.

Diesem nach reiste der Graff von Britan nun hin/

bin/seinem Herzoge eine Krone/und eine Gemahlin/zu werben. Welcher indessen reich von unzehlicher Hoffnung zu Zarntonyh verblieb/seine Gedancken alleine der Erhebung ihn Ohren auffopffernd/und mit meiste Ormondo / den er gantz zu seinem Vertrauten gemacht hatte / ihn täglich / ja stündlich mit ihrem Angedencken unterhalten. Dieses war des Herzogs Zeitvertreib ausser die wenigen Stunden/ so er der Jagt widmete/worzu seldige Gegend sehr begvem sie / und weil Ormondo auch ein grosser Liebhaber davon war / als wurden sie meiste traurige Gedancken / mit denen er stets Gesellschafft pflegte/ in etwas hinderte / so erlustigten sie sich damit desso öffter.

Eines Tages nun / als sie einen grossen wilden Bauer ziemlich lange verfolget / ihn auch endlich gefället hatten / und gleich wol sie der Nach darüber einsgedrochen / wieder auf dem Wege waren / ihre Begnügen warten / traffen sie unweit der Stadt/einen Gutsche an / welche in dem schlimmen Wege ware stecken blieben/auch gar ein Rad darüber zerbrochen hatte/und alle weiter nicht fortkommen konte / weil auch etliche zu Pferde / die zwey ledige mit schönen Decken gezieret hatten / auch stehen blieben waren/ wovon einer nach der Stadt zurücke / und ein ander Rad zu holen/warum solches den Herzog nachgefragen zu lassen/wem dieser Wagen zustünde / worauff man ihn berichtete/daß es ein Timbrischer Ritter wäre/der in seinen Verrichtungen nach Windesora gienge/wie sie dann auch / als sie wahr kamen / bald gewahr worden / daß ein Herr von gutem Ansehen

ſehen aus der Gutſchen ſtieget dem Hertzoge / weil man ihm ſolchen kund gethan ſeine gebührende Ehr-Bezeigung abzuſtatten / und weil Caſtor ihn wohl aus dem erhaltenen Berichte / als auch der Zuruffung halber / ihn nur nichts gemeines bleibe / mit einer mir / ihm hinwieder mit aller Höfflichkeit zugegangen. Drmondo gleichfalls / als er einen Landsmann angetroffen / zu haben vörte / bewillkommete er diſen Fremden auf das freundlichſte / in Zuſprechung viel neues aus ſeinem Vaterlande / wornach er eine zeitlang wenig gefragt hatte / von ihme zu erfahren. Es ſchmiſt leicht / er ſo ihm anfangs einen unedlen Cimber dergeſtalt anzuwiſſen / ſo ſchwich mich ſowol / wann es durch einen glückſeligen Zufall geſchehen wäre / darüber erfreuen würde / und weil ich mich auch alda gebohren zu ſein rühmen kan / wie wol mich meine Unglückſeligkeit zu einem Fremden gemacht hat / ſo erfreut ich mich doch ſo vielmehr Gelegenheit zu haben / einen wertben Landsmanne zu dienen. Hierauff fragte der Hertzog / wannender er anitzo käme / und wo er hinzureiſen gedächte / auch was er neues mit ſich brächte / welches der Fremde alſo beantwortete: Daß ich ein gebohrner Cimber / werden Eure Hochfürſtl. Durchl. bereits unlängſt vernommen haben / es hat aber das Unglück / welches meinen Lebens-Wandel iederzeit begleitet / mich auch aus meinem Vaterlande / und in die Fremde getrieben / einen Feind zu finden / den ich vormahls vor meinen gröſten Freund geachtet. Der Jüngling / wieſe er ihnen auff einem weiſſen mehr bey ihm ſtunde / iſt die meiſte Urſache meiner Reiſe / weil

weiſen an der Wiederfindung meines vorgewieſenen lieben Freundes den meiſten Antheil hat. Ich habe Brittannien anfangs vor ſeinen Aufenthalt gehalten / aber nirgends von ihm erfahren können / da derſelb nach Luſitanien gegangen hin / allwo er zwar / wie man mir berichtet / eine Zeit geweſen / alſo / daß ein hohes Kriegs-Amt verlanget / nach erfolgtem Frieden aber ſey er wieder hinweg / unwiſſend wo hingezogen. Hierauf habe ich meinen Weg nach Batavia genommen / in Hoffnung / daß er ſich daſelbſt möchte begeben haben / ich mir alſo zu einer wichtigen Gelegenheit annehmen / daß ich Ihnen getragen / länger daſelbſt zu verbleiben / gutmahl / alleine als geſchicket Diener mich berichtet / daß derſelbige noch ich ſuchte / zu Windebona ſein ſolte / weil ich dann die einige mir wünſchte / ihr bald andringen / und mir unſere Feundſchafft mit einem Blute zu zeichnen / ſehr ich verlanget / mich dahin zu begeben / da aber nähere / als Eure Durchl. ſchon / daran gehindert worden / dahey doch noch ſo glückſelig / daß / indem von Eurer Durchl. einiges Mitleiden darüber zu empfangen / ja habe / in welcher Eure Durchl. einen unwürdigen und unglückſeligen Diener ferner zu erhalten / gnädigſt geruhen wollen. Der Herzog empfieng auf Verantigen und dieſer Erzehlung die mit einer ſo guten Zeitung geſtehen war / welche einiges anders als freundliche Gegenbezeugung vernünftiger konnte / erbeldnicht ſich vor den empfangenen Bericht und weiter nicht zweifelte / noch gar viel neues von denen Fremden zu erfahren / daher er ihn / weil bey dieſer Tag / der ſchon / Lunes

doch nicht weiter gehen würde / als in das nächste Städlein Zarntowitz / alldar sein Nachtlager zu halten / und morgen ihme noch weiter Anspruch zu gönnen / welches der Cimber zu thun versprache / indem auch gleich der ausgeschickte Diener zurück kam / und der Wagen zu Fortsetzung der Reise wieder beqvem gemacht ward / nahm der Hertzog Abschied / welchen die Fremden folgten. Ormondo befand sich immittelst über Anhörung dieser Erzehlung gantz bestürtzt / weil die Umstände derselben viel mit seiner Lebens-Geschicht überein kamen / so bedünckte ihn auch die Stimme dieses Landsmannes bekant zu seyn / daher er bewogen wurde / ihn etwas genauer zu betrachten / ie mehr er aber ihn anschauete / (der indessen auch kein Auge von ihm abwandte) ie mehr vermeinte er diese Person der Rodenen gleich zu sehen / betrachtete er aber den Jüngling / so fühlte er eine sonderliche Regung des Geblüts in sich / daß er in höchster Verwirrung selbst nicht wuste / was er thäte / als er aber endlich gewahr wurde / daß der Hertzog Abschied genommen hatte / und der Stadt zuritte / der Cimber auch wieder in den Wagen stiege / wandte er gleichfals sein Pferd ohne Sprechung eines einigen Worts / weil er allzu verwirret ware / dem Hertzoge nachzufolgen / welcher unterwegens viel von diesem Cimber zwar gegen ihme redete / aber entweder keine / oder doch eine gantz ungeschickte Antwort wieder darauf bekame / sich auch / mit einer Unpäßligkeit entschuldigende / als sie in die Stadt ankamen / nach erhaltener Erlaubniß / bald in seine Behausung verfügte / und ins Bette legte / einen

grau-

günstigsten Anlaß seinen Gedanken Luft zu machen, gut mit als ihme von seinem Diener angemeldet wurde, daß ihn ein Diener des Cimbers um seines Herrn Nahmen befrage, und auff Anhörung, daß der Ormondo dieser, sich sehr verändert angestellet habe. Alß verbrachte er die Nacht mehrentheils ohne Schlaff, und da er auch gegen dem Morgen sich einiger massen erholet, begehrete er, es möchte ihm doch solcher durch Anklopffung der Thür nicht verstöret werden, weil ihn dieses mas ungewöhnlich, zu sehr beunruhe: Derohalben er einen Cammerdiener nach der Ursache dieses so frühen Anklopffens zu fragen, welcher ihm strack die Zeitung mit vorbringe, daß der Jüngling / der gestern Abend bey dem fremden Cimber gewesen / verlanget hätte / mit selbigem Ormondo etwas nachdenckliges zu reden / und zwar mit seinen Beliebungen / allein. Ormondo erschrack nicht wenig darüber / konte aber keine gnugsame Ursache finden / ihme die Meynung abzufragen / daher er sich nicht entbrechen mochte / ihme den Jüngling zu verstatten. Er bald nun solches geschehen / und Ormondo ihme nicht viel Bestände gebrauchen / konte er noch vielmehr Neigungen / es den vorigen Abend in sich nicht ihre Bildungen / Striche der Andern gleich zu haben / bedencken / vorhineen er kein Wort wider ihn zu sagen vermochte / es seye dann der Jüngling selbst zu ihm an zu reden. Dergestalt / daß / wenn dieser / daß ich eine Ruhe so leicht verstehe / der Beschaffenheit Freundes ist da nun Ursache. Mein schöner Jüngling! antwortete Ormondo von solchen eigen Lus-

ten/wie ihr seyd/ kan man keine Beunruhigung haben / und wann die Natur / welche in Außtheilung aller vollkommenen Gaben / so freygebig gewesen ist / noch dieses beygefüget hätte/euch ein Frauenzimmer werden zu lassen / so würdet ihr billich von iederman angebetet zu werden verdienen / und ich mich keines weges davon außschliessen / ungeacht ich schon einmahl von einem Weibesbilde so hoch beleidiget bin worden / und daher Ursache gnung habe/ alle andere zu fliehen. Es würde keine Noth drum haben / versetzte der Jüngling hohnlächelnde weil/wie ich höre/es wol nicht mehr in eurer Freyheit stehet / einige andere anzubeten/dann die Gelübde/ welche vor dem Altar geschehen / müssen nicht so liederlich hindan gesetzet werden. Alleine gnung von diesem/weil ich euch was anders beyzubringen habe. Wisset demnach / mein Herr Ormondo! daß der Cimber euer Landsmann / den ihr gestern Abend/ nebenst dem Hertzoge / unweit von hier angetroffen habt / euch vor denjenigen erkennet hat / um dessen willen er seine Reise/die ihn schon manche Mühe und Zeit gekostet/angefangen/weil er dann eine alte Abrechnung mit euch zu halten hat/ die allein mit eurem Blute kan ausgeleschet werden / als erwartet er euer vor dem Thore/dahin er euch durch mich fodern läst / und weil er euch vormahls in andern Dingen tugendhafftig gnung befunden / ausser in dem Unrechte/so ihr ihm angethan / als versichert er sich / so wohl eurer Erscheinung / als auch aller Redligkeit. Er ist alleine ausser mir/wo euch nun beliebt/mögt ihr auch noch eine Person zu euch nehmen / die / als wie

ich

ich auch thun werde / ein müssiger Zuschauer eures Kampffes seyn möge.

Ormondo gerieth über diese Rede in nicht geringe Bestürtzung / unwissende was er thun / oder worzu er sich entschliessen solte. Wer ist dann / fieng er endlich an / dieser unversöhnliche Landsmann? welcher sich so sauer thut / seine Rache in meinem Blute zu suchen / da er mich doch nicht einmahl die Ursach seiner Beleidigung wissen läst / ich mich auch keiner gegen iemanden erinnern kan. Ich weiß / fieng der Jüngling an / ihn selbst nicht zu nennen / er wird euch aber wohl seinen Nahmen / wie auch die Ursach seines gerechten Zorns gegen euch selbst entdecken / im Fall es euch euer eigen Gewissen ja verhölen solte. Wolan dann / sagte Ormondo / weil ihr es so haben wolt / so muß ich auffstehen / und mich anKleiden / damit ich dasjenige erfahre / was ihr mir nicht sagen könnt / auch vielleicht nicht melden wolt. Hiemit sprang er aus dem Bette / die Kleider geschwinde um sich werffende / indessen der Cammerdiener die Pferde so wol vor sich als seinen Herrn fertig machen liesse / und als solches geschehen / setzten sie sich beyderseits darauf / dem Jünglinge / der gleichfals beritten war zu folgen.

Also ritten sie nun zum Thore hinaus / waren auch kaum tausend Schritte davon auff eine Wiesen kommen / als Ormondens Feind schon auff solcher angetroffen wurde / deme der Jüngling / als er Ormonden ein wenig zu verziehen gebeten / entgegen ritte / indessen derselbe von unzehligen Gedancken eingenommen und bestritten wurde. Es währete aber

nicht lange / als er seinen Feind mit entblöstem Degen auff ihn anspringen sahe / welches ihn / den Seinigen auch zu zucken / und demselben entgegen zu rennen / veranlaste / wie sehr bestürtzte er aber / als er nicht allein die eigentliche Gestalt der Rodenen erkante / sondern er sich auch noch von ihr also angeredet hörte: Ungetreuer und meineydiger Mann! Nun ist die Stunde herbey kommen / entweder dein Wüthlein an Rodenen zu kühlen / oder auch vor deine Untreue von ihrer Hand zu büssen / gebrauche dich derohalben nur deiner Geschicklichkeit / welche dir hoch von nöthen ist / weil auff meinem Theile die Gerechtigkeit stehet / wider die du viel zu schwach seyn wirst. Hierauff griffe sie ihn nun mit unverzagtem Muthe an / und erwiese gnugsam wahr zu seyn / daß die Rache auch einen schwachen Weiber-Arm stärcken könne / selbige außzuführen.

Ich weiß nicht / ob Ormondo mehr erschrocken wäre / wann der lichte Blitz über seinem Haupte gekracher hätte / oder damahls als er Rodenen sahe / gleichwohl munterte ihn die Gefahr so weit auff / ob schon nicht auff ihre Verletzung / doch auf seine eigene Beschützung zu gedencken. Er wiche demnach / ihre Streiche mit seinem Degen auffsangende / zurücke / verspürte auch in demselben Augenblicke eine solche Veränderung des Gemüthes / daß er / wo nicht eine hefftige Zuneigung / doch auch keinen unversöhnlichen Haß / als wie vorher gegen ihr in sich empfandt. Haltet innen / ruffte er endlich / schöne Rodena! mit eurer grausamen Rache / weil ihr euch eines viel grössern Sieges werdet rühmen können / wann ihr

Ormon-

Ormonden zur Erkäntnüß und Bereuung/als ſo ihr ihn ums Leben bringen werdet. Mit Verwunderung war zu ſehen / wie der Jüngling / über Anhörung dieſer Worte / ſich mitten zwiſchen ihre Waffen ſtellte. Es wäre unrecht / fieng er an / wann ein Kind ohne Bewegung den Untergang ſeiner Eltern anſehen ſolte / zumahl / wann es ſolchen abwenden und verhindern könte / ich habe zwar keine andere Waffen / als meine Thränen / und dieſe achte ich kräfftig genung zu ſeyn / zum wenigſten einen Stillestand euers Streits damit auszuwürcken. Schauet Ormondo / die unglückſelige Frucht / worüber ihr der Rodena feind ſeyd worden / findet ihr nun noch ein Vaterhertze in euch / ſo nehmet Rodenen wieder an / und gedencket nicht mehr desjenigen / worzu ſie eine allzuhefftige Liebe gegen euch verleitet hat.

Ach! rieffe Ormondo / ich werde doppelt überwunden / einmahl durch die Beſtändigkeit der Rodenen / und dann durch die Geblüts-Regung / welche mir den Vater-Nahmen zu verläugnen nicht verſtattet / wo nun Rodena vergeben / und den / welcher ſie ſo lange Zeit verlaſſen / wieder lieben kan / ſo iſt unſer Kampff ſchon geendiget. So habe ich dann / antwortete die Rodena / den Sieg erhalten / und Ormonden überwunden? Wie ihr ſaget / verſetzte er: Schöne Rodena / ihr ſeyd Siegerin / und ich euer Gefangener; ſo werde ich mich / wieder holte Rodena / deſſelben auch gebrauchen. Hiemit ſprang ſie vom Pferde / welches Ormondo ſamt dem Jünglinge auch thäte / und eilten / einander mit ſolcher hertzinnigſter Liebe zu umfangen / als wohl noch niemahln

vorher von ihnen geſchehen war/ dann Ormonde fühlte nicht mehr die Unruhe oder den Widerwillen/ welchen er vormahls iederzeit wider ſie verſpüret hatte/ ſondern anitzo eine wahre inbrünſtige Zuneigung. Der Jüngling/ welcher Ormondens Tochter ware/ und Althea hieſſe/ vergeſellte ſich ihrer Umarmung/ und empfienge unzehliche Küſſe von Ormonden/ als Zeichen einer väterlichen Zuneigung. Nach langen und vielen bezeigten Liebkoſungen/ beſchloſſen ſie/ wieder nach der Stadt umzukehren/ dem Hertzoge dieſe Wunder-Begebenheit anzuzeigen/ und ihn zugleich um Erlaſſung des Ormondens anzuflehen/ damit er mit ſeiner Frau und Tochter wieder nach Cimbern reiſen möchte/ umb alldar in Ruhe die Früchte ihrer Vergnügung reichlich einzuerndten/ deßwegen ſie zu Pferde ſaſſen/ und ihren Weg nach Zarntowitz zu nahmen.

Der Hertzog Carlloreno/ welchen die Liebe/ mehr Antheil in der Perſon der Ertzhertzogin/ als an dem Golde der Sarmatiſchen Krone zu haben/ beredete/ ware auch gar zeitlich auffgeſtanden/ umb ſeiner Gewohnheit nach/ ſich im Garten mit dem ſüſſen Andencken der allerſchönſten Königin zu unterhalten/ weil denen Verliebten doch keine angenehmere Geſellſchafft auſſer dieſer iſt/ und in einem Augenblicke befande er ſich in einem groſſen See vieler Gedancken/ es ſtellten ſich ihme alle Vollkommenheiten deſſen/ was man ſchöne nennen kan/ vor Augen/ zugleich betrachtende/ daß dieſe nun wieder in einem ſolchen Zuſtande/ deren Beſitzung er abermahls hoffen könte/ und hierüber empfande er die gröſte Ver-

anfangs von der Weis / die doch wieder bald verschwunden / wann sie / wie die Sarmatischen Völcker / Wachs ist / ihne zum andern mahl entzichen / und ihn also unglücklich machen könne / wann sie wolte.

Ehr stichet auch Liche sind seiten wer brüdert / die doch allhier so genau beyeinbaret zu sein scheint / daß die Sohne jene nicht werd bruder werden möchte / wiewohl der Hertzog tausendmahl lieber die Königin Florena ohne Krone / als den Zepter ohne sie zu erlangen wünschte. Er war zu einmahl der Gedancken selbst hinzugehen / um seine Liebe anzudeuten / wann der Wohlstand solches zugelassen hätte / daher Philalis die zeitige Sorgen wurde / welche den Printzen Casilorena den ihrer Königin wieder der für brachte. Und gewißlich / Florenen war unvergessen / wie angenehm ihr dieser ehmahls gewesen / daher der Mißfall unschwer fiel / so wohl dieses Wortes ein andriges Gehöre / als auch denen vorigen Zeitungen / die in unterschiedenen Schreiben ein gültiges Mas zu ertragen. In solchen Gedancken trafft Florenen / und neben seiner Gesellschafft den Hertzog in dem Garten an / welcher sie nicht allein gnädig empfange / sondern auch dasjenige / was zwischen ihnen vorgegangen / mit guter Vergnügung anhörte. Weil er aber / nebenst dem Ormondo selbst sehr begierig war / alle Verhandelten / die der Rodena auf der Reise zuhanden kommen / eigentlich zu vernehmen / die angenehme Frühstunde auch so gar bequem sich darzu ereignete / erwehlten sie eine grosse Sommerlaube / in welcher sich der Hertzog / und er-

was abseits von ihme Ormondo / Rodena und Althea auf Raasen-Bäncke niederliessen/worauf Rodena also anfienge zu erzehlen:

Die Reise-Beschichte der Rodena.

WAnn die Fehler / die aus Liebe geschehen / geringer als andere zu schätzen sind / so werden meine auch um so viel eher zu entschuldigen seyn/und weil mir nicht zweifelt / es werden solche bereits wissend seyn / will ich / durch Wiederholung derselben/mich nicht selbst schamroth machen. Ich werde nur allein dieses melden / daß der unverhoffte Abschied/und die mir zuentböthene Worte meines Gemahls mich in unbeschreiblichen Hertzens-Kummer versetzten / und weil ich ohne diß in einem solchen Zustande war/da gar leicht etwas gefährliches zuschlagen kan/ als bliebe es bey mir auch nicht aussen / sintemahl mich alsobald ein so starckes Fieber überfiel/ daß iederman an der Erhaltung meines Lebens verzweiffelte / ja ich weiß selbst nicht / wie mir gewesen sey. Weil mein Kopff so wohl von allzugrosser Betrübnüß / als auch der zugeschlagenen Hitze halben/ dergestalt verwirret wurde/daß ich weder an die Erhaltung meines Lebens / noch an die Wiederbringung meines Liebsten Ormondens zu gedencken fähig war. In dieser Kranckheit meines Leibes und Gemüthes brachte ich wohl drey Monden zu / in welcher Zeit man wenig kluges von mir reden

hörte.

Jahre/vielweniger beginnen sahe. Ich bildete mir alsogleich den Entwurfe in meiner Einbildkraft ein/ und war als meinen Grossen Feind/ daher es nichts als Streit und Zanck setzte/ und brachte ich ihn da hin/ daß er anders gar nuns Leben/worüber ich mich so leichtlustig als verzweifelt zu seyn erwiese/ und daß ich mich bey diesen Thorheiten nicht länger aufhalte/ genasse ich zwar den Leibe nach/mein Gemüthe blieb/ da aber dennoch in einem solchen Trauerstande / der nicht anders als mit meinem Leben sich zu enden schiene/ bis allermaßen/ sie mir an die Seele ginge/ war die Entschlusung der unglückseligen Frucht/ welche Dromondo bey seinem Abreisen ernstlich anbefohlt hatte/ der gestalt schwehre/ ich in den höchsten Unruhe / zumahl/ weil ich ganz und gar keine vertraute Seele hatte/ mich suhe/ die nach einigen Mitleiden über mein Trauren hätte bewegen können/ daß mir in dergleichen Zufällen/ in welchen man mir zwar alle gehörige Notdurfft reichlich genug reichte/ deuchte mich nicht viel besser/ als eine ehrliche Gefängnüß zu seyn / worüber ich dann verdrüßlich/ Gemüthe allezeit ein wenig doch hinaus gegangen/ der Welt Freude auch von Jugend auf/ mich gewohnet gewesen bin/ in eine solche harte Bemühnüß gerieth/ die nichts anders als Verzweiffelung und Tod in mir hätte aufwürcken sollen. Hierzu kame nun noch dieses / daß ich von Tag zu Tag meinen vorher so hochgeliebten Mann zu hassen anfienge/ indem ich ihn je länger je grausamer gegen mir zu seyn befande/ der gestalt/ daß ich ihn offt auff den Tod zu verfluchen mir nänzlich vorsatzte/ und dann auf nichts anders zu gedencken begunte/ als

als mich in eine ſolche Freyheit zu ſetzen / in der ich meinen blutigen Vorſatz nach Wunſche außführen konte. Weil nun meiner Frau Mutter Bruder am Königlichen Hofe / und Reichsrath / auch in groſſem Anſehen ware / fiel es mir nicht ſchwer / durch ihn zu wege zu bringen / alles / was ich verlangte. Alſo verließ ich den unglückſeligen Ort / und begabe mich zu meiner Frau Mutter. Es wurd mir nicht allein meine Tochter zu ſelbſt eigener Aufferziehung wieder übergeben / ſondern auch ein jährliches Einkommen aus meines Gemahls Gütern zu unſerm Unterhalte von dem Könige gnädigſt ausgeſetzt.

In dieſer erlangten Freyheit gedachte ich meinen Vorſatz außzuführen / und weil ich erfahren hatte / daß ſich mein Ormondo auff ein Schiff / welches nach Britannien ſegeln wollen / begeben / wolte ich keine Zeit ihme nachzufolgen verſäumen / allein die Thränen meiner Frau Mutter / und ihr jämmerliches Wehklagen / konte mir keines Weges verſtatten / daß ich alſo in meiner Hoffnung / der eingebildeten Freyheit / nicht weit zurücke geſetzet / und von meiner Reiſe abgehalten ſahe / daher ich täglich meine Unglückſeligkeit beweinete.

In ſolchem Zuſtande brachte ich ſieben Jahr hin / daß ich mich von meiner vorgenommenen Reiſe verhindert ſehen muſte / biß letzlich der erfolgte Tod meiner Frau Mutter mich anfangs in groſſes Betrübniß / weil ich ſie hertzlich geliebet hatte / und zugleich in völlige Freyheit verſetzte / meiner Rache den freyen Zügel zu laſſen / daher ich mich nicht länger ſäumen wolte / dem Ormondo nachzuziehen / und

weil

weil ich ihn damahls nach Britannien gereiſet zu ſeyn erfahren hatte / wolte ich auch meinen Weg zu erſt dahin nehmen / wiewohl ich die Zeit her / alles angewandten Fleiſſes ungeacht / nichts von ihm erfahren können / machte derowegen alle gehörige Anſtalt ſo wohl zu meiner Reiſe / als auch zu Beſtellung der Wirthſchafft auff meinen Gütern / ſetzte mich hierauff / nebenſt meiner Tochter die ich keinesweges zurücke laſſen wolte / und zwar beyderſeits in Mannskleidern / weil ich darinnen beſſer fortzukommen mir einbildete / ſintemahl ich ohne diß im Reiten und Ritterſpielen mich von Jugend auff geübet hatte / über diß alles auch dem Ormondo / wann er mich erkennte / nicht Anlaß zu geben / ſich meinem Geſichte zu entziehen / zu Schiffe nach Britannien zuſegelnde / war auch ſo glücklich ohne einigen Anſtoß daſelbſt anzugelangen / und weil mir angeſaget worden / daß wer die Hauptſtadt geſehen / der habe gantz Britannien geſchauet / verfügte ich mich auch dahin / mir einbildende / meinen Mann unfehlbar daſelbſt zu finden / aber es begegnete mir gantz das Wiederſpiel / ſintemahl ich nichts weniger / als etwas von ihme erfahren konte / da ich doch ſo wohl bey Hofe / als auch bey öffentlichen Schauſpielen / wie nicht weniger in den Kirchen ihn täglich anzutreffen vermeinet hätte / worüber ich bald raſend worden wäre / indem ich mich nicht entſchlieſſen konte / was nun weiter anzufangen ſey / weil auch noch über diß meine andere Oerter außgeſchickte Kundſchaffter mit gleichmäſſiger fruchtloſen Verrichtung ſich wieder bey mir einfanden.

In

In solchen verwirrten Gedancken/ verfuhre ich mich eines Tages an das Ufer des Thamsstusses auff und ab zuspatzieren/ und fasste mir bey unterschiedenen Rathschlage dessen ich/ unter denen ich doch keinen erwehlete/ zu ich wieder voll auch lange Zeit in diesem Selbst-Streite verharret haben/ wann ich nicht ohngefehr/ daß ich bey dem Thore des Königlichen Lustgartens sey/ gewahr worden wäre/ inmassen ich nun wol die Zeit her an Feine Lust noch Gradigung gehabt/ war mir doch von diesem Orte so viel gesagt/ und schaues vorgetragen worden/ daß ich diesemahl die Gelegenheit/ zu sehen/ nicht aus Handen lassen wolte/ ich verfügte mich demnach hinein/ und ob zwar meine Verbindung mir nicht zugelassen/ daß ich dergestalt zu beobachten/ und eine eigentliche Beschreibung davon zu machen/ habe ich doch so viel in acht genommen/ daß ich ein solch weitläufftiges Werck an welchem unterschiedene Handwercke des Steingleichen Palastes angefangen/ mir hinfort nicht lässig ein breiter Canal/ auff welchem allerhand Arthen von wilden Geflügel/ die doch ziemlich zahm werden/ zu sehen sind/ hin und wieder findet man lustige Bäume in gerader Linien gesetzt/ wodurch sehr anmutige Spatzier-Gänge entstehen/ an denen sehr schöne und saubere Hütten angetroffen werden/ welche denen von vielen Gehen Ermüdeten so wohl zu einer Ruhe/ als auch denen Verrichten zu einsamen gehenen Zimmern ihrer Gedancken dienen. Und eben zu diesem Vorhaben suchte ich an eine dergleichen Sommerladen eingetreten/ mich ein wenig zu erholen/ da einige Stille anzutreffen/ und derjenen/ die da

ser nachzuhengen / als ich ein in schwartzen Trauer-
flohr gekleidetes Frauen-Bild / das Haupt auff
die Hand lehnende / und so tieff in Gedancken ver-
zückt darinnen antraffe / daß sie weder meinen Ein-
tritt / noch meine denselben empfindende Entsetzung /
geraume weyle / darinnen erschrack nicht wenig darü-
ber / weil ich dieses Ort gantz leer zu ſeyn mit einge-
bildet hatte / dennoch erholte ich mich gleich / und
wolte wieder hinaus gehen / auch mit meinem vo-
rigen Verharren keine fernere Unhöfflichkeit zu be-
gehen / aber der Vorwitz / dasjenige / worauff die-
se Person ihren Gedancken gelagert hatte / zu ſehen /
ist eine ſolche Effect waren / und welches vor ihr auff dem Tiſ-
che lage / eigentlicher zu ersehen / nöthete mich / ich ge-
ſchehe es / davon wieder zurücke zu gehen / wurde mich an-
getrieben haben / näher hinzuzutreten / wann ſie nicht
eben zur ſelbigen Zeit / in eine vor ihr gestandene ſil-
berne Schatulle gegriffen / und wie ich eigentlich
wahrnahm / darein gelangt hätte / welches ſie mit
der mindſten Hefftigkeit etliche mahl Lüſt und dan-
auff zu ſingen begunte / wovon ich etliches werde
behalten haben.

Weh denn der unbeſtändigen
Wie in ihrn ſtäten Trauren leben muß /
Der nur in Ach und Weh ſtets eingekrencket
ſtecket
Mein Auge kennet nichts als einen Thränen-
Fluß /
Ich muß all meine Luſt in dieſes Silber ſchlieſſen /
Und dan von andern nicht als todten Herzen
wiſſen /

Nichts

Nichts kan sonst ewig währen/
Nur meine Oval muß stets beständig seyn/
Der stäte Kummer muß mir Marck und Bein verzehren/
Ach daß er bald in Sarg mich möchte schliessen ein/
So würde Schmertz und Pein von meiner Seel genommen/
Und mein verschmachtend Hertz zu seiner Helffte kommen.

O theures Pfand getreuer Liebe!
Du/du allein verbleibest meine Lust/
Wann ich Gemüth und Geist biß auff den Tod betrübe/
So find ich dich vergnügt zu trösten meine Brust/
Du bist zwar todt und kalt/ doch fühl ich Flammen brennen.
Mich kan man eh entseelt/ dich aber lebend nennen.

Sie würde vielleicht weiter zu klagen fortgefahren seyn/ wann sie nicht indeme meiner Gegenwart ohngefehr gewahr worden wäre. Sie erschrack hefftig drüber/ und ich fühlte keine geringe Schamröthe in mir/daß ich den Schein/ anderer Leute Geheimnüß auszukundschafften/ geben solte/ welches mir diese betrübte Person dann auch vorzuwerffen nicht unterliesse. Ihr habet recht/ antwortete ich/ meine Schöne! wann mein Verbrechen vom Vorwitz und nicht aus einem blossen Zufalle herrühret/

dann

dann ich verſichere euch/ daß ich niemanden hierinnen anzutreffen vermuthe/ hab/ ſintemahl ich eben zu dem Ende/ meinen traurigen Gedancken Gehöre zu geben/ blos Einſamkeit erwehlen wolten/ welche euch/ meinen Bedienten nachzuehn gleichmäſſiget zu thun/ veranlaſſet hat/ daher ihr alſo um ſo viel leichter/ mir zu weichen/ euch werdet bereden laſſen/ nach dem ihr daß mein Fehler aus keinem Vorſatze/ ſondern auſſ Unwiſſenheit geſchehen ſey/ von mir vernommen habet. Ich erkenne/ verſetzte ſie hierauff zwar einen Unfall/ aber auch zugleich mein anuiſiges Verhängnüß/ welches in meiner Verſorgung nimmer ermüdet/ indem es mir auch die wenige Vergnügung/ mein Unglück recht zu betrachten/ mißgönnet. Könte ich nicht ſo glückſelig ſeyn/ anfangs vor tod/ oder Beſchimpffet eines Unglücks zu wiſſen. Man hält insgemein dafür/ daß ein einem Verirrten ein groſſer Troſt ſey/ einen Gefärten im Unglücke zu haben/ ich verſichere euch/ daß ich auch darvon zu ſagen weiß/ und mag euer Unſtern gleich von einer ſolchen Bewandnüß ſeyn/ daß ich euch nicht helffen kan/ ſo verſönnet mir doch zum wenigſten/ mir nebenſt euch beklagen zu helffen/ damit ihr auch dieſen Troſt habet/ einer Gedenmüdigkeit vor mir zu verhüten/ ſo will ich keine Scheu tragen/ euch meinen heimlichen Stand zu offenbaren/ wann ich ſage/ daß ich auch ein Weibsbild ſey/ und die von grauſamer Liebe ganz unglückſelig iſt gemacht worden/ hierauf erhebte ſie thränlich/ was mir begegnet/ und was ich darüber zu thun Willens bin. Dieſe betrübte Geſchichte ſie habe mich hierauff flutz an meine Worte gelehnet/ ſam

sam in Zweifel ziehende / als ich aber fortfuhr / sie die Warheit gläubend zu machen / ersuchte sie mich / einen Platz zum sitzen neben ihr zu nehmen / und fienge nach einem tieffgeholten Seufftzer also an zu reden:

Die Geschichte Fortunatens und Romatinens.

WAnn ich / schöne Fremdlinge! eure Gedult so lange mißbrauchen soll / und ihr so gütig seyn wollt / die unglückseligste Liebe von der Welt anzuhören / so verdienet ihr dadurch den Namen einer mitleidenden Freundin mit höchstem Rechte / und ich werde davon noch diesen Trost empfangen / iemanden gefunden zu haben / deme meine Wiederwertigkeit noch einiges Mitleiden erwecket hat.

So wisset demnach / holdselige Freundin! daß mein Nahme zwar Fortunata heisset / aber ganz das Wiederspiel bey mir bedeutet hat. Mein Vater / welcher Antenor hiesse / war nicht allein von dem besten Adel dieses Landes / sondern hatte auch die Ehre dabey / der gantzen Kriegs-Flotte zu befehlen. Er heyrathete meine Mutter Statilia / eine Hibernerin / aus einem hohen Hause / und die nicht weniger Schönheit als Tugend besasse. Der Himmel segnete diese Ehe mit einem Sohn / Fortunio genannt / und dann mit mir / als einer unglückseligen Tochter. Meine Eltern vermeinten zwar durch ihrer Kinder Nahmen auch glückselige Erben zu über-

überkommen/ aber es hat so weit gestöhet/ daß mein Bruder in dem Frühjinge seiner Jahre drey Dem Tegen Kriege dieser Krone mit den Batavern zur See/ allwo er Capitain Capitain wurde / auff dem Meere der Ehren seinen Geist / und allen/ vor ihn schmertzhafft/ jedoch höchst rühmlich/ aufgeben mus te/ ich als die Tochter aber ein rechter Entwurff aller Unglückseligkeit worden bin. Ihr Können nun/ sagte sie weiter zu mir/ leicht urtheilen/ wie sehr diese Todesfall meine liebe Eltern betrübet habe/ und zwar dermassen/ daß auch meine Frau Mutter darunter verlegen/ und innerhalb eines Monden Zeit darauff nachfolgen must e/ die Ursach auch und die grossen Schmertzen meines Herrn Vaters / und meine Thränen/ die ich darüber vergossen habe/ Ewige wach verstellen/ wird aber seine hohe Klugheit/ Gelassenung ihm nicht viel Zeitlicher/ des Wehmuth nachhängen/ und darüber sterben/ sondern sich trösten/ und zu machen/ beschlossen hatte/ mussten wir denselben mit gut gutem Schicken/ und uns selbsten trösten; Es hatte mein Vater in dem neulichen See-Treffen den Sieg zu erhalten das Glücke gehabt/ und dabey eine Schaar/ samt vielen Gefangenen / vornimmt auch einige hohe Kriegs-Bediente nebst zwey/ erobert/ die runter beyde selb ein Oberster/ Mehnung Nationis/ der von Gestalt/ und zu wissen nicht aus gar grossem Hause/ aber doch von unvergleichlicher Tugend war/ vermöge deren er sich auff solche Ehren-Staffel gesetzet hatte. Diesen Gefangenen mus bekome ich/ wehrend meiner mehr offentlich zu sehen/ weil mein Herr Vater alle seine

offene und freye Tafel hielte / sonderlich war diesen Batavischen gefangenen Kriegs-Bedienten allezeit der freye Zutritt darzu vergönnet / da ich dann von dem ersten Augenblick an etwas besonders vor den andern an ihm zu finden vermeinte / welches bey ihm auch geschahe / daher er seine Augen wenig von mir abwandte. Diese Übereinstimmung unserer Gemüther konte nicht lange gegen einander verborgen bleiben / und es fehlte nicht an Gelegenheit / vielmahls alleine beysammen zu seyn / weil die Freyheit dieses Landes dem Frauenzimmer keinen solchen Zwang / als in Latinen anleget / daher Romatini nicht unterliesse / mir / daß er mich liebe / zu sagen / und was sol ich euch viel auffhalten / ich nahm seine Liebe geneigt an / ja wir schwuren also einander ewige Treue. Das einige fehlte noch an Vollziehung unserer Glückseligkeit von meinem Vater die Einwilligung zu unserer Heyrath außzuwürcken / welche zu erhalten / ich mir so leicht einbildete / ie vollkommener ich meines Liebsten Tugenden zu seyn befande / auch dabey wol wuste / wie hoch mein Vater selbst solche zu schätzen pflege. Dann der grosse Ruhm / welchen Romatini durch seinen tapfferen Degen erworben / war meinem Bedüncken nach schon genung / den Abgang des Standes zu ersetzen / weil eben dieser das Werckzeug ist / dadurch den rechten Adel zu erlangen. Allein ich wurde in meiner Hoffnung schändlich betrogen / indem ich von meinem Vater anhören muste / daß ich bereits von ihm an den Rinero / einen reichen und sonst sehr geschickten Edelmann dieses Landes / versprochen wäre / daher ich alle andere

Zunei-

Zuneigung fahren lassen / und mein Gemüthe / dieselben allein zu lieben / zuverzehren müste. Erwoget nun / sprach sie weiter / wann ihr / wie ihr spreche / einmahl recht thätig gelieber hätt / wie mir diese Antwort nicht gefallen haben. Ich bekräfte mich über Gewalt / meinen Vater bittend / nicht so grausam mit mir umzugehen / müste aber zur Antwort anhören / daß alles auf des Königes Befehl geschehen / und unmüglich zu determiniren sey / die Ursache aber / warum er mir nicht eher etwas davon gesagt / were diese / daß Printz Heinrich / wie ich vor wüste / in Gesandtschafft vom Könige nach Gallien verwesen / und hätte der König ihn bey seiner Zurückkunfft / die erst vor zwey Tagen geschehen / zuvor mit einer höhern Ehren-Bedienung begnädigen wollen / damit er mit desto mehrerm Ansehen möchte wieder in die Lands-Regierung geschicket werden / und hätte mir / als seiner Gemahlin / die Regierung der Krone von Britannien ehe nicht bekandt / daher ich nun ihn zu lieben / und innerhalb vierzehen Tagen Beylager mit ihm zu halten / mich bequemen müste. Was solte ich Armselige nun anfangen / ich wolte zwar viel Klagen wider meinen Vater ausschütten / allein man saste mir / dieses were vor der Thür des Zimmers / mit auffmachen / solte also gut zu thun / die hertze einmahl zu Thränen abzuwischen / als er schon von meinem Vater ihnen begleitet wurde. Es wurde zu langsam / euch alle unsere Reden / die vor dis und darnach zwischen uns gehalten / zu erzehlen / genug ist es / in dem / daß ich ihm saste / Printz / dieses ist mir ein gantz neuer / und mich sehr schwerer / und wider alle seine Gewohnheit / mit die Freyheit / meine Zu-

ne Zuſage zu halten mich anbefohlen. Weil dann Rinero ohne zu vil zugedenken, und gutmüthig, was rechtens ich ſo viel darinnen thäte, als das gantze Teutſchland von gantz Britannien ſich auff meine Seite zuſchlagen, und mir recht zu gehen geneiget würde, der beſorgt mir und dem Romanius, deſſen Vertrauten, an ſtatt eines Mitbuhlers, er nun worden wäre, alle Beyſtand unter Engelsbrun zu volziehen vorgab, daß er keine andere Mittel, als nach Batavia zu entfliehen, ſich ereignete. Wie ſchwer nun mich dieſes einwilligen war ankame, verbitte mich doch die vorgeſtellte Unmüglichkeit, unſere allzubeſtrige Liebe auff andere Weiſe zu vergnügen, endlich meinen Willen darin zu gebenzung weil eben die Schiffe in Bereitſchaft waren, wonin Romanius ſich wieder in die Heimat ſtellen wurde, das Abſeglen gemacht, in zwey Tagen auff einem gedachten Schiffe nach Batavia zu gehen, da ich dann in Mannskleidern, als ein Edelknab leichte mit fortzubringen wäre, damit mich auch meine Adventenhirt nicht hätten werden möchte, ſolte ich mich Frantz nennen, und den übrigen Tag jedermann den Eintritt in mein Zimmer verbieten.

Kurtz, Alle geſchahen ſo gethan. Der Anfang war auch unſerm Vorhaben ſehr geneigt. Romanius durch Hülffe des Rinero brachte mich unerkant zu Schiffe, und wir ſegleten in voller Vergnügung bis in Batavia zu fremdem, als unſerm eben der Abend unſrer Ankunfft Ereigl einzuziehen, und nun zu wiſſen nus nöthig, daß wir alſo gar landen ſolten, ſchiffen konten, ich mich bekennen, daß mir das Herze ſtracks

ſtracks Schiffer darüber wurde / noch weder aber / als in einer Stunde man uns anſagte / daß jetzo Veltannische Kriegsſchiffe nach folgen und gewiß meine Furcht etwas / auch nicht vergeblich dann was hatte uns Unſere einer Magd meine Flucht seltſam wahrgenommen / daher mein Vater alſobald Befehl ertheilte / uns nachzueilen und den Romanier lebend oder todt / mit aller unbeſchädiget wieder zurück zu bringen / und dieſes erfolgte auch ſo unglücklich vor uns / daß Romanius leider gefangen wurde / er recht wurde / daß er ihm gelten ſolte / ſonſt würde ſeine Tapfferkeit leider das Leben / als mich gekoſtet haben.

Ich will euch mit meinen Klagen-meines Vaters zuzeugen und ſchaffen / Verweiſungen nicht lange verdrießlich ſeyn / ſondern nur melden / daß man mich in meinen Gemach einſperrete / den Romanier aber mit Feſſeln und Ketten belegte / und in ein harten Gefängnüß warffe / ohne daß der Urtheil füllet / vermöge deſſen ſie ihn enthaupten / den Tag / auf öffentlichem Marckte ſolte enthäuptet werden. Der gereuſſete Printz brachte mir dieſe Zeitung / die mich in eine ſtarcke Ohnmacht verſetzete / die kräfftigſten Gewäſſer / ehe / die man mir reichte / brachten mich wieder in wenig / man ſolchmich mehr / als der das Verſtorbene / wieder Vermuthete / alles Fleiß anzuwenden / mich lebendig daran zu helffen. Er bitte auch ſeine Zuflucht / redlich dann als der Tag / welcher Romaniens leben ſeyn ſolte / erſchienen / hinteman folchen / in Begleitung vieler Soldaten / nach dem Trauer-Gerüſte / iederman betrauerte dieſes un-

glückſeligen Liebhabers blühende Jugend / und bekante Tapfferkeit / ſeine dabey bezeigende unerſchrockene Hertzhafftigkeit nicht wenig verwundernde. Rinero / welcher nun gar nicht nachläſſig war / ſeinem Verſprechen ein Vergnügen zu thun / hatte unter den Soldaten / die den Gefangenen begleiteten / etliche erkaufft / die am nechſten umb ihn gehen / und ihme davon helffen ſolten / ſo waren auch getreue Leute unter die Zuſchauer nechſt bey der Steige des Trauer-Gerüſts geſtellt / die ſolche Befreyung befördern helffen möchten. Romatini ſelbſt hatte ſchon Nachricht davon / daher / als er an gedachte Stiege gebracht wurde / und nun hinauff ſteigen ſolte / ſtelte er ſich an / als ob er derſelben verfehlet hätte / und begunte zu straucheln / da ihm dann die hierzu beſtellten getreuen Leute / unter dem Schein ihm auffzuhelffen / alſobald einen Mantel übern Leib worffen / auch durch geſchwinde Auffſetzung einer Paruqven und andern Hutes ihn ſo unerkäntlich machten / daß es ihm nicht ſchwer fiel / unter dem Gedränge des Pöbels davon / und in Rinerens Haus zu kommen / der ihn hernach auff die Nacht mit ſchnellen Pferden verſahe / mit denen er nach Hibernien zugienge / ich hatte noch vorher das Glücke / ihn zuſprechen / und ob ich wohl über ſeiner Befreyung höchlich erfreuet ſeyn ſolte / ſo war mein Hertz doch mit ſolcher Bangigkeit und Angſt angefüllet / daß ich nirgends zubleiben wuſte / zweiffels ohne waren es Vorboten des bald darauff erfolgten Unglücks.

Wir letzten uns demnach mit einander; Ach grauſames Verhängniß! Wer hätte doch vermei-

nen

nen ſollen / daß diß das letzte mahl wäre / da wir einander ſahen. Hierauf überfiel der Schmertzen dieſe Dame dermaſſen / daß ſie weiter nichts zu reden / ich aber zugleich mit ihr zu weinen / mich nicht zu enthalten / vermochte. Als ſie ſich nun wieder etwas erholet hatte / fuhre Fortunata in ihrer Erzehlung alſo fort: Rinero war nun der einige / dem ich die Erhaltung des Lebens meines liebſten Romatini zu dancken hatte / deſſen Flucht zu Hofe groſſen Lermen / bey meinem Vater / als der ohne diß eines harten Sinnes war / einen unbeſchreiblichen Zorn erweckte. Man forſchte genau nach / wer ihm davon geholffen hätte / und wo er hinkommen ſeyn möchte / aber alle Mühe war umſonſt / und Rinero bliebe ohne einigen Verdacht / als welcher ſich dabey ſo anzuſtellen wuſte / daß iederman glaubte / Romatinens Tod wäre Rinerens höchſtes Verlangen geweſen.

Indem nun dieſes vorgegangen / wolte mein Vater durchaus haben / Rinero ſolte das angeſtellte Eheverſprechen zwiſchen ihm und mir auf beſtimmte Zeit fortſetzen / worzu er doch wenig Luſt zu haben ſchiene. Nicht etwan deßwegen / daß er meine Keuſchheit in den Armen eines Liebhabers / der mich einführet hatte / in Verdacht gezogen hätte / weil er von unſerer Tugend mit Rechte gantz ein beſſer Urtheil fällte / ſondern nur darum / weil die Hoffnung / daß ich den Romatini endlich bekommen möchte / annoch lebte / daher er dieſe Vollziehung von Tage zu Tage / bald unter dem bald unter jenem Vorwand / auffzuziehen ſuchte / daß mein Vater endlich

ſelbſt auf die Gedancken geriethe/ Rinero müſte meiner Ehre mißtrauen / und ich alſo mit höchſtem Schimpffe von ihm ſitzen bleibende gelaſſen werden welches ihn dann zum hefftigſten Zorne gegen mir veranlaſte / der auch eine ſcharffe Verfahrung gegen mir auswürckte/ welche dann dariñen beſtunde / daß er mich auff eines ſeiner Schlöſſer ſchickte/ allwo ich ein wenig beſſer/als in einem Gefängnüſſe aller Geſellſchafft beraubet/leben muſte. Der einige Rinero hatte noch Erlaubnüß/ mich unterweilen zu beſuchen / welcher nicht unterlieſſe mein Unglück nebenſt mir zu beklagen / und mich mit dem Gedächtnüſſe meines liebſten Romatini zu unterhalten / von deme wir nicht die geringſte Nachricht erfahren konten/ wo er hingekommen ſey.

In ſolchem Zuſtande verlieffen zwey Monat/ als Rinero eines Tages mich zu beſuchen kame/ weil ich nun allezeit ſehr erfreuet war / ihn zu ſehen / als eilte ich / ſo bald ich ſeine Ankunfft hörete / ihn zu bewillkommen/ wurde aber unter ſeinen bey ſich habenden Leuten eines Dieners gewahr/ den ich bey dem Romatini gedienet zu haben/alſobald erkañte/worüber ich nicht wenig Vergnügung empfande. Ich fragte ſtracks den Rinero heimlich / ob diß nicht ein Diener des Romatini wäre / und ob er nicht Nachricht von ihm hätte / Rinero aber antwortete mit verwirrtem Geſichte / ja / und er wolte mir im Zimmer ein mehrers davon ſagen/welches mich zum Theil erfreuete/ zum Theil auch beſtürtzte. Als wir nun dahinein gekommen/vermahnete ich den Rinero/er möchte doch ſo gut ſeyn/und mir bald etwas von meinem Roma-

tini

tini sagen/wo er sey/und wie es ihm ergehe? aber Rinero wurde ganz entsetzt darüber/und in dem er lang stillschwieg/empfand ich eine rechte Hertzensangst. Ach werthester Freund! rieffe ich / Romatini ist gewiß todt / und eure Treue stehet an / mir solches zu melden / um mich damit nicht zu betrüben. Wann auch dieses wäre/versetzte Rinero / schönste Fortunata! so würde doch euer Großmuth so vollkommen seyn/euer Gemüth/solchen Unglücks-Sturm standhafftig außzustehen/zu bereiten. So höre ich wohl/ antwortete ich/ es ist an seinem Tode nicht mehr zu zweifeln. Weil es dem Himmel/sagte Rinero/also gefallen hat. Uber Anhörung dieser Worte / fuhr Fortunata fort/ sanck ich in eine Ohnmacht / und ich weiß nicht/was weiter mit mir vorgelauffen/als daß ich/ nachdem die Ohnmacht vorbey/ mich im Bette/ in Gesellschafft meiner Cammerfrauen und des Rinero befande. Ihr Gesichte bezeigte beyderseits gnugsames Mitleiden mit meinem Zustande zu haben. Mein erstes Wort aber war Romatini/ und ich bath den Rinero inständig/mir doch zu sagen/wie er umkommen sey. Rinero konte mein Begehren nicht abschlagen / sagte derowegen / wann ich den Diener/der diese traurige Post gebracht/selbst sprechen wolte / so würde ich alles außführlich von ihm vernehmen/er besorge aber/es würde mich allzuhart ankommen / nein mein Freund! sagte ich darauff/ das Unglück hat mich schon so durchwürcket / daß nachdem ich den Romatini todt weiß / ich geschickt bin/alles anzuhören / was vor verdrießliches man auch erdencken kan.

Hierauff würde der Diener ins Zimmer geruffen/den ich alsobald vermahnte/mir alles auffrichtig zu erzehlen / wie es mit seines Herrn Tode zugegangen sey. Da er dann also anfienge zu reden: Ob ich zwar/gnädigstes Fräulein/wünschen wolte/Euer Gnaden einige beliebte Zeilen von meinem Herrn einzureichen/in denen nur lauter Vergnügung anzutreffen wäre / so muß ich doch / indem ich meiner Treue / und meines Herrn letzten Befehl nachleben und gehorsamen wil / gantz ein widriges verrichten/ sintemahl dieser Brieff/den mein Herr eine Stunde vor seinem Tode geschrieben / solchen / wie er mir ernstlich anbefohlen hat / in Eurer Gnaden eigene Hände zu liefern/zweiffels ohne nichts als Wehklagen verursachen wird. Wir waren glücklich in Hibernien angelangt / und nun auff Gelegenheit bedacht/sicher nach Gallien zu kommen/als mein Herr mit einer harten hitzigen Kranckheit überfallen wurde/welche auch / ungeacht aller ersinnlichen Artzney-Mittel/welche an ihn angewendet wurden / ihn innerhalb acht Tagen in den Sarg / und in die Erde brachte. Die gantze Zeit über war sein gröster Kummer um Eure Gnaden. Dann/ indem er sich stracks zu sterben einbildete/ stellte er sich zugleich dasjenige Trauren / und den Seelen Schmertzen für/ den Eure Gnaden drüber empfinden würden/ daher er sich vielmahl/Thränen zu vergiessen / nicht enthalten konte. Als nun seine Schwachheit auff das höchste kommen war / und er gnugsam spürte / daß seine letzte Stunde sich herbey nahete / ruffte er mich zum Bette/ alle andere Anwesende hinaus schaffen-

te/und befahl mir ihm Feder und Dinten zu reichen/ worauff er mit höchster Beschwerung / seiner Mattigkeit halben / diesen Brief verfertigte / und als er versiegelt / redete er mich also an: Ich habe dich bißher so getreu erfunden / daß ich an Vollbringung meines letzten Befehls keinen Zweifel trage / daher ich dich ermahne / so lieb als du wilst / daß dir der Himmel gnädig sey/daß du / so bald als ich verschieden/ meinen Leib eröffnen/und mein Hertze balsamiren lassen solt / dasselbe nun nimm / und nebenst diesem Briefe / überreiche es meiner innigst geliebtesten Fortunatä / und sage ihr dabey / daß ich zwar gestorben / aber auch im Grabe / wo es möglich / sie zu lieben nicht auffhören werde / welchem Befehl ich möglichst nachkommen bin / und das mir anbefohlene Geschencke hiemit gehorsamst überreichen will / hierauff gab mir der Diener diese Schachtel / worinnen das Hertze meines liebsten Romatini lieget/ welches ich mit unzehlichen Küssen empfienge / hierauff öffnete ich den Brieff/der hier gleichfals gegenwärtig noch vorhanden ist / und also lautet:

Romatini Brieff an die überirrdische und schöne Fortunata.

O Allerliebste Seele! Ich sterbe/ weil das Verhängniß es also befiehlet / daher meine einzige und letzte Bitte ist / sich darüber nicht allzusehr zu betrüben/ sondern zu geden-

image
not
available

nicht zu verlichren/weil ich al
Rath verachtet/ und mein B
werde ich gezwungen/ von m
von euch zu nehmen. Adieu/ F
und wo Romatini Andencke
gilt/so höret auf ihn ferner zu
Rinero/als den Erhalter m
todten Liebhabers statt/zu de
heit/so wird mein Geist beruh
seyn. Ich wolte ihm antworten/ja
aber es war niemand mehr zugegen/
von der Zeit an den Geist nicht mehr zu lieb
ob schon Rinero mich mit der ersinnlichsten
von der Welt bedienet/ so habe ich mich doch
nicht entschliessen können/ seinem Suchen/ und der
Begehren des Romatini Geistes Gehör zu geben
wiewohl ich der getreuen Liebe meines entseelten Lieb
habers ein mehrers/als dieses zu thun schuldig wäre/
so kan ich mich doch nicht darzu bequemen/ son
dern erhalte den Rinero allezeit mit dem Namen ei
nes guten Freundes. Dieses ist also meine un
glückselige Liebes-Geschichte/die an Wiederwertig
keit wenig ihres gleichen haben wird.

* * *

Ich bedanckte mich hierauf gegen ihr vor die
gehabte Bemühung/und bezeigte Auffrichtigkeit/tröst
stete sie auch/ so gut ich konte/und vermahnte sie zu
gleich/den Rinero zu lieben/ nahme hiemit meinen
Abschied/ und verfügte mich in meine Behausung/

verursachte. Dann dieses vielköpffigte Thier schreibet auch die Göttlichen Straffen und Schickungen des Verhängnüsses denen Würckungen einer übeln Regierung zu/ nicht erwegende / daß / wann die Laster gehäufft / auch endlich die Züchtigung nicht außzubleiben pflege/ und von diesen blinden Begierden getrieben / folgen sie alsdann ihrem eigenen Willen / alles vor recht haltende / was ungerechtes sie auch immermehr beginnen mögen.

Ein sonderliches Exempel hievon habe ich mit meinen Augen gesehen zu Gaah / dem schönsten Dorffe in der Welt / allwo die zwey Gebrüder Rioha und Roncels / welche die vornehmsten Bedienten selbigen Staats waren/ den Grimm dieser unbändigen Leute grausam gnung empfinden musten. Man hatte diesen letztern von einiger Zeit her Verhafft genommen / weil die Gemeine sehr verbittert auff ihn war / als die ihm Schuld gab/ daß er die Verfolgung des Sieges / den die Batavier wider die Brittannische Flotte jüngsthin zur See erhalten hatte / verhindert hätte / damit dem Feinde weiter geschehen sey / als es wohl seyn können/ woraus sie schlossen / daß selbiger einen geheimen Verstand mit ihnen haben müsse / zu diesem noch diese Beschuldigung / so ihm von einem Barbier beygemessen ward / ob solte er dem Printzen von Rauinen mit Gifft hinzurichten getrachtet haben.

Ob nun wol der Beweiß über dieser letzteren Anklage nicht klärlich genung dargethan werden konte/ wurde doch ein solches Urtheil über ihn abgefasset/ vermöge dessen er aller Ehren-Aempter gäntzlich entsetzet / und aus gantz Batavia verbannet wurde/ weßwegen sein Bruder Nicha / welcher gleichmässigen Haß des Pöbels scheuete/und kurtz vorher deßwegen seine Aempter auch willig abgetreten hatte/ mit einer Karosse hinfuhr/ihn auff derselben abzuholen/allein es fanden sich bald einige unruhige Köpffe/ unter der vor dem Gefängniß Hause / allwo Roncels / gemeldter Anklage halben gefangen sasse / stehenden Bürger-Wache / welche diese vor weniger Zeit so hochgedachte Brüder nicht anders / als vor Verräther öffentlich außzuruffen sich erkühnten/und weil sie etwas lange drinnen verweilten / ward die Ungedult bey ihnen ie länger ie grösser / daß sie mit Steinen zu werffen / auch Feuer zu geben begunte. Dieser Lärmen nun wurde um ein grosses vermehret/durch ein falsches Geschrey/ als ob einige tausend Ubelgesinnte und allerhand zusammen gerottirtes Gesindes ankämen / den Ort zu plündern / welches Oehl ins Feuer gegossen war / dann die Auffruhr wuchs hiedurch so groß / daß alles über und über gienge.

Der Anfang wurde gemacht an Erbrechung der Thür am Gefängnüß Hause / worüber die beyden Brüder in nicht geringes Schrecken geriethen. Sie suchten zwar die erbitterten Gemüther mit guten Worten zu besänfftigen / aber es war alles umsonst. Man hatte sie zu den Haupt-Personen in diesem

Trauer-

Briefen ankame / einen meiner Bedienten so viel Nachricht gabe/daß Ormondo bey Eur. Durchl. sich gewiß aufhalte/ nur dieses wüste er nicht eigentlich zu sagen/ob er zu Windebona geblieben/oder bey Euer Durchl. selbsten/ oder auch bey deren in Elisien stehenden Kriegs-Trouppen seyn möchte.

Diese Zeitung erfreuete mich nicht wenig / meine Sachen alsobald zu schleuniger Abreise / die des andern Tages vor sich gehen solte / einrichtende / es geschahe aber denselben Abend noch etwas sonderbares / welches / ob es zwar wohl schon wissende wird seyn / dennoch von mir nicht ungemeldet bleiben sol. Der Printz Hilmblew von Ducemont/welcher bißher gleichsam das Werckzeug gewesen/ wodurch der König von Gallien den glücklichen Fortgang seiner Waffen befördert hatte / wurde von etlichen Käyserlichen Kriegs-Bedienten zu Pferde / als er in einer Gutsche nach einem Kloster / worinnen sich der Wahl-Fürst selbigen Landes auffhielte / fahren wolte / feindlich angefallen / und nach ziemlicher Gegenwehr/worüber einige verwundet/auch etliche gar getödtet wurden/gefangen genommen/ auff eine andere Karosse gesetzt / zum Thore hinaus gebracht / durch drey hundert Pferde / welche ausserhalb der Stadt gewartet/und letzlich/ wie die Rede gehet / nach Villenova gebracht / worzu man einige schlimme Rathschläge/die er als ein Käyserlicher Unterthan wider das Allerdurchlauchtigste Ertz-Haus solte vorgenommen haben / zur Ursache vorwenden wollen / welches auch in der That also gewesen/und dieser Fürst mit Recht und Billigkeit eine Fackel zu

nennen

nennen iſt / welche ſein eigen Vaterland mit Kriegs-Feuer angezündet hat. Hierauf reiſete ich nun alldar auch wieder weg / und nach Eliſien zu / in welches ich auch glücklich ankommen / noch glücklicher aber in Wiederfindung des Ormondens geweſen bin / mit dem ich von nichts als Mord und Blut zu handeln gedachte / es hat aber der gütige Himmel es beſſer geſchickt / und ihn mir auff eine ſolche liebwertheſte Arth wiedergegeben / daß beyderſeits Haß und Feindſchafft ewig auff die Seite geſetzt / und im Gegentheil ſtetswehrende Liebe und Treue in unſere Hertzen eingepflantzet worden. Wobey ich über diß alles noch die Gnade gehabt Eurer Durchl. aufzuwarten / welcher ich mich zu rühmen lebenslang nicht vergeſſen werde.

* * *

Der Hertzog bedanckte ſich hierauff vor die gethane Erzehlung / und weil Ormondo denſelben inſtändigſt erſuchte / ihm gnädige Erlaubnüß zu ertheilen / mit ſeiner Gemahlin und Tochter wieder nach Cimbern zu reiſen / der Hertzog auch / ungeacht ihm ſeine Perſon ſehr angenehm / ſolches aber ſelbſt vor billig befindend / ihme nicht abſchlagen konte / als nahm Ormondo / neben Rodewen und Attheen / von Ihrer Durchl. dem Hertzoge unterthänigen Abſchied / vor alle empfangene Gnaden gebührenden Danck ſagende / welche der Hertzog in Austheilung herrlicher Geſchencke / zu einigem Andencken / bey

bey diesem letzten Abscheide noch umb ein grosses vermehret.

Inzwischen war in Sarmaten die vorgenommene abermahlige Königs-Wahl nun auch zu Ende kommen / indem der Feldherr Kosinsky zum Könige war erkläret worden / diese Zeitung nun / wie auch / daß der Königin Olorena die Stadt Portale zu ihrem Auffenthalt ernennet worden sey / kam dem Hertzoge Carllorenz zeitlich genung zu Ohren / indem ein Postreuter von seinem allda habenden Abgesandten ihm solche Zeitung überbrachte / ich weiß nicht / soll ich sagen / daß er drüber bestürtzt oder erfreuet worden sey / dann der Last einem zu unbendigen Volcke / dem seine allzugrosse Freyheit nur Schaden und Untergang bringet / entübriget zu seyn / und dabey dennoch den Vortheil zu behalten / Olorenes Bestützung zu hoffen / war schon genug / keine Empfindung wegen der vorgegangenen Wahl zu bezeigen. Er sahe nun wohl wahr zu seyn / daß den Sarmatischen Worten und Versprechungen wenig zu trauen sey / welches er doch gering achtete / weil nun Kosiesby bereits verheyrathet / und der Furcht Olorenen zum andernmahl zu verlieben / entübriget seyn könte / dann diese war allein Ursache gewesen / warum er die Sarmatische Krone verlanget hatte / weswegen er dieses nun seine einige Sorge seyn liesse / die Angelegenheit seiner Liebe bey derselben zu beobachten. Diesem nach gab er / bey Zurückrufung seines Abgesandten / des Grafens von Britan / Befehl / was er in einem und dem andern verrichten solte / wobey dann die getreue Midalis das ihrige

auch zu thun ebenmässig erinnert wurde. Dabey überschickte er selbst folgendes Schreiben / welches Midalis bey sich ereigender guten Gelegenheit einreichen solte.

Schreiben des Hertzog Carllorenens an die allerschönste Königin.

Großmächtigste Königin / Allergnädigste Frau!

ES ist umsonst / dem Verhängnüsse zu widerstreben / weil alle unsere Klugheit nichts darwider vermag. Dieses hat nun abermahls die Sarmatische Krone einem Piasto zugeeignet / mich aber dabey noch so glückselig gemacht / Eurer Königl. Majest. Besitzung noch immerdar zu hoffen / ohne diese würde mir solche Wahl sehr betrübt fallen / weil aber meine auffrichtige Liebe / mir nichts anders / als eine gütige Erkennung derselben von Euer Königl. Majest. Tugend verspricht / so schätze ich mir diesen Verlust vor Gewinn / wann Carllorens Eure Königliche Majestät in dem geringen Lorber-Krantze seiner bekannten Treue /

so wohl als in dem Sarmatischen Kronen-Glantze angenehm seyn möchte/ warum ich hiemit inständigst anflehe/ und zu beharrender Gnade mich empfehle. Als der ich ersterbe

Eurer Königl. Majest.

treugehorsamster

Carloreno.

Nach Abfertigung dieser Post befahl der Hertzog/ sich auff die Reise nach Windebona fertig zu machen/ dahin er noch denselben Tag aufbrechen wolte. Als er aber noch überdiß unterwegens Schreiben vom grossen Lepoldo bekame/ darinnen er des Gallischen Krieges halben in den hohen Krieges-Rath beruffen wurde/ eilte er um so vielmehr/ daß er des dritten Tages früh in Windebona ankame/ und dem grossen Lepoldo seine gehorsamste Auffwartung ablegen konte.

Gantz Deutschland war damahls in einem verwirrten Zustande/ weil das unruhige Gallien allen sehr gefährlich zu seyn schiene/ geschweige der innerlichen Unruhe in Pannonien/ welche die Käyserlichen Waffen zu theilen nöthigte/ wozu Gallien nicht wenig Vorschub thäte/ und einige dem Ertzhause übelgesinnte Sarmaten zu Werckzeugen/ denen Auffrührern unter der Hand Hülffe zu leisten/ gebrauchte. Dann die Regiersucht und Ehrgeitz billigen alle

Laster/

Laſter / wann ſie nur den verlangten Zweck damit erreichen können.

Bey ſo geſtalten Sachen unterließ der groſſe Leopoldo nicht / ſo wol auff ſein Erbland Pannonien ein wachendes Auge zu haben / damit die Rebellen einmahl zur Erkäntniß ihres Ungehorſams / als auch zu rechtmäßiger Beſtraffung ihres Frevels möchten bezwungen werden / ſondern ſie bezeigten auch ihre väterliche Vorſorge gegen das Römiſche Reich / indem ſie alle möglichſte Macht dem hochmüthigen Feinde entgegen ſetzten / deßwegen der Hertzog Carloreno in ſelbſt eigener Perſon mit dem alten Feldherrn Raimond zu Felde gehen muſte. Die Gallier empfunden auch gnugſam / daß ſie nicht Batavier / ſondern Deutſche vor ſich hätten / welche in folgenden harten Treffen von ihrem eigenen berühmten Feldherrn Hanry ſelber den Ruhm / daß ſie als Löwen gefochten / erhielten / weil ich aber vorher ſchon gemeldet / daß ich nicht geſinnet bin / alle Welthändel / und alſo auch nicht dieſen Krieg / ſondern nur die Liebes-Geſchichte unſers Durchl. verliebten Paares allhier vorzuſtellen / wil ich nur mit wenigen ſagen / daß des Hertzogs Carllorenens Tapfferkeit allenthalben ſiegte / und ſeinen hitzigen Degen in dem hitzigen Geblüte der Gallier häuffig tränckte. Das Treffen bey Loshaven / Heimbſintz und Neffſee gaben gnugſames Zeugniß ſeines Heldenmuthes. Abſonderlich erwieſe er in der blutigen Schlacht / unweit an der argen Straten / welche zwölff Stunden lang gewährt / daß er nicht allein ein praver Soldate / ſondern lich aber auch ein kluger Befehlshaber /

und

und ihm ein grosser Theil des erhaltenen / ob schon blutigen Sieges zu zueignen sey bald darauff fiel er dem Feinde in den Vorzug / erlegte viel derselben / und eroberte zwey Stücken Geschütz / hierauff erfolgte bey Lauffuren im Walde abermahl ein hitziges Schlagen / worinnen die Gallier mit grossem Verluste zurück getrieben worden / absonderlich machte der Hertzog Carlloreno seine Tapfferkeit bekant / als er mit viertausend Mann bey Ebenen dem Feinde abermahl einfiel / und mit unglaublichem Muthe biß auff den dritten Posten durchdrange / viel Feinde niederhiebe / zwey Gallische Ober-Befehlshaber verwundete / und den dritten gefangen nahme / ja noch über dis / ungeacht der weltberühmte Harry mit der gantzen Gallischen Macht auff ihn eindrange / mit Sieg und Beuthe / noch mehr aber mit unsterblichem Ruhme / ohne sonderlichen Verlust / sich wieder glücklich zurück zoge.

Nicht längst hernach erfolgte der durch eine Stückkugel verursachte Tod des Gallischen Feldherrn Harry / wobey unterschiedene harte Treffen vorgiengen / sonderlich als Printz Deron durch das Käyserliche Geschütze sich nach Lessonden mit grossem Verlust zurück zu ziehen / gezwungen wurde / wobey allemahl der Hertzog Carlloreno den Ruhm eines vortrefflichen und braven Soldatens erhielte.

Inmittelst starb der alte Hertzog Carlloreno im zwey und siebentzigsten Jahre seines Alters / ein Herr von grossem Gemüthe / und der eines bessern Glücks wäre würdig gewesen / seinem Vetter / so wol

grosse

Die Königin Diorena lebte mittler Zeit zu Portale / und Midalis hatte nicht unterlassen / des Hertzogs Schreiben an sie abzugeben / es ware auch unmüglich sein Gedächtniß gantz vertilget anzutreffen / nachdem sie sich wieder in dem Zustande / seine Verdienste zu erkennen / befande / daher des Hertzogs Brief um so viel geneigter angenommen wurde. Der schlagene Midalis wuste auch so gütig vor ihn zu reden / daß die Königin gnugsam zu erkennen gab / daß sie dem Hertzoge nicht ungeneigt sey. Wolan dann / sagte Midalis / so mag dann der Hertzog hoffen / daß er / ob schon ohne Krone / dennoch Euer Maj. Besitzung erlangen werde? Ihr seyd allzu ungestüm / antwortete die Königin / meine Midalis! und redet sehr frey schon von der Besitzung / davon ich doch noch nichts erwehnet habe. Warum / versetzte Midalis / sol ein so getreuer Liebhaber sich allein mit der Hoffnung speisen / und dem Tantalo sich vergleichen / der die Früchte zwar um seinen Mund schwimmen / aber solche ohne Genieß ansehen muß. Eure Majestät sind / wann ich es sagen darff / wohl etwas zu harte gegen ihm / und lassen ihn vor bestätigten Verlangen sterben / glauben sie dann nicht / daß eine rechte wahre Liebe auch hiedurch auff das bestä-

Digitized by Google

tigſte gekräncket werde? Gemach/meine Midalis! ſagte die Königin/ihr beſchuldiget mich mit Unrecht/ und erweget nicht/ was der Wohlſtand/ meine eigene Ehre und der Staat von mir erfordert. Ihr wiſſet ja allzuwohl/ wie hoch ich den Hertzog iederzeit gehalten habe/ daß auch meine erſte Wahl nicht aus meinem freyen Willen/ der vor ihm ſonſt allzu gut geweſen wäre/ geſchehen iſt/ alſo muß ich auch diß-mahl meiner eigenen Neigung keinen völligen Zügel laſſen/ ſonſten möchte es mich alsdann/ wann ich wieder zu etwas andern ſolte gezwungen werden/ allzu harte ankommen. Eure Majeſtät vergeben mir/ ſprach die Midalis/ ich wolte ſagen/ daß/ nachdem Eure Majeſtät einmahl eine Staats-Heyrath gethan/ nicht mehr die andere zu thun an ſie mit rechte könne gemuthet werden/ dann anitzo ſind ſie eine freye Frau/ die niemanden/ als ihrem eigenen Willen zu folgen hat. Ihr bedencket nicht/ antwortete die Königin/ bey was vor einem Volcke ich lebe/ und wie genau ich meine Handlung/ um kein ſcharffes Urtheil darüber zu verdienen/ einrichten muß. Fürwahr/ widerredete Midalis/ haben Eure Majeſt. wohl Urſache dieſem Volcke zugefallen/ ihr Thun ſo genau nach ihrem Urtheil anzuſtellen/ nachdem ſie bey jüngſter Wahl ſattſam erwieſen haben/ wie ſie es mit Eur. Majeſt. meinen/ ja die täglichen Handlungen/ was geben die doch anders an den Tag/ als daß ihnen mit Eurer Majeſtät Gegenwart wenig gedienet ſey/ weil ein ieder die auffgehende Sonne anzubethen ſich bemühet. Wäre nun Eure Majeſt. nicht viel zuträglicher/ dieſes undanckbare

bare Land/welches ihrer Tugend nicht werth ist/gar zu verlassen/und mit dem Hertzoge Carllorens/ ob zwar in einer kleinern Regierung/dennoch in einer grössern Vergnügung zu leben. Ich dürffte euch bald/getreueste Midalis! sagte hierauf Oloren a/einer Verwegenheit beschuldigen/daß ihr so frey vor den Hertzog sprecht/wann mein Hertze nicht selbst euch bald und bald beyfallen müste. Ich gestehe es/mir grauet selber länger allhier zu leben/aber wie zu enden? Die Verordnung meines Unterhalts/den ich jährlich haben soll/und wohl noch andere geheime Staats-Ursachen erfodern meine Anwesenheit/die ich sonst viel lieber dem werthen Winibebona gönnen wolte. Warum/fiel ihr Midalis in die Rede/sagen Eure Majestät nicht lieber/dem geliebtesten Carllorens? Ihr seyd muthwillig/versetzte die Königin/und machet mich gantz schamroth damit. Das ist eine Anzeigung/antwortete Midalis/daß Eure Majestät getroffen sind. Aber wollen sie dann nicht so gut seyn/und diesen getreuesten Liebhaber einige Erklärung durch ein paar Zeilen hievon geben. Ihr fodert/wiederholte die Königin/zu viel von mir/und das wider den Wohlstand läufft. Keines weges/sagte Midalis/da wird mich der Himmel dafür behüten. Wie kan dis wider den Wohlstand seyn/wann Eure Majestät lieben/und zwar eine solche Person/welche nicht allein um seiner Treue willen/sondern auch seiner Tugend wegen/geliebet zu werden verdienet. Eure Majestät sind ja in einer solchen Freyheit/daß sie lieben dürffen/und in dergleichen Jahren/daß sie lieben können. Wer wolte ihnen

nen dann zu lieben verbieten? Mit solchen und vielen andern Worten setzte Midalis der Königin so lange zu / biß sie endlich Feder und Dinten foderte / folgendes an den Hertzog zu schreiben.

Antwort-Schreiben der Königin Olorena an den Hertzog Carlloreno.

ICh habe zwar lange Zeit bey mir angestanden / dessen Zeilen / die mir von getreuer Hand sind eingelieffert worden / weil sie etwas frey von Liebe geredet / zu beantworten. Nachdem ich aber dabey zugleich alle diejenige Hochachtung seiner Person / so ich ehmahls vor ihn getragen / wieder in mir empfunden / als habe ich nicht weiter umgehen können / ihn zu versichern / daß Carllorenens Tugend bey mir angenehmer als eine Krone sey. Ein mehrers verbietet mir der Wohlstand zu schreiben / und mein Trauer-Flohr heisset auch dieses schon zu viel seyn. Das übrige giebt die Zeit / indessen vergnüge er sich damit / zu wissen / daß ich bin

E. L.

geneigte Freundin

Olorena.

Dieser versiegelte Brief wurde nun mit höchsten Freuden der Mydalis durch eine vertraute Post an den Hertzog fortgeschicket/ und weil die Königin Lust bekommen hatte/ die berühmte See-Stadt Gantzied zu besehen/ sintemahl ihr die Zeit an einem so langweiligen Orte/ wie Portale war/ ziemlich verdrüßlich fiel/ als wurde die dahin-Reise/ in Begleitung weniger Leute und mit einer kleinen Hofstadt/ andern Tages frühe fortgestellet; sie gelangten auch daselbst glücklich an/ und vergnügte sich die Königin nicht wenig an der grossen und schönen Stadt/ absonderlich aber an der lustigen Gegend/ welche an demselben See-Strande sich ereignete/ sie unterließe auch daher nicht den Hafen/ welcher mit einer starcken Festung versichert ist/ zu besehen/ allwo das Auge/ welches von der Höhe derselben so weit in offene See frey und ungehindert sehen konte/ absonderlich höchst ergötzet wurde. Das Meer spielte damahls mit kleinen Wellen recht anmuhtig/ und der heitere Tag bildete solche wie lauter Silber ab/ die hin und wieder herum kreutzende Schiffe/ da bald eines aus/ und das andere einlieffe/ stelleten ein recht lustiges Schauspiel den Augen für. Und gewiß die Königin war ganz vergnügt/ auffer/ wann sie bedachte/ daß der Hertzog auff keinem dieser Schiffe anzutreffen sey/ worüber es manchen verholenen Seufftzer setzte.

Zuletzt sahe man ein Schiff mit Batavischen Flaggen in den Hafen einlauffen/ woraus/ nachdem der Ancker geleget/ und der Nachen aus gesetzet worden/ einige Personen stiegen/ die dem Ufer zu-

naheten / worunter sich einer befande / dessen Kleidung etwas fremdes zu seyn schiene / daher die Königin Verlangen truge / wer es seyn / und wo er herkommen möchte / zu erfahren. Diesem Befehl wurde alsobald nachgelebet / und nach Verfliessung weniger Zeit brachte man ihr die Nachricht / daß es ein Sarmatischer Edelmann wäre / welcher unter den Saracenen gefangen gewesen / auff eine besondere Arth aber glücklich wieder befreyet worden / dieser Bericht veranlasste die Königin ihn vor sich kommen zu lassen / einen und den andern Umstand seiner Zufälle von ihm zu vernehmen.

Er erschiene in einem Saracenischen Kleide / war eine ansehnliche Person von vier und zwantzig Jahren / und ob schon die rauhe See-Lufft / Sonnenhitze / auch einige Jahr her genossene schlechte und übele Verhaltung ihn ziemlich ungestalt gemacht hatte / war doch leicht zu erkennen / daß er wohl gebildet / und vormahls anders ausgesehen haben möchte / die gute Manier auch / womit er Ihre Majestät die Königin begrüsste / gab gnugsam zu erkennen / daß er nicht in so rauher Lebens-Arth wäre auffgezogen worden. Die Königin fragte ihn darauff / wer er wäre / wie er gefangen / auch wieder frey worden sey / welches er also beantwortete: Bey allem Glück / welches ich in der wieder-erlangten Freyheit gefunden / schätze ich dieses das gröste zu seyn / die Gnade / Eurer Majestät unterthänig den Rock zu küssen / heute zu erlangen / und dero Erlauchten Gehöre / die Erzehlung meines unglückseligen Zustandes auffzuopffern / weil ich dabey so viel Wiederwärtigkeit zu sagen hätte / worzu lange Zeit erfodert würde / darff ich mich nicht unter-

stehen /

stehen / Euer Königl. Majestät Gedult zu mißbrauchen. Keines weges antwortete die Königin / sondern es geschiehet uns ein Gefallen / wann ihr uns mit dieser Erzehlung die Zeit verkürtzen wolt / indem wir ohne dis von dem vielen Gehen ermüdet / ein wenig zu sitzen und auszuruhen Verlangen tragen. Weil es S. K. M. also beliebet / versetzte der Sarmate / lieget mir ob / gehorsamst zu folgen; als sie sich zum sitzen bequemet / fieng er also an:

Die Lebens-Geschichte des Sicamirs und der Ramine.

Ich bin / Allergnädigste Königin! in Sarmanien / doch gantz in den Russischen Grentzen gebohren / und ob ich war mein Geschlechte / seines alten Adels halben / keine Scheu tragen darff zu offenbaren / trage ich doch einiges Bedencken / solches zu nennen / weil die Folge meiner Erzehlung nicht ohne Berührung einiges Lasters / die dabey vorgegangen sind / wird geschehen können. Daher geruhen Eure Königl. Majest. befriediget zu seyn / wann ich mich alleine Sicamir nenne. Mein Vater Lamanderez war von dem Himmel mit vielen Gütern beschencket / worunter er das vornehmste meine Mutter Hanen zu seyn schätzte / und die gewißlich zur selben Zeit wenig gleiche an Schönheit hatte. Was aber vor das unschätzbarste hiebey zu achten / war die gute Einstimmung ihrer beyden Gemüther / welche sie dergestalt mit inniger Liebe zusammen verknüpffet hielte / daß sie stets einerley Willen in allen Dingen zu haben schienen / und man also von ihnen mit Rech-

le sagen konte/daß in beyden Leibern nur eine Seele gewohnet habe. Diese glückselige Ehe wurde mit zwey Söhnen/ worunter ich der älteste war/ und einer Tochter gesegnet/ an deren Aufferziehung nichts ermangelte/ so von unsers gleichen erfodert werden könte. Wir erwuchsen also/ zu höchster Freude unserer Eltern/ welche dem Glücke in der Schos zu sitzen/ sich selbst einbildeten. Allein diese Glückseligkeit vergliche sich einer allzugrossen See-Stille/ worauff gemeiniglich ein desto härterer Sturm zu folgen pfleget/ und wie hätte sie doch/ weil nichts auff der Welt beständig ist/ so unverrückt dauern können? Der erste Anfang/ welcher sie zerbrechlich machte/ war der frühzeitige Tod meiner Mutter/ worüber mein Vater in unaussprechliches Trauern versetzet wurde.

Ich war damahls etwan dreyzehen/ mein Bruder Phasineus eilffe/ und Schaska meine Schwester zehen Jahr alt/ daß wir zwar um ihren Tod weineten/ aber doch/ was vor an ihr eigentlich verlohren/ der unachtsamen Jugend Gewohnheit nach/ nicht recht erwegen noch verstehen konten. Ich wil nun die Trauerzeit mit Stillschweigen vorbey gehen/ weil sich darinnen nichts sonderliches zugetragen. Mein Vater trocknete zwar die Thränen von seinen Augen wieder ab/ behielt aber das Andencken seiner liebsten Hanencka allezeit im Herzen/ sich feste vorsetzende/ nimmermehr keiner andern einigen Sitz darinnen zu verstatten/ er wandte demnach allen Fleiß an/ uns als seine Kinder/ damit wir in aller Tugend und Adelichen Ubungen möchten erzogen

Digitized by Google

werden / absonderlich pflegte er meine Schwester stets seine andere Hanencka zu nennen / weil ihre Gesichts-Streiche eine wahre Aehnlichkeit von der Mutter an sich hatten / damit Schaska auch einige Gespielin um sich haben möchte / erwehlte er darzu Ramien / einer guten / aber armen Adelichen Wittib einige Tochter in unserer Nachbarschafft / die ein Jahr älter als meine Schwester / dabey aber nicht allein schöne / sondern auch eines vortrefflichen Geistes war.

Ach! die unglückselige Ramie hätte wohl wünschen mögen / daß sie nimmermehr in unser Haus kommen wäre / weil sie sonsten noch im Leben / und ich in mehrer Zufriedenheit seyn könte. Aber das Verhängnüß hatte es also über uns beschlossen / und wir können diß / was nicht zu ändern / besser nicht / als mit Gedult überwinden.

Ramie und ich begunten einander mit der Zeit hochzuachten / und unsere Freundschafft wuchse mit zunehmenden Jahren dergestalt / daß man es eine warhaffte und rechtschaffene Liebe nennen koute / kam auch endlich so weit / daß wir einander etliche Treue zu leisten schwuren / es bald / als es das Alter zulassen wolte / weil unserer Eltern Einwilligung uns gar keinen Zweifel machte.

Mein Bruder Phasineus erwiese zwar von Jugend auff einen hurtigen Geist und guten Kopff / er- / was zu lernen / aber auch dabey einen trefflichen Zug / die gütigen Gaben der Natur mehr zum Bösen als zum Guten anzuwenden / daher er fast täglich etwas stifftete / worüber mein Vater sich erzürnen mußte / weil

weil ich dann/ im Fall ich von mir selbst so viel gutes sagen darff/ mich besser nach seinem Sinn und Willen bequemete/ als war ich allezeit der liebste Sohn/ und daher von meinem Bruder heffig angefeindet/ wodurch täglich Händel zwischen uns entstunden/ das allermeiste aber/ wodurch sein Gemüthe gegen mich erbittert wurde/ war diß/ daß Ramia mit mir andets/ als mit ihm umgienge/ weil seine wilde Geschicklichkeit/ womit er ihr begegnete/ und von ihr übel auffgenommen ward/ da hergegen ich ihr stets angenehmer zu seyn schiene.

Schaska hatte zwar der Mutter Schönheit/ aber nicht ihre Tugenden geerbet/ dann diese stimmete gemeiniglich mit dem Willen des Phasineens überein/ seine Laster gut sprechende/ daher dann diese denen Geschwister Ramiens und mein Thun allezeit übel auffzudeuten/ und mit einem Worte uns Unschuldige auff das heftigste zu verfolgen suchten/ zu diesen Lasterhaffte/ weil ihre Gemüther nichts tugendhafftes in sich hegten/ vereinbarten sich nicht allein hierinnen/ Ramien und mich zu kräncken/ sondern sie fiengen auch an eine unzienliche Liebe gegen einander zu tragen/ welche mit den Jahren zu zunehmen nicht ermangelte. Es waren nun vier Jahr nach meiner Mutter Tode verflossen/ und mein Vater/ ob er gleich noch nicht funffzig Jahr alt/ hatte gewiß die geringste Gedancken wieder zu heyrathen/ als ein Kauffmann bey uns durchreiste/ welcher unter andern Seltsamkeiten unterschiedene schöne Gemählde bey sich führete/ und weil mein Vater ein sonderlicher Liebhaber davon war/ truge er auch Verlan-

Diesem nach reiste der Kauffmann wieder von uns weg/mein Vater aber stellte seine erkaufte Diana in sein Zimmer/und konte solches niemahls der Sache nach ansehen. Ich muß gestehen/daß ich sich zwar noch jung/und erst siebenzehen Jahr alt war/ich doch meines Vaters Veränderung eigentlich wahrgenommen habe/dann er von nun an nichts mehr als seine Diana zu beobachten schiene/darzu mein Geschwister ihre Boßheit desto freyer wieder Damien und mich auszuüben die Freyheit überkamen/und wir also täglich über sie zu beschweren Ursach hatten/welches wir doch meistentheils mit Gedult übertrugen/umb dem Lamanderez nicht beschwertlich zu fallen.

Unterdessen ließe derselbe nicht ab/seine leblose Diana mit der grösten Vergnügung täglich ja stündlich anzuschauen/und was das wunderlichste war/ungeacht er keine Liebe weiter in sein Hertze zu kommen/ihm vorgenommen hatte/so konte er doch nicht unterlassen/dieses Bild zu lieben/ja über diß alles mich zu seinem Liebes-Vertrauten zu machen. Ich weiß nicht/sagte er zu mir/was der Himmel über

Digitized by Google

mich beschlossen / dann / so bald ich dieses Bild gesehen / hab ich solches auch lieben müssen / bald doch anders nicht gläube / als daß eine blosse Erfindung und keine lebendige Person sey / um welches den Kauffmann zu betragen ich ganz und gar vergessen habe / ich sage dem darum / er wäre vernünftiger / als ich / und würde daher auch leichte wissen / wie weiter in dieser Liebe gehen solte / damit er sich nicht vergehen möchte. Nein / mein Sohn / sagte er wieder zu mir / glaube nur / daß dieses eine rechte / dimmische Schickung ist / die mich wird verlieb / aber doch an meiner Hanen-Ca nicht untreu macht / dann weil diß nichts ist als ein Bild / so gehet dem Gebilde / keine andere als sie zu lieben / dadurch auch nichts ab. Ich konte anders nicht / als ihme in allem recht geben / wiewohl ich ihn gerne davon abzulassen angemahnet hätte / worzu ich doch / in Betrachtung der kindlichen und schuldigen Ehrerbietung mich nicht entschliessen konte.

Entzwischen fiel meinem Vater in Verel / einem Russischen Orthe / etwas nohtwendig zu verrichten für / weswegen er unvermeidlich dahin reisen muste; er unterliesse nicht / mir indessen die Aufsicht seiner Wirthschafft anzubefehlen / noch vielweniger aber / seine Diana mitzunehmen / weil er ohne solche die Reise zu thun vor unmüglich hielte. Also reiste er dahin / kam aber nach Verfliessung eines Monden wieder / und war verheyrathet / ja was am meisten zu verwundern / mit eben derselben Schönheit / welche die Abbildung der Diana abgebildet hatte.

Wie wunderbar sind doch die Schickungen des Him-

flieſſung zweyer Jahren / ſchleunig und gantz unvermuthet mich von der Latiniſchen Reiſe nach Hauſe beruffte / muſte ich demſelben gehorſamen / worzu das Andencken meiner Ramien mich deſto williger machte.

Alſo kam ich nun wieder in mein Vaterland / und wurde von meinem Vater / abſonderlich von der Ramien / von welcher ich in meiner Abweſenheit gar viel Briefe und Verſicherungen ihrer Beſtändigkeit überkommen / auch ſolche allezeit auff gleiche Weiſe wieder beantwortet hatte / wohl von Hertzen / von meinem Geſchwiſter aber / gewiß nur dem Scheine nach / bewillkommet. Das erſte / was ich thäte / war / daß ich meine Ramie befragte / wie es ihr bißher ergangen ſey / welches ſie nur mit Seufftzen und Thränen beantwortete / wodurch ſie gnung zu verſtehen gab / daß ihr mein Geſchwiſter nicht viel gutes gethan hätte / ich fragte ferner um eines und das ander / und erfuhr ſo viel verdrüßliches / daß ich mich von Hertzen darüber kräuckte / abſonderlich aber ſagte ſie viel von meiner ungetreuen Stieffmutter / der Roxane / wie wenig dieſe meinen Vater achtete / und wie ſehr ſie ihre lüſternde Augen auff andere ſtrahlen lieſſe. Ja ſie wolte zwar nicht recht damit heraus / dennoch konte ich ſo viel verſtehen / daß auch wohl mein Bruder Phaſtneus / ach der Schande ! ihr nicht unangenehme ſey.

Ich hätte über dieſer Nachricht tolle mögen werden / zumahl / als ſie mich verſicherte / daß er noch über diß mit ſeiner Schweſter Schaska alſo umgienge / daß

daß es den Bedienten Anlaß zu ungleichen Verdachte und Reden gebe.

Hierauf wurde ich zu meinem Vater gerufen / der mit mit Thränen über den ungerathenen Phasineum klagte / und ob er schon seine Laster nicht alle so deutlich benennte / konte ich doch leicht errathen / was Ramie mir schon gesaget hatte / daher war er entschlossen / ihn ehester Tagen wegzuschicken / ihm nicht allein die Gelegenheit / in seiner schelt-würdigen Lebens-Art fortzufahren / zu benehmen / sondern auch sich selbsten ein solches Aergernüß der Tugend von seinem Gesichte zu entfernen. Ich billigte diesen Anschlag / der auch in acht Tagen fortgestellet wurde / mit höchster Bewühnüß Phasineus / Schaska und Noranens / welche sie doch auffs beste als möglich zu verbergen suchen mußten.

Nachdem nun dieses geschehen / schiene mein Vater etwas ruhiger zu werden / deme ich einsmahls meine Liebe zu der Ramie entdeckte / und seine Einwilligung von ihm begehrte. Er stutzte anfangs darüber / und setzte mich in nicht geringe Sorgen / daß er mir vielleicht darinnen widersprechen möchte / allein er sagte endlich / daß er es gar gerne sehen wolte / weil er sie iederzeit vor gar tugendhafft befunden habe / und ob sie zwar von geringen Mitteln / würde sie doch durch ihren guten Verstand und Häußlichkeit alles wieder ersetzen. Er versprach mir auch mit ihrer Mutter ehest davon zu reden / welches mich sehr befriedigte / und solches der Ramie bezuzbringen nicht verabsäumete / welcher ich gleichfals keine angenehmere Zeitung hätte bringen können.

Mittler-

Digitized by Google

Mitlerweile unterließ ich nicht meine Schwester Schaska dergestalt zugewinnen/ damit ich solche von den Lastern abziehen/ und auff die rechte Tugend-Bahn leiten möchte/ darzu ich absonderlich eine gute Gelegenheit überkam / indem ich sie einmahl überraschte/ als sie gleich einen Brief von dem Phasneus überkommen hatte/ den ich ihr unversehens aus der Hand risse/ und ihn lase. Weil ich dann nun der gleichen Dinge darinnen fande/ die man eher an Schand-Dirnen/ als an eine ehrliche Schwester/ zu schreiben pfleget/ nahm ich daher Anlaß/ ihr auff das schärffste vorzupredigen / wozu der Himmel auch so viel Gnade verliehe / daß ich ihr damit anfänglich die Thränen aus den Augen presste / und zugleich eine wahre ernste Busse über ihre begangene Fehler auffwürckte / wobey ich dennoch nicht unterlisse/ bey Vorstellung ihres grossen Verbrechens/ auch bißweilen einigen Trost mit einzumischen / womit ich sie so viel aufrichtete / daß sie sich gänßlich entschlosse / der Welt abzusterben / und in ein Kloster zu gehen / mich zugleich dahinter / bey dem Vater die Einwilligung außzuwürcken / welches ich ihr nicht allein versprach / sondern auch erhielte / daß alßo Schaska in sechs Wochen eine Nonne wurde/ worüber mein Bruder / als er es erfahren/ unsinnig hätte werden mögen.

Alßo lebten wir nun gantz vergnüat / auff nichts mehr als auff meine Hochzeit gedenckende/ die ich innerhalb zwey Monden anzustellen hoffte / weil der Ramie Mutter gar gern in unsere Heyrath gewilliget/ allein das Unglück hat es gantz anders geschickt.

Roxa-

Digitized by Google

Roxane war des Russischen Zwanges gewohnet/ und konte dannenhero der Freyheit / die ihr mein Vater ertheilte/nicht anders als mißbrauchen. Und weil mein Bruder Phasmeus hinweg / erkiesete sie mich zum Zwecke ihrer Geilheit/ihr kein Gewissen nachende/Vater und Söhnen gleiche Gunst zu erweisen. Sie sehlte deßwegen nicht / nachdem ich die verfluchte Sprache ihres frechen Gesichts nicht verstehen wolte / mir deutlich genug zu sagen / daß sie mich liebe / und daß ich ihr doch meine Gegengunst nicht abschlagen möchte. Das ist wahr/ wann der Blitz neben mir einen Baum zerspittert hätte/würde ich schwerlich härter erschrocken seyn / als über Anhörung ihrer Worte / dennoch erholte ich mich bald wieder/ihr höflich/als ob sie scherzte/begegnen/ derwelches sie veranleitete/mich unverschämt genug zu umhälsen / daß ich/aus ihren Armen mich loßzureissen / alle Mühe anwenden muste; hierauff erlohr ich nun alle Gedult/ und auff das schärffste ihr zuredende/ verwieß ich ihr höchlich daß ihr scheltbares Beginnen / sie bedräuende / solches meinem Vater anzudeuten/ wofern sie mir mehr also begegnen würde / welches Roxanen zum Theil beschämet / zum Theil aber erzürnet machte.

Aber schauet / was die Rachgier eines lasterhafften Weibes vermag? Sie urtheilte/meine Kaltsinnigkeit gegen ihr rührte nicht so sehr aus der Tugend/ als von grosser Liebe gegen die Ramie her/welche sie nun zu ihrer Rache erkieste. Mit ernstem Worte/ Ramie solte sterben / um ihr im Liebe zu nicht verhinderlich zu seyn / und mich zugleich damit zu krän-

cken. Ach himmlische Ramie! so hastu um meinetwillen solch Unrecht/und einen gewaltsamen Tod erleiden müssen/ da ich doch gern das Leben vor dich hätte lassen wollen. Nicht anders. Ramie wurde von Roxanen mit Gifft hingerichtet/ und ob sie zwar gnugsam bey sich spürte/ wie es zugegangen/ auch von weme es geschehen/ hörte man doch von ihr nicht die geringste Klage drüber/ja im Gegentheil ersuchte sie mich noch ihren Feinden zu verzeihen/ gleich wie sie auch gethan hätte. Letzlich/ als sie nun sehr schwach wurde/ sagte sie zu mir: Mein Herr! das Verhängnüß machet einen Strich durch unsere Hoffnung mit meinem Tode/ wofern ihr mich aber jemahln geliebet/ woran ich gar nicht zweifele/ so betrübet euch nicht so sehr darüber/ sondern gedencket/ daß es Gott also über uns verhänget hat/ seyd auch nicht rachgierig/ sondern stellet alles dem Himmel heim/ haltet mein Gedächtnüß allezeit werth/ und vergönnet mir die Ehre/ daß meine brechende Augen von euren Händen zugedrücket werden. Ich verhiesse ihr alles/ was sie begehrte/ und indem ich sie in die Armen faste/ und ihren Mund zu küssen/ gabe sie die tugendhaffte Seele auff/ solche mir gleichsam als ein treues Pfand ihrer Liebe anzuvertrauen. Ach liebste Ramie! ach Englische Ramie! hiemit überfiel ihn der Schmertzen/ daß er unmüglich die Thränen verhölen/ noch ferner reden konte.

Ich habe/ su ite die Königin/ gewißlich ein grosses Mitleiden mit euch/ mein Freund! und wer solte meinen/ daß dergleichen Laster auch unter dem Adel

der

vorgehen können? Allein wir sind begierig/das Ende der Wunders-Geschichte anzuhören.

Damit ich mich/fuhr Sie amir fort/möglichster Kürtze befleissige/so geruhen Eure Majest. gnädig zu wissen/ daß Roxane von allen Leuten nicht anders als vor der Ramie Mörderin angesehen wurde/und es mag seyn/daß ihr böses Gewissen darzu kommen/also wolte sie nicht länger trauen/ an statt der Busse aber häuffte sie Laster mit Lastern. Sie räffte zusammen von Kleinodien und Gelde/was sie meinem Vater ausführen konte/und gienge bey Nachte mit einem Edelmanne aus unserer Nachbarschafft/der so leichtfertig als sie war/durch/man hat auch hernach/ so lange ich zu Hause gewesen bin/nicht erfahren können/ wo sie hinkommen sind.

Damit auch kein Unglück alleine sey/ lieffe eben denselben Tag Zeitung ein/daß mein ungerathener Bruder auf der Hohenschule todt gestochen sey worden. Dieses Wiedrige alles zusammen nun war genung/meinen Vater in das Bette/und nach wenig Zeit in das Grab zu bringen/ worüber ich in solches Trauren geriethe/ daß ich nicht wuste/wie bald ich ihm und meiner Ramien nachfolgen würde. Dann ich befiel ebenfals mit einer Kranckheit/ mein Unglück aber wolte/daß ich wieder genesen solte/ ungeacht ich mir den Tod sehr offt und sehnlich wünschte/welcher doch vor denen/die ihn suchen am meisten zu fliehen/und denen/welche ihn entfernet zu seyn wünschen/am meisten zu nähern pfleget.

Weil ich aber eine rechte Aßchen vor dem Orthe hätte/allwo mir so viel Wiederwärtiges zugestossen/

und

und ich so viel liebes verlieren müssen/ gieng ich in den Krieg wider die Saracenen/ hatte aber das Unglück/ daß/ als der Feind die Festung Bergam belägerte oder vielmehr nur berennte / ich in einem Ausfall gefangen wurde / und weil man vermeinte / ich würde wegen meiner Grösse auch zu schwerer Arbeit dienlich seyn/ verkauffte man mich an die See-Räuber nach Algiers / allwo ich drey Jahr lang mein mühseeliges Leben auf der Ruderbanck / in dem erbärmlichsten Zustande von der Welt habe zubringen müssen / biß ungefehr vor einem Monat der Himmel mir meine Rettung und Befreyung wunderlich zugeschicket hat.

Wir erreuteten in der See / unserer Gewohnheit nach / etliche Christen-Schiffe zur Beute zu holen/ als uns eines zu Gesichte kame / wir liessen also bald darnach zu / legten uns an Port / und demeisterten sich desselben mit leichter Mühe / es war ein kleines Schiffgin aus Batavia/ welches Weine auffgeladen hatte / und befunden sich darauf in allen nur zehen Personen lauter Bootsvolck. Hierauff wurden nun von unserm Capitain vor gut befunden / das Schiff/ nebenst den Weine / zurück nach Algier zu schicken / weil er dißmahl vor zu wenig hielte / mit einem/ und zwar nur kleinen/ erbeuteten Schiffe allein umzuwenden/ damit auch niemand dasselbe regieren möchte / setzten sie den Steuermann und den Kochnebenst zehen Saracenen darauf / und weil das Glücke meiner Dienstbarkeit selbst müde worden/ muste es sich also schicken / daß sie mich zugleich erwehlten/ mit überzugehen/ aus dieser Ursachen/ weil

ich mit dem gefangenen Steuermanne reden konte / und keiner von den Saracenen ſolche Sprache verſtunde.

Alſo ſegelten wir wieder zurück/und lieſſen den armen Gefangenen Zeit gnung / ihr bevorſtehendes Unglücke zu betrachten. In dieſer Erwegung erweckte GOtt einen ſolchen Muth in dem Steuermanne/daß er dem Koche vortruge / wie viel beſſer es ſey ehrlich zu ſterben / als lebenslang in der erbärmlichſten Dienſtbarkeit zu leben / ihm um Beyſtand erſuchende/weil ihnen beyden allen Freyheit gelaſſen wurde/um das Schiff/wie ſchon gemeldet/ zu regieren/ dieſe Saraceniſchen Hunde bey Gelegenheit zu überfallen / und entweder zu ſterben / oder zu ſiegen/ der Koch ſtimmete alſobald damit überein / und weil ſie zugleich erfuhren / daß ich ebenfals auch noch ein Chriſte ſey / entdeckten ſie mir ihren Anſchlag/den ich/als dieſes mühſeligen Lebens ebenfals gantz und gar überdrüſſig/ auch alſobald willigſt annahme/und ihnen / ſo lange ein lebendiger Bluts-Tropffen in mir wäre / redlich beyzuſtehen / verſprache.

Hierauf warteten wir alle Stunden auf eine bequeme Gelegenheit / unſer groſſes Vorhaben glücklich auszuführen / worzu uns noch derſelbe Tag gegen Abend wohl recht vom Himmel zugeſchicket wurde. Es entſtund ein trefflicher Sturm / daß den Saracenen ſehr bange dabey ward / und weil keiner in der Schifffahrt erfahren/ muſte der Steuermann nebenſt dem Koche/ ihr einiger Troſt ſeyn/ das Schiff zu erhalten/weil aber die Arbeit zu groß/

gab er ihnen zu verstehen/durch Deuten und Zeichen/sie möchten mir doch die Fessel abnehmen/damit ich ihnen Handreichung thun könte/sintemal sie mit mir allein nur reden/die andern aber weder verstehen/noch von ihnen verstanden werden konten/damit auch der obere Platz des Schiffes zu unserer Hanthierung mit Auff- und Niederlassung der Segel uns gemachlich fiel/möchten sich doch etliche in den Raum des Schiffes verfügen/und uns nicht verhinderlich und im Wege zu seyn/welches auch fünffe von den Saracenen thäten/aus grosser Furcht zu ersauffen/die andern fünffe bey uns lassende/so bald dieses geschehen/wischte der Steuermann geschwinde hin/den Schiffraum von aussen zu verriegeln/wir andern beyde aber fielen behertzt auff die fünff Saracenen los/der Koch hatte einen Hauer/ich aber eine Stange/womit ich stracks einen über einen Hauffen rannte/und ihm den Gebel austrisse/mit welchem ich stracks dem nächsten dabey den Kopff herunter schmisse. Hiemit kam der Steuermann auch zu uns/eine Hacken zum Gewehr in der Hand habende/ungeacht sich nun die noch übrigen drey Saracenen recht verzweiffelt wehrten/die eingesperrten nicht heraus konten/wurden wir endlich ihr Meister/also/daß drey davon todt/die andern beyden aber unsere Gefangene worden/welche über Boort in die See geschmissen worden. Hierauff liessen wir Nord-West ein/wie uns der Sturm triebe/unwissende/wohin wir endlich gerathen würden/und waren wir schon vergnüget/daß nur unser Lauff nicht nach Algiers gienge/biß wir endlich allhier im

Hafen

Hafen angelanget / und alſo / dem Höchſten ſey gedancket / ſo wohl unſere Freyheit / als auch die Gnade Euer Königl. Majeſtät unterthänig den Rock zu küſſen / erlanget haben.

* * *

Jederman verwunderte ſich über dieſer Erzehlung / dabey die Tapfferkeit dieſer ſich ſelbſt frey gemachten höchlich rühmende / wie dann die Königin / zu Bezeigung ihrer Gnade / ſo wol Kleider als Geld unter ſie außtheilen lieſſe / damit ſie den Weg weiter zu den Ihrigen fortſetzen möchten / wofür ihr nicht allein von ihnen unzehliger Danck abgeſtattet wurde / ſondern Sicamir bathe auch die Königin zugleich um Erlaubnüß / die noch übrigen fünff Sarracenen aus dem Schiffe abzuhohlen / und ſolche der Königin zu überlieffern / welche ſie in Gnaden anzunehmen nicht unterlieſſe / und damit / weil es ſchon ziemlich ſpäte worden / ſich wieder nach der Stadt zurück begabe / auch des andern Tages ihre Zurück-Reiſe nach Portale wieder zu thun Willens war.

Die Durchlauchtigste HELENA.

Das vierdte Buch.

DEr Krieg mit Gallien gienge nun wieder auffs neue an/und ie länger ie stärcker fort / also daß gantz Deutschland in voller Glut davon brandte/worzu die unruhigen Gothen / welche auff Anreitzung der Kron Gallien dem Wahl-Fürsten der Marcomannen in sein Land/ohne einige Ursache eingefallen waren/ Anlaß gegeben hatten / sie muſten aber solches theuer gnug büssen/ dann gedachter Wahl-Fürst sie nicht allein unvermuthet überfiel / sondern auch in einer offentlichen Schlacht / da er doch nur vier tausend Pferde / und gantz kein Fußvolck bey sich hatte/biß auffs Haupt erlegte und aus seinem Lande schluge/ihnen auch letzlich noch dazu ihr gantzes daselbst habendes Land insonderheit desselben Hauptstadt / ungeacht sie vormahlen nie überwunden werden können / hinwegnahme/deme zu folge dann die Krone Cimbern/samt denen

Hiebey ſchlieffe nun der groſſe Lepoldo nicht / ſondern erwieſe ſeine ruhmwürdigſte Sorgfältigkeit vor das gemeine Heyl Teutſchlandes Tag und Nacht / und weil der Graff Raimundt / Alters und Unpäßlichkeit halben / nicht mehr zu Felde gehen konte / wurde dem Hertzoge Carlloreno der völlige Befehl über das gantze Kriegesheer auffgetragen / welche ſchwere Laſt dieſer Herr nun auff ſich nehmen muſte / deſſen junge Jahre mit alter Klugheit und Erfahrung / ſonderlich in Kriegesſachen / als der ſich von Jugend auff den Waffen gewiedmet hatte / vollkommen gemacht waren.

Das Glück iſt eine Liebhaberin der Jugend / und die Tapfferkeit hält nichts vor unmüglich. Den Anfang ſeiner Siege machte der Hertzog mit Uberwindung der Galliſchen Generalen / Glasmon und de la Chobre / welche aus Risback mit zwey tauſend Pferden gegangen waren / Schatzungen und Beute einzuholen / ſo bald nun der Hertzog Nachricht hievon erhalten / beſchlagt er alſobald / unter Anführung des tapfferen Generalen Laventin achthundert Pferde dahin / der ſich auch glücklich bey Nachtzeit / als die Gallier gantz ſicher waren / überfiel / fünffhundert davon niedermachte /

den meisten Rest aber / neben obbemeldten beyden Generalen / nachdem er alle Munition in die Lufft gesprenget / gefangen mit zurücke brachte / und solche dem Hertzog überlieferte. So giengen auch täglich Parteyen gegen einander / wobey die Gallier mehrentheils den Kürtzern zogen. Absonderlich geriethen beyde Heerlager unweit Bazern scharff aneinander / und ungeacht der Feind viel stärcker / auch einigen Vortheil / welche ihme die Landes-Gegend gabe / innen hatten / drange doch der Hertzog mit seiner unvergleichlichen Tapfferkeit dergestalt in sie / daß die meisten Britannischen Völcker / welche in Gallischen Diensten waren / nebenst ihrem Heerführer / und noch wohl zwey tausend Galliern in das Gras beissen musten. Von welcher glücklichen Begebenheit der Hertzog Carlloreno unsterblichen Ruhm erbeutete / und weil sein grosser Heldenmuth durch solche sieghaffte Thaten nur stets zu weit mehrern auffgemuntert wurde / nahm er sich für / die schon lang gerührte Belägerung vor Liphpsburg / durch eine schleunige Eroberung / zu einer Zugabe seiner Siege zu machen. Diesem nach rückte er mit der gantzen Macht dafür / solchen Platz mit allem Ernste angreiffende / und ob schon die Belägerten alle möglichste Gegenwehr thäten / konten sie doch nicht verhindern / daß ihre Auffenwercke meistentheils / und zwar mit stürmender Hand eingenommen worden / wie nicht weniger ihre Außfälle mehrentheils zu ihrem eigenen Nachtheile gereichten. Weil dann den Galliern an Erhaltung dieser Festung viel gelegen / brachten sie ein Heerlager vor

viertzig tausend Mann zusammen/unter Anführung des Hertzogs von Zulenburg / welcher zwar den Ruhm eines tapfferen/aber auch den Nahmen eines grausamen Soldatens hatte / der alle Schand-Thaten / welche ehmahls Barbarn haben verüben mögen / seinen Soldaten in Batavia nicht allein übersehen / sondern auch solche zu thun selbst angemahnet hatte; Also werden die Laster so wohl als die Tugenden von der Feder der Nachwelt kund gemacht nur mit diesem Unterschiede/ daß es diesen zu unterblichen Nachruhm / jenen aber zu einem ewigen Schandmahle und Anspeyens-würdigen Fluche geschiehet. Deßwegen der Hertzog Carlloreno das Käyserliche Lager mit Zuziehung aller entbehrenden Besatzungen möglichster massen verstärckte/um des Feindes Thun genau zu beobachten/ indessen unterliesse er nicht / die Belägerung vor Philipsburg eyfrigst fort zu setzen/wobey es täglich Ausfälle und scharffe Scharmützel abgabe / so feyerten auch die Cantonen an beyden Theilen niemahls einander zu begrüssen/und hatten die Grafen von Rantzau und Sanfelde das Unglück in den Lauffgräben verwundet zu werden / absonderlich aber wurde der Fürst Jyo/ indem sein unverdrossener Fleiß ihn des Feindes Thun zu beobachten / angefrischet/ von einer sechspfündigen Kugel dergestalt getroffen/daß er nach Verfliessung dreyer Stunden seinen edlen Geist auffgeben mußte / den Ruhm eines überaus braven Herrn hinterlassende.

Weil nun die Gallier den Ernst des Hertzog Carllorenens / welchen er vor diesem Orthe gebrauchte/ gnugsam warnahmen / und daher solchen zu entstehen allen möglichsten Fleiß anwendeten / als liessen sie einen grossen Holtz-Floß das Wasser herunter fliessen / mit deme sie die von den Käyserlichen über den Fluß gezogene Ketten zersprengen gedachten / worauf etliche andere Flössen folgen solten / die mit künstlichen und kostbaren Feuerwercken zu dem Ende zugerichtet waren / um die Käyserliche Schiffbrücke zu zernichten / wodurch sie denen Belägerern die Vereinbarung zu benehmen / und sie hernach desto leichter anzufallen trachteten/ aber dieser kostbare Anschlag wurde rechtschaffen zu Wasser/indem der grosse Holtz-Floß auff den Sand und in Stücken geriethe/ die andern folgenden auch ohne Würckung verbrannten / und denen Käyserlichen zu einem angenehmen Lustspiele dieneten / welches den Feind dermassen erbitterte / daß er mit grosser Furie / und noch gröserm Geschrey an das Lager rückte / als er aber gewahr wurde/daß die unverzagten Deutschen nicht mit prahlendem Geschrey/ sondern mit tapfferen Fäusten besieget werden müsten/wurde sein bißiger Trotz alsobald stutzende gemacht / daß er sich stracks ohne einige Verrichtung wieder zurück zoge. Weil nun also die Belägerten die geschöpffte Hoffnung des Entsatzes gäntzlich verschwinden sahen / fiengen sie an eine gute Bedingung zu suchen/welche der Hertzog ihnen auch aus angebohrner Großmuth/als tapfferen Soldaten/zugestunde/ worauff ihm dieser fast unüberwindliche Orth in die Hände

ge-

gelieffert wurde/ und seinem Sieges-Kräntze einen frischen Zweig von Palmen einverleibte.

Nach Eroberung dieses herrlichen Orthes giengen täglich/ unterschiedene Scharmützel zwischen beyden Heerlagern für/ welches so lange währte/ biß die rauhe Winters-Zeit beyde in die Quartiere zu gehen nöthigte/ weßwegen der Hertzog Carlloreno sich auch nach Windebona verfügte/ dem grossen Leopoldo auffzuwarten/ allwo er mit vielen Frolocken und Beglückwünschungen/ die ein solcher ruhmwürdiger Sieger verdiente/ empfangen wurde.

Ob nun wohl der streitbare Mars in dem kalten Winter seine Waffen ruhen lieffe/ schlieffe doch der kleine Liebes-Gott deßwegen gar nicht. Carlloreno hatte zwar dem Gallischen Hochmuthe und unersättlichen Herrschsucht Grentzen gesteckt/ und ihre Hitze durch seine Tapferkeit gedämpffet/ aber sein Hertze bliebe doch einen Weg wie den andern von der Königin Olorena besieget/ diese herrschte ohne Unterlaß in seinem Durchlauchten Gemüthe/ und ihr alleine wiedmete er alle seine Siege. Er beklagte nichts mehr/ als die Entfernung von ihr/ daß er alle Liebkosungen des Käysers/ allen ihm zugelegen und mit Recht verdienten Ruhm vor nichts achtete/ weil dieses alles ohne Gegenwart der allerschönsten Königin geschahe.

Diese befande sich noch allezeit zu Portale/ gleichfals unglichmahl bey dem höchstbeliebten Carlloreno zu seyn/ sich wünschende/ als dessen Andencken ihr stets Gesellschafft leistete/ so wolte ihr auch die rauhe Begegnung/ die sie stets von der Sarmati-

ſchen **Unhöffligkeit** empfienge / in die Länge unerträglich fallen / dann nicht allein die zu ihrem Unterhalte von ſelbiger Krone auffgeſetzte jährliche Gelder / ſo an ſich ſelbſt vor ſie wenig gnung waren / ihr ſelten richtig / auch wohl gar nicht gereichet wurden / ſondern auch in allen Dingen verſpürte ſie eine ſolche Kaltſinnigkeit / woraus ſie / wie wenig gutes man mehr vor ſie im Hertzen habe / gnugſam abnehmen konte. Welches dieſe allergütigſte Frau lange genung vertragen ; ſolches aber auch dabey an dem Käyſerlichen Hofe zu Windebona zu klagen nicht unterlaſſen hatte / welches Verfahren den groſſen Leopldo bewoge / durch Zurückruffung ſeiner an Tugend vollkommenſten Schweſter denen undanckbaren Sarmaten zu zeigen / wie wenig ſie ihre Beſitzung würdig / und wie mächtig hergegē er ſey / ſie als eine Königin ſelbſt zu unterhalten. Dieſe Zeitung verſetzte unſere beyden Verliebten in unausſprechliche Vergnügung / noch mehr aber / als ſelbige einander in Windebona wieder zuſehen / und mit allen Liebes-Bezeigungen / die zwiſchen recht verliebten / welche eine zeitlang vonſammen geweſen / zu geſchehen pflegen / zu empfangen / das Glücke hatten.

Wer kan nun ihre Freude rechtſchaffen abbilden? Ich befinde mich hierzu viel zu wenig / und es gebrechen mir Worte ſolches werckſtellig zu machen. Gnug wird es ſeyn / wenn man weiß / daß Dorena und Carlloreno einander täglich ſehen und ſprechen konten / da dann von nichts anders als auffrichtiger Liebe / wobey unzehliche Verſicherungen einer

biß

biß in Tod währenden Treue geschehen / geredet wurde.

Mitlerweile wurden unterschiedene Zusammenkünffte von vornehmer und grosser Gesellschafft gehalten/womit man/ wie jährlich zu geschehen pflegt/ die unlustige Winters-Zeit durch angenehme Zeit-Verkürtzung hinzulegen suchet/ wobey unter andern einsmahls ein fremder Ritter auch erschiene / welchen der Graf von Britan/ als dessen Landesmann er war / mit in die Gesellschafft brachte / Nahmens Leandron / seine ansehnliche Gestalt / und höfflicye Sitten erworben ihm bald bey allen ein gutes Ansehen / noch vielmehr aber ward er hochgeschätzet/ als der Graf von Britan sein gutes Haus/ auch die von ihme in die zwölff Jahr gethane Morgenländische Reisen auffs höchste rühmte / daher ein ieder der nächste um ihn zu seyn sich bemühte / umb etwas neues aus selbigen Orten von ihm zu vernehmen. Absonderlich die Königin Olorena / als deren feuriger Geist dahin angetrieben wurde / alle Seltenheiten selbiger Länder von ihme zu erfahren / daher sie nicht ermangelte unterschiedene Fragen an ihn zu thun / die er insgesamt mit solcher Anmuth und Verstande beantwortete / daß die Königin ein grosses Vergnügen an seinem Gespräche hatte. Endlich fiel die Frage für / ob das Frauenzimmer in Canarien / allwo er zuletzt gewesen / auch schöne sey / welches er mit ja versicherte / und dabey insonderheit die Königin selbiger Insuln / Ortinde genannt/ überaus rühmte/ auch zugleich / daß solche in ihrer Liebe mit einem Printzen aus Congo / Artixon genannt / sehr

unglück-

unglückſelig ſey/vermeldete / wodurch die Königin beweget ward / von dem Leandron die Erzehlung dieſer Liebe zu begehren/ weil er ſich nun hierzu gantz willig und gehorſam bezeigte/ als ward zu der Anhörung bald Anſtalt gemacht/wie dann die gantze Geſellſchafft alle andere Luſt auff die Seite ſetzte / gantz begierig dieſe außländiſche und fremde Begebenheit von Leandron anzuhören/ welcher / nachdem ein allgemeines Stillſchweigen erfolget/alſo zu erzehlen anfienge:

Die Liebes-Geſchichte
Der Königin Ortinde und
des Printzen Artixon.

OB zwar der Ehrgeitz der Menſchen nach höherer Gewalt / als ihnen ihre Geburth zueignet / zu ſtreben / ſtets anreitzet/kan man doch mit Warheit ſagen / daß ein ruhiges und abgeſondertes Leben der Ober-Beherrſchungs-Gewalt weit vorzuziehen ſey/und kein heller Schimmer eines Königlichen Geſchmuckes vermöge dergeſtalt die Augen zu verblenden / daß man nicht zugleich die kummerhaffte Sorgenlaſt/ welche ſelbiges vergeſellſchafftet / erkennen könne. Verſichert / Ortinde / welche faſt mit gekröntem Haupte gebohren / und der man / als ſie

kaum

kaum reden konte/schon einbildete/ daß sie einmahl regieren würde/ sol mit ihrer unglücklichen Lebens-Beschreibung zu einem Beweißthume meiner Reden dienen/weil alles dasjenige/ was die Glückseligkeit ihres Lebens hätte wircken sollen/ihr so viel ausgestandenes Unglück verursachet hat/ daß also die Würde ihrer Geburt gleichsam die Brunnquell aller ihrer Unglückseligkeit gewesen ist.

Ehe ich aber ihre Zufälle alle ordentlich erzehle/ erachte ich nöthig zu seyn/ erst dieses wenige zu melden/ daß die großmüthigen Amazonen/ welche am Strande von Termadon wohnten/ nachdem sie die Weise ihrer Herrschung verändert/ doch zum wenigsten ein Merckmahl dessen/was sie gewesen/ hinter sich lassen wollen/ und zwar dergestalt/ indem sie ein Gesetze machten/ Krafft dessen alle Knaben von dem Königreiche außgeschlossen worden/ als welches nur von ihren Nachkommen weiblichen Geschlechts besessen werden solte/damit auch die Anzahl vieler unbeerrigten Printzen möchte verhindert werden/ wurde eben durch dieses Gesetze/ welches die Krone den Töchtern alleine zueignete/ihnen auch zugleich die andere Vermählung/ bey Vermeidung höchster Straffe/ worunter/ die Verbannung auff Lebenslang in eine wüste Insul/die geringste war/ ernstlich verbothen. Die Gewohnheit/ oder vielmehr diese Gesetze werden nun auch in den Canarien mit allem Fleisse beobachtet/als deren Königin/ welche auch Orfinde hiesse/und unsere / von der wir reden wollen/Frau Mutter war/von diesen erleuchten Gesetzgeberinnen herstammte/ daher die junge

Orfinde

Ortinde nicht so bald die Welt erblicket hatte / daß sie nicht auch zugleich von dem Volcke vor ein solches Kind / welches sie einmahl beherrschen solte / angesehen wurde / dergestalt daß ihre Kindheit sehr glückselig war.

Die Vergnügung / welche ihr Herr Vater der König über diese Geburt empfieng / bezeigte er durch Zuwendung inniglicher Liebe gegen dieses Kind / und gleichwie er die Hertzen seiner Unterthanen / als die ihn mit aller Treu und Gehorsam ehrten / gantz an sich gezogen hatte / also konte man wol sagen / daß diese liebe Tochter auch das seine vollkommen einnehmen hätte. Er vermochte kaum mit höchster Ungedult der Zeit / die sie der Brust entzoge / zu erwarten / da er sie zur Königin über alle Canarische Insuln (als groß Canarien / worinnen die Hauptstadt eben diesen Nahmen führet / alldar auch die Königliche Hofstadt ist / Tenariffe / Palma / Gomera / Siecchierro oder Ferro / Lanzerotta / und Fortaventura) krönen liesse / also / daß Ortinde / so zu sagen / den einen Fuß noch in der Wiegen / den andern aber schon auff dem Throne hatte. Die Vergnügung des Königs und das Frolocken des Volcks über dieser jungen Königin / die auch den so zarten Alter mercklwürdige Zeichen ihres großmüthigen Geblütes / aus deme sie herkommen / von sich blicken liesse / waren unbeschreiblich. Und wer solte / daß einem so glückseligen Anfange des Lebens ein so widerwärtiger Fortgang folgen würde / schlüssen können? Aber dennoch ist es geschehen / und der Tag ihrer Krönung kunte nicht mit gnugsamer Lust beehret

werden/weil die nachfolgenden deſto mehr Trauern erwecken ſolten / dann die Königin ihre Frau Mutter/nachdem ſie wieder mit einer Printzeſſin Zelinde benahmet/niederkommen ware/geſegnete die Welt/ und muſte den Tod von der jenigen empfangen / die von ihr das Leben bekommen hatte.

Das Trauern und Leyd des Königs / nebenſt dem gantzen Reiche (weil der Printzeſſinnen Kindheit ſie noch wenig davon empfinden lieſſe) war nun überaus groß / und der Schmertzen hatte den König dermaſſen eingenommen / daß bloß die Anſchauung der Printzeſſin Ortinde ihme ſolchen erträglich machte. Er betrachtete ſie als ein Ebenbild ſeiner verſtorbenen Gemahlin/ weil alle Geſichts-Striche nicht allein ihre Schönheit/ſondern auch alle Geberden das Weſen ſeiner Gemahlin in der Tochter vorſtellten/ daher wurde ſeine Zuneigung gegen ihr/ (daferne man ſagen könte/daß ſie nicht vollkommen geweſen) täglich vermehret/welche dann ſo viel verurſachte / daß an deren Aufferziehung weder Fleiß noch löbliche Unterrichtung / um ſie des Regiments würdig zu machen/geſparet wurde.

In ſolchem Zuſtande nun lebte Ortinde / biß ſie das zwölffte Jahr vollendet hattee/als ihr Herr Vater / in Betrachtung ſeines ſchwachen Alters und höchſten Betrübnüſſes/wegen Verluſt einer ſolchen Gemahlin/ deren Erinnerung er auch biß ins Grab mit Seufftzern zu verehren nicht unterlaſſẽ konte/diß ſein höchſtgeliebtes Kind/ als welches den Zepter bereits in der Hand führte/wohl zu verheyrathen / anfienge zu gedencken / und weil er die Canariſche

Macht

Macht dergestalt feste gesetzt zu seyn urtheilte/ daß er zu deren Erhaltung nicht auff grosse ausländische Bündnüsse/ in Verheurathung der Kron-Printzessin zu sehen nöthig hielte/ von der Ordnde kindlichem Alter und Gehorsam auch keiner Verweigerung der ihme beliebigen Person sich versahe/ beschlosse er einen Aethiopischen Fürsten Nahmens Albardo/ welcher sich an seinem Hofe aufhielte / und gar ein tugendhaffter/ ob schon nicht allzumächtiger Herr war/ zu seinem Tochtermanne zu erwehlen / nichts mehr wünschende/ als daß der Himmel ihm seine Tochter in einer vergnügten und glücklichen Ehe leben zu sehen/ noch die Gnade thun möge. Er volzoge auch diese Vermählung / mit seiner und iedermanns höchster Vergnügung/ weil nicht allein Ordnde den Albardo hertzlich zu lieben begunte / sondern auch das gantze Volck ihm dieses Glücke gerne gönnete. Aber es schiene / als ob dieser alte Fürst einig und allein / den Abschied aus der Welt / bloß biß auf Vollziehung der gedachten Heyrath auffgeschoben hätte dann wenig Wochen nach derselben legte er die Schuld der Natur ab / und sein herrlicher Geist kehrte aus seinem Wohnplatze/ ein unsterbliches Lob bey seinen Unterthanen hinterlassende/ welche hierüber in ein allgemeines grosses Trauren versetzet wurden. Aber Ordnde empfande solches am allerhefftigsten/ also daß Albardo genug zu thun hatte/ mit seiner beliebten Arth ihr Gemüthe etwas zu trösten.

Die Durchlauchtesten Zuhörer geruhen mir zu vergeben/ führe Leandron fort/ daß ich diese erste

Liebe

Liebe der Ortinde nur so überhin erzehlet habe/dann bißher sind lauter Rosen gewesen / auf welche die Dornen folgen werden/weil der Schmertzen / den die Königin Ortinde über dem Verluste ihres Herrn Vaters / des Königes/ empfunden / gegen dem folgenden unvergleichlich war.

Uns verlanget / fienge die Königin Olorena an / wol rechtschaffen/ den Verfolg euer Reden/und dieser Begebenheit zu vernehmen / worauf Leandron also fortfuhre: Ich will die Trauerzeit / die man in Canarien zwey Jahr um den König zu halten pflegt/ mit Stillschweigen hingehen lassen / dann der liebreiche Albardo/ welcher die Königin als seine Seele/ gleich wie sie ihn hinwieder/ liebte/ wuste ihr so wohl die Thränen durch süsse Liebkosung abzutrucknen / daß sie allgemach anfienge/ ihr Gemüthe zu beruhigen / und das Andencken des Königs ihres Herrn Vaters schwinden zu lassen.

So bald der Wohlstand es nun wieder gestattete / suchte Albardo alles herfür/ was zu Erfreuung seiner Ortinde ihm möglich zu ersinnen war. Und weil ihr Sinn / daß sie aus Amazonischen Geblüte entsprossen sey/ in allem ihren Thun anzeigte/ indem sie keine grössere Belustigung als in Thurnieren und Ritterspielen finden konte/ so bemühete er sich diesemnach/ ihr fast täglich eine neue Erfindung darinnen vorzustellen/welches auch verursachte / daß fast aus allen Orthen der Welt / zum wenigsten aus selbigem Welt-Theile die tapfersten Ritter sich in Canarien einfanden / weil solches gleichsam zu einer Schule aller Ritterlichen Ubung / der Hof aber zu

dem gröſten / prächtigſten und luſtigſten in gantz Africa wurde. Unter allen denjenigen aber / die das Verlangen dieſen Ritterſpielen beyzuwohnen in Canarien gelocket hatte / war Artixon ein Printz aus Congo wohl der Vornehmſte / dieſer kame ſo offt dahin / bliebe auch ſtets ſo lange dar / daß er kaum des Jahres einmahl eine Reiſe zu ſeinem Herren Vater thäte / allzeit vorwendende die Begierde in der Fremde / abſonderlich an dieſem Hofe zu leben. Er hielte / wann er in Canarien war / ſich überaus prächtig / und machte ſich nicht wenig Unkoſten / dann es wurde kein Thurnier gehalten / wobey er nicht die andern / ſo wohl an Koſtbarkeit der herrlichen Außrüſtung / als auch an der Geſchicklichkeit zu übertreffen / bemühet war / daß ſich iederman darüber verwundern muſte. Abſonderlich aber fande man ſeine auf dem Schilde führende Sinnbilder allezeit ſo Sinnreich / daß ſie ſtets etwas geheimes in ihrer Außlegung zu führen ſchienen. Ortinde war nicht die letzte / welche das Weſen dieſes Printzen etwas genau überlegte / und leicht den Schluß machte / daß nicht nur die bloſſe Begierde andere Fürſten zu übertreffen / ſondern etwas anders diß ſein Beginnen verurſachte. Damit ich nun von ſo vielen gehaltenen Thurnieren und Aufzügen nur etwas weniges von dem Artixon melde / führte er einsmahls / als man das Geburts-Feſt der Königin feyerte / auff ſeinem Schilde eine Bährin / welche ihren Jungen mit der Zungen die gehörige Bildung zu wege zu bringen ſich bemühete / mit dieſer Uberſchrifft:

Durch

Durch Zeit und Fleiß wird meine Hoffnung gebohren.

Ein andermahl hatte er zum Sinnbilde den Icarum mit diesen Worten:

Mein Flug ist zwar gefährlich / aber doch schöne.

Wie nun all diß Verfahren des Printzens aus Congo etwas sehr verliebtes und angenehmes in sich hielte / hatte die Königin Ortinde ein groß Verlangen / die Deutung davon zu wissen / war auch vielmahl gesinnet ihn darum zu befragen/aber die Sorge / ihme damit beschwerlich zu seyn / verursachte damit innen zu halten / wiewohl sie sich selbst/ solches zu thun/zwingen muste. Es würde auch seine Heimligkeit noch lange seyn verborgen geblieben/ wañ ihr die Königin nicht etwas artiges außgesonnen hätte/diß zu erfahren / welches zu errathen ihr bißher unmüglich gewesen / wiewohl diese Erfahrung nur zu Zerstörung ihrer Ruhe gedienet hat.

Die Königin Ortinde gieng einsmahls an dem Ufer der See spatzieren mit ihrer vertrautesten Alcide/welche eine ihrer Hof-Damen und der Königin halbes Hertz war / nebenst dem Artixon / und vielen andern vergesellet / als Telaste / ein Ritter ihres Hofes / welcher offt nach Asien gereiset war / die Spiele erzehlte / welche selbige Völcker zu gebrauchen pflegen/unter andern aber eines gewissen Wager-Rennens gedachte/das er überaus rühmte/und von dessen anmuthiger Lust nicht gnung zu sagen wuste/womit er zuwegen brachte / daß die Königin die

Gedancken faſte / dem Hofe einmahl dieſe Vergnügung zu machen / ein dergleichen Rennen anzuſehen / welches ſie auch ſtracks denen andern entdeckte / mit der gnädigen Anerbietung / einen ihrer Hoheit gleichkommenden Preiß dabey auffzuſetzen. Wir müſſen aber / ſagte ſie / in unſerm Wagen-Rennen auch etwas beſonders vor dem Aſiatiſchen haben / damit es nicht nur eine bloſſe Nachahmung ſey / daher hielte ich dafür / es würde artig heraus kommen / wann ein ieder / der mit rennen wolte / verbunden wäre / die Abbildung ſeiner Gebieterin auff dem Schilde / ſamt einer ſinnreichen Umſchrifft zu führen / die unterſchiedenen Schönheiten / die nachdencklichen Wahl-Sprüche / was würden die anders als tauſend Vergnügen und Luſt abgeben?

Ein ieder billichte dieſen Vortrag der Königin / und bezeigte eine groſſe Ungedult / dieſes Wagen-Rennen bald zu ſehen. Alcide aber / welche eine unvergleichliche Perſon in dergleichen Erfindung war / ſagte / daß die Vergnügung noch viel gröſſer ſeyn würde / wann man ſo wohl dem Uberwinder / als auch dem Uberwundenen / eine ſolche Straffe aufflegte / wodurch der Hof noch etliche Tage ein groſſes Ergötzen haben könte / daher glaubte ſie / daß es nicht übel kommen würde / wann man dem Uberwinder einen Monat lang dahin verpflichtete / in eine gewiſſe Schönheit des Hofes verliebet zu ſeyn ſich anzuſtellen / dann ſagte ſie / hiedurch würde es noch manche Luſt und Gelächter geben / welches ſonſten nicht geſchehen könte / dafern ſie ſich zugleich mit dem Wagen-Rennen endigte. Ha / Alcide! ſagte der

Printz

Printz von Congo hierauff / euer Vorschlag ist sehr ungerecht / dann warum solte man dem Sieger ein Gesetze aufflegen / und wo habt ihr iemahls gesehen / daß der Tag des Triumphs zu einem Tage der Bestraffung worden sey? Ja daß das Unglücke mit eben der Hand / von der man die Lorbern empfangen / auch die Ketten überreiche? Solche Ketten / antwortete Aleide lächelnde / welche das Unglück selbigen Tages überreichte / würden noch wohl erträglich seyn / und ich weiß Leute / die sich den Sieg zu erlangen / mehr der Straffe halben / als des Preisses wegen / bemühen würden. Wann diß / versetzte der Printz von Congo / was ihr saget / geschehen solte / würdet ihr doch nicht die verhoffte Vergnügung davon haben / dann wann der Sieger bereits in die Person / die ihm zu lieben aufferleget wird / verliebet ist / so werdet ihr nichts anders an ihm sehen / als ihr bereits zuvor an ihm gesehen habt / liebt er sie aber nicht / so wird seine gezwungene Auffwartung weder Annehmligkeit / noch das Vermögen haben / eure Neugierigkeit zu vergnügen / es solte euch / schöne Aleide! wenig Ergötzlichkeit geben / und nicht des Werths seyn / daß es Aleide / ich wil hiemit sagen / eine solche Person / die den Ruhm sinnreicher Erfindung hat / vorgetragen habe. Der Printz / versetzte die Königin / scheinet wohl gar recht zu haben / und ich befinde selbst in der That / daß diß dem Uberwinder den Sieg entweder sehr gehässig machen / wann man ihn sich ohne Empfindung zu etwas anzustellen / zwinge / oder auch uns wenig Lust geben würde / wie der Printz Artiron angeführet hat. Ich befinde ab er

viel lustiger zu seyn/ den Uberwinder dahin zu halten/ uns seine Liebes-Geschichte zu erzehlen/ damit wir auch nichts als unbekante Sachen erfahren mögen/ als sollen nur lauter ausländische Fürsten/ welche sich am Hofe hier aufhalten/ bey diesem Wagenrennen zugelassen werden.

Artyon bestürzte über diesen Worten der Königin/ und/ dieselbe mit allen Zeichen einer überaus grossen Unruhe ansehende/ versetzte er: Wie Allergnädigste Königin! Wollen Eure Majestät einen nöthigen/ die absonderliche Begebenheiten seines Lebens zu sagen/ die er vielleicht grosse Ursache hat zu verhelen? Ach! Sie geruhen doch/ ehe sie einen Schluß in dieser Sache machen/ derselben noch etwas besser nachzudencken/ und daß zum wenigsten denjenigen/ der den Preiß davon trägt/ erlauben sey/ eine Person zu erkiesen/ der er die Erzehlung thun könne/ dann es würde doch ein grosses Unrecht seyn/ ihn dahin zu verurtheilen/ seine Heimligkeit allen Leuten/ deren Beyheiden und Verschwiegenheit er nicht versichert ist/ zu offenbaren. Er brachte dis mit solchem Ernste für/ daß man daraus gnungsam schliessen konte/ihm müsse was sonderbares anliegen/ welches er gern verborgen halten wolle. Weil dann nun die Königin diesen Printzen sehr hoch achtete/ sein Begehren auch nichts unbilliches zu seyn befande/ als belobte sie sein Vorschlag/ und ward also geschlossen/ daß mit dem ehesten/ als möglich/ ein Wagen-Rennen/ jedoch nur von Ausländern/ solte gehalten werden/ worunter ein jeder Mit-Renner das Bildnüß seiner Liebsten auf dem Schilde führen der

Er

Sieger aber ſeine Lebens-Geſchichte einer ihme beliebigen Anzahl Perſonen zu erzehlen / verpflichtet ſeyn ſolle. So bald dieſes alſo feſt geſtellet / waren diejenigen / welche diß werckſtellig machen ſolten / auf nichts anders bedacht / als ſolches auf das herrlichſte möglichſter maſſen auszurichten.

Es befanden ſich damahls zeither dem nächſten Ritterſpiele noch ſechs Printzen in Groß-Canarien / die alle überaus geſchickt / höfflich / und wohlgebildet waren. Unter dieſen konte Artixon / ſo wohl wegen Würde ſeiner Geburt / als auch der Geſchicklichkeit halben / wohl der erſte ſeyn. Er war lang gewachſen / und von gutem Anſehen / ſeine Haare lichtCaſtanienbraun / die Augen ſchwartz / lebhafft / und voller Feuer / er hatte eine Adlers-Naſen / eine länglicht-runde Bildung des Geſichts / und die Majeſtät ſchiene ihm ſo wohl aus dem Antlitze / als aus allen ſeinen Weſen / welche in denjenigen / die ihn anſahen / eine Hochhaltung und Furcht vor ihn würckte. Die andern auch gaben ihm wenig nach / und unter denen / welche ihm den Vorzug konten ſtreitig machen / waren die Printzen von Guynea jüngere Brüder des daſelbſt regierenden Königes / ſie waren zwey wohlgeſtallte und in allen ſehr geſchickte Printzen / auch über diß noch Zwillinge. Ob auch ſchon die Völcker / welche in dieſem niedergängiſchen Theile von Mohrenland / das man Guynea nennet / wohnen / ſehr Barbariſch ſeyn / ſo ſind doch dieſe beyde Printzen / von denen ich erzehle / ſehr jung aus dem Vaterlande kommen / und haben mit ihren durch gantz Griechenland gethanen Reiſen / (wo die aller-

geschickesten Leute anzutreffen sind / sich so geschickt gemacht / daß kein Grieche zu finden / mit dem sie nicht um den Vorzug stritten. Die drey andere Ausländer / welche mit bey dem Wagen-Rennen seyn solten / waren Printzen von keiner grossen Macht / an den Africanischen Küsten / iedoch alle gleichfals wolgebildet und sehr vollkommen.

Jedermann erwartete nun mit Verlangen dieses erfreulichen Tages / und selbiger war kaum angebrochen / als das häuffig zulauffende Volck / damit es auch Theil an der Lust dieses Tages haben möchte / die Schrancken / welche auff einem grossen Platze / am Ende der grossen Mitternächtischen Canarien-Insul / auffgeschlagen stunden / und der gewöhnliche Ort zum Turnieren war / häuffig umschräncke. Die Königin Ortinde / in Begleitung ihres Frauenzimmers / verzoge auch nicht daselbst sich einzufinden / und begab sich auf die vor sie zubereitete / wie dann auch der König ihr Gemahl / nebenst den Vornehmsten des Reichs / auf eine andere / dieser gleich / über erbauete Schaubühne.

Man gabe nun das gewöhnliche Zeichen / und die Wagen in die Rennbohn einzulassen. Aber / wer kan iedermanns Verwunderung / über deren Anschauen beschreiben? Es waren diese kleine Wagen von künstlichem Schnitzwercke / gemahlet und vergüldet / einem iedem zogen vier der schönsten Pferde / die Führer aber waren sechs junge Printzen / überaus prächtig gekleidet / und ein ieder trug ein linckes Arme einen Schild / worauf man ein schönes Frauenzimmer abgemahlet sahe. Diese sechs junge Helden waren

waren ganz leichte angekleidet/ ihre Häupter mit einem kleinen Griechischen Helme bedecket / und ihre Rennpferdlein ganz mit Zierden umwunden/ daß also die Anschauung dieser Ausrüstung eine sonderbare Anmuth von sich gabe. Sie führten rund um den Platz herum / vor der Königin Bühne aber hielten sie stille/ ihr damit Zeit zu geben/ die Sinnsprüche ihrer Schilder zu betrachten / welche alle sehr sinnreich und gewiß überaus artig waren.

Die beyden Guyneischen Printzen hatten auf ihren Schilden einerley Schönheit / welche man vor die Printzessin Zelinde erkannte/ und führte sie in dem einen Ketten in der Hand / die sie einem kleinen Liebes-Gotte darreichte/ der sie ansahe/ mit dieser Umbschrifft:

Lieber von dieser als von einer andern den Zepter.

Sein Bruder hatte eben / wie vorgedacht / dieses Bild / aber an statt der Ketten hielte es zwey Herzen / mit diesen beygesetzten Worten:

Natur und Liebe dieser beyden machen nur eines.

Der Printz von Nooden / welches ein kleines Fürstenthum in Africa ist/ und nahe bey Canarien lieget/ erschiene mit der Abbildung eines Weibesbildes in Bäurischer Kleidung / in der einen Hand hielte sie Stücke eines zertrümmerten Zepters / und mit der andern zeigte sie auf einen kleinen Liebes-Gott/ der ihr zwey Königsstäbe überreichte / mit diesen Worten:

Die Liebe gibt mir mehr/als das Verhängnüß genommen.

Des Printzen von Modera (welches eine kleine Insul nicht weit von Fortaventura und reich an Brunwachs ist) Schild / zeigte auch keine geringere Schönheit / die ein vor ihr liegend brennendes Hertze auffzuheben sich bemühete / von einer Hand aus der Wolcken aber davon zurück gehalten zu werden schiene / wobey diese Schrifft stund:

Mein Wille ist gröſſer als das Vermögen.

Der Printz von Borgades / (welche Insul gegen dem Hesperischen Borgebürge lieget) hatte eine Mohrin im Schilde / und diese Worte dabey:

Viel weiser im Gemüthe.

Ob nun wohl zwar die Erfindungen so wohl als die Auffrüstungen beneldter Printzen gar geistreich und sehr sauber waren/hörte doch jederman auf/dieselben zu bewundern / als Artyon ins Gesichte kam/weil bey ihme Pracht und Wohlstand zusammen kam den Vorzug stritten / sein Wagen war von einem Holtze / dessen Farbe glantzender als Corallen schiene/tausend güldene Faden bedeckten einen jeden dieses Holtz / mehr von Arth / als durch eines Künstlers Hand gemenget zu seyn/und bildeten darauf hundert unterschiedene Buchstaben mit höchster Verwunderung ab/die Pferde/welche diesen Wagen zogen / waren weiß als der Schnee/ mit kohlpechschwartzen Mähnen und Schweiffen/ihre Decken gülden/der Zeug mit Rubinen versetzet/auff den

Köpffen

Köpffen prangten grosse schwartze/weisse und fleisch-farbene Federbüsche / das übrige seines Zierraths war überaus prächtig und herrlich / am lincken Arm truge er einen Schild/ auff deme ein Frauenzimmer erschiene / deren Gesichte mehrentheils mit einem Flohre / den ein fliegender Liebes-Gott ihr vor die Augen hielte / bedecket war. Mit diesen Reimen:

Die Ehrerbietigkeit befiehlt mir zwar zu schweigen/
Doch ihre Schönheit wird auch durch den Flohr sich zeigen.

Hatte nun das geschickte Ansehen / und die herrliche Auffputzung dieses Printzen bey allen Zuschauern eine Bewunderung verursachet / so waren diese Zeilen nicht weniger / die Königin bestürtzt zu machen/ fähig/sie sahe alle Hoffnung vergebens seyn / welche sie ihr gemacht hatte / ihren Vorwitz zu vergnügen/ umb diejenige zuerkennen / welche Artixon verehre/ iedoch fasste sie noch diesen Trost / der Printz Artixon werde den Sieg / sie aber aus seiner Erzehlung vielleicht diß erfahren/was ihr der Pinsel geweigert hatte. Welches sie dann auch der Alcide zu verstehen gabe / mit Bezeigung / daß diß ihr innigster Wunsch wäre. Es ist auch der meinige/ antwortete Alcide lächelnde / solcher Gestalt aber mehr aus Würckung einer Freundschafft / die ich vor den Ruhm des Artixons trage / als aus Vorwitz. Ihr seyd wenig neubegierig / sagte die Königin zu ihr. Eure Majestät verzeihen mir / wiederholte Alcide/ mich dünckt / so ich nicht irre/so ist diese/von der Eure

Majest.

Majest. reden / von solcher Arth. Wie? sprach die Königin / kennet ihr dann diese Person / welche der Prinz aus Congo auff dem Schilde führet? Ja / versetzte Alcide abermahls lachende / ich kenne sie gar wohl; es ist aber hier keine Zeit Eurer Majestät Neugierigkeit in diesem Fall / zu vergnügen / sie geben nur acht auff das Rennen / vielleicht wird diß / was vorgehen wird / Eurer Majest. das jenige / was sie zu erfahren wünschen / zu wissen thun. Als Alcide diß geredet / begunten die Trompeten und Paucken das Zeichen zu geben / und das Rennen anzufangen / und das Verlangen zu sehen / was vorgehen würde / überwand / dahmahls die Begierde der Königin Ortinde / etwas zu wissen / was Alcide sie lehren solte / weil sie auff nichts mehr gedachte / als nur / welcher aus diesen Helden den Vortheil über den andern davon tragen würde / zu sehen.

Hierauff giengen nun diese kleine Wagen mit einer solchen Geschwindigkeit und Gleichheit fort / also / daß sie schon mitten auff dem Rennplatz waren / ohne daß man urtheilen konte wer der Sieger seyn würde. Aber Attryon empfund über dieser Gleichheit nicht wenig Verdruß / griffe derohalben seine Pferde mit einer solchen Hefftigkeit an / dergestalt / daß er den andern bey fünffzig Schritte vorrückte / und an das Ende der Schrancken kam / ehe die andern kaum drey Viertel der Rennebahn erreichet hatten. Alles Volck / dieses sehende / schrie und jauchzete vor Freuden / weil Attryon von dem Volck sehr geliebet wurde / und die Königin Ortinde machte sich schon bereit / ihme den Preiß zu geben / als sie gewahr

wahr wurde / daß die zwey Guineischen Printzen zu ihme naheten / und etwas entrüstet mit ihm sprächten / sie vernahm auch / daß selbige noch einmahl zu rennen von dem Printzen von Congo begehrten / welches er aber nicht einwilligen wolt. Damit nun keine Ungelegenheit zwischen ihnen entstehen möchte / befahl sie die Printzen vor sie kommen zu lassen / und als diß geschehen / wie mein Printz! sagte sie zu dem Artixon / seyet ihr ein Mißtrauen in eure Geschicklichkeit von der ihr allererst eine so vortheilhaffte Probe gethan habet. Es geschicht nicht / antwortete er / von meiner Geschicklichkeit / sondern von den Kräfften meiner Pferde / daß ich mir mißtraue / und die Ehre / den Preiß von den Händen Eur. Majest. zu empfangen / ist eine viel zu herrliche Sache / als solche zum andernmahl der Geschwindigkeit meiner Rosse anzuvertrauen / daher ich froh seyn würde / mit dieser Printzen Begehren verschonet zu bleiben / wo sie mit über den Sieg streitig zu machen gesinnet sind / bin ich bereit / ihnen dergestalt genung zu thun / daß die Degen Richter unsers Streits seyn sollen. Ha mein Printz! fiel ihm die Königin bald in die Rede / störet nicht die Lust dieses Tages durch euren Streit / dieser ist zu einem Freuden-Feste / und nicht zu einem Kampff erfunden worden / und ich will lieber noch einen Preiß auffsetzen / damit man noch einmahl drum renne.

Jederman billigte so wol die Freygebigkeit der Königin / gleich wie ihre Vernunfft nicht weniger erhoben wurde / welche sie in Erfindung eines so guten Mittels / diesen Streit der Printzen beyzulegen / erwiesen

wieſen hatte / hierauff ſchickten ſich nun die Printzen auff ein neues/das Wagenrennen anzufangen/welches dann nach gegebenen Zeichen auch erfolgte/ aber mit eben dem Glücke vor den Printz Artixon/ als wie das erſteremahl / dann er ward abermahls Sieger/worüber er in ſeinem Hertzen wohl ſo groſſe Freude empfande/ als die andern Verdruß fühlten/ ja man konte ſeine Vergnügung ihme ſattſam aus den Augen leſen.

Er verfügte ſich demnach nach der Bühne der Königin/ welche ihn zu empfangen ſchon auffgeſtanden war / von der er einen koſtbaren mit Edelgeſteinen verſetzten Degen als den erſten / und eine köſtliche reichgeſtückte Leib-Binde/als den andern auffgeſetzten Preiß mit groſſer Ehrerbietigkeit empfieng/ und indem er die Königin Ortinde mit einer ſehr verliebten Art anſahe/ ſagte er zu ihr: Die Gnade/welche ich heute empfange / iſt nicht meiner Geſchicklichkeit beyzumeſſen/ ſondern ich bin ſie gantz und gar der Anbetens-würdigen Perſon ſchuldig/deren Schönheit ich heute bey dieſem Luſtſpiele vertheidiget habe. Wir wiſſen aber noch nicht/ antwortete die Königin lächelnde / weſſen Schönheit ihr vertheidiget habt/ dann wir haben derjenigen Geſichte / die auff euerm Schilde gemahlt ſtehet / noch nicht geſehen; ich habe es aber bald zu erfahren / wann die Erzehlung Eurer Leben-Geſchichte mir ſolches entdecken wird. Es ſol geſchehen/verſetzte er / wann es Eure Majeſt. befehlen werden / weil mir aber zugelaſſen iſt / die Perſon/vor der ich ſolche Erzehlung thun ſol/ſelbſt zu

erweh-

erwehlen/ſo bitte ich/daß Eure Maj. die jenige ſey/in derer Gegenwart alleine ich ſolche ablegen möge. Man ſpürete/als er dieſes geredet/nicht eine geringe Beſtürtzung in der Königin/und weil ſie unbillig zu ſeyn bedünckte/die übrigen/welche um ſie waren/der Luſt zu berauben/ſeine Erzehlung mit anzuhören/widerſetzte ſie ſich lange ſeinem Begehren/der Printz aber gab ihr ſo viel zu verſtehen/wie viel ihm daran gelegen wäre/ſolche geheim zu leiſten und abzulegen/daß ſie ihm nicht länger widerſprechen konte/ſondern ſie reichte ihm die Hand/ſie auf den Wagen zu begleiten/waren auch nicht ſo bald in den Palaſt ankommen/als ſie ihn zu ſich in ihr geheimes Zimmer beruffen lieſſe/ihn ermahnende/ſeinem Verſprechen ein Genügen zu thun/ſie verſpürte aber/in dem ſie ihn darum erſuchte/eine groſſe Unruhe in ſeinem Geſichte/er veränderte zwey oder dreymahl die Farbe/und gleichſam ſchamroth die Augen niederſchlagende/fieng er endlich alſo an: Ich hätte wohl wünſchen mögen/daß Eure Majeſtät mich ihres Befehls zu entlaſſen gnädig geruhen/und leicht gedencken würden/daß ich demjenigen/was ſie mir aufferlegen/ohne die Eurer Majeſt. ſchuldige Ehrerbietung auff die Seite zu ſetzen kein Gnügen thun könne/eben diß iſt auch die Urſache/welche mich gezwungen hat/Eure Majeſtät alleine und ſonſt niemanden zu erkieſen/ihnen meine Lebens-Geſchichte zu erzehlen/weil ich aber befinde/daß ich hierinnen geirret/und mich in der Gefahr ſehe/ihre Ungnade/dafern ich nicht gehorſamte/auff mich zu ziehen/oder aber die gegen ihnen tragende Ehrerbietung/indem ich eine ſo groſſe

Köni-

Königin zu meiner Vertrauten mache/auff die Seite zu ſetzen/habe ich lieber an meiner Schuldigkeit zu ermangeln/als ihnen zu mißfallen erwehlen wollen. So wiſſen dann Eure Majeſtät / daß ich die allerſchönſte Perſon der gantzen Welt anbethe / daß ich ſie von dem erſten Anblicke/als ich ſie geſehen/angebethet habe / und daß ich ſie lebenslang anbethen werde/umb aber Eurer Majeſtät verſtehen zu geben/ wer ſie ſey/ ſo gedencken ſie nur/ daß nichts ſchöners auff Erden/ als ſie ſelber ſind. Hierauff ſchwiege der Printz ſtille / ſeine Augen auff die Königin unbeweglich richtende / umb daraus ihre Gedancken zu erkennen. Was nun aber ſie anlangte/war ſie über dieſer Begebenheit ſo beſtürtzt / daß ſie ſelbſt nicht wuſte/was ſie thun ſolte. Dann/ wann ſie ihr vorſtellte / daß ſie eine Gemahlin eines nochlebenden Königes/ Artixon aber ſo kühne ſey/ ihr ſeine Liebe zu offenbahren / eben als wann ſie in einem ſolchen Zuſtande wäre / von ihm ohne erzürnen dergleichen anzuhören/ſo nahm der Zorn ihr Gemüthe/in einem Augenblicke/dermaſſen ein/ daß ſie dadurch auff die allerhärteſte Verfahrung wider dieſen Verwegenen zu gedencken/ verurſachet ward / wann ſie aber im Gegentheil auch erwoge / die Arth und Weiſe/ wie dieſe Begebenheit geſchehen / und die Unordnung / ſo ſie / im Fall es ſolte ausgebreitet werden/ dem gantzen Hofe bringen würde/ geriethe ſie in eine ſolche Verwirrung der Gedancken/da ſtets einer wider den andern ſtritte / als ſie iemahln empfunden hatte / ſie blieb einige Zeit in dem Zuſtande/ohne die Augen auff den Printzen zurichten/ als ſie ſich aber

in einem nun entschlossen / antwortete sie ihm mit lachendem Munde: Es ist gar recht / daß ihr mich meines Vorwitzes halber straffet / und einer Verfahrten wird mich ein andermahl klüger machen / dann ob schon der Scherz / den ihr mir anthut / ziemlich starck ist / so will ich euch doch weiß machen / daß es selbst eur sachet / kein Böses darum wieder fahren lassen / ich werde mich aber ins künfftige hüten / euch keine dergleichen Ursache mehr zu geben / die euch in Gefahr setzen darff / mich mit einer Verschwiegenheit zu erzürnen. Dieses sagende / verpflichtete sie ihn / in Darreichung der Hand / sie in ein ander Zimmer zu führen / aus deme der Printz / als solches geschehen war / alsobald wieder heraus gieng / die Königin aber verfügte sich zu den andern / die im Saale geblieben waren / ihnen scherzweise sagende / sie gläuben / daß sie sämtlich aus der wenigen Zeit / die sie mit dem Printzen aus Congo in ihrem geheimen Zimmer zugebracht / wohl schliessen könten / daß sie nicht mehr / als die andern von seiner Begebenheit würde erfahren haben / und also nicht zu hoffen wäre / daß sie ihren Vorwitz würde vergnügen können. Hier auf fragten sie alle / warum doch dieser Printz seinem Versprechen nicht nachgelebet / und womit er sich entschuldiget hätte? Die Königin hergegen sagte / weil er ihr dargethan / wie hoch er ihr verpflichtet sein würde / wann sie ihm dasjenige / worzu er der Gesetze halber angehalten sey / nachlassen wollte; es sey einmahl unrecht / jemanden zu Offenbahrung verschwiegener Dinge zu zwingen / und dieses hätte sie bewogen / in sein Begehren einzuwilligen. Etliche lobten / etliche schalten die Begin-

nen der Königin/und die Unterredung hievon währte so lange/ biß zu der Zeit/ welche die Königin zum Spatzierengehen anzuwenden pflegte / da sie sich dann aus ihrem Zimmer in den Garten verfügte/ sich auff den Arm ihrer getreuesten Aleide lehnende/ und als sie nun beyde etliche Schritte von der andern Gesellschafft abgekommen waren/sagte sie zu ihr/ weil mir der Printz von Congo seine Begebenheit nicht hat sagen wollen/hoffe ich die Person/welche er bey dem Wagenrennen auff dem Schilde geführet/von euch zu erfahren. Aleide lachte zu diesen Worten/und sagte/ Eure Majestät spotten nur meiner/ dann ich dürffte wohl sagen / wo nicht schweren/daß Eure Majest. diese Person/von der sie melden/so gut/als sich selbsten/kennen. Ihr bedencket nicht/sagte die Königin hinwieder/indem ihr dieseGedancken habt/daß ich nur einen Augenblick bey dem Artzion gewesen bin/und er mir also unmöglich in so kurtzer Zeit/etwas von seiner Begebenheit hat offenbaren können. Eben die kurtze Zeit/ gab Aleige zur Antwort/ ist es/die mich überredet zu glauben/daß Eure Majestät sich desjenen/was sie allzuwohl wissen/so unwissende anstellen/ dann ich bin versichert/ daß ihr Gespräche/wann es Eurer Majestät nicht verdrießlich gewesen wäre/wohl länger würde gewähret haben. Die Königin sahe hierauf die Aleide starr an/und sagte etwas entrüstet zu ihr. Ha Aleide! wer hätte euch anzeigen können/was mir der Printz von Congo gesaget habe/weil ihr es euch einbildet/solches so wol zu wissen? Alles sein Thun/alle seine Geberden/ wornit er Eurer Majestät begegnet

gegnet / ja tausend andere Dinge / die ich in acht genommen habe / sind es / und der geringe Schein davon / der Eure Majestät die Warheit davon zu beobachten verhindert / hat mich erkennen lassen / daß er in Eure Majestät selbst verliebet sey. Ach Alcide! fiel ihr die Königin selbst in die Rede / ihr habet groß unrecht gethan / indem ihr die Thorheiten dieses Printzen verhelet / da sie euch doch bekant gewesen sind; ich hätte / wann ich den geringsten Argwohn hievon empfunden / alle Gelegenheit mit ihme zu reden / vermieden / und ihr seyd an deme / was ich zu offenbaren nicht mehr unterlassen kan / allein schuldig. Hierauf erzehlte ihr die Königin alles / was zwischen ihr und dem Printzen vorgelauffen ware / aber auff was Weise / fragte sie selbige / vermeinet ihr dann endlich / daß ich mit diesem Printzen leben sol / nachdem er mir eine solche Leidenschafft entdecket hat / die er ohne Beleidigung meiner nicht empfinden / ich auch ohne Verletzung meiner Ehre / wornach ich lebenslang getrachtet habe / nicht zulassen kan? Sol ich ihm noch allezeit die Güte bezeigen / die ich ihm bißher erwiesen habe / nun ich weiß / daß er solche zu meinem Nachtheil außlegen könne / oder sol ich ihm / wie seine Verwegenheit verdienet / begegnen? was wird aber anders draus werden / als ein blutiger Krieg zwischen seines Herrn Vaters und meinen Unterthanen? Was sol ich dann letzlich in dieser verdrießlichen Sache entschliessen / darein mich euer Unverstand gesetzet hat? Diß was Eure Majestät bißher gethan haben / antwortete Alcide / können sie auch wohl noch thun / und alles geschehene vor einen

Schertz halten/auch ſo mit ihme leben/ als wann ſie niemahls ſeinen Worten Glauben zugeſtellet hätten/ zudem müſſe Eure Majeſtät alle Gelegenheit vermeiden/ mit ihme alleine zu ſeyn/ ſo lange/ biß ſeine Geſchäffte/ oder der Befehl ſeines Herrn Vatern ihn/ dieſen Hof zu verlaſſen/und anderswohin zu gehen verpflichtet/ damit er das heut angefangene Geſpräche nicht auffs neue wiederholen könne.

Ob nun wohl die Königin den Anführungen der Alcide/ wodurch ſie ihren Rath zu bekräfftigen ſich bemühete/lange widerſtrebte/indem ſie ſchon gnung zu ſeyn bedünckte/daß ſie des Printzens Liebe wüſte/ welche ihn ewig von ihrem Hofe zu verbannen verdiene/hatte doch ſelbige ſolche Macht über das Gemüthe der Königin/daß ſie/zumahl aus Sorge/ des Printzen aus Congo verwegene Liebe möchte offenbar werden/ und ſchädliche Folgerungen verurſachen/ in allem mit ihrer Meinung überein ſtimmete/ ſich damit befriedigend/ daß ſie alle Gelegenheit mit ihm alleine umzugehen/ möglichſt fliehen wolte.

In ſolchem Zuſtande beruhete die Sache eine Zeit lang/ als der König Albardo von einem alltäglichen Fieber/ welches ihn in ſechs Tagen auff das äuſſerſte/ und zweyen nachfolgenden aber gar in das Grab brachte/überfallen wurde. Dieſer Tod war der Königin Ortinde ſehr empfindlich/ weil beyde einander innigſt geliebet hatten/und was dieſen Todesfall auch dem gantzen Lande noch herber machte/ war der Mangel einiger Erben/weil dieſe Ehe ohne Kinder geweſen war/ alſo daß die Canarier/ welche die Königin treulich und hefftig liebten/ ſich aller

Hoff-

Hoffnung beraubet ſahen / dermahleins von einer Königin / die von ihr hergeſtammet / beherrſchet zu werden. War alſo das Trauern in allen Canariſchen Inſuln allgemein / iedoch der Königin ihres inſonderheit ſehr groß / die zu Bezeugung deſſen auch ſechs gantzer Monat in ihrem Zimmer verbliebe / ohne iemanden anders / als etliche wenige / die ſie zu ihrer Bedienung nöthig hatte / um ſich zu leiden. Als ſie aber unterdeſſen / daß der Printz von Congo noch an ihrem Hofe ſey / auch keine Anſtalt hinweg zu reiſen mache / ſich erinnerte / dabey aber gäntzlich glaubte / unziemlich zu ſeyn / nachdem ſie keinen Gemahl mehr habe / ihn länger an ihrem Hofe zu wiſſen / lieſſe ſie ihn einsmahls erſuchen / hinweg zu reiſen / weil ſie nach dem erlittenen Verluſte des Königes ein gantz eingezogenes Leben zu führen ſich entſchloſſen / daher ihn keine Ritterſpiele zu länger Verharrung in Groß-Canarien veranlaſſen könten / als wie wohl bißher geſchehen wäre.

Artixon empfienge dieſen Befehl mit groſſer Sanfftmuth / und als er den Abgeſchickten erſuchet / die Königin zu verſichern / daß er ihre Befehle lebenslang mit der gröſten Ehrerbietigkeit zu erfüllen ſich befleiſſen würde / machte er alle nothwendige Anſtalt zu ſeiner Reiſe / und nachdem alle darzu erfoderte Dinge fertig waren / ſchickte er zu der Königin / ſie um Erlaubnüß bittende / ehe er zu Schiffe gienge von ihr Urlaub zu nehmen.

Wie nun das Verfahren des Printzen ſehr höfflich / er auch von ſolchen Würden war / daß man ihm ſein Begehren nicht abſchlagen konte / als lieſſe

ſie ihm andeuten / daß er nach Belieben kommen möchte.

Aber wie Verwunderungs-würdig / fuhre Leandron fort / iſt doch die Unbeſtändigkeit / ſo wohl menſchlicher Gemüther / als auch des Glückes. Die Königin hatte dieſen Fürſten nie anders als andere Leute / biß auff den Tag des Wagenrennens angeſehen / aber von derſelben Zeit an truge ſie einen heimlichen Verdruß wider ihn in ihrem Hertzen / und man hätte meynen ſollen / ſelbiger würde eher die Freundſchafft / welche ſie vormahls zu dieſem Printzen getragen / erſticken / als vermehren / und gleichwohl / nachdem ſie wuſte / daß er aus den Canariſchen Inſuln hinweg reiſen würde / empfand ſie eine ſolche Verwirrung / deren ſie vor nie war unterworffen geweſen / und als man ihr anſagte / daß er unter der Thür des Zimmers ſey / ſie zu ſehen / und Urlaub von ihr zu nehmen / überlieff ein plötzlicher Schauer ihren Leib / der ſie ſo auſſer ſich ſelbſten brachte / daß ſie gezwungen ward / ſich auff das Bette zu legen / um die Veränderung des Geſichtes zu verbergen. Als nun dieſes geſchehen / kam der Printz von Congo hinein / und mit allen Anzeigungen einer ſchweren Traurigkeit ſich zu ihr nahende / ſagte er mit verwirrtem Geſichte / nach einem tieffgeholten Seufftzer: Ich muß von hier reiſen / Gnädigſte Königin! weil ihnen meine Gegenwart zuwider iſt / und zudem befinde ich ſelbſt bey mir Zeit zu ſeyn / mich hinweg zu machen / weil meine Gebieterin / mich von ihr zu verbannen / entſchloſſen hat / zum wenigſten aber vergönnen Eure Majeſt. mir noch die Gnade / ihnen heute / weil diß

viel-

vielleicht der letzte Tag meines Lebens / darinnen ich solches thun kan / seyn wird / zu sagen / daß gegen selbiger ich die allerheffigste Liebe trage / welche jemahlen ein Mensch in der Welt hat empfinden können. Es seyn auch an welchem Orthe der Welt es wolle / da ich mein erbärmliches Leben zu bringen werde / will ich doch die allergröste Hochachtung vor die Göttliche Ordnde zu tragen nicht unterlassen. So ihr / mein Printz! antwortete ihm die Königin / diese Hochachtung / davon ihr saget / beyeuch hättet / würdet ihr dergleichen Reden gegen mich nicht führen / dann ihr wisst gar wohl / daß ich sie / ohne Verletzung meiner Ehren / nicht anhören kan / ihr könnt auch solche nicht ohne meine Beleidigung nur in Gedancken hegen. Derowegen heilet euer Leiden / welches ihr vorgebet / oder entanbet mir / daß ich euch vor meinen gröstenFeind ansehe. Ach! Gnädigste Königin! rieff dieser verliebte Printz / wie wenig kennen Eure Majestät die Macht ihrer Augen / wann sie die Wunden / welche sie machen / zu heilen / möglich zu seyn glauben. Ach! sie sind nicht allein unheilbar und todtlich / sondern sie haben auch eine bejaubernde Annehmlichkeit an sich / nehmlich / daß man sie / wie gefährlich sie auch sind / dennoch lieben muß / und ob sie schon sast unerleidlich und schmertzhafft sind / verursachen sie doch / daß man von diesen Wunden nicht geheilet zu werden begehret. Ich weiß nicht / Printz! gab ihm die Königin zur Antwort / ob diese Wunden / davon ihr redet / also seyn mögen / wie ihr sie vorstellet / das weiß ich aber wohl / daß der Königin von Canarien solche anjuhören / gänzlich verboten

ist. Darum bitte ich euch / mein Printz höret damit auff / und stehet davon ob / zerstöret nicht mit euer Ungestüm die gute Empfindung / welche eure Verdienste in mir zuwege gebracht haben. Gehet hin / euer Gemüthe und Seele zu besänfftigen / an einem solchen Orthe / wo eure Liebe weniger tödlich als hier ist / und gedencket nicht mehr an eine armselige Königin / welche alle Glückseligkeit euers Lebens gantz wider ihren Willen zerstören dürffte / weil die Gesetze des Landes solchen ihr nicht frey lassen.

Es möchten vielleicht einige / die des Frauenzimmers Thun und Lassen / allzugenau einschrencken wollen / diese der Königin gegen dem Printzen von Congo gehaltene Reden / ihr sehr verübeln / in Ansehung der Ursachen / die sie unerweichlich zu seyn hatte / allein in Betrachtung / daß sie glaubte / ihn nimmermehr wieder zu sehen / und der hefftigen Empfindung / die sie darüber ausstünde / ist ihr Beginnen leicht zu entschuldigen / zum wenigsten geschahe es wider ihren Vorsatz / aus einer blossen Schwachheit / weil ihr unmüglich fiel / nicht einige Bezeigung des Mitleidens über so herben Abschiede / der ewig währen solte / von sich blicken zu lassen / weil Artipon eine solche Person war / die nicht allzu unangenehm seyn konte / doch siegte ihre Großmuth so weit / daß sie ihre Neigungen bezwingen konte / ihre Schwachheit nicht noch weiter an den Tag zu geben / dann sie hatte kaum die letzten Worte außgeredet / als sie die Scham solche bereuend machte / sie wandte sich demnach auff die Seite / und getrauete ihr selbst nicht / länger so vermögend zu seyn / ohne Empfinden ihn

länger

länger anzusehen/und ob er gleich noch ferner die allerbeweglichsten und verliebtesten Worte vorbrachte/wolte sie doch nichts weiter hören / sondern nachdem sie der Aleiden geruffen/befahl sie ihr den Printzen aus dem Zimmer zu begleiten / sie selbsten aber bliebe in dem erbärmlichsten Zustande/in dem sie jemahlens noch nie gewesen war. Sie spürte einen überaus grossen Verlangen/diesen Printzen länger auffzuhalten/sahe aber gar wohl/wann er/nach so freyer Entdeckung seiner Liebe gegen ihr/länger in den Canarischen Insuln bleiben solte/sie ihrer Ehre einen grossen Abbruch/ den sie nimmer wieder ersetzen könte/thun würde. Dergestalt erhube sich ein Streit der Liebe und Ehre in ihrem Hertzen/der solche wiedrige Gedancken/da allezeit einer wider den andern stritte/in ihr wurckete/daß ihr Hertze von unterschiedenen allerhefftigsten Gemüts-Neigungen angegrieffen wurde/ohne daß ihr müglich wäre/sich einer davon gäntzlich zu ergeben.

In diesem Zustande nun war die Königin/als Aleide wiederkam/sie berichtende/daß Artiron/als er aus dem Zimmer heraus gegangen/ihr gantz verzweifelt vorkommen wäre/und deßwegen in Sorgen stehe/wann die Königin nicht solches verhindere/daß er sich einer wütenden Entschlieſſung ergeben möchte.

Gewiß/sie die Königin Olorena dem Leandron in die Rede/ich trage wohl von Hertzen Mitleiden mit der guten Ortlinde/weil ich mir leicht einbilde/wie sie diese Worte der Aleide wird empfunden haben/

aber fahret fort in eurer Erzehlung / und verzeihet / daß ich solche unterbrochen habe.

Leandron bezeigte hierauf seine schuldige Ehrerbietung gegen die Königin/und fieng ferner an zu erzehlen. Ach Alcide! sagte die Königin / wie wollet ihr denn/indem ich bin/was ich bin / daß ich hierinnen rathen soll? Soll ich dem Printzen von Congo Hoffnung geben / ihn glückselig zu machen / da ich doch selbst nichts zu hoffen weiß? Nein/im geringsten nicht/ antwortete Alcide / sondern ich wolte nur gerne / daß Eure Maj. ihm etwas Zeit vergönnten/ sich zu einer so grossen Entschliessung/nehmlich Eurer Majestät Augen auff ewig zu verliehren/geschickt zu machen / und ich hielte dafür/dieses wichtige Werck verdiene noch wohl eine kleine Verweilung/ um solches desto besser außzuführen. Ha / Alcide! fiel ihr die Königin in die Rede/ die Liebe ist nicht eine solche geringe Gemüths-Neigung/ daß man ihr auff dergleichen Arth schmeicheln soll/ dann ie gelinder man mit ihr umgeht/ ie schwerer ist es/sie zu überwinden/ man muß ihr/wil man sie anders übermeistern/recht mit Gewalt widerstreben/und sie mit Ernst bezwingen/ daher ist die Verbannung aus meinem Gesichte das eintzige Mittel / den Printzen von Congo an seiner Liebes-Wunde zu heilen/dann versichert euch/ er wird / so bald er mich aus den Augen hat / auch meiner leicht vergessen können. Etliche Tage der Abwesenheit werden mein schlechtes Ebenbild/ welche das Anschauen in ihm gebildet/auch wieder außleschen.

Auf solche Arth bemühte sich die armselige Königin/

gin/um ihren Schmertzen zu lindern / aber alle ihre Hoffnung war eitel / dann sie hatte schon eine allzuheffrige Neigung gegen ihm angenommen / daß sie in eine halbe Verzweiffelung hätte gerathen mögen/ so offte sie ihr einbildete / daß diese liebe Person auff ewig aus ihrem Lande/ also auch aus ihrem Gesichte/und zwar auff ihren Befehl/ reisete. Wie? sagte sie zu sich selber/werde ich mich lebenslang eines Anschauens zu berauben entschliessen / ohne welches ich gnugsam spüre unglückselig zu seyn? Sol ich mich zur Sclavin eines grausamen Volcks machen/nachdem ich zu ihrer Königin gebohren bin? Was nutzet mir über die Canarier zu herrschen / weil sie mir so unerleidliche Gesetze vorschreiben?

Dergleichen Gedancken nun machten sie offtmahls ihren Entschluß bereuen / daß sie bald / ihn wieder zuruffen/gedachte / bald aber solches vor ein straffbares Beginnen hielte/und in solcher Verwirrung brachte sie ein halbes Jahr zu / in welcher Zeit sie unaußsprechliche Angst und Kummer erlitte/ dann sie kam an keinen Ort/wo sie den Printzen von Congo zuvor gesehen hatte/daß ihr nicht zugleich seine Person mit der höchsten Anmuth auch in dem Gemüthe vorgestellet wurde / wann sie dann bey sich selbst betrachtete / daß sie seiner Anschauung sich selbst beraubet hätte / solche auch nimmermehr wieder hoffen dürffte/so stieg ihr Schmertz auf das allerhöchste. Endlich hoffte sie / die Zeit und Veränderung des Orts solte auch ihre Pein verändern / erwehlte daher die Insul Fer auff eine Zeitlang zu ihrer Hoffhaltung/weil solche vor die allerannehmlich-

ſte und luſtigſte unter allen Canariſchen Inſuln/gehalten wurde/ abſonderlich wegen des weltberühmten Wundergartens/ der in gedachter Inſul anzutreffen iſt.

Dieſer außbündige ſchöne Ort hält unter andern Seltenheiten einen Wunderbaum in ſich/ deſſen Nahmen unbekant/welcher unaufhörlich ein gewiſſes klares Waſſer eines vortrefflichen und köſtlichen Geſchmacks herab trieffen läſt/ welches allen Einwohnern der gedachten Inſul/ die/ ohne dieſes Geſchencke himmliſcher Gütigkeit/ Durſtes ſterben müſten/ weil ſonſten keine Quelle friſchen Waſſers nirgends zu finden/ vielweniger iemahls einiger Regen daſelbſt zu ſehen iſt/ gnugſam Waſſer verſchafft.

Als nun dieſe unruhige und betrübte Königin eine Zeit lang in gedachter Inſul zuverbleiben/ ſich feſte vorgenommen hatte/ erwehlte ſie etliche wenige von ihrem Frauenzimmer/ weil ſie ſolche Leute um ſich haben wolte/mit denen ſie frey umgehen dürffte/ unter denen die Alcide die vornehmſte war/ die Sorgen der Regierung hinterlieſſe ſie ihrer Schweſter der Printzeſſin Zelinde/ welcher ſie einen alten Diener ihres Herrn Vatern/ Philidas genant/ an die Seite ſetzte/ zumahlen/ weil ſolcher auch von ihrem Gemahl vorhin ſchon mit vielen Ehren-Aemptern begnadiget geweſen war/ denen er iederzeit mit ſonderbarer Treue und Ruhm vorgeſtanden hatte. Als ſie nun alles in gehörige Ordnung gebracht/ begabe ſie ſich mit bemeldter kleinen Geſellſchafft nach gedachtem Orthe.

Allhier

Allhier werde ich wohl einen kleinen Anstand mit der Königin ihren Begebnüssen machen / und der Printzessin Zelinden ihre mit kurtzen auch etwas berühren müssen. Die Durchlauchtigsten Zuhörer werden vorhin angemercket haben / daß die beyden Printzen von Guynea dieser Printzessin Abbildung bey dem Wagenrennen zugleich auff ihren Schilden geführet hatten / weil diese Brüder mit so gleicher Inbrünstigkeit in sie verliebet waren / daß keiner dem andern einigen Vorzug darinnen gestattete / was aber an dieser Liebe sonder- und wunderbar zu achten / war die Grösse ihrer unveränderlichen Freundschafft: Liebe unter sich selbsten / dann gleich wie ihre Hertzen nur eine Gottheit verehrten in der Liebe / also waren auch ihre Gemüther mit mehr als brüderlicher Gewogenheit gegen einander entzündet / und ob schon die Liebe sonsten ihre eigene Angelegenheit / alles andere aus den Augen setzende / nur zu betrachten pfleget / konte sie doch nichts widriges in ihnen würcken / weil nicht die geringste Eyfersucht weder bey dem einen noch dem andern angetroffen ward / ja es war im Gegentheil ein ieder bereit dem andern die Gewogenheit dieser schönen Printzessin zu erwerben / und acht seiner eigenen inbrünstigen zu ihr tragenden Zuneigung. Was auch die Verwunderung bey dieser wunderswürdigen Liebe noch um ein grosses vermehren konte / war die gleichgültige Empfindung / welche diese Printzessin gegen beyden gedachten Printzen / auff eine so gleiche Weise / truge / daß sie einem nicht mehr als dem andern gewogen war; sie verehrte sie beyde mit gleicher

Hochachtung/und wann ich es sagen darff/ sie liebte beyde ohne einige Wahl/ einen dem andern vorzuziehen.

In diesem Zustande/und auf solche Weise hatten sie nun eine Zeit her mit einander gelebet/in welcher Zelinde / ungeacht die Printzen mit den allerbeweglichsten Reden / zu einiger Wahl unter ihnen beyden sich noch zu entschliessen / täglich zusetzten/sich unmüglich zu einiger Erklärung sich konte bewegen lassen/um ihre Gewogenheit einem alleine zu ertheilen / welche sie noch vor alle beyde gantz gleichgültig hatte.

Eines Tages nach der Königin Abreise nach Fer gienge sie gantz allein in den Garten/ und indem sie gleich diesen Gedancken nachzuhängen in eine Lauberhütten treten wolte / fandten sich mehrbemeldte Printzen in derselben/deren Gespräche eben nur von ihr und ihrer Liebe ware. Sie erstaunten beyderseits/und die Printzeßin würde wieder zurück gegangen seyn/wann die Printzen nicht schon ihrer gewahr worden wären. Weil dann nun solches füglich nicht mehr geschehen konte/ so sagte sie: Vergebet mir/wehrteste Printzen! daß ich ihre Unterredung störe / es ist aus einem blossen Zufall/und nicht aus Vorwitz geschehen / umb solches auch in der That zu bezeigen / als bitte ich/ sie lassen sich solches gar nicht irren / weil ich gleich einen andern Orth vor mich suchen wil. Ach / gnädigste Printzeßin! antwortete der Printz Adon / nachdem sie ihr beyderseits die gebührende Höfflichkeit abgeleget/sie entziehe uns doch nicht das unverhoffte Glücke/welches wir mit höch-

sie Vergnügung über ihrer angenehmsten Gegenwart empfunden. Als sie aber sahen/ daß die Printzessin nichts destoweniger den Fuß wieder aus der Laubhütten setzen wolte/ eilten sie ihr nachkommender-maßen bittende/ sie zu begleiten. Fürwahr/ sagte die Printzessin/ sie haben wohl grosse Ursache/ sich über mich zu beklagen/ weil meine Unhöfflichkeit ihr Gespräche unterbrochen hat/ uñ ich schliesse daraus/ daß solches von was sonderbarem müsse gewesen seyn/ weil es an einem so abgesonderten Orthe geschehen; ich versichere aber nochmahls/ daß ich nichts davon gewust/ und also wid er meinen Willen diesen Fehler begangen habe/ würde mir auch sehr lieb seyn/ wie angenehm mir gleich sonsten ihre Gesellschafft ist/ wann sie sich/ selbiges dißmahl fortzusetzen/ ihrer Gelegenheit gebrauchen wolten. Unser Gespräche/ schönste Printzessin! gabe der Printz Lopes zur Antwort/ ware bloß und allein von ihrer Vollkommenheit/ von unserer hefftigen Liebe/ und von ihrer Härtigkeit. Ihr schertzet nur mein Printz/ fiel ihm die Printzessin in die Rede/ weil weder Vollkommenheit noch Härtigkeit in mir ist. Und sie/ der stete Aron/ spottet unserer Liebe/ und lachet unsere Leidenschaft nur aus. Ach Printzessin! Wie lange beliebt ihr dann noch uns zu quälen? Wann wird sie auffhören grausam zu seyn? Mit dergleichen Reden unterhielten sie die Printzessin/ da ein jeder ihr seine hefftige Liebe zu erkennen zu geben sich befliß/ und alle beyde inständig anhielten/ einen von ihnen beyden zu erwehlen.

Die

Die Printzessin betheuerte den Himmel und Erde/ daß sie alle beede gleich hoch schätze/ einen aber/ den andern zum Nachtheil zu erliesen/ wäre ihr unmüglich/ sie solten zu frieden seyn/ daß sie alle beyde vor ihre werthe Freunde hielte. Ach Printzessin! sagte Odon/ ihre Güte gegen uns ist zwar groß/ aber diese Artzeney heilet noch nicht unsere Liebes-Kranckheit/ dann dieselbe erfodert mehr als Freundschafft/ derowegen geruhen sie doch/ sich vor einen unter uns beeden zu erklären/ und glaube diß dabey/ so inbrünstig wir auch ihre Schönheit lieben/ so vergnüget werden wir dennoch mit ihrer Wahl seyn/ und wann gleich solche vor meinen Bruder fallen solte/ wird doch Odon ihren weisen Entschluß zu rühmen/ und ihre Schönheit zu bewundern/ nicht unterlassen. Ich versichere sie/ holdseligs Zelindes! setzte Lopos hinzu/ daß mir nichts vergnügters wiederfahren kan/ als wann sie einen von uns zu lieben geruhen möchte/ solte gleich mein Bruder den Vorzug und das Glücke darinnen über mich haben/ so werde ich doch dieselbe ihre Wahl ohne Tadel befinden/ und solche zu rühmen nicht unterlassen.

O unvergleichliche Brüder! antwortete die Printzessin/ihr machet/ daß ich mich über eure großmüthige Liebe von Hertzen verwundern muß/ aber unterlasset/ bitte ich/ die vielen Seufftzer/ welche nur das Hertze abhencken/ und höret auf euch zu quälen/ finder ihr etwas an Zelinden/ daß ihr sie hoch werth schätzet/ so gläubet/ daß sie solches vor eine Ehre annimt/ und solte sie jemahls lieben/ wird es ein Gutheilscher Printz seyn/ die Wahl aber unter ihnen beyden zu

machen/

machen / ist mir unmüglich. Ha Printzessin! versetzte Avon / wir dancken zwar vor so gütige Verpflichtung / aber hiedurch ist uns noch nicht gerathen / eben die Wahl / von der sie sagen / daß sie ihr unmüglich sey / kan allein einen von uns glückselig und den andern ruhig machen. Sie entschliesse sich dan / gutdigste Princessin! sagte Lupos / zu dieser Wahl / und erfreue uns beyderseits mit einem vergnügten Ausspruche. Die Printzessin sahe sich dergestalt in einem Zustande / daß sie nicht wuste / einen Entschluß in diesem verwirrten Liebes-Handel zu ersinnen / damit sie aber dennoch einiger massen sich daraus wickeln möchte / sagte sie endlich: Ich muß / tapffere Printzen! bey meiner einmahl gethanen Erklärung verbleiben / dann ich befinde mich zu schwach / solche zu ändern / werde aber denjenigen lieben / der mir ins künfftige den geringsten / seinen Mitbuhler aber den grossen Dienst zu beweisen sich befleissigen wird. Dieses nun soll die Art und Weise meiner Wahl seyn. Ha grausame Richterin / schrie Avon / welch ungeheuer Urtheil kömt aus so liebreichen Mundе! Vernünfftige Printzessin! sagte Lupos / welch weiser Entschluß hat ihre Weißheit abgefasset? die Printzessin aber / theils beschämet / daß sie so viel Anzeigungen ihrer Gewogenheit gegen diese Printzen von sich gegeben hatte / theils auch zu verhindern / mehrere zu erweisen / nahme / wiewohl mit einiger Verwirrung / von den Printzen Abschied / ihnen anzeigend / daß sie ihnen einen Gefallen thun würden / wann man sie alleine liesse / welche auch ihrem Befehl ganz unruhig und unvergnügt also bald nach-

lebten/und sich aus dem Garten nach ihrer Behaus-
sung verfügten/alda demjenigen Befehl / der ihnen
von der Printzessin war auffer leget worden/treiflich
nachzudencken.

Die Königin Ortinde nun war unterdessen in der
Insul Fer angelanget/und befande an diesem einsa-
men/doch sehr anmuthigen Orthe mehr Ruhe des
Gemüthes/als in Groß-Canarien/genosse auch all-
hier mehr Lust / als sie seit der Uhreise des Artiyons
noch nie empfunden hatte / nachdem sie aber etliche
Tage in solcher Vergnügung zugebracht / stiesse ihr
eine Begebenheit vor / welche nicht allein die alten
Wunden erfrischte / sondern auch eine so häuffige
Vergiessung der Thränen verursachet hat / daß
nicht zu verwundern / wann der Obel ihrer Augen
gantz vertrocknet worden wäre. Als die Königin
eines Morgens/nachdem sie nur angekleidet/sich in
den so schönen Wunder-Garten verfüget hatte /
weil sie diesen Orth zu Stillung ihres Kummers
sehr dienlich hielte/nur mit der Kleide vergesellschaf-
tet/damit auch niemandt so lange sie darinnen war /
sich hinein/vertügen dürffe/wurde das Thor mit ei-
niger Wache besetzet/die den Eingang allen andern
verbieten muste/satzte sie sich/als sie etlichemahl auff
und niedergegangen / auff den Rand eines gross
weissen Marmornen Beckens / das unten an dem
heilsamen Wunder-Bäume / der den Einwohnern
Wasser verschaffet / und aus deme sie selbiges zu be-
len pflegen / stünde / wieder. Dieses Becken war
sehr anmuthig anzusehen / dann es wird als eine
Auffbehältnüß des Wassers allezeit gantz säuber ge-
halten /

Digitized by Google

halten/ daß also dasselbe darinnen überaus schöne zu
ſeyn scheinet / damit auch die Sonne solches nicht
warm machen könne/ ist ein groß anhängend bleyern
Dach von Marmorsteinern Säulen unterstützet/
die in dem Becken stehen / und wird also ein Schat-
ten auff dem Rande des Brunnens damit verur-
sacht/ welcher diesen Ort zum Spatziergehen noch
bequemer machte.

Sie fasse nun allhier / allwo sie die Kühle des
Schattens gantz friedlich genosse / als sie ungefehr
die Augen auf den Rand des Beckens warff/ wurde
aber auff demselben/ nicht ohne Bestürtzung/ etliche
frisch eingeätzte Buchstaben gewahr/ sie näherte sich
derowegen hinzu / und diß was sie von weiten sahe/
eigentlich zu erkennen / und befande nachfolgende
Reimen allda eingegraben.

O Marmor! den ich mir zur Heimlichkeit ge-
weiht /
Und meine Lieb vertraut. Dafern es solt ge-
schehen /
Daß meine Königin möcht deinen Schnee be-
sehen/
Sprich: daß . . . . schon zum Sterben sey
bereit.

Ob nun wohl diese Reimen gnugsam ausdrücken/
was der Printz von Congo damit meinte / fiel ihr
doch nicht bald ein/ daß er es seyn möchte / der sie all-
hier eingegraben hätte / dann sie konte nimmermehr
gedencken / daß er noch in ihren Insulin seyn solte.
Als sie sich aber demühete einen Nahmen zu erfin-
den/ um denselben in den letzten Verse / an statt der

drey Puncte zu sehen / befande sich / daß Artipon sich wohl darein schicke / sie ward so bestürtzt darüber / daß sie kaum die Stärcke sich zu erhalten hatte. Als Alcide ! ruffte sie / ihr diese Reimen zeigende / was sehe ich hier? Auf dieses liesse sie die Alcide diese Schrifft lesen / und verantloste sie den Namen Artipon an der drey Puncten Stelle zu setzen / wodurch der Reim vollkommen ward.

Man bilde sich doch nun selber ein / was die armseelige Königin dabey müsse gedacht haben / und benehme mir die Mühe dieselbe abzubilden. Plötzliche Bestürtzung / Furcht / Bewegung und Freude nahmen ihre Seele ein / und brachten sie in einen solchen Zustand / daß sie lange Zeit gantz unbeweglich zu seyn schiene / in dem sie bloß auf dis gedachte / was ihre Augen so unvermuthet sahen. Als aber dieser Sturm in ihrem Gemüthe ein wenig vorbey war / kehrte sie sich gegen der Alcide / und mit solchen Augen / in denen die Verwirrung genugsam abgemahlet stunde / sie ansehende / sagte sie zu ihr: Wolan Alcide / was bedüncket euch von dieser Begebenheit / gestehet ihr nicht / daß ich die unglückseligste Person von der Welt bin? Ich entsetze einen Printzen von meinem Hofe / weil er ohne Nachtheil meiner Ehren nicht allda verbleiben kan / und seine Abwesenheit zu dienet / meinem Bedüncken nach / ihn nur desto liebbarer bey mir zu machen / seine Abwesenheit / von der ich glaubte / daß sie meiner Ehre genug thun konte / verursachet mir solche gewogene Gedancken vor ihn / daß eben meine Ehre dadurch nur mehr beleidiget wird. Ich verlasse einen Orth / der meiner Sinb-

ding nach/ seine stäte Erinnerung von ihme in mir erweckte/ hiemahen finde ich nicht nur sein Andencken/ sondern den Printzen selber wieder. Ja ich finde ihn mit aller seiner Annehmligkeit/ weil ich ihn mit seiner Leidenschafft wieder gefunden habe. An was vor einen Ort der Welt ich dann noch hinfliehen/ weil mein Verhängnüß mir allenthalben dis/ was ich zuvermeiden schuldig bin/ begegnen läst? Gnädigste Königin! sagte Aleide/ warum fliehen Eure Majestät doch mit solcher Halsstarrigkeit etwas/ welches aus dem Willen des Himmels ihnen zu handen stösset? dann die Götter lassen doch alles aus einer uns unbekanten Ursache zu. Sie gläuben nur/ daß es vortheilhafftig vor sie seyn müsse/ dis/ was ihnen begegnet/ und lassen sich vom Verhängnüsse leiten/ dann es ist doch ein vor allemahl umsonst ihme zu widerstreben. Ey/ Aleide! antworte die Königin/ wie lieblich heuchelt euer Rath meiner Zuneigung/ aber ach! wie ist dieser so tödlich/ ob er mir schon sehr angenehm ist/ und wie hoch werde ich mich denselben anzunehmen hüten/ so lange mir der Himmel noch vergönnet/ mich meiner gesunden Vernunfft zu gebrauchen. Zu was entschliessen sich dann Eure Majestät? fragte die Aleide. Den Printz von Congo/ antwortete die Königin/ in allen meinen Insuln suchen/ und ihme zum andernmahle andeuten lassen/ daß er aus denselben weichen/ auch nimmermehr wieder darein kommen solle/ dafern er nicht meine Verachtung und Haß auf sich ziehen wil. Sie hatte kaum diese Worte ausgesprochen/ als sie hinter ihr/ unwissende woher/ eine

Ein Gebet zu Gott vmb Gnad vnd Barmhertzigkeit.

O Herr Gott Vater im Himmel / ich bekenne vnd klage dir / daß ich ein armer sündiger Mensch bin / von Mutterleib her / vnd in Sünden empfangen vnd geboren / vnd mich mit Gedancken / Worten vnd Wercken / wider dein Gebot vnd Willen / offt vnd viel versündiget habe / vnd also mit meinen Sünden / dein gerechte Vrtheil vnd Zorn / zeitliche vnd ewige Pein vnd Verdamnuß / wol vmb mich verdienet habe / Aber Herr Gott / ich bitte dich / durch deinen lieben Sohn / vnsern Herrn Jesum Christum / du wollest mir armen Sünder gnädig vnd barmhertzig sein / vnd mir alle meine Sünde / vmb seines bitteren Leidens vnd Sterbens willen / gnädiglich vergeben / vnd mich nicht nach meinen Sünden handeln / sondern nach deiner grossen Barmhertzigkeit / vmb Christi willen / vnd mir armen Sünder / durch deinen Heiligen Geist / deine Gnade vnd Barmhertzigkeit / zu meiner Besserung / vnd zu einem Christlichen Leben / reichlich mittheilen / Amen.

Ein Gebet vmb Erleuchtung des Heiligen Geistes.

O Herr Gott Vater im Himmel / ich bekenne vnd klage dir / daß ich ein armer sündiger Mensch bin / von Mutterleib her / vnd in Sünden empfangen vnd geboren / vnd mich mit Gedancken / Worten vnd Wercken / wider dein Gebot vnd Willen / offt vnd viel versündiget habe / vnd also mit meinen Sünden / dein gerechte Vrtheil vnd Zorn / zeitliche vnd ewige Pein vnd Verdamnuß / wol vmb mich verdienet habe / Aber Herr Gott / ich bitte dich / durch deinen lieben Sohn / vnsern Herrn Jesum Christum / du wollest mir armen Sünder gnädig vnd barmhertzig sein / vnd mir alle meine Sünde / vmb seines bitteren Leidens vnd Sterbens willen / gnädiglich vergeben / vnd mich nicht nach meinen Sünden handeln / sondern nach deiner grossen Barmhertzigkeit / vmb Christi willen / vnd mir armen Sünder / durch deinen Heiligen Geist / deine Gnade vnd Barmhertzigkeit / zu meiner Besserung / vnd zu einem Christlichen Leben / reichlich mittheilen / Amen.

Wasser/ und wann es gesotten/ so thue es herab/ und
laß es kalt werden/ darnach thue es in ein Glas/ und
laß es wol zugedeckt stehen/ so wird es gut.

Ein Wasser/ das Gesicht zu reinigen.

Nim Rosenwasser/ Weinessig/ Eyerklar/ Alaun/
Salpeter/ Weinstein/ Kampfer/ Bleyweiß/ Ge-
brannt Wasser/ Zucker/ Bibergeil/ Muscatenblu-
men/ Muscatennüß/ Negelein/ Zimmet/ Ingber/
Galgan/ Cardamomen/ Cubeben/ Paradeiskörner/
Lorbeerkörner/ Wacholderbeer/ Fenchelsamen/ Ani-
sen/ Coriander/ Kümmel/ Cardobenedictenwasser/
Rosmarinwasser/ Salbeywasser/ Lavendelwasser/
Pappelwasser/ Bilsenkrautwasser/ Nachtschatten-
wasser/ Bibergeilwasser/ Muscatenblumenwasser/
Muscatennußwasser/ Negeleinwasser/ Zimmetwas-
ser/ Ingberwasser/ Galgantwasser/ Cardamomen-
wasser/ Cubebenwasser/ Paradeiskörnerwasser/
Lorbeerkörnerwasser/ Wacholderbeerwasser/ Fen-
chelsamenwasser/ Anisenwasser/ Corianderwasser/
Kümmelwasser/ Cardobenedictenwasser/ Rosmarin-
wasser/ Salbeywasser/ Lavendelwasser/ Pappel-
wasser/ Bilsenkrautwasser/ Nachtschattenwasser/
Bibergeilwasser/ Muscatenblumenwasser/ Muscaten-
nußwasser/ Negeleinwasser/ Zimmetwasser/ Ingber-
wasser/ Galgantwasser/ Cardamomenwasser/ Cube-
benwasser/ Paradeiskörnerwasser/ Lorbeerkörner-
wasser/ Wacholderbeerwasser/ Fenchelsamenwasser/
Anisenwasser/ Corianderwasser/ Kümmelwasser/
Cardobenedictenwasser/ Rosmarinwasser/ Salbey-
wasser/ Lavendelwasser/ Pappelwasser/ Bilsen-
krautwasser/ Nachtschattenwasser/ Bibergeilwasser/
Muscatenblumenwasser/ Muscatennußwasser/ Ne-
geleinwasser/ Zimmetwasser/ Ingberwasser/ Gal-
gantwasser/ Cardamomenwasser/ Cubebenwasser/
Paradeiskörnerwasser/ Lorbeerkörnerwasser/ Wa-
cholderbeerwasser/ Fenchelsamenwasser/ Anisen-
wasser/ Corianderwasser/ Kümmelwasser/ Cardo-
benedictenwasser/ Rosmarinwasser/ Salbeywasser/
Lavendelwasser/ Pappelwasser/ Bilsenkrautwasser/
Nachtschattenwasser/ Bibergeilwasser/ Muscaten-
blumenwasser/ Muscatennußwasser/ Negeleinwas-
ser/ Zimmetwasser/ Ingberwasser/ Galgantwasser/
Cardamomenwasser/ Cubebenwasser/ Paradeiskör-
nerwasser/ Lorbeerkörnerwasser/ Wacholderbeer-
wasser/ Fenchelsamenwasser/ Anisenwasser/ Co-
rianderwasser/ Kümmelwasser/ Cardobenedicten-
wasser/ Rosmarinwasser/ Salbeywasser/ Lavendel-
wasser/ Pappelwasser/ Bilsenkrautwasser/ Nacht-
schattenwasser/ Bibergeilwasser/ Muscatenblumen-
wasser/ Muscatennußwasser/ Negeleinwasser/ Zim-
metwasser/ Ingberwasser/ Galgantwasser/ Cardamo-
menw

Of the Nature of Man.

Book I.

Chap. 1. Of the Nature of Man.

Man is a Creature, which God made of the Earth, and Water, and Spirit, and Fire, and Air, and Heat, and Cold, and Dryness, and Moisture, and Light, and Darkness, and Rest, and Motion, and Sleep, and Waking, and Life, and Death, and Health, and Sickness, and Age, and Youth, and Strength, and Weakness, and Beauty, and Deformity, and Fruitfulness, and Barrenness, and Fatness, and Leanness, and Hunger, and Thirst, and Meat, and Drink, and Sweetness, and Bitterness, and Sourness, and Salt

Of Gospel-Ministers. Sect. 1. 1 Cor. 9. 6, 14.

Paul and Barnabas, have not we power to forbear working? Who goeth a warfare any time at his own charges? who planteth a vineyard, and eateth not of the fruit thereof? or who feedeth a flock, and eateth not of the milk of the flock? Say I these things as a man? or saith not the law the same also? For it is written in the law of Moses, Thou shalt not muzzle the mouth of the ox that treadeth out the corn. Doth God take care for oxen? Or saith he it altogether for our sakes? For our sakes, no doubt, this is written: that he that ploweth should plow in hope; and that he that thresheth in hope should be partaker of his hope. If we have sown unto you spiritual things, is it a great thing if we shall reap your carnal things? If others be partakers of this power over you, are not we rather? Nevertheless we have not used this power; but suffer all things, lest we should hinder the gospel of Christ. Do ye not know that they which minister about holy things live of the things of the temple? and they which wait at the altar are partakers with the altar? Even so hath the Lord ordained that they which preach the gospel should live of the gospel.

Sect. 1. Ministers of the gospel have a right to a maintenance from the people to whom they minister.

Sect. 2. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister.

Sect. 3. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it.

Sect. 4. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right.

Sect. 5. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it.

Sect. 6. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it.

Sect. 7. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it.

Sect. 8. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it.

Sect. 9. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it.

Sect. 10. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it.

Sect. 11. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it.

Sect. 12. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it.

Sect. 13. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it.

Sect. 14. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it.

Sect. 15. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it.

Sect. 16. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it.

Sect. 17. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it.

Sect. 18. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it.

Sect. 19. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it.

Sect. 20. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it.

Sect. 21. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it.

Sect. 22. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it.

Sect. 23. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it.

Sect. 24. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it.

Sect. 25. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it, and though they do not rejoice in God for it.

Sect. 26. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it.

Sect. 27. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it.

Sect. 28. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it.

Sect. 29. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it.

Sect. 30. Ministers of the gospel may lawfully receive a maintenance from the people to whom they minister, though they have not a right to it, and though they do not use their right, and though they do not receive it, and though they do not desire it, and though they do not ask it, and though they do not expect it, and though they do not hope for it, and though they do not wish for it, and though they do not pray for it, and though they do not thank God for it, and though they do not praise God for it, and though they do not glorify God for it, and though they do not enjoy God for it, and though they do not love God for it, and though they do not serve God for it, and though they do not obey God for it, and though they do not trust God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it, and though they do not rejoice in God for it, and though they do not glory in God for it, and though they do not boast in God for it, and though they do not exult in God for it, and though they do not triumph in God for it, and though they do not rejoice in God for it.

Kirche, Kirchen, Kirchlein, Kirchlin, Kirchlein, Kirchlin, Kirchlein, Kirchlin

Hans Hoffmann, Hans Wolff Hoffmann, Hans Wolff Schmidt, Hans Wolff Schmidt, Hans Wolff Schmidt

[illegible] [illegible] [illegible] [

Das ander Buch.

Wie Gott Adam vnd Eua im Paradeiß gesetzt hat / vnd jhnen das Gebot gegeben / vnd wie sie vbertretten haben / vnd wie sie darauß vertrieben worden sind.

Cap. I.

Nach dem Gott den Menschen geschaffen hatte / setzt er jhn in das Paradeiß / vnd gebot jhm / er solte nicht essen von dem Baum des Erkentnuß Gutes vnd Böses / Gen. 2. Aber der Teuffel / der Gottes Feind ist / vnd alles Gute / vnd Gottes Gebot vnd Ordnung / wo er kan / vmbstossen wil / hat Adam vnd Eua / durch die Schlange / vberredet / sie solten Gottes Gebot vbertretten / vnd von dem Baum essen / so würden sie wie Gott / vnd wissen was Gut vnd Böse were / Gen. 3. Also haben sie Gottes Gebot vbertretten / vnd sind darauß vertrieben worden / vnd haben müssen im Schweiß jhres Angesichts jhr Brod essen / Gen. 3. Vnd Gott hat jhnen verheissen / es solte ein Weib Samen bekommen / der der Schlangen den Kopff zutreten solte / Gen. 3. Das ist / Christus / der Sohn Gottes / ist Menschlicher Natur worden / vnd hat den Teuffel / vnd alle seine Gewalt / vberwunden / vnd zu nichte gemacht / Hebr. 2. Vnd Adam vnd Eua haben jhre Kinder gelehret / Gott zu fürchten / vnd jhn zu bitten / vmb Christum / der jhnen verheissen war / Gen. 4.

Wie Gott Adam vnd Eua im Paradeiß gesetzt hat / vnd jhnen das Gebot gegeben / vnd wie sie vbertretten haben / vnd wie sie darauß vertrieben worden sind.

Cap. I.

Nach dem Gott den Menschen geschaffen hatte / setzt er jhn in das Paradeiß / vnd gebot jhm / er solte nicht essen von dem Baum des Erkentnuß Gutes vnd Böses / Gen. 2. Aber der Teuffel / der Gottes Feind ist / vnd alles Gute / vnd Gottes Gebot vnd Ordnung / wo er kan / vmbstossen wil / hat Adam vnd Eua / durch die Schlange / vberredet / sie solten Gottes Gebot vbertretten / vnd von dem Baum essen / so würden sie wie Gott / vnd wissen was Gut vnd Böse were / Gen. 3. Also haben sie Gottes Gebot vbertretten / vnd sind darauß vertrieben worden / vnd haben müssen im Schweiß jhres Angesichts jhr Brod essen / Gen. 3. Vnd Gott hat jhnen verheissen / es solte ein Weib Samen bekommen / der der Schlangen den Kopff zutreten solte / Gen. 3. Das ist / Christus / der Sohn Gottes / ist Menschlicher Natur worden / vnd hat den Teuffel / vnd alle seine Gewalt / vberwunden / vnd zu nichte gemacht / Hebr. 2. Vnd Adam vnd Eua haben jhre Kinder gelehret / Gott zu fürchten / vnd jhn zu bitten / vmb Christum / der jhnen verheissen war / Gen. 4.

Kunſt / als vielleicht jhr Vorfahren / ſo ſie
Kunſt / als vielleicht jhr Vorfahren / ſo ſie
Kunſt / als vielleicht jhr Vorfahren / ſo ſie

Ehrenbreitstein, Trier, Coblenz, Andernach, Bonn, Cöln, Neuß, Duisburg, Wesel, Emmerich, Cleve, Xanten, Gennep, Grave, Nimwegen, Arnheim, Utrecht, Amersfort, Amsterdam, Harlem, Leyden, Delft, Rotterdam, Dortrecht, Gorkum, Schenkenschanz, Wesel, Rees

rer Schweſter der Printzeßin Zelinden/ſie dabey erſuchende / Zeit ihrer Abweſenheit das Regiment zu führen / worüber ſich ſelbige ſehr entſetzte / und bemühete/ ſie davon abzuhalten/weil aber alles Einreden umſonſt war/lage ſie der Königin mit unermüdeten Bitten ſo lange an/biß ſie/ſo wohl ihr als auch der Alcide mitzureiſen / erlaubete.

Dergeſtalt gienge die Reiſe in aller Stille fort/ nachdem dem Philidas / durch ein hinterlaſſenes Schreiben / die Regierung von der Königin auffgetragen worden. Dieſer gute Alte erſchrack von Hertzen über ſolchem Brieffe/der ihn einen ſo gefährlichen Anſchlag verſtändigte / und weil er in dieſer Verwirrung von dem Amador (welches derjenige war / der der Königin die unglückſelige Zeitung von Vermählung des Artirons gebracht hatte) und dem Guineiſchen Printzen Adon angetroffen wurde/erfuhren ſie beyde zugleich / in was Gefahr ſich die Königin/nebenſt der Printzeſſin Zelinde/begeben hatte/ dann niemanden war die Tyranney der alten Königin in Congo / des Artirons Stieffmutter / beſſer bekant / als dem Amador/ daher er in unbeſchreibliche Furcht/ihres Lebens halben / geriethe / entdeckte auch ſolche dem Philidas mit beweglichen Worten/ denen Adon die ſeinigen / aus gleichmäſſiger Beſorgung wegen ſeiner Printzeſſin / beyfügte/alſo daß ſie ihn endlich dahin bewegten / ihnen/weil der gute Alte / wie gern er gewolt / der aufgetragenen Regierung halben/ſelbſt nicht mitreiſen durffte/ein wohlausgerüſtetes Schiff/welches mit dem Kern der allertapfferſten Soldaten beſetzet war/zu übergeben

Anno 1. 2. Philippi & Mariæ. 1555.

Gott gelobet und gepreiſet ſey. Wie nun dieſe Ge-
ſchichte ſich zugetragen, ſo iſt auch dieſes Lied gemacht
worden. Es hat aber der Author deſſelben nicht
gemeynet, daß es ſolte in die Kirchen gebracht wer-
den, ſondern hat es nur zu ſeiner Privat-Andacht
gebraucht. Es iſt aber nachmahls von andern in die
Kirchen gebracht worden, und hat ſich ſonderlich
Herr Johann Heermann, Paſtor zu Lissa in Groß-
Polen, um dieſes Lied ſehr wohl verdient gemacht,
indem er es nicht allein in ſeine Lieder-Sammlung
gebracht, ſondern auch in ſeinen Predigten offt
und viel gebraucht hat. Es iſt aber dieſes Lied
nicht nur in Teutſchland, ſondern auch in Hol-
land, Engelland, Schweden, Dännemarck, Nor-
wegen, Island, Lappland, Preuſſen, Liefland,
Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Mähren, Schle-
ſien, Pohlen, Lithauen, Reuſſen, Moſcau, Tar-
tarien, Grönland, Ja auch in Africa, Aſia und
Amerika, ſo viel man weiß, in allen Sprachen
geſungen worden.

Es iſt aber dieſes Lied in 12 Strophen abgefaſſet,
und in jeder Strophe wird ein Stück der Paſſion
Chriſti beſungen. Die erſte Strophe handelt von
dem Gebet Chriſti am Oelberge, die andere von
dem Verrath Judä, die dritte von der Gefangen-
nehmung Chriſti, die vierdte von der Verläugnung
Petri, die fünffte von der Verſpottung Chriſti,
die ſechſte von der Geiſſelung Chriſti, die ſiebende
von der Dornenkrönung Chriſti, die achte von der
Verurtheilung Chriſti, die neunde von der Creu-
tzigung Chriſti, die zehende von der Verſpottung
Chriſti am Creutze, die eilffte von dem Tode Chri-
ſti, die zwölffte von der Begräbniß Chriſti.

Ordinance for the Bakers of Bread.

Whereas by the Statute made in the 51. yeere of the Reigne of King Henry the third, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Chancellor, Treasurer, Justices, and other of the Kings Councell, and that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 31. yeere of the Reigne of King Henry the eight, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 8. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 13. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 21. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 27. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 35. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 39. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 43. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 47. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 51. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 55. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 59. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 63. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 67. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 71. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 75. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 79. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 83. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 87. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 91. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 95. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 99. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 103. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 107. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 111. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 115. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 119. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 123. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 127. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 131. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 135. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 139. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 143. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 147. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 151. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 155. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 159. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 163. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 167. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 171. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 175. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 179. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 183. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 187. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 191. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 195. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 199. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 203. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 207. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 211. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 215. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 219. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 223. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 227. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 231. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 235. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 239. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 243. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 247. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 251. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 255. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 259. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 263. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 267. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 271. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 275. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 279. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 283. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 287. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 291. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 295. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 299. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 303. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 307. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 311. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 315. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 319. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 323. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 327. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 331. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 335. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 339. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 343. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 347. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 351. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 355. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 359. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 363. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 367. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 371. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 375. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 379. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 383. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 387. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 391. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 395. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 399. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 403. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 407. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 411. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 415. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 419. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 423. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 427. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 431. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 435. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 439. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 443. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 447. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 451. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 455. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 459. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 463. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 467. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 471. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 475. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 479. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 483. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 487. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 491. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 495. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 499. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 503. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 507. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 511. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 515. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 519. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 523. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 527. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 531. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 535. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 539. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 543. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 547. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 551. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 555. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 559. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 563. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 567. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 571. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 575. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 579. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 583. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 587. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 591. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 595. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 599. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 603. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 607. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 611. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ordained, that the Assize of Bread shall be set at the discretion of the Lord Maior and Aldermen of London, and of the Iustices of the Peace, and other of the Kings Councell in the Counties: And whereas by the Statute made in the 615. yeere of the Reigne of Queene Elizabeth, it is ord

Life, Sensation, Motion, and Understanding, are Powers of the Soul: Sensation and Motion are Powers of the Animal Life: Nutrition, Augmentation, and Generation, are Powers of the Vegetative

[illegible] [illegible] [illegible] [

by the Ordinary, or other Minister, and the Curate shall say, Let us pray for the whole state of Christ's Church militant here in earth. Almighty and everlasting God, which by thy holy Apostle hast taught us to make prayers and supplications, and to give thanks for all men: We humbly beseech thee most mercifully to accept our alms and oblations, and to receive these our prayers, which we offer unto thy Divine Majesty, beseeching thee to inspire continually the universal Church with the spirit of truth, unity, and concord: And grant that all they that do confess thy holy Name may agree in the truth of thy holy Word, and live in unity and godly love. Specially we beseech thee to bless the Kings Majesty, that under him we may be godly and quietly governed: And grant unto his whole Council, and to all that are put in authority under him, that they may truly and indifferently minister Justice, to the punishment of wickedness and vice, and to the maintenance of God's true Religion and virtue. Give grace, O heavenly Father, to all Bishops, Pastors, and Curates, that they may both by their life and doctrine set forth thy true and lively Word, and rightly and duly administer thy holy Sacraments: And to all thy people give thy heavenly grace, and specially to this congregation here present, that with meek heart and due reverence they may hear and receive thy holy Word, truly serving thee in holiness and righteousness all the days of their life. And we most humbly beseech thee of thy goodness, O Lord, to comfort all them, which in this transitory life are in trouble, sorrow, need, sickness, or any other adversity. Grant unto them, most merciful Father, for thy Son our Saviour Jesus Christ's sake, patience in their tribulations, and a joyful resurrection at the last day, that they may be received into that everlasting kingdom, where we hope to be partakers of thy glory, through the same our Saviour Jesus Christ. Amen.

Then shall the Curate say, Let us pray for all estates of God's people.

Almighty God, the fountain of all wisdom, which knowest our necessities before we ask, and our ignorance in asking; We beseech thee, have compassion upon our infirmities, and those things which for our unworthiness we dare not, neither for our blindness we cannot ask, vouchsafe to give us for the worthiness of thy Son Jesus Christ our Mediator and Advocate. Amen.

Then shall the Curate say, Let us pray for the Queen's Majesty.

O Almighty God, whose kingdom is everlasting, and power infinite, have mercy upon the whole Congregation; and so rule the heart of thy chosen servant Elizabeth our Queen and Governor, that she (knowing whose minister she is) may above all things seek thy honour and glory: And that we her subjects (duly considering whose authority she hath) may faithfully serve, honour, and humbly obey her in thee, and for thee, according to thy blessed Word and Ordinance, through Jesus Christ our Lord, to whom with thee and the Holy Ghost be all honour and glory, world without end. Amen.

Then shall the Curate say, Let us pray for the Clergy and People.

Almighty God, the giver of all good things, which by thy Holy Spirit hast appointed divers orders of Ministers in thy Church; Mercifully behold the Congregation here present, which we desire to be governed according to thy will. Send down upon our Bishops, Pastors, and Curates, and all Congregations committed to their charge, the healthful Spirit of thy grace, and that they may faithfully serve thee, truly preach thy Word, and duly administer thy Sacraments. Give them all virtues, and specially wisdom to discern the true meaning of thy Word, and sincerely to minister according to the same: That they may set forward, as much as shall be to thy pleasure and glory, and to the edifying of thy people, that thy Name may be truly called upon, and that we may obtain thy promises, and be partakers of thy heavenly kingdom. Grant this, O Lord, for the honour of Jesus Christ our Mediator and Advocate. Amen.

Then shall the Curate say, Let us pray for the whole state of Christ's Church militant here in earth.

Almighty God, which by thy holy Apostle hast taught us to make prayers and supplications, and to give thanks for all men: We humbly beseech thee most mercifully to accept our alms and oblations, and to receive these our prayers, which we offer unto thy Divine Majesty, beseeching thee to inspire continually the universal Church with the spirit of truth, unity, and concord: And grant that all they that do confess thy holy Name may agree in the truth of thy holy Word, and live in unity and godly love. Specially we beseech thee to bless the Kings Majesty, that under him we may be godly and quietly governed: And grant unto his whole Council, and to all that are put in authority under him, that they may truly and indifferently minister Justice, to the punishment of wickedness and vice, and to the maintenance of God's true Religion and virtue. Give grace, O heavenly Father, to all Bishops, Pastors, and Curates, that they may both by their life and doctrine set forth thy true and lively Word, and rightly and duly administer thy holy Sacraments: And to all thy people give thy heavenly grace, and specially to this congregation here present, that with meek heart and due reverence they may hear and receive thy holy Word, truly serving thee in holiness and righteousness all the days of their life. And we most humbly beseech thee of thy goodness, O Lord, to comfort all them, which in this transitory life are in trouble, sorrow, need, sickness, or any other adversity. Grant unto them, most merciful Father, for thy Son our Saviour Jesus Christ's sake, patience in their tribulations, and a joyful resurrection at the last day, that they may be received into that everlasting kingdom, where we hope to be partakers of thy glory, through the same our Saviour Jesus Christ. Amen.

willens / sich ihnen beyzugesellen / er aber unterstun-
de sich nicht vor Ortinden Augen mehr zu kommen/
he er sich bey ihr hätte aussöhnen lassen. In solchem
Zweifel begab er sich in einen nahgelegenen Busch/
allwo er nach einem hefftigen Gemüths-Streite sich
ntschlosse / der Königin Ortinde zu Fusse zu fallen/
nd ihre Gnade wieder flehentlich zu erbitten/als er
ber solches bewerckstelligen wolte/ sahe er sie schon
wieder zu Schiffe / und mit demselbigen absegeln/
weil er dann nicht ruhen wolte / biß er ihre Gnade
wieder erlanget hätte / auch seiner eigenen Gefahr
halben nicht länger in Congo bleiben wolte/ suchte er
gleichfals ein Schiff/ ihr nachzufolgen / worzu ihm
ein getreuer Freygelassener/welchen er ungefehr an-
getroffen/alsobald behülfflich war / mit diesem fuhre
er biß nach Tenariffa/von dar aus er seinen Freyge-
lassenen mit einem Briefe an die Königin Ortinde
abfertigte/ darinnen er sein Verbrechen mit tausend
süssen Worten zu entschuldigen/und die vorige Gna-
de wieder zu erlangen suchte. Aber Ortinde war un-
beweglich / und wolte vom Artiron weiter nichts hö-
ren; ungeachtet einige ihrer Vertrauten/ihn wieder
anzunehmen sich sehr bemüheten / sondern sie verbo-
the ihm ewig ihr Gesichte / daher er voller Schwer-
muth sich wieder von Tenariffa wegmachte / man
hat auch niemahls erfahren können/ wo er hinge-
kommen sey/die Königin aber ist nach diesem so ver-
gnügt als iemahls gewesen / nachdem sie durch Ge-
gen Verachtung sich gnugsam gerochen zu haben
gemeinet. Hiemit beschloß Leandron seine Erzeh-

lung

ment, and the Lords Spiritual and Temporal, and the Commons, in this present Parliament assembled, and by the authority of the same, That all and every Person and Persons, Bodies Politick and Corporate, Colleges, Schools, Hospitals, and all other Persons whatsoever, shall from and after the Feast of the Annunciation of the Blessed Virgin Mary next coming, yield, pay, and allow unto the Ministers of Churches, Chapels, and other Places of Common Prayer, and Divine Service, all and every their Tithes, Oblations, Obventions, Mortuaries, and all other Ecclesiastical Duties and Rights whatsoever, in such manner and form as they ought to have done in the first year of the Reign of King Edward the Sixth, by the Laws of this Realm then in force concerning the same, any Act, Statute, Ordinance, or Provision to the contrary thereof in any wise notwithstanding.

II. And be it further Enacted by the Authority aforesaid, That all and every Person and Persons, Bodies Politick and Corporate, Colleges, Schools, Hospitals, and all other Persons whatsoever, shall from and after the Feast aforesaid, yield, pay, and allow unto the Ministers of Churches, Chapels, and other Places of Common Prayer, and Divine Service, all and every their Tithes, Oblations, Obventions, Mortuaries, and all other Ecclesiastical Duties and Rights whatsoever, in such manner and form as they ought to have done in the first year of the Reign of King Edward the Sixth, by the Laws of this Realm then in force concerning the same, any Act, Statute, Ordinance, or Provision to the contrary thereof in any wise notwithstanding.

III. And be it further Enacted by the Authority aforesaid, That all and every Person and Persons, Bodies Politick and Corporate, Colleges, Schools, Hospitals, and all other Persons whatsoever, shall from and after the Feast aforesaid, yield, pay, and allow unto the Ministers of Churches, Chapels, and other Places of Common Prayer, and Divine Service, all and every their Tithes, Oblations, Obventions, Mortuaries, and all other Ecclesiastical Duties and Rights whatsoever, in such manner and form as they ought to have done in the first year of the Reign of King Edward the Sixth, by the Laws of this Realm then in force concerning the same, any Act, Statute, Ordinance, or Provision to the contrary thereof in any wise notwithstanding.

Ch. 10. Thereof comes Gold, and where
Gold is, there is Plenty, and where Plenty,
there is Power, and where Power, there is
Pride, and where Pride, there is Luxury,
and where Luxury, there is Poverty, and
where Poverty, there is Misery, and where
Misery, there is Death, and where Death,
there is Hell. Thus the Devil, by Gold,
leads Men to Hell. Now, Sir, I have
shewed you the Way to Hell, and I pray
you shew me the Way to Heaven. Sir,
quoth he, I am not worthy to be a Guide
to Heaven, for I am a Sinner, and there-
fore I am not worthy to be a Guide to
Heaven. Then, quoth the Pilgrim, I
pray you shew me the Way to Hell, for
I am a Sinner, and therefore I am worthy
to be a Guide to Hell. Then, quoth the
Hermit, I will shew you the Way to Hell.
Then he went out of his Cell, and began
to run as fast as he could, and the Pil-
grim after him. Then the Hermit ran
into a Wood, and the Pilgrim after him.
Then the Hermit ran into a Bog, and the
Pilgrim after him. Then the Hermit
ran into a Ditch, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into a Pit,
and the Pilgrim after him. Then the
Hermit ran into a Fire, and the Pilgrim
after him. Then the Hermit ran into
the Sea, and the Pilgrim after him.
Then the Hermit ran into a Ship, and
the Pilgrim after him. Then the Hermit
ran into a Tempest, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into a Storm,
and the Pilgrim after him. Then the
Hermit ran into a Calm, and the Pilgrim
after him. Then the Hermit ran into
a Fog, and the Pilgrim after him. Then
the Hermit ran into a Mist, and the Pil-
grim after him. Then the Hermit ran
into a Cloud, and the Pilgrim after him.
Then the Hermit ran into a Rainbow,
and the Pilgrim after him. Then the
Hermit ran into a Star, and the Pilgrim
after him. Then the Hermit ran into
the Moon, and the Pilgrim after him.
Then the Hermit ran into the Sun, and
the Pilgrim after him. Then the Hermit
ran into Heaven, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Throne of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Bosom of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Heart of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Soul of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Spirit of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Mind of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Will of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Love of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Grace of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Mercy of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Blood of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Wounds of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Death of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Resurrection of God, and the Pilgrim
after him. Then the Hermit ran into
the Ascension of God, and the Pilgrim
after him. Then the Hermit ran into
the Glory of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Kingdom of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Throne of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Bosom of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Heart of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Soul of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Spirit of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Mind of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Will of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Love of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Grace of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Mercy of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Blood of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Wounds of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Death of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Resurrection of God, and the Pilgrim
after him. Then the Hermit ran into
the Ascension of God, and the Pilgrim
after him. Then the Hermit ran into
the Glory of God, and the Pilgrim after
him. Then the Hermit ran into the
Kingdom of God, and the Pilgrim after
him.

Chap. 1. Of the Nature of Man.
Chap. 2. Of the Soul of Man.
Chap. 3. Of the Original of the Soul of Man.
Chap. 4. Of the Image of God.
Chap. 5. Of the Fall of Man.
Chap. 6. Of Sin and Punishment.
Chap. 7. Of Free-will.
Chap. 8. Of the Law of God.
Chap. 9. Of the Covenant of Grace.
Chap. 10. Of Christ the Mediator.
Chap. 11. Of the Offices of Christ.
Chap. 12. Of Christ's Humiliation.
Chap. 13. Of Christ's Exaltation.
Chap. 14. Of Faith in Christ.
Chap. 15. Of Repentance unto Life.
Chap. 16. Of Good Works.
Chap. 17. Of Christian Liberty, and Liberty of Conscience.
Chap. 18. Of Religious Worship, and the Sabbath-day.
Chap. 19. Of Lawful Oaths and Vows.
Chap. 20. Of the Civil Magistrate.
Chap. 21. Of Marriage and Divorce.
Chap. 22. Of the Church.
Chap. 23. Of the Communion of Saints.
Chap. 24. Of Church-Censures.
Chap. 25. Of Synods and Councils.
Chap. 26. Of the State of Man after Death, and of the Resurrection of the Dead.
Chap. 27. Of the Last Judgment.

Das Erſte Buch.

Das Erſte Capitel.

Von der Geſchicht Adams vnd Euæ.

Das Erſte Capitel.

Von der Geſchicht Adams vnd Euæ.

weissen Lilien und Rosen gestücket/ in der Hand hatte sie ein köstliches von Ambra und Ziebeth zugerichtetes Rauchwerg/ einen Spur-begierigen Jagthund an der Hand leitende/ und nachdem sich ein anmuthiges Chor von Lauten hören liesse/ stimmete der Geruch damit zugleich also an:

Darff der Geruch sich/ Phillis! unterwinden/
Bey dir/ O Blume dieser Zeit!
Auf Coridons Befehl sich einzufinden/
Zu zeigen seine Schuldigkeit?
So nim den Willen an/ die Kräffte mangeln mir/
Weil Lilg' und Rosen itzt sind ohne Safft und Zier.

Doch der Geruch von deiner hohen Tugend
Sticht weg/ was Ambra immer heisst/
Ziebeth weicht selbst der Anmuth deiner Jugend/
Die dich/ als Aller schönste/ preist.
Die Blüthe deines Ruhms kan nimmermehr vergehn/
Sie wird in vollem Glantz auch auff der Bahre stehn.

Die stete Treu des Coridons soll brennen
Halbgöttin allzeit gegen dir/
Wann du ihr nur wilst deinen Diener nennen/
Ist er vergnüget für und für.
Es wird die Nach-Welt stets dein Tugend-Ruhm erhöhn/
Wann der Gestanck und Wust der Laster wird vergehn.

Nach Endigung dieſes Geſanges fiengen ſechs mit dem Geruch gleich gekleidete Nymphen ein ſchönes Ballet an / welche in währendem Tantze mit denen in der Hand haltenden Rauchfäſſern / und darauff geſtreueten Spaniſchen Rauchwercke / einen anmuthigen Geruch machten / darauff ſie ſich ſämtlich / nebenſt der Lauberhütten / dem Geſichte entzogen / an deren Stelle aber ſtellte ſich eine andere ein / welche allenthalben mit Weintrauben und andern herrlichen Früchten überzogen zu ſeyn ſchiene / und in derſelben eine Nymphe / die Perſohn des Geſchmacks vorſtellende / ihre Kleidung ſahe aus / als ob ſie gantz von Candirten Zucker wäre / darauf hin und wieder Granat-Aepffel eingemiſchet ſtunden / in der einen Hand trüge ſie ein Glas mit rothen Weine / und in der andern eine ſilberne Schale mit Confituren. Ein Chor von Flöthen begleitete ihre Stimme / als ſie folgendes zu verſtehen gabe:

Weil heut Aug' / Geruch und Hören /
Allerſchönſte! dir zu Ehren
Sich hier haben eingeſtellt /
Muß ich gleichfals ſeyn befliſſen /
Dich / O Krone dieſer Welt!
Unterthänig zu begrüſſen.
Pfau-Gehirn / Lampret / Phaſanen /
Und daß köſtlichſte von Schwanen /
Zungen von dem Papagey /
Was man ſonſt hier pflegt zu ſchätzen /
Wünſchet Coridon herbey /
Seine Phillis zu ergötzen.

Mon. Anglic. tom. 2. p. 1. fol. 1.

Mr. Cambden's Britannia. Vol. 1. 1600.

Mr. Speed's Hiſtory of Great Britain. 1611.

Mr. Dugdale's Monaſticon Anglicanum. Vol. 1. 1655.

Mr. Dugdale's Baronage. Vol. 1. 1675.

Mr. Dugdale's Hiſtory of Warwickſhire. 1656.

Mr. Dugdale's Antiquities of Warwickſhire. 1730.

Mr. Dugdale's Hiſtory of Imbanking and Draining. 1662.

Mr. Dugdale's Hiſtory of St. Paul's Cathedral. 1658.

Mr. Dugdale's Origines Juridiciales. 1666.

Mr. Dugdale's Antiquities of the Inns of Court. 1680.

Mr. Dugdale's Hiſtory of the Troubles in England. 1681.

Mr. Dugdale's Hiſtory of the Grants of Honours. 1685.

Mr. Dugdale's Hiſtory of the Exchequer. 1685.

Mr. Dugdale's Hiſtory of the Grants of Arms. 1686

And that the Sheriff of the County of Middlesex for the Time being, do forthwith cause to be made Proclamation of this Our Royal Proclamation, at the Royal Exchange in the City of London, and in such other Places as he shall think fit, that all Persons may take Notice thereof.

Given at Our Court at Kensington, the Fifth Day of November, One Thousand Seven Hundred and Eleven, in the Tenth Year of Our Reign.

GOD save the Queen.

Whereas We have received Information, that Divers Persons have presumed to Import into this Kingdom, and to Sell, Publish, and Dispose of, Counterfeit Copies of Books, Printed and Published in Great Britain, to the Great Prejudice of the Proprietors of the Copies of the said Books, and Contrary to the Laws and Statutes in that Case made and Provided; We, for the Encouragement of Learning, and for the Protection of the Proprietors of the Copies of Books, Printed and Published in Great Britain, have thought fit to Issue this Our Royal Proclamation, hereby Commanding all Our Officers, Civil and Military, and all Our Loving Subjects, to Seize and Apprehend all Persons Importing, Selling, Publishing, or Disposing of any Counterfeit Copies of Books, Printed and Published in Great Britain, and to Bring the Offenders before Our Privy Council, to be Proceeded against as the Law directs.

And that the Sheriff of the County of Middlesex for the Time being, do forthwith cause to be made Proclamation of this Our Royal Proclamation, at the Royal Exchange in the City of London, and in such other Places as he shall think fit, that all Persons may take Notice thereof.

Given at Our Court at Kensington, the Fifth Day of November, One Thousand Seven Hundred and Eleven, in the Tenth Year of Our Reign.

GOD save the Queen.

Zwar Blumen-Frücht die bring ich nicht zu wegen/
Weil alles diß verwehrt der rauhe Norden-Wind
Doch gleichwohl wil ich dir zu Ehren zieren
Den Erden-Kreiß mit einem weissen Kleid/
Damit man dich im Schlitten möge führen/
Umb/ Allerschönste! dir zu machen eine Freud.
Wolan/ so last uns dann von hinnen gehen/
Komm/ schönste Phillis! komm/ der Tugend höchste Zier!
Wo Schlitten schon und Pferde fertig stehen/
Die euch bedienen solln/ drum folget alle mir.

Damit gienge der Winter voran/und führte sie unter dem Schalle der Trompeten und Paucken auff die vor sie schon fertig stehende Schlitten / worauff sie stiegen und ihrer Lust sich gebrauchten.

Nach vollendetem Schlitten-Fahren gienge das Banqvet an/ wobey die Kostbarkeit mit der Zierligkeit vereiniget war/ es würden mir auch eher Worte ermangeln/ die Niedligkeit und Pracht / die dabey anzutreffen gewesen/ der Gnüge und Würden nach zu beschreiben; Ich wil nur dieses einige melden/ daß das Zimmer / darinnen gespeiset wurde / ungeacht des grausamen und harten Winters / einem vollkommenen schönen Garten sich vergliche/ sintemahl in demselben an allen Seiten die vollkommensten und schönsten grünen Bäume / woran gantz reiffe Chinesische Aepffel/ Pomerantzen / Cedri/ Citronen/ Granatäpffel und dergleichen Früchte hingen/

gen/und zwar ſolche alle ſehr häuffig. Was ſol ich ſagen von dem angenehmſten Geruche / welcher das Zimmer erfüllte? Wie kan ich gnugſam rühmen die unvergleichliche Muſic/ welche das Ohre dabey beluſtigte? Wo finde ich Worte den groſſen Reichthum der güldenen und Criſtallenen künſtlich geſchnittenen Trinckgeſchirre/das allermeiſte Silberwerck/welches die Tafel bedeckte/und vor allen Dingen den Schatz der unſchätzbaren Kleinodien / womit alle anweſende Schönheiten prangten/doch der Warheit nach abzupregen und außzudrücken? Abſonderlich aber wünſchte ich eine ſo geſchickte Feder zu haben / die Vergnügung unſers Durchlauchteſten Paares recht und in ihrer Vollkommenheit zu entwerffen. Die Blicke / die Seufftzer / die Liebkoſungen / das freundliche Lächeln / und was Verliebte vor ſüſſe Einfälle mehr zu haben pflegen / begegneten einander ohne Auffhören/und blieben niemahlen von dem andern Theile unvergoltern. Ja es kan dieſes alles nur alleine von denenjenigen mit Gedancken/die iemahls ſolcher Glückſeligkeit genoſſen haben/erreichet werden.

Nach geendigter Tafel begunte der Tantz den Anfang zu nehmen / wobey die Geſchickligkeit mit der Luſt ſich gleichfalls vergeſellete / unſer Hertzog unterlieſſe nicht / auch dieſer Gelegenheit ſich zu bedienen/einen Grundſtein zu ſeiner Vermählung bey Ihrer Majeſt. der alten Käyſerin zu legen / und ein feſtes Verſprechen bey ſeiner himmliſchen Dorenen außzuwürcken / es war auch ein ſo glückſeliger Tag vor ihn/daß er alles nach ſeinem Wunſche an bey-

den

Wherefore I take you to record this day, that I am pure from the blood of all men. For I have not shunned to declare unto you all the counsel of God. Take heed therefore unto yourselves, and to all the flock, over the which the Holy Ghost hath made you overseers, to feed the congregation of God, which he hath purchased with his own blood. For I know this, that after my departing shall grievous wolves enter in among you, not sparing the flock. Also of your own selves shall men arise, speaking perverse things, to draw away disciples after them. Therefore watch, and remember, that by the space of three years I ceased not to warn every one night and day with tears. And now, brethren, I commend you to God, and to the word of his grace, which is able to build you up, and to give you an inheritance among all them which are sanctified. I have coveted no man's silver, or gold, or apparel. Yea, ye yourselves know, that these hands have ministered unto my necessities, and to them that were with me. I have shewed you all things, how that so labouring ye ought to support the weak, and to remember the words of the Lord Jesus, how he said, It is more blessed to give than to receive. And when he had thus spoken, he kneeled down, and prayed with them all. And they all wept sore, and fell on Paul's neck, and kissed him, sorrowing most of all for the words which he spake, that they should see his face no more. And they accompanied him unto the ship.

And it came to pass, that after we were gotten from them, and had launched, we came with a straight course unto Coos, and the day following unto Rhodes, and from thence unto Patara: And finding a ship sailing over unto Phenicia, we went aboard, and set forth. Now when we had discovered Cyprus, we left it on the left hand, and sailed into Syria, and landed at Tyre: for there the ship was to unlade her burden. And finding disciples, we tarried there seven days: who said to Paul through the Spirit, that he should not go up to Jerusalem. And when we had accomplished those days, we departed and went our way; and they all brought us on our way, with wives and children, till we were out of the city: and we kneeled down on the shore, and prayed. And when we had taken our leave one of another, we took ship; and they returned home again.

And when we had finished our course from Tyre, we came to Ptolemais, and saluted the brethren, and abode with them one day. And the next day we that were of Paul's company departed, and came unto Cæsarea: and we entered into the house of Philip the evangelist, which was one of the seven, and abode with him. And the same man had four daughters, virgins, which did prophesy. And as we tarried there many days, there came down from Judæa a certain prophet, named Agabus. And when he was come unto us, he took Paul's girdle, and bound his own hands and feet, and said, Thus saith the Holy Ghost, So shall the Jews at Jerusalem bind the man that owneth this girdle, and shall deliver him into the hands of the Gentiles. When we heard these things, both we, and they of that place, besought him not to go up to Jerusalem. Then Paul answered, What mean ye to weep and to break mine heart? for I am ready not to be bound only, but also to die at Jerusalem for the name of the Lord Jesus. And when he would not be persuaded, we ceased, saying, The will of the Lord be done.

And after those days we took up our carriages, and went up to Jerusalem. There went with us also certain of the disciples of Cæsarea, and brought with them one Mnason of Cyprus, an old disciple, with whom we should lodge. And when we were come to Jerusalem, the brethren received us gladly. And the day following Paul went in with us unto James; and all the elders were present. And when he had saluted them, he declared particularly what things God had wrought among the Gentiles by his ministry. And when they heard it, they glorified the Lord, and said unto him, Thou seest, brother, how many thousands of Jews there are which believe; and they are all zealous of the law: And they are informed of thee, that thou teachest all the Jews which are among the Gentiles to forsake Moses, saying that they ought not to circumcise their children, neither to walk after the customs. What is it therefore? the multitude must needs come together: for they will hear that thou art come. Do therefore this that we say to thee: We have four men which have a vow on them; Them take, and purify thyself with them, and be at charges with them, that they may shave their heads: and all may know that those things, whereof they were informed concerning thee, are nothing; but that thou thyself also walkest orderly, and keepest the law. As touching the Gentiles which believe, we have written and concluded that they observe no such thing, save only that they keep themselves from things offered to idols, and from blood, and from strangled, and from fornication. Then Paul took the men, and the next day purifying himself with them entered into the temple, to signify the accomplishment of the days of purification, until that an offering should be offered for every one of them.

And when the seven days were almost ended, the Jews which were of Asia, when they saw him in the temple, stirred up all the people, and laid hands on him, Crying out, Men of Israel, help: This is the man, that teacheth all men every where against the people, and the law, and this place: and further brought Greeks also into the temple, and hath polluted this holy place. (For they had seen before with him in the city Trophimus an Ephesian, whom they supposed that Paul had brought into the temple.) And all the city was moved, and the people ran together: and they took Paul, and drew him out of the temple: and forthwith the doors were shut. And as they went about to kill him, tidings came unto the chief captain of the band, that all Jerusalem was in an uproar: Who immediately took soldiers and centurions, and ran down unto them: and when they saw the chief captain and the soldiers, they left beating of Paul. Then the chief captain came near, and took him, and commanded him to be bound with two chains; and demanded who he was, and what he had done. And some cried one thing, some another, among the multitude: and when he could not know the certainty for the tumult, he commanded him to be carried into the castle. And when he came upon the stairs, so it was, that he was borne of the soldiers for the violence of the people. For the multitude of the people followed after, crying, Away with him.

And as Paul was to be led into the castle, he said unto the chief captain, May I speak unto thee? Who said, Canst thou speak Greek? Art not thou that Egyptian, which before these days madest an uproar, and leddest out into the wilderness four thousand men that were murderers? But Paul said, I am a man which am a Jew of Tarsus, a city in Cilicia, a citizen of no mean city: and, I beseech thee, suffer me to speak unto the people. And when he had given him license, Paul stood on the stairs, and beckoned with the hand unto the people. And when there was made a great silence, he spake unto them in the Hebrew tongue, saying,

Men, brethren, and fathers, hear ye my defence which I make now unto you. (And when they heard that he spake in the Hebrew tongue to them, they kept the more silence: and he saith,) I am verily a man which am a Jew, born in Tarsus, a city in Cilicia, yet brought up in this city at the feet of Gamaliel, and taught according to the perfect manner of the law of the fathers, and was zealous toward God, as ye all are this day. And I persecuted this way unto the death, binding and delivering into prisons both men and women. As also the high priest doth bear me witness, and all the estate of the elders: from whom also I received letters unto the brethren, and went to Damascus, to bring them which were there bound unto Jerusalem, for to be punished. And it came to pass, that, as I made my journey, and was come nigh unto Damascus about noon, suddenly there shone from heaven a great light round about me. And I fell unto the ground, and heard a voice saying unto me, Saul, Saul, why persecutest thou me? And I answered, Who art thou, Lord? And he said unto me, I am Jesus of Nazareth, whom thou persecutest. And they that were with me saw indeed the light, and were afraid; but they heard not the voice of him that spake to me. And I said, What shall I do, Lord? And the Lord said unto me, Arise, and go into Damascus; and there it shall be told thee of all things which are appointed for thee to do. And when I could not see for the glory of that light, being led by the hand of them that were with me, I came into Damascus. And one Ananias, a devout man according to the law, having a good report of all the Jews which dwelt there, Came unto me, and stood, and said unto me, Brother Saul, receive thy sight. And the same hour I looked up upon him. And he said, The God of our fathers hath chosen thee, that thou shouldest know his will, and see that Just One, and shouldest hear the voice of his mouth. For thou shalt be his witness unto all men of what thou hast seen and heard. And now why tarriest thou? arise, and be baptized, and wash away thy sins, calling on the name of the Lord. And it came to pass, that, when I was come again to Jerusalem, even while I prayed in the temple, I was in a trance; And saw him saying unto me, Make haste, and get thee quickly out of Jerusalem: for they will not receive thy testimony concerning me. And I said, Lord, they know that I imprisoned and beat in every synagogue them that believed on thee: And when the blood of thy martyr Stephen was shed, I also was standing by, and consenting unto his death, and kept the raiment of them that slew him. And he said unto me, Depart: for I will send thee far hence unto the Gentiles.

And they gave him audience unto this word, and then lifted up their voices, and said, Away with such a fellow from the earth: for it is not fit that he should live. And as they cried out, and cast off their clothes, and threw dust into the air, The chief captain commanded him to be brought into the castle, and bade that he should be examined by scourging; that he might know wherefore they cried so against him. And as they bound him with thongs, Paul said unto the centurion that stood by, Is it lawful for you to scourge a man that is a Roman, and uncondemned? When the centurion heard that, he went and told the chief captain, saying, Take heed what thou doest: for this man is a Roman. Then the chief captain came, and said unto him, Tell me, art thou a Roman? He said, Yea. And the chief captain answered, With a great sum obtained I this freedom. And Paul said, But I was free born. Then straightway they departed from him which should have examined him: and the chief captain also was afraid, after he knew that he was a Roman, and because he had bound him.

On the morrow, because he would have known the certainty wherefore he was accused of the Jews, he loosed him from his bands, and commanded the chief priests and all their council to appear, and brought Paul down, and set him before them.

And Paul, earnestly beholding the council, said, Men and brethren, I have lived in all good conscience before God until this day. And the high priest Ananias commanded them that stood by him to smite him on the mouth. Then said Paul unto him, God shall smite thee, thou whited wall: for sittest thou to judge me after the law, and commandest me to be smitten contrary to the law? And they that stood by said, Revilest thou God's high priest? Then said Paul, I wist not, brethren, that he was the high priest: for it is written, Thou shalt not speak evil of the ruler of thy people. But when Paul perceived that the one part were Sadducees, and the other Pharisees, he cried out in the council, Men and brethren, I am a Pharisee, the son of a Pharisee: of the hope and resurrection of the dead I am called in question. And when he had so said, there arose a dissension between the Pharisees and the Sadducees: and the multitude was divided. For the Sadducees say that there is no resurrection, neither angel, nor spirit: but the Pharisees confess both. And there arose a great cry: and the scribes that were of the Pharisees' part arose, and strove, saying, We find no evil in this man: but if a spirit or an angel hath spoken to him, let us not fight against God. And when there arose a great dissension, the chief captain, fearing lest Paul should have been pulled in pieces of them, commanded the soldiers to go down, and to take him by force from among them, and to bring him into the castle.

And the night following the Lord stood by him, and said, Be of good cheer, Paul: for as thou hast testified of me in Jerusalem, so must thou bear witness also at Rome.

And when it was day, certain of the Jews banded together, and bound themselves under a curse, saying that they would neither eat nor drink till they had killed Paul. And they were more than forty which had made this conspiracy. And they came to the chief priests and elders, and said, We have bound ourselves under a great curse, that we will eat nothing until we have slain Paul. Now therefore ye with the council signify to the chief captain that he bring him down unto you to-morrow, as though ye would inquire something more perfectly concerning him: and we, or ever he come near, are ready to kill him. And when Paul's sister's son heard of their lying in wait, he went and entered into the castle, and told Paul. Then Paul called one of the centurions unto him, and said, Bring this young man unto the chief captain: for he hath a certain thing to tell him. So he took him, and brought him to the chief captain, and said, Paul the prisoner called me unto him, and prayed me to bring this young man unto thee, who hath something to say unto thee. Then the chief captain took him by the hand, and went with him aside privately, and asked him, What is that thou hast to tell me? And he said, The Jews have agreed to desire thee that thou wouldest bring down Paul to-morrow into the council, as though they would enquire something of him more perfectly: but do not thou yield unto them: for there lie in wait for him of them more than forty men, which have bound themselves with an oath, that they will neither eat nor drink till they have killed him: and now are they ready, looking for a promise from thee. So the chief captain then let the young man depart, and charged him, See thou tell no man that thou hast shewed these things to me.

And he called unto him two centurions, saying, Make ready two hundred soldiers to go to Cæsarea, and horsemen threescore and ten, and spearmen two hundred, at the third hour of the night; And provide them beasts, that they may set Paul on, and bring him safe unto Felix the governor. And he feared lest they should take him, and when they had slain him, that they should say that he had taken money. And he wrote a letter after this manner:

Claudius Lysias unto the most excellent governor Felix sendeth greeting. This man was taken of the Jews, and should have been killed of them: then came I with an army, and rescued him, having understood that he was a Roman. And when I would have known the cause wherefore they accused him, I brought him forth into their council: Whom I perceived to be accused of questions of their law, but to have nothing laid to his charge worthy of death or of bonds. And when it was told me how that the Jews laid wait for the man, I sent straightway to thee, and gave commandment to his accusers also to say before thee what they had against him. Farewell.

Then the soldiers, as it was commanded them, took Paul, and brought him by night to Antipatris. On the morrow they left the horsemen to go with him, and returned to the castle: Who, when they came to Cæsarea, and delivered the epistle to the governor, presented Paul also before him. And when the governor had read the letter, he asked of what province he was. And when he understood that he was of Cilicia; I will hear thee, said he, when thine accusers are also come. And he commanded him to be kept in Herod's judgment hall.

And after five days Ananias the high priest descended with the elders, and with a certain orator named Tertullus, who informed the governor against Paul. And when he was called forth, Tertullus began to accuse him, saying, Seeing that by thee we enjoy great quietness, and that very worthy deeds are done unto this nation by thy providence, We accept it always, and in all places, most noble Felix, with all thankfulness. Notwithstanding, that I be not further tedious unto thee, I pray thee that thou wouldest hear us of thy clemency a few words. For we have found this man a pestilent fellow, and a mover of sedition among all the Jews throughout the world, and a ringleader of the sect of the Nazarenes: Who also hath gone about to profane the temple: whom we took, and would have judged according to our law. But the chief captain Lysias came upon us, and with great violence took him away out of our hands, Commanding his accusers to come unto thee: by examining of whom thyself mayest take knowledge of all these things, whereof we accuse him. And the Jews also assented, saying that these things were so.

Then Paul, after that the governor had beckoned unto him to speak, answered, Forasmuch as I know that thou hast been of many years a judge unto this nation, I do the more cheerfully answer for myself: Because that thou mayest understand, that there are yet but twelve days since I went up to Jerusalem for to worship. And they neither found me in the temple disputing with any man, neither raising up the people, neither in the synagogues, nor in the city: Neither can they prove the things whereof they now accuse me. But this I confess unto thee, that after the way which they call heresy, so worship I the God of my fathers, believing all things which are written in the law and in the prophets: And have hope toward God, which they themselves also allow, that there shall be a resurrection of the dead, both of the just and unjust. And herein do I exercise myself, to have always a conscience void of offence toward God, and toward men. Now after many years I came to bring alms to my nation, and offerings. Whereupon certain Jews from Asia found me purified in the temple, neither with multitude, nor with tumult. Who ought to have been here before thee, and object, if they had ought against me. Or else let these same here say, if they have found any evil doing in me, while I stood before the council, Except it be for this one voice, that I cried standing among them, Touching the resurrection of the dead I am called in question by you this day.

And when Felix heard these things, having more perfect knowledge of that way, he deferred them, and said, When Lysias the chief captain shall come down, I will know the uttermost of your matter. And he commanded a centurion to keep Paul, and to let him have liberty, and that he forbid none of his acquaintance to minister or come unto him.

And after certain days, when Felix came with his wife Drusilla, which was a Jewess, he sent for Paul, and heard him concerning the faith in Christ. And as he reasoned of righteousness, temperance, and judgment to come, Felix trembled, and answered, Go thy way for this time; when I have a convenient season, I will call for thee. He hoped also that money should have been given him of Paul, that he might loose him: wherefore he sent for him the more often, and communed with him. But after two years Porcius Festus came into Felix' room: and Felix, willing to shew the Jews a pleasure, left Paul bound.

Now when Festus was come into the province, after three days he ascended from Cæsarea to Jerusalem. Then the high priest and the chief of the Jews informed him against Paul, and besought him, And desired favour against him, that he would send for him to Jerusalem, laying wait in the way to kill him. But Festus answered, that Paul should be kept at Cæsarea, and that he himself would depart shortly thither. Let them therefore, said he, which among you are able, go down with me, and accuse this man, if there be any wickedness in him. And when he had tarried among them more than ten days, he went down unto Cæsarea; and the next day sitting on the judgment seat commanded Paul to be brought. And when he was come, the Jews which came down from Jerusalem stood round about, and laid many and grievous complaints against Paul, which they could not prove. While he answered for himself, Neither against the law of the Jews, neither against the temple, nor yet against Cæsar, have I offended any thing at all. But Festus, willing to do the Jews a pleasure, answered Paul, and said, Wilt thou go up to Jerusalem, and there be judged of these things before me? Then said Paul, I stand at Cæsar's judgment seat, where I ought to be judged: to the Jews have I done no wrong, as thou very well knowest. For if I be an offender, or have committed any thing worthy of death, I refuse not to die: but if there be none of these things whereof these accuse me, no man may deliver me unto them. I appeal unto Cæsar. Then Festus, when he had conferred with the council, answered, Hast thou appealed unto Cæsar? unto Cæsar shalt thou go.

And after certain days king Agrippa and Bernice came unto Cæsarea to salute Festus. And when they had been there many days, Festus declared Paul's cause unto the king, saying, There is a certain man left in bonds by Felix: About whom, when I was at Jerusalem, the chief priests and the elders of the Jews informed me, desiring to have judgment against him. To whom I answered, It is not the manner of the Romans to deliver any man to die, before that he which is accused have the accusers face to face, and have license to answer for himself concerning the crime laid against him. Therefore when they were come hither, without any delay on the morrow I sat on the judgment seat, and commanded the man to be brought forth. Against whom when the accusers stood up, they brought none accusation of such things as I supposed: But had certain questions against him of their own superstition, and of one Jesus, which was dead, whom Paul affirmed to be alive. And because I doubted of such manner of questions, I asked him whether he would go to Jerusalem, and there be judged of these matters. But when Paul had appealed to be reserved unto the hearing of Augustus, I commanded him to be kept till I might send him to Cæsar. Then Agrippa said unto Festus, I would also hear the man myself. To-morrow, said he, thou shalt hear him.

And on the morrow, when Agrippa was come, and Bernice, with great pomp, and was entered into the place of hearing, with the chief captains, and principal men of the city, at Festus' commandment Paul was brought forth. And Festus said, King Agrippa, and all men which are here present with us, ye see this man, about whom all the multitude of the Jews have dealt with me, both at Jerusalem, and also here, crying that he ought not to live any longer. But when I found that he had committed nothing worthy of death, and that he himself hath appealed to Augustus, I have determined to send him. Of whom I have no certain thing to write unto my lord. Wherefore I have brought him forth before you, and specially before thee, O king Agrippa, that after examination had I may have something to write. For it seemeth to me unreasonable to send a prisoner, and not withal to signify the crimes laid against him.

Then Agrippa said unto Paul, Thou art permitted to speak for thyself. Then Paul stretched forth the hand, and answered for himself: I think myself happy, king Agrippa, because I shall answer for myself this day before thee touching all the things whereof I am accused of the Jews: Especially because I know thee to be expert in all customs and questions which are among the Jews: wherefore I beseech thee to hear me patiently. My manner of life from my youth, which was at the first among mine own nation at Jerusalem, know all the Jews; Which knew me from the beginning, if they would testify, that after the most straitest sect of our religion I lived a Pharisee. And now I stand and am judged for the hope of the promise made of God unto our fathers: Unto which promise our twelve tribes, instantly serving God day and night, hope to come. For which hope's sake, king Agrippa, I am accused of the Jews. Why should it be thought a thing incredible with you, that God should raise the dead? I verily thought with myself, that I ought to do many things contrary to the name of Jesus of Nazareth. Which thing I also did in Jerusalem: and many of the saints did I shut up in prison, having received authority from the chief priests; and when they were put to death, I gave my voice against them. And I punished them oft in every synagogue, and compelled them to blaspheme; and being exceedingly mad against them, I persecuted them even unto strange cities. Whereupon as I went to Damascus with authority and commission from the chief priests, At midday, O king, I saw in the way a light from heaven, above the brightness of the sun, shining round about me and them which journeyed with me. And when we were all fallen to the earth, I heard a voice speaking unto me, and saying in the Hebrew tongue, Saul, Saul, why persecutest thou me? it is hard for thee to kick against the pricks. And I said, Who art thou, Lord? And he said, I am Jesus whom thou persecutest. But rise, and stand upon thy feet: for I have appeared unto thee for this purpose, to make thee a minister and a witness both of these things which thou hast seen, and of those things in the which I will appear unto thee; Delivering thee from the people, and from the Gentiles, unto whom now I send thee, To open their eyes, and to turn them from darkness to light, and from the power of Satan unto God, that they may receive forgiveness of sins, and inheritance among them which are sanctified by faith that is in me. Whereupon, O king Agrippa, I was not disobedient unto the heavenly vision: But shewed first unto them of Damascus, and at Jerusalem, and throughout all the coasts of Judæa, and then to the Gentiles, that they should repent and turn to God, and do works meet for repentance. For these causes the Jews caught me in the temple, and went about to kill me. Having therefore obtained help of God, I continue unto this day, witnessing both to small and great, saying none other things than those which the prophets and Moses did say should come: That Christ should suffer, and that he should be the first that should rise from the dead, and should shew light unto the people, and to the Gentiles.

And as he thus spake for himself, Festus said with a loud voice, Paul, thou art beside thyself; much learning doth make thee mad. But he said, I am not mad, most noble Festus; but speak forth the words of truth and soberness. For the king knoweth of these things, before whom also I speak freely: for I am persuaded that none of these things are hidden from him; for this thing was not done in a corner. King Agrippa, believest thou the prophets? I know that thou believest. Then Agrippa said unto Paul, Almost thou persuadest me to be a Christian. And Paul said, I would to God, that not only thou, but also all that hear me this day, were both almost, and altogether such as I am, except these bonds.

And when he had thus spoken, the king rose up, and the governor, and Bernice, and they that sat with them: And when they were gone aside, they talked between themselves, saying, This man doeth nothing worthy of death or of bonds. Then said Agrippa unto Festus, This man might have been set at liberty, if he had not appealed unto Cæsar.

And when it was determined that we should sail into Italy, they delivered Paul and certain other prisoners unto one named Julius, a centurion of Augustus' band. And entering into a ship of Adramyttium, we launched, meaning to sail by the coasts of Asia; one Aristarchus, a Macedonian of Thessalonica, being with us. And the next day we touched at Sidon. And Julius courteously entreated Paul, and gave him liberty to go unto his friends to refresh himself. And when we had launched from thence, we sailed under Cyprus, because the winds were contrary. And when we had sailed over the sea of Cilicia and Pamphylia, we came to Myra, a city of Lycia. And there the centurion found a ship of Alexandria sailing into Italy; and he put us therein. And when we had sailed slowly many days, and scarce were come over against Cnidus, the wind not suffering us, we sailed under Crete, over against Salmone; And hardly passing it came unto a place which is called The fair havens, nigh whereunto was the city of Lasea.

Now when much time was spent, and when sailing was now dangerous, because the fast was now already past, Paul admonished them, And said unto them, Sirs, I perceive that this voyage will be with hurt and much damage, not only of the lading and ship, but also of our lives. Nevertheless the centurion believed the master and the owner of the ship, more than those things which were spoken by Paul. And because the haven was not commodious to winter in, the more part advised to depart thence also, if by any means they might attain to Phenice, and there to winter; which is an haven of Crete, lying toward the south west and north west. And when the south wind blew softly, supposing that they had obtained their purpose, loosing thence, they sailed close by Crete. But not long after there arose against it a tempestuous wind, called Euroclydon. And when the ship was caught, and could not bear up into the wind, we let her drive. And running under a certain island which is called Clauda, we had much work to come by the boat: Which when they had taken up, they used helps, undergirding the ship; and, fearing lest they should fall into the quicksands, strake sail, and so were driven. And we being exceedingly tossed with a tempest, the next day they lightened the ship; And the third day we cast out with our own hands the tackling of the ship. And when neither sun nor stars in many days appeared, and no small tempest lay on us, all hope that we should be saved was then taken away.

But after long abstinence Paul stood forth in the midst of them, and said, Sirs, ye should have hearkened unto me, and not have loosed from Crete, and to have gained this harm and loss. And now I exhort you to be of good cheer: for there shall be no loss of any man's life among you, but of the ship. For there stood by me this night the angel of God, whose I am, and whom I serve, Saying, Fear not, Paul; thou must be brought before Cæsar: and, lo, God hath given thee all them that sail with thee. Wherefore, sirs, be of good cheer: for I believe God, that it shall be even as it was told me. Howbeit we must be cast upon a certain island.

But when the fourteenth night was come, as we were driven up and down in Adria, about midnight the shipmen deemed that they drew near to some country; And sounded, and found it twenty fathoms: and when they had gone a little further, they sounded again, and found it fifteen fathoms. Then fearing lest we should have fallen upon rocks, they cast four anchors out of the stern, and wished for the day. And as the shipmen were about to flee out of the ship, when they had let down the boat into the sea, under colour as though they would have cast anchors out of the foreship, Paul said to the centurion and to the soldiers, Except these abide in the ship, ye cannot be saved. Then the soldiers cut off the ropes of the boat, and let her fall off.

And while the day was coming on, Paul besought them all to take meat, saying, This day is the fourteenth day that ye have tarried and continued fasting, having taken nothing. Wherefore I pray you to take some meat: for this is for your health: for there shall not a hair fall from the head of any of you. And when he had thus spoken, he took bread, and gave thanks to God in presence of them all: and when he had broken it, he began to eat. Then were they all of good cheer, and they also took some meat. And we were in all in the ship two hundred threescore and sixteen souls. And when they had eaten enough, they lightened the ship, and cast out the wheat into the sea.

And when it was day, they knew not the land: but they discovered a certain creek with a shore, into the which they were minded, if it were possible, to thrust in the ship. And when they had taken up the anchors, they committed themselves unto the sea, and loosed the rudder bands, and hoised up the mainsail to the wind, and made toward shore. And falling into a place where two seas met, they ran the ship aground; and the forepart stuck fast, and remained unmoveable, but the hinder part was broken with the violence of the waves. And the soldiers' counsel was to kill the prisoners, lest any of them should swim out, and escape. But the centurion, willing to save Paul, kept them from their purpose; and commanded that they which could swim should cast themselves first into the sea, and get to land: And the rest, some on boards, and some on broken pieces of the ship. And so it came to pass, that they escaped all safe to land.

And when they were escaped, then they knew that the island was called Melita. And the barbarous people shewed us no little kindness: for they kindled a fire, and received us every one, because of the present rain, and because of the cold. And when Paul had gathered a bundle of sticks, and laid them on the fire, there came a viper out of the heat, and fastened on his hand. And when the barbarians saw the venomous beast hang on his hand, they said among themselves, No doubt this man is a murderer, whom, though he hath escaped the sea, yet vengeance suffereth not to live. And he shook off the beast into the fire, and felt no harm. Howbeit they looked when he should have swollen, or fallen down dead suddenly: but after they had looked a great while, and saw no harm come to him, they changed their minds, and said that he was a god.

In the same quarters were possessions of the chief man of the island, named Publius; who received us, and lodged us three days courteously. And it came to pass, that the father of Publius lay sick of a fever and of a bloody flux: to whom Paul entered in, and prayed, and laid his hands on him, and healed him. So when this was done, others also, which had diseases in the island, came, and were healed: Who also honoured us with many honours; and when we departed, they laded us with such things as were necessary.

And after three months we departed in a ship of Alexandria, which had wintered in the isle, whose sign was Castor and Pollux. And landing at Syracuse, we tarried there three days. And from thence we fetched a compass, and came to Rhegium: and after one day the south wind blew, and we came the next day to Puteoli: Where we found brethren, and were desired to tarry with them seven days: and so we went toward Rome. And from thence, when the brethren heard of us, they came to meet us as far as Appii forum, and The three taverns: whom when Paul saw, he thanked God, and took courage. And when we came to Rome, the centurion delivered the prisoners to the captain of the guard: but Paul was suffered to dwell by himself with a soldier that kept him.

And it came to pass, that after three days Paul called the chief of the Jews together: and when they were come together, he said unto them, Men and brethren, though I have committed nothing against the people, or customs of our fathers, yet was I delivered prisoner from Jerusalem into the hands of the Romans: Who, when they had examined me, would have let me go, because there was no cause of death in me. But when the Jews spake against it, I was constrained to appeal unto Cæsar; not that I had ought to accuse my nation of. For this cause therefore have I called for you, to see you, and to speak with you: because that for the hope of Israel I am bound with this chain. And they said unto him, We neither received letters out of Judæa concerning thee, neither any of the brethren that came shewed or spake any harm of thee. But we desire to hear of thee what thou thinkest: for as concerning this sect, we know that every where it is spoken against.

And when they had appointed him a day, there came many to him into his lodging; to whom he expounded and testified the kingdom of God, persuading them concerning Jesus, both out of the law of Moses, and out of the prophets, from morning till evening. And some believed the things which were spoken, and some believed not. And when they agreed not among themselves, they departed, after that Paul had spoken one word, Well spake the Holy Ghost by Esaias the prophet unto our fathers, Saying, Go unto this people, and say, Hearing ye shall hear, and shall not understand; and seeing ye shall see, and not perceive: For the heart of this people is waxed gross, and their ears are dull of hearing, and their eyes they have closed; lest at any time they should see with their eyes, and hear with their ears, and understand with their heart, and should be converted, and I should heal them. Be it known therefore unto you, that the salvation of God is sent unto the Gentiles, and that they will hear it.

And when he had said these words, the Jews departed, and had great reasoning among themselves. And Paul dwelt two whole years in his own hired house, and received all that came in unto him, Preaching the kingdom of God, and teaching those things which concern the Lord Jesus Christ, with all confidence, no man forbidding him.

Waffen verweilte / indem ich dadurch deſto länger ihre Vergnügung auffhielte / daher ich nur was weniges davon gedencken werde.

Den Anfang dieſes Feldzugs machte der Hertzog mit Eroberung der Feſtungen Gilluiden / Falderwangen und Kaasbrücken / drauff rückte er immerfort / und unvermuthet gegen Methis / wodurch er nicht allein in Gallien groſſe Furcht / ſondern auch reiche Beute machte. Was Mühe auch gleich dieſer groſſe Feldherr anwandte / den Feind zu ein in Treffen zu bringen / war doch alles umſonſt / weil ſie ihrer Tapfferkeit den Sieg (welchen ſie iederzeit durch Liſt / Verrätherey und ſchlimme Practicken nur zuerhalten gewohnet geweſen) zuerhalten nicht getraueten / daher der Hertzog die feſten Plätze Verniers / Thionevurt / nebenſt andern mehr / eroberte / worinnen ein groſſer Vorrath an Getreyde gefunden wurde.

Die Gallier trachteten indeſſen / was ſie nicht als Helden außzurichten vermochten / als liſtige Füchſe auszuführen / dann ſie legten hin und wieder auff den Bergen Geſchützpflantzungen / wie auch den gröſten Theil ihres Fußvolcks / und vermeinten alſo die Deutſchen / unter dem Scheine eines eingewilligten Treffens / als worzu ſie ſehr geneigt waren / dahin zu locken / welches aber durch derſelben gegen Canoniren zu der Gallier ſelbſteigenem Verluſte / und alſo vor ſie gantz fruchtloß ablieffe. Hierauff bemächtigte ſich der Hertzog des feſten Schloſſes Nendery / allwo er viel Munition und Stücke / auff welchen das Auſtraſiſche Wapen gezeichnet ſtunde / ero-

eroberte. Diesem Glücke wurde noch ein anders beygefüget / weil der Oberste Remcy die unter seinem Begleite mit etlichen hundert Reutern nach dem Lager führende Proviant-Wagen glücklich allda einbrachte/und die ihn unterwegens angefallene Gallische Trouppen gäntzlich geschlagen hatte.

Weil aber der Hertzog gnungsam sahe/daß er auff keine Weise die Gallier zu einer Feldschlacht bringen konte / vermeinte er ihnen einen andern Streich beyzubringen / gienge derohalben stracks gegen Mering nach der Mosel / allwo es zwar zu einem Treffen kam / in welchem die Feinde ziemlich einbüsten/ weil sie sich bey Zeiten wieder zurück zogen / war diß noch viel zu wenig des zu siegen gewohnten Hertzogs Gemüthe damit zu vergnügen / unterliesse daher nicht / dem Feinde auff dem Fusse nachzufolgen/ da es dann an Beuthe und Gefangenen nicht ermangelte. Dessen ungeacht aber wolten die Gallier sich in keine Hauptschlacht einlassen / ausser was von kleinen Partheyen / wobey sie stets schändlich einbüsten/geschahe.

Hierauff rückte der Hertzog vor Mousson/nahm solchen Orth ein/schluge daselbst fünff Brücken über die Maase/und entschlosse sich / einen Einfall in die Champagnie zu thun / umb des Feindes eigenes Land mit seinen sieghafften Waffen zu überschwemmen/welches ein solches Flüchten in Gallien verursachte / daß sich niemand ausser der Königlichen Hauptstadt sicher zu seyn bedüncken liesse / weil aber ein und andere Verhinderung hiebey vorfiel/

Bäume, und Gewächs, die Früchte tragen, Ihre Früchte nach ihrer Art, in welchen ihr Same ist auf Erden. Und es geschah also. Und die Erde trug Gras, und Kraut, das Samen gab nach seiner Art, und Bäume, die Früchte trugen, in welchen ihr Same war, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war. Und es ward aus Abend und Morgen der dritte Tag. Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und werden Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Und sind Lichter an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah also. Und Gott machte zwei große Lichter, ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie leuchten auf Erden, und den Tag und die Nacht regieren, und scheiden Licht und Finsterniß. Und Gott sahe, daß es gut war. Und es ward aus Abend und Morgen der vierte Tag. Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Vögeln, die auf Erden unter der Feste des Himmels fliegen. Und Gott schuf große Wallfische, und alles lebendige Thier, das sich regt, welches das Wasser erregte nach seiner Art, und alle gefiederte Vögel nach ihrer Art. Und Gott sahe, daß es gut war. Und Gott segnete sie, und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel mehren sich auf Erden. Und es ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag. Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere nach ihrer Art, Vieh, Gewürm, und Thiere der Erde nach ihrer Art. Und es geschah also. Und Gott machte die Thiere der Erde nach ihrer Art, und das Vieh nach seiner Art, und alles Gewürm des Feldes nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war. Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, unser Bild, uns ähnlich, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie Mann und Weib. Und Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kriecht. Und Gott sprach: Siehe da, ich habe euch gegeben alles Kraut, das Samen gibt auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die Früchte tragen, die Samen geben, euch sollen sie zur Speise dienen. Und allen Thieren der Erde, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das auf Erden kriecht, und in welchem ein lebendiges Wesen ist, daß sie allerley grünes Kraut essen. Und es geschah also. Und Gott sahe alles an, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Und es ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Bishop of Rome, and all his detestable enormities, Imaginations, Idolatry, and Superstition, with the whole Rabblement of all other Rites, Customes, and Ceremonies, Orders, and Traditions of the same Church, repugnant to the Word of God, and the Custome of the Primitive Church, and to abolish all Forms and Rites, Ceremonies and Opinions, that could not be reduced or brought to any agreement with the Rule of true Religion, we have set forth a Book of Common Prayer, and Administration of Sacraments, Rites and Ceremonies, in the Church of England, agreeable (by the Grace of God) to the Word of God, and the Primitive Church, very comfortable to be used in this Church, and the Churches of your Majesties Dominions, after the most godly Order, that the Clergy and People may (thereby) chearfully serve God, as they shall (by the Grace of God) be edified by diligent hearing, and reverent understanding of his Word: For which cause we have also caused the Bible, and the Book of Psalms, lately Translated into English, to be set forth to be read in Churches, that all Things may be done to edifying. And although we have already taken great pains, and bestowed great Charges, to the benefit of this Church, and the Churches of your Majesties Dominions, in the Premises, yet we have not only hope, but also full confidence, that your Majesty will (for the Zeal you bear to the Glory of God, and the Profession of his Holy Name) take in good part our labours, and Travels therein, and vouchsafe to grant your Royal Assent, Authority, and Confirmation of the same Book, and of every Thing therein contained, and of the Use and Practice of the same, throughout all Churches in England, Ireland, and the Dominions of the same, as by your Majesties Wisdom shall be thought meet, for the good Government, and Unity of the Church aforesaid.

Which Book being so established, all Parsons, Vicars, or other Ministers whatsoever, that receive any Stipend, Wages, Or Profit, for Serving the Cure, or any Part thereof, within any Church, or Chapel, throughout this Realm, Dominion of Wales, Town of Berwick upon Tweed, and the Marches of the same, shall be bounden to say the Morning and Evening Prayer, and to minister the Sacraments, and all their Parochial Duties, in such Order and Form as is mentioned in the said Book, and none other, or otherwise, according to the Rites and Ceremonies of the same, any Law, Statute, Custome, or Canon to the contrary notwithstanding.

And for the due Execution hereof, we most humbly beseech your Majesty, that it may be Enacted by the Authority of this present Parliament, That all and singular Ministers in any Cathedral, or Collegiate Church, Parish Church, or Chapel, or elsewhere, within this Realm, Dominion of Wales, Town of Berwick upon Tweed, and the Marches of the same, shall be bounden to use the Prayers, and Sacraments, and other Rites, and Ceremonies, in the said Book of Common Prayer mentioned, and Prescribed, in such Manner, and Form, as they are there Prescribed, and not otherwise, nor any other Rites, or Ceremonies, Openly, or Privately, any Statute, Ordinance, or Custome to the contrary notwithstanding.

And that all Parsons, Vicars, or other Ministers whatsoever, that receive any Stipend, Wages, or Profit, for Serving the Cure, or any Part thereof, within any Church, or Chapel, throughout this Realm, Dominion of Wales, Town of Berwick upon Tweed, and the Marches of the same, shall be bounden to say the Morning and Evening Prayer, and to minister the Sacraments, and all their Parochial Duties, in such Order and Form as is mentioned in the said Book, and none other, or otherwise, according to the Rites and Ceremonies of the same, any Law, Statute, Custome, or Canon to the contrary notwithstanding.

And for the due Execution hereof, we most humbly beseech your Majesty, that it may be Enacted by the Authority of this present Parliament, That all and singular Ministers in any Cathedral, or Collegiate Church, Parish Church, or Chapel, or elsewhere, within this Realm, Dominion of Wales, Town of Berwick upon Tweed, and the Marches of the same, shall be bounden to use the Prayers, and Sacraments, and other Rites, and Ceremonies, in the said Book of Common Prayer mentioned, and Prescribed, in such Manner, and Form, as they are there Prescribed, and not otherwise, nor any other Rites, or Ceremonies, Openly, or Privately, any Statute, Ordinance, or Custome to the contrary notwithstanding.

Und die Erde trieb Gras / vnd Kraut / das sich besamet / ein jegliches nach seiner Art / vnd Holtz / das seine Frucht bringet / darinnen sein Same ist / ein jegliches nach seiner Art / Vnd Gott sahe / das es gut war. Vnd Gott sprach / Es werden Lichter an der Feste des Himmels / vnd scheiden Tag vnd Nacht / vnd geben Zeichen / Tage vnd Jahre / vnd sind Lichter an der Feste des Himmels / das sie scheinen auff Erden / Vnd es ward also. Vnd Gott machte zwey grosse Lichter / ein gross Licht / das den Tag regiere / vnd ein klein Licht / das die Nacht regiere / dazu auch Sterne / vnd setzte sie an die Feste des Himmels / das sie scheineten auff Erden / vnd den Tag vnd die Nacht regieren / vnd scheideten Licht vnd Finsternis / Vnd Gott sahe / das es gut war. Vnd Gott sprach / Es errege sich das Wasser mit lebendigen Thieren / vnd Gefluegel / das auff Erden vnter der Feste des Himmels fleuget / Vnd Gott schuff grosse Walfische / vnd alle lebendige Thier / die sich regen / vnd das Wasser mit jhren Arten erregete / vnd alles gefluegelte nach seiner Art / Vnd Gott sahe / das es gut war. Vnd Gott segnete sie / vnd sprach / Seid fruchtbar vnd mehret euch / vnd erfuellet das Wasser im Meer / vnd das Gefluegel mehre sich auff Erden / Vnd es ward Abend / vnd ward Morgen / der fuenffte Tag.

Die Durchlauchtigſte DOREN.

Das fünffte Buch.

TAum / daß das glückſelige Beylager des tapffern Carlloreno mit der Durchlauchtigſten Königin Olorena in höchſter Vergnügung vollbracht / und er in ihrem Schoos den ſchönſten Liebes-Sieg eingeerndtet / wovon die koſtbahrſten Früchte die folgenden Zeiten gaben / und deren die Nachwelt noch genieſſen wird / ſo war dieſer Heldenmüthige Fürſt darauff bedacht / wie er ſeiner ſchönen Gemahlin neue Lorber-Kräntze erwerben möchte / und ſchickete ſich dazu / daß er zu des tapffern Fürſt Arminius von Daben ſeinen Völckern ſtoſſen / und mit ihm neuen Abbruch den Feindlichen Galliern thun könte; Denn ein Held bleibt nicht allein bey dem erhaltenen Liebes-Triumph ruhig / er ſuchet ſolchen jedesmahl durch das Geſchäffte ſeiner niemahls müßigen Waffen neuen Glantz

und Schimmer zu geben / und solchen zu verdoppeln. Carlloreno hatte schon ein großmüthiges Beyspiel an dem tapffern Gallier von Bouillon / welcher in derselbigen Nacht / da er sein Beylager gehalten / die Waffen anzohe / und nach Stenai / solches zu erobern / mit seinen Völckern gieng. So pflegt ein edles Gemüth auch an der Tugend seines Feindes ein rühmliches Exempel zu grossen Unterfangungen zu nehmen.

Wie nun der grosse Lepoldo auff diesen Feldzug eine nicht geringe Hoffnung gesetzet / also zweiffelten seine Majestät um desto weniger an deren glücklichen Ausschlag / je mehr ihnen die Klugheit und der unerschrockene Muth Carllorenens aus vielen bereits erwiesenen Proben bekandt war. Doch wolte dieser Zug bey der schönen Olorena wegen der Zärtlichkeit ihre Liebe vielen Schwermuth erwecken. Sie hatte kaum die Süßigkeit der Umarmung in dem angenehmen Beywohnen ihres geliebtesten Gemahls geschmecket / und solte deren nun so geschwind wiederum beraubet werden. Diese Vorstellung winckete in ihrem Gemüth so viel Traurigkeit / daß sie auch selbige gar nicht zu bergen wuste / und ob schon Carlloreno ihr genugsam die Nothwendigkeit wiese / welche ihn dahin zwang / dem Reiche seine Dienste zu wiedmen / so golte doch selbige nicht so viel bey dieser Schönen / daß sie ihre Unruhe nach Wunsche verbannen kunte.

Endlich halff doch nichts / sie muste sich in das Schicksal ergeben; und der Hertzog / nachdem er von beyden Majestäten unterthänigsten Urlaub genommen / nahm auch von ihr mit der grösten empfindligkeit seinen Abschied. Er küssete sie mit der äusserstẽ Verpflichtung / und bath / daß sie sich die Zeit seines Abwesens nicht sölte lassen beschwerlich vorkommen / sondern vergnügt leben: Sie antwortete: Meine Vergnügung wird schlecht seyn / nachdem derjenige von hier reiset / welcher sie mir alleine durch seine Anwesenheit geben kan: doch bitte ich Ew. Liebden wollen dero Persohn bey aller Gefahr wohl in acht nehmen / und sich in aller Begebenheit dero getreuen Gemahlin erinnern.

Er versprach / solchem Befehle ein Genügen zu thun / und reisete damit unter Begleitung vieler hohen Kriegs-Bedienten fort: Seine Armee / die in etliche viertzig tausend Mann an Reuterey / Fußvolck und fünff Regimenter Dragonern bestunde / ward willkommete ihn mit einer dreyfachen Salve aus denen Canonen und Musqveten / und ihre Hertzhafftigkeit wurde durch seine Ankunfft verdoppelt: Denn die Anwesenheit eines tapfferen Feldherrn ist die Seele des Kriegesheers; durch selbige empfängt es neues Leben / und sicht mit einmahl so grossen Muthe / wann es sich zu denjenigen / der sie anführet / viel gutes zu versehen hat.

Der Marschall von Duirer / so zu selbiger Zeit der Gallier Heer führete / hatte kaum von Caillo-

renens Ankunfft vernommen/ſo begunte er ziemlich behutſam zu gehen/und weil er ſchon erfahren/ wie ſeine Tapfferkeit nichts eifriger als ein Treffen ſuchen würde/ ſo trachtete er dahin/ ihm alle Vortheile abzuſchneiden/dazu zu gelangen.

Nach vielen Hin- und Herziehen kahmen doch beyde Armeen ſo nah an einander/daß ſie nur durch den Letzfluß/ der doch aller Orten durchzuwaten/ von einander abgeſondert wurden. Carlloreno/ nachdem er den Feind vergeblich hinüber zu locken ſich bemühet/gieng endlich mit ſeinem gantzen Heer über denſelben/ des feſten Vorſatzes/ denen Galliern eine Hauptſchlacht zu liefern: Seine Generalen aber und beſten Obriſten/ auff die er ſich auff das meiſte verlaſſen/widerriethen ſolches/aus Vorwand/ Quiret hätte ſich zu wohl verſchantzet/ und man würde nicht anders als mit augenſcheinlichen Verluſte in ſeinem ſo feſten und vortheilhaften Lager angreiffen.

Alſo gieng es nicht nach dieſes tapfferen Hertzogs ſeinen Willen. Denn wann die Kriegs-Häupter nicht mit einmüthiger Hertzhafftigkeit den Feind anzugreiffen entſchloſſen/ ſo muß auch der beſte Feldherr die Gelegenheit zu ſchlagen wieder ſeinen Willen verſäumẽ/ſo er anders nicht mit unerſetzlichem Schaden ſein gutes Vorhaben ſoll zernichtet ſehen.

Gleichwohl war der gemeine Soldat begierig/ Beute zu hohlen/dannenhero geſchahen unterſchiedliche

liche Scharmützel / und zohen dabey die Gallier meistentheils den Kürtzern. Welches dann die gewisse Vorbedeutungen gabe / daß man einen vollkommenen Sieg erhalten können / wofern alle mit Carlloreuen einstimmig gewesen / und den Feind mit gesammter Hand hätten wollen angreiffen.

Immittelst schiene der König von Castilien und die Belgische Republic des Krieges müde / und schlossen also mit den Galliern / ehe man sichs versahe / einen Frieden. Nachdem so wichtige Bundesgenossen von dem Käyser abtraten / schiene er selbigen auch anzunehmen nicht ungeneigt: Man tractirte deswegen zu Neomag / und Carloreno / der wegen des Austrasischen Reichs / so König Uldewig in unrechtmäßiger Besitzung hielt / an diesem Friedens-Handel einen grossen Antheil hatte / schickete auch seine Gesandten dahin; allein man schriebe ihnen so harte Bedingungen vor / daran auff Uldewig dem tapffern Carloreno sein Väterliches Reich wieder einräumen wolte / daß er dieselben als ein freyer Fürst lieber nicht annehmen / dann einen so nachtheiligen Tractat unterzeichnen wolte: Und dieser großmüthige Entschluß ist ihm in Warheit zu besonderm Ruhm gediehen: Massen er lieber auff die bequehme Gelegenheit sein abgenommenes Eigenthum mit dem Degen in der Faust wieder zu erobern warten wolte / als daß er sich und seine Unterthanen durch die bewilligte Vorschrifft solte einem in Ehr-Geitz unersättlichem Könige zu Knechten machen.

Indeß nun die andern Bevollmächtigten der Hohen Alliirten mit denen Galliern in Tractaten immer näher und näher kahmen: Denn König Uldewig bedurffte Lufft sich wieder zu erhohlen/und die treffliche Alliancen des Reichs mit denen auswärtigen Potentaten zu trennen/ehe er wieder neuen Krieg anfienge/so freuete sich die Königin Olorena schon über die massen/daß sie nun ihren geliebtesten Carloreno wieder bey sich haben/und seiner Besitzung ruhiger als unter der Gefahr der Waffen genieſſen solte.

Diese ihre frohe Hoffnung wurde nicht wenig durch ein Schreiben vermehret/so ihr der Grafe von Swanfled zu Windebonna einhändigte/und folgendes Inhalts ware:

Durchlauchtigſte Gemahlin.

Es scheinet/daß die Liebe dieſesmahl vor dem Glücke einen Vorzug behalte/denn dieſes will die hohen Alliirten zu einen Frieden-Schluß mit Gallien bringen/und dadurch muß es zulaſſen/daß ich Ew. Durchl. liebreichſte Umarmung wiederum ruhig genieſſen kan. Zwar mit mir will weder das Glück noch die Ehrſucht meines Feindes von einem Frieden wiſſen; er läſt mir ſolche Bedingungen vorſchlagen/derauff er mir mein Land wieder einräumen

wil/

wil / daß ich solche unmüglich annehmen kan: doch es wird die Zeit kommen / daß ich ihm nöthige / mir ohne Bedingung solches wieder zugeben. Indeß suche ich in Ew. Durchl. beständiger Gegen-Liebe meine gröste Zufriedenheit / und werde ehest die Ehre haben / Ew. Durchl. in dero Wohlergehen anzutreffen; Womit ich / mich ihnen beharrlich empfehlend / verbleibe

Ew. Durchl.

Treu-ergebenster Gemahl

Carllorena.

Der Graff von Smanfied / welcher sonst an den Käyser von dem Hertzog gesendet worden / damit er Sr. Majestät alles / was bey dem letzten Feldzuge vorgegangen / und warum man nicht grössere Progressen gemachet / möchte zu verstehen geben / verdienete durch Uberreichung dieses Schreibens bey der schönen Königin Olorena sonderliche Gnade: Sie beschenckete ihn mit einem köstlichen Kinge / und ihre vertraute Midalis hatte die Ehre / daß sie ihr diesen Brieff lesen ließ / welche dann ihre Freude über so glückliche Post der ehesten Wiederkunfft des Hertzogs mit sonderbahren Schmeichelungen zu bezeugen wuste / und Anlaß nahme / mit ihrer Königin viel Liebreitzendes und Lobwürdiges von dem tapffren Carllorena zu reden.

Nun riethes die hertzliche Liebe / welche Olorena zu ihm trug / daß ſie durch eheſte Antwort ſeine Ankunfft beſchleunigen möchte / welche ſie dann dieſes Innhalts auffſetzte:

Durchlauchtiger Hertzog / freundlich geliebteſter Gemahl.

ICh kan die Vergnügung auff dieſem engen Blat nicht gnugſam ausdrücken / welche ich aus Ew. Liebden Briefe genommen / der mir die ſüſſe Hoffnung von Ew. Liebden nechſten Wiederkunfft giebet. Denn der bevorſtehende Friedens-Schluß mit Gallien wird auch Friede vor meine Furcht bringen / die ich bißhero vor Ew. Liebden mir allzukoſtbares Leben in ſo tauſendfacher Gefahr getragen; und mit ihm wird mir auch die ſichere Beſitzung Ew. Liebden hochwerthеſten Perſon beſtändig gelaſſen werden! Daß man ſonſt Ew. Liebden ſo gar ungerechte Bedingungen vorſchläget / auff die man dero Länder ihnen wieder einräumen wil / welche aber Ew. Liebden nicht zu dero Nachtheil annehmen wollen / darinnen muß ich dero Großmüthigkeit Beyfall geben. Ew. Liebden ſeynd

nicht

nicht von solcher Ankunfft/ daß sie eines andern Knecht seyn solten; und das Glück wird nicht denen Galliern stets leibeigen bleiben. Hier erwarte ich inmittelst Ew. Liebden mit recht hertzlicher Sehnsucht/ und aus Beschleunigung dero Ankunfft werde ich ein Zeichen nehmen/ wie hoch sie die Vergnügung achten

Dero

treuen Gemahlin

Dorena.

Sie schickete solches Schreiben durch einen ihrer Cavalliere an den Hertzog fort/ der dann seine Durchl. schon unterwegens antraff/ als er etwan noch zwantzig Meilen von Windebonna war. Ihm nahme dieser Abgeordnete zu gelegener Zeit; er brach das Schreiben sehr vergnügt/ und nach dem er sich der Königin ihres Wohlergehens gnugsam erkundiget/ fragte er eines und das andere/ was am Käyserlichen Hofe von dem bevorstehenden Friede mit Gallien geurtheilet würde; und zuletzt sagte er: Uldewig gewinnet durch diesen Frieden mehr/ als wenn noch die Allemannen zehen Jahr mit ihm den Krieg fortgesetzet hätten.

Dieweil ihm aber die Liebe gleichsam Flügel gab/ als erreichte er Kroneburg den andern Tag/ da es begunte dämmrend zu werden/ und befande sich nun

zwey Meilen noch von Windebonna; doch als er daselbst einen Currier fand / welchen die Königin hingeleget / um so bald ihr Hertzog daselbst angelanget / ihr davon eiligste Nachricht zu bringen / so redete er zwar eines und das andere mit ihm / nicht wissend / daß er seinetwegen daselbst läge; Indessen aber / daß er nur in dem Kloster etwas Speise zu sich nehmen wolte / der Currier aber die Herren Patres dahin vermocht / daß sie seine Durchl. solten überreden / bey ihnen die Nacht außzuruhen / und dann mit frühen Morgen vollends nach Hofe zu reisen / so machete er sich unsichtbar / und rennete mit allzeit frischen Pferden versehen / denn er diesen kleinen Weg dreymahl wechselte / immer nach der Käyserlichen Residentz-Stadt zu.

Er traff die Königin gleich über der Taffel an / als er dahin kam. Doch / so bald sie von ihres liebsten Carllorenens Ankunfft zu Kroneburg höretе / stund sie gantz freudig auff / liesse alles stehen / und befahl eiligst ihre Leib-Karosse zu bringen / auch ihren Hoff-Leuten / daß sie solten zu Pferde sitzen / und den Hertzog nebst ihr einholen.

Es geschahe solches alles mit unglaublicher Geschwindigkeit / und dieser ihr schneller Außzug bey so spätem Abend schiene gleichsam mehr eine Flucht als Einholung zu seyn. Als sie aber nach Kroneburg kamen / hatte sich Carlloreno etwan vor einer halben Stunde niedergeleget / und wie ermüdet auch seine Gliedmassen waren / liesse doch der bey ihm niemahls müde / sondern allezeit in Würckung und Geschäfften arbeitende grosse Geist seinen Augen noch keinen Schlaff zu.

Er

Er hörete das Wagenremmen und Pferdetrappeln / nebst einem ſtarcken hin- und wiederlauffen / deſſen man ſonſt bey ſo ſpäter Zeit / zumahl in einem Kloſter nicht gewohnet iſt: ruffete dahero ſeinen Kammer-Juncker / daß er an das Fenſter gehen und zuſehen ſolte / was vorhanden wäre.

So bald der Graff von Montfort hinaus kuckete / ſahe er gleich bey den vielen Lichtern an der Liberey / daß es die Königin ware / und indem ſie ausſtiege / und die Herren Patres ſie mit unterthänigſter Ehrerbiethung empfingen / zohe er den Kopff geſchwind zurücke / und ſagte: Ihre Majeſtät / die Königin kömt / gnädigſter Herr.

Carlloreno fuhre geſchwind aus dem Bette / warff ſeinen Schlaffrock um / und lieſſe ſich eiligſt die Bein-Kleider anlegen; Weiter vermochte er nicht fertig zu werden: denn Olorena kam ihm allzu geſchwind über den Hals / und begegnete ihn in dem Vorgemach ſeines Schlaff-Zimmers.

Beyde Verliebten eileten mit höchſter Freude auff einander zu / und empfiengen ſich mit einem ſüſſen Kuß in der hertzlichſten Umarmung; die Königin aber hub an: Willkommen zu tauſendmahlen / mein geliebteſter Hertzog. Willkommen meine wertheſte Seele / antwortete Carlloreno: O womit habe ich ſo gar groſſe Liebe Ew. Durchl. verdienet / daß ſie mich noch dieſe Nacht durch dero angenehmſte Entgegenkunfft glückſelig machen? Solte ich / ſagte hierauff die vergnügte Olorena / nicht meinem liebſten Hertzoge einen ſo kleinen Weg entgegen kommen / da er mir zu liebe mehr als hundert Meilen

len reiſet: Aber dieſes verzeihen mir Ew. Liebden daß ich ſie aus dem Schlaffe ſtohee / da ſie der Ruhe wegen des ausgeſtandenen Ungemachs auff einem ſo langen Wege ſonder Zweiffel wohl vonnöthen haben. Wo kan ich / fragte der Hertzog mit einer verpflichteten Freundligkeit / meine Ruhe beſſer als in der ſchönſten Olorenen ihrer Umarmung finden. Sie haben wol gewuſt / daß ſie mir keine gröſſere Gnade thun können / als welche ſie mir itzo erwieſen.

Es nöthigeten ſie darauff die Herren Patres in ein anderes Gemach; die Königin aber entſchuldigete ſich / daß ſie erſtlich Se. Liebden ihren Herrn Gemahl wieder in ſein Schlaff-Zimmer begleiten wolte: allein der Hertzog küſſete ihre Hand und führete ſie in eine wohlgeputzte Stuben / ſagend: Er würde die Ehre haben / Ihre Durchl. als einen liebſten Gaſt zu bedienen: wollen ſie dann hernach ihn wiederum in ſein Bette begleiten / würde er vorderen höchſtſchätzbahre Schlaff-Geſellſchafft unendlich verbunden ſeyn.

Alſo begabe ſich dieſes hohe Paar / wohin ſie die Geiſtlichen Herren Wirthe anführeten. Und nachdem noch der Königin vornehmſte Bedienten / ſo ſie bey ſich hatte / bey Ihrer Durchl. zum Hand-Kuſſe gelaſſen worden / auch die Kloſter-Herren neue Erfriſchungen angeſchaffet / verzohen noch dieſe hohen Verliebten bey einer guten Stunde unter allerhand angenehmen Geſprächen / nach deren Verflieſſung begaben ſie ſich wieder mit einander zur Ruhe.

Ob nun wohl Carloreno sich vor der schönen Olorena Ankunfft vorgenommen/ gleich bey anbrechendem Tage sich auffzumachen/um sie zu Windebona zu umfangen/ gebrauchte er doch nun solcher Eil nicht/sondern befande sich in einem so liebreichen Arrest/ daß ihn selbiger eine gute Zeit nach schon auffgestiegener Sonnen in dem Bette hielte/ und seine liebste Königin leistete ihr darinnen die verpflichteste Gesellschafft.

Endlich erhuben sie sich aus einem so süssen Quartier und liessen sich von ihren Bedienten ankleiden: Die Herren Patres legeten ihre Auffwartung ab/ und hatten ein köstliches Frühstück lassen zu bereiten/ so auch diese Durchlauchtige Persohnen erstlich einnahmen/ ehe sie nach Windebonna auffbrachen.

Als sie nun daselbst glücklich anlangeten/ wurde der Hertzog von dem grossen Lepolds und dero Käyserlichen Gemahlin mit sonderbahren Gnaden-Bezeugungen empfangen. Seine Majestät sageten ihm Danck vor die Bemühung/ welche er in dem letzten Feldzuge erwiesen/und entschuldigten sich zugleich/daß sie unerachtet alles angewendeten Fleisses es dahin nicht hätten bringen können/ daß Se. Liebden in dem Frieden-Schluß solchen Vortheil wegen Wiedererhaltung dero Länder erlanget/als sie wohl gewünschet hätten.

Der Hertzog bekennete/ daß er seiner unterthänigsten Schuldigkeit nach bey zurück gelegter Campagne gerne mehr thun wollen/ dafern man seinem Absehen nicht allemahl zuwider gewesen; wovon

der

der Graff von Smanfled Sr. Majestät bereits allerunterthanigsten Bericht würde abgestattet haben. Was die Erstattung seiner Länder anbelangete/ so wolte er selbige noch lieber eine Zeitlang missen / als solche mit einer Knechtischen Dienstbarkeit / indem er ein freyer Fürst / besitzen ; Im übrigen empfehle er sich zu allen beharrlichen Käyserlichen Gnaden.

Nachdem nun diese ersten Höfflichkeits- und Respects-Bezeugungen abgeleget / lebete folgende Zeit Carloreno mit seiner geliebtesten Olorena in sichere Ruhe / und erhielt das Glück / seine erste Liebes-Frucht zu sehen / indem ihm ein Printz gebohren wurde / der das gantze Käyserliche Haus durch seine Ankunfft erfreuete.

Nach diesem liefe durch den Käyserlichen Residenten / welcher an der Sarazenischen Hoff-Statt sich auffhielt / sichere Zeitung ein / was massen die Musulmänner so ungeheure Krieges-Rüstungen macheten / die nicht länger könten verborgen bleiben. Lepoldo suchete dessen genauere Kundschafft zu haben / ließ also durch einen Extraordinar-Ambassadeur um Verlängerung des Stillstandes anhalten. Allein man schlug solche Bedingungen auff feindlicher Seiten vor / daraus leicht zu muthmassen / daß man ein Absehen hatte / gantz Pannonien mit einem neuen Krieges-Feuer anzustecken / da zumahl in dessen vornehmsten Städten schon die Flamme durch den vorgenommenen Abfall lichterloh brannte.

Es brach auch dieſes Werck bald völlig aus / da der Saraceniſche Käyſer ſich nach Belgrad erhoben / und die Zeitung kam / daß er von einer Armee von hundert und achzig tauſend Mann begleitet ware. Allein bey ſeinem Einzuge in ſelbige Stadt ware eine unſeelige Vorbedeutung / daß es mit dem angefangenen Friedebruch ſchlimm auff der Saracenen Seite ablauffen würde / da ein ſo ungeheures Donner-Wetter mit Hagel und Blitz vermenget entſtunde / welches ein ſchlechtes Zeigen gab / daß er mit Sieg ſolte zurück kehren.

Des Himmels Gerechtigkeit läſſet keinen Meineyd unbeſtrafft: darum kunten auch die Saracenen nicht glücklich ſeyn / denn ſie vor Endigung des Stillſtandes die Allemannen und ihren glorwürdigſten Käyſer überfielen: deſſen Andacht die Rache über dieſe Barbaren erbath / denn es haben wohl ehe die Chriſten Donner und Blitz auff die Köpffe ihrer unrechtmäßigen Feinde durch ihr eifriges Gebeth aus den Wolcken gehohlet.

Carl Loreno / welcher eben den gantzen Winter in einer gefährlichen Kranckheit gelegen / und deren Endigung durch ein glückliches Geneſen die ſchöne Lorena mit tauſend Thränen und Seufftzen von dem / der ein Herr über unſer Leben iſt / demüthigſt geſuchet / ſtunde gleich zu rechter Zeit von ſelbiger wieder auff / um der gemeinen Wohlfahrt durch

durch seinen Helden-Arm zu Hülffe zu kommen: der gantze Hoff / ja was sage ich der Käyserliche Hoff / gantz Teutschland erfreuete sich über die wiedererlangte Gesundheit dieses Fürsten; Olorena aber am meiste / wofern nicht die Zärtlichkeit ihrer Liebe sich seiner neuẽ Entfernung hätte besorgen müssen.

Doch Helden seynd nicht vor sich alleine sondern zur Erhaltung der Wohlfahrt des Vaterlandes gebohren. Ihr grosses Gemüth und rühmliche Thaten machen sie dem gemeinen Wesen dienstbar; aus ihrer Arbeit sammlen die Völcker ihre Ruhe / und ihre Wachsamkeit schencket denen Unterthanen einen sicheren Schlaff.

Seine Majestäten / der grosse Lepoldo / welcher die Tugend allezeit nach Verdienste zu belohnen weiß / benennete Carllorenen zum Generalißimo wider die Saracenen gehenden Armee; und / **wie die Ehre ein Sporn zu tapfferen Unterfangungen** / also feuerte selbige dieses grossen Hertzogs sein Gemüth so sehr an / als die Trompete einen munteren Hengst zur Schlacht.

Der Neid folget der Belohnung der Tugend eben als der Schatten dem Lichte nach. Es waren viele Printzen / welche sich die Rechnung gemacht / daß sie zu solcher Würde gelangen würden / welche Carllorena erhielt / und daher kunte es nicht fehlen / er muste so viel Mißgönner bekom̃en / als sich die Feld-Herrn Stelle zu erwerben eingebildet hatten.

Damit

Damit er aber erwieſe / daß er ſolche vor andern wohl verdienet / und zu verwalten genugſam geſchickt wäre / ſo nahm er ſich vor / ſeinem Feldzug durch eine tapffere Unterfangung einen guten Anfang zu machen. Neoſel / eine bekandte Veſtung / wurde von ihm belagert / und zwar war er ſchon ſo weit gekommen / daß er die Lauff-Graben öffnen ließ / und unterſchiedlicher Saraceniſchen Gefangenen ihre Köpffe laſſen auff die Spieſſe ſtecken / weil die Belagerten mit einigen Allemannen / ſo durch Unvorſichtigkeit in ihre Gewalt gerathen / desgleichen gethan hatten. Allein da ſeine Käyſerliche Majeſtät die ſichere Nachricht erhielten / wie daß die Saracenen mit einer Armee von zweymahl hundert tauſend Mann gedachte Feſtung zu entſetzen eileten / ſo gaben ſie alſofort Befehl / daß Carl loreno die Belagerung auffheben ſolte / dem derſelbe dann auch unterthänigſte Folge leiſtete.

Indem nun die Tartarn und Saracenen als eine reiſſende Fluth je mehr und mehr herein drungen / war dieſer ſorgfältige Feld-Herr auff nichts mehr bedacht / als wie er die beyden Veſtungen Baar und Nomoga alſo verſehen möchte / damit die verſtärckte Beſatznng denen Feinden / wo ſie eine Belagerung wagen wolten / könte rechtſchaffen die Stirne bieten: Er wurff ſo viel Völcker hinein / das er kaum ſechs und zwanzig tauſent Mann vor ſich übrig behielt / mit welchen er mit der gröſten Behutſamkeit ſeinen Weg nach Windebonna nahme / denn die groſſe Macht der Feinde ihm ſtetig im den Eiſen lage.

Damahls aber suchete wohl recht das Glück des tapffren Carlloreno seine Grosmüthigkeit und Helden-Hertz zu probieren / indem er nicht allein von zweymahl hundert tausend Feinden verfolget wurde / sondern auch die / so er vor Freunde gehalten / die ärgste Verrätherey an ihm und seinem Käyser begiengen. Es waren sechs tausend Pannonier / welche die beyden Grafen Radklowitz und Dubiani commandireten / denen Carlloreno Befehl gegeben / einen wichtigen Paß zu beobachten; diese aber schlugen sich zu den Malcontenten und liessen die Saracenen frey und ungehindert durch.

Es bliebe dabey nicht / sondern da dieser gewaltige Feind näher kahme / flohe die gantze Reuterey des Hertzoges / und ließ also das Fuß-Volck / ungeachtet der von denen Officierern sie zurück zu halten angewendeten Mühe / im Stiche.

Carlloreno suchete mit unermüdetem Fleiß diese furchtsame Völcker / welche schon vor dem Geschrey und der nur gehörten Ankunfft des Feindes die Flucht genommen / wieder zu rechte zu führen. Allein weil eben zu derselben Zeit / da er sie ermahnete / sich wieder zu der Armee zu begeben / die Feinde sich mehr und mehr näherten / und schon würcklich seinen Nachzug angriffen / war er nur die Infanterie zu retten bedacht. Zu Uberwindung einer ungemeinen Gefahr gehöret auch eine ungemeine Hertzhafftigkeit / und es leidets allda nicht / daß man lange die Berathschlagungen abwäge; der Ruhm des genommenen

Entschlusses bestehet in der Geschwindigkeit; und diese muß entweder den Sieg geben/oder ein Held ist doch so geartet / daß er ihn seinen Feinden theuer genug verkauffet. Carlloreno nahme die tapfferſten Generalen und Obriſten zu ſich / er zeigte ihnen / wie ſchon die Barbarn eine erſchreckliche Metzelung verübten/und daß man ihre Viehiſche Unſinnigkeit durch nachdrückliche Streiche müſte zurück weiſen: Er wolte dazu den Anfang machen/ und foderte nichts mehr von ihnen/als daß man ſeinem Exempel folgen ſolte. Womit er mit dem bloſſen Säbel in der Fauſt auff die wütenden Saracenen angieng / und ihn mit ſolcher Tapfferkeit führete/daß hin und wieder die Feindlichen Köpffe geſpalten wurden/und er ſeinen Nachfolgern eine weite Bahne öffnete.

Durch dieſes Heldenmüthige Verfahren wurde die ſchon wanckende Infanterie / zu der wieder ein Theil der Reuterey geſtoſſen / ſo ſehr angefrischet / daß ſie nach dem Beyſpiel ihres Feldherrn mit groſſem Muth auff die Saracenen drungen/und die Leichen der Feinde ſo entſetzlich auff einander thürmeten/ daß dieſe Barbarn das blutige Schicksal ihrer Geſellen ſich nicht zu erwarten getraueten; ſondern Hauffenweiſe die Flucht nahmen: dergeſtalt brachte Carlloreno ſeine Armee in Sicherheit/ und ſetzte ſeinen March mit ſelbiger ungehindert fort/ biß daß er unter die Stücken von der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Windebonna kahm/ allwo die von ihm geflohene Reuterey vollends antraff.

Wenige Zeit darauf folgete ihm die gantze Macht der Saracenen / um die Belägerung vor Windebonna vorzunehmen. Der Käyser hielt vor das sicherste mit seiner Hofstatt nach Ziln zu weichen / nachdem er dem Graffen von Rastenberg / einen Herrn / der gewißlich unter die besten Helden zu zehlen / diese seine Residentz tapffer zu beschützen anvertrauet hatte.

Dorena ware eine der vornehmsten / welche mit dem Käyserlichen Hofe mit nach Ziln fortgienge. Aber mit was vor Hertzen / kan jedes leicht ermessen. Sie liesse ihren geliebten Carl Loreno unter der äussersten Gefahr mehr als hundert und funffzig tausend Feindlicher Säbel / so wieder ihn gezucket waren / und muste gewärtig seyn / daß sie alle Stunden die Post empfienge / sein Helden-Muth habe ihm zwar die Unsterblichkeit / doch mit Verlust seines kostbahren Lebens erworben.

Welche Feder ist nun geschickt / die innerliche Angst deiner Seelen zu beschreiben / bestürtzte Königin. Du must gewärtig stehen / daß du durch die Einbusse deines Carlorenens / davor du keinen Augenblick sicher bist / einen unschätzbahren Verlust leidest. Allein getröste dich / der Himmel ist ein starcker Schild der Helden. Das Verhängnüß wachet vor ihr Heyl / und weil es sie zur Rettung des bedrengten Vater-Landes

vorbe-

vorbehalten/ſo läſſet es dieſelben durch keine Feindliche Kugel noch Säbel fallen.

Nun lieſſe die Sorgfalt vor die gemeine Wohlfarth nicht zu/daß Carlloreno viel an ſeine Liebe gedachte. Er gab derſelben einigen Anſtand / und ware nur dahin bemühet/daß er denen Feinden kunte Abbruch thun. Er beſetzte die vortheilhaffteſten Päſſe / um ihnen die Zufuhr und den Succurs abzuſchneiden; er fiele bald hie bald dar in ihr Läger ein / und erlegte viel von ihnen; den Commendanten in Windebonna ermahnete er durch zugeſchickte Briefe zu beſtändigen Widerſtand/ und vertröſtete ihn auff den eheſten Entſatz/ſo durch die Sarmatiſchen und Teutſchen Völcker geſchehen ſolte.

Und zwar waren dieſes letztere keine bloſſen Worte/ſondern es hatte Lepoldo nicht allein von dem Sarmatiſchen König / ſondern auch dem Wahl-Fürſten der Ingävonen und dem Wahl-Fürſten der Bojaren / ſo des Käyſers Schwieger-Sohn/ſtarcke Verheiſſungen/daß ſie mit nächſten ihm zu Hülffe kommen / und durch gnugſamen Entſatz ſeine Reſidentz-Stadt von einer ſo harten Belägerung befreyen wolten.

Inzwiſchen nun Carlloreno nicht nachließ/ ſo viel möglich/die Saracenen in ſteten Allarm zu halten / und ihnen ſo wohl als den Pannoniſchen Rebellen durch tapffere Anfälle ſteten Abbruch zu thun/ thate der Saraceniſche Feldherr ſein beſtes / Windebonna zu erobern. Er wurff unſägliches Feuer hinein/ ſo daß es auch nicht anders das Anſehen hatte / als

wenn ſelbiges vom Himmel regnete: Er ſchonete keines Volcks bey den ſtets neuen Stürmen / und wie offt es auch abgeſchlagen oder zu etliche hundert Mann auff einmahl durch die gelegten und hernach geſprungenen Minen der Belagerten erleget und überſchüttet wurden / ſo blieb er doch in der hochmüthigen Hoffnung / er wolte noch von der Veſtung in kurtzen Meiſter werden.

Endlich gerieth der tapffere Raſtenberg / der in Windebonna das Commando hatte / in Sorgen / daß er unmöglich einer ſo grauſamen Gewalt des Feindes würde in die Länge können wiederſtehen. Die Beſatzung wurde durch die täglichen ausfälle ſo wohl als durch die unauffhörliche Arbeit auff denen Wällen und Paſteyen geſchwächet; die Feinde gruben ſich ie länger ie näher ein / und man ware nun ſo weit / daß ein General-Sturm ſchiene bald dem gantzen Wercke einen unglückſeeligen Ausſchlag zu geben.

Derowegen ließ er fleißig von den höchſten Thurme die Racketen ſteigen / um Carllorenen dadurch ein Zeichen zu geben / daß die ihm anvertraute Veſtung in letzten Zügen läge. Dieſer antwortete ihm mit gleichem Merckmahl / daß die Erlöſung vorhanden / und rückete auch den ankommenden Sarmaten / Ingävonen / und Bojaren nebſt denen andern Teutſchen Völckern entgegen / umb ſich mit ihnen zu vereinbahren.

Er führete ſie mit ſolcher Behutſamkeit durch die ſicherſten Wege / damit ſie von dem Feinde nicht in wehrenden marſchiren an einem vortheilhafften Orte

möchten überfallen werden / daß auch ihr Anzug ohngehindert geschahe: Man hielte grossen Kriegs-Rath / wobey beherzt geschlossen wurde / die Saracenen in ihrem Lager anzugreiffen: Vor dem Angriff aber wurde eine Betstunde von dem gantzen Heere mit zusammen gesetzter Andacht gehalten / und umb Hülffe und Sieg gen Himmel geschrien: **Denn von dar alleine wird die Zerstreuung der Feinde herabgeholet / die Gewalt der Krieger ist ohne dem oberen Beystand viel zu ohnmächtig / etwas auszurichten. Durch selbigen aber haben wol ehe die Christen Donner und Blitz über die Köpffe ihrer Widersacher aus den Wolcken erbethet / und man hatte schon unter den heydnischen Käysern Christliche Regimenter / so man aus eben dieser Ursache die Donnrenden nennete.**

Der Wahl-Fürst der Ingävonen / so seine tapfferen Landes-Leute und Völcker selbsten führete / hatte die Ehre / den ersten Anfall zu thun: Ihm wallete vor Freuden sein feuriges Geblüth in allen Adern / daß er eine würdige Gefahr seine Tugend und Helden-Muth der gantzen Welt zu erweisen / dißmahl vor sich fand / und er sagete dem Sarmatischen Könige nebst den andern hohen Häuptern der Armee freundlichen Danck / daß sie ihm diesen Platz und Ehren-Stelle wollen einräumen / um zu Erlösung der so hart belägerten Christlichen Haupt-

Of Marriage. Chap. 1.

Marriage is honorable in all men, and the bed undefiled: but whoremongers and adulterers God will judge. Heb. 13. 4.

Marriage is the joyning together of one man and one woman, commanded by God, and confirmed by the Apostle, to avoid fornication, that every man should have his own wife, and every woman her own husband, and live together in holy love unto their lives end.

Marriage was ordained for a remedy against sin, and to avoid fornication, that such persons as have not the gift of continency might marry and keep themselves undefiled members of Christs body.

Marriage was ordained also for the procreation of children, and that they might be brought up in the fear and nurture of the Lord, and to the praise of his holy name.

Marriage was ordained also for the mutual society, help and comfort that the one ought to have of the other, both in prosperity and adversity.

Marriage ought not to be entered into unadvisedly, but reverently, discreetly, advisedly, and in the fear of God, duly consideringe the causes for which it was ordained.

Marriage ought not to be within the degrees of consanguinity or affinity forbidden in the word, and prohibited by the laws of this Realm.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which doth profess the Romish religion, and the other the true religion of Christ, unless a dispensation be first had for the same.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be an Infidel, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Papist, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Turk, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Jew, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be an Heretick, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Schismatick, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be an Excommunicate person, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Blasphemer of God, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Murderer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Thief, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Witch, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Sorcerer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Drunkard, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Whoremonger, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Fornicator, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be an Adulterer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Railer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Slanderer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Backbiter, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Covetous person, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be an Extortioner, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Usurer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Deceiver, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Cozener, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Conjurer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Necromancer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Soothsayer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Dicer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Carder, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at unlawful games, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Interludes, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Bowls, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Tennis, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Dice, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Cards, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Tables, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Chess, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Hazard, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Shovelboard, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Quoits, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Nine pins, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Ninepence, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Fives, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Football, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Stool-ball, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Cricket, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Trap and Ball, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Hockey, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Goff, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Billiards, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Pall-mall, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Kittles, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Loggats, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Quarterstaff, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Wrestling, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Leaping, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Vaulting, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Running, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Sledge, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Bar, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Hammer, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Stone, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Dart, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Javelin, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Spear, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Pike, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Sword, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Knife, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Axe, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Club, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Mace, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Halberd, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Partisan, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Battle-axe, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Scimitar, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Cutlass, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Rapier, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Dagger, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Poniard, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Stiletto, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Pistol, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Musket, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Carbine, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Blunderbuss, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Fowling-piece, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Hand-gun, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Petronel, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Arquebuse, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Crossbow, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Longbow, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Shortbow, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Sling, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Catapult, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Ballista, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Onager, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Scorpion, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Trebuchet, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Mangonel, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Petrary, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Helepolis, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Tortoise, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Ram, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Sow, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Cat, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Dog, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Bear, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Lion, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Tiger, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Leopard, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Panther, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Wolf, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Fox, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Ape, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Monkey, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Baboon, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Ape, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Monkey, and the other a professed Christian.

Marriage ought not to be solemnized betwixt parties, the one of which is known to be a Player at Throwing the Baboon, and the other a professed Christian.

ter sie durch die Granadierer gespielten Granaten brachten eine solche Verwirrung unter sie / daß sie nicht wusten / wie sie sich genug in Ordnung halten solten.

Sie brannten noch einmahl auff die Ingävonen mit einer starcken Salve loß / aber sie wurden durch selbige nur hitziger gemacht / und drangen mit solchem Ungestüm auff sie zu / daß die Saracenen unmöglich einem solchen Grimme gewachsen waren / sondern allgemach begunten wanckend zu werden / weil auff allen Seiten ihre Leichen fiehlen / und kein Widerstand wolte zureichen / diesen behertzten Kriegern ihren Sieg zweiffelhafft zu machen.

Als der Sarmatische König einen so trefflichen Anfang sahe / brach er mit seiner Reuterey auch los / und verübte ein grausames metzeln unter denen Feinden. Der Bojaren Wahl-Fürst / dessen Helden-Arm sich auch schon so viel Lorber-Kräntze erworben / als er Jahre zehlet / fiehl an einer andern Seiten ein / und machte es eben also wie seine Durchlauchtigsten Vorgänger / und Carloreno / der ohnediß schon der Saracenen Schrecken und ihre rechte Geissel / gab vollends denen andern einen solchen Nachdruck / daß innerhalb drey Stunden / so lange das Gefechte daurete / über vierzig tausend Mann auff der Wahlstadt blieben / die übrigen retteten ihr Leben durch die Flucht / wozu ihnen die einbrechende Nacht beförderlich war / und liessen das gantze Lager nebst allen Zelten / Munition / Geschütze / ja so gar des Saracenischen Reichs Standart mit den Pferdschweiffen / die das Zeichen der

vollkommenen Gewalt / ſo der Feld-Herr hat / zu ſeyn pfleget / nebſt einem unſäglichen Reichthum an Gelde / Kleinodien / und koſtbahren Kleidern im Stiche.

So bald die Feinde das Lager verlaſſen / giengen die Sarmatiſchen Völcker hinein / und fiengen an darinnen zu plündern; die Käyſerlichen kahmen auch dazu / und währete die Plünderung biß in den andern Tag. In Windebonna war kein Menſch nicht / der nicht mit höchſten Freuden in das verlaſſene Lager hinaus lieff / um von dem groſſen Reichthum der geſchlagenen Ottomannen auch was zu bekommen. Der Sarmatiſche König verfügte ſich in das Gezelt des Oberſten Feldherrns / woſelbſt ein Luſtwald ſo groß als Scharwau zu ſehen war / ingleichen Gärten / herrliche Waſſerleitungen und die ſchönſten Springe-Brunnen / ja alles / was man in einer groſſen Stadt wünſchen kunte. In übrigen fand er darinnen einen ſo trefflichen Schatz an Gold und Kleinodien / daß er auch unter andern an die Königin ſeine Gemahlin / in einem Briefe dieſes ſchrieb: **Ihr werdet mir das nicht vorwerffen können / was die Weiber in Tartarien ihren Männern / wann ſie ſolche mit leeren Händen von einer Armee zurück kommen ſehen / vorzuwerffen pflegen: Ihr ſeyd kein Mann / dann ihr kommt ohne Beuthe zurück. Inmaſſen ich mit ſo koſtbahrem Raube zurück kehren wil / daß ihr geſtehen werdet / ich ſey bey dem Treffen geweſen.**

Nun

Nun wurde die allgemeine Freude / ſo aus dem ſo trefflichen Siege die Uberwinder und die von einer ſo ſchweren Belagerung frey gemachten Windebonner unter ſich theileten / auch durch die eiligſt abgefertigten Currierer an den groſſen Leopoldo und die Käyſerliche Hoffſtadt gebracht / und Se. Majeſtät ſo wol von dem Sarmatiſchen Könige als denen Wahl-Fürſten der Bojaren und der Ingävonen/wie auch von dem Hertzog Carlloreno durch die verpflichteſte Zuſchrifft zu dieſem neuerlangtem Lorber-Krantze Glück gewünſchet: danebenſt ſchickete auch Carlloreno an ſeine geliebteſte Olorena einen Brieff von dem erhaltenen Siege/welcher folgendes Inhalts war:

Durchlauchtigſte Gemahlin.

EW. Durchl. Gebeth / ſo dieſelbe mit der gantzen Chriſtenheit ihren Seufftzern vereinbahret/iſt gnädig erhöret worden/und GOtt hat uns einen nie genug geprieſenen Sieg wider die Ungläubigen geſchencket. Denn nach dreyſtündigen Gefechte ſeynd ſie durch die Niederlage ſo zaghafft gemacht/daß ſie keinẽ längeren Stand halten wolten/ſondern nach Zurücklaſſung bey die vierzig tauſend Todte uñ Gefangene haben die übrigen ihr Leben durch die Flucht zu retten geſuchet: Ihr gantzes Lager nebſt allen

allen darinnen enthaltenen Reichthum/der von erstaunendem Werth/und sich auff sehr viele Millionen beläufft / ist uns zu Theile worden / und hoffe ich die Ehre zu haben / Ew. Durchl. einige Stücke von so kostbahrer Beuthe zu præsentiren/damit sie erkennen / ich sey auch bey dem Treffen gewesen. Die Windebonner erzeigen sich nach der ausgestandenen Gefahr einer so schweren Belagerung über die massen frendig / und man dancket mir fast überall/ daß ich zu ihrer Rettung so viel beygetragen. Doch dieses hat GOtt gethan/ dessen Werckzeug ich bin / durch das es seiner Güte gefallen / etwas gutes zu stifften. Ich lebe immittelst der vergnügten Hoffnung / Ew. Durchl. bald allhier zu sehen: indes mich deroselben beharrlich empfehlend verbleibe

Ew. Durchl.

Treuergebenster Gemahl

Carloreno.

Die frohe Nachricht von dem erlangten Siege gabe der bißher halb todt gewesenen Olorena das Leben wieder. Jedes wünschete ihr Glück zu der unsterblichen Ehre/ welche ihre Durchl. dero Herr Gemahl durch eine so merckwürdige Niederlage einer

ner ſo ungeheuren Macht der Saracenen erworben / und der Käyſer ſelbſt liebkoſete ihr gantz gnädig / daß der Ruhm / welchen ihr Gemahl durch dieſe Heldenthat erlanget / mehr als viele Königliche Krohnen werth wäre.

Es beſchencketen ſie auch Seine Käyſerliche Majeſtät mit einem koſtbahren Demantſchmuck / ſagend; vor dem Hertzog wüſte er noch nicht / was er vor eine Vergeltung vor ſeine trefflichen Verdienſte finden würde / darum wolte er bey ihr dazu den Anfang machen.

Die Königin wuſte ſich dafür auff das verpflichteſte zu bedancken / und weil ſeine Majeſtät ſie ſelbſten einluden / daß ſie ſich mit ihro und der gantzen Hoff-Statt nach Windebonna erheben möchte / umb denen Uberwindern wegen ihrer genommenen Bemühung Danck zu ſagen / und zu deren vortrefflichen Ausſchlag Glück zu wünſchen / ſo machete ſie ſich mit höchſten Freuden dazu fertig / und gelangeten ſie unter dem Zuruff des Volcks und denen tapferen Salven der Soldaten daſelbſten glücklich an.

Mit was hertzlicher Vergnügung die Bewillkommung unter ſo vielen hohen Potentaten geſchahe / und mit was inniglicher Freude / die durch unterſchiedliche Zeichen ausbrach / die hohen Miniſtri dieſe Vereinbahrung ſo hoher Geſtirne anſchaueten / ja was vor gute Vorbedeutungen einer güldenen Glückſeligkeit das gantze Volck daraus zohe / läſſet ſich nicht leicht mit den Gedancken erreichen / geſchweige dann beſchreiben.

Als aber die siegende Armee der Sarmaten und Allemannen einige Tage ausgeruhet / und mit Ruhm und Beuthe ihre Tapfferkeit von neuen angefrischet worden / gedachte sich der unvergleichliche Carlloreno ihrer neuen Kräffte und des Vortheils seines Sieges ferner zu bedienen / und brach wieder von Wiedebonna auff / dem Feind vollends das Garaus zu machen / ehe er sich wieder erholen könte / oder auch seine eigene Soldaten durch die gewonnene Schlacht und dabey erhaltene Beuthe in allerhand Wollüste / aus denen aber in eine solche Träagheit geriethen / daß man sie hernach zu tapfferen Unterfangungen so bald nicht wieder auffmuntern könte.

Der Sarmatische König / der an dem Heldenmuthe und der Klugheit dieses trefflichen Fürsten ein gantz ungemeines Vergnügen hatte / begleitete ihn nebst seiner Armee / und als sie die Saracenen bey Rabacan wieder antraffen / schlugen sie selbige von neuen auff das Haupt / und von funffzehn tausend Feinden brachten kaum vier tausend das Leben davon.

Die Furcht dieses Sieges ware die Ergebung der Vestung Rabacan. Denn so bald die Christen näher an selbige rücketen / und eine Batterie gebauet hatten / huben sie an / so starck auff die Saracenischen Wercke los zu spielen / daß endlich die Belagerten eine weisse Fahne ausstecketen / und zu capituliren begehreten. Carlloreno hielt den Accord vor thulich / umb des Volcks zu schonen; er wurd auch getroffen: allein die Sarmaten hieben dessen

unge-

ungeachtet hernach die Besatzung nieder / welches zwar Carlloren ziemlich verdroß / indem man mit ihnen capituliret hatte / er muste aber diesesmahl in etwas durch die Finger sehen / denn der Sarmatische Adel ohnediß ihrem König immer anlagen / daß er nun wieder nach Hause gehen möchte / weil sie mehr dem Käyser beyzustehen als ihm die Feindlichen Festungen einnehmen zu helffen wären ausgezogen; da nun Windebonna befreyet / könte man mit ihren Diensten schon zu frieden seyn.

Um also den König bey guten zu erhalten muste Carlloreno dergleichen nicht zu genau anmercken / und weil er vielmehr der Gelegenheit und des schmeichlenden Glücks sich bedienen wolte / so vermochte er die Sarmaten dahin / daß sie noch Strigon ihn belägern halffen / welcher Vestung sie auch so hart zusetzeten / daß / ungeachtet die Besatzung darinnen in mehr als drey tausend Mann bestunde / dennoch sich solche den sechsten Tag darauff / da sie davor gerücket / ergeben muste; nach welchen tapfferen Verrichtungen die harte Jahres-Zeit sie nöthigte / die Winter-Quartiere zu suchen.

Nachdem also die beyden braven Vestungen Nabacan und Strigon bey so später Herbst-Zeit annoch durch Carllorenens kluge und tapffere Conduite erobert / und der Feind / der sich nach dem bey Windebonna erlittenen grossen Verluste ziemlich wieder erhohlet und zusammen gefunden / auff das neue biß auffs Haupt geschlagen und der Rest gäntzlich zerstreuet worden / begab sich dieser mit neuen Lorber-Kräntzen gekröhnete Hertzog wiederum

nach

nach dem Käyſerlichen Hofe / umb ſeiner Majeſtät von allen genauere und ausführliche Nachricht zu geben/wie auch dabey ſolche Anſtalt zu machen/damit an einem frühzeitigen Feldzuge nichts ermangeln/und er mit ſeiner ſieghafften Armee denen Saracenen und Rebellen neues Schrecken einjagen möchte.

Mitten aber unter dieſem wichtigen Geſchäfften ware er doch ſo gefällig/ und wohnete ſeiner wertheſten Gemahlin / der ſchönen Olorena / zu Liebe unterſchiedlichen Ergötzlichkeiten des Hofes bey: Man ſtellete ſehr koſtbahre Ballette an / ſpielete herrliche Opern / hielt prächtige Schlittenfahrten/ gab allerhand ſinnreiche Wirthſchafften / und dieſe alle hielte man nicht vor vergnügt/ wofern Carlloreno nicht dabey zugegen ware.

Unter andern raren Sachen nun/welche er ſeiner geliebteſten Olorena aus den letzten Feldzuge mitgebracht/befande ſich auch ein junger Türcke / der ſich Ibrahim nennete/und von ausbündiger Schönheit ware/auch kaum das achtzehende Jahr ſchiene erreichet zu haben. Dieſer junge Menſch machete ſich durch ſeine annehmliche Bezeugungen und guten Verſtand nicht allein bey der Königin / ſondern auch dero gantzen Hoff-Statt / ſo beliebt / daß ihn iedes gerne um ſich ſahe / zumahl da ſeine wunderwürdige Geſtalt einen Anſpruch an alle Hertzen hatte.

Nun ware ein Kammer-Fräulein bey der Königin Olorena/Adelheit genant/welche den jungen Ibrahim nicht allein mit geneigten ſondern gar mit

verlieb-

verliebten Augen begunte anzusehen; sie empfand eine so süsse Sehnsucht nach ihm / daß sie sich allemahl umb seine Gesellschafft bewarb / wo sie nur dazu Gelegenheit fande / und erwiese sich in allen so freundlich gegen ihn / daß sie wegen ihrer sonderbaren Gewogenheit ihr höchst verbunden ware.

Ihr stetes beysammen seyn entschuldigte Adelheit gegen ihre gnädigste Königin damit / daß sie Ibrahim Teutsch lernen wolte / und weil diese Fürstin nicht anders meinete / als daß das verliebte Fräulein an solcher Unterweisung nur ihre Kurtzweile hätte / so liesse sie ihr selbige gantz gnädig zu / und Ibrahim fassete von dieser artigen Lehrmeisterin in zweyen Monaten mehr / als er wohl sonst in einem gantzen Jahre gelernet hätte.

Unter andern aber liesse sie sich sehr angelegen seyn / ihm dieses zu lehren: **Ich liebe euch von Hertzen.** Ibrahim lächelte: er sagte es geschickt nach / und Adelheit hub einmahl / als er es ihr nachsprach / nicht ohne Erröthung an: Ich wolte / mein Ibrahim / daß ihr dieses ohne mein Vorsprechen zu mir sagetet.

Zweifelt nicht daran / schönstes Fräulein / antwortete Ibrahim / daß ich euch liebe / so viel in meinem Vermögen ist / und daß ich dazu den Anfang gemachet / ehe daß ihr mich diese Worte nachzusprechen gelehret habt. Adelheit sahe ihn an / sie wunderte sich / daß er ein solches Bekäntnüß ohne Anstoß in der Teutschen Sprache kunte hervorbringen / und fragte also / woher er schon so viel begriffen hätte.

Ich kan euch nicht verhalten/mein Fräulein/sagte er/daß ich schon ziemlich Teutsch gekunt / ehe ich von dem tapffern Carllorenen bin gefangen worden/deñ ich in Strigon die Gelegenheit gehabt/mit einem gefangenen Teutschen / der uns aber hernach wieder durch die Flucht entwischet / vertraulich umzugehen.

Wie hieß dann derselbige/fragte Adelheit / darauff Ibrahim antwortete: Seinen Nahmen habe ich nie erfahren können; ob er mir zwar sonst viel von seinem Hertzen vertrauete; ich wiedmete ihm im Gegentheil meine auffrichtige Freundschafft/und seint ich ihn nicht mehr gesehen / habe ich mich nicht wohl können zu frieden geben.

Ein lobwürdiges Exempel / sagte Adelheit / von einem tugendhafften Gemüth. Aber ehe er flohe/ sagte er es euch nicht? Ja wohl/ antwortete er mir/ er versprach mich mitzunehmen; weil ich durch seine Uberredung schon geneigt ware / den Christlichen Glauben anzunehmen; aber er hat seine Worte nicht gehalten/sondern mich zurück gelassen/und mir noch dazu meinen besten Schatz mitgenommen.

Dieses ist eine unverantwortliche Undanckbarkeit / sagte das Fräulein / und gewißlich / wo ihr ihn wieder allhier in Windebonna auskundschaffet / so sagt es mir / ich will mein bestes bey der Königin thun/daß dieser Betrüger euch Erstattung schaffet/ so bald ihr ihn angetroffen.

Ibrahim danckete vor so gnädiges Erbiethen / und

und Olorenens Ankunfft hinderte sie an weiterem Gespräch. Er gienge aus dem Zimmer nach erwiesener Ehrerbiethung / die Königin aber hub lächlend zu Adelheit an: Ihr und Ibrahim seynd trefflich gute Freunde: Schade ist es / daß er nicht ein Christ / und euch am Stande gleich / ich wolte unter euch eine Heyrath stifften.

Adelheit wurde gantz roth über diesen Antrag / und ihre Farbe verrieth die Entzündung ihres Hertzens: Sie entschuldigte sich aber / und sagte: Eure Majestät seynd so gnädig / und deuten meine Gemeinschafft nicht allzu vertraulich mit diesem jungen Türcken: Sein artiger Geist gefällt mir sonderlich wohl / iedoch weiß ich mich schon zu bescheiden / wie weit ich mich in seiner Freundschafft vergehen soll.

Ich habe die gute Hoffnung zu eurem Verstande / sagte die Königin / denn wann es Zeit ist / daß ihr heyrathen sollet / so will ich dann schon euch versorgen. Adelheit danckete unterthänigst vor so gnädiges Erbiethen / in ihrem Hertzen aber war kein anderer Wunsch / als daß Ibrahim möchte ein Christ werden / und sie sich mit ihm vermählen dürffte.

Wie weit gehet doch die Liebe: sie siehet keine Religion an / sondern bindet sich nur an die Schönheit ihres Gegenstandes. Alle Hindernüssen düncken ihr verdrießlich / und sie suchet alle Entschuldigungē hervor / wo sie nur Mittel ersinnen kan / selbige aus dem Wege zu räumen / und zu dem Zweck

ihrer gewündschten Vergnügung zugelangen.

Ibrahim merckete indeß wohl / wo Adelheit getroffen war / er sahe aber auch dabey die Unmüglichkeit ihr zu helffen: Denn mit einem Wort / er ware ihres Geschlechts / und eines vornehmen Bassens Tochter / Zaime Nahmens / welche die Liebe getrieben / daß sie sich in Mannskleider versteckt / und von Carlovorenen freywillig hatte gefangen nehmen lassen / umb einen Grafen / der mit ihr in einem genauen Liebes-Verhängnüß gestanden / wieder auffzusuchen.

Dieser Graf wurde etwan drey Monath vorher / ehe die Käyserlichen Strigon belägerten / von denen Saracenen in solche Festung eingebracht / und weil ihn der Bassa gleich vor etwas mehr als gemeines hielt / so wolte er ihm auch so leicht nicht wieder die Freyheit geben; wiewohl er zwey tausend Ducaten zu seinem Lösegelde ihm anboth.

Solche Abschlagung der angetragenen Ranzion ware das geringste / so dem Grafen zu Gemüthe stieg: das übele Tractament und die ihm angemutheten Dienste / indem er die Kameele warten musste / auch die wohl ziemlich harten Schläge / so er von denen Fäusten der Barbarn zu leiden gezwungen / kräncketen ihn noch weit mehr / also daß sich er offtmahls aus grosser Ungeduld den Tod wünschete.

Wie aber in dem gröſten Unglücke / und wenn es nun scheinet auff das äusserste gekommen zu seyn / der Himmel seine Hülffe

durch

durch gantz unerwartete Vermittelung zu schicken pfleget; also geschahe es auch bey dem fast zur Verzweifelung gerathenen Antonin (so hieß der gefangene Graff) da gleich Zaime ihn überraschete / als er seine Hände beweglich runge / und mit erhobenen Augen und andächtigen Seufftzern seine Rettung von oben herab erbath.

Sie kunte wenig Worte von der Teutschen Sprache; aber die Gebehrden der im Elend begriffenen geben ohne alle Dollmetscher iedwedem / der sie siehet / zu verstehen / daß sie Hülffe verlangen. Zaime wolte ihn nicht ohne Trost lassen; sie gab ihn durch gar leutselige Zeichen mit der Hand und mit den Augen so viel zu erkennen / daß sie mit ihm ein Mitleiden hätte / und solches brachte bey ihr nicht allein die dem Frauenzimmer angebohrne Weichmüthigkeit zu wege / sondern auch Antonin sein wohlgebildetes Gesichte: denn die Schönheit hat in beyderley Geschlecht einen Frey-Brieff die Hertzen zu bewegen.

Nun hatte sich der Graff einer so barmhertzigen Auffmerckerin seines Gebeths nicht versehen: ihre Kleidung aber und zwey ihrer folgenden Sclavinnen gaben ihm bald zu erkennen / daß es eines Bassen seine Tochter oder Gemahlin seyn müste. Das erste glaubte er fast ehe / weil ihre Jugend und gantze Gesichts- und Leibes-Gestalt sie ihn eher vor ein Fräulein als vor eine Frau hieße ansehen.

Er bückete ſich mit ſeinem Angeſicht von ihr zur Erden nieder / und brauchte alle möglichſte Demuth vor dieſer Dame: bath auch endlich / ſo gnädig zu ſeyn / und durch ihre Vorbitte den Baſſa zu vermögen / daß er ihm vor das angetragene Löſegeld die Freyheit wieder ſchenckete: Zaime ſchüttelte den Kopff / und antwortete: Mein Herr / verſteh nicht Teutſch. Antonin kunte zu ſeinem Vortheil ſo viel Türckiſch / daß er wuſte / was Freyheit hieſſe / und; ich bitte euch drum. Zaime winckete / und gab ihm bey der Antwort mit Deutung zu verſtehen / daß er ſich nur gedulden ſolte / ſie wolte vor ihn ſorgen.

Gleichwohl verzohe ſich dieſes eine ziemliche Zeit: und ob ſchon Zaime ſo viel machete / daß er von dem / ſo über die Gefangenen und die Sclaven beſtellet / leidlicher als anfangs gehalten wurde / ſo ſahe er doch noch keine Anſtalt zu ſeiner gäntzlichen Erlöſung.

Es mochten wohl über drey Wochen verlauffen ſeyn / da ſich Zaime wieder bey dem Grafen einfande / und ihm ſo viel mit gar vernehmlichen Teutſchen Worten ſagte: Ihr ſollet frey werden / mein Freund / doch wollet gegen mir erkentlich ſeyn. Sie war eine über die maſſen annehmliche Perſohn / und Antonin wurde zu der Hochachtung ihrer umb deſto ehe bewogen / weil auſſer ihrer Schönheit noch die angebothene Wohlthat ihn zu ihren Verbundenen machete.

Er küſſete ihren einen Ermel gantz ehrerbiethig / und ſagte auff das verpflichteſte Danck vor die angetragene Gütigkeit: Nachdem er aber weiter ſein

An-

Anliegen wolte vorbringen / und Zaime noch nicht fertig kunte antwortẽ / wieſe ſie ihn an ihre vertraute Roxana / die in ihren Dienſten ſtund / und fertige Teutſch redete / weil ihr Vater / ſo ehmahls ein Kauffmann geweſen / mit denen Chriſten viel verkehret hatte.

Dieſer nun / welches eine gebohrne Türckin / hatte Zaime alles offenbahret / wie hefftig ſie den gefangenen Chriſten liebete / und wie ſie wünſchete / daß er mit getreuer Gegengunſt ihre Liebe belohnen möchte. Nun war auch Roxane dem Chriſten nicht abhold; zumahl insgemein das Saraceniſche Frauenzimmer unſerm Mannsvolcke gewogen iſt; und alſo verſprach ſie umb deſto ehe / ihrem Fräulein in dieſer Gelegenheit behülfflich zu ſeyn / weil ſie wohl merckete / daß ſie ihr die hierunter geleiſteten Dienſte wohl belohnen würde.

Sie verzoge alſo eine Zeit bey Antonin / nachdem Zaime ſich wieder fortgemacht / und nachdem ſie ſich beklaget / wie der Baſſa ein ſehr harter Mann wäre / der mit den Gefangenen unbarmhertzig handelte; ihr aber es doch daurete / wofern ihm / als den ſie vor einen Cavallier von guter Ankunfft anſähe / ſolte gleichfals ſo übel mitgeſpielet werden / ſo wolte ſie ihm rathen / daß er ſich nur in Fräulein Zaimen ihrer Gnade vollends feſte ſetzete; denn ſie ihn wohl verſichern könte / daß ſelbige bereits viel auff ihn hielte; im übrigen aber würde er ſelbſt ſehen / daß ſie eine Perſohn / die allerdings liebens würdig wäre.

Antonin wurde über dieſe Sache ſehr erfreuet / denn Zaimens Schönheit hatte ſich ſchon ſeines gan-

tzen Hertzens bemeistert; umb nun das Werck in guten Stand zu bringen / sagte er mit inniglicher Verpflichtung: ach meine wertheste Freundin/ wie erträglich wird mir meine Gefangenschafft seyn/wann ich so glücklich wäre / daß mich die allerschönste Zaime liebete. Bringet es doch dahin/ und glaubet / daß ich lebenslang davor wil erkäntlich seyn.

Ich wil vor euch sorgen / versprach Roxane; allein ihr müsset bey leibe noch nichts gegen das Fräulein von eurer weiterer Befreyung gedencken. Sie wird selbige wohl noch etwas auffzuhalten suchen/ biß sie erstlich besser mit euch bekant ist. Doch sol sie es schon bey dem Bassa dahin bringen / daß ihr hinfort nicht mehr als ein gemeiner Gefangener gehalten werdet / sondern mehrere Güte als die andern genieſſet.

Der Graf drückete ihre Hand / und bath inständigst/daß sie sich dieses alles/ was sie verspräch/solte lassen angelegen seyn zu vollziehen / und Roxane gienge damit wieder fort nach Zaimen / umb derselben Nachricht zu bringen/was sie bey ihrem Geliebten ausgerichtet.

Das gute Fräulein / so mit höchster Gemüths-Unruhe auff sie gewartet/ wurde erfreuet / als sie sie wieder sahe/und fragte: Was sagt er doch / meine Roxane; läſſt er sich auch ein Saracenisch Mägdlein / in deren Hand seine Erlösung stehet / gefallen? Solte er so undanckbar seyn / antwortete Roxane/ und die ihm angebothene Gnade verschmähen Nein, gewiß / er faſſet sie mit beyden Händen/

und achtet sich glückselig/daß er ein Gefangener geworden.

Zaime sahe sie gantz freundlich an / endlich gab sie ihr einen sanfften Backenstreich/ und sagte : O du leugst/Roxane/und redest mir nur / wie ich es gerne höre: Bey unserm Mahomet / betheurete es diese/ der gefangene Christ liebet Eure Gnaden / und wie könte er von ihren schönen Augen ungerühret bleiben/ da zumahl er alle Hoffnung seiner Befreyung auff Eurer Gnaden Gütigkeit stellen muß.

Du weist/Roxane/sagte die verliebte Zaime/wie unannehmlich die Saracenen gegen die Christen seynd : Es ist bey jenen nichts als abscheuliches/da hingegen diese eitel liebliches in ihrem Gesichte hegen. Laß dir meine Sachen angelegen seyn/ ich wil bey meinem Herrn Vater schon ausbringen / daß Abdar / so hiesse sich Antonin/sol leidlichere Dienste bekommen.

Indeß nun die süsse Hoffnung seine Freyheit zu erlangen dem Grafen liebkosete/kunte er nicht anders als vorthelhafft an deren Ursache gedencken / da sie zumahl allzu liebreitzend ware: Das bezaubrende Bildnüß der schönen Zaime schwebete vor den Augen seines Gemüths mit so nachdrücklicher Würckung/daß er in kurtzen gedoppelt ein Gefangener wurd. Er hub an/nach ihrem Genieß zu seufftzen/ indeß daß Roxane ihr Fräulein mit aller Macht in der Teutschen Sprache unterrichten muste / damit sie bey eröffneter Gelegenheit sich gegen ihren Geliebten selbst vernehmlich erklären kunte.

Nun brachte sie es bey ihrem Herrn Vater so

weit/daß Antonin oder der ſich alſo nennende Abdar von den Cameien weggenommen wurde / und dem Baſſa bey der Tafel allezeit auffwarten muſte. Da hatte er die bequehmſte Zeit ſeine Geliebte frey anzuſehen / und ihre entzückende Blicke gaben ihm ſo viel Feuer in das Hertz / daß es in wenig Tagen vollends in lichten Flammen ſtunde.

Seine Sehnſucht in dem Lieben glücklich zu werden mehrete ſich von einem Augenblick zu dem andern/dahero ſuchete er einen Ort / mit Roxanen davon vertraulich zu reden; und als er ſelbigen fand/ hub er zu ihr an: Liebſte Roxane / wie ſehr hat mich doch bißhero verlanget/ euch mein Hertz zu eröffnen. Saget mir ; bin ich auch noch in gnädigen Andencken bey Zaimen? Liebet ſie mich auch noch? Ach wie wünſche ich/mich zu ihren Füſſen zu legen /und mein Hertz ihr als ein ihrer Schönheit gehöriges Opffer zu reichen. Seyd nur getroſt/ antwortete ihm Roxane/ihr ſtehet bey Zaimen in ſolchen Gnaden/als ihr euch nicht einbildet: Morgen hat der Baſſa eine kleine Reiſe vor / und dann wil ich euch ſchon Gelegenheit verſchaffen / mit Zaimen in Unterredung zu kommen. Spahret keine Verpflichtungen/und erweiſet ſolche mehr mit freundlichen Gebehrden als Worten / denn als ihr wiſſet / ſo redet ſie noch wenig Teutſch/wiewohl ſie es meiſt verſtehet / und bey mir in dieſer Sprache eine ſehr fleißige Schülerin abgiebet.

Ihr ſaget mir viel gutes / ware Antonin ſeine Antwort/und ich muß eurer Verſicherung Glauben beymeſſen. Säumet nur nicht/meine Glückſeligkeit

zu

zu befördern/und gedencket / daß ihr daran einen grossen Theil habet.

Sie giengen darauff von einander / und Roxane unterließ nicht / ihrem Fräulein von Abdars Ergebenheit viel süsses vorzuschwatzen. Den andern Tag reisete der Bassa weg/und Zaime ließ den Grafen in ihr Zimmer zu sich holen. Er fande sie auff einem Ruhebettlein/ in dem schönsten Außputz / als solchen die Saracenischen Damen tragen. Als er ihr seine demüthigste Reverentz erwiesen / nahete er sich dem Bettlein / und fragte/ was sie zu befehlen hätte. Ich bin kranck/ war ihre Antwort/und fodre euer Mitleiden. Solches stehet Eurer Gnaden/ ware Antonins Gegen-Rede/ so wol als mein Hertz offen. Euer Hertz/ sagte sie/ist es mein? Ja schönste Zaime/ware seine Antwort/es ist schon eure gewesen von dem Augenblick an / da ich die Ehre gehabt/ euch kennen zu lernen. Wie kan ich euch gläuben/ fragte sie/da ihr nicht meines Glaubens seyd? Die Liebe/antwortete er/machet uns in allem gleich/denn sie kennet keinen Unterscheid / sondern verbindet die Gemüther/nachdem die Schönheit des Gegenstandes in des andern Hertzen würcket. Dieses verstunde Zaime nicht gantz und gar / sie seufftzete aber/ wiese an ihre lincke Brust / und sahe den Grafen gantz freundlich an / der es darauff wagete / sie zu küssen. Sie umarmete ihn anfangs / bald aber stieß sie ihn wieder sanffte von sich/und sagte: Ihr seyd zu kühn/Abdar. Der Graff antwortete: Messet es eurer Schönheit bey/ die mich zu solchem Unterfangen nöthiget. Es kame darauff noch zu unterschiedenen

denen Vortheilen / und der Graff beredete ſie / eine Chriſtin zu werden / ſo wolte er ſie heyrathen. Sie ſagte es ihm zu / ſo bald ſie in ſeiner Lehre würde gnungſam unterrichtet ſeyn / und dann ſchieden ſie dieſesmahl von einander.

Wenig Tage darauff ließ der Baſſa unterſchiedliche Leibeigene in ſeinem Garten arbeiten / worunter auch der Graff Antonin war. Zaime hatte davon Nachricht bekommen / ſie begab ſich dahero mit ihrer getreuen Roxanen dahin. Ihr daurete es / da ſie ihren Geliebten ſahe mit einem Karren führen / ſie befahl ihm demnach / daß er ihr folgen und etwas von Früchten brechen ſolte. Der Graff gehorſamete / holete eine Porcellanene Schale / und überreichete das darein gelegte Obſt. Eſſet mit / ſagte ſie / indeß daß ſich Roxane allmählich entfernete / umb ſie alleine zu laſſen. Antonin entſchuldigte ſich / daß er nicht ſo kühne ſeyn dürffte. Habt ihr doch / war ihre Antwort / wohl mehrere Freyheit bey mir gebrauchet. Die Speiſe / ſagte der Graff / iſt auff Eurer Gnaden Lippen mir zu holen vergönnet worden / und darumb achte ich keine andere. Seyd ihr / ſagte Zaime lächelnd / ſchon ſo verwehnet? Warum ſolte ich nicht / antwortete der Graff / vor allen andern einen Eckel haben / nachdem mein liebſtes Fräulein mir ſo ſüſſe Liebes-Früchte zu brechen nicht geweigert hat / die auß ihrem Purpurmunde wachſen. Seyd ihr Chriſten / fragte ſie / alle ſo freundlich? O ja / mein Fräulein / antwortete Antonin / man hält es bey unſerm Volcke vor eine Schande / gegen ein Frauenzimmer eurisch zu ſeyn. Aber / fragte ſie weiter / ſeyd ihr

auch

auch falsch? Ich zum wenigsten / sagte der Graff / weiß von diesem Laster nicht / zumahl gegen einen solchen Engel / als hie vor mir stehet. Zaime lächelte / und hub an: O du Verräther! Weil nun diese Beschuldigung ein sonderliches Liebkosen hieß / so küssete er gantz verpflichtet ihre Hand; sie aber drückete ihm die Seinige gantz liebreich / und gab dadurch ein starckes Kennzeichen / wie sehr sie ihm gewogen war.

Es kam zu allerhand Liebes-Vertrauligkeiten / und sie gab endlich dem Grafen / auf sein allzu verpflichtetes Bitten / viel zu / bestellete ihn auch / daß er des Abends nach gehaltener Tafel solte in ihr Zimmer kommen / alwo sie mit einander völlig wolten abreden / wann sie die Flucht nehmen könten / und wie sie sicher möchten durchkommen.

Zaime war allzuverliebt / und trauete fast mehr / als sie thun sollen; denn der Graf / ob er schon sehr viel auff sie hielt / massen ihre Schönheit und gutes Gemüthe es auch billig verdieneten / so war er doch nicht willens / sie / als wie sie sichs wohl einbildete / zu heyrathen / wann sie ihm schon die Freyheit wiederschaffete: Indeß liebkosete er ihr nach allem Vermögen / und Zaime gab ihm ihr gantzes Hertz / in der festen Hoffnung / daß sie ihn zum Gemahl erlangen wolte.

Er wurde durch Roxanens Beyhülffe in ihr Zimmer gebracht / als es schon gantz dunckel ware; sie begabe sich darauf in ein anders / und liesse die beyden Verliebten zusammen verschlossen: Wie sie die Zeit angewendet / haben sie niemand zum Zeugen genom-

genommen; doch meine ich/daß sie sich sehr wohl mit einander vertragen/denn der Graf nicht ehe als gegen Morgen seine liebste Türckin/verließ / und die Abrede geblieben / daß den andern Tag / da der Bassa nach Kagata / so unweit Strigon lieget/reisen würde / sich auch dieses vertraute Paar wolte unsichtbar machen.

Es war alles zu ihrer Flucht bestellet / allein des Bassens gehlinge Unpäßlichkeit/die ihn überfiel/nöthigte ihn die Kagatische Reise einzustellen / und zugleich verhinderte solches den Graffen nebst Zaimen fortzukommen.

Ob nun wohl dieser Liebhaber bey der schönen Zaime indes keine Noth litte/ sondern sich der Gelegenheit trefflich zugebrauchen wuste/auch bey allem Hofgesinde in grossem Ansehen war / weil sie bald mercketen/daß er bey dem Fräulein in grossen Gnaden stunde/ so wär er doch lieber aus dem Bauer gewesen: denn er leicht nachsann / daß es schlecht mit ihm würde ablauffen/ wofern es der Bassa solte innen werden / in was vor Vertrauligkeit daß er mit seiner Tochter stünde.

Und zwar sorgete er nicht ohne Ursache: Denn die Liebe läst sich/ zumahl bey einem jungen Frauenzimmer / so wenig als das Feuer verbergen: Dieses wird durch den Rauch und die Funcken/ jenes durch die Geberden und verpflichteten Blicke verrathen. Massen es selten geschicht/daß sich die Augen

nicht

nicht unter einander beſprechen ſolten / wo die Hertzen unter ſich verbunden ſeynd / und ſich eine Gelegenheit zeiget / da zwey Verliebten zwar einander ſehen / aber wegen der Auffſeher nicht anders / als durch die Blicke reden können.

Um nun dieſer gefährlichen Freundſchafft ſich deſto ehe zu entziehen / ſo war er darauff bedacht / wie er alleine möchte durchgehen: Nun hatte Zaime ihm bereits zwey köſtliche Türckiſche Kleider gewieſen / in denen ſie beyde / (maſſen ſie auch als ein Cavallier ſich wolte fortmachen) ſo bald der Baſſa aus Strigon ſich einen Tag hinweg begeben würde / fliehen wolten: auch zeigete ſie ihm über die maſſen herrliche Kleinodien / ſo ſie als ihren Brautſchatz mitnehmen wolte / gab ihm auch davon einige zur Verſicherung ihrer auffrichtigen Liebe / die der Graf mit dem Gegen-Verſprechen annahm / ſolche Gütigkeit / ſo bald ſie in Freyheit ſeyn und er zu den Seinigen gelangen würde / wieder zu vergelten. Eines aber von den Türckiſchen Kleidern / ſamt einem ſtattlichen Säbel / nahm er zu ſich / umb deſſen bey erſehenen Vortheil der Flucht zu gebrauchen.

Den andern Morgen wagete er es / und bath ſie / daß ihm möchte erlaubet ſeyn / nebſt einem ihrer Pagen auff das vor Strigon gelegene Luſt-Schloß des Baſſen ſich zu begeben / allwo er ſolche Anſtalt machen wolte / daß / wenn ſie hernach bey Abweſenheit des Baſſen eine Spatzierfahrt dahin anſtellen würde / ſie daſelbſt Pferde fertig fänden / darauff ſie alſo-

fort

fort weiter könten fortkommen. Und wäre es nur darumb zu thun/daß sie an den Schloß-Verwalter ihm ein Paar Zeilen mit gäbe / der ihnen / weil er durch ihre Vorbitte den Dienst erhalten/ ihnen zu willfahren kein Bedencken haben würde; weil er sich so leicht nicht einbilden dürffte/daß es auf ihre Flucht angesehen wäre.

Zaime ware zu einfältig/ daß sie der Sachen besser nachgedacht hätte/sie willfahrete ihm/uñ befahl/ daß er gegen Abend wieder solte dar seyn. Damit er auch nicht gehen möchte / ware sie/in dem sie ihn sehr liebete/ so sorgfältig/ und ließ ihm ein Pferd aus des Bassa Marstalle sattlen / welches die Reit-Knechte umb desto ehe thaten/weil sie meineten/er solte in des Bassa Verrichtungen ausgeschicket werden.

Er ritt also nebst dem Pagen ohne Auffhalten zur Festung hinaus / war aber etwan eine Viertel-Meile gekommen / als er zum Pagen sagte: Er wäre von dem Fräulein in gewissen Angelegenheiten nach Talaban gesendet; er aber solte nur nach den vorbenannten Lust-Schlosse reiten/und dem Verwalter daselbst der Fräulein ihren an ihn gestellten Brief einhändigen / daselbst aber so lange verziehen/ biß er zurück kähme/dann wolten sie zusammen nach Strigon umkehren.

Der Page hatte keinen Argwohn/ daß dahinter ein Betrug stäcke / schiede also in gutem Muthe von ihm: Antonin aber rannte als ein Pfeil auff seinem Türckischen Hengste fort / und nahm den nächsten Weg nach Arabo zu.

Als er eine kleine Weile noch davon ware/gerieth

er

er unter eine Partey Husaren / das ihn bald das Leben gekostet/denn sie sahen ihn wegen seiner Kleidung vor einen Saracenen an. Da er sich aber kund gabe / wer er wäre/ und sein Schicksall erzehlete / kehreten sie mit ihm / nachdem sie noch unter Wegens einige Beuthe gemacht / nach Javarin zurück.

Indeß hoffete gegen einbrechenden Abend der Page mächtig auff seine Wiederkunfft/aber es war vergebens gewartet / darumb kehrte er den Morgen darauff in grossen Sorgen nach Strigon. Die gute Zaime / der das Hertz schwer wurde / als kein Abdar wiederkahm/kunte die gantze Nacht vor Unruh und Kummer kein Auge zuthun. Den Morgen/ da sie ihren Pagen sahe/fragte sie/ wo er seinen Geferthen gelassen. Er erzehlete/ wie er von ihm gekommen / und sie gerieth über seine Flucht fast in gäntzliche Verzweiffelung.

Allen Verlust hätte sie endlich vergessen können/ wo sie nur dem / der sie betrogen/ nicht auch ihre Ehre auffgeopffert hätte. Dieses schmertzete sie so sehr/ daß sie sich selbst ein Leid zugefüget/wo nicht Roxane solches verhindert hätte.

Nachdem sie nun ihre Leichtgläubigkeit mit tausend Thränen bereuet/hub sie gantz erbittert an: Wäre noch dieser Verräther in meiner Gewalt/ich wolte ihn ohne alle Gnade lassen niedersebeln. Ach sagte Roxane/ es gehöret viel dazu / gnädiges Fräulein/ an demselbē das Urtheil des Todes volstrecken zu lassen/den man so sehr als sein eigen Hertz geliebet. Ja/ wendete Zaime ein / wisset auch / daß die verschmähete Liebe einen tödtlichen Haß gebieh-

ret / und Höllen-Eyfer an ſich nimt / wenn ihre Treue mit Hohn uñ Undanck belohnet wird.

Endlich muſte ſie nur dahin dencken / daß es nicht vor den Baſſa kähme / wie ſie ſeine Flucht befördert. Sie verboth allen / die davon Wiſſenſchafft hatten / ſolches bey Leib- und Lebensſtraffe / und es wurd auch vertuſchet / indem man dem Baſſa einbildete / Abdar hätte ſich ohne iemandes Wiſſen heimlich verkleidet davon geſtohlen.

Indem nun ein ſonderlicher Unſtern denen Saraceniſchen Waffen zuwider war / und die Zeitung kahm / daß ſie vor Windebonna gäntzlich geſchlagen / auch kurtz darauf Strigon von dem tapffern Carloreno belägert ward / gab die verzweifelte Liebe Zaimen den Rath / daß ſie in einem Ausfalle ſich in mänlicher Kleidung ohne des Baſſa Vorbewuſt mit wagete / und mit Fleiß ſich unter die belägerer ſo weit machete / daß ſie ſie muſten gefangen bekommen. Die Hoffnung ihren geliebten Abdar unter Carlorenens Armee anzutreffen hatte ſie zu ſolcher kühnen Unterfangung veranlaſſet / und weil Carloreno etwas ſonderliches an ihrer Geſtalt und Verſtande gefunden / nahm er ſie hernachmahls mit nach Windebonna.

Wie nun iederman / auch Carloreno ſelbſt / nicht anders meinete / als daß ſie männliches Geſchlechts / alſo gewanne ſie wegen ihrer Jugend und ſchönen Geſtalt gar bald iedes ſeine Gewogenheit; inſonderheit hatte ſie der Königin Olorena ihre Gnade / und Adelheit widmete ihr / wie bereits gedacht / als den

verkleideten Ibrahim / mehr als eine bloſſe Freundſchafft.

Doch verrieth ſich endlich die gute Zaime ſelbſt durch ihre in der vermeinten Einſamkeit allzeit angeſtellten und wiederhohlten Klagen: denn Adelheit / die ihr ſtetig / wo ſie nur die Gelegenheit haben kunte / auf dem Fuſſe nachſchlich / ertappete ſie endlich in einem nah an Windebonna gelegenen Walde / allwo ſeine Majeſtät nebſt der Königin Olorena und ihrer Hoff-Stadt wie auch dem Hertzog Carloreno auff der Jagt ſich erluſtigte: da entfernete ſich der verkleidete Ibrahim von denen andern / bande ſein Pferd an einen Baum / und ſetzte ſich gegen ſelbigen über an einẽ andern in der tiefſten Traurigkeit; als er nun ſeine Augen mit heiſſen Trähnen angefüllet gen Himmel gerichtet / hub er nach etlichen tief gehohlten Seufftzern alſo an:

Iſt es möglich / gerechter Himmmel / daß du die Unſchuld alſo zubetrügen zugiebſt? ſoll dann ein einfältiges Mägdlein ihre Ehre einbüſſen / weil ſie einem Verräther / der ſein Leben zu verliehren in Gefahr ſtunde / die Freyheit zu ſchencken verſprach? ach! wache doch auf zur Rache / und ſtraffe die nie verantwortliche Undanckbarkeit an dem meineydigen Abdar. Deine Allmacht weiß / wie er an mir gehandelt; darum laß mich doch nicht hülfflos ſterben.

Dieſes hörte Adelheit / als welche hinter ihrem Rücken ſtunde: Sie erſchrack über die maſſen über die unverhoffte Entdeckung dieſes Geheimnüſſes / endlich nach einiger Uberlegung trat ſie hervor/und ſagte zu der über ihre Gegenwart erſchrockenen Zaime. Ha Freundin/ihr fordert Rache über einen Verräther/ und ſeyd doch ſelbſt eine Verrätherin an mir geworden; Warum habt ihr mir euer Geſchlecht verläugnet/ und meine Liebe geteutſchet: wie wollet ihr euch entſchuldigen; glaubet/es ſolte mir ein leichtes ſeyn/ich wolte euch in das gröſte Unglück bringen. Zaime faſſete ſich bald/ als ſie ſahe/ daß ſie ſich ſelbſt entdecket/und antwortete: Ich bin nicht ſo ſtraffbar/ mein gnädiges Fräulein/als ihr gedencket. Denn ob ich euch gleich mein Geſchlecht verſchwiegen / ſo habe ich es doch euch deutlich genug zu verſtehen gegeben/daß ich kein Mann nicht ſey/indem ich mich über einen verrätheriſchen Freund beklaget / der geflohen / und mir meinen beſten Schatz entwendet. Daß ich aber eure Liebe angenommen / ſolches habe ich nicht ändern können / ohne euch zu beleydigen. Vergebet alſo der Nothwendigkeit / die es nicht anders haben wollen / und laſſet nunmehro eure Liebe gegen mich in auffrichtiger Freundſchafft beſtehen: ich werde euch dafür verbunden ſeyn/und verſpreche zugleich / daß ich nimmermehr ſagen will / daß ihr in mich verliebt geweſen.

Adelheit / da ſie ſich auff eine ehrliche Weiſe hinter das Licht geführet ſahe/hatte wenig dawider einzuwenden: Sie umbarmete dannenhero Zaimen/und ſagte: So ſey dann unter uns eine unauflößliche

Freund-

Freundschafft aufgerichtet / doch mit dem Bedinge / daß ihr mir aufrichtig euer gantzes Lebensschicksall erzehlet. Zaime wilfahrete ihr hierinnen / und sie kehretē endlich gantz vergnügt wieder zurück nach der übrigen Gesellschafft.

Gleichwohl kunte sich Adelheit / da sie hinwiederum sich selbst gelassen war / und den Sachen weiter nachdachte / so geschwind nicht zu frieden geben. Sie achtete sich gehönet / ob sie es schon nicht war / und suchete daher Zaimen bey der Königin Olorena zu verunglimpffen. Die Gelegenheit darzu nahme sie also / da sie kurtz darauf mit ihr alleine im Zimer war: Ew. Majestät / hub sie an / haben zu unterschiedenen mahlen gnädig geschertzet / warum ich mit Ibrahim so gar vertrauliche Freundschafft hielte: nun will ich dessen Ursache sagen: Mir ist allezeit sein Geschlechte verdächtig geschienen / darum hinter die Wahrheit zu kommen / stellete ich mich in ihm verliebt. Dadurch habe ich erfahren / was er sein grösstes Geheimnüs sonsten seyn lässet / nemlich daß er ein Weibesbild / Zaime genant / und zwar eines Bassen aus Strigon seine Tochter. Ich fragte sie / wie sie doch sich in männliche Kleider geworffen und zu dem Ausfalle gekommen wäre / darinnen sie von Ihrer Durchl unsers Hertzogs Leuten wäre gefangen worden; und weswegen sie sich in solche Gefahr begeben / die ihrem Geschlecht nicht zu käme: Sie aber wendete vor / daß sie einer gewissen Christen / Abdar genant / der bey ihnen in Strigon gefangen gewesen / und mit ihr ein genaues Liebes-Verständnüß gehabt / aber hernach geflohen und sie zurück gelassen / gerne wieder auffsuchen

ſuchen wolte: dannenhero ſie mit Fleiß ſich in einem Ausfalle mit aus Strigon gemacht / umb unter die Chriſtlichen Völcker zu kommen: bißhero aber hatte ſie noch nichts von Abdar erfahren können. Doch gnädigſte Königin / fuhr Adelheit fort / wenn nur dieſes nicht etwas erdichtetes iſt / was Zaime wegen eines Chriſten / den ſie geliebet vorgiebet / und ſie nicht vielmehr als eine Kundſchafferin ſich unter die Chriſte mit Gutbefindē und Vorbewuſt ihres Vaters begeben / und alles / was ſie höret / hernach denen Saracenen verrätheriſch zuſchreibet. Ich ſehe ſie gewiß vor ſehr argliſtig an: Sie ſtellete ſich auch anfangs / als könte ſie die teutſche Sprache gantz nicht / da ſie doch ſelbige ſo fertig als ich redet / und nun vorwendet / Abdar habe es ihr gelernet / da er in Strigon geweſen. Wie viel davon zu glauben / überlaſſe ich Ew. Majeſt. hohen Urtheile: Ich habe indeß / meiner unterthänigen Schuldigkeit nach / alles / wie es ſich verhält / zu melden nicht verziehen wollen.

Der Königin Olorena kahme dieſe Geſchichte ſehr fremde vor / und ſagte ſie zu Adelheit: So habt ihr doch genauer als wir alle geſehen / die wir die verkleidete Zaime vor einen Saraceniſchen Knaben gehalten. Was aber ſonſt euren Argwohn wegen einer darunter ſteckenden Verrätherey betrifft / ſo ſolte ich faſt nicht meinen / daß ein Baſſa ſeine ſo junge ſchöne Tochter dazu brauchen und in ſolche Gefahr geben würde; vielmehr gläube ich / daß die Hefftigkeit der Liebe zu einem Chriſten / der in Strigon ehmahls gefangē geweſen uñ darauff geflohen / ihr wie ſie ſelbſten ſaget / zu unſern Völckern überzugehen gerathen.

Und

Und es sol nicht lange anstehen / wir wollen bald hinter die Warheit kommen.

Damit liesse die Königin Zaimen holen / und befohl Adelheit / daß sie sich entfernen solte: Es ware dieser nicht lieb / daß ihre Verleumdung nicht zu gereichet hatte / die Saraceenin bey Olorenen in Ungnaden zubringen; gleichwohl hatte sie auch / wo sie es nur recht bedencken wollen / wenig gerechte Ursache dazu sie zuverfolgen; denn was kunte Zaime vor ihre ungereimte Liebe?

Als nun diese kahm / fragte die Königin: Ibrahim / wer ist eigentlich dein Vater; Zaime antwortete: Ein Bassa / gnädigste Frau / der in Strigon nebst noch einem seines gleichen über die Besatzung zu gebiethē. Wie kam es deñ / fuhre sie fort / daß er dich / da du noch von solcher Jugend / mit in einen Ausfall gewaget: dieses hast du gewiß ohne seinen Vorbewust gethan / und must dazu sonderliche Ursachen gehabt haben? Aus diesen Reden merckete Zaime bald / daß Adelheit sie bey der Königin verrathen hatte; sie änderte die Farbe / und wurd so verwirret / daß sie nicht gleich zu antworten wuste: Endlich da Olorena weiter auf sie drang und sagte: Nun gibst du keinen Bescheid darauff? hub Zaime an: ach gnädigste Königin / Ew. Majest. wird schon von Adelheit gehöret haben / was mich zum Ausfall bewogen / und warum ich in der Christen Lager gegangen. Die Königin hatte ihre Lust an Zaimens Unordnung / stellete sich daher / als ob sie wenig oder nichts davon wüste / und sagte: Was solte ich von Adelheit gehöret haben; von dir wil ich es wissen / warum du dich ohne Noth in der Chri-

ſten Gewalt gebracht: Zaime fiehl vor der Königin nieder und thät ihr gantzes Bekäntnüß: Wozu zwinget/ fieng ſie an/ eine Perſon von meiner Jugend die Liebe nicht: Ich bin des Baſſen Tochter/ gnädigſte Königin / und mein Nahme iſt Zaime; drey Monat ehe Strigon von denen Käyſerlichen belagert wurde/ brachten einige auff Parthie geweſene Saracenen einen Chriſten unter andern bey uns ein/ deſſen Kleidung und Anſehen / wie auch einige Koſtbarkeiten/ ſo ſie bey ihm gefunden/ bald kund gaben/ daß er von nicht gemeinem Stande ſeyn müſte. Er both ein gewſſes Löſegeld: mein Vater aber wolte ihm ſo bald nicht die Freyheit gönnen: und wie die Unſrigen allezeit hart gegen die gefangene Chriſten ſeynd/ muſte er ſo wohl als die andern Sclaven allerhand ſchwere Arbeit verrichten / und bekahm täglich gewiſſe Streiche. Mich jammerte endlich ſeiner / und ich brachte es ſo weit/ daß er ſehr wol gehalten ward/ und uns bey der Taffel dienen muſte. Er ſchmeichelte ſich weiter bey mir an/ ſagte mir die Ehe zu/ und bath / daß ich ihm ſeine Freyheit verſchaffen und zugleich mit ihm fliehen ſolte/ ſo wolte er ſich hernach mit mir vermählen. Ich ließ mich als ein unſchuldiges Mägdlein durch ſeine Liebkoſungen/ dergleichen ich von unſern Saracenen noch wenig gehöret/ überwinden/ und ſchenckete ihm mein Hertz/ ließ ihm auch alles zu / was er von mir begehrete.

Aber dieſer Verräther betrog mich / und flohe hernach allein/ da ich ihm ein türckiſch Kleid / nebſt Pferd und Säbel verſchaffet/ dergleichen aber auch vor mich hingeleget und ſtehen hatte / mit der Abrede/

rede/daß wir zugleich / so bald der Bassa eine kleine Reise/die er nach Kagata vorhatte/thun würde/uns alsdenn wolten fort begeben.

Ich gerieth über seine Flucht / da er mich zurückgelassen/in gäntzliche Verzweiffelung: endlich brachte mich die Liebe auff den Vorsatz/meinem verrätherischen Liebsten zu folgen/und ihn so lange zu suchen/biß ich ihn gefunden hätte. Bißher hat das Glück sich meinem Verlangen gantz feindselig erwiesen/doch habe ich noch die Hoffnung / daß es mich endlich mit den/was ich suche/erfreuen werde.

Hier endete sie ihre Erzehlung/und die Königin fragte; warum sie denn nicht ehe ihr Geschlecht entdecket hätte: darauff Zaime antwortete: Ich habe vermeinet/Gnädigste Frau/daß ich unter den männlichen Kleidern sicherer vor den Anfällen derjenigen bliebe/welche sich gelüsten lassen/feine Weibesbilder in Unglück zu bringen. Diese Entschuldigung gefiehl Olorenen/und sie forschete darauff weiter: Ob sie denn / wann sich Abdar mit ihr vermählet / eine Christin werden wollen; Gewißlich/ sagte Zaime/ ich hatte es ihm versprochen/und euer Glaube gefällt mir auch besser als der unsrige. Laß dir ihn dann ferner gefallen / sagte Olorena / und zur Wolfarth deiner Seelen nimm darinnen die Unterrichtung an/die ich dir verschaffen wil. Denn ob du auch schon Abdarn nimmermehr wieder sieheſt/ so solst du doch aus Liebe zu Gott und deinem eigenen Heil den falschen Glauben fahren lassen / und dich zu dem rechten wenden.

Ich wil alles thun/ sagte Zaime / was Ihre Ma-

jestät mir zu meinen Besten befiehlet. Doch bekenne ich/daß mich Abdars Untreue ewig kräncken wird. Wie sahe er denn aus / fragte Olorena/ ich wil doch so gnädig seyn / und Nachfrage halten lassen/was in Strigon vor Gefangene umb selbige Zeit von denen Christen gewesen/die du angiebest.

Zaime beschrieb ihn vom Kopff biß auff den Fuß und die Königin hieß sie sich gedulden / sie wolte ihn schon ausforschen; wie sie dann noch selbigen Tag ihrem geliebtesten Gemahl Carloreno von der gantzen Begebenheit Nachricht gabe / und dieser nach angehörten Erzehlung lächelte/ und antwortete: Es ist unter dem Leutzigischen Regim. ein Obrist Wachtmeister der Graff. Antonin / welcher kurtz noch vor der Belägerung Strigon darinnen gefangen gewesen/ und in Türckischer Tracht entwischet; der wird es wohl gewesen seyn: aber ob er die gute Zaime/wie er sie damahls beredet/heyrathen wird / daran solte ich fast zweifeln.

Doch/sagte Olorena / hat er es ihr fest zugesaget/und sie auch versprochen / eine Christin zu werden. Das letztere/gab Carloreno freundlich hierauf/ kan sie gleichwohl thun / ob ihr schon das erste nicht gehalten wird. Verlangen aber Ew. Durchl. eine Lust / so wil ich an seinen General schreiben / daß er ihn alsofort sol anhero kommen lassen / dann wollen wir doch zusehen / wie sich die beyden Verliebten gegen einander werden anstellen.

Die Königin ersuchete ihn darum/solches zu thun/ Antonin kahme nach erhaltenem Befehl nach Windebonna. Der Hertzog wuste schon / da er seiner

Durchl.

Durchl. auffwartete/ eines und das andere / warum er ihn beruffen / vorzubringen / und führete ihn endlich auch hinüber zu seiner Gemahlin/welches der Graf vor eine besondere Gnade hielte/ ihrer Majestät die Reverentz zu machen.

Er ware kaum hinein getreten und hub gegen die Königin Olorena seine Compliment an/ da Zaime / welche gleich im Zimmer war / ihn als einen Gast ansahe / den sie wohl ehr gesehen; endlich/als sie ihn erkante / daß er es gewiß war / der sie auffgesetzet; hub sie einen lauten Ruff an/ schrie auff Saracenisch: O Verräther! und lieff damit sporenstreichs zum Gemach hinaus.

Sie ware noch nicht umgekleidet/ sondern gienge noch in Saracenischem Mannshabit/deswegen kunte sie Antonin so bald nicht kennen/da er sie darinnen noch niemahls gesehen hatte; auch sie ehe in Pelysia als Windebonna gesuchet: als aber dieser vermeinte junge Saracene als ein Unsinniger bey ihm weg rennete/stutzete er/die Königin aber und der Hertzog lacheten/und wolten noch nicht mit der gantzen Sache heraus/sondern sagten nur: Was sicht einmahl den Thoren an. Der Graff fragte: wo seine Durchl. diesen artigen Menschen bekommen hätten? Darauf Carlloreno antwortete: Er hätte ihn in dem Treffen bey Rabakan erhalten/ und weil er von gar schöner Gestalt / habe er ihm das Leben geschencket: Seine artigen Einfälle aber hätten ihn seiner Gemahlin/ der Königin/Guade so vollkommen erworben / daß er fast nicht aus ihrem Gemach käme. So ist er/ sagte der Graff/ein höchstglückseeliger Gefangener/

und

und hat es ungleich beſſer / als ich es in Strigon gefunden / wo ich in dem Kameelſtalle muſte vorlieb nehmen / und mir der verfluchten Saracenen ihre Streiche nicht ſeltzam waren.

Hatte nicht / hub der Hertzog an / der Baſſa in Strigon eine ſchöne Tochter; mich dünckt ich habe ihre Schönheit rühmen hören? kunt ihr euch nicht an ſelbige machen / Herr Graff? das Saraceniſche Frauenzimmer iſt ſonſt ziemlich verliebt und vielleicht hätte ſie euch ein leidlicher Tractament verſchaffet.

Antonin ware dadurch ziemlich getroffen / und wuſte nicht / ob der Hertzog dieſes nur ohngefehr alſo redete / oder ob er von ſeinem Handel bereits Nachricht hatte: Doch weil er davon kein Weſen machete / ſo ſagte er: die Noth lehrete mich dergleichen Freundſchafft ſuchen: aber es war mein Unglück / daß das Mägdlein wenig Teutſch / und ich wenig Türckiſch verſtunde / alſo muſten wir nur durch Unterhändler mit einander reden / welches doch zuletzt ſo viel halff / daß ich durch Zaimens / dieſes war ihr Nahme / Vermittelung die Flucht ergreiffen kunte.

Die Königin lächelte und hub an: Ich glaube / ihr habt wol nicht frembde Unterhändler dazu kommen laſſen / Herr Graf / denn die Augen / die Seufftzer / die Blicke / und das Hände-drücken nebſt andern Liebes-Bezeugungen ſeynd die Dolmetſcher / welche ihr allezeit bey euch geführet / ſo offt ihr mit Zaimen zuſammen gekommen; alſo ihr dadurch eben ſo viel mit ihr reden können / als wenn ſie Teutſch / oder ihr vollkommen Saraceniſch gekunt.

Antonin

Antonin bückete sich und antwortete: Ich bin noch nicht in diesen Deutungen / deren sich die Liebe bedienet/allzu erfahren / gnädigste Königin / doch so viel bekenne ich / daß mich endlich Zaime wohl verstehen lernete; ja sie erklährete sich zuletzt gar/daß sie mit mir zugleich wolte die Flucht nehmen; allein ich wolte sie ihrem Vater nicht entführen/sondern ware zu frieden / daß ich nur alleine davon kahme.

Es ist nicht recht / sagte die Königin / daß ihr sie zurück gelassen /da sie auff euch so gewisse Rechnung gemacht gehabt / daß ihr sie würdet mit nehmen. Ja / ihre Majestät / antwortete der Graf/sie wolte gar / daß ich sie heyrathen solte; auff diese Bewilligung erhielt ich auch durch sie die Gelegenheit zur Flucht: aber was hätte ich mit einer Ungläubigen gemacht: und so sie auch sich zu unserm Glauben bekehret / wäre mir es doch ein steter Vorwurff gewesen.

Der Hertzog winckete seiner Gemahlin gantz freundlich mit dem Häupte/und hub darauf an: Haben Ew. Durchl. nicht Genügen an seiner Rechtfertigung? So und so / antwortete Olorena / indeß aber ist der guten Zaime ihre aufrichtige Meinung/uñ da sie die Freyheit und das Leben ihrem Liebhaber erworben/ wenig zu statten gekommen.

Antonin wolte sich besser heraus wickeln/ sagte derowegen: Ich glaube nicht / gnädigste Königin / daß sie mir treu gewesen wäre/ wenn ich schon sie zur Frau genommen. Ich hätte allezeit befürchten müssen/daß sie mich durch Gifft hingerichtet / wann ihr nur die geringste Grille in Kopf gekommen wäre/daß

ich sie

ich sie von ihrem Glauben / auf den die Saracenen viel halten/abwendig gemacht; sie wäre hernach zu ihrem Volcke wieder übergegangen/oder hätte sonst eine und andere Verräthereyen verübet / dadurch sie denen Christen schaden können.

Olorena antwortete: das seynd nun endlich bloſſe Muthmassungen / auf die nicht zu bauen ist. Aber man höret wohl / daß der Herr Graf schon sonst was liebes gehabt / ehe er ist gefangen worden und dasselbe hat ihm nicht wollen zulassen / etwas anders zu erkiesen.

Damit wurde das meiste von diesem Gespräch beschlossen / und nahme der Graf von der Königin wieder unterthänigen Uhrlaub / sie aber sagte beym Abschiede: daß sie ihn auf den Abend bey der Tafel wieder sehen würde/ und Antonin versprach / gehorsamst aufzuwarten.

Nach seinem Abschiede ließ Olorena die aus dem Zimmer gelauffene Zaime suchen/welche man aber nirgends finden kunte;endlich hörte man ein offt wiederhohltes Aechtzen in einer Kammer / dahinein sie sich verschlossen hatte/ darum begehrete man/daß sie aufmachen solte. Sie wolte lange nicht daran/ endlich aber gab Adelheit / so sie mit suchen halff / so viel gute Worte/biß sie endlich die Thüre öffnete.

Sie kunte kaum aus den Augen sehen/ so hatte sie sich abgeweinet/ Adelheit nun/die vor den andern noch nicht wolte wissen lasse/ daß es ein Frauensbild/ hub an: Ibrahim/ was mangelt dir; du solst zu ihrer Majest. der Königin kommen. Zaime antwortete: Gleich itzo/lasset mich nur ein wenig wieder zu rechte

machen.

machen. Sie fragte sie nochmahls / was ihr fehlete/allein Zaime gab ihr nicht Bescheid/ sondern begabe sich ohngeseumt nach Olorenens Zimmer.

Die Königin sahe mehr als wohl / daß sich Zaime sehr abgeängstet/es daurete sie daher ihr Zustand: denn ein grosses Gemüth empfindet am ersten ein Mitleiden über eines andern widrige Zufälle: Ihm gehn dieselben offtmahls mehr als seine selbst eigene zu Hertzen. Sie nahme sie also mit sich in ihr Cabinet/und nachdem beyde alleine/hub sie an: Ist dieses nicht der Abdar/ der mit dir in Strigon bekant gewesen? Ja wohl ist ers/gnädigste Frau/antwortete Zaime/der Untreue. Gib dich zu frieden / sagte die Königin / es kan noch alles zu deinem Besten dienen. Er ist ein Graff von vornehmen Hause und heisset Antonin; auff den Abend wird er zur Tafel kommen / dann solst du dich wieder als eine Saracenin kleiden/und in dem Gemach dich sehen lassen. Vielleicht erweichet ihm deine Gegenwart sein Hertz / und wo er ja dir keine Vermählung halten wil/wird er dich schon also versorgen / als es dein Zustand und sein Vermögen erfodert.

Auf Ew. Majestät Befehl bin ich alles zuthun gehorsam/sagte Zaime / wie schwer es mir auch ankomt / diesem Betrüger unter die Augen zu gehen.

Ja / fing Olorena an / du must allen Zorn beyseite legen / wo du sein Hertz überwinden wilst. Nun hingegen die Freundligkeit und die Demuth mit dir; stelle ihm vor/wie du ihm seine Freyheit wieder gebē

und

und ſein Leben erhalten hälteſt; davor er deine Ehre mitgenomen/deren Erſtattung du von ihm foderteſt: Erinnere ihn dabey/ weſſen er ſich gegen dich ſo offt verpflichtet/ und endlich bitte/ daß er deine Treue/ da du umb ſeinet willen deinen Vater/deine Freundſchafft/ dein Volck und alles verlaſſen hätteſt/ und ſeinen Glauben anzunehmen erböthig wäreſt/ nicht ſolte unbelohnet laſſen/ da er itzo in einem Stande wäre/ dieſelbige zu erkennen und dich zu vergnügen. Ich will dann durch meinen Vorſpruch deinen Reden ſchon einen Nachdruck geben/ und du ſolſt mehr zu frieden werden/ als du anitzo biſt.

Durch ſolchen gnädigen Zuſpruch wurde der armen Zaimen ihr Geſicht wieder ausgeheitert/ indem ihr Gemüthe zimlich beruhiget wurde. Die Königin ließ die ſchönſten Saraceniſchen Frauens-Kleider langen/ und ware ſelbſt dabey/als die Kammermädgen den vermaſpveten Ibrahim muſten durch Aenderung des Habits wieder in das von der Natur ihm gehörige Geſchlecht bringen. Es ſchiene/ daß ie länger ſie dieſe junge Saracenin anbutzeten/ ie mehr wuchſe ihre Schönheit/ und da ſie gantz fertig/ muſte iedes über die Trefflichkeit ihrer Perſohn und den recht ſonderlichen Lieblichkeiten/ die aus ihrem Geſichte hervorſtrahleten/ ſich verwundern/ ja die Königin ſelbſt hub an: Gewißlich Zaime/ du biſt in ſolcher Anmuth mehr als geſchickt/ die Hertzen zu erobern/und ſolteſt noch wohl vor vielen Chriſtlichen Fräulein den Vortheil davon tragen/ die ſich auch ſonſt nicht vor häßlich halten dürfen.

Ja/ ſagte Zaime/ ſo mir meine Schönheit nur

dazu

)azu gedienet hat / daß ich von dem Graf Antonin/)er sich dieselbe ehmahls rühren lassen/ bin betrogen worden/so wolte ich lieber/daß ich von so wiederwer- iger Gesichtsbildung wäre / davor ein iedes einen Eckel trüge / so hätte man doch so leicht nicht meine Inschuld angefochten. Du hättest dich / antwortete Olorena / so wohl und noch ehe / als die häßlichen/ können in acht nehmen. Denn diese müssen ihre häßliche Gestalt durch Freundlichkeit beliebet ma- chen/und da wissen sie nicht allezeit die Masse zu tref- fen. Die Schönen aber dürffen ehe ernsthafft seyn/ denn man suchet sie doch wohl hervor / und ie mehr daß sie sich spröde stellen / ie schätzbahrer machen sie sich.

Indeß daß die Königin ihrer jungen Schönen solche Lehren gabe / kahme der Hertzog wieder zu ihr in das Zimmer/ und da er Zaimen in so artigen Ha- bit bey ihrer nun wieder vollkommenen Gestalt sahe/ vergnügete er sich selbst an ihrer Artigkeit/ ja er un- terliesse nicht gegen seine Gemahlin zu schertzen/ und sagte: was meinen Ew. Durchl. so ich gewust/ daß unter Ibrahims Persohn / da er noch in meiner Ge- walt / so ein schönes Mägdlein versteckt gewesen / solte ich nicht Ew. Durchl. heimlich zu beleidigen seyn verführet worden? Wann ich nichts davon erfahren/ antwortete Olorena / hätten es Ew. Liebd. wohl ge- niessen mögen. Gewißlich/ich bin so abgünstig nicht. Carl Loreno küssete sie gantz liebreich / sagend: Ew. Durchl. deuten nicht ungleich meine Kurtzweil / ich habe keine Uhrsach/ an dero Persohn einige Untreue zu begehen.

Und dieſes bleibt gewiß/ die reine Liebe verfälſchet ſich niemahls durch dergleichen Außſchweiffungen: Sie achtet ſolchen eingebildeten Gewinſt vor Schaden/ und vergnüget ſich eintzig und allein an demjenigen Gegenſtande/ welchen ihm der Himmel zugeeignet hat. Carlorens ware und kunte mit ſeiner Gemahlin gantz wohl vergnügt ſeyn/ und hatte nicht nöthig/ ſich nach andern Schönheiten um zu ſehen/ weil er in Diorenens Perſohn alle Vollkommenheiten beyſammen fande.

Als nun des Abends bey der Tafel ſich auch der Graf Antonin einſtellete/ hub die Königin nach einigen andern Geſprächen zu ihm an: Mir fället itzt wieder Zaime ein/ Herr Graf/ von welcher eine Saracenin/ die ich unter meinen Leuten habe/ dieſen Mittag ausführliche Nachricht gabe/ wo ſie nach eurer Flucht hingekommen/ und auch wo ſie ſich anitzo aufhalte. Sie beſchrieb mir dieſelbe ſo ausbündig ſchön/ daß ich wohl ſagen kan/ wenn ſie in der That diejenige iſt/ wie dieſe Dirne von ihr rühmete/ und ich wäre an des Herrn Grafens Stelle geweſen/ ich hätte ſie gewißlich nicht zurücke gelaſſen.

Antonin kunte ſich noch nicht einbilden/ daß Zaime ſelbſt ſich unter der Königin Hofgeſinde befände/ er antwortete aber nach vorher erwieſener Ehrerbiethung: Ew. Majeſtät haben gewißlich auf die ihnen annoch unbekante Zaime eine groſſe Gnade geleget/ alſo/ daß ich gläube/ ſo ſie zugegen/ ſie würde eine kräftige Vorſprecherin in allen ihren Suchen erlangen.

langen. Die Königin befahl gleich heimlich/ Zaimen zu hohlen; Carlloreno aber lächelte/ und sagte zu Antonin; Lasset euch nicht zu weit heraus/ Herr Graf/ denen Damen ist allzuviel möglich. Sie schaffen offtmahl/ was man nicht gemeinet. Antonin sahe den Hertzog an; er wuste/ daß Strigon mit Accord übergegangen/ also die Besatzung nebst denen 2. darinnen gelegenen Bassen und allen ihren Leuthen sicher abgezogen/ gedachte also am wenigsten/ daß Zaime würde zurücke geblieben oder gefangen worden seyn; doch antwortete er endlich: Was meine gnädigste Königin mit mir schaffet/ bin ich alles genehm zu halten verbunden: denn ich getröste mich in allen dero hohen Gnade.

Indem kahme Zaime in ihrem schönen Ausbutz an die Tafel: nachdem sie der Königin und dem Hertzoge die Reverentz gemachet/ sahe sie den Graf Antonin scharf an/ dieser hingegen sperrete auch seine Augen mächtig auf/ fassete sich endlich bald/ stund auf/ und empfing sie: Willkommen/ schönste Zaime/ hub er an/ wie führet euch das gute Glück nach Windebonna? Ich bin schuldig/ antwortete sie/ meinem Gemahle zu folgen. So seyd ihr verheirathet/ sagte Antonin/ ich wünsche dann Glück dazu. Fragt ihr mich noch/ sagte Zaime/ ob ich verheyratet bin/ und wo selbst mein Mann? Die Königin und der Hertzog lächelte über diesen kühnen Vorwurff der Gracien; der Graf aber fassete sich bald: Nun wann ichs nun bin/ sagte er/ so werde ich diese Nacht nicht allein schlaffen. Ihr wisset wohl/ fuhr sie fort/ was ihr mir in Strigon zugesaget/ als ich euch von den Ca-

melen hinwegnahm / euch eures Lebens versicherte / und die Freyheit / welche dem Leben gleich zuschätzen ist / verschaffete: damals verspracht ihr zugleich / mich mit zunehmen / und euch mit mir zu vermählen / so bald ich euren Glauben angenommen hätte: Aber ihr habt mich geteuschet / seyd alleine davõ gewischet / und ich bin in den grösten Kummer zurückgelassen worden / nachdem ich nicht allein eure Flucht / sondern auch meine durch eure Schmeichelungen geraubte Ehre zu beweinen hatte. Nun fodere ich deren Ersetzung / uñ habe darum alles verlassen / so mich zurück halten können. Hier diese Thränen / so ihr in meinen Augen sehet / und das Gedächtnüß eurer vormahls zu mir getragenen Liebe / ja was noch weit mehr / meine gnädigste Königin / wird vor mich bitten / daß ihr mich nicht verlassen sollet.

Antonin wolte mit dieser eingebildeten Gemahlin nicht grosses Wesen machen / sondern umb sie dißmahl zu begütigen / sagte er: Gebet euch zu frieden / Zaime; ich will mich also gegen euch erweisen / daß ihr keine rechtmäßige Ursache haben sollet / euch über mich zu beklagen. Mit diesem Troste muste sie sich vor dißmahl behelffen: Die Königin redete auch vor sie gantz vorthelhafft: Carlloreno aber hub in Italiänischer Sprache zu ihr an: Sie mag sich einbilden / daß sie die Gemahlin wird / aber es wird ihr schon Ehre genug seyn / wann sie des Grafens Concubine bleibet.

Olorena lächelte / und antwortete: So sie denn nur etwas von ihm krieget / mag sie mit vorlieb nehmen. Man hatte darauf allerhand Schertz so wohl mit Antonin als auch Zaimen / die schon in ihren Gedancken

dancken des Grafen seine ordentliche Gemahlin war; und Antonin muste selbst über ihre Einbildung lachen: indeß unterließ er nicht/ weil er sahe/ daß die Königin und der Hertzog ihr sonderbahres Wohlgefallē an der verliebten Saracenin hatten/ aus Gefälligkeit sich gegen sie höchstverpflichtet zu erweisen/ und alles auf das beste zu entschuldigen/ warum er alleine aus Strigon die Flucht genommen.

Sie vergab ihm alles/ und weil sie auf Befehl der Königin gleich neben ihn Platz genommen/ so wuste sie sich so über die massen freundlich und verpflichtet gegen ihn zu bezeugen/ daß alle eine sonderbahre Lust an ihr hatten; Endlich aber nach geendeter Tafel/ da der Graf von der Königin und dem Hertzog Urlaub nahm/ wolte Zaime durchaus mit auf seine Karosse steigen und mit ihm nach Hause fahren. Die Königin selbst kunte sie kaum zurückbehalten/ denn sie gleich mit aus dem Zimmer wischen wolte/ als der Graf hinaus gieng; Wie schämest du dich nicht/ sagte sie zu ihr/ du bist noch lange nicht seine Frau: Ja/ antwortete Zaime/ das bin ich schon vor etlichen Monaten gewesen. Die Königin sagte; dergleichen Leute nennet man bey uns Christen keine Ehe-Frauen/ sondern gibt ihnen gar einen schlechten Nahmen. Er hat mir aber/ wendete Zaime wieder ein/ heute von neuen versprochen/ mich zu heyrathen. So warte/ du Thörin/ sagte die Königin/ biß er sein Versprechen hält; und wann euch erst der Priester zusammen giebet/ dann kanst du dich seine Gemahlin nennen. Itzo aber ist es dir nicht zugelassen/ daß du mit ihm schon so vertraulich lebest/ als du es in Strigon angefangen.

Der guten Zäimen wolten dieſe Lehren ſchwer in den Kopff / denn ſie meinete/daß dasjenige / was ihre Begierden riethen / ſchon recht genug wäre; da doch die Affecten ſchlimme Rathgeber ſeynd / und nichts beſſers als gute Mägde abgeben/die der rechten Vernunfft als ihrer gebietenden Frauen gehorchen ſollen.

Sie hatte ſo viel Liebe in ihrem Gehirne / daß ſie davor die gantze Nacht nicht ſchlaffen kunte / den andern Morgen aber machete ſie ſich in aller frühe fertig/und ehe noch die Königin auffgeſtanden/begab ſie ſich in des Grafens ſein Quartier / welches ſie hatte auskundſchaffet.

Sein Kammerdiener meldete ſie an/da noch Antonin in dem Bette lage / es wäre eine gar ſchöne Saracenin vor dem Zimmer / ſo Ihre Gnaden zu ſprechen verlangete; der Graf merckete gleich/daß es Zaime ſeyn würde / und ließ ſie hinein kommen. Sie ſetzete ſich gleich auff das Bette zu ihm/druckete ihn mit beyden Händen an die Backen/und küſſete ihn mit höchſter Empfindlichkeit / fragend / wie er geruhet hätte.

Wo kommt ihr ſo früh her / wertheſte Zaime / fragte er: Weiß es die Königin / daß ihr zu mir gegangen? Ach nein/ antwortete ſie/ſie ware noch nicht auf / als ich mich fort gemachet / denn ſie mich ſonſt nicht würde haben gehen laſſen. Aber wie / mein liebſter Graf/fraget ihr noch/wo ich ſo frühe her komme / es hat meiner ungeduldigen Liebe die Nacht ohne diß lang genug gedeuchtet/ alſo komme ich nach

meinem

meinem Verlangen nicht zu früh / sondern noch zu langsam.

Was begehret ihr dann / mein liebstes Kind / sagte Antonin? Wisset ihr es nicht mehr / fieng sie ernsthafft an / was ihr mir noch gestern Abend versprochen habt? Sol ich nicht eure Gemahlin werden? Wie ihr es bißhero gewesen seyd / sagte der Graff / könnet ihr es auch hinfort bleiben. Dieses war Zaimen schon genung / denn die Saracenischen ohne diß gewohnet seynd / daß ihrer viel nur einen Mann haben / und müssen sich doch umb selbigen vertragen.

Wird mir schon / sagte sie / eine andere vorgezogen / so wil ich doch an meiner gegen euch schuldigen Treue keiner den Vorzug geben. Der Graf Antonin liesse sich alle dieses Erbiethen gefallen / er brauchete sich der Gelegenheit / und fand bey Zaimen wenig Weigerung.

Dieses wuste er nicht / ob er sie auch von der Königin würde können losbekommen / denn er leichtlich dencken kunte / daß diese tugendhaffte Fürstin nicht gerne durch ihre Freylassung eine ausser der Ehe gepflogene Vertrauligkeit befördern würde: darum wagete er es nicht / gab aber Zaimen den Rath / daß sie heimlich davon wischen und zu ihm nach Poson kommen solte / allwo er sie hernach wolte bey sich behalten.

Zaime versprach seinem Befehle nachzuleben / und nachdem er ihr auch verbothen / daß sie nicht sagen solte / wie sie diesen Morgen bey ihm gewesen / ließ er sie wieder von sich. Kurtz darauf / nachdem er noch einem prächtigen Balle / so der junge Fürst von

Negromont gabe / und wo ihre Majestät die Königin sich auch befande/ beygewohnet hatte / brach er wieder von Windebonna auff/und machte sich nach Poson zurück. Die Königin sagte es Zaimen / als er abgereiset und fragte / ob er denn mit ihr keinen Verlaß genommen / wenn das Beylager solte werden ; da denn diese gar betrübt antwortete : Ja/hier wil er mich nicht so kennen / als er in der Noth stacke/da wuste er sich besser zu demüthigen. Olorena hatte Mitleiden mit ihr / sprach ihr dannenhero zu/ sagend : Gib dich zu frieden / ich wil dich eben auch versorgen : du must aber erstlich unsern Glauben annehmen.

Es gab darauff Ihre Majestät dero Beicht-Vater Befehl/diese ungläubige in dem Christenthume zu unterrichten. Nun ließ es sich der Pater gantz angelegen seyn / ihr davon die vornehmsten Articul und Sätze beyzubringen ; aber ihr Hertz ware noch allzusehr der Welt-Lust ergeben/ und diese geistliche Speise wolte ihr gar nicht schmecken. Wenn ihr der Pater vorpredigte/ware sie mit ihren Gedancken bey dem Graffen Antonin/und kaum daß sie auch vierzehn Tage in dieser neuen Glaubens-Schule ausgehalten/so sahe sie ihre Gelegenheit ab/ setzete sich auf das Wasser / und fuhre immer nach Poson zu.

Nun ware sie zwar dem Grafen ein ziemlich angenehmer Gast/weil ihre ungemeine Schönheit ihn in vollen Flammen gegen sie erhalten / und der erlaubte Genieß seine Begierde allezeit nach der Wiederhohlung lechzen machete: Gleichwohl da sie über acht Tage bey ihm / und die Kräffte des Leibes durch die

allzuof-

allzuoftern wollüstigen Umarmungen sehr geschwächet wurde/hub er an auf sie einigen Haß zu werffen: **denn die unkeusche Liebe doch nimmermehr von solcher Beständigkeit als die ehrliche ist;** und da er zumahl bey sich erwog / wie es die Königin und der Hertzog sehr ungnädig aufnehmen würden/ wann sie erfahren solten / daß sich die von ihnen geflüchte Zaime bey ihm auffhielte/so hielte er vor das sicherste / den Verdacht von sich abzulehnen / als ob er es ihr selbst geheissen hätte / ihm zu folgen/und dem Hertzoge von ihrer Anwesenheit / und wie sie von freyen Stücken zu ihm gekommen / Nachricht zu geben / auch sich zu erbiethen / daß er sie Ihrer Majestät der Königin allezeit wieder liefern wolte/ wann sie befehlen würde.

Nun hatte sich die Königin / so bald ihre Flucht kundbar worden/gleich eingebildet/daß sie nach dem Grafen würde ihren Weg genommen haben. Der Hertzog wolte ihr auch nachschicken / und sie lassen wiederholen; aber Olorena ersuchete ihn / solches nicht zu thun. Sie möchte einen so schändlichen Balg nicht länger umb sich haben / die ihre Gnade nicht erkennen wollen / auch daher derselbigen unwürdig wäre.

Als nun Antonins Briefe bey dem Hertzog einliefen / in denen er sich erboth / Zaimen wieder nach Windebonna in der Königin Dienste zu bringen/uñ Carl Loreno solches seiner Gemahlin vortrug/antwortete sie: der Graf wird sie nun allehand satt seyn/und wil mir sie also wieder zuschantzen; Meinet er / daß

ich Huren umb mich leiden kan; er mag ſie nur vor ſich behalten. Ew. Liebd. werden ſo geneigt ſeyn/ und ihm meine Gedancken wegen ſeines Antrages in etwas eröfnen.

Als nun ſolches Carlbreno that/ merckete Antonin/daß er über ſeine ungereimte Liebe könte in groſſe Ungnade bey ſeinem Feldherrn und deſſen Durchlauchtigſten Gemahlin kommen / darum dachte er darauff / ſie wieder von ſich zu thun: dazumahl der Frühling vor der Thüre/ und die Armee der Chriſten zu Felde gehen wolte; er aber Zaimen mit zunehmen allerhand Bedencken haben muſte.

Er ſtellte ihr dieſes vor / daß da ſie nunmehro wieder auffbrechen würden / umb die Saracenen vollends aus Pannonien zu vertreiben / es ſich nicht ſchickete / daß er ſie bey ſich hätte / müſte ſie alſo zurück laſſen: doch in Erinnerung der Treue / die ſie ihm in Strigon erwieſen / wolte er ſie nicht verſtoſſen/ſondern auff ſeine Güter ſchicken / allwo ſie nach geendeter Campagne ihn wiederum erwarten ſolte.

Die gute Zaime weinete mächtig bey dieſem Antrage/aber da war nichts als Geduld nöthig ſich darein zu ergeben. Antonin hatte ſeine Güter in Morau / daſelbſt ließ er ſie hinbringen/und gab den beyden Soldaten/die ihre Begleiter waren/ein Schreiben an ſeinen Schloß-Vogt mit / daß er ſie wohl in acht nehmen und ſo gut tractiren ſolte / als wenn es eine nahe Anverwantin wäre: In übrigen aber möchte er ſie nicht unter ihre gefährliche Geſellſchafft gerathen laſſen; von welchen allen er bey ſeiner Wiederkunfft

erkundſſt aus dem Felde von ihm Rechenſchafft fo-
ern würde.

Nach ihren Abzuge machete er ſich wieder nach Windebonna / und da er bey gehabter Audientz ſich egen die Königin auff das beſte entſchuldiget / daß r von Zaimens Flucht durchaus keine Wiſſen-ſchafft gehabt/als biß dieſe verliebte Thörin zu ihm ekommen wäre/ſo wolte Olorena ſich darauff nicht inmahl einlaſſen / ſondern ſagte: Es hat Zaimen rey geſtanden ihre Beſſerung zu ſuchen. Ich aber erlange ſie nicht wieder/und dieſes genug von ihr.

Damit muſte Antonin von ſolchem Geſpräche/ welches der Königin verdrießlich / abbrechen; und atte er Mühe / ſich ſonſt alſo zu recommandiren/ aß er in Gnaden bliebe. **Denn dieſer lobwür-dige Haß iſt denen hohen Perſonen meiſtens igen/daß ſie nicht gerne Leute umb ſich ha-en können / welche der Unkeuſchheit erge-en ſeynd; da hingegen die Mäßigung die Gunſt der Groſſen nicht allein zu erwer-en/ſondern auch zuerhalten fähig iſt.**

Indem er aber ſonſt einen braven Soldaten bgabe/hilt Carlloreno allzeit viel von ihm/und über-ahe ihm dergleichen Außſchweifung/die ohne diß bey-enen Kriegesleuten gar gemein iſt. Es gab auch ie Zurüſtung zu der Campagne ſo viel Geſchäffte/ aß man alle Gedancken darauff wenden muſte/und ohen ſich ſchon überall die Völcker zuſammen / weil Carlloreno der erſte wieder in dem Felde ſeyn wolte:

welches

welches auch einen ungezweifelten Vortheil bringet / und den Feind schon verzagt machet / wenn nach seiner Ankunfft schon die Wiederpart durch eine merckwürdige Action die Compagne geöfnet. Den ersten Sieges-Krantz gabe dem tapfern Carloreno in diesem neuen Zuge die eroberte Residentzstadt der vormahligen Pannonischen Könige Gradeviz. Denn ob wohl dieser Ort an sich selbst sehr feste / denn er auff einen Felsen an der Donau gebauet / auch über dieses mit einer starcken Besatzung versehen war / so getrauete sich dieselbe doch nicht diesem Austrasischen Alexander gewachsen zu seyn / sondern hub gleich an nach zweyen Tagen / als er die Belägerung vernommen / zu capituliren / und räumete den Platz unserm unvergleichlichen Helden.

Gleich darauff gieng er dem Bassa von Pelysien / der sich mit zwantzig tausend Saracenen näherte / mit eben so viel Muthe als Glücke entgegen: Und als er ihn bey Vacia antraff / schluge er ihn auffs Haupt / nahm ihm viele Stücken und Standarten weg / bekahm alle seine Bagage / und eine grosse Anzahl Gefangene: und wie ein Sieg das Werckzeug des folgenden ist / also drunge er auch mit Sturm und Feuer auff Vacia gleich darauff so hefftig loß / daß sich selbiges nach einer drey biß vierstündigen tapfferen Gegenwehr auff Discretion ergeben muste. Dergleichen Glück erfuhr auch Stepo / sintemahl die Stadt so grausam bombardiret wurde / daß sie den siegenden Waffen des tapfferen Carlo-

reno

reno sich zu unterwerffen gezwungen ward. Hiebey blieb es nicht/sondern er schluge einige Tage hernach die gantze Saracenische Armee / daß sie über Halß und Kopff von neuen die Flucht zu nehmen sich genöthiget sahe / und damit belagerte er die Pannonische Hauptstadt Pelysia / welche die Saracenen über hundert und fünff und viertzig Jahr besessen / und welche ihr Tyrann der Solymannus nicht sowohl durch Gewalt als durch List und Betrug dem Könige Johanni / der noch damahls in seiner Minderjährigkeit ihm und seinen Anschlägen zu widerstehen sich zu schwach befand/abgedrungen hatte.

Man bemächtigete sich gleich der Vorstadt/schlug die Feinde auß unterschiedlichen vortheilhafften Posten/und acht Tage nach angefangener Belägerung beschoße man die Stadt so starck/daß man eine treffliche Breche bekahm. Der Saracenen Feldherr/ der da wohl wuste/wie viel seinem Käiser daran gelegen ware/daß die Christen von dieser Haupt-Vestung nicht Meister würden / schickete seinen Serasskier mit zwantzig tausend von den besten Völckern auß/umb einen Ort/ dessen Erhaltung denen Ottomannen so viel eintrüg/bey Zeiten zu entsetzen: Carloreno / der von dem Anzuge der Feinde zeitlich genug Nachricht bekahm/ nahm aus seinem Lager einen Ausschuß von funffzehn tausend Mañ/und nachdem er die übrigen vor der Vestung stehen lassen / rückete er mit sothanen außerlesenen Regimentern denen Saracenen in einer guten Schlacht-Ordnung entgegen/und griffe sie mit einer solchen Hertzhafftigkeit an/daß in dem Treffen mehr als vier tausend derselbi-

selbigen auf der Wahlstadt blieben/ein grosses Theil der übrigen wurde verwundet oder gefangen genommen: und die jenige / welche den Händen der Christen entrunnen / nahmen mit vollen Schrecken und höchster Bestürtzung die Flucht / und verliessen die gantze Bagage / nebst allen Gestück / ja so gar die grosse Standart / nicht anders als wie bey Auffhebung der Belägerung Windebonna sie zu thun genöthiget waren.

Nachdem Carlloreno auff diese Masse mit einem neuen Lobertrantze in sein Lager vor Polysia zurück kehrete / schloß er diese Stadt ie länger ie mehr ein / und ware es nun so weit gekommen/daß es sich zu einem Hauptsturme liesse ansehen; Allein es über fiel diesen so tapffern und klugen Feldherrn eine so schwere Kranckheit/daß er sich zurück begeben muste und die Belägerung dem Grafen von Attarba anvertrauen: der zwar ein sehr verständiger Mann/ aber von allzubedachtsamen Uberlegungen war: **da doch bey dem Kriege öffters ein Gran Verwegenheit zu denen Unterfangungen erfodert wird/ welche aber das reifere Alter von der Wageschale wirfft/und dahero von dem Glück nicht so vortheilhafftẽ Ausschlag als die feurige Jugend zu gewarten hat.**

Die Durchlauchtigste Olorena wurde über die Zeitung von ihres geliebtesten Gemahls Kranckheit von Hertzen betrübt/sie begabe sich eilends nach Posonien / allwo man ihn hingebracht hatte / und ihre Ankunft gabe dem abgematteten uñ gantz von Kräff-

ten

en gekommenen Hertzog mehr Stärckung als die köstlichsten Artzeneyen.

Indem nun keine Wartung noch Sorgfalt diesem grossen Feldherrn mangelte/halff der Höchste / daß es sich mit ihm zur Besserung anließ. Wiewohl er nun noch nicht völlig genesen ware / so trieb ihn doch seine Begierde Pelysien zu bezwingen wieder an / in das Lager zu kehren. Die Königin aber/da sie sahe/ daß sein Vorsatz nicht zu unterbrechen war / kehrete wiederumb nach Windebonna.

Er befand den Zustand seiner Armee ziemlich schlecht: die starcken und täglichen Ausfälle der Saracenen hatten ihr grossen Abbruch gethan/ und mehr als zehn tausend davon abgerissen ; so war auch schlechter Vorrath an Lebensmitteln vorhanden/die beste Jahres-zeit war verstrichen / und der Seraskier mit einem grossen Succurß von denen Tartarn verstärcket worden : die Pannonier hatten sich von denen Allemannen wegen eingeschlichener Mißhelligkeiten getrennet / und ein Generalsturm ware bey solcher Beschaffenheit nicht wohl zu wagen. Diese Ursachen bewogen dem Hertzog/ seine Völcker abzuführen / und der Eroberung eines so wichtigen Orths noch biß auff den künfftigen Feldzug Anstand zu geben: Also legete er seine Armee in die Winterqvartiere / er aber begabe sich wieder nach Windebonna/allwo er von der nach ihn verlangendē Olorenen mit höchsten Freuden umbarmet wurde.

Kurtz nach seiner Ankunfft wurde er wiederumb von ihr durch die Geburt eines wohlgestalten Printzens erfreuet. Der Käyser und die gantze Hoffstadt wünd-

wünscheten ihm dazu Glück / und dieses Herrlein empfieng mit gewöhnlichen Solennitäten die heilige Tauffe.

Man brachte darauff den gantzen Winter / da man zwar die Staats-Angelegenheiten sehr fleißig triebe / auch in unterschiedlichen Ergötzlichkeiten zu / und fehlete es nicht an herrlichen Opern / kostbaren Balleten / Ringrennen / und Ritterspielen / bey deren letztern sich der Hertzog also erwiese / daß er in dieser Ubung sowohl als in allen andern seinen Thaten von denen / die dabey sich mit finden liessen / einen ungemeinen Vorzug zeigete.

Nun nahme die Liebe bey solchen Freuden des Hofes auch ihren Vortheil in acht / und die schönsten Damen / bey denen sie ihr Quartier hatte / unterliessen nicht / durch allerhand Reitzungen sie bey denen Kriegeshelden in Ansehn zu bringen. Es geschahen da durch einen süssen Zwang viel merckwürdige Eroberungen der Hertzen / An welche die Fräulein durch ihre brennenden Blicke so viel Feuer wurffen / daß solche / ehe sie sichs versahen / in voller Gluth stunden / und umb guten Accord musten anhalten.

Unter andern hatte ein Castilischer Graf Rodrigo von Fuensalida genannt / als ein Volontair dem künfftigen Feldzuge beyzuwohnen sich in Windebonna eingefunden. Diesen suchete die Liebe unter ihr Fähnlein zu bringen / und bedienete sich dahero der Schönheit des Fräuleins von Fargani / Asterie Nahmens; denn durch selbige vermeinete sie am ersten einen Sieg zu erhalten.

Sie ware bey Ihrer Majestät / der Käyserin / Kam-

Kammer Fräulein / und ſtunde in ſehr groſſen Gnaden / hatte ſo wohl dahero / als wegen ihrer annehmlichſten Geſtalt viel Anbether; doch lieſſe ſie alle vergebens ſeufftzen / dieweil ſie noch nicht denjenigen darunter fande / dem ſie ihr Hertz zu Vergeltung des ſeinigen zu geben geſonnen.

Rodrigo / dem ſein Vaterland auſſer den trefflichen Reichthumb und Stande / damit ihn das Glück verſehē / einen zimlich hohen Geiſt eingepflantzet / ſahe die Bemühung / welche ſo viele Herren und Grafen ſich macheten / dieſer Dame Gunſt zu gewinnen / kunte dahero nicht umbhin / ſich mit ihr auff einem Balle / allwo ſie ſich nebſt vielen andern Fräulein befande / in ein Geſpräch einzulaſſen / umb daß er erfahren möchte / ob dann ihr Verſtand ſo wohl als ihre Schönheit ſo vortrefflich / daß man ſich bey ihr in Gnaden zu kommen dürffte ſo gar angelegen ſeyn laſſen.

Nun ware dieſer Herr von Perſohn nicht unannehmlich / und hatte viel an ſich / ſo denen Damen gefallen kunte: inſonderheit wuſte er ihre Gemüther auszuforſchen / wozu ſie am meiſten geneiget waren / und wañ ihm ſolches bekant / ſo trachtete er darnach / ihre Neigung zu vergnügen / welches gewißlich ein rechtes Meiſterſtück iſt / die Hertzen zu gewinnen.

Aſterie hingegen ware ſo verborgen mit dem / was ſie in ihren Gedancken hatte / daß ſie ſolches niemahls / aber wohl das Gegenſpiel blicken lieſſe. Sie ſtellete ſich offt geitzig / und wann die Liebhaber ihr koſtbahre Geſchencke ſchicketen / nahm ſie zwar ſelbige an / allein / der ſie geſendet / verlohr dadurch ihre

Gunſt/ weil er ſie von ſo niedrigem Gemüthe gehalten/ als ließ ſie ihre Liebe durch Geld erkauffen.

Sie lobete öffters Sachen gegen die/ ſo ſie bedieneten/ die an ſich ſelbſt tadlens werth; und hingegen verachtete ſie/ was mit Recht gerühmet wurde; nur umb das Urtheil der Cavallier/ mit denen ſie umbgienge/ heraus zu locken: Gaben ſie ihr nun Beyfall/ ſo achtete ſie ſelbige ſchon nicht mehr; weil ſie daraus entweder ihren ſchlechten Verſtand ſchloß/ welcher eine Sache nicht nach ihrem rechten Werthe zu ſchätzen wuſte; oder eine Heucheley/ ſo ihr zugefallen wider beſſers Wiſſen die Unwarheit redete: Beydes aber kunte ſie in denen Bekantſchafften nicht wohl leiden.

Wann ſich einer allzuverliebt gegen ſie anſtellete/ mochte er nur dencken/ daß er nichts erhielt; denn/ ſagte ſie/ **was kan man von dem Gutes zugewarten haben/ der ein Knecht ſeiner Begierden iſt/ und ſich zu unanſtändigen Bezeigungen durch ſelbige verleiten läſſet.**

Bißweilen gabe ſie einigen den Beſcheid/ daß ſie nur bey ihrer Vertrauten/ die Lesbinde hieß/ und ihr Kammermädgen war/ ſich ſolten angeben/ und derſelben das jenige ſagen/ was an ſie ſolte gelangen: Wann aber einer gegen dieſe Lesbinde ſein Hertz gantz und gar ausgeſchüttet/ und tauſend verliebte Klagen wegen ihres Fräuleins vorgebracht/ ſo lachete Aſterie darüber/ und ſagte: weil er ſo ein ſchlecht Geheimnüß aus ſeiner Liebe machet/ daß er

ſie an-

sie andern mehr so ausführlich erzehlet / als derjenigen / auff die sie alleine soll gerichtet seyn / so mag er sich nur eine andere Dame erwehlen/die solches besser als ich vertragen kan.

Dergleichen sonderliche Eigenschafftē hatte Asterie noch vielmehr an sich/also/daß die Liebhaber sich in sie so leicht nicht schicken kunten. Rodrigo nun/ da er mit ihr in Gespräch kahm / hub von den artigen Ergötzlichkeiten an zu reden / deren sich der Käyserliche Hof zu Windebona mitten unter Abthuung der wichtigsten Staats- und Krieges-Geschäffte zu bedienen wüste / dergleichen man in Castilien nicht zu thun pflegte / und gleichwohl nicht so viel als die tapfern Allemannen ausrichtete: Asterie sagte: So viel gleichwohl/ als sie gehöret / mangele es ebenfalls dem Castilischen Hofe an Lustbarkeitē nicht/uñ darunter habe sie sich sonderlich das Gefechte mit den wilden Ochsen rühmen lassen/und mit was Geschicklichkeit die Spanischen Herren diesen zornigen und wütenden Thieren auf dem Kampfplatze die Wurfpfeile pflegten in die Ohren zu werffen.

Diese Ubung hat man bißweilen / gab hierauff Rodrigo ; und habe ich mich selbst dabey offt finden lassen : aber solches Geschäffte dienet mehr zur Hurtigkeit der Glieder / als daß es den Verstand ausbutzet: hier hat man bey denen vorgehenden Vergnügungē allezeit die Damen dabey/und kan das Glück geniessen / daß man sich mit ihnen in angenehmen Gesprächen unterhält; Solches machet auffgewecktе Gemüther und freye Geister / die hernach mit guten Einfällen fertig sind; dahingegen in Castilien al-

les ernſthafft und tiefſinnig bleibet/denn uns hat die harte Gewohnheit des Landes durch Entziehung der freyen Bekantſchafften mit denen Damen auch das vornehmſte Mittel entzogen / uns beliebt machen zu lernen.

Ich zweifle aber nicht / ſagte dawieder Aſterie / daß in Caſtilien ſo wohl als in andrer Welt die Liebe wird einheimiſch ſeyn/und ſich dahero ſuchen die Hertzen unterthan zu machen. So nun dieſes iſt/gläube ich/daß der ſchwere Weg zu der Freundſchafft einer Dame zu gelangen/das Mannsvolck deſto ſcharffſinniger machen wird/die Bahne dazu zu öfnen; und ie weniger ſie dann mit ihrer Geliebten zuſammen kommen können/ ie mehr müſſen ſie darauf bedacht ſeyn/ auff einmahl ihnen ſo viel liebreiches und annehmliches vorzuſagen / als wol in zehen mahlen hier in unſern Landen einer auff bringet.

Daß man in Caſtilien ſo wohl als in aller Welt liebet/antwortete Rodrigo/iſt nicht zu leugnen: aber da läſſet man gar ſelten denen Hertzen die freye Wahl/ſondern zwinget derẽ Neigung nach dem vortheil und Anſehen der Familien: Die Väter verſprechen ihre Söhne u. Töchter an einander/ehe die Verlobten beyderſeits davon ein Wort wiſſen/und wañ ſie nach gemachten Heyrathsſchlus ihnen es hernach offenbahren / ſo müſſen ſie damit zufrieden ſeyn/ und gilt keine Wiederrede noch Einwurff. Machet nun ein Cavalier / wo er anders ſo glücklich iſt / vor ſich eine Bekantſchafft bey einer ihm anſtändigen Dame / und iſt gleich mit ihr einig/ ſich mit ſelbiger/ zu vermählen/ſo muß er doch wohl hernach gewärtig

ſeyn /

seyn / daß ihre Eltern oder Freunde sie ihm abschlagen / weil sie davor halten / man habe ihrem Ansehen einen Eingrif gethan / daß man nicht ihnen die Wahl gelassen / der Tochter einen Bräutigam auszusuchen; auch sie selbst sich dieses nicht hätte hinaus nehmen sollen.

Asterie lächelte / sagend: Es ist gut mein Herr Graff / daß ich nicht in Castilien gebohren / ich würde nothwendig in diesem Stück ihre mir unanständige Gewohnheit brechen / und mir in der Heyraths-Wahl gewißlich die Freyheit vorbehalten; meine Eltern und Freunde möchten predigen / was sie wolten; denn was ist wohl ungerechters / als daß man / weil es ein ander haben will / sich in eine unanständige Dienstbarkeit geben solte; denn davor halte ich es / so eine Dame unter die Herrschafft eines ihr gantz wiedrigen Ehgemahls treten soll.

Mein schönstes Fräulein hat nicht unrecht / gab ihr Rodrigo Beyfall / **und halte ich zumahl den vor höchstunglückseelig / der eine Frau nimt / die erstlich ihre Eltern zu seiner Liebe zwingen sollen.** Ich vor mich verlangete dergleichen nicht / und wann man mir die halbe Welt wolte zum Heyrathsgute mitgeben. Vielmehr werde ich dabey beständig bleiben / daß / wo ich nicht eine durch meine Treue und ihr gewiedmete auffrichtige Liebe zur ungezwungenen Gegengunst bewegen kan / so soll bey mir das Heyrathen gäntzlich eingestellet werden.

Dieser Entschuß gefiele Asterien nicht übel / aber

ob er wohl / weil er von einem Caſtilier vorgebracht wurde / das Anſehn hatte / als wäre er auff die Eigenliebe und dem Wahn von ſeinen trefflichen Verdienſte gebauet. Sie ſagte: Ich lobe ihn / Herr Graf / daß er ſo großmüthig iſt / und von denen Sitten ſeines Vaterlandes hierinnen abſtehet: aber er kan es ehe thun als andere ſeiner Landsleute. Er weiß ſchon / daß keine Dame in Caſtilien deſſen Werbung ausſchlagen wird; weil ſie an deſſen Perſon und guten Verdienſten nichts zu tadeln findet.

Rodrigo machete eine gantz höffliche Reverentz / und ſagte: Es iſt dero allzugroſſe Beſcheidenheit / mein Fräulein / die ſie antreibet / von meinen wenigen Verdienſten ſo gar gütig zu urtheilen / deren Geringſchätzigkeit aber mir am beſten bekant iſt. Zudem ſo werde ich / wo es einmahl mit mir zum Heyrathen kommen ſolte / keine Caſtiliſche Dame ſuchen / ſondern mich auſſer meinem Vaterlande umbſehen / ob mich eine ſo glückſeelig machen will / vor ihren Liebhaber anzunehmen: denn ich billig denen Ausländerinnen / und zumahl dieſen / ſo ich noch allhier zu kennen die Ehre habe / den Ruhm geben muß / daß ſie weit gefälliger und liebreizender ſind / als das Frauenzimmer in Caſtilien iſt.

Er ſolte machen / Herr Graf / antwortete Aſterie / daß ſich die Damen an hieſigem Hofe viel einbildeten / indem er ihnen einen ſo gar großen Vorzug vor denen Caſtilierinnen giebet; dazu auch ſich entſchloſſen hat / ſein Hertz auſſer ſeinem Vaterlande einem Fräulein zu ſchencken. Er wird es nicht weit dürfen ausbiethen / da finden ſich ſchon welche dazu / die es

die es werden annehmen/und wo es die Tugend der Auffrichtigkeit hat / solches gar gerne gegen die verlangte Gegenneigung einwechseln.

Rodrigo sagte: Ew. Gnaden geben mir einen guten Trost/und wo sie mich vollkomen erfreuen wolen/so erlauben sie mir/daß ich hinführo in dieser Angelegenheit mich ihres ferneren guten raths gebrauchē darf. Asterie antwortete: Ob er zwar bey sich selbst den besten Rath hohlen könte / würde sie doch / wofern er zu ihr in seinen Liebes-Angelegenheiten ein gutes Vertrauen gefasset / ihm nicht versagen / über seine Vorschläge ihre Meynung freundlich zu entdecken.

Nachdem Rodrigo ihr vor so geneigtes Erbiethen verpflichteten Danck gesaget / kame das Fräulein von Lasfeld / und foderte den Grafen zu einem Tantze auff: Es seyn nun/daß solches auf Anstifften eines Cavaliers geschahe / der nicht gerne dem Castilier sein Gespräch wolte mit dem Fräulein von Fargani länger ruhig lassen fortführen/oder daß die von Laßfeld selbsten gerne mit Rodrigo sich wolte bekant machen/und sie eine denen Damen nicht ungewöhnliche Mißgunst dazu antriebe / ihn von Asterien wegzubringen.

Er folgte also dieser Auffforderung / und weil er innen wurde / daß Asterie eine gar genaue Auffsehe-rin seines tantzens abgabe/so grieff er sich umb desto mehr an / und gewiß er erwarbe nicht allein von ihr/ sondern auch vielen andern Anwesendē den Beyfall/ daß er es in dieser Ubung denen besten gleich thäte.

Nun kahme er selbigen Abend nicht wieder mit Asterien zum Gespräch; er war auch so eigen / daß er sich

er ſich darum nicht wieder bewerben wolte/indem er es vor das erſtemahl genug zu ſeyn hielte/den Grund zu einer Bekantſchafft geleget zu haben. Doch ließ er immittelſt ſeine Beſchäfftigung ſeyn/alle ihre Reden in ſeinen Gedancken zu wiederholen / und was er vor Annehmligkeiten an ihrer gantzen Perſon und Weſen gemercket/das ſtellete ihm ſein Gedächtniß vor/biß daß aus allen dieſen Betrachtungen der Schluß kahme: Sie iſt an Schönheit und Verſtande gantz vollkommen; und du wäreſt glückſelig/ Rodrigo / wann ſie dir ihre Gegengunſt ſchencken wolte.

Die folgende Zeit ſuchete er wiederum Gelegenheit/ſie nicht allein zu ſehen / ſondern auch mit ihr in Geſpräch zu kommen. Doch ware der Vortrag ſeiner Liebe noch nicht der Innhalt deſſen / was er ihr ſagete. Denn er hielt davor / ehe er ſich ihr gäntzlich kund gebe / müſte ſie bereits eine gantz gute Meynung durch ſeine eine zeitlang gehabte Converſation von ihm gefaſſet haben; ſo könte ſie ſich hernach deſto beſſer zu ſeinem Vortheil entſchlieſſen.

Nun fande Aſterie / ie länger ſie mit ihm umbgieng / ie mehr gute Qvalitäten an demſelben: doch wunderte ſie ſich endlich/warum er ihr nichts von ſeiner Liebe vorſchwatzete / da er doch über einen Monat bey ihr ſchon ſeine Bedienung abgeleget. Sie rechnete ſich faſt dieſes vor einen Schimpff/ daß einer von ihren Auffwärtern vor ihrer Schönheit ſo lange ſeine Freyheit unverletzet behalten ſolte/und es verdroß ihr ſolches noch mehr/da ſie von den andern Damen und Cavallieren hören muſte / daß Rodri-

go in sie äusserst verliebt wäre / und man sie fragte: ob sie ihn bald wolte glückselig machen; Rodrigo aber noch nicht einmahl bey ihr seine Werbung gethan.

Da aber Ihre Majestät / die Käyserin sie selbst einmahl dieser Sache wegen anredete / und sie fragte; Was sie von dem Grafen von Fuensalida gutes hielte; wurde sie darüber ziemlich roth / und wuste nicht / warum Ihre Majestät sie so unverhofft mit dieser Frage angiengen; indem sie sich gäntzlich einbildete / es habe irgend eine Dame sie bey der Käyserin angegeben / daß sie Rodrigen zu vielen Zutritt liesse; Allein es halff Ihre Majestät ihr bald wieder im zu rechte / sagend: Eure Farbe gibt schon an statt eurer mir die Nachricht / daß der Graff bey euch wohl stehe; und ich kan euch nicht darum verdencken: Er ist ein Herr / der von gutem Hause und stattlichen Vermögen; und seine eigene Persohn hat grosse Verdienste; darum wisset / daß ich an euer Wahl ein gantz gnädiges Gefallen habe.

Asterie sahe / daß iedes / auch ihre gnädigste Herrschafft selbst / in der festen Meynung war / als ob sie mit Rodrigen ein sonderbahres Liebes-Verständniß hätte / welches doch gleichwohl noch nicht war / darumb hielt sie vor das beste / es nur der Käyserin gleich heraus zu sagen / daß Rodrigo noch von seiner Liebe kein Wort gegen sie erwehnet hätte; ihr also nicht nähme / eine Wahl zutreffen / da sie noch nicht wüste / ob das andere Theil / so dazu gehörete / damit zu frieden wäre. Dannenhero antwortete sie: Ew. Majestät wollen allergnädigst vergeben / wann ich

noch nicht also erwehlet/wie mir Ew. Majest. zudencken. Ich lasse den Graff Rodrigo in seinen Würden/doch kan ich noch nicht sagen / daß er umb mich geworben/oder das geringste von seiner Liebe gegen mich erwehnet; und ich bin es auch endlich zu frieden gewesen; denn ich ihn so gern als einen blossen Freund behalte / wie ihn wohl andere als ihren Liebhaber zuerlangen wündschen.

Die Käyserin wunderte sich / daß der Graff von Fuensalida noch so gar heimlich gegen die jenige Person gewesen/die er doch so gar inniglich liebete: denn er hatte schon selbst Ihre Majest. darum unterthänigst angesprochen/daß dieselben durch dero hohe Genehmhaltung seinen Wundsch / das Fräulein von Fargani zu heyrathen / gnädigst zu vollziehen geruhen möchten. Sie sahe aber aus der Art seines Verfahrens / daß er ihr aus Ehrerbietung die Einrichtung dieses gantzen Wercks überlassen/und sagte darauff zu Asterien: Ich weiß schon / warumb mich Rodrigo ersuchet / und ihr könnet glauben / daß er kein Fräulein an unserm Hofe höher als euch schätzet; vor das übrige lasset mich sorgen.

Asterie erkennete sich vor Ihrer Majestät unterthänigste Dienerin/und weiter kunte sie sich nicht gegen Ihre Käyserin einlassen. Als sie aber allein/ wolte es ihr doch verdriessen/ daß Rodrigo bey der Käyserin umb sie angehalten hatte/ehe er ihr das geringste davon gesaget. So kan er doch / sagte sie/ die verzweiffelte Gewohnheit seines Vaterlandes nicht lassen/daß er eine Heyrath durch Einwilligung derjenigen erzwingen wil/ die er weiß / daß sie einer

Per-

Persohn etwas zu befehlen haben / die mit ihm in Bündniß treten sol.

Indeß hatte der Graf wiederumb die Gnade/ daß die Käyserin mit ihm wegen seiner Liebe redete/ auch ihm sagte; wie man sich über ihn beschwehrete/ daß er sich damit noch gar nicht heraus gelassen. Rodrigo antwortete: Ich habe vermeynet / daß es eine schon gethane Sache/ wofern Ew. Majestät stat meiner selbst gnädigst werben wolten: denn dergleichen Antrag hat mehrerern Nachdruck / als wenn ich alle meine Verpflichtungen vorsuchte / und mit solchen das Fräulein Fargani umb ihre Gegenzunst anspräche.

Die Käyserin lächelte / und sagte darauff: Ihr verlasset euch sehr auff meinen Vorspruch; doch so ihr mich wollet gerathen wissen/ so entdecket ihr selbst eure Liebe/ und bittet sie/ solche genehm zu halten: denn ich mag nicht gerne dieses Geschäffte durch meine Vermittelung alleine tractiren.

Rodrigo versprach / diesem Befehle unterthänigst nachzuleben; er suchete bey Asterien sich zu erklären/ diese aber wolte ihn auch nicht so gleich glücklich machen/ sondern stellete sich gantz befremdet bey seinem Antrage/ und endlich sagte sie: Mich wundert/ mein Herr Graf/ daß er seine bißherige Conversation/ darinnen wir doch so ruhig gelebet / ändern wil. Er wird meine Natur durch das zum öfftern mit ihm geführte Gespräch haben kennen lernen/ und daher wissen / wie wenig daß ich zum lieben geneigt bin. Ich mag nicht anführē/ wie viel schon meine Freundschafft verlohren/ welche mir von lieben vorgeschwatzet/

tzet/denn es möchte ſonſt ſcheinen/als wäre ich ruhmräthig: doch dieſes ſolte mir leid ſeyn/ ſo ich aus eben dieſem Capitul mit dem Herrn Grafen in Uneinigkeit gerather müſte; bitte deswegen/ er wolle ſeinen Vortrag wieder zurück nehmen/und es bey der bloſſen Freundſchafft bleiben laſſen/ die wir bißher zuſammen gepflogen haben.

Es war vor einen Caſtilier dieſes einezimlich harte Verſuchung/uñ würden ſich tauſend ſeiner Landsleute haben abweiſen laſſen: Allein Rodrigo hatte durch ſtattliches Reiſen und das umgehen mit denen Fremden/welches die böſen Sitten ſehr zu polieren pfleget/viel von der Gefälligkeit an ſich genommen; antwortete dahero: Ew. Gnad. haben ſich nicht über mir wegen meines Antrages zu beſchweren/noch deswegen einige Feindſchafft auff mir zu legen/daß ich nun von meiner Liebe zu reden anfange: Es iſt nun weit über einen Monat/ daß ich mit ihnen bekant worden/ und die Ehre gehabt/ ihnen täglich auffzuwarten: dieſe gantze Zeit habe ich aus Ehrerbiethung von meiner Leidenſchafft geſchwiegen/biß ich erſtlich gewiß/ ob auch Ew. Gnad. meine wenigen Verdienſte und Perſon würden in gute Betrachtung ziehen. Sie haben mir von dero guten Meinung/welche ſie vor mich tragen/ ſo klahre Zeugnüſſe gegeben/ daß ich endlich nicht zu viel zu wagen/erachtet/wann ich nun mein Hertz ihnen antrüge: da ich aber ſolches thue/ ſeynd ſie ſo ungnädig/ und wollen aus meiner Freundin meine Feindin werden; weil ich ſie liebe. Sie bedencken/ Schönſte/ daß ſie ungerecht handelten/ wann ſie alſo verführen; die/ſo vor

mir

mir ihnen ihre Liebe angetragen / können wohl von gröſſern Qvalitäten/aber von weit weniger Treue und Ehrerbiethung als ich geweſen ſeyn. Darum bitte ich/über mich nicht ein ſo hartes Urtheil als über ſie zu fällen/und mich durch die Genehmhaltung meines Suchens vollkomen glückſeelig und ihnen ewig verbunden zu machen.

Aſterie hörete ihm mit Luſt zu; ſie ſahe wohl / daß ihn viel an ihr gelegen ware/und ſeine Werbung ihm von Grund des Hertzens ginge/aber ſie wolte ihn nicht auf einmal ihre vor ihn gantz vortheilhafte Entſchlieſſung wiſſen laſſen; wiewohl ſie auch ihm alle Hofnung derſelben zu benehmen Bedencken truge / drum ließ ſie ſich alſo heraus: habe ich mich doch bereits erkläret/daß es mir leid ſeyn ſolte/ſo ich wegen des Herrn Grafens ſeines Liebes-vortrages mit ihm in Uneinigkeit gerathen müſte/dannenhero er wohl verſpühret/daß ich nicht gerne ſeine Feindin werden will. Aber mich auch gleich ſeinem Verlangen nach zu entſchlieſſen/wird ſich nicht thun laſſen: Ich habe ſchon erwehnet/daß die Liebe bey mir bißhero noch wenig zuſprechen gehabt darum muß mir der Herr Graf erſt in etwas Zeit laſſen/mich ihre Sprache zu hören anzugewöhnen.

Rodrige ware ſo ungeſcheuet nicht / daß er nicht bereits mercken ſollen/wie ſie nur des Wohlſtandes halber Auffſchub nähme/und wolte er ihr auch ſelbigen nicht abbrechē: Aber indeß antwortete er: So erlauben ſie zum wenigſten/ſchönſtes Fräulein/daß die Liebe durch meine Lippen mit ihnen rede; daß ſie Ew. Gnad. ſagte/wie meine Treue/meine Ergebenheit/

mein

meine Ehrerbiethũg gegen dieselbe niemahls auffhören werde; und daß ich durch sie hoffen mag endlich dero höchst verlangte Gegengunst zu gewinnen/weil auch Ew. Gnad. sagen/daß ich zu diesen allen ihnen Zeit lassen müßte/will ich dieselben nicht auf einmahl mit mehreren Bitten meiner obwohl hefftigsten Liebe beschweren: Ich will sie zu Geduld ermahnen/ und auch Ew. Gnaden Gütigkeit trösten; als deren Ich mich hiermit zu allen gehorsamsten Diensten bestermassen empfele.

Wie nun Asterie an seiner sonderbahren Bescheidenheit ein grosses Vergnügen hatte/also gab sie ihm zu/daß er künfftig/wofern er ihr die Freyheit lassen würde/sich zu bedencken/eine gute Resolution von ihr erwarten möchte. Der Graff ware damit zu frieden; er hielt mit ferneren Gespräch von seiner Liebe an sich/und führete nur folgends solche Discurse/welche mit einem angenehmen Schertz untermischet/uñ das Lob der Asterien zugleich in sich hielten.

Das Fräulein wurde ihm ie länger ie mehr geneigt/uñ was noch bey ihr die Gegenliebe zurück halten wolte/ oder einwarf/daß Rodrigo ein Ausländer/und sie wohl einen teutschen Grafen von seinem Vermögen bekommen könte/ dieses wiederlegte in ihren Gedancken der Gehorsam/ welchen sie ihrer aller gnädigsten Kayserin schuldig/ die das gantze Werck zu treiben und zu vollziehen sich hatte vorbehalten: In Summa/die Liebe suchete alles hervor/ was zu Rechtfertigung ihrer Einwilligung dienete.

Sie wäre es vielleicht wohl zu frieden gewesen/

daß

daß Rodrigo von neuen wieder angefangen hätte / seine Leidenschafft vorzustellen / und ihre Genehmhaltung zu beschleunigen / er aber erwehnete nichts mehr davon / und scheid mit der grösten Höfflichkeit wieder von ihr.

Nun wolte ihr nach seiner Entfernung fast ein Zweifel entstehen / ob auch Rodrigo wieder von seiner Liebe bey künfftiger Zusammenkunfft etwas erwehnen würde: wer weiß / sagte sie / ob ihn dein erstes Abschlagen nicht auff den Eigensinn gebracht hat / daß er nun nichts weiter gegen dich von seinem Absehen / sich mit dir zu vermählen / gedencket. Sie hielt etwas bey diesem Einwurff innen. Endlich aber verließ sie sich auff die Käiserin / die er schon darumb angesprochen / sein Bestes bey ihr zu reden: denn sie wuste wohl / daß man so erlauchtesten Personen nichts dürffte vorschwatzen / so einer vorhero nicht wohl überleget / und fest zu halten sich vorgesetzet hätte.

Wenig Tage darauff hatte die Königin Olorena eine Wirthschafft angestellet / wo Ihre Käyserliche Majestät nebst denen vornehmsten Damen und Cavallieren des Hofes auch zugegen waren. Es war sie also abgeleget / daß Asterie und Rodrigo zusammen gepaaret wurden / und zwar hatten sie den Jäger und Jägerin in ihrem Loß: Asterie ließ sich angelegen seyn / also heraus zu putzen / daß sie ihren Geliebten gefallen möchte / und der Graff von Fuensalida ließ an seiner Ausstaffirung gleichfalls nichts ermangeln. Sie truge einen kurtzen grünen Atlaß Rock mit Silber gesticket; Das Oberkleid aber

ware

ware von silbernen Zindel überall mit grünen Quasten/und auff den Ermeln wie auch umb die Brüste herum und denen Achseln mit trefflichen Demantrosen gezieret. Auff dem Kopffe hatte sie einen schönen weissen Federstutz / und an der Seiten ein silbern Jagdhörnlein an einer grünen seidenen schnure hangen. In der Hand führete sie einen artigen Spieß / und die Beine/so man wegen des kurtzen Schurtzes ein gutes Theil sehen kunte / waren mit zierlichen knappen Stiefflein/ die mit silbernen Zindel überzogen / ausgekleidet.

Rodrigo hatte gleichfalls einen grünen mit silber reichlich gestickten Rock/und einen köstlichen Hirschfänger mit Smaragden besetzet. Auff dem Häupt truge er einen mit silbernen Zindel überzogenen Hut/ darauff ein Busch Eichen Laub/ und in der Krause/ welche mit einem grossen Busche grünen Bande staffieret/schimmerte eine köstliche Demantrose. Sein Jagdhorn hunge gleichfalls von feinen Silber an der Seiten/und es traten ihm sechs Pagen nach / so ebenfalls als Jäger auff das netteste ausgekleidet waren.

Olorena hatte dieses artige Paar kaum gesehen / als sie mit Asterien kurtzweilete/sagend: Es scheinet/ daß Rodrigo den besten Fang bey dieser Jägerey gethan/ und er die schöne Jägerin wohl in das Garn gerücket. Ich weiß nicht/ ihre Majestät / war Asteriens Antwort / wie sie auff so gnädigen Scherz kommen / zum wenigsten wär es mir ein grösserer Ruhm/ wenn ich den Jäger gefangen hätte. Es kan auch seyn/ sagte Olorena/daß solches geschehen/

und

und wir erwarten ehestens / daß ihr euch wegen der erhaltenen guten Beuthe mit einem Hochzeit-Schmause löset.

Dergleichen angenehmẽ Vorwurff machte man auch dem Graf Rodrigo von Fuensalida / der sich solchen überaus gefallen ließ / und Olorenen so wohl als dero Durchlauchtigsten Gemahl ersuchete / daß sie durch ihren vermögenden Vorspruch seine schöne Jägerin zu dem Jawort bereden möchten: Sie thaten ihr Bestes dabey / und ihre Majestät die Käyserin gab endlich den Ausschlag / daß sie keine Ursache hätte / sich länger zu widersetzen.

Also wurde Asterie endlich überwunden / und gab in Beyseyn so hoher Personen dem glückseligen Rodrigo einen verpflichteten Kuß zum Unterpfande / daß sie die Seinige seyn wolte: Nicht lange darnach wurde ihr Beylager in Windebonna gehalten / und man stellete dabey in einem artigen Gedichte die Jägerey der Liebe vor / welche auch Rodrigo in dem Braut-Bette so wohl zu gebrauchen wuste / daß den folgenden Herbst ein lebendiger Zeuge davon in der Wiege sunge.

Indem nun der Winter unter dergleichen Ergötzlichkeiten geendiget wurde / schickete man sich wieder zu einem Feldzuge. Carloreno reisete von Windebonna von vielen tapfferen Krieges Officierern begleitet ab / und nachdem er seine Armee gemustert / rückete er mit selbiger vor Nevsel / umb solches den siegenden Waffen seines Käysers gleichfalls unterthan zu machen.

Er nahm den Ort in Begleitung einiger Bohn-

tair und der vornehmsten Generalen in Augenschein/und wurd endlich beschlossen / solchen auff die Art anzufallen / wie ihn Anno 63. die Saracenen angegriffen und eingenommen hatten. Man ließ die Lauffgräben öffnen/ die Batterien auffwerffen / das Geschütze darauff pflantzen / und fieng an mit einer solchen Gewalt den Ort zu beschiessen / daß das Donnern auch den Hertzhafftesten einige Furcht erwecken kunte.

Gleichwohl wolten sich die Saracenen zu keiner Ubergabe verstehen. Sie fielen zu unterschiedenen mahlen gantz verzweiffelt aus / und drangen mit solchem Ungestüm in der Käyserlichen Lager / daß keine andere Macht als Carlorenens Helden-Arm und tapffere Anstalt solche zurück zu treiben fähig ware.

Als nun die Saracenen sahen/ mit was vor Ernst daß man es gegen sie meinete / gedachten sie durch einen andern Sprung sich von diesen beschwerlichen Gästen zu befreuen / und gienge der Seraskier vor Strigon / mit der Hoffnung / solches entweder zu bezwingen / oder doch zum wenigsten durch solches Unterfangen die Belägerung vor Neusel auffzuheben.

Carloreno war eben in dem Begriff / daß er der in letzten Zügen liegenden Vestung wolte vollends durch einen Generalsturm ihr Schicksal zubereiten / als er einen Currier empfieng / der von der Belägerung Strigon ihm die Zeitung brachte/ und was massen die Feinde schon zwey hefftige Stürme auff

selbige

selbige gethan hätten / allein mit tapfferer Gegenwehr der Besatzung sich vergeblich bemühet.

Er hielt gleich Krieges-Rath / und wurd der Schluß gefast / daß der Wahlfürst der Bojaren nebst Ihm und einigen andern Generals Persohnen samt dreißig tausend Mann aus dem Lager gehen wolten / des Vorhabens / den Ort zu entsetzen; in übrigen blieben noch zwantzig tausend unter dem General Pracara vor Neusel stehen / so die Belägerung solten fortsetzen.

Carlloreno fande den Seraskier / der von seiner Ankunfft Zeitung bekommen / mit sechzig tausend Mann gegen sich im Anzuge. Ob nun schon dieses eine Zahl / so gleich noch einmahl so viel austruge / als er bey sich hatte / so wird doch der Sieg nicht durch die Menge des Volcks sondern durch die kluge Anführung eines tapffern Feldherrns und durch den unerschrockenen Muth seiner untergebenen Soldaten erhalten / und auff diese Art seynd bereits bey dem Alterthume die grösten Schlachten gewonnen / als daß wohl ehe vor sechs und dreißig tausend Macedoniern haben hundert tausend Persen die Wahlstadt mit ihren Leichen füllen müssen.

Man lockete den Seraskier durch eine verstellete vorgenommene Flucht aus seinem Vortheil; Er verfolgete die Christen / welche sich aber nach der ge-

nommenen Abrede bald wendeten/und denen Saracenen einen solchen Bleyhagel zu schicken/welcher viele tausend erschlage / und die andern gantz zerstreuete / oder in den Morast jagete.

Die Frucht eines so trefflichen Sieges / den man mit etwan dem Verlust von zweyhundert und funfzig Mann erkaufft / ware die Eroberung des gantzen Saracenischen Lagers/ darinnen man 24. Stück/einige Feuermörser / mehr als tausend Bomben / und eine grosse Menge an Munition und Proviant / wie nicht weniger viertzig Standarten bekahm: hiernechst wurde dadurch Strigon von seiner harten Belagerung befreyet / und der Wahlfürst der Bojaren zohe daselbst nebst Tarllorenen Sieg-prangend ein.

Der General Pracara/ so mitler weile vor Neusel zurück gelassen worden / wolte gleichwohl auch erweisen / daß Helden bey Gelegenheit tapferer Unternehmungen nicht zu schlafen pflegen / wagete daher bey ersehener Hartnäckigkeit der Belagerten einen Generalsturm. Man eroberte zwey Bollwercke mit der rühmlichsten Hertzhafftigkeit / und alles was nur Saracenisch hieß/muste darauf das Leben lassen. Die Ungläubige / als sie die blutige Niederlage der ihrigen sahen / wurden so wohl durch selbige als das aus siebentzig Stücken grausame Canoniren so erschrecket / daß sie eine weisse Fahne zum Zeichen des Accords auffstecketen: Allein es war zu langsam; man drunge dessen ohnerachtet auf die Einnehmung der Wälle/und da die Stadt mit stürmender Hand eingenommen / wurde jung und alt / groß und klein als ein Opffer der gerechten Sache wegen der verursach-

uhrsachten Blutvergiessung der Sieger erbärmlich geschlachtet.

Ich will mich allhier nicht auffhalten zu beschreiben / was nachdem der unvergleichliche Held Carloreno noch vor Siege denen Ungläubigen in diesem Feldzuge entrissen / wie viel veste Schlösser und Päsße daß er noch eingenommen / und mit was reicher Beuthe er seine Armee bereichert in die Winterqvartiere gebracht / sondern nur dieses melden / daß er mit neuen Lorberkräntzen beladen bey späten Herbst wieder zurück nach Neoville kehrete / allwo dazumahl seine Majestät der grosse Lepoldo sich mit dero Hoffstadt befande.

Indessen / daß Carloreno mit seinem allerdurchlauchtigsten Käyser die Staats-Geschäffte durch seine Klugheit abwoge / sucheten einige von seinen Officirern / welche sich durch das Geschäffte der Waffen zimlich ermüdet / in denen Winterqvartieren sich wieder durch allerhand Ergötzlichkeiten zuerqvicken. Unter andern lage ein Obrister / Altaldo Nahmens / mit seinem Regiment in Transsylvanien / welcher / wie er ein grosser Liebhaber von denen Jagten / also brachte er damit seine meiste Zeit zu: **denn diese Ubung gehöret ohnedis vor die Kriegeshelden / und die tapferen Gemüther suchen dadurch Gelegenheit / sich vor denen leicht anklebenden Wollüsten zu verwahren.**

Es geschahe aber einsmahls / daß dieser Obriste sich in einem Forst befande / und das Wild verfolgete / als er ein klägliches Geschrey vernahm / welches

ihn zu einer genaueren Auffmerckſamkeit bewoge: Er ſpornete ſein Pferd hertzhafft an / daß ihn ſelbiges an den Ort tragen ſolte / allwo das Gethöne herkahm / und endlich gelangete er dahin / wo drey Räuber eine nackende Weibesperſon an einen Baum gebunden / und darüber ſtreitig waren / welcher unter ihnen am erſten mit ihr Unzucht treiben ſolte. Die in ſolcher Noth begriffene Perſohn flehete den Himmel mit heiſſen Thränen und wehmüthigen Seufftzen an / daß er ihr ſolte ungeſeumte Hülffe zuſchicken / und Altaldo / der hinter einem Strauche hielt / hatte ſich feſt vorgeſetzet / ſie zu erlöſen / denn auſſer ihrer Schönheit / welche ihn dazu veranlaſſete / bewoge ihn auch der Trieb der Tugend / die keinem Nothleidenden ihren Beyſtand zu verſagen pfleget.

Als er nun der unkeuſchen Räuber ihren Zanck ausgewartet / und dieſe Vögel durch das Looß dem einen unter ihren Geſellen den Vorzug lieſſen / ſeine Luſt an dieſer armſeeligen zu büſſen / ſprengete Altaldo unvermerckt hervor / löſete ſein eines Piſtohl und ſchoß gleich den / der ſich an die gebundene Dirne zu Stillung ſeiner Begierden machen wolte / darnieder: die andern zwey griffen nach ihren Gewehr / ehe ſie aber fertig wurden / hatte er ſchon den andern erleget / und der dritte dem ſein Leben lieb war / begabe ſich darauf in die Flucht / und verkroch ſich hinter das dicke Gebüſche.

Da nun Altaldo ſeine Feinde theils verjaget / theils todt geſtrecket vor ſich liegen ſahe / lude er erſtlich ſein Gewehr wieder / ſteckete ſelbiges an ſeinen Leib urtly / und ſtieg damit von Pferde / welches er an den nächſten

ſten

sten Baum bande: damit machete er sich zu dem halb todten Fräulein/und lösete selbige von ihren Banden. Indem er sie nun in wehrender solcher Arbeit zur Belohnung seiner Mühe küssete/hub er an: welche Verwegenheit ist so groß/ Schönste /die ihr also mit spielet? Mich hat die Tugend verbunden / ihre Ehre zu retten/und zu deren Vergeltung wird sie sich gefallen lassen/mir zu erzehlē/wie sie in solchen Zufall gerathen.

Das wegen ihrer Blösse gantz beschämte Fräulein griff nach ihren Hemde/wurf dasselbe über sich / zohe ihren Rock darauff an / und indem sie auch die andre Kleidung / so neben ihr lag / zur Hand nahme/ sagte sie: Ich dancke ihm tausendmahl / mein Erretter / daß er mir aus so grosser Gefahr geholffen / vor welche ich keine gnungsame Erkentlichkeit abzustatten weiß: Was aber mein Unglück betrifft / dessen Ursprung Erfolg wil ich ihn gerne berichten / so bald ich nur vollends angekleidet bin.

Altaldo halff ihr / so gut er es gelernet / und gab ihr Kammermägden ab / fande sie auch nach völliger Bekleidung so annehmlich/daß er gäntzlich in sie verliebet wurde / wozu ihre entblößte Gestalt die ersten Flammen ihm gegeben. Er bathe sie nochmahls/ihm zu sagen / wie sie doch unter die Hände dieser Räuber gerathen; darauff sie anhub: Ich bin des Grafen Palif seine Tochter und ware willens nach Libinien zu reisen / allwo ich meinen Bräutigam / welcher allda kranck lieget/ besuchen wolte. Ich hatte zwey Diener bey mir / die von denen Räubern in diesem Wald seynd erschossen worden: Mein Wagen aber wird nicht weit von hier stehen; der Kutscher sprang

davon / umb ſein Leben zu erretten; Ich bath meine Feinde / mir das meinige nebſt meiner Ehre zu laſſen; das erſte verwilligeten ſie / die Ehre aber / welche ich dem Leben gleich ſchätze / hätten ſie mir ohnfehlbar geraubet / wofern eure Tugend ſolche nicht erhalten hätte; wovor ich euch Lebenslang verbunden bleibe.

Nachdem der Obriſte ihre Zufälle vernommen / küſſete er ihre Hand / und antwortete: Ich bin dem Glück viel ſchuldig / ſchönſtes Fräulein / daß es mich auff dieſen Weg geführet ihr beyzuſtehen / und aus einer ſo groſſen Gefahr zu erretten. Eines aber betrübet mich / daß ich höre / wie dieſelbe ſchon verſprochen ſey / uñ mir alſo der Lohn vor ihre geleiſte Rettung entzogen wird. Iſt es ihr Wille / ſo kehre ſie wieder mit mir zu ihrem Herrn Vater zurück / damit ich zum wenigſten die Ehre habe / ihm ſelbige wieder ungekräncket zu liefern; In übrigen beliebe ſie zu glauben / daß ſie vollkommene Meiſterin meines Hertzens ſey.

Altaldo brauchete in dieſer Erklärung ſo viel Verpflichtung als Großmüthigkeit: Iſabelle / (ſo hieß dieſe Schöne) war in ſeiner Gewalt / er in ſie euſſerſt verliebt / gleichwohl da er ein Erhalter ihrer Ehre / wolte er auch ihr dieſelbige nicht nehmen. Sie fand an ſeiner Perſohn viel Liebens würdiges / und die empfangene Wolthat rührete ihr ſo ſehr ihr Gemüthe / daß ſie betaurete / daß es nicht in ihrer Gewalt ſtunde / nach ſeinem Wundſche erkenntlich zu ſeyn. Mein Herr ſchreibe es dem Verhängniß zu / ſagte ſie auff ſeinen Antrag / daß ich nicht ehe die Ehre gehabt / deſſen hochſchätzbare Perſohn zu kennen / und mich nach ſeinem Verlangen zu entſchlieſſen.

Itzo

Itzo iſt mir daſſelbige nicht mehr zugelaſſen / doch wird er meinen Verluſt durch tauſend andere Gewinſte im Lieben erſetzen können. Ich habe noch eine Schweſter zu Hauſe / die wo ſie mir an Geſtalt nicht vorzuziehen / doch zum wenigſten gleich iſt. Er komme mit mir / und wann er vor ſelbige ſo viel Neigung empfindet / als er zu mir träget / ſo wird ſie ſich glücklich achten / daß ſie vor mich gegen meinem Herrn vollkommen danckbar ſeyn kan.

Altaldo ſagte / daß er die Ehre haben würde / dieſelbige kennen zu lernen / und ſich vor ihren Diener zu erklären; womit ſie ſich fort machten / und der Obriſte das erlöſete Fräulein bath / daß ſie auff ſein Pferd ſteigen möchte / er wolte ſie vor ſich nehmen; denn man doch nicht wiſſen könte / wo die Räuber den Wagen hingeführet / und man ehe aus dem nächſten Orte einige Leute ſenden müſte / ſo ihn ſucheten / und alsdenn zurück brächten.

Das Fräulein antwortet: ich weiß gewiß / daß er mit denen Pferden nicht weit von hie ſtehen muß: doch ſo ich meinem Herrn anders nicht beſchwerlich bin / wil ich ſeinen Rath annehmen / und mich deſſen Pferdes zugleich bedienen.

Indem ſie nun der Obriſte gleich hinauffheben wolte / hörete er ein Geräuſche / und meinete nicht anders / als daß der entwiſchte Buſchklöpper noch einige ſeiner Cameraden herbey gehohlet / umb ihm vor die Erlegung ſeiner Geſellen und die aus den Händen gerückte Beuthe ſeinen Reſt zu geben. Er machte ſich geſchwind zum Streit fertig / und zohe die eine Piſtohl aus dem Gürtel / umb dem / ſo ihn am erſten

anfallen würde/ mit Nachdrucke zu antworten: Es waren aber zwey von seinen Officirern / so mit ihm auff die Jagd geritten / und von ihm abgekommen/ dannenhero ihn wieder zu suchen sich verbunden geachtet: Sie sahen ihn bey einer so schönen Dame stehen / meineten dahero nicht anders / als daß sie gar zu ungelegener Zeit ihm nachgeritten / wolten also/ nachdem sie gegrüsset und umb Vergebung gebethen/ daß sie ihre Gnad. in dero Gespräch gestöret / gleich wieder umbkehren. Aber der Oberste lachete / und ruffete sie zurück / sagend: Nein / nein/ ihr Herren bleibet nur allhier / wir brauchen eure Gesellschafft gantz wohl; damit naheten sie sich wieder / und als sie die beyden erschossenen Räuber unweit von Altalden liegen sahen / kunten sie leicht errathen/daß es da ziemlich ernstlich zugegangen / und das Fräulein gewiß in Gefahr gewesen / aber durch ihres Obristen/des Graff Altaldo seine Tapfferkeit wäre errettet worden.

Sie stiegen also von ihren Pferden/machten dem Fräulein die Compliment / und als selbige gegen sie die Wohlthat rühmete / so sie von diesem tapfferen Cavalliere empfangen / so gratulireten sie ihr gantz höfflich dazu; und sagten unter andern: Sie hätten unweit von hie einen Wagen mit vier Rappen stehen sehen / davon die beyden vordersten mit denen Zäumen an Bäume geschleiffet gewesen / und sie sich gewundert / wo die Leute/ so dazu gehöreten/ müsten hingekommen seyn / denn kein einiger Mensche dabey gewesen.

Dieses ist meine Karosse / sagte das Fräulein/ wel-

welche die gottlosen Schelme anfiehlen und in einen 2. Laqveyen gleich ihren Rest gaben / der Kutscher aber ist / wie ich nicht anders sahe / mit der Flucht davon gekommen : meine Herren werden so gütig seyn / und mich zu selbiger führen; Vielleicht treffen wir bald Leute an / davon eines einen Fuhrmann kan abgeben.

Der eine von Adel lachete / und antwortete: O das Handwerck können wir schon selbst verrichten / und wil ich gleich davon die Probe machen : damit stieg er vom Pferde / gab es seinen Kameraden / und bath / daß sie ihm nur folgen möchten / es wäre kein Büchsenschuß von ihnen / da der Wagen stünde.

Als sie nun zusammen sich dahin begaben / kahmen gleich noch ein Page nebst zwo Laqveyen des Obristen / so auch sich in dem Walde von ihm verlohren : Nun hätte wohl einer von denen Dienern fahren können / aber Bolesla / so hieß der Officirer / welcher unter Altaldens Regiment die Hauptmans-Stelle bekleidete / wolte sein Wort nicht widerruffen / sondern setzete sich ordentlich auff die Stelle des Kutschers / und ließ sein Pferd eines von den Obristen Dienern hernach zur Hand führen ; der Obriste aber / nachdem er das Seinige dem Pagen zur Hand gegeben / setzete sich zu Isabellen hinein in den Wagen / und Seulati / (so hieß der ander Hauptmann) agirete den Vorreiter.

Also zohen sie wieder zurück auff des Graff Palis sein Schloß / welches etwan zwey Stunden von dem Orte war / da das Fräulein angefallen worden. Indem aber der Obriste in einem gantz verpflichteten

Lie-

Liebesgespräch mit Isabellen begriffen / und gantz vergnüget mit ihr fortfuhre / kahm ein grosser Schwall von Leuten theils zu Pferde theils zu Fuße / und eilete alles mit grossem Geschrey nach der Kutschen zu; schreyend: schlagt todt die Mörder / da seynd sie / schlagt todt / last keinen eintzigen leben.

Der Hauptmann Bolesla / (welcher der Kutscher dißmahl war / hörete diesen Abendgruß mit gar frembden Ohren an / wie auch Sculati / der als Vorreiter würde die ersten Schläge ohne allen Zweiffel bekommen haben: da aber Isabella zur Kutschen heraus sahe / und der Obriste auff der andern Seite heraus sprange / sich zu Pferde zu setzen / wurde sie ihres rechten Kutschers gewahr / der / als sie die Räuber angefallen / davon gesprungen / und dieses treue Völcklein aus dem nehesten Flecken zusammen geraffet / die ihm sein Fräulein solten erlösen helffen.

Damit sie nun nicht aus einem irrigen Beystande möchten diesen Cavallieren / so sie begleiteten / und zu ihren Herrn Vater zurück bringen wolten / einiges Leid zufügen / so stieg sie eilends aus dem Wagen / winckete ihnen mit der Hand / daß sie solten innen halten / und ihrem Kutscher / welcher sie anführete / rufete sie zu: die Räuber wären schon alle todt / und sie von diesen Herren / welche bey ihr wären / erlöset; damit muste sich die vorgenommene Rache des getreuen Pöbels legen / doch versprach Isabella / ihren guten Willen nicht unvergolten zu lassen / wie sie dann auch des andern Tages ihnen ein ansehnlich Stücke Geldes zur Danckbarkeit vor die genom-

mene

mene Bemühung reichen liesse / und dieses Völcklein damit gantz wohl vergnüget war.

Indem nun diese Kutsche / vor welcher ein so wohlgeputzter Vorreiter hertrabete / und zweene Handpferde geführet wurden/auch ein so statlich gekleideter Fuhrmann die Pferde regierete / über die Schloßbrücke gefahren kahm / und Henrica / (so hieß das andere Fräulein von Palif) gleich oben zum Fenster herunter sahe / wunderte sie sich nicht wenig/was dieses vor ein Auffzug wäre. Die Kutsche und Pferde kannte sie wohl/daß es die ihrigen/ aber die Begleiter waren ihr gantz frembde / so kunte sie sich auch darein nicht schicken / wo die Karosse herkähme/da ihr Fräulein Schwester erst den Vormittag auff selbiger nach Libinien gefahren. Doch/ da sie mit Verlangen auff die / so außsteigen würden / wartete / wäre es gleichwohl Isabella / den sie aber bey sich hatte / kannte sie nicht / denn daß es nicht der Graf Orballo/so Isabellens Bräutigamb/ kunte sie so wohl an der Kleidung als an dem Gesichte sehen.

Sie muste doch die Erklährung dieser Masqverade erwarten / gienge aber alsofort hinüber zu ihren Herrn Vater/und sagte ihm von diesen ankommenden Gästen. Der alte Graf begab sich aus seinem Zimmer ihnen entgegen / und begegnete selbigen gleich an der Saalthüre. Der Obriste/ so dem Grafen / indes daß Isabella ihrer Fräulein Schwester umb Hals fiehle / die Compliment machete / hub an: Ew. Gnad. werden meiner Auffwartung nebst dieser meiner Gefehrthen ihre Reve-

rentz

rentz nicht übel nehmen: denn indem ich das Glück gehabt / dero Fräulein Tochter auß der Gewalt dreyer frechen Räuber zu erlösen/als gleich ihre Ehre in höchster Gefahr stunde / und sie schon von diesen Bösewichtern an einen Baum gebunden war / habe ich meine Schuldigkeit und Ritterspflicht zu seyn erachtet/ selbige unverletzt Ew. Gnad. wieder zu liefern / und mich dahero dero Gewogenheit zu empfelen.

Der alte Graff wurde über diesen Vortrag theils mit Entsetzung über die Gefahr seiner geliebtesten Tochter / theils mit Freuden wegen ihrer glücklichen Erlösung überschüttet; und nachdem er den Obristen gantz freundlich umbarmet / antwortete er: Mein Herr hat durch die an meiner Tochter gethanen Hülffe und Rettung mir und meinem gantzen Hause eine so gar grosse Wohlthat erwiesen / daß keine Vergeltung davor zureichet: Doch die Tugend und Tapfferkeit ist ihr selbst der schönste und beste Lohn: Ich aber will mich doch bemühen / gegen meinen hochgeehrtesten Herrn also zu bezeigen/ daß ich zum wenigsten nicht undanckbar scheine; wie ich dann zugleich umb seine Befehle anhalte / worinnen ich ihm die angenehmste Willfahrung erweisen könne.

Darauff empfieng er auch die beyden andern Cavalliere/und Altaldo machete Fräulein Henricen die Compliment; welche / weil sie schon von ihrer Fräulein Schwester ihre Erlösung erfahren / ihm davor auff das verpflichteste Danck sagete: der Obriste aber vorschützete / daß er dabey nichts mehr

gethan/

gethan / als was er in dergleichen Falle allen rechtschaffenen Damen zu erweisen schuldig wäre; doch wolte er sowohl ihr als Dero Fräulein Schwester von Hertzen wündschen / daß er ihnen seinen Gehorsam und Dienstbegierde ins künfftige in glücklichern und angenehmern Begebenheiten solte zu eröffnen Anlaß bekommen.

Nach diesen Höfflichkeiten umbarmete auch der alte Herr von Palif seine erlösete Tochter wieder / und weil er über die Massen viel auff sie hielt / so stiegen ihm die Freudenthränen in beyde Augen / er küssete sie mit hertzlicher Neigung / und sagte: Ihr möget mir nun wohl etwas helffen ausdencken / so wir diesem tapffern Cavallier zur Erkäntlichkeit vor dem gethanen rühmlichsten Entsatz anbiethen: und gläubet / so ihr noch frey / wüste ich schon / was seine Vergeltung seyn solte.

Isabella schwiege stille zu diesen letztern / denn sie selbst ware durch die ihr geleistete Hülffe Altalden so verbunden / daß sie gerne selbige mit Ergebung ihrer selbst an ihn bezahlet hätte / wo es nur angehen wollen. Denn da er sie dazu gantz splitternackend angetroffen / meynete sie / daß sie sich zu todte schämen müste / wofern ein anderer / als der ihr Gemahl werden solte / sie so vollkömmlich bloß geschauet.

Es wurde darauff die gantze Gesellschafft von dem Grafen in ein köstliches Zimmer geführet / und ließ er einen schönen Trunck Wein nebst etwas Speisen langen / damit die angekommenen werthen Gäste sich etlicher massen wieder laben möchten. Dabey denn Altaldo nicht unterließ / Fräulein Henricen

ricen gegen Isabellen zu betrachten/ allein ob er schon eine ungemeine Schönheit auch bey dieser ersten antraffe/ so hatte doch die gantz nackend von ihm gesehene Isabella viel zu grosse Begierden in seiner Brust angezündet / welche nicht gleich sich durch die neuen Liebes-Strahlen/die ihn von Heinricens annehmlichsten Augen entgegen geschicket wurden/ wolten gegen sie verwechseln lassen.

Dahero hielte er sich meist zu Isabellen; Balesla aber und Sculati waren fleissige Bediener der schönen Henrica / und beyde hätten sich höchst glücklich geachtet / wann sie einen von ihnen in ihre Gegengunst auffnehmen wollen: Aber diese machte schon ihre Rechnung vor sich / daß wenn die Wahl einen unter ihnen allen treffen solte / so würde es Altaldo seyn / denn ausser dem Vorzuge seines Standes und Amtes übertraff er auch die andern beyde an Annehmlichkeit der Persohn/welcher Vortheil in Erlangung der Gewogenheit einer Dame gleich einen grossen Anschlag giebet.

Inmittelst hatte dieser Herr bey Fräulein Isabellen gantz geneigtes Gehör: Sie wurd nicht unwillig / wann er ihr von Lieben vorsagete / vielmehr gab sie ihm zu verstehen / daß es ihr leid wäre / daß sie nicht mehr über sich selbst Gewalt hätte; aber Altaldo suchete sie zu überreden / sie möchte nur erstlich ihm ihre Einwilligung geben/vor das übrige solte sie ihn sorgen lassen.

Ob nun schon dieses Isabella unter der vorgewendeten Unmöglichkeit ausschluge: so machte ihr doch Graf Altaldens Ansinnen eine sehr schlaffiose

Nacht

Nacht: Ihr Bräutigamb/mit dem sie versprochen/ und welcher in Libinien kranck lage/ hatte das Jawort mehr aus Zunöthigung ihrer Freunde von ihr erhalten/ als daß es aus wahrer Gegenliebe geschehen. Der Zufall mit Altalden und dessen ihr geleisteter grosser Dienst schiene in ihrem Gemüth ein von dem Verhängniß also versehenes Werck/ welches ihr zeigen solte/ daß dieses der rechte wäre/ dem sie ihr Hertz ergeben und vollkommen lieben könte. Gleichwohl wuste sie nicht/ wie sie von dem andern solte abkommen/ wo nicht der Todt anitzo sie von seinem Bündniß befreyete/ der ihm schon seinen Vorbothen/ eine gefährliche Kranckheit/ zugesendet hatte/ denn durch solche Currierer lässet er sich anmelden/ daß er nicht mehr weit von uns sey.

Wie nun sein gehofftes Absterben Isabellens Vergnügung befördern solte/ also wunderte sich indeß der sehr krancke Graf Orballo/ (der schon einen Vorreuter von seiner Liebsten Unkunfft erhalten/) über die massen/ wo sie bleiben müste. Die verlangende Liebe brachte ihn leichtlich dazu/ daß er noch bey späten Abend einen Reuter abschickete/ welcher/ wo er sie nicht auff dem Wege anträff/ vollends biß auff das Palisische Schloß reisen und sich erkundigen solte/ was sie von ihrer Besuchung/ darnach er sich so hefftig gesehnet/ abgehalten hätte.

Dieser kahm gegen Morgen daselbst an/ und Isabellen wurde davon durch ihr Kammermägdgen/ bey welcher er sich anmeldete/ Nachricht gege-

ben. Ihr war dieſe Poſt nicht allzu angenehm/doch ſie ließ ihm ſagen / daß er verziehen mochte/ſie würde ihn bald vor ſich laſſen. Als ſie nun auffgeſtanden und angekleidet / muſte der Diener des Grafen Orballo in das Zimmer kommen. Er brachte ſeine Worte an / und wie ſein gnädiger Herr über die maſſen Sorge getragen hätte / ob etwan Ihrer Gnaden ein Unglück auff dem Wege wiederfahren wäre / indem ſie dieſelbe geſtern nicht bey ſich geſehen/da doch dero Vorreuter ihre Ankunfft ſchon berichtet hätte. Darauff Iſabella antwortete: Ja wohl iſt mir ein Unglück auff dem Wege wiederfahren / da meine Kutſche etliche Räuber angefallen/meine zwey Laqveyen erſchoſſen / mich Finger nackend außgezogen / und an einen Baum gebunden / allwo ſie mir ohne Zweiffel ſchlecht würden mit geſpielet haben / wofern nicht der Obriſte und Graf von Altaldo mich durch ſeine Tapfferkeit errettet / zwey von denen Räubern erſchoſſen/und das übrige in die Flucht gejaget/mich aber von Schrecken und Angſt ſchon halb todt vom Baume wieder loß gemachet/und hernach zu meinem Herrn Vater anhero zurück geführet / alſo daß ich auff ſolche Weiſe meine Beſuchung wohl einſtellen müſſen.

Der gute Cherſon erſchrack über dieſe Erzehlung nicht wenig/und wurde in deren Warheit bald darauff beſtätiget / als man die Leichen der beyden getödteten Laqveyen in das Schloß brachte/denn ſelbige hatte der Graf Palif auffzunehmen befohlen/wie auch der zwey erlegten Räuber ihre Cörper/ welche letzteren aber auff das Rad geleget wurden / die erſten

sten hingegen wurden wohl zur Erden bestattet / und weil sie beyde beweibet gewesen/denen hinterlassenen armen Witwen ein jährlicher Unterhalt von dem Grafen zu ihrer Nothdurfft bestellet.

Nun ware gleich Isabella darinnen beschäfftiget/daß sie an den Graf Orballo den gantzen Verlauff ihres gehabten Zufals schriebe / als der Obriste in ihr Zimmer trat / und bey ihr seine Morgen-Visite ablegete: Sie wuste wohl / daß er kommen würde / denn er sich erstlich lassen anmelden / doch wolte sie mit Fleiß den angefangenen Brieff nicht weglegen/damit er sähe / wie sie seiner mit höchstem Ruhm darinnen erwehnete/und sonst alles auff eine solche Art beschriebe / so einem zärtlich Verliebten wohl Anlaß zu der Eyfersucht geben solte: Er bath umb Vergebung/daß er sie in ihren Verrichtungen stöhrete: Sie können schon Anstand haben/antwortete Isabella gantz freundlich; Ich weiß nicht/sagte Altaldo/ ob ich es verantwvrten kan/ mein Fräulein von dero angenehmen Geschäffte abzuhalten / denn sie doch ohne zweiffel an dero krancken Bräutigam schreiben / und einem Patienten ist allzuviel mit dergleichen Troste gedienet. Es ist zwar errathen Herr Graf / war ihre Gegenrede / daß ich an Orballen schreibe/aber mein Brieff wird ihm darum wenig Vergnügen / wohl aber Schrecken geben / wenn er höret/in was Gefahr daß ich gewesen sey: Doch/gab hierauff Altaldo/wird er dadurch erfreuet werden/ daß die Gefahr überstanden und Ew. Gnaden solcher noch entgangen seynd. Dieses hat er ihm zu dancken/mein Herr/ware Isabellens Antwort/und

daß er nicht meyne / als habe ich unterlassen seine Hülfe zu rühmen / so bitte ich / er wolle selbst den Brief / so weit er fertig ist / durchlesen.

Dürffte ich wohl / fragte Altaldo mit einer sehr verpflichteten Freundlichkeit / so tieff in Ew. Gnaden Liebes-geheimnisse schauen? Hat doch / antwortete Isabella / das Glück und der Zufall bereits den Herrn Grafen mehr zu sehen erlaubet. Diese Reden schienen Altalden ziemlich frey / doch er gab seine Gedancken nicht an den Tag / sondern ergriff das Papier / und lase den Inhalt des an Orballo gestellten Briefes / so weit als er schon auffgesetzet ware.

Er sahe daraus / daß die Liebe nicht sonderlich groß seyn muste / welches das Fräulein zu Orballen truge: denn sie ihm alles auff solche Weise erzehlet / darüber er nothwendig muste eyfersüchtig werden / und dabey hatte sie ihn ermahnet / daß er seine Gesundheit befördern und sie besuchen möchte / denn weil die Strassen also unsicher / stünde sie billig an / ihm die Visite zu geben.

Allein an statt dieses dem Obristen gefallen solte / so nahme er daraus ein Zeichen / daß Isabella nicht von so gutem Gemüthe seyn müste / als er sie Anfangs davor gehalten: ware also fast zweiffelhafft / ob er seinen Liebes-Vortrag bey ihr fortsetzen solte: Er blieb aber eine halbe Stunde bey ihr / indeß daß auch Henrica sich einfande: diese gefiel ihm besser als bey dem ersten Anblicke / und von selbiger Zeit an nahm er sich vor / daß er Isabellen ihrem Bräutigamb lassen / hingegen sich umb Henricens Gegengunst bewerben wolte. Welches / da es Isabella

innen

innen ward / hub sie an eine solche Feindschafft auff ihn zu legen / als sie ihm erstlich gewogen gewesen.

Als er nun noch einen Tag bey dem Grafen Palif verzogen / und sich mitlerzeit bey Henricien in grössere Vertraulichkeit gesetzet / so wagte er es / den alten Grafen umb sie anzusprechen. Er offenbahrete ihm sein gantzes Vermögen / und weil er von gutem Geschlecht / auch eine stattliche Kriegesstelle hatte / so kunte er umb desto ehe hoffen / daß er keine abschlägliche Antwort bekommen würde / da er zumahl dem alten Herrn durch Rettung seiner Fräulein Tochter einen so grossen Dienst geleistet hatte.

Der Graf fande kein Bedencken / sie ihm zu geben; dahero danckete er vor die sonderbahre Affection, welche er auff sein Hauß geleget / und willigte in sein Verlangen; Henrica wurde von ihrem Herrn Vater beruffen / und auch ihr Jawort gefodert / die sich dann erklärete / daß sie dem Väterlichen Willen zu gehorsamen verbunden wäre.

Eine so geschwinde Aenderung setzte Isabellen in tödtliche Traurigkeit; denn sie nicht anders gemeinet / als daß Altaldo sie von dem mit Orballen geschlossenen Bindnüß erledigen solte. Endlich da sie sahe / daß daraus nichts würde / so wolte sie doch aus Verdruß demjenigen aus dem Augen weichen / der sie so sehr betrübet hatte / reisete dahero ohne ihres Vaters Vorwissen wieder nach Libinien / umb allda ihren krancken Liebhaber zu besuchen.

Sie fand ihn in sehr schlechtem Zustande / denn der Brief / welchen er von ihr empfangen / und daraus er ihre Kaltsinnigkeit zur Gnüge wahrgenom-

men/hatte ihn in solchen Kummer gesetzet / daß die Kranckheit des Gemüths das Ubel des Leibes hefftig vermehrete; wie er denn auch sie gar frostig anließ / und ihr deutlich vorhielt / daß sie ihm nicht mit solcher Treue begegnete / als es ihre Schuldigkeit wäre / und daß sie ihren Erretter ihm in ihrer Liebe vorzöge / deswegen er nur zu sterben verlangete/weil er so verachtet nicht länger leben wolte.

Isabella entschuldigte sich / so gut sie kunte / allein es war mit Orballens Schwachheit so weit gekommen / daß ihm der Tod bereits auff den Lippen saß: Er starb also zwey Stunden nach ihrer Ankunfft höchst unvergnügt / und ließ Isabellen in desto grösseren Leidwesen zurück / weil ihr Verlust durch Altaldens Einbüssung gedoppelt worden.

Es hatte aber kaum der Graf Palif von seinem Abscheiden Nachricht erhalten / als er mit Altalden nach Libinien hinüber reisete / umb sie zu trösten/und zugleich zu der Leichbestattung seines Schwieger-Sohnes Anstalt zu machen. Isabella unterließ nicht / als ihr Altaldo das Leid klagete / und sie mit ihm alleine reden kunte / ihn einer grossen Falschheit zu beschuldigen: Nun ich in dem Stande bin / sagte sie/seine Liebe zu vergelten/hat er von mir abgesetzet/ da er doch erstlich mein Hertz ausgeforschet/wie viel es vor ihn Gegengunst hatte. Er dencke nicht/ daß er an mir wohl gehandelt: Ich habe ihn nicht genöthiget / einen Liebes-Vortrag zu thun; da er aber meiner Neigung gewiß war/und mich glaubend gemacht/sich mit mir zu vermählen / äffet er mich/und

läst

läst mich nicht ohne merckliches Zeugniß einer Verachtung unverantwortlich sitzen.

Altaldo suchete sich zu rechtfertigen/ er stellete ihr vor/ wie sie ihm ja selbst an die Hand gegeben/ bey ihrer Fräulein Schwester anzuschlagen / zumahl da er wegen ihrer bereits geschehenen Verlobung sich keine gewisse Rechnung auff sie machen können; und hätte er sich dieses Zufalls nicht versehen / daß ihr Bräutigamb so geschwinde sterben würde ; Aber alles dieses wolte nicht helffen / daß sich Isabella versöhnen liesse: Gehet nur / sagte sie / ihr seyd ein Betrüger / und eure Untreue verlöschet gantz das Gedächtniß der jenigen Wohlthat / so ihr mir durch meine Erlösung erwiesen habt.

Er muste es geschehen lassen/ und weil er leicht in der Umbarmung seiner geliebtesten Henrica solchen Verweiß vergessen kunte/ so suchete er in derselben ihrer Gegengunst seine Vergnügung. Immittelst gedachte man auff des verstorbenen Graff Orballo seine Bestätigung / der Leichnam wurde auff seine Güter geführet/ und drey Wochen nach seinem Absterben das Begängniß mit dem seinem Stande gemässenen Pomp und Solennitäten gehalten: Isabella stellete sich dabey gantz Trostloß / und ob schon ihre Traurigkeit weit einen andern Ursprung als seinen Todt hatte / so rühmete doch das Volck ihre treue Liebe / die sie durch ihre häufigen Thränen erwiese. Also erhielte sie aus ihrer anderswo herrührenden Betrübniß einen grossen Ruhm / und man legte das der Würckung ihrer Tugend bey/ welches aus gantz einem anderen Quelle herfloß.

Zwey Monat hernach wurde das Beylager des Graf Altalden mit Henricen gehalten; denn er wolte solches beschleunigen / ehe er wieder zu Felde zöge. Er erndete in ihren Armen die schönsten Liebessiege ein / und die glückseligen Nächte / da er ihr beywohnete/schencketen ihm so viel Vergnügung/als sie der eyfersüchtigen Isabellen Marter gebahren.

Es dünckete ihr unmöglich / daß sie diese Verliebten in beständiger Ruhe solte ihre Gegengunst unter sich wechseln lassen/darum sanne sie darauff / selbige durch verbothene Mittel zu brechen. Nun wohnete unweit ihres Schlosses eine alte Zauberin / welche wegen ihres Lasters sehr berühmt / denn sie vielen in unzulässiger Brunst behülfflich gewesen. Zu dieser machete sich Isabella / und bath ihr in ihrer Liebe/ welche sie ihr ausführlich erzehlete / beyräthig zu seyn. Diese Unholdin foderte von ihr / nur etwas von Altaldens Haaren zu verschaffen/ wie auch von seiner Gemahlin ihren/so wolte sie bald machen/daß er ihr feind würde / sie hingegen lieben müste. Isabella liesse sich angelegen seyn / das was Rohdope begehrete/ihr zu bringen. Sie schnitt mit einem kleinen Scheerlein ihrer Schwester / als sie schlieff / etwas Haare vom Kopffe/ und etliche Tage darauff bekahm sie auff gleiche Weise auch von Altalden seinen: Uber solchen Gewinst war sie sehr froh/ und eilete damit nach Rohdopen/welche sie ersuchete/sich in drey Tagen/da gleich der Mond voll seyn würde/ wieder bey ihr einzufinden / und die Nacht über bey ihr zu verbleiben.

Die gantz verzweiffelt verliebte Isabella nahme

Roh-

Rohdopens Worte als einen Spruch des Oraculs auf: denn wer einmahl zu solchen Lastern sich gewehnet / bleibt in deren Vollziehung viel standhaffter / als wann es sich der wahren Tugend befleißigen soll. Sie kahm umb beniembte Zeit wieder / und die Alte führete sie in eine Höhle / woselbst sie ihre Zauberey auszuüben schon vor langer Zeit her gewohnet war. Sie muste sich / als es begunte Mitternacht zu werden / splitternackend ausziehen / daselbst badete sie Rohdope / und hub an mit allerhand Kräutern zu räuchern / biß daß die gantze Höhle mit einem dicken Nebel erfüllet wurde: darauff schloß sie einen Kreiß umb sie mit einem Stabe / und mahlete allerhand seltzame Figuren in den Sand; dann hub sie ihre Beschwehrungen an / und legete die Haare von Altalden auff die Kohlen: Henricens aber ihre mischete sie in eine häßliche Salbe / und gab solche darauff einem grossen schwartzen Hunde / der vor der Höhle lag / zu fressen.

Da nun selbiger ein erbärmliches Geheule verführete / verboth sie Isabellen / daß sie / so lieb ihr Leben / kein Wort reden solte: Es erschienen darauff abscheuliche Gespenster / und Isabella schwitzete kalten Todesschweiß vor innerlicher Angst und Entsetzung dessen / was sie sahe. Nicht lange darauff erschien Altaldo / er thät sehr ängstiglich / und fragte / was man von ihm haben wolte: aber Isabella / die des erhaltenen Befehls nichts zu reden eingedenck / antwortete ihm kein Wort: Er nahete sich ihr / und

kahm darauff zu genauerer Umbarmung: da aber die Mitternacht vorbey / war er nicht mehr zu [illegible] / und Rhodope führete Jsabellen wieder aus der Höhle/und nahme sie mit sich nach Hause.

Nun ware dieses mit Altalden ein blosses Blendwerck gewesen / so die Zauberin gemachet / denn er nicht aus seinem Bette gekommen: Jm Traume aber erlitte er solche Angst/ als ein Sterbender ausstehen mag. Darauff kahm ihm Jsabella in eben solcher Gestalt vor / als er sie in dem Walde gefunden; es deuchtete ihn/ als bäthe sie ihn ihr seine Gegenguust zu schencken / und er geriethe darauff mit ihr in eine so hitzige Vermischung / die ihm das Andencken einer warhafftig genossenen Wolluſt/ nachdem er erwachte/hinterließ.

Von selbiger Zeit an begunte er eine hefftige Gramschafft wider seine Gemahlin zu empfinden/ und Jsabellen nachzugehen. Diese / welche schon in böse Stricke verwickelt / widerstunde nicht lange seinem Ansuchen / sondern liesse sich verleiten/selbigem Beyfall zu geben. Sie geriethen in eine lasterhaffte Vertrauligkeit / und wurde endlich die Gewohnheit Böses zu thun bey ihnen so mächtig/ daß sie gantz verblendet ihre Schande nicht mehr heimlich hielten/ sondern derselben gar verdächtige Zeugnisse von sich gaben.

Henrica / da sie sich verachtet und von ihrer leiblichen Schwester und Gemahl verrathen sahe/hätte vor Wehmuth darüber verzweiffeln mögen. Sie klagte es mit heissen Thränen ihren Vater/welcher/ da er die verbothene Gemeinschafft seiner ältesten

Toch-

Tochter mit der jüngeren ihrem Ehgemahl innen
wurde / solche heimlich in ein Kloster führen liesse.

Sie ware kaum einen Monat darinnen gewesen/
als sie vor Gram und Hertzeleid nach ernstlicher
Bereuung ihrer begangenen schweren Sünden den
Geist auffgabe. Altaldo aber hub/ so bald sie ver-
schieden / seine Henricam wiederum so starck zu lie-
ben an/als er sie vormahls gehasset hatte.

Wenig Wochen darauff/als sie wieder in so ver-
gnügter Eintracht mit einander geleget hatten / und
sich Henrica von ihm schwanger befunde / bekahm
Altaldo von dem Durchlauchtigsten Carllorenen
Ordre / daß er mit seinem Regiment auffbrechen/
und sich in der Ebene bey Rabacan stellen solte/ weil
man daselbst die General-Musterung der gantzen
Armee zu halten gesonnen. Mit was vor Traurig-
keit daß die schöne Henrica ihren geliebtesten Ge-
mahl von sich ließ/ist nicht leicht zu beschreiben. Doch
es muste also seyn/ und war auff keine Weise zu än-
dern/ weil Altaldo sich nicht entschlagen kunte/ dem
einmahl angenommenen Handwercke der Waffen
nachzufolgen.

Man hatte wiederumb in dem Kriegs-Rathe die
bereits mißlungene Belägerung der festen Stadt
Belysia von neuen vorzunehmen beschlossen. Also
wurde sie berennet/und an allen Orten/wo man nur
hinein kommen kunte/enge eingeschlossen.

Wiewohl man nun an tapffern Canoniren nichts
ermangeln liesse/auch die Christliche Armee einen so
unglaublichen Muth zeigete / daß man an Gewin-
nung dieses festen Platzes keines weges zu zweiffeln/

so

so wolte doch der Commendant darinnen auch erweisen/ daß die Belägerer mit hertzhafften Männern zu thun hätten; wagete dannenhero unterschiedliche Außfälle/ und that damit erschrecklichen Schaden.

Unter andern muste auch Alcalda mit seinem Leben bezahlen; denn ihm wurd von einem Saracenischen Säbel der Kopff gespalten / daß er gleich todt vom Pferde fiehl; und da erwiese die Gerechtigkeit des Himmels/ **daß sie keine Laster ungestraffet läst / gleichwie sie denen Tugenden ihre würdige Belohnung allezeit vorbehalten hat.**

Ob nun wohl die Christen / wann sie zuweilen durch sothane harte Ausfälle ziemliches Volck einbüssten / ihren Verlust durch tapffere Gegenwehr ersetzeten/ und die Saracenen mit blutigen Köpffen offt zurück schickten/ benahme doch solches dem Commendanten den Muth nicht; vielmehr schickte er alle seine kostbahren Sachen zur Stadt hinauß / da sie nach Belgrad solten gebracht werden / allein die Christen verkundschafften dieses/ hieben die/ so diesen Schatz begleiteten/ alle nieder/ und brachten mit grossen Freuden eine so köstliche Beuthe in das Lager.

Solcher Verlust hätte einen andern / als diesen Befehlshaber / sehr krancken sollen: Allein die **Großmüthigen achten dergleichen Schaden nicht / sondern suchen den Gewinst in der Ehre und Erweisung ihrer Tugend.** Er wuste wohl / daß / so er die ihm anvertraute Vestung durch tapffern Widerstand erhalten würde/

das/was er eingebüsset/mit grossem Wucher wieder- und gewonnen wäre.

Da auch der Heldenmüthige Carlloreno / nachdem er einen General-Sturm zu thun sich vorgenommen / ihm nochmahls die Ubergabe vorhero ansinnen liesse/schrieb er ihm folgende wiewohl ziemlich hochmüthige Antwort zurück:

Groß-vezier der Christen:

DU erzeigest dich in Warheit sehr vermessen / indem du nun zum zweyten mahle Pelysien zu belägern dich unterfängest / welcher Ort doch allbereits der Christenheit so viel Blut und Geld gekostet hat. Ich kan zwar nicht in Abrede seyn/ daß uns sothane Belägerung / weil sie uns unvermuthet kommt/sehr bestürtzet habe; Allein durch den Beystand GOttes und unsers Propheten Mahomets sollet ihr die andere schändliche Zurückweichung erfahren/ und werdet ihr uns so viel nicht bestürmen können / daß wir euch nicht allemahl wollen abschlagen. Im übrigen / dafern euch euer Käiser uns anzugreiffen befohlen/so wisset/ daß wir gleichfalls von unserm Käyser uns tapffer zu wehren Befehl haben.

Abdi Bassa
Vezier von Pelysien.

Carlo-

Carlloreno / den die Halsstarrigkeit des Barbaren nicht kleinmüthig sondern nur mehr erhitzet machete / in seinem Vorhaben fortzufahren / thate seine Gegenantwort durch Losbrennung der Geschütze auff dreyen Batterien / und ließ alles zu einem Hauptsturme fertig machen. Bey solchen nun war ein so abscheuliches Donnern der Canonen / und so ein grausames Feuer aus so vielen tausend Canonen und eingeworffenen Bomben und Carcassen / daß es nicht anders schiene / als suchete man allda die Welt in ihren ersten Klumpen zu zerschmeltzen. Nach vierstündigen Stürmen wurden die Käyserlichen ermüdet; als aber Carlloreno neues Volck selbst anführet: / verdoppelte dessen Gegenwart ihre Hertzhafftigkeit / und bemeisterten sie sich eines Rundels / daran einiger massen die Behauptung des gantzen Orts gelegen war. Man ruhete darauff zwey Tage / und machte zu einem neuen Sturme / so der letzte war / alle Anstalt.

Da man nun die gröste Hoffnung hatte / der in letzten Zügen liegenden Stadt vollends ihr Verhängnüß zu vollziehen / kahme ein Saracenischer Entsatz von mehr als hundert tausend Mann. Carlloreno verlohre den Muth nicht / sondern schickete unterschiedliche Geschwader den annahende Feinden entgegen / die allezeit mit Siege zurück kehreten / und hier und dar etliche hundert Mann ihrer Wiederpart abzwacketen.

Nachdem es aber so weit gekommen / daß der letzte Sturm solte gewaget werden / so machete Carlloreno eine Wahl von vierzig tausend der auserlesensten

senſten Soldaten/welche er dem im Anzuge begriffenen Feinde in geſchloſſener Schlacht-Ordnung lieſſe entgegen rücken. Er ſelbſt aber nebſt dem Wahlfürſten der Bojaren und dem Oberbefehlshaber der Marcomannen bliebe bey dem Sturme/und huben dieſe Kriegeshäupter nebſt ihren untergebenen Völckern ſolchen an dreyen unterſchiedlichen Oertern mit ungläubigem Helden-Muthe an.

Da half nun kein Widerſetzen: denn es drungen die Chriſten als unverzagte Leuten überall durch Feuer und Schwerdt hindurch: die Belägerten wendeten zwar alle nur erſinnliche Mühe an/ ſie von denen Mauren und Baſteyen abzuſchlagen / aber alles ware vergebens. Und weil ihr tapfferer Commendant ſelbſt auff der Breche erſchoſſen wurde/ ſo verlohren ſie vollends allen Muth/und ſein Tod ware die letzte Vorbedeutung/daß die Stadt völlig würde übergehen.

Solches geſchahe in Angeſicht der gantzen Saraceniſchen Armee; **Und iſt dieſer Sieg umb deſto lobwürdiger / weil er in Beyſeyn ſo vieler tauſend feindlichen Zeugen / die ſich nicht zu regen getraueten/ erhalten wurde.** Man erbeutete in der Stadt bey die vierhundert Stück Geſchütz/ſechtzig Feuer-Mörſel/eine ungläubliche Anzahl von Kugeln / Granaten / Carcaſſen / Bomben und andern Krieges-Machinen / und bekahme auch über dieſes zwey tauſend Gefangene/und an Gelde und Kleinoden einen erſtaunenden Reichthum.

Was

Was vor Freude eine ſo merckwürdige Eroberung nicht allein in Windebonna / ſondern auch in gantz Teutſchland verurſachete / iſt leicht zu erachten. Uberall erſcholle der Ruhm des preißwürdigen Feldherrn Carllorens / und man kan wohl mit Recht ſagen / daß ihm dieſe eintzige groſſe Verrichtung / da doch dergleichen ſein tägliches Geſchäffte ware / ſeines groſſen Nahmens Unſterblichkeit bey der Nachwelt verdienet hatte.

Doch er wolte damit noch die Thaten ſeines glücklichen Feldzuges nicht endigen: der Feind ware einmal in ein paniſches Schrecken durch dieſen ſtarcken Streich / den man ihm verſetzet / gebracht / und nun hielte man nichts vor Carllorenens ſiegreichen Waffen unüberwindlich. Pakosmar / Radda / Deſegin und andere Oerter mehr ergaben ſich kurtz darauff / und Carllorens kehrete endlich bey herannahenden Winter wiederum nach Windebonna / allwo er ſo wohl von dem groſſen Leopoldo als inſonderheit ſeiner geliebteſten Olorena mit höchſten Freuden empfangen wurde.

Da nun dieſes Durchlauchtigſten Monarchen ſeine Reſidentzſtadt mit denen aus dem Feldzuge zurückgekommenen Helden gantz angefüllet ware / befunde ſich auch darunter ein Britanniſcher Graf Delmin Nahmens / welcher ſich ſonderlich bey Carllorenen in Gnaden zu bringen bemühet war; Nun hatte er beſondere Gaben ſich zu ſchmeicheln / und weil er ſeine Tapferkeit durch gutes Verhalten vor Pelyſien zur Gnüge erwieſen / ſo hielt bereits der Hertzog viel von ihm / mochte daher wohl leiden / daß er ihm zum öf-

tern auffwartete/ da er ihn denn zu unterschiedlichen mahlen bey der Taffel behielt.

Wie aber wegen seiner Gefälligkeit und Ehrerbiethung auch die Königin Dorena ihm nicht ungeneigt/ also suchete sie zwische ihm uñ einer unter ihren Frauenzimmer/ Valerie Nahmens/ eine Heyrath zu stifften; Sie war eines Waraßdinischen Graffen aus Sclavonien seine Tochter/ und von sehr annehmlicher Gestalt/ auch eines sehr lustigen Gemüths/ doch mißbrauchete sie selbiges nicht etwan mit unanständigen Schertz/ sondern was sie vorbrachte/ hatte alles eine solche Art/ daß es ihren guten Verstand zu ihren sonderbahren Nachruhm gantz deutlich an den Tag legete.

Der Graff Delmin/ so auch ein genauer Kenner der Schönheiten und wohl eingerichteten Geistes/ hatte ihr Thun bereits zu unterschiedlichen mahlen beobachtet/ und wie er darinnen viel artiges gefunden/ also hatte ihn solches zu ihrer Hochachtung veranlasset/ daß er endlich wünschete/ so glücklich zu werden/ ihre Gegengunst zugewinnen.

Dieweil er aber gerne erforschen wolte/ wie sie gegen ihn gesonnen/ so stellete er eine Schlittenfarth an/ und zwar auff das Land/ wozu er sie gantz höfflich einlude; Es waren noch sieben andere Cavalliere/ welche gleichfalls Damen dazu bitten solten; er aber hatte sich diese zu bedienen insonderheit vorbehalten.

Valerie nahme die Einladung gantz gütig auff/ versprach auch/ daß sie der Gesellschafft/ welche ihr Delmin benennete/ wolte beywohnen. Nun kam

me eine halbe Stunde nach ihm ein Graff von Pesse-
ga / Raßcardo Nahmens / der als ihr Landsmann
sich allzeit auff sie grosse Rechnung gemacht hatte /
und weil er sich bey dieser Lustfarth auch wolte fin-
den lassen / sprach er sie gleichfalls an / daß sie moch-
te ihm die Ehre von ihrer Bedienung gönnen / und
ihn zum Führer annehmen: allein Valerie entschul-
digte sich / daß sie schon ihr Wort weg gegeben / wie
wohl sie nicht sagen wolte / wer eigentlich ihr Gefer-
the seyn würde.

Raßcardo liesse sich seinen Verdruß wegen seines
fehlgeschlagenen Antrages nicht halb mercken: Er
wurff aber gleich auff den jenigen einen heimlichen
Groll / der ihm vorgefischet / ob er es gleich nicht wu-
ste / wer es ware: Er suchte sich aber bald eine an-
dere Dame / Fräulein Hedwig genannt / die zim-
lich bey Jahren war / und von häßlicher Gestalt /
ob ihr schon sonst nichts an Einbildung mangelte /
uñ sie auch denen schönsten eines wuste anzuhengen /
weil sie anderer ihren Vorzug mit neidischen Augen
ansahe.

Diese nun / ob er schon nicht die geringste Nei-
gung zu ihr truge / lase er sich doch mit Fleiß aus /
daß sie ihm solte helffen die jenigen durchziehen / an
welche er sich reiben wolte. Als sie nun zusammen
kahmen / wunderte sich iedwedes / wie doch Raß-
cardo an dieses alte Register gekommen; sie hatte
sich aber die Backen so roth gemahlet / als wenn
noch die vollen Jugend-Rosen auff ihren Wangen
blüheten.

Die andern Fräulein / welche noch in dem schön-
sten

der Erfindung der Dinge, dann so sind wir nicht
die Ursache der Dinge, und können also nicht
sagen, daß wir sie machen. Wir sind nur die
Ursache der Veränderungen, welche wir in
denen Dingen verursachen, deren Natur es mit
sich bringet, daß sie durch unsere Bewegungen
verändert werden können. Der Geist ist ein
Ding, welches nicht kann gemacht werden, weil
es nicht kann erfunden werden, und also kann
man auch nicht sagen, daß wir ihn machen.

Beliebte Exempel. Ich habe so manchmal
meinen Lesern zum Ueberdruß, ja manch Exempel
angeführet, welche ich nicht gerne wiederhole,
damit ich nicht Verdruß mache. Ich will also
dasjenige nicht anführen, was in meinen Schriften
schon stehet, sondern will mich nur auf
dasjenige beziehen, was ich in meinen Schriften
noch nicht angeführet habe.

Verschiedene, sagt Herr Lamy, sind der Meinung
vom Cartesio, daß er nicht gesagt habe,
daß Gott die Ursache der Dinge sey, sondern
nur, daß er die Ursache der Veränderungen sey,
welche wir in denen Dingen verursachen, deren
Natur es mit sich bringet, daß sie durch unsere
Bewegungen können verändert werden. Ich
habe mich bemühet, diese Meinung zu widerlegen,
und habe gesagt, daß Gott die Ursache
der Dinge sey, weil er sie erfunden habe, und
daß wir nicht sagen können, daß wir sie machen,
weil sie nicht können erfunden werden.
Ich habe gesagt, daß wir nur die Ursache der
Veränderungen sind, welche wir in denen Dingen
verursachen, deren Natur es mit sich bringet,
daß sie durch unsere Bewegungen können
verändert werden. Ich habe gesagt, daß der
Geist ein Ding sey, welches nicht könne gemacht
werden, weil es nicht könne erfunden
werden, und also könne man auch nicht sagen,
daß wir ihn machen. Ich habe gesagt, daß
Cartesius nicht gesagt habe, daß Gott die Ursache
der Dinge sey, sondern nur, daß er die
Ursache der Veränderungen sey, welche wir in
denen Dingen verursachen, deren Natur es mit
sich bringet, daß sie durch unsere Bewegungen
können verändert werden. Ich habe gesagt,
daß der Geist ein Ding sey, welches nicht könne
gemacht

zu Delminen / denn sie erzehlete / was der Inhalt ihrer Reden gewesen / und setzte man sich gleich hernach auff die Schlitten / an den Ort / allwo sie ein köstliches Gastmahl bestellet / hinfahrend.

Unterwegens legete der Graf Delmin durch seine verpflichteten Discurse den ersten Grund zu seinem Liebes-Vortrage. Valerie hörete solche gar gerne an; denn wie Delminens Person gantz annehmlich / also war Valerie gleich in solchem Alter / da denen Ohren nichts süssers als von der Liebe kan vorgeprediget werden.

Doch da die Verstellung in solchen Sachen auch bey galanten Frauenzimmer gantz gemeine ist / so warff sie alles trefflich weit hinaus; Sie erhube die Freyheit / und tadelte die jenigen / so sich etwas von der Dienstbarkeit der Liebe überreden liessen. Dabey führete sie an / wie die Liebhaber so manche Leichtgläubige berückten / und wie es am klüglichsten gehandelt / gar keinen seinen Schmeichelungen Glauben zu zustellen.

Wann alle Damen so hart verfahren wolten / sagte Delmin / so würden wenig Heyrathen geschlossen werden; weil das Mißtrauen allen Anfang dazu übern hauffen reissen dürffte; Aber ich will von meinem Fräulein etwas gütigers hoffen / und bitte nicht allein meinen Worten sondern auch dero eigenen Annehmlichkeiten Glauben zu geben / daß man ohne sie zu lieben / und dero Gegengunst zu wündschen unmöglich mit ihnen umbgehen kan.

Sie solten mich gewißlich hoffärtig machen / antwortete Valerie / wofern ich leichtgläubig wä-

re.

re. Aber Danck sey meiner guten Natur/ich bin es nicht: wenn sie aber wissen wollen/wenn sie am meisten mit dergleichen Liebkosungen verpflichten; so will ich ihnen bald dazu Gelegenheit an die Hand geben. Fräulein Hedwig ist eine grosse Liebhaberin davon / denn sie kommen ihr selten / und daher bedancket sie sich unendlich/wo sie ein Cavallier mit dergleichen Wohlthat beehret.

Der Graf muste sich ihren Scherz gefallen lassen / sagte aber darauff: Ich werde Rascarden keinen Eintrag thun / schönstes Fräulein/und will ihm gerne das Glück lassen / seine Hedwig alleine zu bedienen / und davon die Danckſagung einzunehmen. Allein wie seynd meine Fräulein mir so ungnädig/ daß sie mich von sich an eine betagte Dame weisen: Vielleicht meinen sie/daß ich eine solche Schönheit / als ich bey ihnen in der munterſten Jugendblüthe finde / anzubethen nicht würdig bin; doch seynd sie nur gewiß / daß ich es eben mit solcher Ergebenheit und Ehrerbiethung auch beſtändigſter Treue als wohl der würdigſte zu thun geschickt sey.

Sie geben meinen vorigen Reden / antwortete Valerie / eine allzu harte Außlegung / mein Herr Graf: Ich streite ihre Würdigkeit nicht; weise sie auch aus keiner andern Meinung von mir an eine betagte Dame / als daß sie bey derselbigen mehr Vergnügung als bey mir finden sollen: Leute/ die lange in der Welt gewesen/seynd allezeit tüchtiger zu der Conversation als die noch einfältige Jugend / und das Alter hat durch

die Erfahrung ſo viel Klugheit eingeſamlet / daß es mit weit anmuthigern Geſprächen die / ſo mit ihm umgehen / zu unterhalten weiß / als wenn ſich ſolche an noch Unerfahrne machen / und die nichts nicht können vorbringen / als Eitelkeiten / und daran wenig Geſchicktes iſt.

Wie artig / ſagte Delmin / können ſie ſich doch entſchuldigen / mein Fräulein / damit ſie von meiner ihnen vielleicht beſchwerlichen Bedienung ſich gerne wollen loßwickeln. Aber ſie werden vergeben / daß ich ihre Regul in meinem Falle nicht gelten laſſe: Denn wie ſie nicht allgemein / maſſen das Alter vor die Thorheit nicht hilfft / alſo iſt es zumahl gar was ſeltzames / daß man bey einem alten Fräulein Klugheit findet. So ſie ſich recht auffzuführē gewuſt / wäre ſie wohl in ihrer Jugend fortgegangen / und zum Heyrathen gekommen / wann ſie nun bey erlangten höheren Jahren noch von Lieben gerne höret / und ſich ſelbſt die Einbildung machet / daß ſie noch geſchickt ſey / einen Cavallier in ihr Garn zu bringen / der nur ein wenig geſcheuet iſt / ſo kan ich mir nichts wiedrigers als ihre Converſation einbilden. Es müſte dann ſeyn / daß einer Luſt hätte / ihre Schwachheiten an den Tag zu bringen / und darumb ſich zum Poſſen in ſie

verliebt zu stellen: Aber dergleichen Gedult hätte ich schon nicht / halte es auch vor Unrecht / daß man alte Leute vexieret.

Ich muß gestehen / antwortete Valerie / sie seynd sehr gewissenhafft / mein Herr Graf / und nun fange ich bereit an / mehr auff ihre Auffrichtigkeit zu halten: doch darinnen bin ich nicht gantz ihrer Meynung / als ob ein altes Fräulein nicht geschickt wäre / einen jungen Cavallier in ihr Garn zu bringen: Ich wolte ihnen Exempel sagen / die wir in Windebonna haben / da gewißlich Damen / so nicht weit von funffzig Jahren / die galantesten Courtisanen haben / so ihnen auffwarten; auch sich einige mit dergleichen jungen Liebhabern vermählet / und auff das beste mit einander vertragen / da man offters junge Personen sich ehelichen siehet / wo gleich nach der Vermählung sich nichts als Zanck und Streit anhebet.

Daß beydes sich zuträget / sagte Delmin / mein gnädiges Fräulein / dieses wil ich eben nicht in Abrede seyn: Das erste aber geschiehet wohl nicht aus Liebe zu der alten Person / sondern zu ihrem Gelde und grossen Vermögen: Aber solche Eigennützige seynd nicht unter die rechten und auffrichtigen Liebhaber zu zehlen / sondern unter die Sclaven / die dem Golde dienen / und vor solches Ehre und Freyheit verkauffen. Wann aber junge Personen sich mit einander vermählen / und bald nach vollzogener Ehe unter ihnen nichts als Zanck

und Streit entstehet; so hat es zum wenigsten auff einen/ wo nicht auff beyden Theilen vor geschehener Wahl an dem rechten Urtheil gefehlet: das Absehen ist entweder auff die blosse äusserliche Persohn und die hinfällige Schönheit oder auff die dabey gehofften Mittel gewesen; Hingegen weder der Mangel der Tugend noch die Ungleichheit der Gemüther angemercket worden: Wann hernach/da das Bündniß vollzogen/ dergleichen Fehler nicht länger können verborgen bleiben/ so ist es nicht Wunder/daß stete Uneinigkeit unter solchen jungen Ehevolcke ist. Denn wo nicht die Tugend/ als die beste Erhalterin beständiger Liebe/ bey ihnen zu finden ist/ da kan solche unmöglich von langer Dauer seyn.

In so angenehmen Gespräch fuhren dieses artige Paar gleich fort/ als sich unter der andern Gesellschafft/ so hinter ihnen ware/ ein greuliches Gelächter und Schreyen erhub; da denn/ als sie sich umbsahen/ Rascardens Pferd/ welches die Schellen nicht wol vertragen kunte/ und ein paar allzu scharffe Streiche mit der Peitschen mochte empfangen haben/durchgienge/ und er es nicht erhalten kunte: Fräulein Hedwig aber/ die auff dem Schlitten saß/ und schon meynete/ daß es umb ihr Leben geschehen/ schrie erbärmlich umb Hülffe/ da denn/ was von Pagen und Laqveyen zu Pferde sie

begle-

begleiteten/ hinter den durchgehenden Schlitten her rannte: der aber ehe sie dazu kahmen / umbgeschmissen wurde / und Hedwig schoß in den Schnee hin / daß ihr der Rock über dem Kopffe zusammen schluge; da denn Rascardo / der gleich hinten herunter sprang / wegen dieser seiner umgeschütteten und ausgepacketen Wahre / das Lachen nicht wohl lassen kunte / doch umb sich gefällig zu erweisen hub er sie wieder auff / da es Mühe hatte / ehe sie sich auffrichten liesse / denn sie zu zweyenmahlen sagte: Er solte sie liegen lassen / sie wäre schon todt. Indem aber die andern Schlitten ingesamt stille hielten / und dieses artige Schauspiel sahen / wurde solches mit einem allgemeinen Gelächter der Damen gebilliget; Delmin aber sagte zu Valerien: wo es nur also abgegangen ist / daß sie keinen Schaden genommen hat; darauff sie antwortete: wenn ihr schon der Schnee die Schmincke abgerieben / kan es ihr kein grosses Unglück seyn; und weiter hat es mit ihr nicht kommen können / denn sie ist eitel Haut und Knochen / müste sichs dahero wunderlich geschicket haben / so sie Beulen gefallen oder gar blutete.

Der Graff Delmin muste über der kurtzweiligen Valerie ihre Einfälle lachen / indeß daß Raßcardo seiner Hedwig wieder hinauff halff / und gantz langsam mit ihr zur andern Gesellschafft zurück gefahren kahme. Sie schmählete ein gutes Theil / nicht auff ihren Führer / sondern auff das andere Frauenzimmer / daß es sie ausgelachet hatte: Man sehe daraus ihren Unverstand / und solte sich ja keine

unterſtehen / ſie mit dieſem Unglück zu vexiren/ſonſt würde ſie ihrer wenig ſchonen.

Nun war ein Pannoniſcher Graff / Ladisla genannt / der auch in der Compagnie / und Auretten/ ein Fräulein aus Boßnien führete / dieſe kunte nicht ſtillſchweigen/ſondern ſagte zu ihrem Gefehrten: Es iſt gleichwohl lächerlich genug/wann ein Fräulein/ ſo ſich ſo lange vorgeſehen / noch in ihrem Alter zu falle kömmt. Ladißla wolte dieſes nicht bey ſich behalten / ſondern als ſie auff das Schloß kahmen/ woſelbſt ſie die Damen gaſtiren wolten / ſagte er es über der Taffel. Hedwig nahm das ſo hoch auff/ daß ſie ſagte: Fräulein Aurette ſolte nur zuſehen/ daß ſie ſo lange ehrlich bliebe / biß ſie zu ihrem Alter kähme / woran ſie doch ſehr zweiffelte. Nun muſte ſie ihr diß zu gute halten / denn es kennete ſie ſchon iedwedes / daß ſie ein böſes Maul / und mochte ſich dahero niemand gerne mit ihr weitläufftig einlaſſen.

Indem man nun bey angenehmer Muſic und köſtlichen Panqvet ſich ſehr luſtig erwieſe / und inſonderheit Delmin durch Valeriens freundliche Unterhaltung ungemein vergnüget wurde / begunte ſolche Zufriedenheit Raßcardo mit ſehr neidiſchen und eyfferſüchtigen Augen anzuſehen / und ſanne er darauff/ſolche zu unterbrechen. So bald alſo die Taffel auffgehoben / reitzete er an / daß man tantzen möchte / welches auch beliebet wurde; Jedweder führete ſeine Dame auff/als aber etliche Reihen geſchehen / hub Raßcardo an zu wechſeln / und muſte alſo ein ieder verſuchen / wie es ihm wäre / wann

er

er Hedwig an der Hand hätte. Auff diese Art kahme sie auch an Delmin / und hingegen Valerie an Rascarden / der sich der Zeit bedienen wolte / und sagte dahero zu ihr: Ich beklage sie / mein Fröulein / wann sie zu leichtgläubig seynd. Valerie stutzete / und antwortete: Was meinet er damit / Herr Graff / er erkläre sich ein wenig deutlicher. Sie vergeben mir / entschuldigete er sich / ich habe schon genug geredet / und mein Fräulein ist von solchem Verstande / daß sie mich schon verstehen kan: das übrige mag ihnen die Zeit offenbahren / damit es nicht scheinet / wo ich alles sagete / als geschehe es aus dem Absehen einer Verkleinerung. Valerie kunte dieses alles ohne Mühe deuten / daß er es auff den Graff Delmin redete / und machete sie solches nicht wenig verwirret: Er hatte ihr schon von seiner Liebe / wie auch von seiner Auffrichtigkeit und Treue viel vorgesaget / und sie bereits ihn nicht ohne Vergnügung angehöret; aber so er sie gleichwohl nur zu betrügen willens / wäre dieses ein Frevel / den sie billig hoch zu empfinden: immittelst fassete sie sich kurtz und antwortete: Ich dancke vor alle gute Warnung / Herr Graff / doch itzo meine ich nicht / dergleichen zu brauchen; meine Leichtgläubigkeit ist so groß nicht / daß sie mich in Schaden setzen könte / und ich werde mich auch ins künfftige schon vorzusehen wissen / wem ich trauen sol.

Rascardo bath / seine gute Meynung nicht übel zu deuten / noch sich etwas mercken zu lassen / es könte auch wol nichts daran seyn / was er gehöret hätte: Ein ieder Mensch hat seine Feinde / und damit schie-

ne

ne er das erste wieder einiger Massen zu entschuldigen; aber es liesse doch solches alles Valerien viel Nachdencken zurück / und Delminen hinderte es so viel / daß er diesesmahl nicht bey ihr in so guten Credit kahm / als es geschehen wäre / wann Raßcardens Verleumdungen nicht dazwischen gekommen.

Gleichwohl merckete er es nicht / daß ihn dieser so verunglimpffet/denn auch Valerie mit dem/was Raßcardo gesaget / hinterm Berge hielt / und sich allzeit höfflich gegen ihn bezeigete: Man kehrete endlich/ als es fast dunckel werden wolte / wiederum nach Windebonna zurück / und da nahm Delmin von neuen Gelegenheit / Valerien seine Liebe zu versichern/brachte auch zuletzt nach langen anhalten es bey ihr zu dieser Erklärung: Sie wolte erstlich seine Beständigkeit probiren.

Nun hatte die Königin Olorena von dieser Spatzierfahrt/und allen/ so sich dabey befunden / genaue Nachricht erhalten: **denn vor hohen Personen bleibet so wenig etwas / als vor der Sonnen / verborgen; ihre Augen haben sie überall.** Sie fragte Valerien darum; wie auch/ ob Delmin bey ihr seine Werbung gethan; Welches letztere das Fräulein etwas roth machete / darum antwortete sie: Ich weiß nicht/wer Ew. Majestät diese Gedancken beygebracht; bitte also unterthänigst umb Vergebung / wann ich / da der Graff mit andern eben so frey als mit mir geredet / keine Werbung gestehen kan. Wie gefällt euch aber

seine

ſeine Perſon / fragte Olorena weiter / ſtehet ſie euch an / ich will eine Heyrath ſtifften. Valerie antwortete: Ich muß mit unterthänigſter Danckſagung Ew. Majeſtät gnädigſte Vorſorge erkennen / die ſie meinet wegen tragen / doch ſo Delmin Luſt hat / in Windebonna zu heyrathen / iſt es meines wenigen Erachtens beſſer / daß er den Anfang machet zu wehlen / als daß ihn iemand vorgeſchlagen wird.

Nein / nein / antwortete die Königin / die Vorſchläge hindern meiner Wahl nichts / und wann ich nun ſolche zu euren Beſten befördern will / wollet ihr ſie euch denn nicht gefallen laſſen? Ew. Majeſtät / ſagte Valerie / haben meinen Schickſall nach dero gnädigen Willen zu ordnen: So ſollet ihr / gab ihr die Königin zur Antwort / bald eine Braut ſeyn.

Nun lieſſe der Graff Delmin es an fleißiger Auffwartung ſo wohl bey dem Hertzog als auch der Königin Olorena nicht fehlen / denn mit ſolcher Gelegenheit bekahm er offtmahls ſeine geliebteſte Valerien zu ſehen / und kunte auch mit ihr meiſtentheils zu einen verpflichteten Geſpräche gelangen / dadurch wurde ſie ihn endlich ſo gewohnet / daß ſie ihm zu glauben anhub / zumahl weil ihr ihre gnädigſte Königin ſelbſt den Vorſchlag gethan / und ihre Liebe glückſeelig zu machen verſprochen hatte.

Indem ſie aber allgemach die Süſſigkeit ihres angefangenen Liebes-Verſtändnüſſes zu ſchmecken begunten / wolte Raßcardo vor Eyfferſucht und Unmuth über Delminens Glück immer berſten. Soll dieſer Britannier / ſagte er / von ihr in ihre Liebe genommen /

Kommen / und ich Ihr. M. M. Verthenigung / auch an-
dere gnädige Gesinnungen / die Sie gegen mir tragen /
gnädigst vernehmen / werden sie mir von dero Gnade
nicht ungnädig nehmen / daß ich mich / wie ich mich
schuldig / und gebühret / gegen Sie erzeige / und
bezeuge / und / als Ihr. M. M. Unterthan / und
Knecht / mich / so viel an mir / der Königin und
Ihr. M. Herrn Sohn / und Ihrer Kinder / wie auch
Ihrer Reichen / Ehre / Nutz / und Wolfahrt / zu
befördern / und / was Ihr. M. M. Gefahr / Schaden /
und Unehre / abzuwenden / schuldig / und gehalten
bin / nach meinem geringen Vermögen / gegen Sie
gebrauchen lasse / und / wie ich / als ein Unterthan /
und Knecht / gegen Ihr. M. M. / und Ihrer Kinder /
und Reichen / Feinde / und Widersacher / mich
verhalten / und / wie ich / als ein Unterthan / und
Knecht / gegen Ihr. M. M. / und Ihrer Kinder / und
Reichen / Feinde / und Widersacher / mich verhalten /
und / wie ich / als ein Unterthan / und Knecht / gegen
Ihr. M. M. / und Ihrer Kinder / und Reichen / Feinde /
und Widersacher / mich verhalten / und / wie ich / als
ein Unterthan / und Knecht / gegen Ihr. M. M. / und
Ihrer Kinder / und Reichen / Feinde / und Widersacher /
mich verhalten / und / wie ich / als ein Unterthan /
und Knecht / gegen Ihr. M. M. / und Ihrer Kinder /
und

dieſes wäre ſie noch zu thun erböthig: wann er auff den Abend von Valerien kähme / und ihr zuſprechen würde / wolte ſie dieſe Sache ſchon ferner mit ihm überlegen; ietzo räthe ſie der neuen Liebe mit ſolcher Sparſamkeit zu gebrauchen / damit ſolche der alten nicht allzu groſſen Abbruch thäte.

Dieſes ware der Inhalt ſolches Schreibens/welches hernach bey Valerien nicht wenig Unruhe anrichtete: damit er es aber in ihre Hände ſpielete; ſo beſtach er eine Kuplerin / die den Brief muſte zu ſich nehmen / und nach Valeriens ihren Auffwartmädgen fragen: Solcher ſolte ſie ihn deñ nur überreichen/ mit Bitte / daß er ja dem Graff Delmin von ihr ſicher zugeſtellet würde; Sie hätte ihn in ſeinem Quartier geſuchet und nicht finden koñen; und gleichwohl verlangete eine Perſohn / an der ihm ſelbſt viel gelegen/ ihm wegen einer hochwichtigen Angelegenheit noch dieſen Abend zu ſprechen.

Nun kunte Raßcardo leicht erachten / daß das Mädgen den Brieff erſt Valerien würde liefern / ſelbige aber der Vorwitz treiben / ihn zu entſiegeln/ ehe ſie ihn übergäbe / weil ihr ſo wohl der Bothe / als auch die ſo wichtig gemachte Sache bald einen Verdacht geben könte: Und geſchahe auch dieſes alles; Valerie hatte ihn kaum in ihre Hände/ſo wolte ſie den Inhalt wiſſen/zumahl da die Uberſchrifft an denen Buchſtaben bald ſpühren lieſſe / daß es eine Weiberhand; wie denn auch der Graf den auffgeſetzten Brief von einer Frauen eines ſeiner Bedienten / die auch vormahls Mädgen geweſen / und mit der Feder zimlich umzugehen wuſte / laſſen abſchreiben.

Sie

Sie hatte kaum die ersten Zeilen gelesen / als sie vor Verdruß gantz roth wurde / da sie aber biß dahin kahme / als entschuldigete sich der Graff Delmin / daß sie ihm von so hohen Personen auffgedrungen würde / denen er es nicht abschlagen könte / sie zu heyrathen / machete sie der Eyffer gantz blaß; Sie warff den Brief mit der grösten Erbitterung von sich auf den Tisch / und hub an: So nimt er mich aus Zunöthigung? Ey so mag er mit seiner Huren / die hier an ihn schreibet / hin fahren; ich will nichts mehr von ihm wissen. Damit ginge sie nach den Fenster / und fieng Grillen. Doch sie wolte vollends das Ende des Brieffes lesen / es möchte nun auch vor sie so nachtheilig seyn / als es immer wolte. Da nun fehlete ihr wieder alle Gedult / als sie laß; daß er allezeit / wenn er des Abends von ihr kähme / bey dieser geilen Buhlerin einspräche / und mit ihr sie durchzöhe: O verdammte Falschheit / schrie sie / muß man darum ein ehrliches Fräulein zur Gegenliebe bereden / daß man hernach mit Schandbälgen ihre Treue durchziehen kan / und die reinen Küsse / so man von noch unbefleckten Lippen empfangen / hernach mit ihren Huren-Speichel wieder abwische? O / daß mir dieser Betrüger nimmermehr wieder vor die Augen komme.

Sie zitterte vor Eyffer / als ob sie das kalte Fieber hätte / und sie der hefftige Frost so sehr schüttelte: bald aber darauff nahm sie ihre Zuflucht zu den Thränen: Denn auff solche Gemüthsstürme folget bey dem Frauenzimmer gemeiniglich dergleichen Regen.

Weil

Weil sie ihren Mädgen Befehl gegeben hatte/ allen / welche zu ihr wolten / zu sagen / daß sie ausgefahren wäre / so bekahme se kein Mensch den gantzen Tag zusehen. Delmir selbst da er kahm/ muste wieder abziehen. Er wurt über ihr Abwesen ziemlich unruhig / und er würde es noch mehr worden seyn / wenn er erstlich dessen Uhrsache hätte wissen sollen.

Immittelst wäre es ihr viel zuträglicher gewesen/ daß sie den Graffen zu sich gelassen/ /und seine Verantwortung angehöret / als sich verschlossen und in dem grösten Kummer sich das Hertz abgefressen hätte: Aber es ist ein allgemeiner Jrrthum / daß / so einen ein unverhofftes Unglück begegnet/ man bey der Einsamkeit die Erleichterung und den Tryst vor seine Betrübnüß suchet; da man doch durch das Nachsinnen seinen Schmertz nur vergrössert; wann hingegen selbiger durch den Zuspruch wohlmeinender Freunde sich ehr lindern/ ja gäntzlich heilen liesse.

Als sie aber die Königin Olorena auch den Abend nicht zu sehen bekahm / fragte sie / wo sie denn geblieben; da denn eine ihrer Gespielinnen / als man ihr schon auff Valeriens Ersuchen an die Hand gegeben / sagte: Sie befände sich etwas unpäßlich / habe sich daher o bereits zu Bette begeben. Olorena / wie sie von einer sonderbahren Leutseligkeit war/ lächelte/ und sagte: Bräute müssen nicht

kranck werden; Saget ihr / daß sie etwas brauchen soll; morgen früh will ich ihr schon ihren rechten Artzt hohlen lassen.

Dabey blieb es; Valerie aber that die gantze Nacht vor Kummer kein Auge zu / sondern hermete sich so erschrecklich ab / daß sie den andern Morgen so verstellet aussahe / als wenn sie schon etliche Tage in dem Grabe gelegen. Doch zwange sie sich / so viel sie kunte / und stund auff. Als sie aber eine grosse Mattigkeit in allen ihren Gliedern gewahr wurde / hub sie mit einem erbitterten Lachen an: Ist auch wohl der Verräther so viel werth / daß man um seinet willen sich so abfrist?

Als sie sich ankleiden lassen / gienge sie hinüber in der Königin Zimmer / um ihr Auffwartung abzulegen: da sie Olorena ansahe / entsatzte sie sich recht / und hub an: hilff Gott / Fräulein / was schadet euch / daß ihr in einer Nacht so verfallen. Gleich lasset euch wieder enkleiden / und wartet euch aus / ich will es nicht haben / daß ihr über eure Macht offen seyd. Es ist so gefährlich nicht / Ihre Majestät / antwortete sie / und meine ich / daß es schon überhingehen soll. Was überhingehen / sagte Olorena / ich würde es bey dem Graff Delmin nicht verantworten können / wann ich euch nicht besser pflegen liesse. O der Graff Delmin / antwortete Valerie / wird darnach wenig fragen / ob ich gesund oder kranck bin / denn er sich ohn diß verlauten lassen / ich würde ihm von Ew. Majestät auffgedrungen.

Was ist dieses? fragte Olorena. Delmin soll

diß

mit gefangen haben. Und als sich Gideon mit denen
dreyhundert Mann wieder zu Ostrahabel gelagert

mannich verdammen/ die nicht seine Verantwortung vernehmen. Derhalben sollen sie wissen/ daß er sich auch gegen sie erkläret hat/ wann sie ihn anders hören wollen.

Damit aber diese Schrifft desto mehr Frucht schaffe/ so ist mein Bitten an den Leser/ daß er sie nicht allein lese/ sondern auch wohl bedencke/ und sich nicht ärgere/ wann er etwas darinnen findet/ das ihm nicht gefällig ist. Denn solche ist gar leicht zu thun/ daß man sich ärgert/ wann man nicht alles nach seinem Sinn findet. Wann aber ein jeder sich also ärgern wolte/ so würde keiner dem andern etwas gutes thun können. Denn es ist kein Mensch auf Erden/ der nicht etwas an dem andern zu tadeln hätte. Derowegen ist es besser/ daß man sich nicht ärgere/ sondern lieber das jenige/ was einem nicht gefällig ist/ mit Bescheidenheit und Sanfftmuth bessere/ als daß man sich darüber ärgere. Denn es ist ein rechtschaffener Christ/ der sich nicht ärgert/ wann er etwas findet/ das ihm nicht gefällig ist/ sondern es mit Bescheidenheit bessert/ wann er es kan. Ein solcher Christ ist auch ein rechtschaffener Theologus, der Wahrheit/ und nicht Menschen-Gedichte/ lehret/ und sich nicht ärgert/ wann er etwas findet/ das seinem Gedichte nicht gleich ist. Denn wann ein Theologus sich ärgert/ wann er etwas findet/ das seinem Gedichte nicht gleich ist/ so ist er auch kein rechtschaffener Gottes-Gelehrter.

Ich habe mich in dieser Schrifft nicht gebunden/ daß ich alle Sachen/ die ich zu dem Text thue/ mit Schrifften beweisen wolte/ sondern habe mich gebunden/ daß ich alle Sachen/ die ich zu dem Text thue/ mit Schrifften beweisen kan. Denn ich habe mich nicht gebunden/ daß ich alle Sachen/ die ich zu dem Text thue/ mit Schrifften beweisen wolte/ sondern habe mich gebunden/ daß ich alle Sachen/ die ich zu dem Text thue/ mit Schrifften beweisen kan. Denn ich habe mich nicht gebunden/ daß ich alle Sachen/ die ich zu dem Text thue/ mit Schrifften beweisen wolte/ sondern habe mich gebunden/ daß ich alle Sachen/ die ich zu dem Text thue/ mit Schrifften beweisen kan.

rer Wiederwärtigkeit/welchen sie eurem Glück geleget/ aber kommet nur/und folget mir/ich will euch wieder mit Valerien versöhnen.

Delmin danckete unterthänigst vor so hohe Königliche Gnade und begabe sich darauf mit der Königin in Valeriens Zimmer. Hier bringe ich euch iemand/ sagte Olorena/ das euch einen Verweiß geben soll/ weil ihr euch ohne Noth so abgegrämet habt. Ist es möglich/mein Fräulein/sagte Delmir/daß sie eine so üble Meinung von meiner Ergebenheit heget? Solte ich ein so unverantwortliches Laster begehen/ und durch eine so verfluchte Bekantschafft/ womit mich diese Schmähschrifft beschweret/ derjenigen Verpflichtungen vergessen/die ich ihr geschworen; ja die hohe Gnade Ihrer Majestät so schändlich mißbrauchen/die sie in Beförderung meines Liebes-Glücks erweisen? Ich bitte/ so unbilligen Verdacht nicht auff mich zu legen/ vielmehr aber zu glauben/ daß meine Liebe gegen sie/ mein schönstes Fräulein/ niemahls auffhören wird/auch gantz ungetheilet ist/und mein Hertz ihnen allein gehöret.

Valerie war beschämt/daß sie sich betrügen lassen/ doch hub sie an: Ich kan nichts davor/daß mir solche Briefe zu Gesichte kommen. So er aber unschuldig/ betaure ich meine Leichtgläubigkeit/ deswegen ich auch durch das Aergerniß/ so ich ausgestanden/ genugsam bin gestrafft worden.

Ihr seyd einiger massen solcher Marter werth gewesen/ sagte die Königin/ weil ihr euch nicht besser nach der Wahrheit erkundiget: Doch dißmahl sey es euch nachgesehen/wofern ihr alles/ was ihr zu viel

gethan / in meiner Gegenwart den Herrn Grafen durch einen Kuß abbittet / und zugleich versprechet / daß ihr hinführo euch besser wollet in acht nehmen / ehe ihr ihn zum Nachtheil euch so viel ohne Grund lasset weiß machen.

Delmin danckete in Unterthänigkeit vor so gnädiges Urtheil / und Valerie fande sich verbunden / solches auff Befehl ihrer gnädigsten Königin zu vollziehen: Darauff sagte sie zu ihm: euch aber / Herr Graf / lege ich auff / daß ihr nicht scharff nach denjenigen forschet / von dem dieser Brief gekommen / viel weniger auff allzuscharffe Rache dencket / damit euch nicht eine neue Gefahr daraus zuwachse. Welches auch Delmin in Unterthänigkeit verhieß / und Valerie dadurch einer neuen Sorge loß wurde.

Also nun wurde dieser Liebes-Zwist vollkommen abgethan / und die Königin lieffe sich wieder von dem Grafen biß an ihr Zimmer begleiten / allwo er nochmahls unterthänigst Danck sagete vor dero gnädigste Bemühung / und sich hernach wieder zurück zu seiner geliebten Valerie begabe.

Die gemachte Versöhnung truge ihm viel Vortheil ein: Valerie hatte durch das / was vorgegangen / ihre hefftige Liebe verrathen / und der glückselige Delmin fuhre in Einreibung der Straffe fort / dazu ihm Olorenens Befehl den Anfang gewiesen. Valerie weigerte sich auch nicht / selbige abzutragen / und die gewechselten Küsse gaben ihr mehr Vergnügung / als sie aus der Marter sammlen können / so sie die Nacht über ausgestanden.

Nun lieffe Olorena befehlen / daß sie ihn auff den

Abend

Abend mit zur Tafel bringen solte: Daerzehlete sie dem Hertzog Carlloreno / was sich zugetragen / und man hatte darüber allerhand artigen Schertz.

Nun erfuhre Rascardo mit grossem Unmuth/daß ihm sein Anschlag/welchen er gehabt / dieses verliebte Paar zu trennen / durch der Königin Olorena kluge und hohe Vermittelung ware zu Wasser worden / welches ihm dann mächtig im Kopffe herum gieng. Weil er aber doch noch darauff fest bestunde/ sich an Valerien zu machen/und sie zu gewinnen/ so that er eine Reise nach ihrem Vater/und hielt bey selbigem ohne ihrem Vorbewust um sie ordentlich an; sagte ihm auch dabey von der Bekantschafft/ die sie mit einem Britannischen Graffen hätte / und wie sie sich bereit schon heimlich verführen lassen/ ihm ihr Jawort zu geben / welches er aber aus Väterlicher Gewalt schon wiederruffen könte/und würde er sie ihm als einem einheimischen Cavallier lieber dann einem Ausländer gönnen.

Diese Ursachen bewogen den alten Graffen/daß er seinem Suchen Beyfall gabe / auch alsofort ein Schreiben nach Windebonna an seine Tochter liesse abgehen / und ihr darinnen von der gethanen Versprechung an Rascarden Bericht ertheilete/ auch sie nach Hause berieff. Dieser Brieff füllete sie mit tödlichen Schrecken/und wuste sie keine andere Zuflucht in ihrer Beträngnüß als zur Königin Olorena zu nehmen; Die sie aber hieß gutes Muths seyn/ sie wolte die Sache schon dahin vermitteln/daß ihr Vater solte bald anders Sinnes werden.

Es schrieb darauff höchstgedachte Königin an ihn

gerichtet und ihren Schmuck in die Kammer ge-
than / und sie sich selbst / ihren Mann / und
ihr gantzes Haus / mit ihrer Schönheit / Ge-
berden / Worten / Gesängen / Tantzen / Ge-
lächter / Gespräch / Gesellschafft / Gastung /
und allen Wollüsten / so sehr verunreinigt /
daß sie sich selbst / ihren Mann / und ihr gantzes
Haus / mit ihrer Schönheit / Geberden / Worten / Gesängen / Tantzen / Gelächter / Gespräch / Gesellschafft / Gastung / und allen Wollüsten / so sehr verunreinigt / daß sie sich selbst / ihren Mann / und ihr gantzes

die Verzweiffelung rieth ihm / daß er an Delminen selbst durch die Waffen sein Recht behaupten solte / dannenhero ware er kaum zu Windebonna wieder angekommen / so ließ er diesen Herrn zum Kampff heraus fodern.

Da nun dieser / umb zu erweisen / daß er ihn nicht scheuete / ihm Bescheid thun wolte / kahme Olorena hinter diesen Handel / und brachte es alsofort dahin / daß auff Befehl Seiner Käyserlichen Majestät Rascardo in Arrest genommen / und also dieser Zwey-Kampff verhindert wurde.

Der unglücklich verliebte Rascardo erkannte endlich / daß wider das Schicksall nicht zu kämpffen / wendete sich dahero an Olorenen / und bath dieselbige in einem unterthänigsten Schreiben / daß sie bey Seiner Majestät eine Vorbitte vor ihn einlegen möchte / damit er seiner Hafft erlassen würde; er wäre bereit / dem Graff Delmin wegen des zugefügten Unrechts durch gütlichen Vergleich und Erkäntnüß seines Fehlers Vergnügung zu geben.

Olorena / welche mehr der Welt Güte als Unglück zu schencken gebohren / würckete also seine Erledigung aus / und er vertrage sich mit Delminen / als von ihm verlanget wurde; Weil aber sein Beylager mit Valerien bereits angesetzet war / so wolte er nicht so lange / biß solches vollzogen würde / in Windebonna verziehen / sondern machete sich von diesem Orte hinweg / da er in seiner Liebe einen so feindseligen Stern erleben müssen.

Dieses Vermählungs-Fest wurde darauff mit höchsten Freuden vollzogen: Man sahe dabey einen

Gott der Vater, Sohn und Heil. Geist, und
Gott der Heil. Geist, Vater und Sohn,
Gott der Sohn, Heil. Geist und Vater,
Gott der Heil. Geist, Sohn und Vater,
Gott der Vater, Heil. Geist und Sohn,
Gott der Sohn, Vater und Heil. Geist,
Gott der Heil. Geist, Vater und Sohn,
Gott der Vater, Sohn und Heil. Geist

so vieler feindlichen Säbeln und Kugeln überlassen wolte / bathe ihn endlich so lange / biß er sein Vorhaben änderte / und sich entschloß / bey ihr zu bleiben / und die Wahlstadt der Liebe zu seinen Streiten zu erwehlen / allwo er eben so viel Siege mit wenigerer Furcht des Verlusts als in dem Felde könte einernden.

Kurtz darauff erfreuete wiederum die schöne Lorena ihren geliebtesten Gemahl mit der Niederkunfft eines neuen Printzen / und erhielt dadurch zum drittenmahl den Mutter-Nahmen: Allein kaum daß das Geburts-Fest dieses Herrleins begangen ware / so schickete sich Carl Loreno wiederum mit seiner siegreichen Armee ins Feld zu gehen / und den Feld auffzusuchen.

Es kostete viel Mühe / ehe man den Saracenischen Groß-Feldherrn zur Schlacht brachte / endlich aber muste er den Ort / wo vormahls der Pannonische König Uldewig der andere erschlagen worden / durch seine Niederlage berühmt machen. Der Anfang des Treffens wurde auff feindlicher Seiten von zehentausend Spahis und fünfftausend Janitscharen gemachet / so gerade auff den Käyserlichen ihren lincken Flügel trafen / und mit einem abscheulichen Bley-Hagel auff ihn losstürmeten. Allein der Heldenmüthige Wahlfürst der Bojaren und Printz Uldewig von Daben / so ihn commandireten / begegneten diesen rasenden Hunden mit einer solchen Tapfferkeit / daß sie ihren starcken Anfall beherzt ausstunden / und kan man gewiß sagen / daß der Bojarische Wahlfürst sich in dieser Action un-

unvergleichlich erwiesen / denn er nicht allein das Amt eines klugen Generals in acht genommen / sondern sich auch der Gefahr der gemeinen Soldaten durch sein kühnes Fechten zugleich mit theilhafftig gemachet.

Mitler Zeit / da dieses scharmuzieren mit dem lincken Flügel vorgienge / und alles in voller Arbeit ware / machete der Hertzog Carl von Lotharingen von dem rechten Flügel einen halben Mond / und rückete damit gegen die Saracenen an: Es war ein langes und blutiges Treffen / und beobachtete man / daß die Saracenen mit weit besserer Ordnung gefochten / als sie sonst gewohnet waren; dessen ungeachtet muſten sie zurück weichen. Ihr Groß-Feldherr wurde über der Seinigen ihren augenscheinlichen Verlust so bestürtzt / daß er nicht wuste / wie er ihnen zuletzt gnugsam rathen solte. Gleichwohl wagete er sich an die Oerter / wo die Gefahr am gröſten war / und that alles / was einem guten General zukahme. **Allein das Verhängniß lässet sich durch kein Vorsicht beugen / noch der Sieg erzwingen / zumahl wenn man ungerechte Sache hat / auff die gemeiniglich der Verlust auff dem Fusse nachfolget.**

Da nun die Christen durch ihr unermüdetes Schlagen endlich die tapfferſten Geschwader der Saracenen vollends wanckend macheten / rissen gantze Regimenter aus / und liessen denen Käy-

ſelbigen das Feld: Man verfolgete ſie biß in ihr Lager / allwo der meiſte Theil noch niedergemetzelt wurde / und die / welche durch die Flucht ihr Leben zu retten ſucheten / muſten es doch noch in dem Fluß / allwo ſie hauffenweiſe erſoffen / auffgeben.

Der Lohn dieſes mit ſolcher Mühe erhaltenen Sieges ware nicht allein ein unſterblicher Ruhm / ſondern auch eine unglaubliche Beuthe. Die gantze Artillerie der Feinde / welche in neuntzig Stücken und zehn Feuer-Mörſeln beſtunde bliebe den Chriſten zu Theil. Was ſage ich von dem groſſen Gelde / Proviant / Gewehr / Pferden und Kaemehlen. Der Churfürſt der Bojaren / der zu erſt ins Lager gieng / verfügte ſich von ſtund an in des Groß-Feldherrn ſein Gezelt / welches man wegen ſeiner ungemeinen Koſtbarkeit genugſam erkennen kunte: Daſelbſt traff er ein Kiſtlein an / darinnen ſich über zwey Millionen an Gelde und an Edelgeſteinen befunden: Weil er ſich aber ſo wohl als der tapffere Carllorens wohl entſann / daß aller Sieg von GOtt komme / und daß deſſen allgewaltiger Arm die Feinde allein zerſtreue / und in die Flucht jage / ſo lieſſen ſie in ſelbigen Gezelt das Te Deum laudamus ſingen / und gaben alſo als Chriſtliche Streiter dem / der ihm dieſe Sieges-Freude geſchencket / das ſchuldige Lob- und Danck-Opffer.

Den folgenden Tag / nachdem das Lager völlig ausgeplündert / brache die Armee auff / damit ſie nicht

von

von dem Verfaſſer ſelbſt beſorget worden, und
ſonſten nicht. Wie denn auch ſeine Schriften
insgeſamt beyſeite ſtehen, und nicht ſonderlich
geachtet werden.

Er ſtarb zu Amſterdam anno 1649. in dem
63. Jahr ſeines Alters, und ward begraben
bey der Kirchen Oude-Kerck. Seine Wittib
ſtarbe bey Dortrecht an dem Anfang Novembris
anno 1660. Nachdem ſie ihren Sohn Johannem
den 20. Januar. 1660. zum Erben eingeſetzet hatte.

Das andre Exemplar iſt Anfangs gar
ſchön, aber hernach ſehr ſchlecht und ſchwer.

Der Herr Grotius ſchreibet Cap. 17.
Lingat eius rei ſolidior ſtudio delectatio: ne
ſit ingrata, ſed ſuperficiaria. Alſo redet auch
der Autor von dem Kinde: Hoc in ea
ætate mediocriter ſolet Puerilis animadverſio
in Grammaticis ſcholis tractari: ſecundum
hoc Authorem hic ſtatim ſolidiorem Philoſophiæ
Studiosis ſed ingratam contemplationem
ſubjicere, ſed ſuperficiariam, ſolidiorem
ſtudio delectationem, ſed ingratam, ſolidiorem
ſtudio delectationem, ſed ingratam, ſolidiorem
ſtudio delectationem, ſed ingrat

Regimenter belagert hielten. Der Bassa suchete sie zwar von Einnehmung dieses Orts mit unterschiedlichen Vorstellungen abzuhalten/es halff aber nichts / und muste endlich die Besatzung abziehen / darauff die Käyserlichen an ihrer statt hinein zohen.

Als nun dieser tapffere Feldherr alles auff das sorgfältigste angevrdnet/und seine übrigen Völcker auch in gute Winterqvartiere geführet hatte/ reisete er nach Posonien/allwo dazumahls seine Käyserliche Majestät / dero ältesten Printzen zum König von Pannonien wolten krönen lassen. Er wurde von allerhöchstgedachten Monarchen mit tausenderley unbeschreiblichen Freuden-Bezeigungē auffgenommen; Verzohe aber wenig Tage daselbst / weil sein Zeit-Stern/die Durchlauchtigste Olorena/sich nach Venipons gewendet/ welchen er / nachdem er sich zu Windebonna auch nicht länger als einen Tag auffgehalten / mit verliebter Sehnsucht folgete.

Niemahls hat ihn die schöne Königin mit gröſſerer Vergnügung als diesesmahl empfangen: Nicht war / als hätte sie ihn nicht allezeit so starck als bey dieser letztern Wiederkunfft geliebet / sondern weil sie ihn daselbst allein hatte/und sich versichern kunte/ daß er nun sich selbst einmahl gelassen wäre/ da er hingegen in Windebonna keine Viertelstunde sein der ihr gantz eigen ware / sondern wegen des steten Anlauffens sich/ so zu sagen/in tausend Carlooren muste eintheilen.

Zwar wolte die Gegend eines mit eitel hohen und ungeheuren Klippen umgebenen Orts / welche mit dem ewigen Schnee bedecket / und deren herabfal-

lende

lende Quellen gleich in hartes Eys sich verwandeln/ ihren Hoff-Gesinde so wohl nicht anstehen/ als das in der schönsten Ebene gelegene Windebonna; Allein Olorenen kahme diese neue Wohnung als ein Paradieß vor/ dieweil sie Carllorenen und in denenselben alle ihre Vergnügung bey sich hatte.

Nun giebet auch die Wechselung des Prospects einem curiösen Gemüth weit mehr Anmuth/ wenn es stets an einem Orte bleibet; und die hohen Felsen/ deren hin und wieder herab hangenden Stücke den Einfall drohen/ und welche von den obersten Gipfeln herab zwischen den alten Moos uñ Gepüsche viele Bächlein denen Thälern zuschicken/ belustigen durch ihr Ansehen ein kluges Auge eben so wohl/ als ein plattes Land/ so mit den fruchtbahresten Bäumen besetzet ist/ und wo das Vieh bey tausenden in den fetten Auen weydet.

Nun wohnete unweit Aenipons ein Graff Urbino Nahmens/ welcher des Hertzogs Gnade zu gewinnen öffters in die Stadt hinein kahme/ und seine Auffwartung bey ihm und dessen Durchlauchtigsten Gemahlin ablegete/ dieser/ weil er als ein Einheimlscher des Landes über die massen kundig/ erzehlete offtmahls der Durchlauchtigsten Olorena von allen denen Seltzamkeiten/ welche sich darinnen fänden; darunter sie dann sonderlich gerne von denen Bergwercken hören mochte/ und was er von denen Gemsen und denen Steigern/ welche dieselbigen auff den höchsten Klippen beschlichen und herunter schössen/ vorbrachte.

Er bath/ daß ihre Majestät nebst dero Durch-

lauchtigsten

lauchtigsten Herrn Gemahl so gnädig seyn möchten/ und ihm auff seinem Schlößlein mit dero hohen Zuspruche beehren/ so wolte er ihnen eines und das andere von des Landes Merckwürdigsten gehorsamst zeigen: Olorena versprach es/ und der Hertzog stellete es in ihren Gefallen/ zu dieser Visite einen Tag auszusetzen/ da denn Urbino über so gnädige Einwilligung sehr erfreuet auch hernach die gantze Hoffstadt bathe/ und man beschloß/ auff Rennschlitten diese Lust-Reise zu verrichten.

Wie nun Urbino ein Herr von grossen Vermögen war/ und sonderlichen Reichthum aus den Bergwercken zohe/ also unterließ er nicht auff seine hohen Gäste treflich zuzuschicken. Seine Gemahlin/ die auch eine Dame/ welche von einem reichen Hause/ und sich gerne sehen ließ/ sonne noch immer mehr aus/ dieses Panqvet kostbarer zu machen/ und als der Tag kahme/ da es solte gehalten werden/ fuhre sie mit dem Grafen nach Aenipons hinein/ umb die Königin nebst dem Hertzog abzuholen.

Olorena hieß sie gantz gnädig willkommen/ scherzete aber mit ihnen und sagte: Wir wollen euch beschmausen/ und ihr reiset aus/ daß wir euch nicht zu Hause finden/ Frau Gräfin: Darauf Julia/ (so hieß sie) antwortete: So Durchlauchtigste Gäste/ als Ew. Majestät und dero Herr Gemahl/ verdienen ja wohl/ daß sie der Wirth und die Wirthin ihrer unterthänigsten Schuldigkeit nach abholen. Lasset euch nur nicht bange werden/ sagte wieder Olorena/ wir werden ziemlich starck kommen/ denn wir wissen schon/ daß wir gut Qvartier finden; Ew. Majestät/

antwortete die Gräfin / werden an dem / was dem geringen Vermögen nach angeschaffet worden / ein gnädiges Gefallen tragen.

Damit frühstückete man ein wenig und hernach stiege der Hertzog nebst der Gemahlin auf den Schlitten / welchen seine Hof-Statt und unterschiedliche Tyrolische Cavalliere und Damen / die Urbino zugleich gebethen / in drey und zwantzig andern folgeten: Die Trompeten liessen sich bey dem Auszuge zum Schlosse herunter tapffer hören; wie denn auch derselbigen viere auf einem Feld-Schlitten voran fuhren.

Als man aber eine kleine Ecke von der Stadt kahme / bewillkommeten diese hohe Reyse-Gesellschafft ein Chor Bergleute mit ihren Pfeiffen und Citharn / welche zusammen auff einem ziemlich hohen Gebirge stunden: Olorena ließ in etwas innen halten / umb diese Music recht anzuhören; denn sie gantz was abgesondertes von der Hoff-Musice in sich hatte; und wie sie sich darüber wohl ergötzet / gab sie Befehl / daß sie ihnen auff des Grafens Schloß folgen solten; Da denn Urbino Ihrer Majestät berichtete / daß sie dazu schon Ordre hätten / und sich unterthänigst einfinden würden.

Als sie nun wieder eine halbe Viertelstunde gefahren / liesse sich auff einer hohen Klippen eine neue Music von den Gemsen-Steigern hören: Olorena wunderte sich / wie dieses Volck auf einem so steuren Felsen / und dessen Gipffel in die Wolcken hinein zu ragen schiene / gekommen wäre: Der Graf Urbino aber sagte; daß Ihre Majestät die Kunst / wie sie hinauff

auff geklettert / an ihren herunter steigen bald sehen würden/wie denn / so bald die Gesellschafft bey dieser Klippe vorüber / und der Graf ihnen winckete / sie als ein Blitz mit ihren Hacken und denen mit krummen und scharffen Eisgen versehenen Schuen herunter waren/ und die Königin / als sie diese gefährliche uñ halsbrechende Herabkunfft sahe/zu etlichen mahlen einen lauten Ruff that/denn sie besorgete immer / daß diese verwegene Leute in die Klüffte herunter fallen und ihr Gebeine nicht lebendig davon bringen würden.

Bald darauff kahmen sie in ein schönes Thal/wo man nicht spühren kunte/daß es Winter ware; der Boden dessen ware mit jungen Grase bewachsen / hin und wieder schöne und klare Qvellen/dabey weder Eyß noch Frost zu sehen/und die Bäume hatten ihre vollen Knospen / als wie zu der Zeit / wann der Frühling ausbrechen will: Als sich nun Olorena über diese annehmliche Veränderung über die massen wunderte / berichtete sie Urbino; daß die Gü[te] des Bodens in diesem Thale / welches eitel w[as]ser in Qvellen hätte / so gar fruchtbar wäre / daß e[s] den gar Sommer allda zu finden: Die Blätter der Bäu[me] fielen kaum ab/so kröche das junge Laub schon wieder hervor ; Das Erdreich wäre wegen seiner Fettigkeit und Wärme mit steten Grase und Kräu[tern] bekleidet / und wegen der hohen Gebürge/so rin[gs] herum lägen/könten die scharffen Norden-Winde und der sonst einfallende Frost ihm wenig Schaden zufügen.

Nun sagte Olorena/so habe ich mitten im Win-

ter den Sommer gefunden / und bin also im Sommer auff den Schlitten gefahren. Weil aber dergleichen Prospect bey so gantz geendeter Jahres Zeit ihr sehr ungewöhnlich und daher umb desto annehmlicher vorkahm / hielte man sich bey einer halben Stunde daselbsten auff / nachdem reiseten sie weiter fort / und kahmen wieder in die Höhe / da sie genugsam empfunden / daß es Winter ware; Doch gab es / ie höher daß der Weg ginge / eine über alle Massen prächtige Aussicht in die umliegende Gegend / da die ungeheuren Klippen nebst ihren Abgründen / und die mit selbigen abwechslenden Thäler / worinnen lustige Dörffer lagen / auch die hin und wieder rauchende Schmeltz-Hütten von dem Bergwercken / und die bald hier bald dar hervorleuchtende Schlösser und Gräfliche Häuser / das Auge mit sonderbahrer Anmuth / wegen seiner Veränderung ergötzeten.

Unter andern präsentirete sich über alle Massen schön das Urbinische Schloß / welches man nunmehro völlig zu Gesichte bekahm: Es lag auff einem Felsen / an dessen Wurtzel ein artiger Marck-Flecken / wobey ein Fluß vorbey strich / welcher unterschiedene Mühlen triebe. Mitten auff dem Felsen ware ein ziemlicher Absatz / worauff ein Thier-Garten / darinnen weisse Hirsche und unterschiedliches Wild in grosser Menge zu finden: Das Schloß an sich / so auf die euserste Höhe gebauet / ware auff beyden Seiten mit zwey hohen Thürmen eingefasset: und in der mitten / wo das Portal / dadurch die Einfarth in dasselbige / ware auch ein Thurm mit

einer

einer grossen vergüldeten Kugel gesetzet/darauff des Himmels Lauff zu sehen. Sonst hatte es vier lange Reihen Fenster/und über den Portal einen köstlichen Altan/auf welchem einige Trompeter/so bald sie nur die Ankommenden vermercketen/ sich tapffer hören liessen/und der Schall dieser Music sich zwischen denen unterschiedlichen Klippen und Thälern so offte verdoppelte/daß es wohl ein achtfaches Echo von sich gabe.

Inwendig in dem Hofe fanden sie diejenigen Bergleute und Jäger/ welche unterwegens sie mit ihren Pfeiffen und Hörnern von denen Klippen herunter bewillkommet; selbige liessen sich von neuen hören/ und kahme es denen/ so der näheren Wege über die Klippen nicht kundig/ sehr frembde vor/daß sich dieses lustige Völcklein schon eingefunden hatte/ da man unmöglich vermeinet/ daß sie schon da seyn könten.

Da nun empfiengen Urbino und Julia ihre angelangeten Gäste mit neuer Ehrerbiethung und aller nur ersinnlichen Höfflichkeit/ und führeten sie in köstlich auffgebutzte Gemächer hinauff; von dar herab sie gleichsam wiederum einen andern Auffzug des verwandelten Schauplatzes der Natur sahen: Olorenen gefiehle dieses so über diemassen wohl/daß sie auch zu Julien anfieng: Frau Gräfin/ ich komme hier in acht Tagen nicht weg; darauff sie antwortete: wann auch ihre Majestät acht Wochen bleiben wolten/ so würde dero unterthäniaste Dienerin es vor eine desto grössere Gnade schätzen/ ihnen täglich auffzuwarten.

Es erwieſe darauf Urbino ſeinen Durchlauchtigſten Gäſten alle möglichſte Ehre / und verzohen ſie acht gantzer Tage bey ihm: Man fuhre in die Bergwercke / beſahe die Schmeltzhütten / es wurden auch Gemſen und Hirſche geſchoſſen / des Abends muſten die Bergleute ihre Täntze thun / und man hatte allerhand Ergötzlichkeiten / ſo daß endlich Olorena und Carlloreno / nachdem ſie Urbinen und Julien koſtbar beſchencket / mit aller Vergnügung wiederum nach Aenipons zurücke kehreten.

Als daſelbſt Carlloreno noch über einen Monat verzogen / bekahm er Schreiben von Ihro Käyſerlichen Majeſtät / welche ihn in den geheimen Krieges-Rath nach Windebonna beruffeten. Er reiſete alſo dahin ab / und wurde von ſeiner geliebteſten Olorena zwey Meilen begleitet; da ſie einander den Abſchieds-Kuß mit vielen Liebes-Bezeugungen gaben / und darauff kehrete Olorena wieder um / der Hertzog aber ſetzete ſeinen vorgenommenen Weg nach Windebonna ungehindert fort.

Allein als er daſelbſt etwan vierzehn Tage den wichtigen Staats-Geſchäfften beygewohnet / überfiel ihn eine ſo gefährliche Kranckheit / daß ihn die Medici ſchon vor verlohren gaben / uñ ein ieder an ſeiner Wiederaufkunfft zweiffelte. Das mehrmahlige übergeben / und andere bey ſeiner ſchweren Unpäßlichkeit ſich hervor thuende Zufälle gaben ſtarcken Anlaß zu muthmaſſen / daß ihm müſte Gifft beygebracht worden ſeyn. Groſſe Herren / und die das gemeine Beſte zu befördern pflegen / ſeynd

seynd dergleichen Nachstellungen mehr unterworffen als der gemeine Mann / und man findet den Todt ehe in den silbernen Geschirren als in irrdenen Gefässen. Doch nach vielen angewendeten Mitteln und den köstlichsten Artzeneyen begunte sich seine Gesundheit nach und nach wieder zu erhohlen: da man es aber am wenigsten vermuthete / und ihn schon ausser aller Gefahr hielte / wurde er von neuen wieder so hefftig kranck / daß ihn die Aertzte vor völlig verlohren schätzeten. Man hatte in Anfange die grosse Kranckheit des Hertzogs der Königin Olorena verschwiegen / denn weil man wuste / daß sie bey deren Erfahrung in unendliche Traurigkeit gerathen würde / so verbarg man einen so gefährlichen Zufall vor dieser schönsten Fürstin / da aber das Ubel ie länger ie mehr wuchs / und man seine Genesung gäntzlich in Zweifel setzte / wurde ein Currier / weil er es selbst also verlangete / nach Aenipons an sie abgefertiget / damit sie ihren Gemahl / ehe er diese Welt gesegnete / annoch zu sehen / und ihm die Augen zuzudrücken den Trost haben möchte. Es ist zwar solcher letzte Liebesdienst eine Verrichtung / so nicht ohne die gröste Wehmuth und ängstliches Hertzbrechen geschehen kan / doch so man die Hinterlassenen davon durch die verborgene Nachricht von dem schlechten Zustande der Ihrigen abhalten wolte / vermehret man nur dadurch ihr Leidwesen / und die

Einbildung wil sie glaubend machen / daß wenn sie bey Zeiten wären geholet worden / der Sterbende vielleicht durch ihren Beystand hätte annoch Hülffe erlangen können.

Bey Carllorenen trafe dieses letztere vor dißmahl glücklich ein / denn so bald die Königin ankahm / wuste sie durch ihre liebreiche Wartung dem krancken Hertzog so viel Kräffte zu geben / daß es sich in kurtzen mit ihm mercklich besserte.

Gleichwohl befande er sich nicht in dem Stande der bevorstehenden Campagne beyzuwohnen / dannenhero solcher der Wahlfürst der Bojaren vorstunde / und in selbiger viele seinem Heldenmuthe und Krieges-Erfahrenheit anständige Thaten verrichtete. Inmittelst begunte die Krohne Gallien die glücklichen Progressen / so der grosse Lepoldo in Pannonien machete / mit neidischen Augen anzusehen / und sein herrschsüchtiger König Udewig hielt es Zeit zu seyn / solche durch seine ungerechten Waffen zu unterbrechen. Die Ursach nahm er von dem zu Colonien vorgeschlagenen und verworffenen Wahlfürsten von Princemont / der sich / als seine Creatur mit Gewalt eindringen wolte / ob schon ein anderer schon vorgeschlagen und auch von dem Pabst bestätiget ware; Aus solchem Vorwand nun dem von Princemont den Purpur zu erwerben / ließ er seine Trouppen nach Colonien zu gehen / und man kunte leicht aus diesem Vornehmen schliessen / daß er wieder Lust hatte / mit Teutschland einen neuen Krieg anzufangen.

Carl-

Carlloreno/welcher dieſes lange gemercket / was dem regierſüchtigen Uldewigi in Magen gelegen/ hatte ein viel zu groſſes Intereſſe wegen des ihm mit Unrecht entwendeten Auſtraſiens dabey/ als daß er dem Käyſer nicht hätte rathen ſollen / mit denen Ottomannen einen Frieden/den ſie ohnedis wegen ihrer an einander gehencketen Niederlage ſehnlich verlangeten / zu machen: Er ſtellete ihm unter andern vor / wie er in Pannonien nur ein verwüſtetes und ausgeplündertes Land gewönne / hingegen am Rhein ſo viel ſchöne Städte den Gewinnſüchtigen Galliern zum Raube ausgeſetzet lieſſe / dannenhero er lieber dieſen mit geſammter Macht zu begegnen ſorgfältig ſeyn ſolte / als ſeine Kräffte unter zwey dem Reiche ſo mächtige Feinde vertheilen. Welche Urſache denn auch endlich angenommen / und Carlloreno mit genugſamer Vollmacht nach Pelyſien abgeſendet wurde / um mit denen Barbarn einen anſtändigen Frieden zu ſchlieſſen.

Die Königin Olorena liebete ihn viel zu ſehr/ als daß ſie von einer ſo beſchwerlichen Reiſe hätte ſollen zurück bleiben /und ihren Gemahl / welcher von einer ſo beſchwerlichen Kranckheit kaum wieder auffgeſtanden / hätte ſollen alleine ziehen laſſen/und hie kan man wohl ſagen; **daß reine Liebe alles Ungemach vor Vergnügung ſchätzet/wann es dem Geliebten zum Troſt und Erleichterung ſeiner Mühe geſchiehet: ihr Gewinſt / den ſie davon zugewarten hat/ beſtehet in ſteter Beywohnung deſſen / welches ſie ihrer Seelen gleich achtet. Dieſe Mei-**

nung erleichtert alle Gefahr / und pflastert auch eine Dornen-Bahne mit den schönsten Rosen.

So bald nun Carloreno mit seiner Durchlauchtigsten Olorena zu Pelysien angelanget / und man ihn allda mit allen nur ersinnlichen Ehrerbiethungs- und Freuden-Bezeugungen empfangen / fanden sich auch die Saracenischen Gesandten allda ein: Sie liessen sich mit einer solchen Ehrerbiethung bey ihm anmelden / dergleichen man sonst von denen Gevollmächtigten der Pforte nicht gewohnet war: Doch auch die Barbarn lernen sich in das Glücke schicken / und müssen vor ihm die Seegel streichen / die sonst ihr Hochmuth auffgeblehet behalten.

Carloreno hatte Zeitung von einem greulichen Auffruhr zu Byzanz erhalten / und wie der rebellische Pöbel den Sultan ab- hingegen einen andern auff den Käyserlichen Thron gesetzet / welches einen andern wol bewegen sollen / die Seiten höher zu spannen: allein er wuste wohl: daß man sich in gutem Glück nicht allzusehr erheben solte / so wenig als in Wiedrigen kleinmüthig werden.

Er hube die Tractaten mit den Saracenen an: doch als die Sache begunte ein gutes Aussehen zu gewinnen / überfiehl ihn ein so starckes Fieber / welches ihn an deren weitere Handlung verhinderte. Derowegen gieng er wiederumb durch

Scla-

Sclavonien und Croatien zurück nach Aenipons/ nb ſich allda völlig curiren zu laſſen / und die Sa- ıenischen Geſandten wurden nach Poſonien be- hieben.

Allein / da die Pforte ſahe / daß Gallien den mit em teutſchen Reich getroffenen Stillſtand wieder or der Zeit brach / begunte ſie allgemach die Federn ieder auffzurichten/und es höher zu ſpannen. Doch er Allerdurchlauchtigſte Leopoldo / den der Glantz eines hohen Hauſes und ſeinen Purpur durch keine Furcht zu verdunckeln bemühet war / lieſſe ſich bald eraus / daß er zweyen Feinden wohl auff einmahl olte gewachſen ſeyn / und könte er durch ſeine ſieg- afften Waffen den erlangten Ruhm in Panno- ien durch die gehoffte Abtreibung eines neuen Feindes ſchon verdoppeln.

Indes kräncketе den tapffren Carlloreno/ als der ine neue Erndte friſcher Lorber-Kräntze vor ſich ſa- e / nichts mehr / als daß er durch ſeine Kranckheit u Aenipons an deren Sammlung ſolte gehindert erden. **Der Großmuth ſelbſt fehlet offt- mahls die Gedult / wofern ſie durch das Glück ſich zu erweiſen/wie ſie es verlanget/ abgehalten wird. Doch das Schickſall läſſet ſich durch keine Ungedult ändern/ und man muß denſelbigen auch wider ſei- nen Willen in den Nothfall gehorſamen.**

Olorena unterließ nicht / durch möglichſte Liebko- ſungen ihn zu beſänfftigen / und durch alle erſinnliche Mittel ſeine Geneſung zu befördern; Dennoch ver-

zuhe sich selbige noch eine gute Zeit / biß daß endlich das Glück Carllorenens unvergleichlichen Tugend nachgab / und ihm wiederum seine völlige Gesundheit schenckete.

So bald er sich nun in solchem Stande befunde / daß er ungehindert reisen kunte / brach er nach Windebonna auff: Denn die Zeit zu Eröffnung der Campagne ware da; die Allemannen zohen schon ziemlich starck nach dem Rheine zu / und die Gallier / welche weit ärger / als die grausamsten Barbarn daselbst hauseten / von weiterer Tyrannisiren und Ausrottung der ältesten Sadte des Reichs abzuhalten; und Carlloreno hatte vernommen / was massen beschlossen worden / es solte der Wahlfürst der Bojaren die Käyserlichen wider die Gallier führen; Er aber die Saracenen vollends aus Pannonien verjagen.

Nun hatte zwar Carlloreno an der Erniedrigung der Gallischen Krohne eben so grosses ja noch mehr Interesse als der Bojaren Wahlfürst: Denn man ihm ja alle seine Lande und Leute vorenthielt / welches noch was wichtigers / als die Sache mit dem Printz Clemens austruge: Allein der Käyser wolte gerne gedoppelte Siege erhalten; und er wuste schon / daß Carllorenens Nahme sich bey denen Saracenen so furchtsam gemachet / daß seine Gegenwart und Anführung zu ihrer Uberwindung schon genug wäre; hingegen hatte auch der Wahlfürst der Bojaren solche Proben seiner Tapfferkeit erwiesen / daß Leopoldo keine Ursache zu zweiffeln / er würde denen Galliern eben ein solcher Schrecken seyn / als er de-

nen

en Ottomannen gewesen/ die so manchesmahl vor hm die Wahlstadt mit ihren Leichen bedecken müsen.

Aber weil der Herzog gerne an dem Rheine ommandiret hätte/ that er sein euserstes / den Keyer dahin zu bereden: Er führete an / wie die Saacenen durch so viele Niederlagen so gedemüthiget nd in die Enge getrieben wären / daß sie künfftigen Feldzug sich nichts grosses vorzunehmen unterstehen würden: Es wären verständige Generalen genug / welche seine Majestät unter dero Armee / so in Pannonien etliche Jahr daher gefochten / hätte / die die Art / die Saracenen zu schlagen / gantz wohl innen hätten / und davon genugsame Proben an dem Tage lägen: Von denen könten sich Ihre Keyserliche Majestät schon die gute Hoffnung machen / daß sie dero Siege in Pannonien ohne sein Beyseyn fortsetzen würden: An dem Rheine aber wäre seine Gegenwart nöthiger. König Uldewig / er auff diesen Krieg sich so viele Jahre her gerüstet / als er den Stillstand geschlossen/ sey mit seiner grösten Macht und dem Kern seiner tapfferen Leute ahin marschieret / und würden die Allemannen genug zu thun finden / einem so schlauen und starcken Feinde gewachsen zu seyn/wie er denn auch an mehr als einem Orte einfiehle / und mit unterschiedlichen Armeen agirete / als ein einziger Feldherr Widerstand thun können/sondern man müste auf mehrere Völcker und noch einen/der selbige an einem andern Orte/ absonderlich wider diese Raub-Vögel anführete/bedacht seyn.

Auf

Auf die und dergleichen angeführte Gründe mehr beschlossen endlich Seine Keyserliche Majestät zwey Armeen an den Rheinstrohme zu halten / davon die eine der Wahlfürst der Bojaren/die andere Carlloreno führen solte: Printz Uldewig von Daben aber / welcher sich in Boßnien so tapffer gehalten / daß er mit fünfftausend Mann eine Armee von zwantzig tausend Saracenen in die Flucht geschlagen / wurde befehlichet / in Pannonien den Krieg wider die Ungläubigen mit dem ihm untergebenen Heere fortzusetzen.

Also nun zohen diese tapfferen Generalen ein jeder nach denen ihm angewiesenen Ländern / umb von denen Feinden der Christenheit (dem die Gallier eben so wohl als die Ottomannen wegen ihrer mehr als teuffelischen Grausamkeit davor gehalten wurden/) denckwürdige Siege einzuerndten. Olorena wünschete ihrem geliebten Hertzog bey dem Abzuge so viel Glück / als er wieder die Saracenen durch des Himmels Beystand gewonnen; Carlloreno aber küssete sie / und sagte: Ich werde noch mehr allda haben / meine liebste Gemahlin / als ich in Pannonien gefunden; Denn der ungerechte Uldewig soll durch meinen Degen genöthiget werden / mir mein Austrasien wieder einzuräumen; damit die Durchlauchtigste Olorena/welche der Himmel zur Regierung gebohren hat/nicht allezeit ohne Land wegen ihres ausgetriebenen Carlloreno leben müste.

Wie können doch Ew. Liebd. gab die Königin hierauf/also reden / daß man daraus muthmassen solte/ sie sehen mich vor so Ehrsüchtig an: Meinen

Sie /

Sie/daß ich Carllorenen/ welcher wegen seiner Tugend wohl alle Zepter der gantzen Welt zu führen verdienete/nicht ohne Land eben so wohl lieben könne. Sie erinnern sich derjenigen Zeit/ da mir die Sarmatische Krohne angetragen wurde / mit was euersten Wehmuth daß ich damahls Ew. Liebd. verließ; denn ein Königreich düncketе mir nicht zuzulangen / den Verlust zu ersetzen / welchen ich in Einbüssung Ew. Liebd. Persohn erlitte: Nun ich aber so glücklich worden / dieselbe annoch zu besitzen / so seynd sie gewiß/ daß wenn nur Olorena Carllorenen hat / sie sich weder nach Regierung der Länder noch etwas anders in der gantzen Welt sehnet / sondern in ihm allein schon alles zu ihrer Befriedigung findet.

So verpflichtet erklährete sich diese schöne Königin / und so wohl erwiese sie / **daß die reine Liebe bloß mit einem tugendhafftẽ Gegenstande vergnüget ist/ und die zufälligen Güter des Glücks wenig oder nichts achtet.** Doch sagte sie auch endlich / was ihn und ihre mit ihm gezeugten Printzen anlangete / so wolte sie umb derοselben Willen und zu seiner eigenen Vergnügung es von Hertzen wündschen/ daß er sein Väterliches Reich dem räuberischen Uldewig wieder aus den Klauen reissen könte: darauff er antwortete: Anietzo scheinet die Gelegenheit dazu so vorthelhafft / als sie noch niemahls gewesen / und ich habe solche Behülffen bekommen/ desgleichen ich noch niemals beysammen gehabt / dannenhero ich auch deste mehr als sonsten hoffe auszurichten.

Nun

Nun ist es an dem / daß gantz Europa durch den feindseeligen und Eydbrüchigen Einfall der Gallier rege gemachet wurde. Batavien rüstete sich zu Wasser und Lande: Castilien waffnete sich gleichfalls mit aller Macht / und der grosmüthige William hatte dem sonst so verschlagenen Uldewig einen solchen Streich durch die Landung in Britannien gemachet / daß er ihn noch anietzo nicht verwinden kan / sondern täglich erfahren muß / was vor scharffe Winde aus selbigen Insuln nach seinen Küsten gehen / und wie die Gallischen Gold-Regen nicht wollen zureichen / selbige abzuhalten / noch ihn der Gefahr eines grossen Sturmes zu entheben.

Ausser diesen sahe man auch bey den Allemannen die trefflichste Bereitschafft / dem hochmüthigen Uldewig mit gnugsamen Nachdruck zu begegnen: die Wahlfürsten der Bojaren / der Ingävonen / und der Marcomannen entschlossen sich alle / selbst mit ihren Völckern zu Felde zu gehen: Andere tapffere Fürsten des Reichs folgeten diesem so löblichen Exempel solcher Durchlauchtigsten Vorgänger nach / also daß die Gallier / so vermeinet / alles in Allemannien schlafend anzutreffen / durch den angelegten Brand in denen Städten / so sie bey dem ersten Einfalle überrumpelt / bey die hundert tausend tapffere Vorfechter der teutonischen Freyheit auffgewecket hatten.

Es wuste alle Welt / wie unrechtmäßig daß Uldewig dem Durchlauchtigsten Hertzog Carloreno seine väterlichen Erblande vorenthielt / und weil also dieser Fürst ausser dem allgemeinen Reichs-Inter-

teresse auch sein eigenes hatte / denen Galliern Abbruch zu thun / so machete man von seinen glücklichen Verrichtungen umb desto grössere Hoffnung / nachdem er vor seine Wohlfarth zugleich arbeite / und dabey so tapffere Beystände bekommen.

Gleichwohl wolte er erstlich der gemeinen Wohlfarth zum Besten Dienste thun / und rückete also mit seinen Völckern vor Mogunz / welches die Gallier zu einer hauptsächlichen Vestung gemachet / und mit mehr als zehntausend Mann der auserlesensten Soldaten besetzet hatten. Er schickete alsobald viertausend Croaten voran / mit denen aber die Gallier / ungeachtet sie mit etlichen Regimentern Reuter ihnen entgegen gegangen waren / nichts wolten zuthun haben / sondern sie ungehindert ihren Weg marschiren liessen: die andere Armee folgete darauff sämtlich nach / und setzete sich ziemlich nah an der Stadt; man hub auch alsofort an / die Zelten auffzuschlagen / und wurden denselben Tag noch über tausend fertig: den folgenden kahme der Wahlfürst der Ingävonen auch mit zehntausend Mann der trefflichsten Soldaten in dem Läger an: desgleichen der tapffere Landgraff der Catten mit seinen Völckern / und machete man sich darauff gleich gefast / die Stadt zu beschiessen / und ordentlich zu belägern.

Der Marqvis de Sullex / so darinnen commandirete / liesse an beherzter Gegenwehre nichts ermangeln / und that durch starcke Ausfälle bißweilen ziemlichen Schaden unter denen Allemannen / wie sie denn einmahl in einem Tage es dreymahl

wagten/und in dem letzten Ausfalle / deſſen ſich die Allemannen nicht verſehen / bey die vierhundert Mann niedermachten / ihre Wercke ausfülleten / und ihre groſſe Garde an den Ort poſtireten / wo die Belägerer ihre Lauffgräben geöffnet hatten. Allein da ſich die Allemannen durch den Zuſpruch ihrer Generalen ein wenig wieder erhohlet und in Ordnung geſetzet/jagten ſie die Feinde mannlich zurück/hieben ein groſſes Theil davon in Stücken/und behaupteten ihren vorigen Poſten.

Dieweil aber Carllorens wohl ſahe / daß durch die ſteten Ausfälle die Völcker eben auch / obgleich eintzeln/ eingebüſſet / und alſo die Armee geſchwächet würde/beſchloß er/ einen Sturm zu wagen: Es waren auch die andern Generalen mit ihm einig/ uñ ſonderlich ziehlete auch der Ingävonen Wahlfürſt dahin / deſſen Heldenmuth ohne dieſen allen Verweilungen feind ware. Alſo hube man den andern Tag bey gantz frühen Morgen von allen Batterien auff die Stadt an zu ſchieſſen / welches biß umb vier Uhr Abends wehrete. Hierauff wurde eine Bombe geworffen/ welche das verabredete Merckzeichen ware/ und damit griffe man den Ort an allen Seiten ſo unerſchrocken und hertzhafft an / daß man nach einen viertehalbſtündigen Gefecht letzlich die Contreſcarpe einbekahm.

Der Marquis de Suller / welcher ſich von dem Orte / wo Carllorens ſtürmen lieſſe / des härteſten Anfalls beſorget / hatte auch dahin den ſtärckſten Wiederſtand geſtellet; und über dieſes alles ſuchete man die Stürmenden durch einen ſtarcken Ausfall

fall abzutreiben: Allein die Ingävonen jagten sie biß an die Stadt-Thore mit tapfferen Nachhauen zurück / und die Käyserlichen bestiegen indeß unter dem Canoniren und einer unzehligen Menge Bomben eines der vornehmsten Bollwercken.

Die Allemannen wolten keinem Gallier Quartier geben/so erbittert waren sie auff dieselben/dannenhero auch mancher mit dem Leben bezahlen muste / und der Marqvis de Sullet/nachdem er wohl sahe / daß von allen seinen Leuten nicht ein Mann davon kommen würde / wofern die Stadt mit Sturm solte eingenommen werden / welches sich dann allbereits darzu ansehen liesse/ gedachte darauff/ wie er so stattliche Soldaten / als er noch bey sich hatte / retten möchte / und begehrete zu capituliren; Ob nun schon etliche der Meinung waren / man solte ihm keinen Accord geben / weil man bereits so viel Volck verlohren hätte / und anietzo die Noth den Feind triebe / einen Abzug zu suchen / so er ehe hätte thun sollen / ehe man mit solchem Verlust die besten Wercke erobert hätte; so wurde doch endlich davor gehalten/daß man durch Abschlagung des gebethenen Accords nur die Gallier zu einer verzweifelten Gegenwehr antreiben würde / welches noch manchen tapfferen und braven Soldaten kosten könte / und gewänne man dadurch doch nicht mehr als den Ort/von dem sie auch ietzo ausziehen wolten. Solte man also lieber des guten Volcks schonen/ und solches anderwärtig nützlicher gebrauchen / als einen desperaten Feinde mit sich in den Todt nehmen lassen. Welche Uhrsachen dann

endlich beliebet wurden / und als man die Geiſſeln gegen einander ausgewechſelt / wurde der Accord geſchloſſen.

Immittelſt nun / daß Carloreno ſich ſeiner Gewohnheit und Tugend nach in Allemanien tapffer erwieſe / ſchluge Printz Uldewig von Daben die Saracenen in Servien biß auf das Haupt / und erhielt einen ſo denckwürdigen Sieg / daß die Feinde wegen des groſſen Verluſts / den ſie dabey erlitten / ſich eine lange Zeit darauff gantz nicht wieder erhohlen kunten.

Es wurde faſt zu einer Zeit an dem Käyſerlichen Hofe zu Windebonna beydes berichtet / und hatte man über die glücklichen Progreſſen eine ſonderbahre Freude / wie dann auch ſeine Majeſtät der Käyſer Lepoldo mit eigener Hand an die Königin Olorena / ſo ſich zu Aenipons auffhielte / ein Schreiben abgehen ließ / und ihr wegen des trefflichen Verhaltens Ihres Durchlauchtigen Gemahls Glück wünſchete / auch ihr gantz gnädig liebkoſete / daß dieſes das Vorſpiel wäre / ſein nach ihn ſo ſehnlich verlangendes Auſtraſien in kurtzen wieder zu gewinnen.

Nun hatte auch Carloreno ſelbſt an ſie von dem guten Fortgang ſeiner Waffen Nachricht geſchrieben / und ſeine Abweſenheit ihr mit allerhand annehmlichen Verſprechungen erträglicher gemacht; Sie vergnügete ſich auch über ſeine wohllauffenden Anſchläge / doch hätte ſie lieber geſehen / daß er allezeit um ſie geblieben / als daß er ſeinem Ruhme durch tauſend Gefährlichkeiten nachfolgete.

Allein

Allein dergleichen Helden seynd nicht vor sich selbst/ noch vor ihre Angehörigen/ sondern vornehmlich vor die Beschützung des Vaterlandes gebohren/ und müssen also ihren auffgetragenen Amte ehe/ als der sonst billigen Schnsucht derjenigen/ die an ihnen auch Theil haben/ ein Genügen thun. Das kan iedes dem unvergleichlichen Carlloreno zu seinem unsterblichen Lobe nachsagen/daß er dieser obliegenden Helden-Pflicht rechtschaffen nachgekommen/ und an seiner Sorgfalt und Arbeit niemahls etwas erwinden lassen / das gemeine Beste zu befördern.

Indessen aber/ daß dieser glückseelige Heerführer zu Felde lag / und Olorena gleichwohl sahe / daß sie ihn durch ihr Wündschen und verlangende Liebe nicht ehe als gegen den Winter kunte zurück bekommen / so suchete sie einen und andern einer so hohen Persohn anständigen Zeit Vertreib / und sonderlich mochte sie des Graff Urbino seine Gemahlin Julia wohl umb sich leiden; erwiese ihr auch offtmahls die Gnade / und fuhr mit selbiger auff ihr Schloß/ allwo sie mit ihrem geliebtesten Gemahl noch vor seiner Abreise nach Windebonna sich so wohl geletzet hatte. Denn auch der Ort/ wo man mit dem / was man hertzlich liebet/vergnügt gewesen / kan einer einsamen Verliebten viel Zufriedenheit/ja einige Erleichterung über das Abwesen ihres andern Hertzens theils

geben / wann er offt von der zurück gebliebenen besuchet wird. Man erinnert sich alsdenn aller genossenen Süßigkeiten / und das davon wiederholte Andencken würcket in dem Gemüthe eine warhafftige Freude.

Nun hatte auch ausser diesen Olorena eine sonderbahre Ergötzlichkeit über die verliebte Eintracht des Graf Urbinens mit dieser seiner Gemahlin Julie. Des einen Verlangen ware des andern Wille und man sahe niemahls / daß eines dem andern in dem geringsten Stücke wäre zuwieder gewesen.

Solche Vereinigung der Gemüther und freundliches Begehen zweyer Verehlichten setzet dieselbe gewißlich in ein recht irrdisches Paradieß; da es hingegen eine Höllen-Marter bringet / wann die Zwytracht in einer Ehe die Oberhand genommen; diese folten die Hertzen mit tausendfachen Verdruß / und alle andere Glückseeligkeit von Reichthum und Ehre / so solche Vermählete in Uberfluß besitzen / wird durch die Uneinigkeit also verbittert / daß sie solche in dem geringsten nicht geniessen können.

Dieweil aber Olorena gerne mochte anhören / wie sich die Verbindung der Verliebten angesponnen / und was sie vor Schicksall ausgestanden / ehe sie mit einander vermählet worden / so vermochte sie Julien dahin / daß sie ihr einsten / als sie mit einander in einem gar schönen Lust-Garten spatziereten / ihre

Lie-

Liebes-Zufälle folgender massen erzehlete: Niemahls hätte ich gemeinet / gnädigste Königin / daß ich Urbinen besitzen solte / doch der Ausgang hat mir gelehret; daß die Heyrathen / so im Himmel angeschrieben sind / auff Erden aus einer geheimen Nothwendigkeit des also ordnenden Schicksalls müssen vollzogen werden.

Ich bin / wie vielleicht Ew. Majestät schon wird wissend seyn / aus Bolzano / allwo mein Herr Vater eine gar austrägliche Graffschafft innen hat: Weil ich sein einziges Kind / ließ er mich gar sorgfältig aufferziehen / und da ich etwas erwachsen / gaben sich schon viel Freyer umb mich an / weil sie etwan meineten / daß sie eine gute Mitgabe zu hoffen hätten.

Unter andern bewarbe sich umb meine Gunst ein Vicentinischer Graf Colonna Nahmens / dessen Persohn so ansehnlich und beliebt / als ihn sein Reichthum bey meinem Vater in guten Credit setzete. Es schiene schon eine gethane Sache umb meine Heyrath mit ihm / nur daß mein Vater noch wegen meiner allzu zarten Jugend einigen Auffschub nahme; und Colonna / nachdem er das Jawort auff mich von ihm erhalten / reisete mit dessen Bewilligung nach Rom / umb allda sich so lange auffzuhalten / biß daß der Termin / wann ich mit ihm solte vermählet werden / herzu nahete.

Solcher nun ware zwey Jahr hinaus gesetzet / und ich ware dieses gantz wohl zu frieden / dieweil ich noch nicht wegen meiner wenigen Jahre von der

Marter etwas empfunde / welche sonst die Abwesenheit des Geliebten zu verursachen pfleget.

Indeß nun schriebe mir doch mein Bräutigam sehr fleißig / und ich muste auff Befehl meines Herrn Vaters ihm allezeit antworten: Da aber etwan noch zwey Monat an der zu seiner Wiederkunfft bestimmten Zeit mangelten / kömmt Urbino zu uns: Wir sahen einander / und wie er von mir gerühret ward / also empfunde mein Hertz im Gegentheil einen solchen Anfall / dergleichen es bey Colonnen niemahls gehabt. Er redete mit mir sehr freundlich/und weil er schon erfahren / daß ich verlobet war / so fragte er mich: Ob auch die Sehnsucht nach dem Liebsten mir bißher viel Unruhe gemacht: Ich antwortete: daß ich von dergleichen Ungelegenheit gantz frey geblieben wäre. Darauff er sagte: So lieben sie denn mit guter Gelassenheit/ mein Fräulein/und es scheinet / der Herr Graff Colonna müsse auch dieses Kunst-Stück wissen / weil er sich so lange von Ihnen kan entfernet halten: Ich vor mich bekenne / daß es mir unmöglich fallen würde / so lange von meiner Geliebten zu seyn; zumahl wenn sie von Ew. Gnaden Annehmligkeiten wäre.

Diese Schmeichelung gefiehle mir gantz wohl/ indem aber Urbino fortfuhr / mir von Colonna seiner so langen Entfernung / und wie selbige ein Zeichen wäre / daß er mehr mein Geld als Persohn lieben müste/vorzu schwatzen / begunte ich selbst der Sachen besser nachzudencken / und es wolte mich verdrieſſen / daß Colonna, durch sein so leicht eingewillig-

willigtes zweyjähriges Abweſen zu verſtehen gege-
ben/wie er mich ſonderlich achtete; Urbino ware
ſchlau genug/ ſolches zu mercken/ und er bemühete
ſich meinen Wiederwillen/ ſo ich gegen den abwe-
ſenden Graffen gefaſſet/ durch allerhand denen
Liebhabern nicht unbekante Räncke zu vergröſſern.
Als ihm nun dieſes ziemlich gelunge/ ſo wagete er
es endlich/ und entdeckete mir ſeine eigene Liebe/und
wie er es ſich vor die gröſte Glückſeligkeit würde rech-
nen/ wann ich ihm meine Gegengunſt ſchencken und
mich mit ihm vermählen wolte. Ich ſahe ihn we-
gen dieſes Vortrages trefflich an: Denn ihm wa-
re nicht unwiſſend/ daß er ſolches Anſinnen an eine
Braut that/ die ja mit zweyen ſich nicht verloben
kunte; Gleichwohl kunte ich nicht zornig auff ihn
werden/ ſondern antwortete ihm nur: Wann er
nicht zu langſam gekommen wäre/ dürffte er wohl
etwas gutes hoffen; Allein mein ietziger Zuſtand
wolte mir nicht verſtatten/ daß ich mich nach ſeinem
Wunſche erklährete.

Durch dieſes lieſſe ſich Urbino gleichwohl nicht
abwendig machen/ſondern fuhre beſtändig in ſeinem
Bitten fort; er wolte mich bereden/ ich hätte da-
nahls/ als Colonna weggereiſet/ noch nicht wegen
meiner wenigen Jahre und dem der erſten Jugend
anklebenden rechten Nachſinnen meine rechte Ein-
willigung in ſeine Werbung geben können: Zudem
ſo ſehe man wohl aus allen Umſtänden/ daß Co-
lonna gar nicht aus reiner Liebe/ ſondern aus bloſ-
ſen Eigennutz dieſe Heyrath thun wolte; und wer
wüſte/ ob er nicht/ wann ihm in Italien eine an-

dere Partie vorstiesse / so ihm noch vortheilhaffter schiene / selbige alsdenn annehme / und mich sitzen liesse: Welches mir doch ein kleiner Schimpff seyn würde; und dem ich am besten könte vorbeugen / wofern ich ihm mein Hertz ergeben und seine weit reinere Flamme / als Colonnens seine wären / mit gewünschter Gegengunst zu kühlen mich entschliessen wolte.

Olorena lächelte / und sagte: Nun gewiß / Urbino hat es sich lassen recht angelegen seyn / euren Bräutigam auszustechen. Ja wohl / gnädigste Königin / antwortete Julia / er spahrete keine Mühe / mich auff seinen Weg zu bringen / so daß ich auch endlich ihm freystellete / die Sache an meinen Vater gelangen zu lassen: würde der es gut heissen / so wolte ich mich ihm noch lieber als dem Grafen Colonna vermählen. Als er es erst so weit von mir weg hatte / stellete er sich sehr vergnügt; aber daran wolte er nicht gerne / daß meines Vaters Bewilligung erstlich über unsere Heyrath solte eingeholet werden: Er gab vor; mein Vater hätte sein Wort einmahl an Colonna weggegeben / könte es also ohne Verletzung seines Respects nicht wohl zurück nehmen. Wann aber ohne sein Vorwissen wir uns mit einander vermähleten / würde er sich hernach leichtlich geben; Colonna alsdenn auch schon eine andere Gemahlin finden.

Ich war in Zweiffel / was ich mich entschliessen solte; Endlich aber merckete mein Vater / daß ich mit ziemlich tieffen Gedancken mich plagete / und ein heimlich Anliegen haben müste. Er fragte mich

darum / und ich verhölete ihm nichts von meiner neuen Liebe. Aber er ermahnete mich / mir alles dieſes aus dem Sinne zu ſchlagen; ich würde ſonſt meine und ſeines guten Hauſes Ehre ſehr beflecken; Denn alle Welt wüſte es ſchon / daß ich Colonnens Braut / und würde man mir es dannenhero vor eine groſſe Leichtſinnigkeit auslegen / wenn ich mich nach ſo geſchehener Verlobung an einen andern hengen und mit ſelbigem durchgehen würde.

Ich wendete ein / wie Urbino ſichere Nachricht hätte / daß ſich Colonna ſchon an ein ander Fräulein in Italien gemacht / und alſo wenig würde darnach fragen / ob ich mich gleich an einen andern vermählete; Aber mein Vater antwortete: Es iſt noch kurtze Zeit / da er wieder hier zu ſeyn verſprochen: Kömmt er alsdenn nicht / ſo ſol euch unverwehret ſeyn / Urbinens Liebe zuvergelten; Itzo aber werdet ihr euch alſo zu verhalten wiſſen / als es euch gebühret / da ihr noch mit einem andern verſprochen ſeyd.

Auf ſolche Weiſe wurde ich abgewieſen / und mein Vater ließ / umb alle Ungelegenheit zu vermeiden / Urbinen gantz höflich erſuchen / daß er ſich meiner Bekantſchafft enthalten / und ſeine Liebe auff ein ander Fräulein legen möchte / maſſen der Graf Colonna mit mir bereits verbunden und in vierzehn Tagen wieder in Bolzano ſeyn würde / umb Beylager mit mir zu halten: Welche Poſt denn dem guten Urbino ziemlich zu Kopffe gegangen war: Er hatte ſich entſchuldiget / ſo gut er gekunt / auch allerhand Urſachen vorgeſtellet / warum mein Vater wohl mich an ihn geben und Colonnen zurück weiſen könte;

te; aber dieſes alles wurde nicht angenommen / und wir muſten von ander bleiben.

Er nahm ſeine Zuflucht zu einen meiner Pagen/ durch den er täglich an mich die beweglichſten Liebes-Brieffe ſchickete/ und mich zu bereden bemühet war/daß ich mit ihm auff ſeine Güter reiſen ſolte/ehe Colonna kähme; mein Vater würde ſich nach geſchehener Sache ſchon verſöhnen laſſen: Ich aber ließ ihn iedesmahl in Antwort wiſſen: wie es mir hertzlich leid/daß ich ſolches nicht könte eingehen; weil mich einmahl das Schickſall einen andern beſtimmet/ſo ſolte er nur die Hoffnung mich zu erlangen zurück legen: Indeß bliebe ich ihm vor ſeine gute Neigung / die er zu mir getragen / höchlich verbunden/ und verſicherte ihn/daß wo es bey mir geſtanden/hätte ſelbige nicht ſollen unbelohnet bleiben.

Da nun Urbino alles verlohren giebet / reiſet er mit höchſtem Unwillen fort / und zwar gleich an dem Tage/ da der Graff Colonna wiederkahm. Dieſes Ankunfft und jenes Abreiſe ſetzeten mich in groſſe Verwirrung/denn ich bekenne/Urbino hatte viel von meinen Hertzen bey ſich / und ich hätte es ihm lieber gantz gegeben / wofern mir nicht das Bindnüß mit Colonnen ſolches verbothen hätte. Dieſer nun hatte ſich ſchon biß in den dritten Tag in Bolzano auffgehalten / und mir noch nicht einmahl die Viſite gegeben / welches gewißlich vor einen Bräutigam eine ſchlechte Höfflichkeit war.

Ich fragte endlich wenig darnach / mein Vater aber/ dem dieſes ſehr befrembdet vorkahm / läſt ihn endlich/ob er ſich gleich noch nicht anmelden laſſen/ ſon-

ſondern wir ſeine Ankunfft anderwerts erfuhren/die Bewillkommungs-Compliment machen/und zu ſich auff das Schloß bitten: Er aber ihm die Antwort bringen: Er müſte erſtlich wiſſen / ob ich/als ſeine Braut/an den Graff Urbino verſprochen oder nicht/ alsdenn könne er erſtlich ſich entſchlieſſen / die Viſite abzulegen oder auch zu unterlaſſen.

Meinen Vater verdroß ſo hochmüthige Erkläh-rung nicht wenig; er gab mir davon Nachricht/ und ich vermochte ihn dahin/daß er ihm ſagen ließ: So fern ihm etwan ein ander Fräulein in Kopffe ſtäck / welches ihn zu ſo brotzigen Verfahren veranlaſſete/ ſo hätte er ſeine Freyheit / umzukehren; ich würde darum doch nicht ſitzen bleiben/wo ich anders Luſt zu heyrathen hätte: dieſes machet Colonnen ſo toll/daß er gleich ſaget; wann dann das Gedränge ſo groß um mich wäre/ möchte ich wehlen /wen ich wolte/ er wolte vor ſich ſchon eine andere Frau kriegen.

Damit war ich ehe wieder frey/als ich mir es hatte eingebildet; allein Urbino ware fort / und nirgends mehr zu finden/da ich die beſte Gelegenheit bekommen / mich nach ſeinen Verlangen zu erkläh-ren: Seine Abweſenheit ſtöhrete alſo umb ein groſſes meine Freude/und ich hatte nicht böſe in Willen/ihm nachzuſchicken / allein weil ich ungewiß / wohin er ſeinen Weg genommen / muſte ich ſolchen Vorſatz ändern.

Es gienge ein gantzes Jahr hin / da ich von ihm nicht die geringſte Nachricht hatte: Mir ſtieſſen in-deß unterſchiedliche Gelegenheiten vor / ich kunte

mich

mich aber zu keiner entschliessen / weil mir Urbino noch gar nicht wieder aus dem Kopffe wolte. Endlich lage mir mein Vater an / dem jungen Grafen Fargeri / der auch einer von meinen Freyern ware / das Jawort zu geben.

Unser Beylager ware schon angesetzet / so kahm Urbino / der sich die Zeit über in Franckreich auffgehalten / wieder in Bolzano an. Er ließ sich bey mir anmelden / und ich hätte vergehen mögen / da ich noch seine vorige Liebe bey ihm fand / aber durch das neu abgeredete Bindnüß wiederum verhindert wurde / gegen ihn erkentlich zu seyn. Ist dann / sagte / er / mein Schicksall iedesmahl so feindseelig / daß ich die rechte Zeit versäumen muß? Er ist selbst Schuld daran / antwortete ich / weil er sich nicht besser meines freyen Zustandes erkundiget hat. So will ich dann / gab er halb verzweiffelt hierauff / mich auch selbst strafen / und nachdem ich sie zu besitzen keine Möglichkeit mehr sehe / alles heyrathen verschweren / und mein Leben in einer unvergnügten Einsamkeit beschliessen: Sie lebe wohl / schönste Julie / deren Gedächtnüß ich biß an mein Ende mit unauffhörlichen Seufftzen verehren werde.

Damit begab er sich von mir / nachdem er mir so lange angelegen / biß ich ihm mein Bildnüß gegeben / davor er mir das Seinige zurück ließ: Er ließ es mir / sage ich / allein das wahrhafftige Original blieb mir mit weit lebhafftern Farben in mein Hertz gedrücket: Sein Abschied wurde von mir mit bitteren Thränen begleitet / und / als er fort / schüttete ich zu Erleichterung meiner Betrübniß tausend Klagen

aus

aus/ und schalt gantz sündlich den Himmel vor ungerecht/ daß er mich nicht ihm hatte lassen zu Theil werden.

Als er etwan vierzehn Tage wieder von mir/ fiehle mein neuer Bräutigam/ der junge Graff Fargeri/ in eine gefährliche Kranckheit/ die ihm auch sein Leben kostete. Ich betrübete mich nicht groß über seinen Verlust/ sondern hatte nun wieder neue Hoffnung/ daß noch Urbino mein Gemahl werden könte/ nur wuste ich nicht/ wo ich ihn solte lassen auffsuchen/ umb ihm die erfreuliche Nachricht von meiner wieder erhaltenen Freyheit zu geben.

Es gienge wieder ein gantzes Jahr hin/ daß ich als Wittwe lebete. Endlich da ich auch einmahl zu Vertreibung meiner Grillen mit meiner Hoffmeisterin spatzieren fuhre/ und in einem lustigen Gehöltze absteige/ hören wir iemand in dem dicken Gebüsche seine Klagen ausschütten. Der Vorwitz trieb uns/ daß wir uns der Stimme näherten/ und da vernahmen wir folgende Worte: Was wilst du aber dich deiner Marter nähern/ du Unbesonnener; sie ist vermählet/ und ihr Anblick wird dich doch nur qvälen. Wilst du ihre Keuschheit durch deine thörichte Liebe in Versuchung führen? ach/ von ihrer Tugend hast du keine lasterhaffte Kühlung deiner Flammen zu hoffen. Nein/ nein/ Julia ist viel zu ehrlich und du wirst von ihr nichts erhalten/ noch auch mit gnugsamen Rechte erhalten können.

Der Nahme Julia gab mir Anlaß zu glauben/ daß er von mir redete: Meine Hoffmeisterin sahe mich an/ und endlich wurden wir eins/ uns sehen zu

lassen/

laſſen / und den verzweiffelten Liebhaber kennen zu lernen. Wie erſchrack ich / als ich vor ihm kahm / denn ich erkannte ihn gleich / daß es Urbino war. Er hatte ſich unter einen ſchattichten Eichen-Baum geſetzet / und ſaß in ſo tieffen Gedancken / daß er uns nicht gewahr wurde. Endlich faſſete ich mich / ihn anzureden.

Soll ich es glauben / Herr Graff / hub ich an / daß er es iſt / denn ich allhier vor mir ſehe. Auff dieſen Zuſpruch ſprang er als aus einem tieffen Traume in die Höhe / er fiehle mir zun Füſſen / und hub alſo an zu antworten: Ja ſchönſte Julie / hier iſt der unglückſeelige Urbino / daß er ſie in eines andern Armen findet.

In welches Armen / fragte ich / der Todt hat mir denſelben / mit dem ich mich vermählen wolte / wieder geraubet / und ich habe nun meine völlige Freyheit / er aber / mein Herr Graff / keine Urſache / ſich über ſein wiedriges Verhängnüß zu beſchweren / wofern er in meiner Beſitzung ſeine Zufriedenheit ſuchet.

Iſt es möglich / liebſte Julie / fuhr er erfreuet auff / daß ſie Urbino unverheyrathet finden ſoll: Ach / ſo belohne ſie doch ſeine Treue durch die längſt geſuchte Gegengunſt / und nehme ſein Hertz zum Unterpfande ſeiner ihr allein gewiedmeten Liebe. Soll ich / fragte ich / wieder alles Verhoffen ein ſo koſtbahres Geſchencke in dieſem Walde finden? Es iſt dero Gütigkeit / antwortete er / wann ſie etwas Koſtbahres einer ſo geringen Gabe beyzulegen geruhen. Er umarmete mich darauff / und wuſte ſeine Vergnü-

gnügung durch die verpflichtesten Worte an den Tag zu legen. Ich nahme ihn darauff / nachdem er sein Pferd seinem Diener / den er zu sich rieff / zur Hand gegeben / mit auff meinen Wagen / und brachte diesen angenehmen Gast mit in die Stadt zurück zu meinen Herrn Vater.

Er erhielt gleich noch selbigen Tag von ihm wegen meiner das Jawort; Denn mein Herr Vater sahe wohl / daß es dieser seyn solte / welcher mir von dem Himmel zu meinen Gemahl vorbehalten war. Kurtz darauff hatten mir Beylager / und ich muß gestehen / daß ich in seiner Besitzung die gröste Glückseligkeit von der Welt angetroffen habe.

Hier endete Julie ihre Liebes-Geschichte / welche die Königin Olorena mit höchster Vergnügung angehöret hatte. Sie sagte: die Frau Gräfin hat mir durch ihre anmuthige Erzehlung einen sonderbahren Gefallen erwiesen / und höre ich gerne / daß es ihr nach ihrer guten Rechnung eingetroffen / wünsche dabey / daß sie noch lange Jahre in einer so glücklich-geschlossenen Ehe mit ihrem Gemahl leben möge: Welchen guten Wunsch dann Julie mit einer unterthänigsten Danckſagung auff und annahme.

Indeß nun die Königin Olorena in der annehmlichen Gesellschafft der Gräfin Julia ihre Zeit zubrachte / ware Catllorens nach Eroberung Mogunz vor Bonna mit seinen Völckern gegangen / welches dazumahl der Wahlfürst der Mar-

comannen belägert hielt; er fande die Stadt durch das starcke bombardiren schon in die Asche geleget und zu einen Steinhauffen gemacht: gleichwohl wehrete sich die Besatzung darinnen so tapffer / daß sie denen Marcomannen durch stete Ausfälle viel zu thun machete.

Endlich vermochte sie doch nicht so viel Widerstand zu thun / als zu Behauptung eines so wichtigen Platzes vonnöthen war. Carloreno riethe daher zu einen Haupt-Sturme / welcher auch beschlossen wurde / und hatten die Marcomannen und Batavier den Anfall an der Contrescarpe / an den halben Mond und den bedeckten Wege; Carloreno aber / der sich in fünff oder sechs Tagen mit den Catten / und andern von Mogunz hergebrachten Völckern einem Hornwerck genähert / nahme sich vor / solches zu bestürmen.

Die Gallier stritten eine geraume Zeit die Behauptung des bedeckten Weges / und unterliessen nicht / sich tapffer zu wehren. Endlich als der Graff von Onda, über die Pallisaden mit den Marcomannischen Cadets gestiegen / was sie angetroffen niedergemachet / eroberten sie nach vielen Blutvergiessen den halben Mond / und vergruben sich an der Contrescarpe. Gleichergestalt liessen es sich die Batavier sehr angelegen seyn / ihre Hertzhafftigkeit in der That zuerweisen / und ungeachtet des steten Feurens der Belägerten giengen sie so unerschrocken fort / daß sie bey dieser gefährlichen Arbeit über fünffhundert Mann einbüsseten /

und

und noch mehr Verwundete zehleten. Carlorenens Völcker erwiesen ihrer Gewohnheit nach nichts minder grosse Tapfferkeit / und setzeten dem Feinde so scharff zu / daß selbiger nach gesprengten dreyen Minen sich mit grossen Schrecken in die Stadt zurücke zohe / der Hertzog aber liesse seine Leute sich mitten in dem Hornwerck vergraben.

Der Commendant / da er sahe / wie alles verlohren gienge / liesse seinen allzutapfferen Belägerern einen Accord anbiethen. Man hätte nicht nöthig gehabt / selbigen anzunehmen / weil es schon mit denen Galliern auff das euserste gekommen; doch der Wahlfürst der Marcomannen und Carlorenо waren zu grosmüthig / als daß sie der Demuth der in Noth begrissenen ihre Gnade hätten entziehen sollen / darum nahmen sie die angetragene Ubergabe der Vestung an / und die noch übrige Besatzung erhielte einen freyen Abzug.

Die späte Jahres-Zeit nöthigte unsre Helden / nach so rühmlichen Verrichtungen ihre Völcker in die Winterqvartiere zu bringen; und Carlorenо / nachdem er die Seinigen dahin gebracht / gienge wiederum nach Windelvonna. Er wurde daselbst von dem grossen Lepoldo mit tausend Freuden-Bezeugungen empfangen / und dieser Monarch / welchen die treuen Dienste mit Käyserlicher Gnade zu belohnen gewohnet / erwieß auch an ihm / daß er gegen die grossen Verdienste

dieſes theuren Hertzogs nicht unerkentlich wäre.

Gleichwie er aber gegen ſeine Gemahlin/ die ſchöne Olorena / eine gantz ungemeine Liebe truge / alſo kunte er auch / da er ein wenig wiederum ſich ſelbſt gelaſſen war / ihr ſeine ſüſſe Beywohnung nicht länger entziehen / ſondern brach von Windebonna auff / und machete ſich wiederum nach Aenipons / allwo dieſe Durchlauchtigſte Königin ihren Hoff hielt.

Seine unverhoffte Ankunfft / da er ſich ihr aufs neue gleichſam ſchenckete / ſetzete ſie in unnennbahre Freude / welche dann dadurch verdoppelt wurde / daß ſie kurtz darauff eines wohlgeſtallten Herrleins genaß.

Dieweil ſie nun nach ihres liebſten Hertzogs ſo groſſer Bemühung ihm gerne einige Ergötzlichkeit ſchaffen wolte / als ſtellete ſie unterſchiedliche Luſtbarkeiten an / dabey ſie dann den Graff Urbino und ſeine Gemahlin / welche ſie trefflich wohl umb ſich leiden kunte / allezeit zu rathe zohe. Carl Lorenzo hatte auch daran ein ſonderbahres Gefallen / und er erwieſe ſich dabey ſo vergnügt / daß ein iedes geſtehen muſte / wie er ein ſo gefälliger Herr / welcher bey denen gröſten Staats-Geſchäfften müſſig zu ſeyn ſchiene; wiewohl er ſich keinen Zeit-Vertreib an deren Uberlegung abhalten lieſſe.

Gleichwie aber der Käyſer ohne ſein Gutdün-

cken /

cken / welches durch die erlangte Erfahrung allen Sachen einen ſtatlichen Ausſchlag zu geben wuſte / nichts beſchloß / alſo verlangte er ſeine nöthige Anweſenheit bey einem beſtimmten Krieges-Rather und foderte ihn daher durch ein eigenhändiges Schreiben nach Windebonna: Carlloreno befande ſich ſchuldig / dem empfangenen Befehle zu gehorſamen / machete ſich alſo zu ſeiner Abreyſe fertig. Niemahls iſt ſeine Entfernung der ſchönen Olorena ſo nahe gegangen / als dieſes mahl: Denn das Hertz ſagete ihr vielleicht zuvor / daß ſie ihn nicht wieder ſehen ſolte: Sie kunte ſich bey ſeinem Abſchiede der Thränen nicht enthalten / und ſolche naſſe Zeugen gaben eine Vorbedeutung ſeines herannahenden Todes ab. Doch wie die Grosmüthigkeit eine ſeiner eigenen Tugenden war / alſo unterließ er nicht / ſie möglichſt zu tröſten / ſie ſchlug ſich auch ihre Betrübniß / ſo viel möglich / aus dem Sinne; allein man hat ſie nach ſeinem Abweſen nicht wieder luſtig geſehen.

Als er nebſt ſeinem Gefolge in Wels angelanget / empfunde er einige Schmertzen an dem einen Ohr / weil er es aber nicht groß achtete / ſo ſagte er auch niemand etwas davon; unerachtet er die gantze Nacht über davon beſchweret wurde / und wenig Ruhe hatte. Er vertriebe ſich die ſchlafloſe Zeit mit allerhand Uberlegungen / wie er dem regierſüchtigen Monarchen der Gallier ferneren Abbruch thun wolte /

und er hätte auch unfehlbar seinen Zweck erreichet / wofern der Todt ihn nicht daran verhindert hätte.

Wir armen Menschen; wie viel gehet uns durch dieses allgemeinen Feindes seine Uberfallung an unsern Anschlägen zu nichte. Alles was wir in den Gedancken von Hoffnungs-Schlössern bauen / reisset seine grausame Hand in einem Augenblicke wiederum ein. Wann uns das schmeichlende Glück einen Jahrmarckt voller Krohnen zeiget / so wiederspricht dieses Würgers sein Neid allem unsern Gewinste / und bezeiget durch unsre Niederlage / daß sein Grimm an unsern Vorsatze einen Mißfallen habe.

Als nun dieser tapffere Hertzog bey sehr frühen Morgen auffstunde / und nach einen Tempel gienge / umb seine Andacht zu verrichten: denn weil er wuste / daß die Gottesfurcht allen unsern Handlungen des Himmels Seegen bringet / so ließ er dieselbige in seinem gantzen Leben spühren / vergrösserte sich seine Unpäßlichkeit dermassen / daß er an Fortsetzung seiner Reyse abgehalten wurde / muste also zurück in sein Wirthshaus kehren / und ward gezwungen / sich ins Bette zu legen.

Die Seinigen meineten nimmermehr / daß diese

se Kranckheit tödtlich seyn würde / weil sie einen so schlechten Anfang hatte / und sie wohl wusten / daß ihres Hertzogs treffliche Natur wohl härtere Anstösse überwunden hatte / iedoch sorgete man vor seine Genesung / und sein Leib-Medicus unterliesse nicht mit Zuziehung der besten Aertzte selbiges Orts die köstlichsten Mittel an die Hand zu schaffen / diesen Fürsten / an dessen Erhaltung gantz Europen so viel gelegen war / seine Gesundheit wieder zu gewinnen.

Nun verlangete er / daß man ihm zur Ader lassen solte / worinnen auch der Medicus gehorsamete; weil aber auch dieses nichts verfangen wolte / sondern seine Schmertzen vielmehr täglich zunahmen / als gemindert wurden / als kunte er das heran nahende Ende seines Lebens leichtlich abnehmen. Es gieng ihm anfänglich solches sehr zu Hertzen; Denn gewißlich / so einer Uhrsach hatte / seines Lebens Verlängerung zu wünschen / so war es dieser Fürst / allein er überwande sich endlich selbst / welches gewißlich einen mehr als gemeinen Muth erfodert / und dachte darauff / wie er der Welt absagen und sich mit seinem Schöpffer versöhnen wolte: diesem nach verlangete er die Capuciner / legete seine Beichte mit grosser Andacht ab / und erwartete numehro mit grosser Geduld seiner Auffösung.

Weil er aber noch gerne mit Ihrer Majestät dem grossen Lepoldo gesprochen hätte / selbiges aber eine Unmöglichkeit war / so schrieb er an ihn ei-

nen beweglichen Brieff / und empfohle ihm darinnen seine Gemahlin / seine Kinder / seine Haußgenossen und die Austrasier. Nachdem setzete er auch einen an seine liebste Olorena auff / welcher folgendes Innhalts war:

Liebste Gemahlin.

ICh bin durch den gnädigen Willen GOttes allhier in eine Kranckheit gefallen / davon ich / als es scheinet / nicht wieder auffkommen werde. Nun erachte ich wegen tausend empfangener Zeugnüsse von Ew. Durchlauchtigkeit hertzlichen Neigung und reinen Gegengunst leichtlich / daß diese Post Ew. Durchlauchtigkeit in unendliche Traurigkeit setzen werde / allein Ew. Durchlauchtigkeit Gottesfurcht giebt mir auch hingegen die Versicherung / daß sie sich Christlich fassen und wohl erwegen werden / wie der Höchste uns mit keiner andern Bedingung zusammen vermählet habe / als daß er sich das Vorrecht behalten / uns nach seinem gnädigen Gefallen wiederum zutrennen. In dem Himmel wil er uns wieder vereinbahren; das nehmen

nen Ew. Durchlauchtigkeit zu dero kräfftigen Troste an. Indeß erkenne ich mit schuldiger Danckbarkeit die grosse Liebe und rühmliche Treue / so mir Ew. Durchlauchtigkeit in meinem mit dero geführten Ehestande erwiesen. Ich kan sie nimmermehr genugsam vergelten: Doch GOtt wird sie nicht unvergolten lassen. Könte ich es von seiner Allmacht erbitten / wolte ich noch gerne mit Ew. Durchlauchtigkeit in süsser Eintracht länger gelebet haben. Meine Trennung von derselben setzet mich in nicht geringe Traurigkeit. Dennoch muß ich mich in den göttlichen Willen ergeben. Indeß empfehle ich Ew. Durchlauchtigkeit auch unsre liebsten Kinder; Sie nehmen sich Ihrer Wohlfarth an / wie ich dann auch Ihre Majestät unsern allergnädigsten Kayser darum gebührend ersuchet habe. GOtt wird sie nicht verlassen / sondern ihnen kräfftig beystehen. Meine Hausgenossen werden Ew. Durchl. gleichfalls dero fernern Gnade würdigen / und aller ihre treue Dienste belohnen. Womit ich mich nochmahls samt ihnen allen göttlicher Beschirmung gebe / und biß an

mein letztes Ende unverändert verharre.

Ew. Durchl.

getreuer Gemahl

Carl Loreno.

Diese beyden Schreiben gab er seinem Beichtvater / und bath ihn / solche getreulich zu überliefern / darauff wendete er sich gäntzlich zu GOtt / und kunte man aus seinen Augen und aus allen seinen Gebehrden augenscheinlich wahrnehmen / daß sich die Liebe zu diesen seinem Schöpffer ie länger ie stärcker vermehrete / und daß er seiner Auffl̈osung mit Christlicher Gelassenheit erwartete.

Es gehöret gewißlich keine gemeine Standhafftigkeit des Geistes dazu / in diesem letzten Kampffe sich als einen Helden zu erweisen. Doch weil die Menschlichen Kräffte zu glücklicher Uberwindung eines so gefährlichen Streits nicht zureichen / nimt man billich seine Zuflucht zu einem solchen Beystande / welcher durch seine Allmacht alle unsre Drangsäligkeiten zu der Seelen Wohlfart zu endigen weiß.

Der Pater Gardian von den Capucinern / welcher noch neun Geistliche bey sich hatte / unterließ

ließ nicht im Gebeth vor dem Hertzog nebst denen andern anzuhalten; Denn er selbst ersuchete sie darum / bethete auch selbst mit eifriger Andacht / und hielt darinnen so lange an / biß daß ihn endlich die Sprache und nach und nach der Verstand entgienge; welches letztere dann in dem Augenblick geschahe / da dieser Weltberühmte Fürst seinem Geist auffgabe.

Dieser Fall setzete nicht allein gantz Deutschland sondern auch viele ausländische Potentaten in eine unermeßliche Traurigkeit. Der Verlust ware allzugroß / als daß man ihn hätte so bald verwinden können. Denn es werden nicht alle Jahre solche Alexander gebohren. Wie nun der grosse Lepoldo über den Abgang eines solchen Achilles einen nachdrückichen Schmertzen empfande / also stimmeten demselben alle Reichs-Glieder in auffrichtiger Wehmuth bey. Ein ieder muste bekennen / daß Gallien an ihm einen solchen Hammer gehabt / der am fähigsten gewesen / sein gantzes Glück zu zerschmettern / wo er nur noch länger können gebrauchet werden. Er wurd eben zu einer Zeit der Welt entrissen / da er sein Durchlauchtigstes Haus in den alten Glantz zu versetzen und seine Austrasier der Gallischen Dienstbarkeit zu entladen Vorhabens war: Seinen hinterlassenen Printzen starbe mit ihm fast alle Hoffnung ihres künfftigen Glücks ab / und sie schienen umb desto unglückseliger zu seyn / ie weniger sie die Grösse

ihres

ihres Verlusts wegen ihrer noch allzu zarten Jugend verstunden.

Doch aller ihre Traurigkeit und Wehmuth war in der eintzigen bestürtzten Königin Dorena ihren Hertzen wiederum als in einem Mittel-Punct beysammen zu finden. Sie erhielt kaum den Brief/ und fieng an dessen Inhalt zu lesen / welchen ihr seliger Hertzog zwey Stunden vor seinem Ende an sie geschrieben / als ihr gleich alle Lebens-Geister entwichen / und sie in einer sehr starcken Ohnmacht dahin sanck/aus der bey einer gantzen Stunde lang ihr Frauenzimmer sie nicht vermochte zurück zu bringen. Als sie endlich durch die grosse Sorgfalt der Ihrigen wieder zu sich selbst kahm / schluge sie die mit bittren Thränen gantz gefüllten Augen auff/ sahe ihre Leute ernsthafft an / und sagte: Ihr seyd wol recht grausam gegen mich / daß ihr mir durch eure unzeitige Hülffe das Glück raubet / bey meinem liebsten Carllorenzo zu seyn.

Ihre Hoffmeisterin redete ihr / so viel ihr nur möglich/zu / daß sich doch Ihre Majestät dero Christlichen Großmüthigkeit nach fassen möchten: Seine Durchlauchtigkeit wären wohl ehe gefährlicher gelegen / und doch durch die göttliche Gnade wieder auffgekommen; dieses könte dißmahl auch geschehen: Allein Dorena antwortete: Ja/ ja / dißmahl ist er schon todt / und zu seiner Auffkunfft keine Hoffnung mehr: Ach daß ich nicht mit ihm sol zugleich gestorben seyn.

Ew.

Ew. Majestät / hub die Hoffmeisterin an / haben ihn in seinem Leben iedesmahl so hertzlich geliebet / daß sie mit seinem Willen allzeit eins gewesen: So werden sie auch nun durch Erfüllung seines letzten Willens solche beständige Liebe erweisen: Seine Durchlauchtigkeit befehlen Ew. Majestät dero liebsten Kinder / und daß sie sich doch deroselben Wohlfarth getreulich annehmen möchten; So sie nun sich den Tod wünschen / wo würden die unglückseligen Printzen in so zarter Jugend eine sichere Zuflucht finden / wann ihre Durchlauchtigste Eltern ihnen beyde so zeitlich abgegangen. Demnach bemühen sich Ew. Majestät / diesen zarten Zweigen zu ferneren Wachsthum ihr eigenes Leben zu fristen / und durch die allzu übermäßige Traurigkeit nicht solches selbsten zu verkürtzen: Wie es die göttliche Weißheit mit uns Menschen ordnet / müssen wir uns doch alles gefallen lassen; selbige wird vor Ew. Majestät und dero hohes Haus auch schon künfftig Sorge tragen.

Auff diese Art suchete nicht allein diese Frau ihre euserst betrübte Königin zu tröstẽ / sondern es kahm auch ihr Beichtvater dazu / der mit dem kräfftigsten Zuspruch aus dem Göttlichen Wort sie wieder auffzurichten sich sehr angelegen seyn ließ. Wie dann auch nach der Zeit alle Potentaten / so den unvergleichlichen Carl Lorens gekennet / und mit ihm in Freundschafft gestanden / ihr auffrichtiges Mitleiden theils mündlich theils

durch

durch an sie geschickte Briefe zu verstehen gaben / und der Palatinische Wahlfürst / welcher seit dem / daß ihm die Gallier ins Land gefallen / als ein Flüchtling nach Windebonna zu entweichen gezwungen ward / bezeugete durch ungefärbte Versicherung gegen sie / daß ihm das Ableben des Hertzogs / ihres Gemahls / weit näher gegangen und tieffer zu Hertzen gedrungen / als der Verlust und Ruin seiner eigenen Länder; und daß die Printzen / ihre Kinder / ihn vor ihrem gewissen Beschützer / der sich ihr Interesse nicht weniger als das Seinige würde lassen angelegen seyn / halten könte. Und der Wahlfürst der Marcomannen schrieb an den Käyser / daß seine Majestät ihm erlauben würden / die Väterliche Vorsorge wegen dieser jungen Printzen mit derofelben zu theilen: Dann weil er Carllorenen versprochen / nicht ehe die Waffen nieder zu legen / als biß er in die von König Uldewig ihm entzogenen Hertzogthümer wieder eingesetzet wäre / so wolte er sein Versprechen an den Nachfolgern eines solchen Helden / dessen Verlust er Zeit Lebens beklagen würde / zu erfüllen geflieſſen seyn.

Also kan die Tugend eines grossen Helden auch ihren Nachkommen überall Schutz und Auffnehmen erwerben / und die Liebe der Grossen ihnen als ein reiches Erbtheil hinterlassen. Leopoldo / umb in der That zu erweisen / wie hoch er den verstorbenen

Hertzog

Hertzog geschätzet / übergab kurtz darauff dessen ältesten Printzen das Gouvernement von Tyrol / und der Pabst machete einen andern von denselben zum Coadjutorn des grossen Priorats von Castilien / welches gleichfalls ein Amt von ansehnlichen Einkommen ist: Ja weil nicht zu zweiffeln / daß diese Herren die Fusstapffen ihres unvergleichlichen Herrn Vaters dereinst durch gleichmäßige Helden-Thaten rühmlichst betreten werden / so hat man auch die gute Hoffnung / daß Austrasien sie als ihre rechtmässigen Besitzer wiederum auff den Throne ihrer Vorfahren ehren wird / und sie die mit Unrecht entrissenen Länder ihren Feinden glücklich werden abnehmen: Dazu denn alle Fürsten / welche die Gerechtigkeit lieben / das Ihrige beyzutragen sich bereits erkläret / und die Erfüllung eines so grosmüthigen Erbiethens verdienet so wohl das danckbahre Andencken von Carllorenens treflichen Thaten wodurch er sich das gantze Römische Reich verbunden gemacht / als auch die vollkommene Tugend der niemahls gnug gepriesenen Königin Dlorena.

ENDE.

Digitized by Google